Nordstrandpiraten zweiter Teil

Vorwort

Teil zwei einer abenteuerlichen Reise um die Welt mit einer Mannschaft, die über neunhundertundsechzig Jahre Lebenserfahrung mit sich herumträgt und die die Erwartung haben, noch sehr viel mehr an Leben und Erfahrung sammeln zu können.

Das Meer ist ihre Heimat geworden, die Blauzahn ihr Schlaf- und Wohnzimmer, die Mannschaft ihre Familie und der Himmel über ihnen ihr Dach über den Köpfen. Vieles hatte sich verändert. Sie alle haben ihr Leben neu geordnet, neue Ziele erdacht und angesteuert. Nach gerade mal zwei Monaten Vorbereitung und vier Monaten auf dem Meer war so viel geschehen. Sie hatten zwei ihrer Freunde verloren und sieben neue Piraten waren dazu gekommen.

Pet und Otto führten genau Buch darüber, was sich ereignete und bewerteten es auch, was sie erlebt hatten. Jeder Veränderung wurde beschrieben und sie spürten vor allem auch bei sich selbst, dass sie als Generationsangehörige 60 plus losgereist waren und nun in einer Zeit ankamen, in der nicht mehr die Mathematik der Jahreszahlen galt, sondern nur noch das, was sie leisten konnten und wollten. "Der zeitlose Teil unseres Lebens", meinte Otto.

Wenn sich die alten Männer am Anfang ihrer Reise dreimal in der Nacht auf dem Wege zur Toilette begegnet waren, so traf man sich nun einmal in der Nacht oben an der Reling und pinkelte ohne Scham und gemeinsam gegen den Wind.

Jetzt waren sie dabei, den fünften Kontinent anzusteuern.

Kapitel 1

31. Mai 2015 7.00 Uhr

Jan entdeckte Lars als ersten, der regungslos auf dem Boden seiner Kabine lag. Er rief laut um Hilfe und Alberto und Gerrit kamen sofort. Gerrit fühlte den Puls von Lars. "Sein Puls ist sehr schwach, legen wir ihn auf seine Koje." Vorsichtig wurde er auf sein Bett gelegt und Gerrit untersuchte ihn. Sein Puls war schwach und sein Herz schlug sehr unregelmäßig und schnell. Die Haut war fleckig und blass. "Er ist dehydrierst und er ist ohnmächtig." Gerrit legte ihm einen Zugang und versorgte ihn mit Flüssigkeit. Otto kam ebenfalls in Lars Kajüte, als der aufwachte. Er sah, dass Lars krampfhaft ein Stück Papier in seiner Hand festhielt. Vorsichtig öffnete er dessen Hand und zog das Stück Papier heraus. Gerrit nickte allen, die in der Kajüte waren, zu. "Es geht langsam aufwärts mit ihm, er hat einfach zu wenig getrunken." Lars öffnete die Augen. Er signalisierte, dass er Kopfschmerzen hatte und dass seine Lippen brannten. Alberto flößte ihm etwas Wasser ein.

Otto schaute sich an, was auf dem Stück Papier geschrieben stand, das er Lars gerade weggenommen hatte. "Cocos Insel". Was hatte das zu bedeuten? Ihr nächstes Ziel war doch der Australische Kontinent und die Cocos Inseln kannte er nicht. Sie waren als Reiseziel auch nie im Gespräch gewesen. Oben hörte er jemanden nach Lars rufen. Die anderen hatten offensichtlich noch nicht mitbekommen, dass der geschwächt in seiner Kabine lag und intravenös mit Flüssigkeit versorgt wurde. Otto ging nach oben. Am Niedergang stand ein Uniformierten zusammen mit Greg und Juris. Kurz informierte er die beiden, dass Lars nicht kommen konnte. Dann sah er sich den Mann in Marineuniform an, begrüßte ihn und fragte

nach seinen Wünschen. Greg ergriff das Wort. "Lars hat gestern mit dem Hafenmeister gesprochen und ihm gesagt, dass wir hier ankern. Er hat ihm ein paar Mal gesagt, dass er heute an Land kommen würde. Nur Lars sprach immer von Cook Island. Und wir sind hier auf Cocos Island. Die Cook Inseln liegen ein paar tausend Kilometer weiter westlich. Ganz ehrlich, ich habe mir keine Gedanken darüber gemacht, wo wir hinfahren und wo wir sind. Ich glaube Lars hat da was durcheinandergebracht. Nur John, der auf der Brücke war, kannte den Kurs und hat wohl auch nicht zugehört, wie das nächste Ziel heißen sollte." Otto erklärte dem Uniformierten, der zur Küstenwache Australiens gehörte und die Zollformalitäten durchführen wollte, den Sachverhalt. Der nickte nur, schaute sich die Pässe an und schüttelte dann den Kopf. "Ihr Kapitän muss ganz schön verwirrt sein, wenn er die Namen der Inseln vertauscht hat. Nun ja, in dem Alter kann das schon mal passieren. Ich hoffe nicht, dass das auch noch in anderen Situationen passiert." Dann tippte sich der Uniformierte an die Mütze und verließ lachend die Blauzahn.

Otto, Greg und Juris schauten sich betreten an. Keinem war aufgefallen, dass Lars die Namen der Inseln verwechselt hatte. Der Kurs und alles andere war von ihm richtig berechnet worden, aber das mit der Verwechslung der Namen war schon peinlich und zudem war es für alle beschämend, dass es keinem von ihnen aufgefallen war. Greg ging in die Messe und informierte die Mannschaft. Alle schauten sich perplex an. Nur Marc lachte laut auf.

Und da waren sie wieder in den Köpfen der Piraten, diese demütigenden Sprüche, denen sie ausgesetzt wären, wenn das bekannt würde - "alte Männer, vergesslich, keine Ahnung, der Kopf nicht mehr so ganz im Lot". Und die Gedanken gingen weiter. War Lars nicht mehr in der Lage, das Schiff als Kapitän zu führen? Mit jedem Gedanken schrumpfte ihr Selbstvertrauen ein wenig.

Gerrit kam in die Messe und klärte die Mannschaft über den Gesundheitszustand ihres Freundes auf. "Lars war stark dehydriert. Er ist immer noch etwas verwirrt, hat starke Kopfschmerzen und ihm ist schlecht. Das wird sich aber bald ändern. Vor allem wird es ihm besser gehen, wenn die Medikamente, die er genommen hat, aus seinem Körper ausgeschwemmt sind. Er hat Vicodin genommen, ein starkes Schmerzmittel. Offensichtlich machte ihm ein alter Knochenbruch am Bein größere Probleme. Das Schmerzmittel hat er nicht von mir, das muss er sich schon an Bord mitgenommen haben, als wir auf Nordstrand gestartet sind. Das Zeug hat Nebenwirkungen wie Verwirrtheit, Übelkeit und es reduzierte bei ihm das Gefühl für Durst. Er hat einfach zu wenig getrunken und dann noch das Mittel eingenommen, das führte zu dem Kollaps. Auf seinem Laptop habe ich gesehen, dass er den Kurs zu der Cocos Insel berechnet hat, nebenbei sich aber die Informationen zu den Cook Islands angeschaut hat. Und in seinem Medikamentenrausch scheint er dann die Namen vertauscht zu haben. Mehr nicht." Gerrit schaute alle anderen an. Was bedeutete das für sie? Ein Kapitän, der berauschende Schmerzmittel nahm, durfte kein Schiff führen. Er hatte zwar den Kurs richtig berechnet, aber ihr Ziel falsch genannt. War er für die Nordstrandpiraten ein Risiko als Kapitän? Und sie selbst? Keiner von ihnen hatte den Irrtum bemerkt, waren sie deshalb mit schuld an dieser Panne? Gerrit stand immer noch in der Mitte der Messe. "Freunde, er hat ein paar Tabletten genommen, die ihm nicht gut getan haben. Die Dehydrierung möchte ich nicht im Zusammenhang damit bringen. Und wir sollten alle bedenken, er war nicht auf der Brücke, er war nicht direkt an der Schiffsführung während der Wirkzeit der Medikamente. Er hat einfach einen Namen verwechselt, warum auch immer. Ich gehe jetzt wieder zu ihm und werde mich um ihn kümmern. Wenn jemand in seiner Person und seiner Handlung ein Risiko für uns sieht, dann sollten wir darüber sprechen, aber nur gemeinsam mit ihm!"

Die Routine an Bord kam an diesem Tag etwas schwer in Gang. Einer von ihnen war krank, das belastete die Mannschaft mehr als der Schock, dass Lars Medikamente genommen hatte, die ihn offensichtlich verwirrt und geschadet hatten. Den Namen einer Insel zu verwechseln, war nicht so schlimm. Oder doch?

2. Juni 2015 auf der Blauzahn

Lars wurde langsam kräftiger, konnte aber immer noch nicht das Bett verlassen. Otto und Pet hatten den Vorschlag gemacht, ihn auf die Insel zu bringen und dort nochmals von einem anderen Arzt untersuchen zu lassen. Lars hatte das abgelehnt und so ruhte auf der Blauzahn die Abenteuerlust.

Otto, Gerrit und Greg wechselten sich bei der Pflege ab, aber sie konnten nur nach ihm schauen, ihm etwas zum Trinken oder zum Essen zu bringen. Mehr war nicht möglich. Erst am späten Nachmittag war Lars kräftig genug, um ein etwas längeres Gespräch mit Gerrit und Otto zu führen. Gerrit erklärte ihm, was geschehen war. Lars konnte allerdings nicht bestätigen, dass er Vicodin mit an Bord gebracht hatte und dass er das genommen hatte. Er konnte sich nur daran erinnern, dass er einen Tag vor ihrer Abreise von der Weihnachtsinsel wegen der Schmerzen in seinem Bein Ibuprofentabletten genommen habe. Dann wusste er nur noch, dass alles irgendwie wie in Watte gepackt um ihn herum zu sehen und zu fühlen war. Gerrit zeigte ihm die Packung mit dem Schmerzmittel, aber Lars konnte sich nicht daran erinnern, ob das die Schachtel war, aus der er die Tabletten genommen hatte. Er wusste nur eines, dass er noch nie Vicodin genommen hatte. Wie waren also diese Tabletten in die Hände von Lars gekommen? Gerrit befragte die andern Piraten, ob von denen jemand Vicodin mitgenommen hatte oder es benötigte. John meldete sich. Er schrieb auf ein Blatt Papier, dass er das Medikament vor Jahren wegen einer schmerzhaften Schulterverletzung bekommen habe und es wegen der Angst vor Schmerzen, die bei diesen zu erwartenden Anstrengungen auf der Segeltour wieder kommen könnten, die Tabletten mitgenommen habe. Vor ein paar Tagen hätte ihn Lars gefragt, ob er noch Ibuprofenschmerzmittel habe und er gab ihm ein paar seiner Tabletten, die er auch mitgenommen hatte. Gerrit und John schauten sich dann gemeinsam den Vorrat an Schmerzmitteln in Johns Kabine an. John hatte ihm die falschen Tabletten gegeben, er hatte einfach die Verpackungen vertauscht und Lars hatte es auch nicht bemerkt.

3. Juni 2015 10.00 Uhr auf der Blauzahn

Alle Piraten saßen in der Messe zusammen. Gerrit und Greg stellten sich in die Mitte und abwechselnd dozierten sie über das Thema Medikamentenmissbrauch und unkontrollierte Weitergabe von Medikamenten an andere. "Freunde, wenn ihr medizinische Hilfe braucht oder ein Medikament, dann fragt mich. Es war sicher gut gemeint, was John getan hat, als er Lars ein Schmerzmittel gab. Aber das Risiko ist groß, dass man etwas weitergibt, das für einen selbst hilft, einem anderen aber schaden kann." Dann sprach Greg weiter. "Was Lars allerdings noch geschadet hat, ist sein Trinkverhalten. Er hat in den letzten Tagen einfach zu wenig Wasser zu sich gekommen. Wir müssen in diesen Breiten und bei diesen klimatischen Bedingungen darauf achten, dass wir genug trinken. Bei diesem Wind haben wir nicht immer das Gefühl, dass es zu warm sei und wir haben deshalb auch nicht immer Durst. Ich schlage vor, dass jeder von uns sich jeden Morgen eine Zweiliterflasche Wasser in seine Kabine stellt und die muss am Abend leer sein. Was ihr zusätzlich noch trinkt ist gut, aber diese zwei Liter sind das absolute Minimum. Seid ihr damit einverstanden?" Alle nickten zustimmend und damit war dieses Thema erledigt.

Bis zum Abend hatten alle ihre Medikamente, die sie nicht unbedingt benötigten und nur als sogenannte Notfallmedikamentierung dabei hatten, bei Gerrit abgeliefert.

3. Juni 2015 23.30 Uhr

John saß alleine in der Messe und starrte vor sich hin. Juris setzte sich mit einer Flasche Wasser neben ihn und hielt ihm das Wasser hin. "Du hast wohl ein schlechtes Gewissen, John?" Der nickte nur und nahm die Flasche und trank einen kräftigen Schluck daraus. "Solltest du nicht haben. Du hast es gut gemeint und einen Fehler gemacht, der uns aber allen gezeigt hat, dass unsere Borddisziplin immer noch verbesserungswürdig ist. Nimm es für dich in Anspruch, dass du einen Fehler gemacht hast, den wir alle hätten machen können und dass wir daraus etwas elementar Wichtiges gelernt haben. Gewisse Dingen sollte man Fachleuten überlassen und dazu gehört auch das Verabreichen oder die Weitergabe von Medikamenten." Dann nahm er John die Wasserflasche ab und trank auch eine großen Schluck daraus. "Und das hier ist noch viele wichtiger. Wasser trinken. Ich bin ganz ehrlich, ich habe in den letzten Wochen auch zu wenig getrunken, war deshalb immer etwas müde und unkonzentriert. Und müde und unkonzentriert da oben auf der Brücke zu stehen, während meine besten Freunde da unten schlafen, ist eine verdammt gefährliche Sache." Dann stand Juris auf, klopfte John kräftig auf die Schulter und ging. Johns Ärger über sich selbst war damit nicht verschwunden, aber es erleichterte ihn doch etwas.

Aber alle waren mit einem anderen Gedanken beschäftigt. Keiner hatte Lars richtig zugehört, als er von den Cook Inseln gesprochen hatte und keinem war aufgefallen, dass auf der Karte, die auf der Brücke lag, ein anderer Name für die Insel stand.

Am nächsten Morgen setzte die Blauzahn die Segel. Alberto, Jose und Juris waren auf der Brücke. Lars machte eine Lautsprecherdurchsage. "Wir fahren nun nach Australien. Bitte schaut euch alle die Karte an, damit sich später keiner darüber beschwert, wenn wir in der Antarktis gelandet sind und kalte Fuße bekommen. Unser nächstes Ziel ist Adelaide. Etwas mehr als dreitausend Kilometer und sieben Tage sind wir nun auf See. Wir werden also am 11. Juni den Hafen von Adelaide erreichen. Die Wettervorhersagen sind sehr erfreulich. Günstige Winde und ein Wellengang, der eine spaßige Tour verspricht."

Mit voller Besegelung und etwa achtzehn Knoten rauschte die Blauzahn mit ihrer Piratenbesatzung dem fünften Kontinent entgegen.

Otto entdeckte noch am selben Abend auf dem Radar, dass sie einen Begleiter hatten. Fast am Rande ihres Radars bewegte sich ein Schiff auf gleichen Kurs hinter ihnen. "Fängt das schon wieder an oder ist das normal?" sagte Otto laut vor sich hin. Juris schaute eine Weile aufs Radar und meinte dann zu Otto. "Kann auch ein Frachter oder ein Kreuzfahrtschiff sein. Was mich irritiert ist nur, dass ich keine Schiffskennung sehe, nur die Radarzeichnung. Die besagt, soweit ich das beurteilen kann, dass das Schiff etwa genau so groß ist wie die Blauzahn. Der Wind hat sich etwas verändert und wir müssen ein paar Grad den Kurs korrigieren. Wenn wir den jetzt ändern, sehen wir ja, ob die uns weiter folgen." Nach ein paar Minuten verschwand das Schiff auf dem Radarschirm und nach einer halben Stunden war es wieder da. Gegen Mitternacht verschwand der Verfolger dann ganz und tauchte auch bis zum Morgengrauen nicht wieder auf.

Erik, Greg und Carlo hatten um Mitternacht die Brücke übernommen. Mit dem Morgengrauen raute der Wind auf und die Wellen wurden höher. Die Blauzahn sprang immer wieder über die Wellen und das bekam die Mannschaft zu spüren. Ab 5.00 Uhr war an Schlaf nicht mehr zu denken. Alles traf sich entweder auf der Brücke oder in der Messe. Trevor legte sich auf eine Gummimatte in der Messe, damit er auf dem glattpolierten Boden nicht hin- und her rutschen konnte. Kaffee - oder auch die Teebecher konnten nicht auf dem Tisch abgestellt

werden. Jeder beeilte sich, sein Trinkbehältnis zu leeren, bevor die Flüssigkeit zu viel an Wellenbewegung mitmachen konnte. Aus Windstärke vier um 5.00 Uhr morgens war um 7.00 Uhr Windstärke sechs geworden. Die Blauzahn hatte inzwischen genau einundzwanzig Knoten Geschwindigkeit erreicht, aber war leider nicht auf Kurs. Der Wind trieb sie immer weiter Richtung Westen. Eine Wolkenbank zeigte sich vor ihnen am Himmel. Sie wurde allerdings durch den Wind, den auch die Piraten zu spüren bekamen, vor ihnen her getrieben. Das Barometer fiel stetig und allen wurde klar, dass sie in eine Schlechtwetterfront segelten. Unter Deck war nun alles wieder sturmfest gemacht worden, alle Luken waren dicht und man wartete, was da kommen würde.

Kapitel 2

4. Juni 2015 Blauzahn Indischer Ozean

Otto wollte nicht glaubte, dass Lars einen Fehler bei der Berechnung des Kurses oder bei der Benennung der Ziele gemacht haben könnte. Auch im Tablettenrausch würde ihm so ein fetter Schnitzer nie unterlaufen. Also testete er den Bordcomputer und den Laptop von Lars. Nach einer Weile war Otto klar, was passiert war. Auf Lars Computer hatte sich ein Virus eingeschlichen. Gab man den Zielort ein, berechnete der Computer den Kurs, holte sich die Wetterdaten aus dem Internet automatisch dazu und man erhielt dann die Reisezeit und oft auch noch optimalere Kursdaten, wenn man nur segeln wollte. Alles wie gewohnt, aber die Namen wurden verändert. Otto testete das System ein paar Mal. Aus Singapur wurde Jakarta, aus Genua wurde Livorno, aus New York wurde Charleston und offensichtlich wurde dann aus den Kokosinseln erst Cocos Islands und dann Cook Island. Jedes Mal, wenn man den Namen aufrief, veränderte er sich. Der Kurs blieb der richtige. Und irgendwie musste sich Cook Island in allen Köpfen festgefressen haben und der falsche Inselname blieb bestehen. Da die Namensänderung nicht den Kurs beeinflusste, war das nicht ganz so tragisch, wie man zuerst vermuten konnte. Aber woher kam dieser Virus? Jan hatte auf seinem Laptop eine Kopie des Programms und sein Rechner war seit fünf Tagen nicht mehr mit dem Bordnetzwerk verbunden. Er testete seine Programmversion und musste feststellen, dass nach dem fünften Test auch sein Programm anfing, die Namen zu tauschen. Also war der Virus schon etwas länger installiert worden oder auf andere Art und Weise in ihr Netzwerk gekommen.

Gegen 12.00 Uhr mittags begann die See aufzurauen und der Wind wurde heftiger. Lars ließ bis auf das Vorsegel alles Tuch einholen. Er war wütend. Auf sich selbst und auf das Programm, aber mehr auf sich selbst. Er wusste doch, wo sie waren und hatte trotzdem immer den falschen Namen genannt. Warum war ihm das passiert? Wurde er alt und verblödet? War es das? Die ersten Anzeichen eines Verfallsprozesses? Gerrit, der neben ihm auf der Brücke stand, schien seine Gedanken lesen zu können. "Lars, das hat nichts mit unserem Alter zu tun. Das passiert auch Jüngeren, nur sehen die sich nicht so kritisch. Also hör auf, darüber nachzudenken. Eine Verquickung aus technischem Versagen und technischem Versagen und technischem Versagern war der Grund. Hast du das verstanden?" Lars nickte und schaute er Gerrit verwundert an. "Hast du drei Mal hintereinander technischem Versagen gesagt?" Gerrit lachte laut auf. "Ja mein Kapitän und Freund, das habe ich. Das war kein Test, keine pseudopsychologische Feldversuchsstrecke, es war einfach die mehrfache Nennung von ein und demselben Fehler und der warst nicht du." Lars musste lächeln. Er kannte Gerrit zu gut, um ihm in diesem Fall nicht zu glauben. Gerrit wollte einfach nur wissen, ob er aufmerksam genug war oder ob er sich schon in einem Loch mit vielen Selbstzweifeln verkrochen hatte. Nein, das hatte er nicht. Das ließ auch die Wettersituation nicht zu. Lars rief nach John und Erik. Bei diesem Wetter musste er

die erfahrensten Steuerleute bei sich haben. Sie waren nun zu sechst auf der Brücke. Jose und Alberto waren am Radar und am Funkgerät.

Inzwischen hatten sie Windstärke sechs und teilweise sieben und die Blauzahn tanzte nicht mehr auf den Wellen. Entweder übersprang sie die eine oder andere Welle oder sie bohrte sich mit ihrem Bug in einen Wellengipfel. Aber Lars war hochkonzentriert und so konnten sie trotz aller widrigen Umstände einigermaßen auf Kurs bleiben. Otto, der kurz der Brücke einen Besuch abstattete, wurde zu Steffen unter Deck geschickt. Steffen antwortete nicht über die Bordsprechanlage und Lars wollte von ihm die Motoren startbereit machen lassen. Otto fand Steffen nicht und bat Pet und Marc, ihm bei der Suche zu helfen. Steffen reagiert nicht auf ihre Rufe und sehen konnten sie ihn auch nirgends. Pet ging deshalb selbst in den Maschinenraum, um die Motoren startbereit zu machen. Als er das Licht anknipste, sah er Steffen zwischen den beiden Maschinen sitzen. Krampfhaft hielt er sich an zwei Rohren fest und atmete sehr schnell und heftig. Pet rief nach Gerrit, der sich der Suchmannschaft schon angeschlossen hatte. Pet kniete sich neben Steffen und sprach ihn an. Er reagierte nicht darauf, sondern starrte weiter vor sich hin und atmete immer heftiger. Erst als Pet ihn vorsichtig am Arm anfasste, reagierte er. Unwillig, fast brutal wehrte er die Berührung ab. "He Steffen, was ist los?" Wie aus einer Trance erwacht sprang Steffen auf, stieß Pet beiseite. "Ich muss hier raus. Ich muss weg hier!" schrie er laut und versuchte durch die Türe nach draußen zu springen. Dabei prallte er mit Gerrit und dem dahinter stehenden Erik zusammen. Er versuchte Gerrit und Erik beiseite zu schieben, aber Erik hielt ihn fest. "Die Motoren müssen gestartet werden. Warum klappt das nicht?" Erik beendete den Satz gerade, als die Blauzahn heftig von Backbord nach Steuerbord kränkte. Alle stürzten zu Boden, bis auf Erik und Steffen, den er festhielt. "Pet, starte die Motoren, wir können nicht mehr steuern, mach schnell," brüllte Lars gegen die Geräuschkulisse an. Pet rappelte sich auf und startete die Motoren, um gleich darauf wie alle anderen wieder von den Füßen gerissen zu werden. Die Blauzahn war nun steuerbords in eine sehr bedenkliche Schräglage gekommen. Erst nach gut fünf Minuten konnte sich das Schiff mit eigener Kraft gegen Wind und Wellen wehren. Inzwischen waren alle - bis auf die Piraten der Brücke - im Gang vor der Tür zum Maschinenraum versammelt. Erik hatte Steffen immer noch fest im Griff und brüllte ihn an. "Schau nach, ob alles in Ordnung ist." Steffen trollte sich zu den Maschinen, schaute nach Drehzahl, Ölstand und Kühlung, nickte Pet und Erik zu. Dann setzte er sich genau in den Durchgang zum Maschinenraum, winkelte die Knie an und legte seinen Kopf in seine Arme und begann heftig zu schluchzen. Erik setzte sich neben ihn, ohne auf die anderen zu achten, schlang seine Arme um ihn und drücke Steffen an sich. Fast liebevoll streichelte er ihm ein paar Mal den Kopf. "Ist gut Steffen. Du hast das gut überstanden. Wenn dir so was passiert, dann sprich einfach einen von uns an oder rufe um Hilfe." Gerrit beugte sich nun auch zu den beiden. "Soll ich ihn nicht besser untersuchen?" Erik schaute ihn an. "Panikattacken muss man nicht untersuchen, man sollte da nur helfen. Und in dem Fall war es gut, die Angst mit noch größerer Angst zu vertreiben. Ist mir wohl gelungen. Was du später machen solltest ist, die blauen Flecken, die er von mir abbekommen hat, etwas zu kühlen. Der Rest wird schon." Gerrit schaute ihn verwundert an, aber Erik kümmerte sich nicht darum, sondern rief laut: "Wir beten nun alle zusammen." Steffen im Arm, den Blick nach oben gerichtet, begann Erik ein Gebet zu sprechen. Da es immer noch sehr laut war, konnten nicht alle die gesprochenen Sätze verstehen. Bei Pet, der das Ganze später in sein Tagebuch schreiben würde, kamen folgende Wortfetzen an. "Danke für Luft, Wasser, Land...danke für alles, was uns umgibt.....danke für den Beginn und Ende....Danke für das Geschenk der Liebe und der Freundschaft..." Mehr konnte er nicht verstehen. Als Pet Erik später danach fragte, was für ein Gebet das war, antwortete Erik, dass ihm das spontan so eingefallen wäre. Nach dem Gebet packte er Steffen und half ihm ins Krankenrevier zu Gerrit, der bereits dort wartete. "Gib ihm viel zu trinken, er wirkt dehydriert. Keiner weiß, wie lange er da mit der Schnappatmung gesessen hat. Der hat sicher heftig hyperventiliert und

muss den CO2 Spiegel im Blut runter bekommen." Fast beleidigt nickte Gerrit. "Erik ich bin Arzt, ich weiß, was ich tun muss." Erik ignorierte seinen Einwand und ging wieder nach oben auf die Brücke. Otto meinte zu Pet, die beide vor dem Krankenrevier standen: "Unter Stress behält der aber einen verdammt kühlen Kopf." Und dann war - bis auf die wetterbedingten Unannehmlichkeiten - wieder alles in Ordnung.

5. Juni 2015 8.00 Uhr Indischer Ozean

Der Sturm legte sich langsam und die Wellenkämme wurden niedriger. Alle waren bis auf kurze Pausen schon über vierundzwanzig Stunden wach und im Einsatz. Steffen war nach einem vierstündigen Schlaf auch wieder voll einsatzfähig, nur Marc kämpfte mit der Untersuchung seines Mageninhaltes, der eigentlich schon lange beseitigt war. Aber der kleine Mann fand doch immer wieder etwas, was er nach außen bringen wollte. Jan bot ihm an, ihn zu schminken, da seine weißgrüne Gesichtsfarbe nicht gerade trendy sei. Marc dankte ihm die Frage mit einem sehr schwachen Wurf eines Schuhs in Richtung seines Kopfes. Dumm nur, dass er auch noch traf.

Die Motoren waren schon kurz nach 8.00 Uhr ausgeschaltet und das Großsegel und das Vorsegel gesetzt. Erst gegen Mittag wurde das Meer wirklich ruhiger und die Reise hätte einen friedlicheren Fortgang nehmen können, wenn Otto nicht schon wieder etwas Beunruhigendes auf dem Radar entdeckt hätte. Im Abstand von etwa zehn bis zwanzig Sekunden tauchte auf dem Radarschirm immer wieder für ein paar Sekunden ein schwimmender Gegenstand auf. Wenn es nur ein einfach Gegenstand gewesen wäre, hätte Otto sich keine Gedanken gemacht, aber das Ding, das er da beobachtete, hielt immer den gleichen Abstand und war genauso schnell wie die Blauzahn. "Und wie weit weg ist denn das Ding?" fragte Lars spöttelnd. Otto hatte festgestellt, dass das Ding immer vier- bis fünfhundert Meter an Backbord entlang schwamm. Otto nahm ein Fernglas und versuchte festzustellen, um was es sich handeln könnte. Er sah aber nichts. Juris versuchte es dann etwas später und stellte fest: "Freunde, wir werden von einem U-Boot begleitet. Die sind nicht voll getaucht und der Turm taucht immer wieder mal einen Meter weit aus dem Wasser auf. Ist nicht gerade üblich, so ein Verhalten. Entweder kann der Kapitän nichts oder das gehört zu einer Übung. Aber normalerweise, wenn die eine Übung machen und sich an ein anderes Schiff anschleichen wollen, tun sie das mit ihrem Periskop oder Radar-Sonareinsatz, aber in diesem Falle setzen sie so etwas wohl nicht ein."

Dann durchstieß das U-Boot die Wasseroberfläche. Trotz der guten Sicht war nichts zu erkennen. Kein Nationalitätenkennzeichen und keine Menschenseele war auf dem Turm. Das U-Boot drehte nach Osten ab. Otto und Juris verfolgten es mit den Ferngläsern und auf dem Radar. Es fuhr einen Kreis und näherte sich wieder von Osten. Juris wurde sehr nervös und rief nach Lars und Erik, die beide auf der Brücke waren. "Wenn der seinen Kurs so weiter verfolgt, rammt er uns uns noch."

Lars reagiert sofort. "Motoren an, Segel reffen. Wir haben noch etwa acht Minuten Zeit, bis er uns trifft, wenn er das will." Die Motoren sprangen nach drei Minuten an, nur das Segel reffen dauerte noch etwas länger. In zwölfhundert Meter Entfernung sahen sie Wasserfontänen vom U-Boot aufsteigen und es begann zu tauchen. Lars änderte den Kurs und hielt mit dem Bug genau auf die Stelle zu, wo sie in sechshundert Metern Entfernung gerade den Turm verschwinden sahen. Als er nur noch das Periskop sah, drehte er auf Kurs Süd-Ost ab und beschleunigte mit den Motoren. In vierzig Metern Entfernung an Backbord sahen sie das Periskop an der Blauzahn vorbei rauschen. Dann war das unbekannte U-Boot verschwunden. Als Erik sagte, dass es weg sei, meinte Juris nur: "Vielleicht!"

Greg zeigte auf seinen Fotoapparat. "Fürs Familienfotoalbum. Damit können wir alle unsere Enkel beeindrucken." "Greg, du und Enkel. Hat der Papst endlich das Zölibat aufgegeben? Juris verschwand schnell unter Deck. "Wir werden die auf jeden Fall erkennen." Jan stand hinter ihnen und grinste vor sich hin. "Ich habe eine alte Farbdose mit etwas rosa Farbe genommen und nach dem Periskop geworfen, als er ganz in unserer Nähe war. Ich hätte nie gedacht, dass ich es treffe, aber ich hab´s geschafft und die Dose ist aufgeplatzt. Also achten wir auf eine U-Boot mit einem rosa Farbklecks am Periskop." Und tatsächlich, das U-Boot tauchte nach etwa fünf Minuten wieder auf dem Radar auf. "Sie sind wieder da. Wahrscheinlich ist ihnen die Welt zu rosa vorgekommen. Wir sollten einen Funkspruch zu unserer Sicherheit absetzen, falls die uns böse sind und wir das ganze U-Boot streichen müssen." Pet schaute seinen Freund Otto verwundert an, der den Vorschlag mit dem Funkspruch gemacht hatte. So locker schelmisch hatte er ihn schon lange nicht mehr erlebt. Juris sandte auf mehreren Kanälen, bis er Antwort von einem australischen Marineschiff erhielt. Die bedankten sich für die Information. Nach zehn Minuten meldete sich die australische Marine erneut. Sie würden jetzt auf sie zufahren und die Blauzahn um ein Treffen bitte . Bewusst wurde der Funkverkehr auf einem offenen Kanal aufrecht erhalten, um damit den vermeintlichen U-Boot-Rowdys von einer weiteren Konfrontation mit der Blauzahn abzuhalten. Gegen 19.00 Uhr trafen sie auf die Fregatte der Marine. Die Blauzahn sollte ihren Kurs beibehalten und die Fregatte drehte auf einen Parallelkurs. Mit einem Beiboot wurde eine kleine Abordnung zur Blauzahn gebracht. Zwei weibliche Offiziere und drei Matrosen kamen an Bord. Nachdem alle militärisch-seemännisch und gesellschaftlichen Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht waren, bat Lars die Besucher in die Messe. Die beiden Offiziere und einer der Matrosen folgten Lars. Dort stellte er alle Anwesenden vor. Verwundert schauten die drei sich um. "Das ist die Mannschaft?" fragte eine der beiden weiblichen Offiziere. Lars hatte schon verstanden, worauf die Frage abzielte. "Ja, das ist die Mannschaft der Blauzahn, oben sind noch der Steuermann und zwei weitere Mannschaftsmitglieder. Dürfen wir Ihnen einen Tee oder Kaffee, Wasser oder etwas anderes anbieten?" Lars war wieder in seinem Kapitäns-Charme-Offensivleben angekommen. Als sich dann noch die anderen Nordstrandpiraten entspannt um die Besucher setzten, wurden auch die drei etwas lockerer und nahmen das Angebot eines Kaffees dankend an. Otto übernahm es, den Bericht über die Begegnung mit dem U-Boot abzugeben. Greg zeigte auf seinem Laptop die Bildfolge von dem U-Boot, die er gemacht hatte. Zum Abschluss berichtete Jan sehr ausführlich und unter vielen begeisterten Rufen der Piraten, wie er die Farbdose auf das Periskop geworfen hatte. Die mit einem höheren Dienstgrad versehene Offiziersdame fragte zwei Mal nach der Farbe. "Rosa, vollkommen richtig verstanden. Ich hatte leider nichts Hässlicheres zur Hand." Das Wort rosa wiederholte die Offizierin fünf Mal, weil es offensichtlich nicht so recht in ihr Bild von Piraten passte. Es sind Europäer, die sind manchmal etwas merkwürdig, dachte sie bei sich. Auf einmal schreckte der Matrose auf und bat die Offizierin um das Wort. Er wisse nun, mit wem sie es hier zu tun hätten. Das wären die Nordstrandpiraten und die hätten doch vor ein paar Wochen im Arabischen Meer Piraten in die Flucht geschlagen. Jans Kommentar dazu brachte alle zum Lachen. "Ja, aber nicht mit rosa Farbdosen." Dann wurden die drei Besucher doch noch sehr still und blieben stocksteif sitzen. Trevor war aufgetaucht und hatte sich in die Mitte der Messe gesetzt. Von seiner Schnauze tropfte es rot und er schleckte sich intensiv mit der Zunge übers Maul. Es sah wirklich so aus, als ob er gerade irgendein blutiges Stück Fleisch gefressen hätte. Oder man hätte meinen können, er wäre gerade von einem erfolgreichen Jagdausflug zurückgekommen. "Was hat Trevor denn gefressen?" fragte Pet nach hinten zu Marc, der auf der Schwelle zur Kombüse stand. "Frische Rote Beete, Trevor hat heute seinen Gemüsetag." Pet wurde von den Besuchern genau beobachtet, wie er mit ein paar Küchentüchern Trevors Fang reinigte und ein paar Mal dabei auch seine großen Zähne zum Vorschein kamen. Die australische Marine war beeindruckt von diesen Waffen. Dann erzählte der Matrose weiter. "Sie waren da mit einer anderen Jacht zusammen. Ich glaube

sie heißt Ageli. Ich nehme an, sie kennen die Leute auf der Jacht. Wenn das so ist, muss ich Ihnen leider mitteilen, dass es auf diesem Schiff gestern kurz vor der Australischen Küste einen Unfall mit einem Toten und zwei Verletzten gegeben hat."

Alle Blicke waren auf den jungen Marinesoldaten gerichtet.

Kapitel 3

5. Juni 2015 14.50 Uhr an Bord der Blauzahn

Die Nachricht über einen Unfall auf der Ageli mit Verletzten und einem Toten versetzte die Nordstrandpiraten in einen kurzen Schockzustand. Otto fand am schnellsten wieder zurück in den Realdenkmodus. "Können sie uns mehr dazu sagen? Wer wurde verletzt und wer ist durch den Unfall getötet worden? Wo ist das passiert und vor allem was?" Die Offizierin, die bisher das Wort geführt hatte, hob die Hand und ergriff das Wort. "Wir dürfen Ihnen leider keine Auskünfte dazu geben. Matrose Mell Miller hat wohl gerade seine Befugnisse etwas überschritten." Erschrocken schaute der nun namentlich Genannte auf seine Vorgesetzte. Die sprach aber, ohne ihn zu beachten, weiter. "Das war der offizielle Teil. Inoffiziell belauschen Sie jetzt versehentlich ein Gespräch zwischen mir und Matrose Miller." Sie drehte sich um und sprach nun direkt den Matrosen an, der eine stramme Haltung eingenommen hatte. "Ich wiederhole meine bisherige Erkenntnisse aus den Informationen, die wir bezüglich des Unfalls der Ageli haben. Sollten Sie Lücken erkennen, so füllen Sie diese mit ihrem Wissen auf. Am 4. Juni 2015 um 4.30 Uhr befand sich die Ageli etwa neunzig Kilometer vor der Küste von Dampier Peninsula, als sie während eines Wendemanövers von einer Böe erfasst wurde. Der Baum des vorderen Masten drehte nach Backbord, traf einen Matrosen am Kopf und schleuderte ihn über Bord. Bei der eingeleiteten Rettungsaktion verletzte sich der Kapitän und ein weiterer Matrose schwer. Der tote Matrose und die beiden Schwerverletzten wurde mit einem Hubschrauber der Marine auf See übernommen. Die Ageli hat Kurs Perth genommen. Das Schiff ist unbeschädigt und wird derzeit vom ersten Offizier, einer Frau, deren Name ich nicht kenne, geführt. Haben Sie etwas hinzuzufügen, Matrose Miller?" Matrose Miller hatte nichts hinzuzufügen.

Um 16.30 Uhr verließen die Marineangehörigen die Blauzahn, nicht ohne Jan noch einen guten Ratschlag zu geben. "U-Boote versenkt man nicht mit rosa Farbkübeln, sondern mit Torpedos oder Bomben. Besser ist es allerdings, sie ganz in Ruhe zu lassen. Egal wie Sie es finden, wir sehen das als sehr ernsten Zwischenfall an, obwohl es nicht direkt die Hoheitsgebiete Australiens betrifft. Sollten Sie nochmals so eine unangenehme Begegnung haben, scheuen Sie sich nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Wir sind auch auf hoher See dafür da, Ihnen zu helfen." Mit einem militärischen Gruß verabschiedeten sich die drei von der Mannschaft der Blauzahn. Nach bereits vierzig Minuten war der graue Koloss vom Radar der Blauzahn verschwunden.

Lars bat alle auf die Brücke und stellte sich demonstrativ an das Ruder. "Und was haltet ihr davon, wenn wir den Kurs etwas anpassen und in Richtung Perth segeln?" Juris sagte ganz laut in die Runde: "Neuer Kurs und alle Daten über Wetter, Wind und Strömungen sind bereits errechnet und im Computer eingegeben. Virus eliminiert, Fehler sind fast ausgeschlossen. Ruder drei Strich Backbord - Kapitän. Wind steht günstig, ich empfehle Segel zu setzen. Errechnet habe ich, dass wir Perth am 8. Juni am frühen Morgen erreichen. Direkte Funkverbindung am 7. Juni um etwas 23.00 Uhr möglich." Ohne weitere Worte wurden die Segel gesetzt, die Bordroutine ging ihren Lauf.

Marc war bereit, für die Mannschaft die Ernährung mit einem Reisauflauf sicherzustellen. Allerdings mit wenig Reis, aber sehr viel Hühnchen und einer sahnig scharfen Currysoße.

Um 20.00 Uhr stand das Essen bereit. Da es auf diesem Erdteil eher auf den Winter zuging, war es um diese Uhrzeit auf der Brücke kühl und Alberto, Jose und John freuten sich über das Essen, das ihnen doch etwas zusätzliche Wärme brachte. Wachwechsel war um 22.00 Uhr und Erik übernahm mit Carlo und Luigi die Brücke. Um 22.30 Uhr informierte er alle auf der Blauzahn, dass er nun hart an den Wind gehen würde, um doch etwas mehr an Geschwindigkeit herauszuholen. Otto ging auf die Brücke und schnallte sich auf dem Sessel am Radar fest. Er unterstützte die drei damit etwas, sodass sie sich fast ausschließlich um die Segel, den Kurs und den Wellengang kümmern konnten. Erik bewies, wie sehr er doch mit dem Meer verwachsen war. Um 24.00 Uhr wurden 22,5 Knoten Geschwindigkeit gemessen und keiner konnte schlafen. Nachdem Pet sich schon zwei Mal den Kopf an seiner Koje angeschlagen hatte und Trevor seit einer Stunde auf der Suche nach einem geeigneten Schlafplatz war, trafen sie als letzte in der Messe ein. Marc reiche Trevor einen Eimer, der nur ein paar Zentimeter mit Wasser gefüllt war, sodass das wertvolle Nass nicht über den schwankenden Boden floss. Der Aquavit wurde nicht in Gläser abgefüllt, die wären durch die Bootsbewegungen schneller leer als durch das Trinken. Also wurde aus der Flasche getrunken.

Erst um 6.00 Uhr morgens beim Wachwechsel wurde es ruhiger. Der Wind hatte nachgelassen und nach der ersten Tasse Kaffee gingen bis auf Juris, Greg und Jan, die das Ruder und die Brücke übernahmen, alle in ihre Kojen zurück.

6. Juni 2015 11.00 Uhr

Die fünf Stunden Schlaf hatten Pet nicht gereicht, aber er konnte nicht weiterschlafen. Trevor machte ihm sehr deutlich, dass er nun Hunger hatte und sie gingen zusammen in die Kombüse, um sich wenigstens eine Apfel und eine Tasse Kaffee zu besorgen. Trevor war an diesem Vormittag schon mit einem Wurstbrot zufrieden.

Als die beiden oben auf der Brücke ankamen, hatten sie über sich einen blauen Himmel, der Wind kam aus Richtung Nord-West und das Meer war ruhig. Ohne eine Jacke war es kühl und so blieb Pet und Trevor nicht lange.

Gegen Mittag wurde der Schiffsverkehr stärker und Otto besetzte wieder seinen Platz am Radar und beobachtete das Treiben um die Blauzahn herum und was ihnen auf ihrem Weg nach Perth begegnen könnte. Es war zwar sonnig an diesem Tag, aber doch recht kühl. Die gerade mal vierzehn Grad Celsius empfand man eher als zehn Grad, der Wind kühlte alles ab.

"Seit einer Stunde haben wir mal wieder einen, der sich auf Parallelkurs mit uns befindet. Der ist etwas mehr als acht Kilometer nordwestlich hinter uns. Vor uns sind mindestens sechs größere Schiffe, die unseren Kurs in 30 Minuten kreuzen werden. Juris, wie willst du ausweichen?" Otto deutete mit seinen Fingern aufs Radar, als ob er damit seine Frage für Juris verstärken wollte. "Wie sieht es südwestlich von uns aus?" fragte Juris. Auf dem Radar war nichts zu erkennen und Juris änderte leicht den Kurs, ohne den günstigen Wind damit zu verlieren. Sie passierten die Tanker und Containerschiffe in einem Abstand von mehr als drei Kilometern. Nachdem alle sechs Schiffe außer Sicht waren und kein anderes mehr auf dem Radar vor ihnen zu entdecken war, kehrte Juris zurück auf den alten Kurs. Nach einer halben Stunde war das Schiff wieder da, das sie vor der Kursänderung hinter sich hatten.

Pet saß in seiner Kajüte, um den täglichen Bericht an den Anwalt zu schreiben. Alles konnte er sachlich beschreiben, bis er auf das Thema der Kursänderung kam. Warum segelten sie nun nach Perth? Weil die Ageli einen Unfall hatte und es zwei Verletzte und einen Toten

dabei gegeben hatte? Aber was war der tiefere Grund, dass sie ihren Kurs änderten? Konnten sie den Leuten auf der Ageli helfen? Und wie konnten sie das tun? Würde es nicht reichen, sie per Funk oder etwas später telefonisch zu kontaktieren? Wie sollte er argumentieren, dass sie nun den Kurs geändert hatten? Oder sollte er es einfach hinnehmen, dass sie es getan hatten?

Gegen 19.00 Uhr hatte Marc ein komplettes Menü aus Vorspeise, Hauptgericht und Nachtisch fertig. Bis auf John, Steffen und Gerrit, die auf der Brücke die Wache übernommen hatten, waren alle in der Messe versammelt. Otto war wieder in die Tiefen seines Weinkellers gestiegen und hatte ein paar Flaschen Riesling heraufgeholt. Allerdings wurde dem Alkohol nicht groß zugesprochen. Jeder trank knapp ein Glas Wein zum Hauptgang, ansonsten war Wasser das wichtigste Getränk zum guten Essen. Als der Nachtisch fast aufgegessen war, stellte Pet an alle die Frage, die ihn seit Stunden beschäftigte: "Kann mir jemand sagen, warum wir nun nach Perth fahren? Ich weiß, dass dort die Ageli vor Anker liegen wird und dass sie einen Unfall mit Verletzten und einem Toten hatten. Aber warum fahren wir zu ihnen? Freundschaft, Verbundenheit, Anteilnahme oder wollen wir ihnen unserer Hilfe anbieten? Eventuell ist es einfach nur Neugierde. Was treibt uns dort hin?" Alle schauten Pet verwundert an. Allen war klar, dass sie dort hinsegeln wollten, aber was war das wirkliche Warum? Erik meldete sich als erster zu Wort. "Ich denke, es ist unsere Freundschaft zu der Mannschaft der Ageli, die uns dorthin treibt. Und vielleicht können wir ihnen helfen." Dann kam er ins Stocken und überlegte weiter. Marc sammelte gerade ein paar Teller ein, stellte diese dann aber etwas lautstark auf den Tisch, um auf sich aufmerksam zu machen. "Ich habe mir gar keine Gedanken darüber gemacht. Für mich war es selbstverständlich, dass wir nach denen schauen. Und wenn wir dort sind, sehen wir, was wir für sie tun können oder auch nicht. Wenn sie uns brauchen, ist das gut, dass wir dort sind und wenn nicht, dann ist das auch gut. Wo und wie trifft man denn Freunde auf dieser Welt? Und das sind doch unsere Freunde?" Stummes, einhelliges Nicken war die Antwort auf diese Frage. Erst jetzt wurde wirklich allen bewusst, dass einige Leute auf der Ageli inzwischen mehr waren als nur ein paar Bekannte, denen man immer wieder auf dem Meer begegnete.

Die Nacht verlief ruhig. Wind und Wellen waren ideal für eine ruhige Segeltour und sie kamen Perth immer näher. Die Blauzahn war in ihrem Element. Wind und Wellen umspielten sie und das Schiff dankte es den Elementen mit einigen kleinen freudigen Sprüngen.

Der Morgen des 7. Juni 2015 begann mit einem grauen Himmel und etwas Sprühregen. Beides verschwand aber, je näher sie dem australischen Kontinent kamen. Immer wieder sahen die Nordstrandpiraten in einiger Entfernung Schiffe, die aber nie näher kamen als zwei bis drei Kilometer. Ihr vermeintlicher Begleiter hielt exakt einen Abstand von fünf Kilometern bei gleichbleibender Geschwindigkeit. Das unbekannte Schiff näherte sich nach dem Morgengrauen immer mehr und gegen 8.00 Uhr sahen die Nordstrandpiraten, dass es ein Marineschiff sein musste. Groß, grau und sehr schnell war das Schiff. Zwanzig Minuten später erkannten sie, dass es das australische Marineschiff sein musste, das sie bereits kennengelernt hatten.

Marc verstand es, die sich breit machende schlechte Laune mit einem Essen zu vertreiben. Als Vorspeise gab es geräucherten Lachs mit einer Meerrettich-Spinat-Marinade, dazu Brote. Vom Weißbrot über reine Maisbrotfladen war alles vorhanden. Die Hauptspeise waren Steaks mit Ofenkartoffeln und einem Kräuterquark, dazu ein kleiner Gemüseteller mit Kräutern, die er offensichtlich selbst gemischt hatte. Niemand kannte diese Kräuter, aber sie passten fantastisch zum Quark. Als Nachspeise hatte er einen Obstsalat kreiert, der offensichtlich frisch aus dem Paradies geliefert worden war. Selbst für Trevor hatte er bestens gesorgt und ihm etwas Lamm mit Reis gemacht.

Zum Abschluss servierte er einen Kaffee, der für einen Sturm der Begeisterung sorgte. Heiß, schwarz und mit etwas Armagnac und etwas erhitztem Orangenlikör. Das Ganze wurde in weißen Emaillebechern serviert. Auf jedem Becher war die Blauzahn skizziert und der Name von demjenigen, der den Becher bekommen sollte. "Mein Geschenk an euch. Die Becher habe ich in Singapur gekauft und da ich gerne zeichne, habe ich die Blauzahn auf jedem Becher verewigt." So viele Umarmungen hatte Marc seit Monaten nicht mehr erdulden müssen, wie er an diesem Mittag bekam.

Die Funkverbindung mit der Ageli kam nicht zustande. Entweder war die Funkanlage ausgeschaltet oder sie war nicht besetzt. Auch konnten sie keine Handyverbindung herstellen. Gegen 20.00 Uhr meldete Lars die Blauzahn im Jachthafen von Perth an. Er erkundigte sich, ob die Ageli schon eingetroffen sei. Sie war schon am Mittag angekommen, aber die Küstenwache war an Bord und deshalb konnte der Mitarbeiter des Jachthafens auch keine Meldung an die Ageli weitergeben. Lars fand, dass sich das gar nicht gut angehört hätte, als er die Mannschaft über seine Anmeldung informierte. John hatte errechnet, dass sie gegen 6.00 Uhr am kommenden Morgen in Perth sein würden.

8.Juni 2015 8.30 Uhr Hafeneinfahrt Perth

Mit einem Lotsen an Bord wurde die Blauzahn zu ihrem Liegeplatz geführt. Der lag knapp fünfzig Meter weit von der Ageli entfernt. Die Ageli hatte am Pier festgemacht, die Blauzahn war zu groß und musste im Hafenbecken vor Anker gehen. Kaum waren die Anker geworfen und der Lotse von Bord gegangen, als bereits die Zollbehörde mit einem Boot längsseits festmachte und darum bat, das Schiff betreten zu dürfen.

Alle Pässe wurden genau durchgesehen. Selbst der Impfpass von Trevor wurde genau angeschaut. Er erhielt keine Genehmigung an Land zu gehen. Einer der Zollbeamten schrieb etwas auf einen Fetzen Papier und steckte diesen Pet zu. Mit einer kaum sichtbaren Handbewegung deutete er auf Trevor und meinte leise: "Dort könnt ihr mal einen ausgedehnten Spaziergang machen."

Erst nachdem alle Formalitäten erledigt waren, durften die Nordstrandpiraten ihr Beiboot zu Wasser lassen und zur Ageli fahren. Lars, Erik und Otto, die Abordnung der Blauzahn, wurden von Betty und Melanie empfangen und in die Messe der Ageli geführt. Dort saßen drei Matrosen und sonst nur die weiblichen Mitglieder der Ageli. Sophia, Carla, Betty und Melanie kannten sie ja schon. Den drei Piraten wurden die übrigen Damen ebenfalls noch vorgestellt. Lorina Brand, Maschinistin; Milly Bauer, Matrose; Matra Perry, Matrose; Maria Braun, Matrose; Olivia Costa, Steuermannspatent und Kapitänspatent für Segelschiffe; Doktor Sylvia Grosse, Ärztin. Olivia Costa und Sylvia Grosse waren den dreien noch nie begegnet und mussten neu auf der Ageli sein. Betty bat Otto, Lars und Erik sich zu setzten.

"Ihr wollt sicher wissen, was passiert ist? Wir hatten einen Unfall. Eine Böe und eine darauf folgende Welle erfasste uns bei einem Wendemanöver und Can, ein Matrose, wurde vom Baum am Kopf getroffen und ging über Bord. Wir haben das leider nicht schnell genug bemerkt, da wir kurz mit der Stabilität der Ageli zu kämpfen hatten. Ben sah ihn dann in seiner Schwimmweste etwa zwanzig Meter von uns entfernt im Meer schwimmen. Er und Carlo, ein anderer Matrose, warfen ihm erst Schwimmringe zu und als Can nicht reagierte, sprangen beide ins Meer und schwammen zu ihm. Dann wurden wir nochmals von einer Windböe erfasst und die Ageli drehte sich zu schnell Richtung Backbord. Dort schwammen aber Ben und Carlo. Beide wurden vom Rumpf der Ageli in der Drehbewegung erfasst und unter Wasser gedrückt. Carlo verletzte sich den rechten Arm und Ben erlitt eine Prellung am Rücken. Wir mussten beide mit dem Beiboot an Bord holen, da keiner mehr in der Lage war, zu schwimmen und sie hilflos in ihren Schwimmwesten hingen. Can trieb weiter mit dem

Gesicht im Wasser von der Ageli weg. Er ist ertrunken, so hat man bei der Obduktion festgestellt. Ben und Carlo liegen hier im Krankenhaus. Es war Bens Wille, hierher ins Hospital gebracht zu werden. Freunde sind bei ihm. Es ist noch nicht sicher, ob er querschnittsgelähmt ist oder nicht. Carlo wird seinen Arm leider nie wieder richtig bewegen können. Ich habe es nicht ganz verstanden, was da los ist, aber wir müssen uns damit abfinden, dass die beiden nicht mehr an Bord kommen werden und wir hier gestrandet sind." Tränen liefen ihr über die Wangen. Otto war versucht, zu ihr zu gehen, aber Melanie war schneller und nahm sie in den Arm.

"Können wir Ben und Carlo besuchen? Und können wir etwas für euch tun? Können wir helfen?" Lars Frage hatte man fast nicht verstehen können, da er sehr leise gesprochen hatte. Offensichtlich hatte er Angst vor einem Nein. Melanie nickte. "Ja, morgen könnt ihr Ben besuchen. Nachdem uns die australische Marine schon informiert hat, dass ihr auf dem Weg zu uns seid, haben wir das Ben gleich mitgeteilt. Er bat darum, dass ihn Otto, Pet und Jan besuchen sollten. Wenn die das wollen. Und was die Hilfe betrifft. Ich weiß es nicht. Es reicht schon, dass ihr da seid. Danke. Es ist gut, Freunde zu haben. Obwohl wir nicht alleine sind, haben wir uns doch sehr einsam gefühlt. Jetzt nicht mehr."

Otto dacht nach. Wie konnte das nun weitergehen? Sie hatten sich alle daran gewöhnt, sich immer wieder zu begegnen und nun sollte dieses Kapitel Ageli hier im Hafen von Perth enden? Es tat ihm sehr leid, was da passiert war, aber sie hatten ihre eigene Mission. Doch irgendwie gehörte die Ageli und ihre Mannschaft mit dazu.

Eine junge Frau kam in die Messe und ging auf Lars zu. "Auf dem Kai ist gerade ein Taxi vorgefahren. Vier Frauen sind ausgestiegen und wollen rüber zur Blauzahn. Ich habe gesagt, dass ihr gerade hier zu Besuch seid. Sie baten mich darum, euch zu holen."

Kapitel 4

8. Juni 2015 11.30 Uhr Jachthafen Perth Australien

Otto stieg an Deck der Ageli, um nachzuschauen, wer nach ihnen gefragt hatte. Auf dem Pier standen vier Frauen. Otto erkannte als erstes Birgit Hanssen, neben ihr stand eine junge Frau, die er nicht erkannte. Dahinter standen Beatrice und Julia. Die beiden winkten Otto zu, als sie ihn entdeckten. In Ottos Gehirn begann es zu arbeiten. Dass Julia und Beatrice hier auftauchten, war zwar ein Überraschung, aber hatte etwas Logisches an sich. Die eine wollten sicher ihren Vater sehen und die andere war aus Herzensangelegenheiten hier. Aber was wollte Frau Hanssen und wer war diese junge Frau? Über den Steg ging er auf die kleine Gruppe zu. Frau Hanssen und die junge Frau begrüßten ihn mit einem Handschlag. Julia und Beatrice drückten ihn fest an sich. Ihnen war die Freude, Otto zu sehen, ins Gesicht geschrieben. Frau Hanssen stellte die junge Frau neben sich vor. "Das lieber Otto ist meine Tochter Marta. Ich wollte einfach sehen, wie es den Freunden meines Mannes Wilhelm geht und sie wollte mich begleiten. Du scheinst dich zu wundern, uns hier zu sehen. Ich erkläre euch das später. Dürfen wir an Bord der Blauzahn kommen? Wer ist denn die junge Frau da oben auf der Ageli, die uns so intensiv beobachtet?" Otto drehte sich um und sah, dass Betty an der Reling stand und zu ihnen heruntersah. "Sie gehört zur Mannschaft der Ageli - ihr Name ist Betty Black. Ich sage Lars und Erik Bescheid, dass wir zur Blauzahn übersetzen wollen. Ich hole das Beiboot und lege dort, wo ihr die beiden Poller seht, an." Otto deutete auf zwei Poller, die etwas weiter hinter dem Heck der Ageli am Pier waren. Dann ließ er die Damen stehen, ging über den Steg auf die Ageli und informierte Lars und Erik, wer da auf sie wartete.

Erst brachte Otto die Damen zur Blauzahn, dann holte er Lars und Erik mit dem Beiboot ab. Als sie ablegten, hatte sich die Mannschaft, die sich noch an Bord der Ageli befand, an Deck der Jacht versammelt. Alle auf der Blauzahn, auch die vier Gäste sahen das. Nach der Begrüßung stellte Otto die neuen Piraten vor und danach informierte er über die Vorkommnisse auf der Ageli. Marc kreierte währenddessen gemeinsam mit den Brüdern Carlo und Luigi einen Begrüßungsimbiss. Die Höflichkeit verbot es allen, ihre Neugierde durch Fragen zu stillen. Lars wagte es dann nach dem Begrüßungsschluck doch, das Wort an Frau Hanssen zu richten. "Woher wusstest du, dass wir hier sind? Und wenn du die Frage erlaubst, warum bist du hier?" Lars merkte sofort, dass seine Fragestellung sehr plump war, aber weitere Überlegungen konnte er nicht anstellen, da Beatrice das Wort ergriff. "Wir sind immer wieder in Kontakt zueinander und wir hatten uns in Sidney verabredet. Birgit wollte dort ihre Tochter besuchen, die für ein paar Monate in Australien war. Julia und ich wollten eigentlich nach Adelaide kommen, um euch dort zu treffen. Wir haben aber vom Anwalt gehört, dass ihr einen Abstecher nach Perth machen wolltet. Wir wissen ja nun auch warum. Ich hoffe nicht, dass wir euch hier stören."

Der letzte Satz klang schon etwas beleidigt. Waren die Damen angesäuert? Wegen der Ageli, wegen der Mannschaft? Warum sollten sie, dachte Pet? "Wir haben uns Zimmer in einem Hotel in der Innenstadt genommen. Wir sind aber gleich nach der Landung hierher gekommen, um euch zu sehen!" Erwartungsfroh schaute Beatrice in die Runde. Otto schaute die vier an und dachte bei sich: Was erwarten die von uns? Wir sind gerade angekommen. Wir sind müde und haben im Moment erfahren, dass ein Freund schwer verletzt ist und sehr wahrscheinlich querschnittsgelähmt." Alberto rettete die Situation, indem er laut einen Toast auf die vier Besuch aussprach und sein Glas erhob. Die Spannung wich und Lars ging auf Birgit Hanssen zu und zog sie hinaus zum Niedergang. "Hast du eine Minute für mich?" fragte er und Birgit ließ sich gerne von ihm wegführen.

Außerhalb der Hörweite der anderen sagte er. "Ist doch kein Zufall, dass du hier bist? Du hast dich verändert. Was ist mit dir? Ich hoffe nicht, dass du krank bist." Birgit lächelte leicht. "Nein es ist kein Zufall, da hast du recht. Mein Leben hat sich verändert. Das Lokal und mein Modelabel habe ich an zwei Geschäftsführer übergeben, mein Sohn macht eine Ausbildung als Koch und meine Töchter haben begonnen, ihr Leben selbst zu gestalten. Bis auf Marta, die vermisst ihren Vater sehr und sie wollte einfach die Männer kennenlernen, die die letzten Wochen mit ihm zusammen waren. Und sie wollte das Schiff sehen, auf dem er so glücklich war. Ich versuche, Friedrich zu verstehen, deshalb bin ich hier. Lache mich nicht aus, ich hatte sogar etwas Sehnsucht nach euch allen. Es ist etwas mit mir geschehen, als ich mich von euch verabschiedet hatte. Die Worte Familie und Freundschaft ergaben auf einmal einen Sinn. Ich wollte euch sehen und wissen, wie es euch geht." Lars nahm etwas Abstand von ihr und schaute sie von unten bis oben an. Sie wirkte im Gegensatz zu ihrer letzten Begegnung sensibler und zerbrechlicher. Sie war nicht mehr die beherrschte Frau, die offensichtlich alles kontrollieren konnte. War sie noch vor ein paar Monaten eine interessante und attraktive Frau, so war sie nun in seinen Augen einfach schön. Hinter Lars bewegte sich etwas und er hörte die Stimme von Marta. "Ist alles in Ordnung, Mutter?" Ohne den Blick von Lars zu wenden, sagte sie. "Jetzt ja, ganz sicher sogar Marta. Wenn es dir, Beatrice und Julia nichts ausmacht, würde ich jetzt gerne ins Hotel fahren. Ich bin müde."

Als die vier von einem Taxi am Pier abgeholt wurden, hatte sich wieder fast die ganze Mannschaft der Ageli auf Deck versammelt, um ihre Abfahrt zu beobachten. Alberto fuhr nicht mit Beatrice mit. Sein Bruder fragte ihn nach dem Warum, bekam aber keine Antwort.

Am kommenden Morgen besuchten Otto, Lars und Jan den verletzten Ben Miller im Klinikum in Perth. Er hatte bereits Besuch von Betty, Melanie und Sophia. Ben lag eingegipst mit vielen Binden verschnürt und Schläuchen verbunden in seinem Bett. Alle vier strahlten voller

Freude, als die Nordstrandpiraten das Zimmer betraten. Betty berichtete begeistert, dass Ben bereits die Zehen seines linken Fußes bewegen konnte und dass die Wahrscheinlichkeit einer Lähmung geringer sein würde. Nach ein paar Minuten bat Ben den Damenbesuch, ihn doch mit den Piraten für einige Zeit alleine zu lassen. Unter Murren kamen sie seinem Wunsch nach. Zuerst zeigte er seine Trauer über den verletzten und den getöteten Matrosen. Dann ersuchte Ben seine Besucher, ihm gut zuzuhören, das Gespräch aber vertraulich zu behandeln. "Ich weiß, dass ich noch sehr lange brauchen werde, bis ich wieder fit bin. Wenn das überhaupt möglich ist. Die Schwellungen im Rückgrat gehen zurück und man vermutet, dass das der Grund für die Bewegungsblockade war. Sicher ist das aber noch nicht. Natürlich sind alle wegen diesem Unglücks sehr traurig und angespannt, aber ich bin der Meinung, für die Ageli sollte die Reise weitergehen. Vor ein paar Wochen erzählte mir Betty, dass sie sich vorstellen könnte, eine Abenteuerreise wie die Blauzahn zu organisieren. Nicht mit erfahrenen Männern, sondern nur mit Frauen. Zuerst habe ich die Idee belächelt, aber dann habe ich tatsächlich darüber nachgedacht. Warum nicht? Und nun könnte sich die Gelegenheit dazu ergeben. Die Entscheidung darüber, ob ich das mit der Ageli machen lasse, liegt an mir. Zudem denke ich, dass ich das auch finanzieren müsste. Jetzt würde ich gerne eure Meinung dazu hören." Auffordernd schaute er Lars, Otto und Jan an. Es dauerte Ben zu lange, bis einer antworten wollte. Deshalb forderte er zuerst Lars auf, seine Meinung dazu zu sagen. "Ben, wenn die Voraussetzungen passen, warum nicht. Die Ageli ist ein gutes Schiff. Ein guter Kapitän, ein guter Steuermann und zuverlässige Matrosen, dann geht das. Entschuldige bitte, ich meinte natürlich alles weiblich. Allerdings: Tief in mir drin sagt etwas, dass das lächerlich ist und nicht funktioniert. In einer weltweiten Männergesellschaft, bei der es nur ein Lippenbekenntnis zur Frauenquote gibt. Dann wissen wir doch alle, dass in dieser brutalen und egoistischen Verdrängungsgesellschaft auch die körperliche Gewalt als zentrales Überzeugungsargument zählt. Wir haben es zu spüren bekommen, wir konnten aber beweisen, dass wir mehr als nur Erfahrung und Kopf haben. Wir mussten auch mit körperlichem Einsatz unter Beweis stellen, dass man mit uns kein leichtes Spiel haben wird. Es ist eine Entscheidung, die die Teilnehmerinnen treffen müssen." Lars hatte recht und das war allen bewusst. Hier im Indischen Ozean und was dann noch an Meeren und Zielen folgen würde, war die Zivilisation nicht unbedingt von Fairness und Respekt geprägt. Otto räusperte sich heftig. "Freunde, ich war am Anfang der Reise nur auf das Segeln und den Kampf gegen die Naturelemente eingestellt. Parallel dazu kam der Prozess, bei dem sich die Mannschaft gefunden hat und man sich gegenseitig dazu brachte, respektvoll miteinander umzugehen. Vertrauen wurde aufgebaut. Dann kam relativ schnell die Phase, in der ich zum ersten Mal in meinem Leben auch die körperliche Konfrontation mit anderen zu spüren bekam. Ich, ein Verächter von körperlicher Gewalt. Zudem eignete sich mein Körper nicht unbedingt dazu. Ich betone das Wort eignete. Ich habe trainiert, ich bin fiter, ich bin mutiger - bin vom Lehrer zum Piraten mutiert. Warum sollten die Frauen das nicht auch können. Erfahrungen können schmerzhaft sein, das habe ich auch erleben müssen, aber man lernt in solchen Situationen schnell. Und wenn eine Mannschaft zusammenwächst und jeder seine Stärke mit einbringt, ist es doch egal, ob Frau oder Mann. Man muss es wollen." - "Otto hat recht, man muss es wollen." Jan hatte sich bisher sehr zurückgehalten, aber auch er wollte nun seine Meinung sagen. "Sind denn Frauen mit der entsprechenden Qualifikation vorhanden? Wie viele Mannschaftsmitglieder braucht die Ageli, um sicher reisen zu können? Wenn die Voraussetzungen da sind: Machen lassen! Aber ich möchte einer eventuellen Frage von dir vorgreifen. Nein, wir werden nicht eingreifen, wenn etwas schief geht. Wir haben unser eigenes Ziel. Wir freuen uns immer, wenn sich unsere Kurse kreuzen. Ich denke, ich darf da für alle Nordstrandpiraten sprechen. Wir wollen und können hier keine Verantwortung übernehmen und Kindermädchen spielen. Wir sind befreundet, ja und wir sind da, wenn man uns braucht, aber wir spielen nicht Kindermädchen. Ich glaube allerdings auch nicht, dass das die Frauen wollen. Das Thema sollten wir bei allen Überlegungen ganz außen vor lassen." Jan machte eine kurze Pause, dann dozierte er weiter. "Bei uns Männern

konnten wir relativ schnell eine Art demokratischer Befehlsstruktur einführen. Die ist nicht fest zementiert, aber alle respektieren das. Lars ist der Kapitän, der seemännische Befehlshaber und in Sachen Seefahrt hat er das Sagen. Ist bei den Damen auch jemand, der das sein kann? Und wer ist die Organisationsverantwortliche? Einfach eine Segeltour zu machen ist das eine. Aber wir haben lernen müssen, dass das nicht reicht, einfach mal loszusegeln. Das sollte vorher geklärt werden. Wir waren am Anfang in heimatlichen Gewässern, da wäre es ein Leichtes gewesen, wieder umzukehren oder aufzuhören, wenn es nicht funktioniert. Hier aber kann ich mir nicht vorstellen, dass es leicht sein wird, wenn die Ageli den Hoheitsbereich Australiens verlassen hat, einfach umzukehren und aufzuhören. Aber es ist dein Schiff, es ist damit auch ein deine Verantwortung, das zuzulassen. Sprich mit ihnen, lass uns aber als Lehrmeister außen vor. Wir haben noch ein paar andere Päckchen zu tragen." Otto und Lars nickten zustimmend, Jan hatte recht. Sie konnten dafür nicht Kindermädchen spielen, das barg zu viel Konfliktstoff.

Nach dem Besuch bei Ben machten sie die drei auf den Weg ins Hotel zu Birgit und Marta Hanssen, Julia und Beatrice. Vom Royal Perth Hospital ins Sullivans Hotel waren es drei Kilometer und die wollten sie zu Fuß gehen. Lange Spaziergänge waren sie nicht mehr gewohnt und die Lust zu laufen war vorhanden. Es lag etwas abseits des Großstadtlärms. Otto, Lars und Jan kamen zur Mittagszeit dort an und fanden die vier Damen gerade im Aufbruch begriffen. Sie wollten eine Kleinigkeit essen gehen. Höflich wie Lars war fragte er, ob sie sich denn anschließen dürften. Frau Hanssen schien das Kommando zu haben und entschied für alle, dass die Herren sie natürlich gerne begleiten dürften. Nach einer halben Stunden strammen Gehens fanden sie eine Brasserie und bestellten dort etwas zu trinken und eine Kleinigkeit zu essen. Erst nachdem sie alle gemeinsam vor ihren Getränken saßen, begann der erste Smalltalk. Nichts Verbindliches, nur die allgemeinen Fragen, wie die Betten im Hotel waren, wie die Damen denn geschlafen und was sie denn nun vor hätten. Frau Hanssen hatte immer noch das Regiment und antwortete kurz und zügig. Alles war in Ordnung und sie hätten noch keine Pläne, was sie in Perth tun könnten. Dann wandte sich Lars direkt an Beatrice. "Ist irgendetwas nicht in Ordnung? Kein Termin mit Alberto? Streit oder andere zwischenmenschlichen Unwetterfronten in Sicht?" Beatrice schüttelte den Kopf. "Ja und nein. Für mich ist es nicht besonders erfreulich, dass wir uns nur alle paar Wochen sehen und dann nur in einem Hotel. Ich reise ihm nach und dann? Die letzten Mails von ihm waren auch nicht gerade so, dass sich die Gefühle, die wir füreinander empfunden haben, in den Mails wiederfinden würden. Irgendetwas stimmt nicht mit ihm!" Jan meinte: "Entschuldige Beatrice, aber Alberto hat auf der Blauzahn seine Aufgabe. Er ist eingespannt in eine Crew und hat nicht ganz so viel Zeit zum Nachdenken. Ich glaube nicht, dass sich seine Gefühle für dich verändert haben. Aber wenn dein Lebensinhalt gerade nur im Nachreisen und in der journalistischen Arbeitsunterstützung von Julia besteht, dann kann ich mir vorstellen, dass dir da schon etwas fehlt. Du erlebst das Leben anderer und nicht deines. Nur der Liebe hinterher zu reisen ist nicht unbedingt das, was eine junge, attraktive Frau ausfüllt. Aber ich denke, da entwickelt sich gerade eine Lösung für dich. Fahre morgen einfach in den Hafen und melde dich auf der Ageli bei Betty Black. Sie arbeitet gerade an einem Projekt, das dir vielleicht gefallen könnte." Otto und Lars mussten laut auflachen. Beatrice fragte: "Was meinst du damit, dass sie ein Projekt entwickelt?" Jan schüttelte den Kopf und erklärte ihr, dass er nur am Rande davon gehört habe, aber dass ihr das Projekt vielleicht gefallen könnte. Mehr werde er dazu nicht sagen und sie dürfte auch erst morgen zur Ageli fahren. Heute ginge das noch nicht, weil das Projekt jetzt gerade erst besprochen werde.

Beatrice gab sich mit der Auskunft zufrieden, aber nun wollte Birgit Hanssen unbedingt wissen, was denn das für ein Projekt sei. Lars machte ihr klar, dass sie das von ihnen nicht erfahren würde und das sagte er in einem Ton, dass sie wusste, dass sie nun genug gefragt

hatte. Dann war Ruhe. Otto sah aus dem Augenwinkel, dass Marta Hanssen vor sich hin lächelte. Wie Lars mit ihrer Mutter umging, schien ihr zu gefallen.

Otto hatte sich einen Chardonnay bestellt. Als er das zweite Glas trank, meinte er zu Jan: "Wenn Pet das wüsste, dass ich einen australischen Weißen trinke, dann würde er mir einen Vortrag über die wahren Weingenüsse halten. Er ist der Überzeugung, dass guter Wein nur in Europa gekeltert werden kann. Aber ich finde den hier ausgezeichnet." - "Wir könnten ihn doch mal testen und ein paar australische Weine mitnehmen und ihm servieren?" meinte Jan grinsend. Die drei fragten den Kellner nach der Adresse eines Weinhändlers. Wie sich herausstellte, wurde nur 10 Meter vom Tresen entfernt der Wein auch in Flaschen verkauft. Sie erstanden unterschiedlichste Weißweine, übermalten die Bezeichnungen oder rissen das Etikett auf den Flaschen so an, dass man das Herkunftsland nicht mehr lesen konnte. Obwohl diese Aktion eigentlich eher unnötig war. Denn wenn Otto Pet ein Gläschen einschenkte und ihm sagte, wo der Wein herkam, genügte das seinem Freund. Aber man wusste ja nie. Die Damen fanden das Ganze zwar albern, aber für die drei war ein es ein kleiner Spaß, das ihren Alltag etwas bereicherte.

Die Verabredung mit Frau Hanssen und Co wurde für den nächsten Nachmittag zum Tee ausgemacht und dann verabschiedeten sich die Piraten und fuhren mit einem Taxi zum Hafen.

Pet hatte inzwischen einen sogenannten Amtstierarzt gefunden, der eine Blutuntersuchung Trevors vornahm. Dabei war Trevor seit Monaten, wenn man so wollte, in Quarantäne und hatte sämtliche Impfungen und Untersuchungen hinter sich. Menschen schleppten mehr Krankheiten mit sich herum als Tiere, wenn sie aus Asien, Europa oder vom amerikanischen Kontinent kamen, mussten aber nicht in Quarantäne. Nach sechs Stunden war alles erledigt. Trevor durfte nun hochoffiziell den australischen Kontinent betreten und das für einen Kostenbeitrag von nur dreitausend australischen Dollar. Jan sprang hier gerne mit der großen Blauzahnkasse ein und hatte versprochen, dass er sich das Geld auf eine andere Art und Weise von den australischen Behörden wieder holen würde. Alles war ein Geschäft und überall auf dieser Welt war eines immer das Gleiche: Abkassieren, wo es geht. Regeln wurden erstellt, um ein Geschäftsmodell zu unterstützen, ob sinnvoll oder nicht. Pet musste auch noch eine kleine Gebühr dafür bezahlen, dass er den dreißigseitigen Verhaltenskodex bekam. Dort war dann nachzulesen, wie ein Hund sich in Australien zu verhalten hatte. Eines war allerdings sicher: Er durfte auf seinen vier Füßen gehen und unter Umständen sogar bellen. Beißen durfte er nicht und in Parks mussten seine Hinterlassenschaften beseitigt werden. Ja Australien war schon etwas besonders und anders als die gute alte Welt, wo noch die Inquisition und die Pest ihr Unwesen trieben. Pet fragte den Prototypen eines staatlichen Mitarbeiters, ob es denn genügen würde, wenn er diesen Verhaltenskodex lesen würde oder ob Trevor ihn auswendig vorbellen müsste. Um eine Erfahrung reicher ging Pet dann mit Trevor zurück zum Hafen. Diese Art von Humor war in Down Under nicht sehr willkommen. Am Pier traf er auf Lars, Jan und Otto, die gerade von ihrem Besuch bei Ben zurückkamen, so dachte er auf jeden Fall. Jan hatte die Kartons und die Tüten mit dem Wein soweit unkenntlich gemacht, dass Pet nicht erkennen konnte, was sie eingekauft hatten. Zudem hatten die drei unterwegs noch ein paar Leckereien für die Mannschaft und für Trevor eingekauft und die gut sichtbar obenauf in den Kartons drapiert. Getrocknetes Kaninchenfleisch für Trevor und für die Mannschaft frisches Lammfleisch und frisches Gemüse.

Da Trevor nun seine Runden auf australischem Boden drehen durfte, blieb Pet noch einige Zeit an Land und ging mit seinem vierbeinigen Freund durch den Jachtclub spazieren. Unterwegs begegnete er Betty und Melanie. Sie unterhielten sich sehr intensive miteinander, sodass sie erst durch den körperlichen Kontakt mit Trevor auch auf Pet aufmerksam wurden.

Betty winke Pet und eilte auf ihn zu. "Wir haben da eine Idee. Hätten Otto, Lars und du heute Nachmittag etwas Zeit, uns zu besuchen? Wir würden gerne mit euch sprechen." Pet sagte natürlich zu, dass sie am späten Nachmittag vorbeischauen würden. Er konnte sich sehr gut vorstellen, was die Damen da für eine Idee hatten.

Kapitel 5

16.30 Uhr auf der Ageli

Otto, Lars und Pet besuchten Betty, Sophia und Melanie. Die Ageli war etwas komfortabler eingerichtet und besaß eine zweite, kleinere Messe hinter der Kapitänskajüte. Dort saßen sich die sechs nun gegenüber. Es gab tatsächlich Tee und etwas Gebäck. Lange saßen sie da, ohne dass ein Wort gesprochen wurde. Betty bot einen Cognac an, alle lehnten ab und so trank Betty alleine von dem edlen Getränk. Sicher benötigte sie etwas Entspannendes. Nach dem ersten Schluck fing sie an, über das, was sie bewegte, zu reden. Zuerst über den Gesundheitszustand von Ben Miller und dass er die Reise nicht fortsetzten konnte. Und dann, dass die drei Damen die Reise gerne fortsetzten wollten, nun aber nicht genau wussten, wie sie das organisieren sollten. Auf Umwegen kam Betty dann endlich auf den Punkt: "Wir wollen eine Mannschaft aus Frauen aufbauen und die Reise rund um die Welt fortsetzen. Wir wollen es tun, würden aber gerne eure Meinung dazu hören."

Otto stellte seine Teetasse ab und sagte nur vier Worte. "Dann macht das doch". Er schaute zu Lars und der gab eine ähnliche Antwort: "Ja macht doch, gute Idee." Und dann war Pet an der Reihe. "Ja, nicht schlecht die Idee. Einfach machen."

Die drei von der Ageli hatten alles erwartet, aber nicht das. Kurze Zustimmung, ohne kritische Fragen. Kein Belächeln, kein Kommentar. Nichts, was die Damencrew davon abhalten sollte, ihr Vorhaben zu realisieren. "Wann wollt ihr starten?" Die Frage, von Lars gestellt, war eher rein rhetorisch, keiner erwartete eine Antwort und doch bekam er sie umgehend von Betty. "Bald. Wenn wir die Mannschaft zusammen haben. Wir sind bereits zwölf Frauen und sind der Meinung, dass wir mindesten achtzehn Crewmitglieder haben sollten." Es folgte nur noch ein wenig Smalltalk, da die Nordstrandpiraten auf keinen Fall hier beratend Beistand leisten wollten und sie sich deshalb beeilten, so schnell wie möglich wieder auf die Blauzahn zu kommen.

9. Juni 19.30 Uhr auf der Blauzahn

Marc hatte gegrilltes Lamm auf den Grill gelegt. Es war zwar nicht sehr warm, aber man konnte trotzdem an Deck sitzen, grillen und genießen. Otto servierte einen Chardonnay und fragte in die Runde, wie der denn munden würde. Alle bis auf Carlo, Luigi und Pet fanden ihn ausgezeichnet. Pet fragte, wo denn der Tropfen seinen Ursprung hätte. Otto meinte: "Frankreich, die Lage kann ich dir gerade nicht sagen. Warum fragst du? Schmeckt er dir nicht?" Pet überlegte, was er darauf antworten sollte. Irgendetwas stimmte hier nicht. Entweder war es dir Art, wie Otto den Wein kredenzt hatte oder er hatte eine belegte Zunge und konnte die Vorzüge des Weines nicht wirklich kosten. Pet war zwar von der Betrugssicherheit seiner Zunge nicht überzeugt, aber irgendetwas passte ihm nicht. "Nein Otto, er schmeckt mir nicht. Zu viel Sonne, zu wenig Regen, wahrscheinlich künstliche Bewässerung. Da ist mir zu wenig Natur drin." Dass Pet jetzt einfach aus dem Bauch heraus etwas gesagt hatte, konnte keiner wissen. Doch bei Otto, Lars und Jan hatte er gerade viele Punkte in Sachen Weinverstand geholt. "Wie hast du das gemerkt, dass wir dir hier einen australischen Wein untergeschoben haben? Das geht doch gar nicht so einfach?" Jan hatte

damit das Geheimnis verraten. Gut, fand Pet, dass er diesen kleinen Betrug so schnell aufgedeckt hatte. Er wäre bei der nächsten fachmännischen Frage als Klugscheißer enttarnt worden. "Ja, mein Freund, eine feine Zunge ist schon was wert. Aber ich muss zugestehen, er ist genussfähig. Schenk mir nach Otto, ich betäube nun meine Geschmacksnerven mit dem Produkt australischer künstlicher Bewässerung."

Am nächsten Morgen entschuldigte sich Jan bei den Nordstrandpiraten, er wollte alleine in die Stadt, um noch etwas Persönliches zu erledigen. Er nahm eine Aktentasche mit sich und verschwand in einem Taxi.

Otto zeichnete wieder eine neue Westenkollektion und freute sich darauf, dass sie bald eine weitere Serie seines Designerkönnens in Form von Westen in Empfang nehmen würden.

Pet machte einen ausgiebigen Spaziergang mit Trevor - im Jachthafen und in einem angrenzendem Park.

Alberto telefonierte mit Beatrice und versuchte sie zu einem Date zu überreden.

Jose lag in seiner Koje und versuchte, ein Buch zu lesen. Was ihm aber wegen des Telefonats, das sein Bruder führte, nicht wirklich gelang.

Lars, John und Juris arbeiteten am Kurs. Da sie nun gute vier bis fünf Tage Verzögerung einplanen mussten, würden sich die Wetterbedingungen ihrer Reise verändern.

Gerrit überprüfte seinen Bestand an Medikamenten und versuchte, über eine Krankenhaus-Apotheke einige Mittel zu bestellen. Die holländische Konsulatsvertretung musste ihn dabei unterstützen. Nach gut einer Stunde war er erfolgreich. Die Bestellung würde am Nachmittag geliefert werden.

Steffen war zusammen mit Erik bei den Maschinen, die einige kleinere Reparaturen über sich ergehen lassen mussten. Im Zuge dieser Aktivitäten wurde auch die Kühlanlage überprüft.

Greg, Carlo und Luigi kümmerten sich um das Vorsegel, das repariert werden musste.

Marc machte Bestandsaufnahme der Lebensmittel und anderer Bedarfsartikel. Er erstellte eine sehr lange Liste, was sie alles in Adelaide, ihrem nächsten Zielhafen, einkaufen mussten. Ganz oben stand mal wieder Toilettenpapier, dann kam Seife, Mehl, Milch und Senf auf den nächsten Listenplätze. Senf war komplett aufgebraucht. Er wusste, dass sie für den Einkauf nicht nur einen Kombi zum Transportieren benötigen würden, sondern wenn, dann schon einen Minivan.

Um 12.40 Uhr erreichte Jan den Flughafen. Er war etwas zu spät, aber doch früh genug, um den Menschen rechtzeitig abzuholen, auf den er wartete. Dann war sie da, die Frau, auf die er gewartet hatte. Elegant, sportlich, ihr Alter war sehr schwer zu schätzen. Für einen Außenstehenden sah sie aus wie eine vierzigjährige Frau. Nur die Augen verrieten, dass hier schon einige Jahre mehr an Lebenserfahrung in ihr steckten. Er schloss sie in seine Arme und es schien so, als ob er sie nie wieder loslassen wollte. Als ihr das Atmen immer schwerer wurde, drückte sie Jan weg von sich. Er wischte sich die Tränen aus seinen Augen und schaute sie fragend an. Sie nickte nur und dann gingen sie zusammen zu einem Taxi und ließen sich ins Krankenhaus zu Ben Miller fahren. Der Besuch bei Ben nahm nicht allzu lange Zeit in Anspruch. Sie übergaben Ben die Aktentasche mit sehr viel bedrucktem Papier darin und ein paar CDs. Sie besprachen einige Details der Informationen, die sie ihm übergaben. Ben versprach ihnen, das alles zu sichten. Dann wünschten sie Ben noch gute Besserung und verschwanden wieder.

Erik war mit dem Beiboot zum Pier gefahren, da Pet mit Trevor seinen Spaziergang beendet hatte und zurück zur Blauzahn wollte. Betty hatte ihm angeboten, ihn mit dem Beiboot der Ageli zum Ankerplatz der Blauzahn zu bringen, aber Pet hatte abgelehnt. Er hatte gesehen, dass Beatrice mit Julia, Marta und Birgit vorgefahren war. Sollte sich Betty doch erst einmal um Beatrice kümmern, dachte er und winkte vergnügt den vier Damen zu und ging weiter zum Liegeplatz des Beibootes. Erik stand am Pier und balgte mit Trevor herum, der ihn schon entdeckt hatte. "Wir warten kurz, Jan hat angerufen, er kommt auch gleich und will auf den Blauzahn." Sie sahen ein paar Minuten später ein Taxi auf sich zufahren. Es hielt an, Jan stieg aus und wartete. Der Taxifahrer öffnete den Kofferraum und holte einige Gepäckstücke heraus. Dann entstieg dem Fahrzeug noch eine Person. Eine Frau mittleren Alters, sehr elegant gekleidet. Sie blieb an der Wagentür stehen und starrte Erik an. Erstaunt schaute der zurück, bis sich in seinem Kopf das Bild aus seiner Vergangenheit mit seinen Emotionen zusammenfügte. Er wollte etwas sagen, während er loslief. Sie aber deutete ihm an, zu schweigen. Nach gefühlten hundert Jahren nahm er sie wieder in die Arme, die Frau, die ihm als junger Mensch so viel bedeutet hatte. Jans Schwester war da und sie hatten sich wiedererkannt. Als er wieder etwas sagen wollte, brachte sie ihn mit ihrem Zeigefinger auf seinen Lippen wieder zum Schweigen. "Ich bin Lisa, so nenne ich mich. Ich bin die gleiche wie vor Jahrzehnten, aber ich habe nun einen anderen Namen. Nenne mich Lisa bitte." Der gewaltige Kerl musste lächeln. "Hallo Lisa, schön dich kennen zu lernen. Sag Erik zu mir, oder Eisbär, so nannte mich einmal ein junges Mädchen, wenn wir alleine waren." Jan bezahlte den Taxifahrer und ging mit dem Gepäck auf Pet zu. "Lassen wir die zwei für ein paar Minuten alleine. Zuschauer gibt's gerade genügend." Er deutete auf die Ageli, wo sich die Damenriege an der Reling versammelt hatte und zu ihnen herüberschaute. Vor allem Frau Hanssen schien sich doch sehr für die neu angekommene Dame zu interessieren. Als Pet sich der Ageli zuwandte, kam hektische Bewegung in die Mannschaft. Alle taten so, als ob sie die Szenerie nicht interessieren würde und verschwanden unter Deck.

Die Begrüßung auf der Blauzahn war sehr freundlich, als Jan die Dame als seine Schwester vorstellte und Lisa betonte, dass sie eine alte Freundin von Erik sei. Sie konnte jeden in seiner Muttersprache ansprechen, was ihr sehr viel Achtung einbrachte. Nach dem Abendessen zogen sich alle - bis auf Erik und Jan - aus der Messe zurück, um den dreien etwas private Atmosphäre zu ermöglichen. Pet und Otto begaben sich auf die Brücke und schauten, ob sie etwas an Aktivitäten auf der Ageli erkennen konnten. Birgit und Melanie standen an der Reling - mit Blick auf die Blauzahn - und schienen sich sehr intensiv zu unterhalten. Sie sahen zwar, dass Pet und Otto zu ihnen hinüber winkten, aber sie unterbrachen ihr Gespräch deshalb nicht.

Dann sahen Pet und auch Otto auf ihren Tablets, dass sie ein Mail bekommen hatten. Dieses Mail war von Betty. Der Inhalt war sehr kurz gefasst. Sie waren nun vierzehn weibliche Crewmitglieder; Birgit, Marta, Julia und auch Beatrice würden mitkommen. Zwei Freundinnen, mit denen Betty Kontakt aufgenommen hatte, würden in Adelaide dazu stoßen. Beide waren begeisterte Seglerinnen und würden damit das seemännische Personal ergänzen. Am kommenden Morgen würden die vier neuen Crewmitglieder auf die Ageli umziehen. Wichtige persönliche Dinge der vier würden man per Luftfracht nach Adelaide kommen lassen. Otto stand auf, um die Mail Lars vorzulegen. Seine Reaktion war verhalten, fast verärgert. "Ich dachte, die scheitern an der Mannschaftsstärke. Aber Betty hat sich da was in den Kopf gesetzt und das wird jetzt mit der Brechstange realisiert. Drücken wir ihnen die Daumen." Otto stimmte ihm zu. Auch er hatte gedacht, dass das Projekt Frauensegeltour an der Besetzung scheitern würde. Tief in sich drin hatte er das sogar gehofft. Wenn die Damen, trotz starkem Selbstbewusstsein, sich in den Islamischen Staaten bewegen wollten, war das mehr als nur schwierig. Auch die politisch noch nicht sehr stabilen Staaten in Südostasien bargen für eine reine Frauenmannschaft große Gefahren.

Als sich Lisa verabschiedete, weil sie in einem Hotel in der Stadt übernachten wollte, sprach Pet kurz mit Jan über die Nachricht der Ageli. Nicht leise genug, denn Lisa hatte zugehört und nachgefragt, was denn auf der anderen Jacht gerade geschah. In ein paar Stichworten erzählte Jan, was er über das Frauenprojekt wusste. "Wer ist denn der Organisator oder der Kapitän der Ageli?" fragte Lisa neugierig. Jan nannte ihr die drei Organisatorinnen.

Das Taxi wartete schon, als Erik Lisa zum Pier brachte. "Wir sehen uns morgen Erik, ganz sicher. Ich bin müde, Jetlag sagt man dazu. Schlaf gut." Sehr vertraut streichelte sie seine Wangen und verschwand im Taxi.

Pet saß am späten Abend mit Otto auf Deck. Sie versuchten das, was um sie herum geschah, zu begreifen. Sie hatten vor Monaten das Projekt Blauzahn mit Hilfe von Jan und seines Anwalts auf den Weg gebracht. Ältere Männer umrunden die Welt, beweisen sich selbst, was noch in ihnen steckt. Versuchen diesem Lebensabschnitt, in dem sie sich befinden, einen Sinn zu geben. Einen Sinn, der nicht dem allgemeinen Altmänner-Standard-Ablauf entspricht. Und was erleben sie? Das Bewusstsein aller auf der Blauzahn hat sich geändert. Nicht das Lebensalter spielt mehr eine Rolle, sondern das Tun und das Handeln. Das Erarbeiten von Möglichkeiten und der Wunsch, sich weiterzuentwickeln. Sie scheinen inzwischen auch ein Vorbild oder wenigstens ein Denkanstoß für eine anderer Gruppe zu sein. Für Frauen, die aus unterschiedlichen Lebensbereichen kommen und für sich entdecken wollen, was in ihnen steckt. Auch sie sind eine Geschlechter- oder Lebensabschnittsgruppe, denen man das eher nicht zutraut. Dies alles entspricht nicht der allgemeinen Vorstellung. In der Werbung sah man es so: Gutgebaute jugendlich wirkende Männer segelten auf einer Jacht und wurden von attraktiven Frauen begleitet. Was da drüben auf der Ageli entstand, war etwas ganz anderes. Ja, sicher waren da drüben auch einige sehr gut aussehende Frauen, aber das war es nicht, was diese Reisegemeinschaft ausmachte. Was sie ausmachte, war ein entstehendes Selbstvertrauen, das aus dem Willen entstand, etwas Außergewöhnliches zu tun und zwar für sich selbst.

Das Nordstrandpiratenabenteuer bekam einen neuen Aspekt. Sie waren zu einer Inspiration für andere geworden. Pet fragte sich, ob sie das auch geworden wären, wenn sie nicht auf dieser Superjacht die Welt umsegeln würden, sonders vierzehn Mann mit einem Hund den Jakobsweg durchwandert hätten, um dabei einige riskante, abenteuerlichen Abstecher in andere Regionen zu machen. Zum Beispiel bei Schneesturm die Pyrenäen zu überqueren. Oder den Montsegur zu besuchen, um dort oben ein paar Nächte in der alten Katharerburg zu übernachten. Herausforderungen aneinanderzureihen und nicht jedes Abenteuer einzeln zu erleben. Otto sah das sehr klar. Es ging darum, wie sie sich alle selbst dabei fühlten. Auf dem Meer waren die Möglichkeiten anders als an Land. Sie waren oft auf sich selbst gestellt. Hier draußen konnte man nicht einfach mal aussteigen, wenn es brenzlich wurde. Man musste dabei bleiben, wenn man die anderen nicht in Gefahr bringen wollte. Man musste sich aufeinander einstellen, sich anpassen und seine Stärken mit einbringen. Und ohne die Lernbereitschaft aller funktionierte nichts. Die Blauzahn - ihr Mikrokosmos - war ihr Klassenzimmer, ihr Wohnzimmer und ihre Burg.

Sie merkten, dass sie sich mit dieser Selbstreflexion - nur immer wieder mit ein paar anderen Worten - im Kreise drehten. Es langweilte sie so langsam, darüber nachzudenken und Otto tippte Pet auf die Schulter und zeigte zum Bug der Blauzahn. "Wo der Bug hinzeigt, dort ist gerade unser Ziel. Manchmal lassen wir uns treiben und oft schiebt uns der Wind. Philosophieren ist was Schönes, aber man darf darüber eines nicht vergessen. Es gibt noch Schöneres. Hol dir eine Zigarre und Trevor eine Wurst und ich besorge uns einen Franzosen, einen echten. Rot, schwer und voller Sehnsucht."

Da saßen sie nun auf dem Vordeck der Blauzahn und schauten weiter in den Himmel, aufs Wasser und bemerkten nicht, wie sich ein Schlauchboot der Blauzahn näherte. Trevor knurrte zwar kurz auf und hielt die Nase in den Wind, aber die Wurst war gerade wichtiger.

"Habt ihr noch ein Glas für uns übrig?" Pet stand auf und schaute über die Reling. Unten saßen Melanie und Sophia im Beiboot der Ageli. "Wir haben euch sitzen sehen und dachten uns, wir könnten euch beiden etwas Gesellschaft leisten und vielleicht einen Schluck Wein schnorren." Jetzt erst reagiert Trevor. Auf seinen Hinterbeinen stehend hatte er sich auf die Reling gestützt und schaute auf die beiden Frauen hinunter.

Pet machte das Beiboot fest, Melanie und Sophia kletterten über die Reling. Otto besorgte die Gläser und dann saßen sie zu viert da, genossen den Himmel, die Ruhe und den Wein.

"Wir sollten uns auch eine Bordhund besorgen, oder vielleicht sogar zwei. Das gibt schon eine wenig Sicherheit im Hafen oder auch auf anderen Ankerplätzen. Was meint ihr?" Otto überlegte, ob die Frage von Melanie ernst gemeint war. Er tippte Pet an. Sollte doch der Hundefan darauf antworten. "Ja, das wäre sicher nicht schlecht." Mehr wollte Pet dazu nicht sagen. "Hund besorgen" war schon ein doofer Ausdruck. Wollen sie die Blauzahn kopieren? "Na dann fangt mal mit dem Weinkeller an," dachte er und lehnte sich zurück auf das Deck. "Ich will jetzt nicht darüber nachdenken."

Dann schnappte sich Pets rechte Hand Trevor und kraulte ihn. Gemeinsam versank jeder der vier für sich in den eigenen Gedanken.

Kapitel 6

14. Juni 2015 6.30 Uhr

In der morgendlichen Dämmerung verließ die Ageli den Hafen von Perth. Es regnete leicht und die Temperatur lag gerade bei 6 C°. Alle männlichen Mannschaftsmitglieder hatten die Ageli verlassen. Die neue, weibliche Mannschaft der Ageli musste sich nun finden und der Segeltörn nach Adelaide war ein wichtiges Training für sie. Melanie, Sophia und Olivia Costa hatten ein Kapitänspatent für diese Segelschiffklasse. Lorina Brand hatte zwar Maschinenbau studiert, war aber eine begeisterte Motorentunerin mit Erfahrungen, die sie bei einigen europäischen Formel 3 und 2 Rennställen gemacht hatte. Milly Bauer, Matra Perry und Maria Braun hatten zusammen bei einer Werft für Luxusjachten gearbeitet und hatten genug Praxis für das Hochseesegeln. Doktor Sylvia Grosse war jahrelang als Schiffsärztin auf Kreuzfahrtschiffen gewesen und war nun mit knapp fünfzig Jahren zu alt geworden für das junge, dynamische Volk auf den Kreuzfahrtschiffen oder den großen, privaten Luxusjachten. Sie kannte Ben Miller schon etwas länger und war über die Vermittlung von Carla zur Agelimannschaft gestoßen. Frau Birgit Hanssen nebst Tochter Marta, Julia und Beatrice waren die Frauen, die am wenigsten Segelerfahrung hatten, aber alle vier waren lernfähig und in ihrem Tun hatten sie bisher eine gewisse Beharrlichkeit gezeigt. Für Jan war es wie ein Schock, als er erfuhr, dass auch seine Schwester Lisa zukünftig zur Mannschaft dazu gehören würde. Ihr Vorteil war, dass sie von Kindesbeinen an immer wieder mit ihrem Vater und später mit ihrem Bruder auf See war und schon einiges an Segelerfahrung gesammelt hatte. Betty - als Organisatorin des Ganzen - war sich der Verantwortung, die sie mit übernommen hatte, noch nicht so ganz bewusst. Aber es stellte sich heraus, dass vor allem Carla, Birgit und Lisa ihr hilfreich zur Seite standen, ohne ihr das Heft des Handelns aus der Hand zu nehmen. Und diese drei Damen verstanden sich von Anfang an sehr gut und bildeten so etwas wie die Seelen der Ageli. Die Freundinnen von Betty, die bereits sehr viel Segelerfahrung hatten, würden in Adelaide an Bord kommen. Mandy Pyn und Corina Wetherston hatten begonnen, Journalistik zu studieren, waren aber

mit der Wahl ihres Studiums nicht glücklich und hatten auf solch eine Anfrage für ein Abenteuer nur gewartet, um das Studium aufzugeben und sich neuen Herausforderungen zuzuwenden.

Die Blauzahn war schon am 13. Juni aus dem Hafen von Perth ausgelaufen und befand sich auch auf dem Weg nach Adelaide. Sie hatten sich für den 20. Juni bei einer Werft angemeldet, da man einige Umbauarbeiten auf der Blauzahn plante. Das Zwischendeck sollte etwas erweitert werden, indem man hinter der Messe den offenen Bereich noch um vier Meter überbaute, um dort das Krankenrevier und eine weitere Dusche mit Toilette in zwei zusätzlichen Kajüten einzubauen. Das war bei der Kiellegung der Blauzahn schon vorgesehen, man hatte aber dann die Pläne während der Bauphase geändert. Da also alle Voraussetzungen für den Umbau schon vorhanden waren, konnte das innerhalb kürzester Zeit geschehen. Unter Deck sollte das Krankenrevier zu einer normalen Kajüte umgebaut werden. Die Brücke würde mit einer Art Schiebedach überdeckt und rundherum mit einer zusammenschiebbaren Glaswand wetterdicht gemacht werden. Das war bereits in den ursprünglichen Bauplänen so vorgesehen. Sie mussten den Hafen von Adelaide nehmen, da die Blauzahn wegen ihrer Segelmasthöhe in keinen anderen Hafen auf ihrer Tour einlaufen konnte. Der Umbau sollte acht Tage dauern. Solange die Blauzahn wegen der Umbaumaßnahmen und einiger kleinerer Reparaturen im Hafen lag, wollten die Piraten Landausflüge unternehmen. Ein Plan wurde erstellt, wer Landurlaub hatte und wer nicht, da immer drei der Nordstrandpiraten an Bord bleiben sollten. Otto und Pet wurden von diesem Plan ausgenommen. Otto sollte in Adelaide seine Westen in Empfang nehmen, die von Osman Black aus Jakarta per Luftfracht kommen sollten und Pet wollte mit Trevor so viel wie möglich wandern gehen, da sie in den kommenden Wochen sehr lange auf See sein würden und der Vierbeiner dann wesentlich weniger Bewegungsfreiraum hatte.

Otto hatte von Osman Black die Nachricht erhalten, dass seine Bestellung, die er vor einigen Tagen an ihn durchgegeben hatte, am 24. Juni in Adelaide ankommen würde. Otto hatte Carla genötigt, ihm die Maße der Damen für eine Westenkollektion zu geben und er hatte mit den zugespielten Daten eine spezielle Ageli-Weste für die Damenmannschaft kreiert und nähen lassen. Jan sorgte für die Finanzierung dieser Aktion. Osman Black hatte für Otto und auf dessen Wunsch auch für Pet ein Zimmer in einem Hotel gebucht, wo ihnen die Westen übergeben werden sollten. Wären die Westen direkt auf die Blauzahn geliefert worden, so hätte der Zoll etwas länger zur Abwicklung gebraucht. So wurden die Westen als Sponsoringartikel abgefertigt.

Der Wind stand nicht sehr günstig für die Blauzahn und Lars musste immer wieder kreuzen, dass sie einigermaßen vorankommen konnten. Sie spürten, dass es in Australien Winterzeit war und dass man sich etwas wärmer ankleiden musste. Otto meinte schon, dass es so kalt wie im Atlantik sei, aber da irrte er sich. Es war nicht so kalt, aber da sie aus einer wärmeren Zone kamen, war ihr Empfinden anders geworden.

Sie schafften es dann doch noch, pünktlich in Adelaide anzukommen. Sie wurden per Funk an einen Pier geleitet, an dem sie festmachen konnten. In ihrer direkten Nachbarschaft lagen zwei Kreuzfahrtschiffe und die Passagiere auf den beiden Vergnügungsdampfern staunten nicht schlecht über die Größe und die Mannschaft der Blauzahn.

Jan hatte bereits für entsprechende Fahrzeuge gesorgt. Für Pet und Otto hatte er einen SUW Mietwagen gebucht und für die anderen drei Cabrios, die am Hafen für sie bereit standen. Pet und Ottos Zimmer waren im St. Kilda Beach Hotel untergebracht - in der Nähe des Meeres und eines Parks. Es waren mit dem Auto sechsunddreißig Kilometer bis zum Hotel, aber sie mussten quer durch die Stadt. Und keiner der beiden hatte bisher mit Linksverkehr Erfahrung. Pet übernahm das Steuer und Otto half ihm, durch den sehr dichten

Großstadtverkehr zu kommen. Als sie im Hotel ankamen und der große böse Wolf aus dem Auto stieg, mussten sie feststellen, dass Trevor den Bediensteten doch etwas Angst machte. Er war nun mal etwas größer, als man dem Management bei der Buchung der beiden Zimmer mitgeteilt hatte. Aber Mr. Osman Black war offensichtlich schon öfters dort abgestiegen und ein guter Kunde, sodass man Trevor mit Abstand, aber höflich begegnete. Man teilte Otto mit, dass die Überbringer seiner Koffer erst am späten Nachmittag ankommen würden und dass man ein Dinner für 20.00 Uhr vorgesehen habe. Pet machte sich schnell mit Trevor daran, die Umgebung des Hotels zu erkunden. Der angekündigte Park war eine fünfzig auf fünfzig Meter große Rasenfläche und auf der anderen Straßenseite war eine staubige vertrocknete Wiese, aber immerhin gute zwei Quadratkilometer groß. Kein Baum für die Beinchen von Trevor, aber ein paar Sträucher. Pet entschied sich, mit seinem Hund einen Schotterweg entlang der Küste zu marschieren, der dann in einem kleinen Wald endete, sodass er danach frei in der australischen Natur spazieren konnte.

Kurz vor 20.00 Uhr trafen sich Pet und Otto in der Hotellounge und begaben sich in den Speiseraum. Dort wurden sie von einem Kellner in Empfang genommen und zu einem Tisch geführt, wo bereits zwei junge Damen saßen. Otto nahm an, dass das wohl ein Missverständnis war, bis er erkannte, dass die eine junge Dame Dara Black und die andere Cahyen ihre Cousine war. Dara entschuldigte sich bei den beiden Herren, dass nicht ihr Vater gekommen sei. Der sei leider verhindert. In überschwänglichen Gesten und Worten versuchte sie, die beiden Herren gnädig zu stimmen, weil sie nur von zwei Damen empfangen wurden. Manchmal konnte Pet sehr direkt sein. Er versuchte, den jungen Frauen klar zu machen, dass das in Europa überhaupt kein Problem sei und nichts mit einer Missachtung einer Person zu tun habe. Er freue sich selbst sehr, von zwei charmanten Damen empfangen zu werden und nicht immer in Begleitung älterer Männer zu sein. Schlagartig kam ihm allerdings ins Bewusstsein, dass die beiden das eventuell missverstehen könnten.

Im Laufe des Abends gewannen die beiden Damen immer mehr an Selbstvertrauen und wurden von interessierten Zuhörerinnen zu Erzählerinnen. Dara berichtete, dass es nach der Entlobung noch einige unschöne Konfrontationen mit der Familie ihres Bräutigams gegeben habe. Zudem habe sie in ihrem konservativen Freundeskreis nicht mehr das Ansehen wie früher. Ihr Vater wollte sie und ihre Cousine nach England schicken. Aber da sie Australien schon etwas besser kannten, würden sie diesen Kontinent vorziehen. Dann fragte sie Otto noch, warum er denn so viele Damenwesten bestellt habe? Sie mutmaßte, dass nun auch Frauen auf der Blauzahn mitfahren würden, was sie ja sehr gut verstehen könnte. Otto erklärte ihr, dass es ein anderes Schiff, die Ageli, gab. Dieses würde ab Perth von Frauen geführt werden und sie würden dieser Mannschaft als Geschenk diese Westen geben, wenn sie in Adelaide einlaufen. Dann erzählte er die Hintergründe dieses Frauenprojektes. Die beiden waren sehr interessiert an allen Details. Kurz bevor das Dessert gereicht wurde, entschuldigten sich die Damen kurz. Nach einige Minuten kamen sie mit den Westen der Ageli bekleidet zurück. Sie hätten sich zur Demonstration diese Westen in ihren Größen schneidern lassen. Und Otto war mit seinem Design sehr zufrieden. Scherzhaft meinte er, dass sie so ausgestattet sicher auch auf der Ageli anheuern könnten. Ihm entging, dass die zwei sich dabei erschrocken anschauten, als er dies sagte.

Kurz vor Mitternacht wurde die Tafel aufgehoben und Otto und Pet, ganz Gentlemen, begleiteten die Damen zu dem Stockwerk, auf dem sie ihre Zimmer hatten, um dann zu ihren eigenen Zimmern zu gehen. Pet ging mit Trevor noch ein paar Schritte in dem zweitausendfünfhundert Quadratmeter großen Park des Hotels spazieren.

22. Juni 2015 7.00 Uhr Hafen von Adelaine

Die Ageli fuhr mit Motorkraft in den Hafen und bekam fünfzig Meter hinter der Blauzahn einen Liegeplatz. Erik, Jose und Alberto hatten an diesem Tag Wachdienst auf der Blauzahn und beobachteten, wie die Ageli anlegte. Alberto wartete, bis die Gangway von der Ageli auf Pier aufgelegt wurde und die Zollformalitäten erledigt waren und ging dann hinüber. Er wurde bereits von Beatrice erwartet. Schweigend fiel sie ihm um den Hals und er hielt sie fest in seinen Armen. Einige Minuten standen sie so da, bis Beatrice ihm ins Ohr flüsterte. "Es war wunderschön. Ich fühle mich einfach unglaublich gut und stark. Wir haben es ohne Problem bis hierher geschafft und nun sind alle sehr müde." Sie küsste ihn kurz. "Und ich habe dich vermisst Alberto. Ich habe so oft an dich gedacht. Aber nun kann ich dich viel besser verstehen. Was so eine Reise mit einem macht. Unglaublich. Und heute Abend müssen wir uns sehen. Alleine." Sie küsste ihn nochmal und ging dann ohne weitere Worte unter Deck. Betty kam leicht schwankend auf ihn zu. "Sag mal Alberto, habt ihr Kaffee an Bord? Wir haben keinen mehr und ich möchte unbedingt eine große Tasse trinken." Alberto nickte. "Soll ich euch eine Kanne rüberbringen?" Betty schüttelte heftig den Kopf. "Nein ich komme mit zu euch, wenn es dir nichts ausmacht." Dann rief sie hinter sich. "Mädels, ich gehe auf die Blauzahn einen Kaffee trinken." Und mindestens zehn Mal hörte Alberto daraufhin: "Ich komme mit."

Um 8.30 Uhr saßen dann Betty, Carla, Maria, Sophia, Melanie, Birgit, Marta, Julia und Molly in der Messe der Blauzahn und frühstückten dort. Man sah und hörte, dass sie sehr hungrig waren. Dank Marcs Vorratshaltung konnten fast alle Frühstückswünsche kurzfristig erfüllt werden. Noch am Frühstückstisch schlief Betty ein. Erik nahm sie hoch, trug sie in seine Kajüte und legte sie auf seine Koje. Sie schlief so fest, dass sie von der Aktion nichts mitbekam. Eifrig erzählten die Damen von ihren Abenteuern und was sie alles so meisterhaft an Herausforderungen geschafft hatten. Selbst die Handwerker auf der Blauzahn, die ständig um sie herum waren, konnte ihren Redefluss nicht unterbrechen. Erst als Molly und Julia ebenfalls drohten, am Tisch einzuschlafen, brachen die Damen wieder auf, um auf ihr Schiff zu gehen. Betty ließen sie auf der Blauzahn weiterschlafen.

St. Kilda Beach Hotel 9.30 Uhr

Nach dem Frühstück trennten sich die Wege von Otto und Pet. Otto traf sich mit Dara und Cahyen Black, um die Produkte der Schneiderei zu begutachten. Er war sehr zufrieden mit den Westen für die Nordstrandpiraten, Auf jeder Weste war zusätzlich zum Emblem der Piraten auch der Name des zukünftigen Trägers der Weste eingestickt. Das Design der Westen für die Damen hatte er ja bereits am Vorabend sehen dürfen.

Pet eroberte das weitere Umfeld des Hotels. Beach Road war nicht unbedingt das, was der Namen aussagte. Aber da fast kein Straßenverkehr auf ihr stattfand, konnten die beiden, ohne sich ständig umzusehen, auf der Straße vorwärts bewegen. Der Himmel war zwar regenverhangen, aber da ein starker Wind vom Meer her wehte, ging Pet davon aus, dass die Regenwolken weiterziehen würden. Doch nach einer Stunde erlöste der Himmel alle von den Erwartungen, dass es nicht regnen würde und die Wolken befreiten sich von ihrer Wasserlast.

Zurück im Hotel legte sich Pet erst einmal trocken und versuchte danach, den widerspenstigen Trevor zu föhnen. Der Föhn gab aber nach ein paar Minuten auf und Trevor war noch nicht trocken. Doch Trevor war gelassen genug, dass ihm diese Feuchtigkeit in den Haaren nichts ausmachte und legte sich trotzdem hin. Pet verstand, was das für ihn bedeutete, legte sich auf sein Bett und schlief ein.

Otto weckte Pet am späten Nachmittag und sie fuhren mit ihrem Mietwagen zum Hafen. Die Damen hatten ihnen die Westen in vier mittelgroßen Koffern übergeben, die Otto in ihren SUW geladen hatte. Zwei braune Koffer waren für die Ageli und zwei schwarze für die Blauzahn. Pet und Otto übergeben die zwei Koffer an der Gangway Birgit und Julia. "Für euch ein Geschenk von den Nordstrandpiraten. Packt das aus, wenn ihr alle zusammen seid. Viel Spaß damit." Und dann fuhren sie zur Blauzahn weiter und luden dort die Koffer mit den Nordstrandpiratenwesten ab. Inzwischen hatte Lars, mit Greg und Juris die Wache übernommen.

Sie setzten sich zusammen in die vom Umbau missgestaltete Messe und tranken gemeinsam einen Kaffee, als Lars Otto antippte und ihn auf ein Taxi aufmerksam machte, das an der Gangway der Ageli anhielt. Sie beobachteten, wie zwei Frauen ausstiegen und von jemandem empfangen wurden. Das Taxi rollte gerade an, als ein zweites Taxi an der Gangway anhielt und nochmals zwei Frauen ausstiegen. Sie waren zu weit weg, um zu erkennen, wer die Damen waren, die nun über die Gangway an Bord der Ageli ging. Sie sahen nur, dass sie nur für ein paar Minuten an Deck blieben und dann den anderen unter Deck folgten. Sie vergaßen schnell die Szenerie auf der Ageli, weil Trevors empörtes Gebell sie aufschreckte und Pet nach unten eilte.

Trevor hatte einen Handwerker, der gerade in seiner Toilette stand, gestellt. Der Mann konnte sich nicht mehr bewegen, ohne dass Trevor ihm seine zweieinhalb Zentimeter langen Reißzähne zeigte. Pet holte Trevor zu sich und fragte den Mann, was er denn in der Hundetoilette zu suchen habe. Der antwortete etwas verlegen, dass er die Wasserzuleitung suchen würde, da sie nun das Wasser abstellen mussten, um die Rohrleitungen für die neue Dusche und Toilette sowie das Krankenrevier anzuschließen. Er habe bisher leider den Haupthahn noch nicht gefunden. Pet schickte Trevor los, damit der Lars holen würde. Trevor kam dann tatsächlich mit Lars und Greg zurück. Die mussten erst einmal das Lachen unterdrücken, als sie den Schauplatz des Hundegebells sahen. Ein Mann in einer Monteursuniform stand in einem Kasten mit Sand und getraute sich nicht mehr heraus. Greg führte den Mann an Trevor vorbei zu dem Haupthahn, der sich im Maschinenraum befand. Lars und Pet schauten sich an. "Ich hoffe, er hat die Bodenplatten von Trevors Toilette nicht angehoben. Es wäre nicht gut, wenn hier jemand zufällig unsere Waffensammlung finden würde. Ich werde die Türe zuschieben und abschließen. Den Vorratsraum vorne und unseren Weinkeller habe ich auch schon abgeschlossen." Pet nickte Lars zu. Auch erfand den Vorschlag gut. Als sie wieder oben waren, beobachtete Otto mit dem Fernglas die Ageli. "Weißt du, wer die Frauen waren, die mit dem zweiten Taxi gekommen sind? Du wirst das nicht erraten. Dara und Cahyen Black."

Kapitel 7

25. Juni 2015 Mungo Nationalpark

Die Nordstrandpiraten hatten am früher Morgen Adelaide verlassen, um den Mungo Nationalpark zu besuchen. Die fast siebenhundertfünfzig Kilometer schafften sie in sieben Stunden. In der Mungo Lodge hatten sie gebucht. Alberto, Jose und Jan waren auf der Blauzahn zurückgeblieben, um am 30. Juni die vorgesehene Endabnahme des Umbaus zu überwachen.

Die zwölf Nordstrandpiraten und Trevor waren vollkommen erschöpft, als sie den Ort in der Wüste erreichten. Trevor hatte unterwegs ungeheure Mengen an Wasser getrunken. Da Hunde aber nicht schwitzen können, musste das Nass wieder aus ihm heraus und so kamen sie alle zwei Stunden zu einer kurzen, aber notwenigen Pause.

Am späten Nachmittag, nachdem alle ihre Zimmer bezogen hatten, trafen sie sich auf der Veranda der Lodge. Bei einem eiskalten Bier konnten sie ein Naturschauspiel besonderer Art erleben. Trevor begegnete zwei Kängurus. Und die hatten keine Furcht vor dem felligen Kerl. Trevor versuchte sich an die ihm unbekannte Spezies anzunähern, aber die Tiere waren es gewohnt, mit Hunden Schabernack zu treiben. Sobald Trevor näher als fünf Meter an sie herankam, sprangen sie einfach links und rechts an ihm vorbei. Zehn Meter von ihm entfernt blieben sie dann wieder stehen. Das machten sie ein paar Mal, bis Trevor sich entschied, sich nur mit einem Känguruh anzulegen und den anderen einfach zu ignorieren. Damit waren die beiden Beuteltiere überfordert. Als sie wieder ihr Ausweichmanöver starteten, sprang Trevor einem der beiden in den Weg; die Kollision kam für beide unerwartet und war sehr heftig. Im Sprung traf das Känguru Trevor am Rücken und überschlug sich. Trevor hingegen wurde aus der Bahn geworfen und landete etwas unsanft. Daraufhin beschlossen alle drei, Tiere, dass es genug war und gingen ihres Weges. Pet wurde von einem Hotelangestellten darauf aufmerksam gemacht, dass sich Trevor besser nicht unbeobachtet mehr als fünfzig Meter vom Haus entfernen sollte, da er sich sicher mit Giftschlangen oder Spinnen nicht auskennen würde. Aus einem ersten "ist das toll hier" wurde schnell ein "das gefällt mir nicht". Zudem waren sie in der für die Gegend kältesten Jahreszeit hier. Nachts hatte es im Durchschnitt sechs bis sieben Grad und tagsüber kamen die Temperaturen auch nicht über sechzehn Grad hinaus.

Schon am dritten Tag verloren die Nordstrandpiraten die Lust an den Wanderungen durch die ausgetrocknete Seenlandschaft. Was aber alle faszinierte, war der nächtliche Sternenhimmel. Unter dem klaren und wolkenlosen Himmel saßen sie auf der Veranda und starrten schweigend nach oben. Und wenn sie am späten Abend schlafen gingen, waren sie sicher, dass sie tief und fest schlafen würden. Nur nicht am vierten Abend.

Sie saßen wieder alle auf der Veranda und schwiegen sich an.nur Juris stand ständig auf und ging ein paar Schritte in die Natur hinaus, starrte in den Himmel und ging wieder zurück . Bis Greg ihn fragte, was ihn denn so umtreibe. Juris lehnte sich an einen Pfosten auf der Veranda und schaute in die Runde. "Fahren wir morgen zurück? Ich muss zurück auf die Blauzahn und dann raus aufs Meer. Ich halte das hier nicht aus. Sonne, Staub, Schlangen, Skorpione, Spinnen und alles giftig hier. Ich fühle mich nicht wohl an Land und will weg." Otto hatte sehr aufmerksam zugehört und erwiderte. "Draußen auf dem Meer lauern doch auch Gefahren. Haifische, gewaltige Wellen, Sturmwinde und Unterseeboote, die uns nicht freundlich gesonnen sind. Und die Blauzahn ist kein fester Boden, auf dem man stehen kann. Also was treibt dich wirklich zurück?" Juris schüttelte den Kopf, als ob er böse Gedanken damit vertreiben könnte. "Ich kann's euch nicht wirklich sagen, was mich umtreibt, aber hier fühle ich mich nicht wohl. Diese freundlichen, aber sehr schweigsamen Menschen, das Bier, dass fast gefroren ist, wenn man es trinkt. Mich stört alles. Habt ihr heute schon Nachrichten im Fernsehen gesehen? Mich macht das wahnsinnig, was auf dieser Welt passiert. Krieg in Syrien, dem Irak, die ganze Region brennt doch. Die Griechenland Finanzkrise mit all den Begleiterscheinungen. Lug, Trug und Beleidigungen, Schuldzuweisungen und Streik, die Nachrichten sind voll mit diesen Meldungen. Da hat man Geheimdienste, Kontrollorgane, Parlamente und eine Unmenge an Wissenschaftlern, die sich mit all diesen Themen täglich beschäftigen. Und alle sind überrascht, dass da so was passieren kann. Die Bankenkrise war für alle schon ein Überraschung, keiner hat´s vorhergesehen. Was machen denn all die sogenannten Fachleute? Die kommen erst aus den Löchern, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist und erklären dir nur, dass das ja passieren musste. Keiner der wirklich mahnend schon vorher die Hand gehoben hätte. Und wenn, das wollte es niemand hören. Zehntausende von Arbeitsplätzen zu Gunsten einiger geldgieriger Managertypen sind weg, Menschen in die Armut und Verzweiflung getrieben. Und alle, die jetzt den Müll versuchen wegzuräumen, tun so, als ob sie aus der eigenen

Tasche das Geld herausholen, um die Welt zu retten. Wie verrückt ist denn das alles. Hier sind die Giftschlangen, in Asien herrscht Hunger und Krieg, Afrika vergiftet sich mit Krankheiten und Brutalität. In den Metropolen lebt die Bankenmafia und sammelt blutige Banknoten, denn das ehrliche Geld wird woanders verdient. Und auf den Straßen gammeln die Drogendealer. Das ist doch unerträglich." Dann rutschte Juris an dem Pfosten, an dem er lehnte, nach unten in die Hocke und barg seinen Kopf in den Armen. "Meine Exfrau ist tot. Ich habe heute eine Mail von meinen Kindern bekommen. Irgend ein Straßenräuber hat sie abgestochen. Sie haben mir mitgeteilt, dass sie von ihrer Mutter auf deren Sterbebett die Anweisung bekommen haben, dass ich erst nach der Beerdigung davon erfahren sollte, was passiert ist. Ich fasse es nicht. Da hat man gemeinsam zwei Kinder, lebt Jahrzehnte zusammen, trennt sich, weil´s gerade mal nicht passt und dann darf man den Menschen, den man geliebt hat, nicht mal zu Grabe tragen. Trauern ja, aber weit weg bitte. Ich halte das nicht aus." Fassungslos saßen seine Piratenfreunde auf ihren Stühlen - wie festgenagelt. Erik reagiert als erster. Er stand auf, setzte sich neben Juris auf den Verandaboden, schlang seine Arme um ihn und drückte ihn fest an sich. Und Juris konnte es zulassen. Dann standen alle anderen auf und setzten sich mit auf den Boden. Gerrit ging in die Bar, holte dort eine Flasche Gin mit Tasmanischem Pfeffer und einige Gläser. Dann schenkte er ein und jeder bekam ein Glas in die Hand gedrückt. Gerrit hob das Glas in die Höhe und sein Trinkspruch kam ihm aus der Seele gesprudelt: "Auf alle, die wir lieben und geliebt haben, die uns weggeschickt haben, uns wieder holen werden. Die wir verlassen haben. Auf alles was uns wichtig ist und auf alles, was wir gerne vergessen würden. Und auf uns!"

Nach der fünften Flasche Gin war der Sternenhimmel klar und die Nordstrandpiraten sehr müde. Hatte Juris seine ganzen Seelenängste und seine Wut in ein paar Sätzen herausgepresst, so war kein Wort verloren gegangen. Greg brachte es in einem kleinen kurzen Nachsatz nochmals für sich selbst auf einen Nenner. "Ich war immer der Meinung, dass der Fortschritt in Bildung und Technik uns menschlicher machen könnte, weil wir nicht mehr aus Hungersgründen unsere Nachbarn erschlagen müssen. Aber wir sind nur erfindungsreicher geworden, wie wir unsere Nachbarn effizienter niedermachen können. Das ist der Fortschritt. Mittelalter mit anderen Waffen und weniger Moral."

Am kommenden Morgen fuhren sie zurück nach Adelaide. Juris hatte recht, sie mussten wieder in See stechen, dort war es anders für sie. Dieses Nichtstun in der Wüste war Gift.

Bis auf ein paar Kleinigkeiten war der Umbau fast abgeschlossen. Die Messe konnten sie zwar noch nicht benutzen, aber ihre Kajüten konnten sie wieder beziehen.

Am späten Abend fuhren alle zusammen in die Innenstadt, um gemeinsam mit der neuen Mannschaft der Ageli an einem Piratendinner teilzunehmen. Die Einladung dazu wurde von einem Jachtclub der Stadt ausgesprochen. Fünfzehn Nordstrandpiraten und neunzehn Agelis, so nannten sich die Crewmitglieder der Ageli, waren eingeladen. Dazu kamen noch mindestens zwanzig Jachtclubmitglieder und einige Pressevertreter. Ein Kamerateam eines örtlichen Fernsehsenders filmte die ganze Party. Otto Kraz, der offizielle Pressesprecher der Blauzahn und Julia Piro, die man kurzfristig zur Pressesprecherin der Ageli gemacht hatte, besprachen sich noch während des Dinners, wie sie mit Presseanfragen und Informationen umgehen wollten. Sie einigten sich darauf, dass man keine Informationen über die andere Jacht geben würde und sich gegenseitig soweit wie möglich vor eventuellen Presseattacken schützen wollte. Nachdem die Presseleute darüber informiert wurden, dass Interviews nur von Otto und Julia gegeben wurden, konnten die beiden sich fast nicht mehr dem Dinner oder ihren Crewfreunden widmen. Die am häufigsten gestellte Frage war, warum die Blauzahn nur eine Mannschaft aus Männern über sechzig Jahren und nur aus Europäern bestehen würde. Und bei der Ageli war es die Frage, warum nur Frauen und warum es Mannschaftsmitglieder aus vier Kontinenten gab. Otto und Julia gaben auf diese Fragen

beide die gleiche Antwort. "Weil es so ist, wie es ist." Otto setzte hinzu, dass man nicht alles erklären müsste, sondern es manches Mal gut sei, so etwas einfach als gegeben hinzunehmen. Fragen über die weiteren Reiseziele wurden dafür gerne beantwortet, Auch die Frage, ob die Schiffe gemeinsam diese Reiserouten angehen würden, wurde von beiden gleichlautend beantwortet. "Nein, das war nicht vorgesehen, aber man würde sicher immer wieder aufeinander treffen." Eine weitere Frage, die ein europäischer Pressevertreter stellte, wurde mit Verwunderung zur Kenntnis genommen: "Werden noch weitere Mitglieder in die Mannschaft aufgenommen werden." - "Ja, wir erwarten noch ein neues Crewmitglied in den kommenden Tagen. Wer es sein wird, will ich an dieser Stelle nicht verraten." Ottos Kommentar fand bei den Journalisten weniger Interesse als die Antwort der Frauenmannschaft. "Ja wir bekommen morgen noch zwei zusätzliche Mannschaftsmitglieder. Einen sehr jungen Mann und ein weibliches Wesen. Der Mann hat vier Füße und heißt Carl, unser Bordhund. Ein portugiesischer Wasserhund, sechs Monate alt und er hat bereits etwas Seeerfahrung. Dazu kommt noch ein Kolkrabenweibchen, das bislang auf einem Fischerboot gelebt hat." Das war doch was für die Yellow Press. Der Ruf nach Bildern der beiden wurden laut und die Frage, warum denn ein Kolkrabe noch an Bord mitkommen soll. Aber Julia winkte ab und gab nur eine kurze Antwort auf diese Fragen: "Morgen kommen die beiden an Bord und das Warum kann ich nur so beantworten: Warum denn nicht?" Einzelnen Mitglieder der Mannschaften mussten sich noch weiteren journalistischen Belästigungen stellen, aber inzwischen kannte man die Richtung, in der man mit den Presseanfragen gehen wollte. Alle hielten sich daran, kurze und nicht zu ausführliche Antworten zu geben. Kurz vor Mitternacht wurden die Pressevertreter gebeten, die Party zu verlassen. So konnten sich die Gastgeber noch einige Zeit ihren Gästen widmen. Hier wurden sehr viel Informationen der passionierten Segler ausgetauscht. Um 1.00 Uhr fuhr eine Flotte von Taxis vor und brachte die Mannschaften zurück in den Hafen.

Vor den beiden Jachten hatte man einen privaten Wachdienst postiert, obwohl Trevor sehr gut auch alleine auf die Blauzahn aufgepasst hätte. Unten an der Gangway der Blauzahn stand nicht nur der Wachmann, sondern auch ein weiterer Mann mit einem Seesack. Trevor hatte ihm den Zutritt auf die Jacht zähnefletschend verweigert. Jan begrüßte ihn. "Darf ich euch Mathias vorstellen. Wir hatten bereits darüber gesprochen, dass er zu uns stoßen wird. Es liegt aber an euch allen, ob ihr ihn mit in die Mannschaft aufnehmen wollt. Beraten wir dann beim Frühstück darüber, wenn ihr ihn kennen gelernt habt. Lasst uns jetzt schlafen gehen." Jeder reichte Mathias die Hand und danach verschwanden alle in ihren Kajüten.

Pet saß noch sehr lange zusammen mit Otto in seiner Kajüte. Otto war mit seiner Rolle als Pressesprecher unzufrieden, denn er war der Meinung, dass man den Journalisten etwas mehr an Informationen anbieten müsste. Pet stimmte ihm zu, denn sie wollten nicht nur für sich selbst eine Lebenserfahrung machen, sondern diese auch vielen Menschen vermitteln. Was kann man aus seinem Leben machen, wenn ... ? Ja, wenn was war? Sie hatten das oft genug miteinander besprochen, da jeder sich aus so unterschiedlichen Gründen hier auf der Blauzahn befand. Also mussten oder sollten sie das, was sie erlebten, was mit ihnen geschah, was sie empfanden, auch nach draußen mitgeteilt werden. Dazu war es ganz gut, zur Presse einen Zugang zu haben. Deshalb begannen sie, eine Pressemitteilung zu schreiben und den Medienmitarbeitern zur Verfügung zu stellen, die an diesem Abend mit auf der Dinnerparty waren. Sie wollten diese Idee und den Text den Nordstrandpiraten am Morgen vorstellen. Um 3.00 Uhr morgens waren sie fertig und legten sich schlafen.

Marc war wie so oft der erste, der aufgestanden war. Er machte frische Brote, dann Kaffee und Tee und zwischendurch räumte er die in Unordnung gebrachte Messe auf und säuberte sie vom restlichen Umbauschmutz. Erik und Jose kamen rechtzeitig, um ihm beim

Aufräumen und Säubern zu helfen, sodass die Messe um 8.00 Uhr bereit war, dass die Nordstrandpiraten ihr Frühstück einnehmen konnten.

Mathias gesellte sich als einer der ersten mit an den Frühstückstisch. Als alle da waren und die ersten Tassen Tee und Kaffee getrunken waren, bat Jan Mathias, sich doch in dieser Runde vorzustellen. "Mathias Lauber, seit gestern sechzig Jahre alt. Anwalt für internationales Vertragsrecht. Das war ich aber nicht immer. Mit fünfunddreißig Jahren war ich Strafverteidiger und erst mit fünfundvierzig studierte ich in England dann noch einmal, um mich dem Vertragsrecht zu widmen. Ich bin verheiratet, lebe aber getrennt von meiner Frau. Ich habe zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, Zwillinge. Sie leben noch bei ihrer Mutter in London, obwohl beide volljährig und berufstätig sind. Sie sind wie ihre Mutter und ich deutsche Staatsbürger. Ich arbeite seit etwa zehn Jahren für Jan als sein Anwalt und auch als sein Rechercheur für seine persönlichen Belange. Da ich in Hamburg geboren wurde und dort meine Jugend verbracht habe, bin ich mit dem Meer nicht alleine durch die Nähe der Stadt zum Wasser, sondern auch als Segelsportler mit diesem Element verbunden. Ich würde gerne mit euch die Reise fortsetzen, weil ich genug habe vom Anwaltsdasein, vom Wühlen im Dreck der Gesellschaft und weil ich mir selbst etwas schuldig bin. Ich will mir beweisen, dass ich nicht nur ein Einzelkämpfer im Kopfbereich sein kann, sondern auch ein Teamplayer mit körperlichen Herausforderungen. Und weil ich euch bisher schon per Mailinformation immer begleiten durfte und das hier, was ihr bisher erreicht habt, mich anspricht. Ich will auch ein Nordstrandpirat sein. Nehmt mich bitte bei euch auf." Mathias sprach weiter. "Ich habe bewusst mein sachliches Anwaltsgehirn ausgeschaltet und mich einfach darauf eingestellt, meinen Emotionen freien Lauf zu lassen. Hier muss ich niemanden vor dem Gefängnis bewahren oder mit einem Vertragswerk ein gegnerisches Unternehmen in den Ruin treiben. Ich will hier ich sein und fange gerade damit an." Das saß, das sah man am begeisterten Nicken der Nordstrandpiraten. Pet schaute sich Mathias genauer an. Ein müde wirkender Mann. Wenn man sein Alter sagen müsste, würde man ihn eher auf kurz vor siebzig schätzen. Anderseits saß er aufrecht und kraftvoll am Tisch. Sein blasser Gesichtsausdruck machte ihn alt. Seine Stimme war nicht laut. Mathias hatte nicht bemerkt, dass Trevor sich hinter ihn gesetzt hatte, denn er erschrak, als er seine rechte Hand seitlich baumeln ließ und Trevor diese beschnupperte. "Ach ja, euer Wachhund. Der hat gestern sehr tapfer die Gangway verteidigt." Trevor beschnupperte ihn weiter und schien mit dem neuen Geruch zufrieden zu sein. "Bei uns gibt es kein "wir probieren das mal mit jemandem". Wenn wir uns für jemanden entscheiden, dann ist er bei uns. Keine Probephase, kein Ausprobieren. Von Anfang an Dabeisein, das ist unsere Devise. Kannst du damit leben?" Lars hatte das laut und sehr bewusst ausgesprochen. Alle wussten, dass sie nun einen Segeltörn machen würden, der allen alles abverlangte. Und das musste dem Neuen, wenn er die Zustimmung aller bekam, auch bewusst sein. "Wir sollten uns nicht zur Beratung zurückziehen. Zuerst müssen die Organisatoren zustimmen, dann geht das an die anderen weiter. Pet und Otto, was meint ihr?" Beide nickten zustimmend. Damit war die erste Hürde für Mathias genommen. Alle anderen bis auf Erik, Steffen, Carlo und Luigi stimmten zu. Und diese vier enthielten sich nur der Stimme, weil sie der Meinung waren, dass sie zu kurz dabei wären, um an dieser Abstimmung teilzunehmen. Damit war Mathias das sechzehnte zweibeinige Mitglied der Mannschaft.

Am 2. Juli 2015 verließ die Blauzahn zusammen mit der Ageli den Hafen von Adelaide. Die Nordstrandpiraten wollten durch die Bass Straße nach Neuseeland und die Ageli wollte nach Hobart auf der Insel Tasmanien. Am 3. Juli trennten sich ihre Wege. Die Blauzahn nahm Kurs Ost und die Ageli Kurs Süd.

Kapitel 8

4. Juli 2015 6.00 Uhr auf der Blauzahn

Vor ihnen lag King Island. Sie wollten die Insel, die zu Tasmanien gehörte, an deren Südspitze passieren, um dort in die Bass Street einzufahren. Es war an diesem Morgen recht kühl und regnerisch. Sie mussten immer wieder kreuzen, da der Wind meist aus nördlicher Richtung kam. Erik und die Zwillingen Carlo und Luigi waren auf der Brücke. Marc in seiner Kombüse zusammen mit Otto und Jan. Da die See sehr ruhig war, wollte Marc wieder einmal ein opulentes Frühstück machen. Die Chance, dass der Wellengang so blieb, war gering und Marc nutzte solche Phasen immer, um zu kochen.

Der Umbau der Blauzahn war gelungen. Endlich hatten sie auch eine Toilette neben der Messe und in der Nähe der Brücke. Die Brücke hatte Erik vollkommen geschlossen gehalten, sodass man nun nicht mehr bei Regen im Südwester am Steuerrad stehen musste. Erik schätzte das sehr. Endlich konnte er bei Nässe von oben seinen geliebten Tee ohne Regenwasserverdünnung auf der Brücke trinken.

Als alle bis auf die Brückenmannschaft am Frühstückstisch saßen, bemerkten sie, dass es Mathias nicht gut ging. Er sah immer noch blass und müde aus. Gerrit beugte sich zu ihm hin und flüsterte ihm zu, dass er ihn nach dem Frühstück im Krankenrevier sehen wollte. Mathias war damit ohne Weiteres einverstanden. Juris indes sah man seine Trauer an. Er konnte fast nichts essen und trank lustlos seinen Kaffee. Keiner schaffte es, ihn aufzumuntern oder ihn zu einem Gespräch zu bewegen. Schweigend saß er in der Runde der Nordstrandpiraten. Nach dem Frühstück zogen sich alle bis auf Otto und John, die Küchendienst hatten, in ihre Kajüten zurück. Lars, Jose und Alberto legten sich noch auf ihre Kojen, denn sie mussten ab 12.00 Uhr die Brücke für zehn Stunden übernehmen. Greg und Pet wollten die von Otto erstellte Pressemitteilung noch einmal begutachten, um sie dann der Mannschaft vorzustellen.

Um 12.00 Uhr mit dem Wachwechsel änderte sich das Wetter. Es regnete stärker und der Wellengang wurde spürbarer. Die Bordroutine nahm ihren Gang. Ab 15.00 Uhr wurde das Wetter noch ungemütlicher und der Regen bildete eine Wasserwand. Die Sicht wurde auf sechzig bis siebzig Meter reduziert und Alberto, der am Radar saß, musste den Bildern auf dem Display seine ganze Aufmerksamkeit widmen.

Pet saß mit Greg immer noch in seiner Kajüte zusammen und sie besprachen das Thema der Ageli. Wie wollten sie das Verhältnis zu dieser anderen Mannschaft bezeichnen und welche Erwartungen hatten sie an diese Frauencrew? Es war sehr schwer, das, was sie bewegte, in Worte zu fassen. Selbst der Zigarrenrauch, den sie in der Kabine mit ein paar guten Havannas verbreiteten, brachte keine Eingebungen.

Juris stand in der Tür zu Pet´s Kajüte. Der winkte ihn zu sich und Juris setzte sich zu Pet und Greg auf den Boden. Die angebotene Zigarre und den Cognac nahm er dankend an. Greg fragte ihn nach seinem Befinden. "Traurig, schockiert, am Boden zerstört. Such dir was aus, es passt alles. Wenn du mir sagen würdest, dass ich depressive bin, würde ich dir auch zustimmen." Er nahm einen großen Schluck aus seinem Glas und zog dann genießerisch an der Zigarre. Pet dachte bei sich, dass das nicht die Anzeichen einer Depression waren, sondern Wut, Trauer und Hilflosigkeit gemischt in einem emotionalen Cocktail, der nicht nur Kopfschmerzen bereitete, sondern auch Herzschmerzen. Aber er wollte sich nicht auf die Ebene der Küchenpsychologie einlassen. Lieber die Lebenserfahrung sprechen lassen, als gehörtes und gelesenes Wissen hier zum Besten zu geben. Sie waren alle erwachsen genug, um zu wissen, was solche Schmerzen mit einem anrichtete. Also war das Beste, was

er anbieten konnte, für Juris da zu sein. "Ich war einfach enttäuscht, dass meine Kinder mich nicht rechtzeitig informiert haben. Und ich war wütend auf mich selbst, weil ich nicht für für meine Ex-Frau da war, als sie mich gebraucht hat." Greg hob die Hand, weil er offensichtlich Einwände hatte. "Juris, ihr habt euch getrennt, weil das Zusammenleben von euch beiden nicht mehr möglich war. Und deine Kinder haben dich später Informiert, weil deine Ex das so wollte. Und du hättest nichts mehr für sie tun können, auch wenn du in der Heimat bei ihr gewesen wärst. Aber eine paar Fragen darf ich dir stellen. Fühlst du dich hier wohl? Geht es dir gut im Kreise der Piraten? Wenn das so ist, dann hat dir deine Ex ein Geschenk gemacht. Du musstest nicht weg von hier. Übereilt und in Sorge in die Heimat fliegen, um nur für ein paar Stunden Abschied von ihr zu nehmen. Und brauchen deine Kinder deinen Trost, oder sind sie erwachsen genug, um zu begreifen, dass dir das hier gut tut? Die Fragen kannst du dir selbst beantworten. Sich von jemandem zu verabschieden, den man liebt oder geliebt hat, ist sehr schwer und es dauert sehr lange, bis man das verarbeitet hat. Was hätte sich geändert, wenn deine Kinder dir die Situation früher mitgeteilt hätten? Denke mal darüber nach." Greg hatte sehr leise gesprochen, sodass Juris ihm und seinen Worten volle Aufmerksamkeit schenken musste, um ihn zu verstehen. Im Kopf von Juris entstand ein anderes Bild von seiner Exfrau. Hatte sie ihm hier ein Geschenk gemacht, indem sie ihm diesen schmerzlichen Abschied erspart hatte? Er wollte es so gerne glauben und nahm den Gedanken an. Die Trauer über ihren Tod blieb, aber so war das etwas leichter zu ertragen.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Baer

Der Tod von Juris Frau hat nicht nur ihn getroffen. Wir alle auf der Blauzahn nehmen Anteile an seiner Trauer. Auch der Unfall auf der Ageli ist noch in den Köpfen der Nordstrandpiraten und sorgt immer noch für Bestürzung. Alle Gespräche, die ich bisher mit den Nordstrandpiraten geführt habe, drehten sich doch immer wieder um ein Thema. Dass jeder von uns verletzt wurde, einen Schicksalsschlag ertragen musste, ein traumatisches Erlebnis mit sich herumträgt, das dazu führte, dass er hier auf der Blauzahn vielleicht dem Gestern entkommen möchte. Ich glaube, das wird so nicht funktionieren. So wie wir in diesem Lebensabschnitt nicht versuchen sollten, den größer werdenden Jahreszahlen unseres Alters zu entkommen, so können wir unserer Vergangenheit nicht entkommen. Mit welchen Gedanken, Hoffnungen und Ideen haben wir diese Reise begonnen und wo sind wir jetzt? Wir haben uns alle verändert und wir sind körperlich stärker geworden. Der Kopf ist freier, aber wir haben nicht nur Lebenserfahrungen gesammelt und diese hier mit an Bord genommen, sondern auch eine gehörige Portion von Verletzungen an Seele und Körper. Und wenn wir es schaffen, von diesen geheilt zu werden, die Dämonen der Vergangenheit zu überwältigen, dann kommen wir unserem Ziel näher.

Immer wieder habe ich bei diesen Betrachtungen Angst, in Allgemeinplätzen zu ersticken, Banal zu werden oder Sprachhülsen zu formulieren, die keine Lösung bringen. Ich bin mir sicher, dass Menschen, die wesentlich kompetenter sind als ich, bereits Hunderte von Aufsätzen und Büchern über diese Themen verfasst haben. Es wissenschaftlich zu erklären ist das eine, es aber zu bewältigen ist etwas anderes. Vielleicht ist das eines meiner persönlichen Ziele, die ich auf dieser Reise erreichen will. Nicht nur verstehen zu können, sondern auch Dämonen zu beseitigen.

5. Juli 2015 15.00 Uhr mittags auf der Blauzahn

Otto, Juris und Marc wollten mit einem guten Abendessen etwas gegen die leicht muffige Stimmung an Bord unternehmen. Irgendwie kamen die Piraten nicht in Schwung. Das war Marc aufgefallen und er hatte deshalb darum gebeten, dass die Blauzahn einen Hafen auf Tasmanien anlaufen sollte, damit er etwas Frischfleisch und Fisch einkaufen konnte. Und die Mannschaft hatte dann entschieden, dass sie sich einen Aufenthalt in der Georges Bay mit der kleinen Stadt St. Hellens gönnen wollte. Dort konnte sich Marc dann das besorgen, was er für ein ausgedehntes Essen benötigte. Er wollte einfach nicht zugeben, dass er bezüglich eines Speiseplans keine Idee mehr hatte, was er kochen sollte oder konnte. Juris und Otto wollten ihn dabei unterstützen, denn auch sie fühlten eine Blockade in sich und es war besser, sich um das leibliche Wohl zu kümmern, als stumpf vor sich hin zu brüten. Und so war die Blauzahn in dieser Bucht, einem Paradies für Wassersportler, gelandet. Sie ankerten bei gerade mal zwölf Grad Celsius Außentemperatur, aber immerhin schien die Sonne.

Erik, Lars, Jan und John hatten sich auf der Brücke eingenistet, um die Wetterlage auf dem Kurs der Blauzahn zu studieren. Jan meinte, dass der Abenteuergedanke der Mannschaft derzeit etwas einer Routine und gut geplanten Reiseroute gewichen sei. Irgendetwas fehlte, aber was es war, konnte keiner beantworten. Sie dachten über die zweitausend Kilometer nach, die sie über die Tasmanische See bis Neuseeland vor sich hatten. Sie wollten die Südinsel umrunden, um durch die Meerenge zwischen der Nordinsel und der Südinsel zu durchfahren, um dann nach Neukaledonien zu fahren. Sie planten nicht ein, die Insel anzulaufen, sondern wollten von dort aus weiter nach Vanuatu, einem kleinen pazifischen Inselstaat. Hier hatten sie vor, einige Tagen zu ankern, um das tropische Winterklima zu genießen. Jan wollte aber noch mit Marc, Pet und Otto den Proviant, die Frischwasservorräte und den Dieselverbrauch prüfen und besprechen, ob sie eventuell doch in Wellington vor Anker gehen mussten, um dort ihre Vorräte nochmals aufzufrischen. Jan und Lars hatten zwar auch die Möglichkeiten der Betankung mit Frischwasser und Diesel auf den kleineren Pazifikinseln geprüft, aber sicher konnte man dort nicht sein, dass man das bekam, was man benötigte.

Das Abendessen, das die drei zubereitet hatten, schien tatsächlich den Effekt zu haben, die muffige Stimmung etwas auf die Seite zu schieben. Eventuell lag es auch daran, dass Otto für den Lammbraten einen Rotwein mit sehr viel Volumenprozent ausgewählt hatte und Pet als Abschluss des Abends einen Grappa kredenzte, der für sehr viel Entspannung sorgte. Mathias wollte keinen Alkohol trinken und war auch beim Essen sehr vorsichtig. Natürlich war das einigen aus der Runde aufgefallen, aber keiner stellte eine Frage nach dem Warum.

Die erste Wache übernahm Mathias ab 23.00 Uhr. Pet gesellte sich zu ihm. Trevor legte sich an den Niedergang von der Brücke und hatte damit das Heck der Blauzahn im Blickfeld, der Rest wurde mittels seiner empfindlichen Ohren überwacht. Pet hatte einen frischen Ingwerzitronentee gemacht und die Kanne mit zwei Bechern mit auf die Brücke genommen. Mathias nahm das Teeangebot gerne an. Noch war der Sternenhimmel klar über ihnen, aber man sah, dass sich im Osten etwas zusammenbraute, das man als Unwetter oder umgangssprachlich auch als Mistwetter bezeichnen könnte. "Wie geht es dir? Gerrit hat dich untersucht. Hoffentlich konnte er dir helfen." Pet blickte Mathias von der Seite aus an. Natürlich hoffte er, eine Antwort auf seine Frage zu bekommen. "Gerrit hat das bestätigt, was ich schon wusste. Burnout meinte er. Psychische und physische Erschöpfung. Ja, ich weiß das, dass ich mich seit ein paar Jahren überfordert habe. Wenig Schlaf, der Druck, der auf mich wirkte, als ich die Recherchen für Jan durchgeführt habe. Mein Leben, bevor ich für Jan anfing zu arbeiten, war auch nicht leicht. Wenn man sich mit dem Strafrecht beschäftigt, muss man sein Gewissen und die Moral gut wegschließen und sich nur auf die Paragraphen konzentrieren. Ich war ja dem Recht verpflichtet und wenn man einen Mandanten hat, dann kämpft man für ihn und schöpft alle juristischen Möglichkeiten aus, die einem zur Verfügung

stehen, um dem Mandanten zu helfen. Dass zwischen Recht und Gerechtigkeit ein großer Unterschied besteht, das war mir nicht klar. Ich diente dem Recht, also musste das alles richtig sein, was ich machte. Klingt sicher etwas abgedroschen und banal, aber letztendlich war das mein Job, meine Mandanten aufs Beste zu verteidigen. Ich war nicht kalt genug, um das lange durchzustehen, mir ist es einfach nicht gelungen, mich von dem, was ich tat, privat genug zu distanzieren. Deshalb habe ich mich später dann auf internationales Vertragsrecht spezialisiert. Das späte Zusatzstudium war gut und was danach kam, war sehr lehrreich. Ich dachte, hier hätte ich es nur mit Fakten und juristischem Feingefühl zu tun. Aber musste ich es vorher in den Strafprozessen mit Mördern und Dieben beschäftigen, so hatte ich es nun mit honorigen, unmoralischen, hochangesehenen, gewissenlosen, gebildeten, geldgierigen und machtbesessenen Maschinen zu tun. Wer Erfolg hat, hat recht - das war der Leitsatz. Für alles gibt es Paragraphen, die etwas, was wir moralisch als verwerflich betrachten, juristisch rechtfertigen. Und ich war gut darin, alles juristisch zu rechtfertigen und unangreifbar zu untermauern. Verdiente ich vorher mit den Strafprozessen gut, so waren jetzt in Sachen Vertragsrecht die Summen, mit denen ich belohnt wurde, gigantisch und das machte es mir leicht, die aufkeimenden Bedenken einfach wegzulegen. Ich hatte den Absprung vom Strafverteidiger geschafft, aber nicht den Sprung vom Rechtsvertreter zum moralisierenden Juristen. Da standen mir zu viel Paragraphen im Wege. Und die Erwartungen meiner Mandanten an mich waren gewaltig. Ich war froh, dass ich Jan als Kunden gewinnen konnte und bald auch als exklusiven Mandanten. Wir wurden Freunde, da ich ihn für seine Vorgehensweise bewunderte. Er war ein verdammt guten, harter und geschickter Geschäftsmann, aber er war immer bemüht, dass alles, was er tat, auch einwandfrei war. Das, was man unter Win-Win Situation versteht, das war es, was er immer wollte. Als dann die Sache mit seiner Frau passierte und er in seiner Verzweiflung auf Rache sann, konnte ich das alles soweit steuern, dass er den Boden unter den Füßen nicht verlor. Ich wollte nicht zurück in mein altes Leben und nur gewinnen, ich wollte Gerechtigkeit. Mir gefiel die Rolle als Racheengel und mir gefiel es noch mehr dabei, Macht über andere zu bekommen und dabei auch noch Geld zu verdienen. Es war für uns beide wie ein Rausch. Bis zu dem Tag, als Jan´s Schwester uns zu sich holte und ein sehr langes Gespräch mit uns führte. Ich will jetzt nicht ausführen, was sie uns damals alles gesagt hat, nur eines dazu. Ich dachte, sie ist ein blöde Kuh, die mir den Spaß am Leben und am Erfolg nehmen will. Und dann kam das Argument mit unseren Verfolgern, unseren Gegnern und was sie uns antun könnten. Uns, damit meinte sie auch sich selbst, meine Familie und unsere Freunde. Wir hatten nicht die Möglichkeit, alle zu schützen. Also mussten wir eine Waffe schmieden, die uns alle soweit wie möglich schützte. Und das war, Wissen anzusammeln, zu komprimieren und zu Sprengstoff zu formen. Das war mein neuer Job. Während Jan versuchte, sich die Mittel zu verschaffen, die wir für eine gute Öffentlichkeitsarbeit benötigten, jagte ich Informationen nach. Jan gelang es nicht, genügend Druck auf unsere Gegner auszuüben, dass sie aufhörten, uns zu verfolgen. Aber wir hatten genug an Wissen gesammelt, sodass wir nicht mehr so leicht angreifbar waren. Aber das alles hat uns zerstört. Wir wurden müde und wir laugten aus. Jan fand eine Aufgabe, die seinem Leben einen neuen Sinn gab. Die Blauzahn. Ich wollte noch nicht, ich wollte weiter an der Kampagne arbeiten, denn was ich gefunden hatte, war mehr als nur eine paar schmutzige Geschichten über unsere Gegner. Was hinter denen an weiteren Geschäften, Affären, Spielen und Ränken ablief, überstieg selbst meine bisherigen Erlebnisse mit Straftätern und Machthungrigen. Als ich dann anfing, das alles aufzuarbeiten, war ich am Ende. Das überstieg meine Vorstellung. Es gab das Recht, aber die Gerechtigkeit hatte sich davon sehr weit entfernt. Der Alkohol war nur ein Hilfsmittel, um in meinem Kopf das ruhig zu stellen, was sich da zusammenbraute. Nein lieber Pet, konkret möchte ich nicht werden. Belassen wir es dabei, dass ich nicht geheilt bin, von der Faszination der Macht. Dass ich aber weiß, dass ich nie so sein kann, wie ich es sein müsste, um das alles zu ertragen. Ich bin enttäuscht und frustrierst von dem, was ich erreicht habe." Kurz schwieg Mathias und Pet hatte Gelegenheit, zu überdenken, was er da

gerade gehört hatte. Das alles hatte viele Parallelen zu Jan´s Geschichte, mit einer etwas anderen Perspektive. "Hast du mir eine Zigarre, Pet. Ich glaube, die habe ich mir verdient." Zum ersten Mal, seit er vor ein paar Tagen an Bord gekommen war, sah Pet den Neuen lächeln. Pet hatte eine Zigarre für Mathias.

Wie bizarr waren diese Geschichten, dachte Pet bei sich. Waren das nun Romane oder waren das Geschichten aus dem Leben eines anderen? Und wenn man sich die Lebensgeschichten jedes einzelnen anhörte, so waren das Geschehnisse, die man nicht erfinden konnten - das waren Handlungen, die erlebt wurden.

Trevor hob den Kopf und begann leise zu brummen. Das war sein warnendes Gebrumme, was er da von sich gab. Mathias hörte es als erster. "Was hat er denn? Ich höre und sehe nichts. Was könnte ihm nicht gefallen?" Pet wurde aus seinen Gedanken gerissen, als er die Frage von Mathias hörte. Er schaute sich um, sah aber nichts - dann hörte er es auch. Ein langsam laufender großer Schiffsdiesel. Das Geräusch kam näher und verstummte dann. Trevor stand inzwischen und schaute über die See zum nordöstlichen Ufer. Dort tauchte kurz im Mondschein die Silhouette eines großen Schiffes auf. "Das könnte eine größere Motorjacht sein. Was meinst du Mathias?" Das Mondlicht verschwand wieder hinter einer Wolke. "Aber so ganz ohne Positionslichter? Ich finde das schon merkwürdig. Bei der Größe und dann vollkommen ohne Licht in der Bucht unterwegs." Die Bucht war an der Stelle, wo die Blauzahn ankerte, gerade mal zwei Kilometer breit. Aber für Schiffe dieser Größe konnten knapp zwölfhundert Meter als Fahrrinnen befahren werden. Pet machte das Radar an und stellte es so ein, dass es das fremde Schiff gerade noch erfassen konnte. Nach seiner Schätzung war es etwa sechshundert Meter von der Blauzahn entfernt. Dann sahen die beiden auf dem anderen Schiff kleine Lichter, die sich hin und her bewegten. Mathias nahm an, dass das Licht von Taschenlampen stammte. "Ich vermute, dass die da drüber ein Problem haben. Ich kann´s nicht genau erkennen, aber das muss das Heck sein, da leuchtet es sehr hell." Mathias hatte recht, denn mit einem Mal sahen sie das Schiff im Schein von offenem Feuer, das auf diesem fremden Schiff ausgebrochen war. Von unten hörten die beiden Eriks Stimme: "Da drüben brennt es, ich mache das Beiboot fertig. Lars, Jan, holt ein paar Feuerlöscher, wir gehen rüber und versuchen zu helfen." Keine fünf Minuten später startete das Beiboot mit Erik, Greg und Juris an Bord. Sie hatten fünf Feuerlöscher mitgenommen. Man sah im Lichtschein des Feuers, dass einige Menschen von Bord sprangen. Das Beiboot hatte das fremde Schiff fast erreicht, als es dort eine kleine Explosion gab. Kurz stoppte das Beiboot, die drei versuchten, die Lage auf dem brennenden Schiff einzuschätzen. Zu den Geräuschen des Feuers und den Schreien von Menschen gesellte sich nun das aufgeregte Gebell von Trevor. Er bellte aber nicht in die Richtung des brennenden Schiffes. Er schaute auf etwas, was etwa dreißig Meter von der Blauzahn entfernt im Wasser schwamm.

Kapitel 9

9. Juli 2015 2.30 Uhr Georges Bay Tasmanien

Inzwischen hatten die Schreie und das heftige Bellen von Trevor alle auf der Blauzahn geweckt. Alberto war zu einem der großen Scheinwerfer an Backbord gegangen und richtete den Lichtkegel auf das brennende Schiff. Mathias rief ihm zu, dass Trevor etwas im Wasser gesehen hätte und er solle die Oberfläche mit dem Lichtstrahl absuchen. Etwa dreißig Meter entfernt von der Blauzahn sahen alle, die dem Lichtstrahl gefolgt waren, jemanden schwimmen. Jose hatte bereits einen Rettungsring in den Händen und warf ihn dem Schwimmenden entgegen. Erst als der Rettungssuchende den Ring erreichte, sahen alle, dass er jemanden in den Armen hielt und versuchte, ihn über Wasser zu halten. Jose sprang

über Bord und kraulte in Richtung des Rettungsrings. Otto hatte die Rettungsleine übernommen, die Jose hinter sich her zog. Als er die beiden erreichte, packte er die eine Person in den Ring und schob bei der anderen die Hände an die Leine und sagte, dass sie anpacken müsste. Dann signalisierte er Otto, dass er das Seil einholen solle. Und Otto zog die Leine, bis die beiden so dicht an der Bordwand waren, dass man sie von der Bordwandluke aus packen konnte. Carlo zog zuerst die hilflose Person mit dem Rettungsring nach oben und dann zog Otto einen jungen Menschen, der noch immer krampfhaft die Leine festhielt, an Deck. Jose konnte alleine an Bord der Blauzahn steigen, setzte sich aber wild hustend auf den Boden. "Eigentlich kann ich nicht gut schwimmen und das schon gar nicht bei den Temperaturen. Und wir Südländer brauchen warmes Wasser und Frauen, die wir retten können." Gerrit, der neben ihm stand, schaute zu ihm hinunter. "Mein lieber Südlandmacho, für die Temperaturen kann ich nichts, aber das mit den Frauen hast du gut gemacht. Hilf uns, die beiden ins Krankenrevier zu bringen oder hast du dafür keine Kraft mehr?" Jose hatte dafür sehr viel Kraft übrig.

Sie brachten die zwei Geretteten in das neue Krankenrevier neben der Messe und Kombüse. Gerrit jagte alle, die geholfen hatten, hinaus und sprach dann zuerst mit der Schwimmerin. "Geht es Ihnen soweit gut, kann ich mich um ihre Freundin kümmern?" Sie nickte, hustete und schaute dann nach ihrer Freundin. Gerrit sah, dass es sich hier um ein junges Mädchen von knapp achtzehn Jahren oder auch jünger handelte. An ihrer linken Schläfe hatte sie eine ordentliche Beule, die auch etwas blutig war. Hinter ihm sprach ihn die Schwimmerin an. "Ich heiße Jenny und das ist meine Schwester Henny oder komplett ausgesprochen Henriette. Sie ist vor den Flammen aufs Deck geflohen und muss gestolpert sein und stürzte über Bord. Wir hatten alle schon die Schwimmwesten an. Ich habe gesehen, wie sie abtrieb und bin ihr nachgesprungen. Ich habe die Schwimmweste ausgezogen, weil ich damit nicht schnell schwimmen konnte. Ich habe sie erst erreicht als wir näher an Ihrem Schiff waren als an der Koala. So heißt der brennende Haufen da drüben. Also war es besser, zu Ihnen zu schwimmen." Während Jenny erzählte, untersuchte Gerrit Henny. Sie hatte etwas Wasser geschluckt, aber sie atmete und die Wunde war nicht sehr tief. Wahrscheinlich war sie ohnmächtig geworden, als sie über Bord ging. Gerrit ohrfeigte sie ein paar Mal leicht bis sie zu sich kam. Sie hustete ein wenig. Das zeigte ihm, dass sie nicht viel Wasser geschluckt hatte. Die Augen ließ Henny geschlossen. "Können Sie Ihre Schwester ausziehen, sie muss diese nassen Sachen loswerden. Hier liegen ein paar Decken. Sie sollten auch ihre Sachen ausziehen." Gerrit deutete auf eine Stapel mit Decken und schaute dann auf Jenny. "Entschuldigen Sie bitte, ich habe mich noch nicht vorgestellt. Mein Name ist Doktor Gerrit Brom und ich bin der Schiffsarzt. Sie sind hier auf der Blauzahn, einer Segeljacht." Jenny nickte und Gerrit stand auf. "Ich komme in ein paar Minuten zurück, inzwischen besorge ich mal etwas Warmes zu trinken." Draußen warteten Jose und Otto und wollten wissen, wie es den Schiffbrüchigen ging. "Alles soweit in Ordnung, aber sie stehen sicher unter Schock und es wäre gut, wenn wir was Heißes zu trinken bekämen." Jose eilte los und ein paar Minuten später hatte jeder der beiden Schiffbrüchigen eine Tasse heißen Tee in den Händen. Dick in ihre Decken eingewickelt saßen sie auf einem der Krankenliegen. Gerrit wollte erst Henny untersuchen, nachdem sie ihren Tee ausgetrunken hat. Er wartete und das Gespräch mit Jenny ging ihm nochmals durch den Kopf. Henny war mit einer Schwimmweste über Bord gefallen, aber er hatte keine bei ihr gesehen. "Wo ist denn die Schwimmweste, die Henny getragen hat, als sie über Bord gefallen ist?" Jenny schaute kurz auf und senkte den Kopf, bevor sie antwortete. "Die hat sie verloren. Als ich den Rettungsring zu fassen bekam, wollte ich ihr den überstreifen, aber die Rettungsweste war zu dick, sodass ich das nicht schaffte. Ich wollte aber unbedingt, dass sie sich dort einhakte und da hab ich ihr das Ding ausgezogen. War nicht gut von mir. Ich habe sie ganz kurz aus den Augen gelassen und da ist sie sofort untergegangen. Ich habe sie zwar gleich wieder zu fassen bekommen, aber da war der Schwimmring schon ein paar Meter weiter. Also habe ich Henny in den Arm

genommen und bin mit dem anderen geschwommen, bis wir den Rettungsring erreicht haben. Ich weiß, das war nicht klug von mir, aber die Weste verlor immer mehr Luft. Anstatt mir den Ring überzustreifen und sie dann festzuhalten, habe ich das Falsche gemacht." Gerrit lächelte sie versöhnlich an und machte sich dann daran, Henny´s Wunde zu versorgen. "Henny tut das weh?" Sie antwortete nicht, sondern schaute ihre Schwester an. Jenny erklärte Gerrit, dass sie stumm sei. Nachdem Gerrit Henny´s Wunde versorgt hatte, fragte er Jenny, ob sie irgendwo verletzt sei. Sie verneinte, ihr sei einfach nur kalt und sie wäre sehr müde.

Während Gerrit die beiden Damen versorgte, hatten Erik, Greg und Juris das Schiff erreicht. Sie gingen längsseits und riefen ein paar Mal, ob sie helfen und an Bord kommen sollten. Es dauerte sehr lange bis sie eine Antwort bekamen. Ein junger Mann erschien an der Bordwand und schaute zu den dreien herunter. "Es ist keiner mehr da, die sind alle ins Wasser gesprungen und haben die Schwimmwesten mit. Ich kann nicht schwimmen; darf ich zu euch runter kommen?" Da kletterte der Junge schon über die Bordwand und plumpste Erik in die Arme. Sie fuhren etwas weg von dem noch leicht brennenden Schiff - am Bug vorbei und dann sahen sie, dass an Land schon einige Blaulichter aufgetaucht waren, dass Scheinwerfer das Schiff auf der anderen Seite beleuchteten und dass sehr viele Menschen an Land standen. Langsam fuhren sie zum Ufer, bis sie einen kleinen hölzernen Landungssteg fanden und dort festmachten. Auf dem Steg standen einige Uniformierte. Polizei und Feuerwehr waren also schon da. Erik hob den Jungen hoch und einige Hände hoben ihn weg von Erik, der aber umgehend auch hoch auf den Steg kletterte. Er erklärte, wer er war und was sie hier machten. Und umgehend war er in einen Streit zwischen Polizei und Feuerwehr geraten. Die Polizisten wollten wissen, was passiert war, um das Wer und Warum zu klären und die Feuerwehrleute baten darum, dass man sie zum Schiff fahren sollte, damit sie eventuell noch einschreiten konnten. Irgendjemand zog am Steg entlang ein Aluminiumruderboot heran. Ein Feuerwehrmann, fast so groß wie Erik, schob alle zur Seite und fragte ihn, ob er ihn und zwei seiner Kollegen zum brennenden Wrack ziehen könnte. Erik konnte und wollte. Nur einer der Polizisten wollte das nicht. Erik sollte ihm erst seinen Ausweis zeigen. Da zeigte der Feuerteufel, was in ihm steckte. Er packte den Staatsvertreter hievte ihn ins Aluminiumboot und machte ihm klar, dass er das doch besser auf dem brennenden Schiff machen könnte, da hätte er mehr Licht für die Ausweiskontrolle. Und schon fuhr der kleine Schiffskonvoi los. Dankbar nahmen die Feuerteufel zwei Feuerlöscher an, die Erik ihnen gab, als sie an Bord des brennenden Schiffs stiegen. Es dauerte etwa fünf Minuten, bis einer der Löschmänner Bescheid gab, dass das Feuer unter Kontrolle sei. Offensichtlich war der Motor explodiert, aber das Feuer hatte sich nicht ausgebreitet. Jemand hatte schon versucht, die Flammen mit einem Feuerlöscher zu bekämpfen und hatte damit noch Schlimmeres verhindern können.

Erik band das Aluminiumboot fest und holte nochmals ein Ruderboot und ein paar Feuerwehrleute am Ufer ab. Der Polizist wurde von ihnen an Bord des Wracks geholt und sie zwangen ihn, bei ihnen zu bleiben. Seine Freude darüber war eher etwas verhalten, aber wie es Erik schien, ertrug er die Gefahr mannhaft.

Inzwischen hatte man noch einige Motorboote aufgetrieben, sodass die Hilfe der Nordstrandpiraten nicht mehr notwendig war und die drei zu ihrem Schiff zurückfuhren. Es war 5.00 Uhr am Morgen und ein klein wenig Sonnenlicht vertrieb das Dunkel der Nacht. Auf der Blauzahn erfuhren Erik, dass man von der fremden Jacht zwei Schiffbrüchige geborgen hatte, die sich auf der Krankenstation befanden. Mit der Information fuhr Erik zurück ans Ufer, um die dort Wartenden darüber zu informieren. Ein weiterer Polizist nahm das gerne zur Kenntnis, denn nun wussten sie, dass alle, die sich auf der havarierten Jacht befunden hatten, gerettet worden waren.

Zaghaft klopfte es an der Tür zum Krankenrevier. Jenny antworte, dass man eintreten könne. Steffen hatte die Wäsche der beiden jungen Damen gewaschen und getrocknet. Sie versteckten sich immer noch nackt unter den Decken, denn sie hatten die bereitgelegten Wäschestücke nicht angezogen. Sie waren einfach zu müde gewesen und nun brachte ihnen Steffen ihre eigenen Kleidungsstücke. "Den Kaschmirpullover konnte ich nicht retten, aber hier habe ich einen von mir, der könnte einigermaßen passen." Fast schüchtern legte er die Kleidungsstücke auf einen Hocker. "Und wenn ihr wollt, kommt rüber in die Messe. Frühstück ist fertig und da kann man euch berichten, was noch alles passiert ist. Gerettet sind alle von eurem Schiff, schwer verletzt ist offensichtlich auch niemand. Also wenn ihr wollt, ihr seid herzlich eingeladen, mit uns zu frühstücken." Dann verschwand er wieder.

Zehn Minuten später kamen Jenny und Henny in die Messe. Erstaunt sahen sie sich um. Sie sahen sich sechzehn meist grauhaarigen Männern gegenüber und einem großen Hund. Lars stand auf und begrüßte die beiden mit einem Lächeln und mit einem Handschlag, der selbst einem Neugeborenen ein Grinsen entlockt hätte. Ein kraftvoller Mann mit einem Händedruck, der ein Hauch von Berührung war. Jeden der Mannschaft stellte er vor und wies ihnen dann einen Platz in der Mitte der Runde zu. Otto und Marc übernahmen es, die beiden zu bedienen. Nachdem sie den ersten Schluck Kaffee genossen hatten, berichtete Erik kurz darüber, was er bei der Rettungsaktion erlebt hatte. Dann überließ man es Jenny, ob sie berichten wollte, was passiert war oder auch nicht. Sie begann, nachdem sie voller Begeisterung Marc´s Dinkelbrot verzehrt hatte. "Das Boot, auf dem wir waren, gehört einem Freund meines Vaters. Sein Sohn John hat uns und ein paar Freunde eingeladen, eine Küstentour mit ihm zu machen. Wir sind seit drei Tagen unterwegs und sollten gestern Abend wieder in Hobart zurück sein. Wir haben uns aber bei einem Landgang vorgestern mit der Zeit vertan und sind einfach zu spät gestartet. John hat deshalb die Maschine auf Vollgas laufen lassen und wir wollten die Nacht durchfahren. Kurz vor der Bucht hier fing die Maschine an zu stottern. Bemerkt haben das nicht alle, denn wir waren schlafen gegangen und nur John und sein kleiner Bruder waren an Deck. Ich bin erst aufgewacht, als es ein paar Mal ordentlich gerumst hat und als dann jemand schrie, dass es brennen würde. Meine Schwester und ich haben uns schnell angezogen und sind an Deck gelaufen. Oben haben wir uns alle die Schwimmwesten angezogen und die ersten fingen schon an, über Bord zu springen. Henny fiel auf einmal über Bord, ich konnte ihr nicht gleich nachspringen, weil ich mich in einem Seil verfangen hatte. Als ich frei war, habe ich lange nach ihr geschaut. Eigentlich war es nur ein Vermutung, als ich ins Wasser gesprungen und zu ihr geschwommen bin, dass sie das war, die ich im Wasser entdeckt hatte. Gott sei Dank war sie es wirklich, als ich sie erreichte. Aber wir waren schon zu weit vom Ufer und unserem Schiff entfernt und so entschied ich mich, hierher zu schwimmen, weil das näher war. Ja das ist alles. Wisst ihr, ob bei den anderen alles in Ordnung ist?" Lars hatte Erkundigungen bei der örtlichen Polizei eingezogen und wusste, dass bis auf ein paar kleinere Schürfwunden niemand ernsthaft verletzt war. Die Jacht war allerdings nicht mehr einsatzfähig. Der Motor war tatsächlich explodiert und vorher muss es wohl einen Kurzschluss gegeben haben, da die gesamte Elektrik ausgefallen war. "Und irgendjemand kommt euch mit einer anderen Jacht abholen. Ich weiß nicht, wer es ist, aber ihr werdet abgeholt. So wie ich verstanden habe, ist bis morgen früh jemand hier. Wenn ihr wollt, bringen wir euch später an Land zu euren Freunden, ihr könnt auch hier bleiben, wenn ihr wollt. Wir segeln erst in zwei Tagen weiter. Aber ich muss der Polizei Bescheid geben, denn ihr müsst noch eine Aussage machen. Wenn ich denen berichte, dass ihr noch nicht fit seid, dann kommt auch jemand hier her an Bord." Jenny schaute erst Lars an und dann in die Runde der Piraten. Ihre Schwester machte ein paar Handzeichen. Jenny nickte ein paar Mal zum Zeichen, dass sie gut verstanden habe, was ihre Schwester ihr sagen wollte. "Wenn es euch nicht stört, würden wir gerne hier bleiben. Henny will nicht zu den anderen. Zwei der Jungs sind ihr etwas zu nahe gekommen und sie will ihre Ruhe haben."

Gegen Mittag kamen zwei Polizisten an Bord und die beiden jungen Damen wurden verhört. Die Rettungsaktion in der Bucht war natürlich das Highlight des Monats in dem verschlafenen Ort. Jetzt erst wurde den Leuten bewusst, was die Blauzahn für eine Jacht war. Immer wieder fuhren Boote vorbei, um die Nordstrandpiraten und ihr Schiff zu begaffen und zu fotografieren. Am Nachmittag meldete sich Betty über Funk. Die Ageli war fünfzig Kilometer von der Bucht entfernt. "He Piraten. Wir haben euch im Fernsehen gesehen. Ihr habt bei einer Rettungsaktion eines brennenden Schiffs mitgeholfen und zwei Frauen vor dem Ertrinken gerettet. Ja, ihr seid halt immer dabei, wenn es darum geht, unschuldige Frauen aus der Not zu retten. Richard Gere ist nur ein Schauspieler, ihr seid die wahren Helden für uns Frauen." Greg, der die Funkspruchverbindung über die Bordsprechanlage geschaltet hatte, antwortete: "Betty, hör auf zu lästern. Es ist nun mal so, dass sich bisher keine Männer vor uns ins Wasser geworfen haben und wir deshalb keine Männer retten konnten. Aber wir können das ja mal über Facebook verbreiten, dass wir auch gerne mal Männer retten würden." Melanie schrie nun fast ins Mikrofon. "Bloß nicht, ihr würdet den ganzen bisherigen charmanten Charakter der Nordstrandpiraten und ihrer Geschichte damit kaputtmachen. Und sagt Otto, er muss bei achtzehn Grad Außentemperatur nicht in der dicken Steppjacke und einem Strohhut auf dem Oberdeck liegen. Macht sich nicht so gut." Otto, der das über die Lautsprecheranlage mithören konnte, schreckte hoch und suchte, wer ihn denn da gerade filmte. Und tatsächlich entdeckte er eine Motorjacht mit ein paar großen Antennen an Deck, die gerade mal fünfzig Meter von ihnen entfernt auf dem Wasser herum dümpelte. An Deck ein Kameramann, der sein Objektiv genau auf ihn gerichtet hatte. Gemessenen Schrittes ging Otto zum Funkgerät. "Melanie, mir ist einfach kalt. Wir haben hier ordentlich Wind und knapp fünfzehn Grad Celsius. Und wir Helden müssen unsere Muskeln immer warm halten, denn die müssen umgehend einsatzbereit sein. Frauen retten und so." Noch eine ganze Weile gingen die Scherze über den Äther hin und her. Bis die Funkverbindung immer schlechter wurde. Die Ageli hatte Kurs Neuseeland genommen und war jetzt zu weit weg.

Alle saßen vor dem Fernsehgerät in der Messe und blickten auf den Bildschirm. Immer wieder die gleichen Bilder. Die havarierte Jacht, die jungen Männer und Frauen, die man nachts gerettet hatte, in einer Hotellobby. Dann John, der Kapitän der Jacht, wie er die dramatischen Minuten vor dem Feuer beschrieb und wie er doch heldenhaft für die Evakuierung aller gesorgt hatte. Dann kamen die Bilder der Blauzahn und eine Reporterin versuchte zu erklären, was die Blauzahn war und welche Leistung die alten Männer in der Nacht vollbracht hatten. Dann kamen noch zwei Bilder von Jenny und Henny und dann kam wieder Otto ins Bild, wie er entspannt in seiner Jacke auf dem Vordeck lag, mit dem Strohhut im Gesicht. "Wenn der noch einmal was von alten Männern erzählt, dann schwimm ich rüber zu dem Kahn mit dem Mikrophonschlotzer und versenk ihn mit seiner Kamera eigenhändig." Erik war sichtlich empört über die Reportage und die Kommentare zur Blauzahn. Auch die beiden jungen Damen schien das nicht zu gefallen. Alleine schon der letzte Satz, dass man die "old men travel group" noch gerne interviewen wollte, brachte auch den letzten verschlafenen Piraten auf der Blauzahn in Rage. Lars meinte dann, dass sie das am besten sofort erledigen sollten. Das Kamerateam war noch immer in Position, aber die Kamera war gerade nicht auf sie gerichtet. Lars gab die Kommandos. "Langboot aussetzen, Beiboot fertig machen. Erik, Carlo, Luigi, Juris, Pet und Trevor, ihr geht ins Beiboot und entert als erste diesen Kahn, wir kommen mit dem Langboot nach. Piratenuniform anziehen, also ich meine die Westen von Otto." Innerhalb von zehn Minuten waren alle bereit, den Ausis zu zeigen, was alte Männer können. In weißen Hosen, mit gestreiften T-Shirts, jeder ein andersfarbiges Halstuch um und mit den Westen von Otto stiegen sie an Bord ihrer Boote. Die beiden Damen bekamen die Aufgabe, das alles mit der Kamera von Jan zu filmen.

Kapitel 10

9. Juli 2015 17.15 Uhr Georges Bay

Juris und Luigi griffen sich eine Leine, die längsseits der Jacht des Fernsehteams herunterhing und zogen das Beiboot der Blauzahn dicht an die Jacht heran. Erik, der groß genug war, über die Bordwand zu schauen, rief laut, ob sie an Bord kommen dürften. Leider bekam er keine Antwort. Luigi klopfte mit einem Bootshaken gegen die Bordwand. Unter Fluchen kam dann jemand an Deck und schaut verschlafen in das Beiboot hinunter. Erik erschreckte den Fernsehjournalisten mit seiner kräftigen Stimme. "Ihr wolltet uns doch interviewen? Hier sind wir! Wo ist die Kamera, wo sind die Mikrofone? Wir haben nicht ewig Zeit, wir sind alte Männer und müssen jeden Moment mit unserem Ableben rechnen. Also los geht´s. Dürfen wir an Bord kommen?" Der Angesprochene hatte nicht mit dieser geballten Kraft an Stimme und Mann gerechnet und zuckte ängstlich zurück. Dann riss er sich zusammen, rief nach Kamera, Mikrofon, Tontechniker und versuchte damit, Herr der Situation zu werden. Da sah er das Langboot auf sich zukommen. "Meine Herren, das sind zu viele für unsere kleine Jacht, wir kommen rüber zu euch." Erik signalisierte Lars, dass sie zurückfahren sollten und dass sie das Fernsehteam mitbringen würden. Die Nordstrandpiraten im Langboot umrundeten die Fernsehjacht einmal und fuhren dann zurück zur Blauzahn. Das Beiboot der Journalisten folgte und fuhr nun langsam zur Blauzahn, wo es längsseits ging und von Lars, John und Jan festgemacht wurde. Fünf Mann holte man auf die Blauzahn: Kameramann, Tontechniker, Beleuchter und zwei Journalisten mit Mikrofonen bewaffnet.

War die Einladung zum Interview etwas rüde abgelaufen, so wurde die Journalistencrew an Bord der Blauzahn von einer außerordentlich stilvollen Atmosphäre überrascht. Die Herrschaften wurden in die Messe gebeten. Marc, Pet und Jan servierten auf Wunsch Tee, Kaffee oder auch etwas Gehaltvolleres. Otto als Pressesprecher stellte die einzelnen Mitglieder der Piraten vor und als das Interview begann, beantwortete entweder er die Fragen oder reichte sie an denjenigen weiter, der die Frage am kompetentesten beantworten konnte. Ihr Verhalten war mehr als nur distinguiert. Ein krasser Gegensatz zu der Aktion, mit der die Einladung zum Interview überbracht wurde. Lars konnte mal wieder den weltmännischen ehemaligen Tankerkapitän geben. Die Südländer waren dabei, sich wie Edelmachos mit sehr viel Bildungsstandard zu benehmen. Marc brachte seine Kochkünste fast wissenschaftlich herüber - Genuss und gesunde Ernährung als zwingende Einheit für solch ein Projekt. Gerrit konnte mit seinem Wissen über alternative Medizin brillieren. Mittendrin wurde das Interview etwas aufgelockert, als Erik, John und Juris anfingen, sich der Westen zu entledigen - da es ihnen offensichtlich zu warm war - und ihre durchtrainierten Körper zur Schau stellten. Der Kameramann verlor irgendwie die Kontrolle über seine Gerät und schwenke das Objektiv hin und her. Dann wurden Lars, Jan und Pet gemütlich. Lars und Jan zündeten sich eine Havanna an, Pet stopfte sich seine Pfeife. Die vorangegangene Frage von Lars an das Fernsehteam, ob sie das stören würde, war eher so gestellt, dass eine abschlägige Antwort missbilligend zur Kenntnis genommen würde. Mathias fand dann auch seinen persönlichen Platz, als die Networkmitarbeiter einige Fragen stellten, die zu persönlich oder gar zu intim waren. Er warf hier ein, dass doch die Persönlichkeitsrechte geschützt werden müssten, zudem seien diese Fragen nicht wichtig, um Informationen über die Blauzahn und ihre kulturelle Bedeutung dieser Reise richtig darzustellen. Otto verstand es nun sehr gut, die Irritation der beiden Journalisten, die das Interview führten, zu umgehen. Klar war allen, dass das Fernsehteam inzwischen an einer Überforderung litt. Deshalb lenkte Otto das Gespräch in Richtung der Geschichte, in der die Blauzahncrew an der Rettung von Henny und Henny beteiligt waren. Die beiden Damen hatten inzwischen begriffen, welche Show die Nordstrandpiraten abzogen und machten begeistert mit. In einem ausführlichen Erzählstil berichtete Jenny von der Aktion, wie sie beide aus einer lebensbedrohlichen Situation gerettet und wie sie hier an Bord aufgenommen worden waren. Obwohl es ein

Schiff voller attraktiver Männer sei, hätten sich alle wie vollendete Gentlemen benommen. Was sie bei ihren bisherigen Erfahrungen noch nie so positiv wahrnehmen durften. Die ärztliche Betreuung sei professionell und auch die Unterstützung in ihrer ersten traumatisierten Phase nach der Rettung an Bord wäre vorbildlich gewesen. Dass Jenny eine angehende Juristin war, hatte ihr wahrscheinlich geholfen, diese überschwänglichen Textstellen aneinanderzureihen.

Die beiden Interviewpartner hatten oft versucht, Antworten auf zwei Fragen zu erhalten, die Otto bisher immer wieder verweigert hatte. Die zentrale Frage nach dem Warum der Reise und die Frage, wer das alles finanzieren würde. "Das, meine Herren, wollen wir Ihnen nicht beantworten. Wir haben eine Homepage, auf der Sie alles lesen können, was wir erleben und was uns bewegt. Es gibt einfach einige Themen, die nur uns persönlich betreffen und die nichts in der Öffentlichkeit zu suchen haben. Sie werden, wenn sie die wöchentlich erscheinenden Berichte lesen, im Laufe der Zeit feststellen, was unser Ziel ist. Und nun sollten wir das Interview beenden, denn wir müssen zurück zu unserer Bordroutine, die wir gerne für sie geändert haben. Zudem sind die Damen sicher noch etwas erschöpft. Und sollte in Ihren Berichten etwas erscheinen oder interpretiert werden, was nicht unseren Vorstellungen entspricht, so haben wir hier in unserem Kreise einen sehr versierten Anwalt, der das gerne klärt. Vielen Dank für Ihre Zeit." Otto hatte die letzten Worte so nüchtern und gelassen gesprochen, als ob er bei allem, was er tat, gewohnt war, als Sieger hervorzugehen.

Als das Reporterteam die Blauzahn verlassen hatte und sie mindestens hundert Meter von ihr entfernt waren, gestatteten sich alle, sehr laut zu lachen. Pet, Otto und Marc kredenzten einen guten Cremant und dazu etwas Fingerfood. Der Welt eine gute Show geboten und dabei vielleicht auch etwas Werbung für sich und die Piraten gemacht zu haben, fanden alle gut. Mathias und Jan waren nie direkt von der Linse der Kamera eingefangen worden und so mussten sie sich auch keine Gedanken darüber machen, dass jemand, der ihnen nicht wohl gesonnen war, sie jetzt einfacher finden würde.

Als die Party in der vierten Cremantglasrunde angekommen war, summte das offizielle Blauzahnhandy in Jans Tasche. Nach dem "ich und du, wer, was, wo" reichte Jan Jenny das Handy. "Ihr Vater ist dran." Sie ging mit dem Handy in der Hand nach draußen, um ungestört reden zu können. Nach ein paar Minuten kam sie mit dem Handy zurück und reichte es Jan. "Er ist morgen früh da. Er hat eine Maschine gechartert und holt uns ab. Er bringt uns nach Melbourne, wo ich studiere. Morgen soll auch das Bergungsschiff kommen, das die Bermuda in Schlepp nimmt. Schade, ich fand es sehr schön bei euch." Dann berichtete sie ihrer Schwester, dass sie am kommenden Morgen von ihrem Vater abgeholt würden. Die zeigte genau so wenig Begeisterung darüber wie ihre Schwester Jenny.

Um 23.00 Uhr war es dann ruhig auf der Blauzahn. Otto hatte die erste Nachtwache. Er saß auf der Brücke und beobachtete das Umfeld der Piratenjacht. Schon nach ein paar Metern war die Sicht aufs Meer nicht mehr möglich. Zwar war der Himmel nur ein wenig wolkenverhangen, aber die Sterne hatten in dieser Nacht keine Leuchtkraft. Trevor lag am Ende des Niedergangs auf Deck und so wurden die schlafenden Piraten und ihre Gäste von zwei aufmerksamen Wächtern bewacht. Um 3.00 Uhr kam Greg und löste Otto ab, der schon leicht eingedöst war. Diese Nacht verlief vollkommen ruhig und der Schlaf, der in der letzten Nacht etwas zu kurz gekommen war, konnte nun nachgeholt werden. Erik hatte die erste Wache bis 2.00 Uhr und dann übernahm Alberto.

Marc war bereits um 6.00 Uhr wach und machte sich daran, frische Brötchen für alle zu backen. In einen Backofen die Maisbrötchen und im anderen Dinkelbrötchen. Weizen war inzwischen komplett aus der Küche verbannt. Alle hatten festgestellt, dass sie doch ihr

Wohlgefühl stark über die Ernährung steuern konnten. Aktuell waren es schon drei Mitglieder der Crew, die kein Getreide zu sich nehmen durften und die anderen hatten sich zu dem Schritt entschlossen, Weizen ganz zu meiden. Marc experimentierte gerne in der Kombüse mit Lebensmitteln und hatte einen Ernährungsplan erstellt, der weniger Kohlehydraten enthielt.

Die beiden weiblichen Gäste, die um 8.00 Uhr zum Frühstück erschienen, waren sehr erstaunt über die gesunde Ernährung, auf die die Nordstrandpiraten achteten. Waren sie doch zuerst etwas von dem abendlichen alkoholischen Genuss überrascht, so änderte sich ihr Bild von den Piraten nochmals beim Frühstück. Es war vereinbart worden, dass Jenny und Henny um 8.30 Uhr nach St. Hellens ans Ufer gebracht werden sollten, um dort ihren Vater zu treffen. Die beiden jungen Damen verabschiedeten sich von der Mannschaft der Blauzahn mit Umarmungen und mit ein paar Tränen in den Augen. Erik und Otto hatten es übernommen, die beiden an Land zu bringen.

Pet und Jose übernahmen es, die Wäsche zu waschen und als sie sie zum Trocknen aufhängten, kam das Boot mit dem Kamerateam wieder angefahren. Sie sahen, dass sie wieder gefilmt wurden. Jose musste lächeln, als er in die Kameralinse schaute. Das rundete das Bild von den Piraten gut ab, dachte er bei sich. Abends beim Interview distinguiert auftreten und am nächsten Morgen Wäsche an der Leine aufhängen. Die Talente der Crew waren vielfältig.

Um 12.00 Uhr lichtete die Blauzahn den Anker und mit Motorkraft verließ sie die Bucht auf Tasmanien. Die über dreitausend Kilometer bis Wellington auf Neuseeland wollten sie in vier Tagen bewältigen. Lars, Carlo und Luigi waren auf der Brücke, Otto hatte das Radar übernommen, da sie sich einige Stunden in dicht befahrenen Gewässern befinden würden und das sicher ihre ganze Aufmerksamkeit einfordern würde. Gegen 13.00 Uhr konnten sie das Großsegel und das Vorsegel setzen und erreichten bei günstigem Wind einundzwanzig Knoten, mussten aber immer wieder kreuzen, damit sie segeln konnten. Die Mannschaft hatte entschieden, diesen Trip ohne Motorkraft zu bewältigen. Wachtwechsel auf der Brücke war um 20.00 Uhr und Erik übernahm mit Greg, Juris und Alberto. Juris setzte sich vor das Radar und beobachtete sehr genau die Bilder auf dem Schirm. Sie hatten die Nachricht erhalten, dass eine Bohrplattform - von Schleppern gezogen - sich in diesen Breiten befinden würde. Lars hatte die Anweisung gegeben, mindestens fünf Kilometer Abstand von diesem Gespann zu halten. Diese Riesengebilde waren zwar nachts bestens beleuchtet, aber man täuschte sich oft über die wahre Größe dieser Bohrplattformen. Er wusste, dass oft genug in kritischen Situationen Schleppanker ausgeworfen wurden und diese an kleinen Schwimmplattformen hingen, bis sie abgelassen wurden. In dieser Nacht wurde das Meer etwas unruhig und man spürte zudem, dass der Südpol nur noch zweieinhalbtausend Kilometer entfernt war. Selbst Trevor zog sich in dieser Nacht in Pet´s Kajüte zurück.

11. Juli 2015 2.00 Uhr

Wachtwechsel. Jan übernahm mit John, Jose und Pet die Brücke. Trevor hatte sich dazu bereit erklärt, auch mit auf die Brücke zu kommen, legte sich aber in sein Lounge und schlief weiter. Auf dem Radar war nichts zu erkennen - in einem Radius von zehn Kilometern war kein Schiff zu sehen. Aber irgendetwas schien das Radar anzuzeigen. Backbords, etwa zweihundert Meter entfernt, trafen die Radarstrahlen auf etwas. Durch den Wind und die Wellengeräusche an der Blauzahn konnte man nichts hören, was da draußen sein könnte.

Zu sehen war nichts. Jan musste nun den Kurs auf Backbord ändern und sie kamen dem Etwas näher. Dann verschwand das Objekt vom Radar.

Immer wieder tauchte auf dem Bildschirm kurz ein kleiner Fleck auf und verschwand nach ein paar Sekunden wieder. Bald schenkte Pet diesem Phänomen keine Aufmerksamkeit mehr, denn er konnte sich keinen Reim darauf machen, was da im Wasser schwimmen sollte oder auch nicht. Pet fühlte keine Müdigkeit und auch die anderen waren hellwach.

Um 7.00 Uhr morgens tauchte ein größeres Objekt auf dem Radarschirm an Steuerbord auf. Kennung war keine zu sehen und in dem diffusen Licht konnte man nichts erkennen. Jose suchte mit dem Fernglas den Horizont ab, konnte aber auch nichts entdecken. Pet hatte den Lautsprecher des Radargerätes angeschaltet, damit John, der das Steuer übernommen hatte, sich auch über das Geräusch des Radars eine Vorstellung machen konnte, was da in ihrer Nähe sein könnte. Als das Etwas ungefähr zweihundert Meter steuerbords voraus war, drehte die Blauzahn nach Backbord ab. Sie verlor allerdings an Fahrt, da der Wind ungünstig für sie blies. Das Etwas kam ihnen nun langsam immer näher. Jan brüllte laut ins Bordmikrofon, dass Steffen sofort zu den Maschinen gehen sollte, um die großen Diesel anzuwerfen. Steffen war zum Glück bereits im Maschinenraum und umgehend hörten alle das Brummen der Motoren. Die Segel wurden eingefahren und mit langsamer Drehzahl konnte die Blauzahn einen Kurs einnehmen, der sie weg von dem Etwas brachte. Dann hörten alle, die neben Jose standen, ein lautes "Das ist es also!" Und ein paar Sekunden später kam über die Lautsprecheranlage der Ruf. "Eisberg in Sicht." Alle rannten an Deck, um das Naturwunder zu bestaunen. John drehte weiter am Steuerrad, um noch mehr nach Steuerbord auszuweichen. Dann entdeckte Jose eine weitere Gefahr. Auf Steuerbord sah er ein paar Grawler schwimmen und die Blauzahn steuerte genau auf diese zu. Diese kleinen Eisberge waren der Blauzahn schon sehr nahe und Jan schickte eilend Alberto, Carlo und Luigi mit Bootshaken nach vorne, um diese kleinen, widerlichen, kalten Bootskiller abzuwehren.

Alberto konnten den Ersten bereits mit dem Bootshaken von der Blauzahn wegdrücken, Carlo sah einen weiteren, der allerdings weit genug von ihnen weg war und fast zehn Meter entfernt weiterschwamm. Dann sahen alle drei einen Brocken, etwa vier Meter lang und einen Meter hoch, der sie genau in der Schiffsmitte treffen würde. Selbst mit Ausweichmanöver würde sie treffen.

Kapitel 11

11. Juli 2015 8.00 Uhr

John sah den kleinen Eisberg von der Brücke aus. Er erkannte, dass die drei es nicht schaffen würden, diesen Eisbrocken von der Blauzahn entfernt zu halten. Also drückte er den Hebel nach vorne, um die Drehzahl der Propeller auf Maximum zu bringen. Dabei drehte er ein klein wenig weiter am Steuerrad, um noch etwas mehr nach Steuerbord zu kommen. Die Blauzahn machte fast einen Sprung nach vorne und ein Teil der Mannschaft verlor den Halt und fiel zu Boden. Alberto, Luigi und Carlo konnten sich gerade noch festhalten, um nicht über Bord zu stürzen. Dabei verlor Alberto den Bootshaken. Aber diese Beschleunigung und die minimale Kurskorrektur reichte, um die Kollision mit dem Eisberg zu verhindert. Da entdeckte Pet, dass sie genau auf einen weiteren kleinen Eisberg zusteuerten. John musste die volle Kraft der Motoren beibehalten und nochmals den Kurs korrigieren, um einem drohenden Zusammenstoß zu entgehen. Nach über zehn Minuten Manövrieren hatte die Blauzahn die Eisbergschule hinter sich gebracht. Über Bordfunk hörten alle auf der Brücke Steffen, der wollte, dass man sofort die Drehzahl der Motoren reduzierte. Mit kalten Motoren

auf Höchstdrehzahl zu gehen war nicht besonders gesund für die Maschinen und offensichtlich hatte einer der beiden Schaden genommen. John hatte verstanden und drosselte die Drehzahl. Inzwischen war es hell genug, sodass man eine bessere Sicht hatte und soweit man sehen konnte, war kein Eisberg und kein Grawler mehr zu erkennen - auch auf dem Radar war kein Objekt zu sehen, das ihren Kurs kreuzen konnte.

Fluchend und vollkommen bekleckert kamen Marc und Gerrit auf die Brücke. Der kurze Sprung und der herbe Kurswechsel hatte da offensichtlich etwas Flüssiges über die beiden ergießen lassen. Pet meinte, dass sie beide lecker nach Kaffee duften würden. Der Scherz kam nicht so gut an, da sich die beiden leichte Verbrennungen bei der Kaffeedusche zugezogen hatten.

Aber wer hatte auch auf so einer Tour mit Eisbergen gerechnet? Keiner von den Nordstrandpiraten hatte sich vorstellen können, ein Titanic Abenteuer zu erleben. Alberto hatte eine Prellung an der rechten Hüfte abbekommen, als er gegen die Reling gedrückt wurde. Gerrit hatte also wieder Arbeit. Die Brandwunden wurden mit Salben bearbeitet und Alberto bekam einen Eisbeutel auf die geprellte Stelle gelegt.

Die ganze Aktion hatte einem der beiden Motoren geschadet. Der Blauzahn stand damit im Notfall nur eine Maschine zur Verfügung. Das musste reichen. Es dauerte einige Zeit, bis Steffen über Funk Kontakt zu einer Werft in Wellington bekam, die den Motor reparieren konnte.

Um 10.00 Uhr übernahm Lars mit Otto und Juris die Brücke. Sie setzten wieder die Segel und mussten kreuzen, denn der Wind kam aus südöstlicher Richtung. Erst nach drei Stunden konnten sie wieder einen direkten Kurs nach Neuseeland aufnehmen, da der Wind auf Westen gedreht hatte.

Pet setzte sich müde in seine Kajüte. Er wollte noch unbedingt seinen Bericht fertig machen. Der ging jetzt immer an das Büro von Mathias in Deutschland und eine Mitarbeiterin von ihm überarbeitete oder korrigierte die Zeilen und stellte sie dann als Blog ins Internet. Als er alles fertig hatte, öffnete er noch sein persönliches Tagebuch und schrieb seine Eindrücke, Gedanken und was ihn bewegte dort hinein. Im Zeitalter der Elektronik und der Computer war das einfach für ihn. Seine Handschrift konnte keiner mehr lesen, selbst er konnte sie nach ein paar Minuten nicht mehr entziffern, also blieb ihm sowieso nur die Tastatur.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Bär

"Ich habe heute versagt. Wenn ich das Radar richtig beobachtet hätte, wäre mir der Eisberg nicht entgangen. Obwohl Otto mir erklärt hat, dass ich ihn gar nicht richtig auf dem Radar hätte sehen können, bleibt bei mir ein ganz schlechtes Gefühl zurück. Dreißig Meter lang und etwas mehr als fünf Meter breit war dieser Eisberg. Lars meinte noch, dass man das eigentlich Eisscholle nennen würde und alles was niedriger ist als ein halber Meter, könnte man auf dem Radar nicht richtig erkennen. In der Mitte hatte das Eisgebilde einen Zapfen, der gute zwei Meter hoch und im Durchmesser etwa fünfzig Zentimeter war. Das könnte der Teil gewesen sein, der immer wieder aus dem Wasser herausschaute, der Rest war abgetaucht.

Egal wie meine Freunde das sehen, ich denke darüber nach, was ich zukünftig besser machen kann. Eines ist mir klar geworden: Ich muss wieder mehr schlafen. Sechs Stunden Schlaf in vierundzwanzig Stunden sind zu wenig. Ich habe mich überschätzt und meine Aufmerksamkeit hatte nachgelassen. Wir alle sind körperlich während der Monate auf der Blauzahn verdammt fit geworden, aber es gibt Grenzen, die nichts mit dem Alter zu tun haben. Grenzen, die man nicht überschreiten sollte.

Das Ereignis hat mal wieder einige Gedankenlawinen in mir losgetreten. Das Älterwerden, das Älter-sein. Immer wieder kreist mein Kopf um dieses Thema. Warum eigentlich? Es gab einige Anlässe, die mich früher sehr nachdenklich gemacht haben. Gespräche mit Vorgesetzten, die ich führen durfte, bevor man mich in den vorzeitigen Ruhestand geschickt hat. Worte wie "Sie haben sich den Ruhestand verdient", waren noch die seichtesten heuchlerischen Wortwahlen. Oder "Sie sind ausgebrannt". Das war wohl das blödeste Brandeisen, das man mir auf meine Seele gedrückt hat. Ich passte nicht mehr zu der jungen, dynamischen, kaltherzigen, seelenlosen Führungsmannschaft. Soziale Kompetenz war eher ein Stolperstein als eine Pluspunkt für eine Leitungskraft. Nachhaltigkeit nicht nur als werbewirksame Aussage und Lippenbekenntnis zu leben, sondern in die Planung einer Unternehmensstrategie mit aufzunehmen, das waren meine Fehler. Altersdiskriminierung ist inzwischen schon zum Olympischen Gesellschaftsgedanken geworden. Dabei sein ist alles und wer am besten polemisiert, bekommt die Goldmedaille. Erfahrung wird nur noch im Zusammenhang mit einer noch besseren Gewinnmaximierung gesehen. Kann die nicht umgehend eingesetzt werden und bringt die nicht sofort eine Erlösverbesserung, braucht man sie nicht. Aber die staatlichen Funktionäre haben am schlimmsten diskriminiert. Wenn man sich im fortgeschrittenen Alter auf eine passende Funktion in einem öffentlichen Bereich bewerben will ..... Ja, da sollte ich wohl aufhören, weiter zu denken und zu schreiben.... Und Politiker... Nun, da hätte man Jahrzehnte lang ein treuer Parteisoldat sein müssen, hätte sehr viel Geduld haben und immer im richtigen Moment mit dem richtigen Hinterteil auftauchen müssen, dann wäre das vielleicht was geworden. So aber war mir auch dieser Weg versperrt. Und welche Kompetenz hätte ich denn auch vorzuweisen? Gut, da kann ich mich mit vielen Politikern schon mal in eine Reihe setzen. Und da ist es wieder. Vieles ist eine Frage der Kontakte und nicht unbedingt der Kompetenz, wenn man Karriere machen will. Sorry, liebes Tagebuch, ich bin mal wieder auf dem Frust-Trip. Und das alles nur, weil ich einen Eisklotz im Wasser übersehen habe? Nein, sicher nicht.

Ich wundere mich heute mehr denn je darüber, wie wir auf der Blauzahn miteinander umgehen. Keine böse Kritik und kein Verärgert-sein, eine paar Mal den Frust geäußert oder ein leichtes Zickig-sein, aber das war´s dann auch schon. Ein paar logische Erklärungen waren alles. Dass es hier auf der Blauzahn kein Gerangel um Position und Anerkennung gibt, ist ein Fortschritt im Rahmen des Zusammenlebens und Arbeitens. Hier auf so engem Raum müsste doch wesentlich mehr Reibung untereinander entstehen. War das die ideale Gesellschaft, die Nordstrandpiraten? Was ist es, das dazu führt, dass wir gemeinsam vertrauensvoll, verantwortungsbewusst zusammenleben können? Ich nehme es einfach hin, aber ich würde es trotzdem gerne wissen, warum es so gut funktioniert. Otto, Greg oder auch Lars, die ich dazu befragt habe, haben auch noch keine Antwort darauf."

15.00 Uhr an Bord der Blauzahn

Nach dem Mittagsimbiss bot Jan Pet einen Whisky-on-the-Rocks an. "Echtes Südpoleis" meinte er dabei. Sie hatten doch tatsächlich eine kleine Eisscholle mit den Bootshaken eingefangen und in die Kühlkammer gebracht. Pet genoss es, den mit Eis verdorbenen Whisky zu trinken und dazu eine Pfeife zu rauchen. Für alle war der Geruch von Tabak ein Zeichen, dass die Stimmung entspannt war. Die Indianer aus Nordamerika konnten nicht alles falsch gemacht haben.

Am späten Nachmittag kam aus der Kanzlei von Mathias noch eine Mail an alle. In Wellington lag für jeden aus der Mannschaft ein Paket bereit. Was in den Paketen sein sollte, konnte nicht einmal Jan beantworten. Seine Schwester hatte offensichtlich dazu den Auftrag erteilt und der war ausgeführt worden. Jeder rätselte, was da wohl auf sie warten würde. Bekam jeder ein individuelles Geschenk oder jeder der Nordstrandpiraten das gleiche? Erik wollte stündlich wissen, wie lange sie noch nach Wellington brauchen würden, so gespannt

war er auf das Geschenk. Die Emotionen machten Sprünge. Mal waren sie kindlich neugierig, mal peinlich berührt, mal versuchten einige gleichgültig und dabei furchtbar erwachsen zu wirken.

Sie würden Wellington erst am 15. Juli erreichen. Der Wind und das immer wieder notwendige Kreuzen vor dem Wind hatte einiges an zusätzlicher nicht eingeplanter Zeit gekostet.

Wieder kam die Bordroutine mit ihrem Plan- und Kursbuch. Wer wann auf welchem Platz zu stehen hatte. Pet, Marc, Mathias und Steffen waren fürs Kochen und für Versorgungsarbeiten eingeteilt. Vier Tage lang zwischen Kombüse, Putzlappen, und Waschmaschine hin und her gehen und arbeiten. Die Kombüse war vierzehn Stunden lang am Tage besetzt und die Mannschaft musste rund um die Uhr versorgt werden. Pet und Marc hatten sich zudem vorgenommen, die beiden Vorratskammern im Bug der Blauzahn aufzuräumen. Sie wollten ebenfalls wieder eine Bestandsaufnahme ihrer Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände machen. Was allen Sorgen machte, war der Müllberg - meist Verpackungsmaterial, Flaschen und Kleinmüll, der sich angesammelt hatte. Sie hatten vergessen, diesen Müll in St. Hellens zu entsorgen. Am Anfang ihrer Tour hatten sie vor allem Papier über Bord geworfen, aber die Gemeinschaft hatte beschlossen, dies nicht mehr zu tun. Seit der Durchfahrt des Suezkanals hatten sie begonnen, den Müll zu sammeln und an Land zu entsorgen. In fast allen Häfen gab es dafür Container, die man für eine sehr geringe Gebühr befüllen konnte. Aber nun hatte sich schon so viel Müll angesammelt, dass es langsam zu einem Problem wurde. Kartonagen lagen zwischen Kartons mit Bierflaschen oder Konservendosen. Das musste geändert werden.

Die Aufräumarbeiten begannen mit viel Ärger, denn Marc erwischte einen Karton mit Bierflaschen so ungeschickt, dass der aus einem Meter Höhe herunterfiel und einige Flaschen dabei platzten. Sofort durchzog der Duft von lauwarmem Bier das Unterdeck. Marc und Steffen holten Tüten und sammelten den feuchten Müll ein. Demokratisch wurde beschlossen, dass das Bier und die Glasscherben eine Seebestattung erhalten sollten, entgegen aller anderer umweltbedingter Überlegungen. Die Mülltüten wurden mit militärischen Ehren über Bord geworfen. Der Geruch von schalem Bier ließ sich allerdings nicht so schnell vertreiben. Mit stark riechenden Mitteln wurde die Vorratskammer gereinigt und wieder eingeräumt.

Das Wetter und das Meer meinte es gut mit der Blauzahn und den Nordstrandpiraten und sie kamen am 14. Juli 2015 um 10.00 Uhr in Wellington an. Per Funk wurden sie zu ihrem Liegeplatz in der Nähe des Frachthafens geführt. Die Zoll - und Passkontrolle war schnell vorbei und nachdem sie eine Stunde im Hafen festgemacht hatten, kamen schon zwei Mitarbeiter einer Werft, um sich den Motorschaden anzuschauen. Steffen besprach sich lange mit den Monteuren im Maschinenraum, nachdem sie den beschädigten Motor untersucht hatten. Er konnte problemlos repariert werden, aber die Ersatzteile standen nicht sofort zur Verfügung. Mit Luftfracht würden die am 16. Juli ankommen, die Reparatur mit einem Test würde etwa sechs Stunden dauern. Das bedeutete, die Blauzahn lag in Wellington bis zum 17. Juli fest. Scherzhaft meinte Lars zu den vieren, die ihre Aufräumaktion noch nicht abgeschlossen hatten, dass jetzt die Zeit zur Müllentsorgung ja doch noch ausreichen müsste.

Nachdem die Inventur - und die Bestandsliste fertig war, machten sich Lars, Otto, Pet und Marc daran, eine Einkaufsliste zu erstellen. Toilettenpapier stand an erster Stelle.

Am 15. Juli um 8.00 Uhr morgens wollten Otto, Marc, Jose und Alberto losziehen, um einzukaufen. Als sie auf dem Pier standen und auf ihr bestelltes Taxi warteten, kam ein

Kleinlaster vorgefahren. Der Fahrer erkundigte sich nach der Blauzahn. Sie gaben sich als Crewmitglieder zu erkennen. Der Fahrer meinte, dass er einige Pakete für die Blauzahn auf der Ladefläche hätte, später würde noch ein kleiner Transporter mit dem Rest der Lieferungen kommen. Vor allem Pet und Erik sollten auf dem Pier sein, wenn ihre Sachen kommen würden.

Lars kam an Land, als er sah, dass seine vier Freunde auf dem Pier etwas betreten dastanden und den Kleinlaster anstarrten. Noch auf dem Laufsteg schrie er laut in den Himmel. "Hoffentlich hat da jemand an unseren Tiefgang gedacht, denn wenn noch viel hinzukommt, müssen wir ein paar Leute über Bord werfen." Der Lastwagenfahrer fing schon an auszuladen. Als erstes stellte er ein paar Säcke des Hundefutters für Trevor auf den Pier. "Hast du Hundefutter bestellt? Und warum so viel?" fragte Lars, der inzwischen wie alle anderen der Nordstrandpiraten auch an Land gegangen waren. Pet schaute sich die Säcke an. "Ich habe nichts bestellt und das ist teilweise auch das falsche Futter." Den LKW-Fahrer störte das alles nicht, er entlud sein Fahrzeug weiter. Drei Karton für Otto und zwei kleinere für Erik standen neben den Hundefuttersäcken. Und er machte weiter. Lars schaute auf die Ladefläche und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

Kapitel 12

15. Juli 2015 10.00 Uhr Hafen von Wellington

Otto schleppte seine drei Kartons an Bord der Blauzahn in seine Kajüte. Ein dritter, längerer Karton für Erik war noch nicht dabei und der Fahrer meinte, dass der mit dem Transporter kommen würde. Der LKW Fahrer hakte Karton für Karton auf seiner Ladeliste ab. Dann entlud er eine Holzkiste für Mathias, der etwas irritiert dreinschaute, als er sie hochhob und feststellen musste, dass die doch etwas schwerer war, als er sich das gedacht hatte. Pet half ihm, die Kiste an Bord zu tragen. Mathias war neugierig genug, die Kiste sofort zu öffnen.

Pet wartete nicht, bis Mathias seine Überraschung ausgepackt hatte, sondern ging sofort wieder zum Pier zurück. Der Fahrer entlud weiter und übergab die anderen Kisten, Kartons, Rollen und Sonstiges an die jeweiligen Empfänger.

Als der LKW leer war, kam ein Van ein paar Meter hinter dem LKW zum Stehen. Ein Mann in einer Pilotenuniform und eine junge Frau stiegen aus. Der Pilot schaute sich um und als er Erik sah, ging er auf ihn zu. "Man hat Sie mir genau beschrieben, Sie sind Erik." sprach der Pilot ihn an. Als er nur noch knapp einen Meter vor Erik anhielt, richtete der sich zu seiner vollen Größe auf. Fast erschrocken wich der Pilot einen Schritt zurück. "Ja das bin ich und Sie sind wer bitte?" Als sich die Beifahrerin des Piloten neben ihn stellte, ignorierte Erik den Piloten vollkommen und wandte sich der Dame zu. "Ich bin Erik und ich hoffe, Sie verraten mir, wer Sie sind? Denn ich habe das Gefühl, dem Steuerknüppelkünstler hat´s die Sprache verschlagen." Mit einem Lächeln, das verriet, dass sie es sehr wohl wusste, welche Wirkung sie auf Männer hatte, wollte sie ihm antworten, aber hinter Erik begann jemand sehr laut den Gesprächsfaden aufzunehmen. "Erik, würdest du aufhören, meinen besten Piloten und meine Luftfrachtmanagerin anzumachen. Ich habe mir schon gedacht, dass meine Schwester dahintersteckt. Dass sie aber meine Luftfrachtlinie dazu missbraucht, Geschenke zu verteilen, das ist schon etwas überzogen. Ich muss ein ernstes Wort mit ihr sprechen." Das war Jan, der sich nun zu den dreien gesellte. "Marian, du bist persönlich hier? Ich hoffe, dass das, was du uns bringst, so wichtig ist, dass meine hochgeschätzte und hochbezahlte Mitarbeiterin diesen Auftrag ausführt." Dem Piloten schien das Ganze peinlich zu sein, weil er meinte, dass seine Chefin vom Inhaber des Unternehmens wirklich getadelt wurde. Aber die Spannung löste sich umgehend, als Jan Marian in den Arm nahm, um sie zu begrüßen.

"Nein Jan, so ist das nicht. Wir hatten einen exklusiven Transport von drei Zuchtpferden von Amsterdam nach Wellington und diese Sachen haben wir mitgenommen, quasi als Freundschaftsdienst für unseren Hauptaktionär." Jan stellte den Piloten und Marian den inzwischen um die Gruppe versammelten Nordstrandpiraten vor. Ganz zum Schluss wurde ihnen Pet und Otto vorgestellt. "Aha Otto Kraz, der Mann mit den Westen. Ich habe mir schon eine Ihrer Piratenwesten machen lassen. Man fühlt sich darin so wunderbar aufgehoben. Ich hoffe, da kommen noch ein paar Kollektionen. Wir machen nicht nur Tiertransporte per Luftfracht, wir können ganz schnell auf Mode umstellen, wenn das gut läuft.... Und Sie sind Pet Bär. Jan´s Schwester meinte, als Sie mir den Auftrag gab, diese Sachen hier zu transportieren, dass ich Ihr Geschenk unbedingt persönlich übergeben müsste. Aber zuerst möchte ich Erik darum bitten, dass er seinen dritten Karton selbst aus dem Van holt. Der ist mir zu lang und zu schwer." Erik ging mit Marian zum Wagen und sie zogen eine drei Meter lange Kartonrolle heraus. Erik hielt die Rolle in der Hand und schaut in den Van hinein und schüttelte den Kopf. "Und das ist für Pet? Nicht für uns alle? Na dann wünsche ich ihm ganz viel Spaß dabei." Marian winkte Pet zu sich und stieg in den Wagen ein.

Erik packte seine Kartonrolle und ging damit an Bord der Blauzahn. Alle anderen warteten gespannt, was Pet denn da aus dem Van herausholen würde. Dann kam etwas Schwarzes mit vier Pfoten aus dem Laderaum und zerrte Pet hinter sich her. Das Ebenbild von Trevor stand auf dem Pier, nur schwarz und kleiner. Tristan, so lautete der Name des jungen Mannes. Ein neun Monate alter Briard-Rüde hing an der Leine und zog Pet zu den Nordstrandpiraten. Und plötzlich sah er sich Trevor gegenüber. Unterwürfig legte sich Tristan auf den Boden und drehte sich auf den Bauch. Trevor beschnupperte den jungen Mann von unten bis oben, von hinten bis vorne und dann kam die Aufforderung zum Tanz. Schnell waren die beiden in die Leine verwickelt und die hinderte sie daran, weiter herumzutollen. Der schwarze Kerl versuchte mit seinem hellen Gebell Eindruck zu schinden, aber als Trevor seinen Bass erklingen ließ, war Ruhe auf dem Pier. Jetzt verstand Pet, warum ein Teil des Hundefutters für junge Hunde war.

Schnell verabschiedete sich Marian, der Pilot und der LKW Fahrer und ließen die Piraten mit ihren Geschenken alleine. Alle holten ihre Kartons und Holzkisten an Bord - nur Pet konnte nicht so einfach über die Gangway. Oben auf der Blauzahn stand Trevor und wartete auf Tristan, der nur versuchen sollte, auf das Schiff zu kommen. Unten versuchte Pet, den Kleinen über die Gangway nach oben zu bringen. Nur Tristan wollte nicht. Schwankender Boden war nicht sein Ding. Da blieb nur eines, Trevor musste ihm das vormachen. Nach fast einer halben Stunde, die Trevor damit verbrachte, Tristan auf dem Pier hin und her zu jagen, schaffte er es, ihn über die Gangway zu treiben. Die anderen hatten inzwischen schon alle ihre Geschenke ausgepackt, als Pet endlich an Bord war. Und was machte der kleine schwarze Teufel? Pinkelte am Niedergang und die Soße lief abwärts. Und Trevor musste natürlich den fremden Minirüdengeruch überdecken. Pet sperrt die beiden daraufhin erst einmal auf der Hundetoilette ein und beseitigt die Hinterlassenschaften. Greg, der ihn beim Putzen sah, drückt ihm einen Neuseelanddollar in die Hand. "Bekommen die Toilettenfrauen in Deutschland doch auch - oder ist dir das zu wenig?" Grinsend ging er weiter.

Pet schaut sich seine beiden Pfleglingen an. Tristan saß im hintersten Eck der Hundetoilette und zitterte, während Trevor vergnüglich in der Mitte des Sandkastens saß und vor sich hin brummte. Pet setzte sich auf den Boden vor der Hundekajüte und begann, die Dokumente und Aufzeichnungen, die er bekommen hatte, durchzulesen. "Tristan vom Kaiserbach" so lautete sein voller Name, geboren am 31.10.2014 in der Pfalz. Gechipt, geimpft und entwurmt. Und dann fand er vom Züchter noch eine Brief mit einigen Informationen über Tristan. Stubenrein, gewohnt auf einem Schiff in einer Kiste sein Geschäft zu machen. Pet

fragte sich, wie groß diese Kiste wohl sein müsste? Er wurde von einem Hundetrainer bereits trainiert. Nur auf welche Befehle er wie reagierte, hatte der Züchter nicht aufgeschrieben. Dann drehte er sich um und sah, dass beide Hunde nebeneinander saßen und gemeinsam die Kiste als Toilette benutzten. Gut dachte Pet bei sich, wenn das haften bleibt, werde ich keine größeren Sauereien mehr auf der Blauzahn beseitigen müssen.

Dann stellte Pet zwei Schüsseln mit Futter auf, eine für Trevor mit seinem Futter und eine für Tristan mit dem Junghundefutter samt zwei Wasserschüsseln. Dass die beiden, nachdem sie die Hälfte ihrer Schüssel gefuttert hatten, die Plätze tauschten, um das andere Futter zu probieren, musste man als positive soziale Entwicklungsstufe in der Kontaktaufnahme zweier unterschiedlicher Individuen sehen. Nur beim Saufen wollten beide die gleiche Schüssel haben. Trevor zeigte nun, wer der Chef an Deck war. Nach dem Dinner trotteten beide zu Pet´s Kajüte und legten sich unter die Koje.

Endlich - um 21.00 Uhr - konnte auch Pet zum Essen gehen. Marc hatte an den Hunger von Pet gedacht und ihm bereits ein paar Käsestückchen mit etwas Brot hergerichtet. Dazu bekam er von Otto noch einen roten Franzosen mit sehr viel Beruhigungsprozent. Als Pet seinen ersten Hunger gestillt hatte und sich in der Messe umschaute, war außer Otto und Marc keiner mehr da. Alle anderen waren entweder in ihren Kajüten oder oben auf der Brücke. Da es in Neuseeland um diese Jahreszeit etwas kühl am Abend wurde, holte sich Pet einen Pullover aus seiner Kabine und ging auch auf die Brücke. Dort war der allgemeine Treffpunkt der Zigarren und Pfeifenraucher. Lars hatte sich bereits eine Zigarre angezündet, während Alberto noch dabei war, sich eine Pfeife zu stopfen. "Probier den mal, war in meiner Geschenkkiste drin. Dänischer Tabak mit einem leichten Pfeffer und Kirscharoma." Pet nahm dankend die angebotene Tabaksdose und stopfte sich seine Pfeife. Erik kam dazu und hatte eine Flasche Aquavit und ein paar Gläser dabei. Nach einer Weile erfüllte ein Duft von Tabakrauch und Aquavit die Luft auf der Brücke. Und dann kam Trevor und im Schlepptau sein Zögling Tristan. Als sich Trevor in seine Lounge legte und der kleine mit hinein wollte, knurrte er kurz auf, ließ aber zu, dass er nun nur noch achtzig Prozent des Platzes für sich nutzen konnte. Der Kleine lag eingequetscht, aber zufrieden in einer Ecke zusammengerollt.

"Meint ihr, Trevor entwickelt so etwas wie Vatergefühle? Können Hunde so was überhaupt?" Die Frage von Alberto war an die rauchende Runde gerichtet. "Ich weiß nicht, ob das Vatergefühle sind. Hunde leben im Rudel und für Trevor sind wir ein Rudel, in dem jeder seine Aufgabe oder seine Stellung hat. Und ich denke, dass ihn der Große erst einmal eine Zeitlang an die Pfote nimmt und ihn durch das Leben auf der Blauzahn führt - bis er ihm zeigt, wo seine Stellung hier ist. Vielleicht gibt es einen kleinen Revierkampf und dann ist gut. Trevor ist nun mal sehr dominant und wie sich Tristan entwickelt, werden wir sehen. Ein neues, zusätzliches Abenteuer. Lassen wir es auf uns zukommen. Wir müssen am Anfang nur aufpassen, dass der Kleine nicht über Bord fällt. Ich habe gesehen, dass beim Futter auch eine Hundeschwimmweste und eine lange Laufleine dabei ist. Sie hat an alles gedacht, als sie uns die Verantwortung und die Freude für einen Hundewelpen übergeben hat." Pet schaute zu Lars. Er empfand es als sehr angenehmen, dass Lars alles in Wir-Form gesagt hatte. Nicht er alleine hatte nun dafür die Verantwortung, sondern Lars hatte ganz klar das "wir" in den Vordergrund gebracht. Erik nickte zustimmend und Alberto sagte ganz kurz. "Na klar passen wir auf ihn auf, wie wir auf uns alle immer aufpassen." Jan stand im Eingang zur Brücke und reichte Erik ein leeres Glas. "Kann ich auch einen haben? Und Freunde, ich bin froh, dass uns meine Schwester nicht ein Zebra oder einen Tiger geschickt hat. Zuzutrauen wäre es ihr. Aber ich finde es toll, dass der kleine schwarze Mann bisher so gut bisher angekommen ist. Wird für uns alle noch ein Stück Arbeit, bis der so seefest und abgebrüht wie Trevor ist. Für Trevor ist das vielleicht sogar eine Bereicherung? Trinken wir auf unser neues Bordmitglied Tristan." Alle hoben ihre Gläser und tranken auf den neuen Piraten.

16. Juli 2015 Hafen von Wellington

Trevor war viel zu sehr damit beschäftigt, Tristans Liebesbezeugungen abzuwehren, um zu bemerken, dass Fremde an Bord waren. Die Techniker der Werft waren mit Steffen im Maschinenraum, um die anstehende Reparatur vorzubereiten. Und Pet war mit Lars zusammen damit beschäftigt, die Blauzahn umzurüsten, weil nun ein unerfahrener Vierbeiner an Bord war. Rund um das freie Oberdeck und den Niedergang wurden Fangnetze gespannt, damit der schwarze Kerl nicht so leicht über Bord gehen konnte, wenn sie wieder auf See waren.

Otto war seit dem gestrigen Abend nicht mehr gesehen. Er hatte sich in seine Kajüte zurückgezogen und seine Geschenke ausgepackt. Außer einer zweiten Schneiderbüste, die er auch auf Übergrößen verstellen konnte, hatte man ihm Schnittmuster von einigen historischen Marinewesten der Royal Navy und der Niederländischen Marine mitgeschickt.

Lars hatte seine Geschenke bereits in seiner Kajüte eingeräumt. Ein Mahagonizigarrenschränkchen mit einer Zigarrenauswahl bestückt und eine Kapitänsuniform der Dänischen Marine aus dem Jahre 1790 und dazu einen Dreispitz, der allerdings etwas zu groß war.

Erik war derjenige, dessen Begeisterung über das, was er bekommen hatte, alle auf dem Schiff ansteckte. Er hatte eine Hochseeanglerausrüstung bekommen.

Die Brüder Alberto und Jose waren mit Ferngläsern beglückt worden. Aber es waren nicht einfach nur Ferngläser zum täglichen Gebrauch, es waren von historischen Fernrohren bis zu einem modernen Nachtsichtfernglas alles dabei.

Marc war seit dem frühen Morgen dabei, seine Küche umzugestalten. Seine handwerkliche Unbedarftheit nötigte ihn, jeden der Mannschaft immer wieder um Hilfe zu bitten, damit er sein Gewürzregal mit über dreißig exotischen Gewürzen bestückt in der Kombüse unterbringen konnte.

Wie kleine Kinder zeigten sie sich gegenseitig ihre Geschenke.

Gegen Mittag meldete sich die Ageli, die in der Bucht bei Nelson lag, über Funk bei ihnen. Greg der Deckdienst hatte, schaltete alles auf den Bordfunk und alle konnten der Unterhaltung mit Betty Black und Greg folgen.

"Hallo Blauzahn, wir haben gestern Abend das Interview mit euch gesehen. Tolle Show, die ihr da abgezogen habt. Und wie sollte es auch anders sein, seid ihr mal wieder die Retter von ein paar Frauen. Euch fällt aber schon auf, dass ihr immer älter werdet und die Frauen immer jünger?" Sie lachte. "Entschuldigt bitte, das war geschmacklos von mir. Ich wollte nur einen Scherz machen." Greg ging nicht darauf ein und sie sprach dann weiter. "Das Fernsehteam war gestern bei uns und wollte auch uns interviewen. Das haben wir aber auf morgen Mittag verschoben. Wir müssen uns noch etwas zurecht machen." Sie lachte wieder. "Und sie fragten, ob wir Bilder von euch besitzen würden. Sie hätten gerne Fotos von euch, weil nicht alle Gesichter der Nordstrandpiraten auf dem Film zu erkennen wären und sie würden gerne ein Mannschaftsbild veröffentlichen. Klar haben wir Bilder von euch. Ihr habt doch nichts dagegen, wenn wir die dem Fernsehteam übergeben." Greg unterbrach Bettys Redefluss. "Betty ich muss dich unterbrechen. Das Gespräch, das wir hier führen, kann von vielen mitgehört werden und das wollen wir doch nicht." Das hatte er mit einer Schärfe gesagt, dass Betty nichts darauf erwiderte. "Wir rufen euch an, ich hoffe, dass wir hier eine Verbindung bekommen. Aber zuvor habe ich eine Bitte an euch. Übergebt bitte keine Bilder von uns an das Fernsehteam oder sonst irgendjemand. Und Betty, bitte keine Namen mehr,

wir wollen doch alle unsere Privatsphäre wahren. Sprich mit Jans Schwester darüber. Wir sind am 19. Juli bei euch. Und nun viel Spaß und Over and Out." Greg hatte richtig reagiert und als er das Sprechfunkgerät zur Seite legte, stand Jan und Mathias schon neben ihm. "Das hätte schief gehen können, ruf deine Schwester an. Hoffentlich bekommst du eine Verbindung." Mathias sagte das sehr aufgeregt zu Jan und alle konnten es über den Bordfunk hören.

Kapitel 13

17. Juli 2015 17.00 Uhr auf der Blauzahn im Hafen von Wellinton

Gemeinsam mit den Werftmonteuren hatte Steffen die Reparatur des Motors erledigen können. Die Ersatzteile waren rechtzeitig am Morgen eingetroffen und so war die Blauzahn am späten Nachmittag wieder voll einsatzfähig.

Für diesen Abend hatten Otto und Pet die Mannschaft zu einer Besprechung eingeladen. Das Thema: Umgang mit der Presse. Da alle um die etwas prekäre Lager von Jan, dessen Schwester und Mathias wussten, zudem aber auch innerhalb der Mannschaft die Meinung vorherrschte, dass man die Privatsphäre aller besser schützen sollte, mussten sie nochmals über den Umgang mit den Medien sprechen. Thema zwei: Wie wollten sie sich in Zukunft gegenüber der Agelicrew verhalten? Einerseits hatte sich bereits eine gewisse Vertrautheit mit einigen Mannschaftsmitglieder der anderen Jacht ergeben, andererseits war sich keiner der Nordstrandpiraten darüber im Klaren, wie sich diese Beziehung auf ihre Pläne auswirken könnte.

Nach dem Abendessen saßen sie dann alle zusammen und machten es sich gemütlich. Otto informierte über das zentrale Anliegen: Wie wollten sie in Zukunft mit der Presse und den Informationen, die sie persönlich betrafen, in der Öffentlichkeit umgehen. Anlass dazu war die Anfrage an die Mannschaft der Ageli, ein paar Fotos von ihnen an ein Fernsehteam weiterzugeben. Was natürlich auch mit einigen Fragen verbunden sein konnte. Wollten sie das? Otto meinte, dass sie eine Homepage hätten, die mit Reisebeschreibungen, Bildern und Berichten über die Reise bereits sehr viel von ihnen preisgab. Sie wussten natürlich nicht, welches Bildmaterial über sie auf der Ageli zur Verfügung stand oder welche persönlichen Berichte über sie an andere weitergereicht werden konnten. Zudem galt es, auch vor allem Jan und Mathias zu schützen, deren Situation sich durch zu viel Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit eventuell verschlechtern konnte. Bis auf Carlo und Luigi waren alle der gleichen Meinung, dass man es gerne selbst in der Hand haben wollte, was von ihnen verbreitet werden konnte. Carlo und Luigi war das gleichgültig und bei der späteren Abstimmung enthielten sie sich dann auch der Stimme. Ansonsten waren alle dafür, sich mit den Agelis abzustimmen, denn auch sie hatten viele persönliche Erlebnisse oder Eindrücke über deren Crew gesammelt und wollten auch diese nicht - ohne sich mit den Damen abzusprechen - ungefiltert weitergeben. Also würden sie am nächsten Morgen von Wellington nach Nelson segeln. Erik, Lars und Pet brachten dazu einen weiteren Vorschlag ein. Warum nur dorthin segeln, um ein ernstes und trockenes Gespräch zu führen. Warum dieses Treffen nicht ausnützen und gemeinsam ein Fest zu feiern. So eine Art Piratenkennenlernveranstaltung schwebte den dreien vor. Jeder sollte sich so kleiden, wie er sich im Moment auf dieser Reise fühlte. Jeder sollte sich so verkleiden, wie er es wollte. Motto: Wer bin ich, was bin ich, was will ich sein! Es dauerte einige Zeit, bis alle dazu ihre Zustimmung gaben, aber es war ein guter Anlass, sich einfach einmal kreativ auszutoben. Jan telefonierte noch am selben Abend mit seiner Schwester und mit Birgit und machte ihnen

diesen Vorschlag. Nach am selben Abend kam die Antwort per Mail. "Party am 19. Juli um 20.00 Uhr auf der Blauzahn." Damit blieb allen genügend Zeit, sich auf dieses Kostümfest vorzubereiten. Die Frauen wollten die Zubereitung des Menüs übernehmen, die Männer sollten für die Getränke sorgen. Erik meinte, dass er dagegen sei, das klassische Rollenbild - sie kocht und er geht in den Weinkeller - zu zelebrieren. Und umgehend wurde per Mail die Antwort an die Ageli abgesetzt: Nein, sie würden kochen und die Damen sollten für die Getränke sorgen. Als das Ok von der Ageli kam, klatschte Marc in die Hände. Seine große Stunde habe geschlagen, meinte er noch und machte sich mit Otto und Greg daran, einen Menüvorschlag zu erarbeiten. Lars suchte auf der Karte einen Ankerplatz heraus, wo sie ungestört und ohne viel Aufmerksamkeit diese Party feiern konnten. Er fand eine Anlegestelle nicht weit von Nelson entfernt. Pahora in der Golden Bay war eine schöne Bucht und der Ort war sehr klein, sodass sie dort ungestört feiern konnten. Der kleine Jachthafen bot ihnen die Möglichkeit, die beiden Schiffe nebeneinander ankern zu lassen.

Kaum einer aus der Mannschaft konnte in dieser Nacht schlafen. Was wollte er darstellen? Wer war er? Was war aus ihm geworden, seit er an Bord der Blauzahn gekommen war? Pet wälzte sich die ganz Nacht in seiner Koje hin und her. Tristan jammerte im Schlaf unter seiner Koje und Trevor konnte deswegen auch nicht schlafen und brummte immer wieder vor sich hin. Pet´s Gedanken wälzten sich wieder und wieder um die gleichen Themen. Waren sie nun zu einem Vergnügungs- und Ausflugsschiff geworden? Hatte er den richtigen Vorschlag unterstützt? Oder würde sich jeder echte Gedanken darum machen, wer er sein wollte oder wer er war. Er dachte ursprünglich, das würde die Mannschaft etwas ablenken und am Anfang fand er die Idee wunderbar. Aber inzwischen kamen immer mehr Zweifel auf. Ein Schiff voller älterer Männer, die immer noch durchaus attraktiv und zudem auch voller Träume und Phantasien waren, trafen auf eine Jacht voller Frauen, die vielleicht ähnliche Träume hatten. Alkohol, gutes Essen, weit weg von zu Hause - Pet wälzte sich hin und her ?

Um 4.00 Uhr am Morgen kam Lars zu ihm in die Kabine. "Du kannst auch nicht schlafen. Ich höre, wie sich der Kleine da unter deiner Koje dreht und wendet und die unmöglichsten Geräusche von sich gibt. Und der Große da kann wohl auch nicht schlafen?" Trevor drückte sich an Lars, als ob er ihn bitten wollte, dass er endlich für Ruhe sorgte. Pet stand auf. "Setz dich Lars. Was treibt dich um?" Lars erklärte ihm, was in seinem Kopf vor sich ging. Er hatte die gleichen Gedanken gehabt wie Pet. Dass sie zwei an Bord hatten, die mit anderen Mannschaftsmitgliedern auf der Ageli sehr liebevoll verbunden waren, wussten alle. Dass Birgit, die Witwe des verstorbenen Piratenfreundes und Schiffskochs Kapitän Lars sehr sympathisch fand, wussten alle an Bord, nur er hatte das noch nicht gemerkt. Oder doch? Und deshalb machte es ihn nervös ?

Um 5.00 Uhr morgens lagen Pet und Lars auf einem Teppich auf dem Kajütenboden, jeder der beiden hatten einen Hund im Arm und alle vier schliefen sehr fest.

Das allgemeine Frühstück am Morgen verlief hektisch und schnell. Alle hatten sich in der Nacht Gedanken gemacht, wie sie bei der Party auftreten wollten. Ein paar gingen deshalb noch in die Stadt, um sich einige Kleidungsutensilien zu besorgen oder auch die Haare trimmen zu lassen. Im Lande der Schafzucht, fand Erik, wird man doch sicher einen Scherenschwinger finden, der die teilweise schon lichte Haarpracht wieder in Ordnung bringen konnte. Er selbst konnte sich nicht beklagen, denn er hatte noch volles langes Haar und das wollte er sich nicht von einem Schafhirten mit Schere abschneiden lassen. Marc war mit Otto losgezogen, um ein paar Lebensmittel für die große Feier einzukaufen. Beide benötigten weder etwas zum Verkleiden noch benötigten sie einen Coiffeur. Also konnten sie sich ganz und gar auf ihre Aufgabe als Koch konzentrieren.

Lars, Gerrit und Pet blieben an Bord. Pet, weil er seinen Bericht für die Internetseite noch fertig machen wollte. Lars schaute sich die Wetterberichte an und Gerrit wollte sein neues Krankenrevier nochmals neu organisieren.

Am späten Vormittag kam es dann zu einem unschönen Zwischenfall an Deck der Blauzahn. Zuerst hörten die drei, wie Trevor laut bellte. Dann wurde aus dem Bellen ein wütendes, sehr aggressives Knurren und Bellen verbunden mit Schreien und Trampeln. Zuerst dachte Pet, dass Trevor sich mit Tristan in die Haare gekommen war und rannte nach oben. Lars und Gerrit waren schon oben, als er zu ihnen kam. Trevor befand sich zusammen mit Tristan am Heck der Blauzahn. Im Beiboot standen zwei Fremde, die sich offensichtlich dorthin geflüchtet hatten. Einer der beiden hielt sich sein blutendes Bein. Der kleine Hilfssheriff Tristan beobachtete Trevor genau, was er tat und ahmte ihn nach. Bellte der, bellte er auch, knurrte der, knurrte er auch. Als Pet die beiden zurückrufen wollte, sagte ihm Lars, dassu er das bitte lassen solle. "Wer sind Sie und was suchen Sie an Bord der Blauzahn?" schrie er den beiden auf dem Beiboot zu. Der mit dem blutenden Bein bat darum, die Hunde zurückzurufen. Und nun wurde Lars richtig sauer. "Was sucht ihr hier, will ich wissen! Und wenn ich nicht sofort eine Antwort bekomme, steigt der Große hier zu euch ins Boot und nimmt sich das andere Bein vor." Man sah förmlich, wie beide sich bereits als Hundefutter sahen und sie hoben fast ehrfürchtig die Hände. "Wir sind Journalisten und wollten hier an Bord ein paar Bilder von den Nordstrandpiraten machen. Wir sind über die Gangway heraufgekommen und als wir nach jemandem gerufen haben, der uns eventuell die Erlaubnis geben könnte, kamen diese beiden Hunde und haben uns hierher getrieben. Ich bin verletzt. Rufen sie bitte die Tiere zurück!" Pet meinte, dass der eine doch sehr stark bluten würde und dass man ihm helfen sollte. Lars meinte nur, dass er damit das ganze Beiboot versaut und rief den beiden zu. "Wir haben niemanden rufen gehört. Und bevor man an Bord eines fremden Schiffes geht, bleibt man unten an der Gangway stehen und bittet höflich darum, dass man an Bord kommen kann. Wir haben aber nichts gehört. Im Übrigen könnt ihr ja an Land schwimmen. Sind nur ein paar Meter." Gerrit schaute Lars mehr als nur mit Verwunderung an. "Ich bin Arzt und ich denke, wir müssen dem einen helfen. So kann der nicht schwimmen." Lars wurde immer bockiger und wütender. "Das ist mir egal, diese Typen müssen lernen, dass man nicht so ohne weiteres irgendwo eindringen kann, um ein paar Fotos zu machen." Eine Minute lang standen die drei Piraten noch da und beobachteten, wie der Journalist mit dem blutenden Bein immer blasser wurde. Der andere stand einfach nur stocksteif neben ihm. "Trevor, Tristan kommt zu mir !" Pet rief die erlösenden Worte. Als sie bei ihm waren, lobte er beide für ihre Aufmerksamkeit. Sie hatten einen guten Job gemacht. "Kommen Sie hier rüber, Ihre Fotoausrüstung legen Sie auf den Boden. Ich schaue mir Ihre Verletzung an." Gerrit hatte nun die Initiative übernommen. Ängstlich stiegen die beiden an Bord der Blauzahn, Trevor und Tristan im Auge behaltend.

Trevor und Tristan lagen nun zu Füßen von Pet, beide knurrten gleichzeitig bei jeder Bewegung der Fremden. Gerrit schaute sich die Verletzung des Fremden an. Lars, der immer noch sehr wütend war, fragte währenddessen, wie sie denn heißen und für welche Zeitung sie arbeiten würden. Der immer noch leicht Erstarrte und nicht Verletzte antwortete ihm. Sie wären freie Fotojournalisten und hätten den Auftrag aus London bekommen, ein paar Bilder von der Blauzahn und ihrer Mannschaft zu machen. Das Angebot sei sehr großzügig gewesen und fast fünfzig Prozent des Honorars hätten sie schon per Banküberweisung bekommen. Und wie ihre Namen lauten würden, fragte Lars zum wiederholten Mal. Der Unverletzte zerrte seinen Presseausweis heraus und reichte ihn wortlos an Lars. Neben Lars verarztete Gerrit den jammernden Presseeinbrecher. Lars wollte mehr wissen, vor allem, wer ihr Auftraggeber wäre. Das wussten die beiden aber nicht genau. Sie hätten das Geld von einem Londoner Bankhaus bekommen und den Auftrag über den Anwalt des Bankhauses. "Habt ihr schon Bilder gemacht?" Lars ließ nicht locker. "Ja ein

paar. Als wir sahen, wie die Mannschaft das Schiff verließ, haben wir von jedem ein Bild gemacht. Und dann dachten wir, es wäre keiner mehr an Bord. Wir haben uns nicht korrekt verhalten und das tut uns auch leid. Ich kann mich nur entschuldigen. Aber gleich so ein paar Bestien auf uns zu hetzen, ist ja auch nicht fein." Diese Antwort kam von dem sich langsam vom Schmerzschock erholten anderen Journalisten.

Gerrit schaute auf und gab seinen Kommentar zur Wunde ab. "Das ist keine Bisswunde, das ist eine alte Verletzung, die wieder aufgerissen ist. Ich nehme an, sie haben sich beim Sprung über die Reling verletzt. Und sie haben nur einen Schuh, falls ihnen das noch nicht aufgefallen ist. Wo ist der?" Der nicht Gebissene deutete auf Trevor. "Den hat er erwischt und ihn über Bord fallen lassen." "Guter Trevor," kommentierte Lars das Ganze.

Dann bat er die beiden, sich hinzusetzten und erklärte, was er mit ihnen vor hatte. Sie mussten ihre Fotodatei mit allen Bildern der Blauzahncrew löschen, durften aber so viele Bilder von der Blauzahn und den beiden Hunden machen, wie sie wollten. Dann könnten sie noch von Lars, Gerrit und Pet ein paar Fotos machen und dann war´s das. Dann sollten sie ihrem Auftraggeber mitteilen, dass zur Zeit keine weiteren Mannschaftsmitglieder vor Ort oder gar an Bord wären. Und zu guter Letzt behielt Lars die beiden Presseausweise und die Fotoausrüstung für sich. "Die bekommt ihr zurück, wenn ich vor der Abfahrt in zwei Stunden einen Kasten Steinlager Bier hier an Deck habe." Dann trollten sich die beiden.

Um 13.00 Uhr waren alle an Bord und über das Ereignis des Morgens informiert. Lars schickte die Mannschaft bis auf Pet, Gerrit und die Brüder Alonso und Jose unter Deck, als die Journalisten mit dem Kasten Bier auftauchten. Sie bekamen ihre Ausweise und die Ausrüstung zurück und durften jetzt sogar das Auslaufen der Blauzahn fotografieren. Demonstrativ stellten sich Trevor und Tristan an das Luk der Gangway und bellten noch einige Zeit lang in Richtung Ufer.

Die dreihundertfünfzig Kilometer bis zur Golden Bay lagen nun vor ihnen. Man wollte sich direkt dort treffen. Am 19. Juli 2015 um 7.00 Uhr am Morgen trafen sie ein. Da die Blauzahn etwas zu groß für einen Liegeplatz am Pier war, durften sie fast in der Mitte des Jachthafens vor Anker gehen.

Die Ageli war noch nicht da. So konnten die Piraten ungestört ihre Vorbereitungen treffen. Marc, Otto, Alberto und Luigi arbeiteten in der Kombüse; Jose, Carlo, Greg und Juris machten sich daran, die Messe auf den Besucheransturm vorzubereiten. Mathias, Pet und Steffen putzten, reinigten, scherten und polierten das Schiff auf Hochglanz. Um 13.00 Uhr kam die Ageli in den Hafen eingelaufen und warf die Anker ein, zwei Meter neben der Blauzahn. Diese Entfernung reichte, um eine Gangway von Schiff zu Schiff zu legen. Lars, Jan und Erik gingen auf die Ageli und berichteten, was am Vormittag des vorangegangenen Tag passiert war. Dann erzählte Jan in einer etwas veränderten Form, warum man so wenig Bilder wie möglich von der Blauzahn, vor allem aber von ihm und Mathias in der Presse haben wollte. Danach gingen die drei zurück auf die Blauzahn und die Vorbereitungen für das Fest wurden fortgesetzt. Gegen 15.00 Uhr war es sehr ruhig auf beiden Schiffen. Alle wollten sich noch vor der anstrengenden Veranstaltung des Abends ausruhen.

Marc war der erste, der wieder auf war und in der Kombüse arbeitete.

Dann ging das Gezeter los. Carl, der Bordhund der Ageli, fing an zu bellen. Erst antwortete Tristan und dann mischte auch Trevor mit. Dann trafen sich die drei in der Mitte der Gangway. Tristan und Carl fingen an zu spielen, sprangen hoch und fanden sich ganz toll. Trevor beobachtete das Ganze erst einmal, dann musste er einschreiten. Plötzlich waren alle drei verschwunden. Pet hatte das vom Niedergang aus sehen können. Er rannte los und sprang ins Wasser, neben ihm platsche es auch sehr heftig. Sophia war neben ihm ins

Wasser gesprungen. Sie konnten Trevor und Carl schwimmen sehen, aber Tristan fehlte. Und dann waren da auf einmal noch Erik und Lisa im Wasser. Erik packte Trevor und schwamm mit ihm zum Heck der Blauzahn, wo bereits Lars auf ihn wartete und zog Trevor an Bord. Lisa und Sophia hatten Carl gepackt und zogen ihn schwimmend hinter sich her. Pet schaute sich um und suchte die Wasseroberfläche nach Tristan ab. Dann sah er keinen Meter neben sich Luftblasen aufsteigen. Nur ein paar kleine Perlen, aber hier musste es sein, dachte er und tauchte sofort unter. Mit der zweiten Schwimmbewegung spürte er etwas an seinem Arm und packte zu. Es war Tristan, der versucht hatte, zu schwimmen, aber offensichtlich noch nicht so geübt darin war. Kaum oben, versuchte der schwarze Mann, Pet auf den Kopf zu steigen. Pet packte ihn am Halsband und zog ihn hinter sich her - zum Heck der Blauzahn. Als er Tristan auf die Blauzahn heben wollte, hörte er Erik laut rufen: "Nicht raufheben, sonst geht der nie wieder ins Wasser. Schwimme mit ihm weg und versuche dann, dass er selbst schwimmt. Spiel mit ihm, lass ihn Spaß haben." Erik hatte recht, Pet musste Tristan dazu bringen, selbst zu schwimmen, um das alles als Spiel zu verstehen. Sophia sprang wieder ins Wasser und hinter ihr her kam Carlo. Und nun verstand auch Tristan, dass das alles ein echter Spaß war und paddelte von einem zum anderen. Bis er müde wurde und freiwillig zur Blauzahn schwamm und Erik ihn aus dem Wasser herausholte. Carlo war so geschickt, dass er von alleine auf das kleine Podest am Heck der Blauzahn steigen konnte. Dann stieg Pet aus dem Wasser und half Sophia ebenfalls an Bord. Keiner hatte Zeit gehabt, sich vor dem Sprung ins Wasser auszuziehen und so standen sie alle vier mit nassen Kleidern da, die zu allem Unglück noch an ihrer Haut klebten. Die drei Vierbeiner schüttelten sich genussvoll ein paar Mal, bis sie verschwanden. Es war kühl zu dieser Uhrzeit und zu der Jahreszeit an der Küste Neuseelands. Pet schaute Sophia an, die schlotternd dastand und sich nicht regen wollte. Pet meinte in die Runde: "Es wird Zeit, dass wir die nassen Sachen ausziehen, sonst erkälten wir uns noch." Sophia schaute ihn mit frechem Blick an. "Warum? Siehst du noch nicht genug, muss ich auch noch die Kleider ablegen?" Dann drehte sie sich um und folgte Lisa, die auf die Gangway zuging.

Erik beugte sich zu Pet und grinste: "Mein Freund, das wird ganz bestimmt ein sehr interessanter Abend." Dann gingen sie beide unter Deck, der feuchten Spur von Tristan und Trevor folgend.

Kapitel 14

19. Juli 2015 20.00 Uhr an Bord der Blauzahn

Um allen bekannten Klischees gerecht zu werden, kamen die Damen natürlich nicht um 20 Uhr an Bord. Lars hatte sich mit einer Begrüßungsabordnung pünktlich an die Gangway gestellt. John, Greg und Juris standen mit ihm zur Begrüßung bereit. Um auch beim Tragen der zu erwartenden Getränke zu helfen. Sehen konnten sie nichts, aber sie hörten die aufgeregten Stimmen der Damen unter Deck. Lars hatte sich wie ein Kapitän der Britischen Marine des achtzehnten Jahrhunderts gekleidet. John hatte die Farben seiner Familie angelegt und trug die Kleidung eines schottischen Adligen des siebzehnten Jahrhunderts. Greg hatte die Kutte seines ehemaligen Ordens angelegt und als einziges Schmuckstück ein silbernes Kreuz an einer weißen Leinenkordel um den Hals gelegt. Juris trug eine alte lederne Hose und darüber einen dunklen Leinenkittel. Um den Hals hatte er sich ein blutrotes Halstuch gebunden. Laut seiner Aussage hätten das die Seeleute der Ostsee im achtzehnten Jahrhundert getragen. Er sah damit mehr als nur verwegen aus. Unterstützt wurde sein wagemutiges Aussehen noch, weil er sich zwei Zöpfe in seinen inzwischen langen Kinnbart geflochten hatte.

Die anderen Herren hatte sich in der Messe oder unter Deck versammelt. Marc hatte sich die Uniform eines Stewards der Titanic besorgt und in sein blütenweißes Halstuch hatte er die Spange eines Huhns gesteckt. Carlo, Luigi, Jose und Alberto hatten sich jeweils die Trachten ihrer Heimat angelegt, wobei jeder meinte, sie würden aussehen wie Gondoliere aus Venedig, nur mit sehr merkwürdigen Kopfbedeckungen. Jan hatte sich wie ein Schreinergeselle aus dem achtzehnten Jahrhundert gekleidet. Schwarze weite Hose, schwarze Weste, alles mit Perlmuttknöpfen besetzt, ein weißes Hemd, einen blauen Schal und dazu Holzschuhe. Die stellte er aber nach ein paar Schritten in eine Ecke und ging lieber barfuß zur Party. Gerrit hatte sich eine graue Wollhose und ein weißes Hemd besorgt. Darüber trug er eine Lederschürze mit Taschen. In die Taschen hatte er sich eine alte Zahnzange und ein hölzernes Hörrohr gesteckt. Versteckt hielt er eine Aderlassmesser in einer der Taschen. Mit etwas Ketchup besprengte er seine Lederschürze, damit sein blutiges Handwerk auch zu erkennen war. Erik trug nur eine Fellschürze, die er sich um den Bauch gewickelt hatte und sein gewaltiger Oberkörper steckte in einer Robbenfellweste. Sein rechter Oberarm wurde von einem breiten Eisenring geschmückt. Er musste nur immer wieder die Muskeln anspannen, sonst wäre ihm der Ring vom Oberarm gerutscht. Steffen kam als Alm-Öhi wobei man sich eingestehen musste, dass er sehr authentisch aussah. Fehlte nur noch Heidi - doch da mussten sie sich gedulden. Denn die Damen ließen lange auf sich warten. Otto hatte sich wie das tapfere Schneiderlein gekleidet, überall in seinem Kostüm steckten Nadeln und er hatte mindestens fünf unterschiedliche Scheren in den Taschen versteckt. Und er hatte sich eine Fliegenpatsche besorgt, die er wie ein Zepter in der linken Hand trug. Pet trug die Uniform eines preußischen Offiziers aus den Befreiungskriegen. Weiße, sehr enge Hose, eine grüne, kurze Jacke mit vielen Silberknöpfen und dazu Reitstiefel. Er hatte aus moralisch optischen Gründen darauf verzichten, die sehr enge Hose im Schritt mit Papiertüchern auszupolstern. Der Alte Fritz wäre sicher stolz auf ihn gewesen, wie er sich galant und zackig bewegte. Mathias hatte die gleiche Idee gehabt, allerdings trug er die Uniform eines württembergischen Infanterieobristen aus dem neunzehnten Jahrhundert. Sie hatten diese Kleidungsstücke in Wellington für viel Geld einem Theaterausstatter abgekauft.

Trevor und Tristan gingen sehr irritiert zwischen all den Verkleideten hin und her, denn die Herren hatte sich alle mit den ausgefallensten Duftwässerchen besprüht.

20.20 Uhr am Fallreep zwischen der Ageli und Blauzahn

Dann kamen die Damen ans Fallreep. Lars wollte etwas rufen, aber die Stimme versagte ihm und John verschluckte fast seine Seitenpfeife, als er sah, was da von der Ageli auf die Blauzahn gelaufen kam.

Zuerst rannte Carl laut bellend über das nun schwankende Fallreep, denn die Ageli kränkte gewaltig auf die Seite der Blauzahn, weil alle Damen sich mit Bierkästen, Weinkartons und Körben voll anderer trinkbaren Flüssigkeiten in Flaschen auf einer Seite versammelt hatten und dann die Blauzahn enterten. Alle hatten sich als Amazonen verkleidet. Stoffe und Lederfezen um die Hüften geschlungen, breite Ledergürtel versuchten, das an ihren Körpern zu halten. Einige trugen lederne Bustiers oder welche aus sehr bunten Stoffen. Bewaffnet waren sie mit Messern oder Beilen, die sie aus irgendwelchen Museen entwendet haben mussten. Geschmückt waren die Amazonen mit Perlenketten, Reifen aus Gold oder Eisen und einige hatten sich Glasperlen in die Haare geflochten. Schreiend trugen sie ihre Gastgeschenke über die schwankende Planken.

Greg konnte gerade noch in Richtung Messe flüchten. "Oh Maria und Joseph, das geht ja gar nicht." Dann hatten sie die Blauzahn schon erobert.

Zuerst wurde Erik von Jans Schwester besiegt. Danach rang Alberto um Luft, als Beatrice sich ihm schwungvoll an den Hals warf. Olivia schnappte sich John und sagte ihm sehr bestimmend: "Ich wollte einem Schotten schon immer mal unter den Rock schauen. Heute ist der Tag dazu." Wer John kannte, wusste, dass seine gerade gezeigte Gelassenheit eher der Ausdruck von Panik war. Betty durcheilte die Blauzahn auf der Suche nach Otto. Sie fand ihn im Unterdeck auf dem Gang. Als sie ihn sah, schaute sie ihn besorgt an. "Was stellst du denn dar? Einen durchgeknallten Schneider? Ich glaube nicht, dass Schneider mit einer Fliegenklatsche arbeiten." Otto musste er laut auflachen. "Mensch Betty, ich bin doch das tapfere Schneiderlein. Hast du früher beim Vorlesen gepennt."

Lars stand mit Birgit immer noch an der Gangway, als die Party schon langsam Fahrt aufnahm. Sie hatte sich nicht ganz so kämpferisch wie die anderen gekleidet. Ihr Leinenrock war lang, ihr Oberteil war langärmlig und reich bestickt. Allerdings hatte sie den breiten Ledergürtel sehr eng geschnürt, sodass man sehr gut erahnen konnte, dass sie eine sehr sportliche Frau war. Ihre Waffe, ein kurzes Schwert, hing auf ihrer rechten Seite. Der Smalltalk der beiden erlahmte irgendwann und sie standen sich lange schweigend gegenüber. Lars ertrug das Schweigen nur sehr schwer und so ergriff er in seiner Hilflosigkeit das Wort. "Du bist Linkshänderin, dein Schwert hängt rechts. Ich habe das noch nicht beobachtet, dass du mit der linken Hand schreibst." Birgit musst lächeln. "Ich habe die seltene Gabe, mit beiden Händen alles machen zu können. Ich schreibe rechts, aber beim Kickboxen ist meine linke Seite die stärkere. Oder besser, war die stärkere. Ich habe vor ein paar Jahren damit aufgehört. Jetzt gehe ich nur noch Walken, Bergwandern oder Segeln. Hängt denn dein Degen auf der richtigen Seite?" Das klang mehr als nur anzüglich. Lars verwirrte das. Er flirtete zwar sehr gerne und ergriff auch gerne dabei die Initiative, aber bei dieser Frau kam er sich trotz des gut geschärften Original-Marinesäbels aus dem Jahre achtzehnhundertunddrei sehr hilflos vor. Hatte sie doch vor ein paar Monaten ihren Mann verloren. Das schwang bei Lars im Hinterkopf als Gedanke hin und her. Dann hakte sie sich unvermittelt bei ihm unter und drängte ihn Richtung Messe. "Lass uns zu den anderen gehen, bevor wir die Eisen ziehen und uns aus Langeweile duellieren oder sonst einen pubertären Blödsinn machen."

In der Messe und auf dem Niedergang standen die meisten Amazonen und Piraten und hatten Flaschen, Gläser oder auch eine andere Köstlichkeit in den Händen. Jeder der Piraten musste den Amazonen erklären, warum er sich so gekleidet hatte. John war gerade dabei, mittels der Zeichensprache zu vermitteln, warum er einen Schottenrock trug. Lars kam rechtzeitig dazu, um die Zeichensprache in einen verbalen Ausdruck zu übersetzen.

Marc und Carla hatten sich in die Kombüse zurückgezogen und bewunderten gemeinsam Marcs Gewürze- und Kräutersammlung. Steffen, Otto, Betty, Melanie, Sophia, Maria und Pet saßen im Gang zu den Kabinen auf dem Boden. Betty hatten Wein und Cremant besorgt und Otto eine ganze Platte mit Fisch und Käse. Da saßen sie nun auf dem Boden und hörten Otto zu, wie er mit Begeisterung von seinen neuen Designplänen erzählte. Trevor, Carl und Tristan hatten sich erwartungsfroh zu ihnen gesellt und der eine oder auch andere Brocken fiel ihnen einfach zufällig ins Maul. Pet hatte sich seines Degens schon entledigt und auch die Uniformjacke geöffnet, weil ihm inzwischen doch sehr warm wurde. Steffen und Otto waren nicht ganz so zugeknöpft erschienen und hatten somit noch kein Temperaturproblem.

"Sollen wir was spielen?" fragte Sophia, die sich neben Pet gesetzt hatte. Pet überlegte kurz, was sie wohl konkret mit Spielen gemeint hatte. "Ja gerne, aber bitte nicht Mensch ärgere dich nicht oder Monopoly oder Flaschen drehen. Schon was Spannendes." Pet wollte damit

von Anfang an irgendwelche gefährlichen Albernheiten bei der Wahl des Spieles ausschließen. Sophia schaute ihn an. "Mein lieber Pet. Wir sind alle bis auf wenige Ausnahmen erwachsen, aber das bedeutet nicht, dass unser Leben in langweiligen Bahnen bis ans Ende aller Tage verlaufen muss. Also was Spannendes würde ich auch sagen. Pokern wir!"

In der Messe wurde das nun laut verkündet. Der ovale Tisch war für das Spiel gut geeignet und schnell fanden sich die sieben Spieler zusammen. Otto übernahm das Amt der Spielleitung und des Kartengebers. Jeder der Spiele wählte sich einen Sekundanten, der ihn bei einer Pause vertreten musste. Enden sollte das Spiel, wenn zwei Spieler keine Jetons mehr hatten. Betty hatte von der Ageli inzwischen eine Koffer mit Jetons und Karten geholt und verteilte diese gleich an alle Spieler. Man einigte sich auf Seven Card Stad Poker und die Damen erlaubten den Herren, Zigarre zu rauchen. Für Pet und Lars in dem Moment die richtige Entscheidung.

Die Spieler waren Sophia, Birgit, Carla, Lisa, Lars, Mathias und Pet, die Sekundanten Melanie, Marta, Corina, Beatrice, Erik, Gerrit und John. Otto wurde von Betty und Alberto assistiert. Für die Getränke am Spieltisch wurde Steffen ausgewählt. Als Schweizer galt er als neutral und unbestechlich.

Rund um den Spieltisch bildeten sich zusätzlich noch drei Wettgruppen. Während auf dem Spieltisch mit Jetons gesetzt wurde, spielten die Wettgruppen rund herum mit Neuseeland Dollars.

Nach einer halben Stunde zeigte sich, wer die guten Spieler waren. Sophia, Birgit und Lars spielten professionell, Pet und Carla konnten mithalten, Lisa und Mathias hatten bisher nur verloren. Die Einsätze waren noch nicht sehr hoch, sodass man von einem längeren Spielverlauf ausgehen konnte, ohne dass jemand sein Spielvermögen schnell verlieren würde. Das Ganze wurde so langsam etwas langweilig, bis beim achten Spiel auf einmal die großen Einsätze kamen. Sophia, Pet, Carla und Lisa waren ausgestiegen, das große Bieten spielte sich zwischen Lars, Birgit und Mathias ab. Mathias war vollkommen verzweifelt, da er bereits sehr viel geboten hatte und die beiden anderen nicht ausstiegen und gleichzogen. Dann hatte Mathias bis auf einen Jeton alles eingesetzt und damit gleichgezogen. Mathias hatte ein Royal Flash und gewann den Pot. "Anwälte sind die besseren Schauspieler, wenn ´s um die Kunst geht, nur nicht beim Geldverdienen. Ich habe euch alle lange genug beobachten können. Verliert nie eure Gegner aus den Augen, auch wenn sie euch klein und unbedeutend vorkommen," sagte es und strich alle Jetons ein. Diese Lehrstunde hatten sie gebraucht und die Einsätze wurden nun höher. Mathias hatte Lars und Sophia herausgefordert. Pets und Lisas Spiel ähnelte sich sehr. Beide spielten nur voll auf, wenn sie eine hohe Sicherheit verspürten und hielten immer einen gewissen Minimumbestand an Jetons zurück, der nur zum Einsatz kam, wenn sie ganz sicher waren, gewinnen zu können. Das war zwar sehr durchsichtig für die anderen, aber sie belebten das Spiel damit, denn sie waren immer wieder dabei. Carla gewann hoch, verspielte aber immer wieder sehr viel.

Die Wettgruppen rund um den Tisch bekamen ein Problem, da es unter den Gesichtspunkten immer schwerer wurde, einen Gewinner wirklich auszuloten. Damit stiegen auch hier die Einsätze, aber auch die Verluste nahmen zu. Als Erste stiegen Milly, Marc, Mandy und Dara aus und gingen in die Kombüse, um sich um das leibliche Wohl aller zu kümmern oder besser gesagt, um ihr eigenes leibliches Wohl. Marc hatte dort noch ein wunderbares Carpaccio deponiert und die vier verspeisten in aller Seelenruhe einige Gramm dieser Köstlichkeit, ohne mit jemand anderem zu teilen.

Nach zwei Stunden ließ sich Otto von Betty ablösen, auch Sophia und Pet riefen ihre Sekundanten Melanie und John, die das Spiel während ihrer Auszeit für sie weitermachen sollten. Unten Deck bei den Toiletten trafen sie sich alle drei wieder. Sie mussten die schlafenden Hunde übersteigen, bis sie zum Ort ihrer Bedürfnisse vordringen konnten.

Nachdem sich Sophia und Pet frisch gemacht hatten, begegneten sie Otto am Niedergang, der seine Fotoapparat geholt hatte. Er wollte noch einige Bilder machen. In der Messe war die Stimmung sehr ausgelassen. Melanie hatte John einmal kräftig abgezockt. Fast die Hälfte von Pets Jeton Bestand war weg. "Egal mein Freund, ich gehe jetzt erst mal was essen. Und eines solltest du dir merken, verlierst du wegen der schönen Augen von Melanie noch mehr, braucht dir keine mehr unter dein Röckchen schauen, da ist dann nichts mehr zu sehen." Pet hatte das zwar John zugeflüstert, aber einige um sie herum hatten das schon verstanden, was Pet damit gemeint hatte. Jeder hatte inzwischen sehen können, dass John Melanie sehr sympathisch fand und die Vermutung lag nahe, dass er sie gewinnen lassen wollte.

Pet gesellte sich mit Otto und Sophia zu den Genießern in der Kombüse, alle kamen sich damit noch etwas näher, aber das störte niemanden. Milly fütterte Otto sogar, da er mit seinen Händen in der Enge nicht an das Tablett mit den Köstlichkeiten greifen konnte. Auch einen guten Bordeaux Wein bekam er gereicht, er musste sich das Glas allerdings mit Milly teilen, da nicht mehr genügen Gläser vorhanden waren. Aber in der Stimmung des Abends störte sich niemand an diesen kniggezerstörenden Kleinigkeiten. Sophia und Pet teilten sich auch ein Glas Bordeaux, wobei sich Pet daran störte, dass Sophia das Glas zu schnell leerte und Nachschub auf sich warten ließ.

Als Pet und Sophia an den Tisch zurückkehrten, wurde gerade Lars und Birgit durch ihre Sekundanten Marta und Erik ersetzt. John hatte für Pet noch nicht alles zurückgewonnen, aber ein Großteil der Verluste waren wieder auf Pet Platz. Lars hingegen musste seinem Sekundanten eine gewaltig zusammengeschmolzene Jetonkapitaldecke übergeben.

Diese Nacht versprach sehr spannend zu werden. Der kleine Ort auf Neuseeland schlief, an Bord der Ageli und der Blauzahn schief außer den Hunden niemand. Und auf einer großen Motorjacht im Hafen konnte auch jemand nicht schlafen. Es war einfach sehr schwierig mit einem großen Teleobjektiv ohne Stativ die sich ständig bewegenden Personen zu fotografieren.

Kapitel 15

<u>20. Juli 2015 1.30 Uhr an Bord der Blauzahn</u>

Inzwischen hatten sich einige der Party Teilnehmer nach draußen begeben. Sie saßen vor der Messe oder oben auf der Brücke und schauten in den Nachthimmel. Alberto und Beatrice saßen am Burg der Blauzahn und unterhielten sich leise miteinander.

Erik sah immer wieder verzweifelt zum Spieltisch zu Lisa und versuchte, sehr intensiven Augenkontakt mit ihr zu bekommen. Sie war diejenige, die nun am konzentriertesten spielte und auch gewann. Bis sie verstand, dass Erik gerne mit ihr gemeinsam eine Pause machen würde. Da Beatrice nicht als Sekundant zur Verfügung stand, übernahm Julia die Position für Lisa. Dann verschwanden auch diese beiden aus der Messe. Und nun stellte sich schnell heraus, dass Julia eine sehr geschickte Spielerin war. Sie, Sophia und Pet dominierten nun das Spiel. Um 2.30 Uhr war das Pokern beendet. Sophia hatte eindeutig gewonnen, Julia wurde Zweite und Pet Dritter, alle andern schieden mit null Jetons gleichzeitig aus.

Die Drei feierten ihren Sieg mit einer Flasche Pommery. Als sie mit ihren Gläsern anstießen, bemerkten sie, dass sie alleine in der Messe waren. "Dass sich die anderen verdrückt haben, nach oben oder auch unter Deck oder sonst wohin, verstehe ich ja, aber wo sind die Hunde? Liegen die immer noch unten im Mittelgang? Das kommt mir komisch vor." Julia suchte offensichtlich einen Anlass, sich auch aus der Messe zu schleichen. Oder warum wollte sie denn sonst wissen, wo die Hunde waren. Pet schaute sie an, aber er verstand nicht, dass sie alleine auf Suche gehen wollte. "Na dann schauen wir doch einfach nach ihnen," antwortete er und zu dritt gingen sie den Niedergang nach unten. Die Vierbeiner lagen tatsächlich immer noch so da, wie sie sie vor ein paar Stunden verlassen hatten. Pet eilte zu Trevor, dann zu Tristan und dann zu Carl. Dann wieder zu Trevor. "Wisst ihr was, die riechen nach Alkohol. Das Fell ums Maul herum riecht fruchtig und nach Schnaps. Sind die etwa besoffen?" Julia und Sophia rochen nun auch an den Hunden und stellten das gleiche fest. Trevor öffnet kurz die Augen, schloss sie aber schnell wieder. Pet schaute sich um und fand eine klebrige Spur, die in eine der beiden Vorratsräume führte. Dort stand eine Schüssel mit Rumfrüchten, die fast leer war. Er besorgte eine Schüssel mit Wasser und weckte die drei Vierbeiner. Jeder trank ein paar Schluck daraus im Liegen und ließ dann den Kopf wieder sinken. "Wir sollten sie einfach da liegen lassen. Da passiert am wenigsten. Ich gehe jetzt mal hoch und schaue nach den Piraten und den Amazonen." Und dann verschwand Julia in Richtung Niedergang. Durch die geschlossenen Kabinentür von Alberto hörten sie ganz kurz Beatrice und Albertos Stimme. Offensichtlich waren sie sehr mit sich beschäftigt. Pet wurde nervös und mit Handzeichen versuchte er Sophia darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich nun auch leise in Richtung Niedergang aufmachen sollten. Sophia schüttelte den Kopf und zeigte zu seiner Kabine. Pets Miene deutete an, dass er das für keine gute Idee halten würde, aber Sophia stand schon auf der Schwelle zu seiner Kajüte. Als sie drinnen waren, schloss sie die Türe, öffnete das Bullauge und setzte sich dann auf den Boden. "Hast du mir was zu trinken und auch was zu rauchen?" Schweigend reichte Pet ihr ein Zigarillo und schenkte ihr und sich selbst einen Whisky ein. Dann setzte er sich ihr gegenüber auf den Boden. Von dort aus griff er sich eine Zigarre und holte einen Aschenbecher und Zündhölzer von seinem Schreibtisch. Aus der Kabine von Alberto hörte man nun etwas lautere Rufe, die es aber ganz sicher nicht erforderlich machten, hier einzugreifen. Pet stand nochmals auf und schaltete das Radio ein und suchte einen Sender mit etwas leichter Musik. Laut genug, um die Geräusche aus den anderen Kabinen zu übertönen. Leise genug, um sich problemlos unterhalten zu können. Sophia nickte ihm zu. Eine Zeitlang saßen sie sich schweigend gegenüber und nippten an ihrem Whisky. Dann begann Sophia, leise los zu plaudern. Sie lobte den Verlauf der Party, das Essen, die Getränke und vor allem das Pokerspiel. Pet nickte zustimmend, sagte selbst aber nichts. Sophia reichte Pet ihr Glas. "Schenk mir nochmal einen ein." Pet tat wie gewünscht, reichte ihr das Glas. "Bist du der Meinung, dass es zwischen Mann und Frau wirkliche Freundschaft geben kann. So wie zwischen dir und Otto oder den anderen Piraten?" Pet war von der Frage überrascht. Was sollte er darauf antworten? Ihr seine Meinung darüber sagen? Seine bisherige Erfahrung hatte gezeigt, dass das sehr schwierig sein konnte. Und andererseits glaubte er nicht daran. Solche Freundschaften hatten immer ein anderes Bindeglied. Unter Männern, bei den eigenen Kinder, aber eine Freundschaft einfach so zwischen Mann und Frau, das konnte er sich nicht vorstellen. Sie schaute ihn sehr erwartungsvoll an. Dachte er schon zu lange darüber nach? Sie erwartete eine Antwort von ihm. "Das wird sich zeigen. Wir fangen gerade damit an. Ob es sich entwickeln kann, liegt an uns. Ich kenne wenige Freundschaften zwischen Mann und Frau, die lange halten oder sich gut entwickelt haben. So was wie zwischen Otto und mir hat sehr lange gedauert, bis es eine wirkliche Freundschaft wurde. Wir kennen uns seit über fünfundzwanzig Jahren, aber ich würde sagen, dass wir erst seit etwa fünf Jahren wirkliche Freunde sind." Sophia nickte und trank dann ihr Glas auf einen Zug leer und reichte es Pet. Der schenkte ihr nochmal einen Whisky ein, stand auf und deutete an, dass er kurz nach draußen musste. Als er nach ein paar

Minuten zurückkam, war das Licht in seiner Kajüte ausgeschaltet. Misstrauisch schaltete er seine kleine Schreibtischlampe ein. Sophia lag angezogen in seiner Koje und schlief tief und fest. Er deckte sie zu, entrollte auf dem Boden seine Gymnastikmatte und legte sich hin. Er hatte die Kabinentür offen gelassen, von oben hörte er noch vereinzelt Stimmen, die ihn in den Schlaf begleiteten. Er wachte ein paarmal in dieser Nacht auf, weil Sophia sehr laut schnarchte und weil die drei Vierbeiner z uihm kamen und sich rund um ihn herum niederlegten.

Erst um 6.00 Uhr am Morgen verschwanden die allerletzten Partygäste in ihre Kojen oder sonst irgendwohin zum Schlafen.

Um 8.00 Uhr kam Otto zu ihm und schüttelte ihn vorsichtig. "Alles in Ordnung mit dir?" Dann entdeckte er Sophia in Pets Koje. "Ach so, dein Bett war belegt, deshalb liegst du hier auf dem Boden. Ich hole dir mal ein Glas Wasser und einen Kaffee, oder willst du so unbequem weiterschlafen?" Pet schaute ihn verwundert an, weil er sich nicht so schnell auf die Situation einstellen konnte. Eigentlich war er immer sofort wach, wenn man ihn weckte, aber dieses Mal nicht. Er nickte Otto zu. "Ja bitte. Ich brauche noch ein bisschen Zeit, um ganz zu mir zu kommen." Nach ein paar Minuten bekam er seinen Becher Kaffee und das Wasser. Leise erzählte Pet, wie sie die Hunde betrunken vorgefunden hatten und wie sich Sophia in sein Bett gelegt hatte. Er fügte aber hinzu, dass Sophia ohne Erwartungen seinerseits in seinem Bett gelandet sei. Und dann sprach er ihn darauf an, was Sophia ihn ein paar Stunden vorher gefragt hatte. Als Pet das Thema Freundschaft zwischen Mann und Frau versuchte ausführlich zu erklären, grinste Otto. "Witzig. Das hat Betty gestern auch gefragt. Scheint die Agelis ja zu beschäftigen. Du kennst doch meine Meinung. Klar gibt es ganz normale Freundschaften zwischen Männern und Frauen. Aber ich weiß, du denkst da anders. Sprichst du nicht öfters vom väterlicher Freund? Aber klar, Sophia. Sie ist ein attraktive Frau und der Altersunterschied ist nicht so gigantisch. Von Pets Koje erklang auf einmal eine heißere Stimme. "Otto, ich bin wach. Dieses attraktiv habe ich sehr gerne gehört. Pet könnte für mich kein väterlicher Freund sein, dazu bin ich etwas zu erwachsen und zu lebenserfahren. Und jetzt habe ich eine Bitte. Kann ich auch einen Kaffee und dazu Aspirin haben. Ich bleibe noch ein Weilchen hier in der Koje, bis die Erdrotation langsamer wird." Otto besorgte ihr das Gewünschte. Die Hunde lagen immer noch wie betäubt auf dem Boden bis Trevor aufstand und unbedingt auf seine Toilette musste. Irgendjemand hatte freundlicherweise eine große Wasserschüssel vor die Kajütentür gestellt und als die beiden anderen hörten, wie Trevor gierig daraus schlabberte, standen auch sie auf und begannen ebenfalls, ihren offensichtlichen Kater mit viel Wasser zu vertreiben. Pet schaute aus seiner Kajüte. Da sah er, dass alle von der Blauzahn und der Ageli im Gang oder auf der Schwelle ihrer Kabinentür mit Kaffeebechern in den Händen auf dem Boden saßen. Einige lehnten nur aneinander, eine paar hatten sich in den Arm genommen. Marc und Otto fungierten als Stewards und reichten Wasser, Kaffee und auch ein paar kalte feuchte Tücher. Ganz vorne im Bug saß Erik und hielt die schlafende Lisa in seinen Armen. Lars und Birgit saßen sich vor der Tür von Pets Kajüte gegenüber. Otto sagte nichts, aber ihm war aufgefallen, dass Birgit ein Hemd von Lars trug. Ganz hinten, fast an der Tür zum Maschinenraum, saß Betty und fotografierte.

Sophia schwankte aus der Kajüte und musste einige Beine übersteigen, bis sie eine der Duschen auf der Blauzahn erreichte. Auf dem Weg dorthin sagte sie etwas zu laut: "Mein Gott, war das eine Abend. Und dann erst diese Nacht." Dann verschwand sie in der Duschkabine. Alle schauten auf Pet, der noch immer auf der Schwelle seiner Kajüte auf dem Boden saß. Sein Blick wanderte erschrocken hinter Sophia her und dann zu den anderen. Außer einem langgezogenen. "Ahhhhmmm" brachte er keinen Ton heraus. Als sie wieder aus der Dusche herauskam, gab sie einen weiteren Kommentar ab. "Ein echter Gentleman.

Er lag mit drei Hunden in den Armen auf dem Boden vor der Koje und hat meinen Schlaf bewacht. Durch und durch ein preußischer Offizier." Dass sie darauf anspielte, dass Pet immer noch einen Teil seiner Uniform anhatte und nur seinen Degen und die Uniformjacke abgelegt hatte, verstanden nicht alle, aber er war rehabilitiert. Oder war das ein Tadel? Sie küsste Pet auf die Stirn und flüsterte ihm ins Ohr. "Das ist der Beginn einer Freundschaft." Dann ging sie wie eine Storch, die Beine der anderen geschickt übersteigend, zum Niedergang und verschwand.

Erst gegen Mittag gingen die letzten Amazonen auf die Ageli zurück. Dann begannen die müden Nordstrandpiraten, klar Schiff zu machen. Dass es Carl sich unter Pets Koje gemütlich gemacht hatte und gar nicht auf die Ageli mitgegangen war, fiel am Anfang niemand auf. Erst als Marc Tristan und Trevor die Futterschüsseln hinstellte und drei Hunde schmatzend an der Tür zur Kombüse standen, wurde allen klar, dass ein Mannschaftsmitglied der Ageli noch bei ihnen geblieben war. Lars ging zum Fallreep und rief zur Ageli rüber, ob sie nicht einen ihrer Mannschaftmitglieder vermissen würden. Betty tauchte verschlafen auf und schaute Lars an. "Wen meinst du? Den Kapitän? Wir sind vollzählig und der Rabe hat uns schon vor ein paar Tagen verlassen." Dann tauchte Carl auf, begleitet von seinen zwei Freunden. Er schmatzte noch, als er die Gangway zur Ageli hinüber schritt. Betty tippte sich an die Stirn, bedankte sich und verschwand mit Carl unter Deck.

Die Nordstrandpiraten hatten sich in der Messe versammelt. "Die scheinen alle zu schlafen. Mathias und Otto haben alles eingesammelt, was auf die Ageli gehört. Wir bringen das später rüber."

"Hat eigentlich einer von euch bemerkt, dass wir mal wieder fotografiert wurden. Heute Nacht habe ich es ein paarmal aus Richtung des Kais blitzen sehen. Das war eindeutig ein Blitzlicht. Und später hat jemand offensichtlich mit einem Nachtsichtgerät oder einem Restlichtverstärker zu uns herübergesehen. Heute morgen ist eine große Jacht aus dem Hafen rausgefahren, die lag auf der Höhe, wo ich das Aufblitzen gesehen habe." Nur Mathias konnte das bestätigen, er hatte das auch gesehen, aber dem keine Bedeutung beigemessen.

Gegen 17.00 Uhr wurden die Kapitäne der Ageli und der Blauzahn zum Hafenmeister an Land gebeten. Vor der Hafenausfahrt hatte sich ein Polizeiboot gesetzt. Melanie, Lisa, Lars und Otto fuhren an Land. Dort wurden sie von ein paar uniformierten Polizisten empfangen und in Polizeiautos gesetzt. Am Kai patroullierten ein paar Uniformierte und ein größeres Schiff, sehr wahrscheinlich von der Küstenwache, gesellte sich zu dem Polizeiboot. Per Funk wurden sie darüber informiert, dass sie weder ihre Schiffe noch den Hafen verlassen durften. Die Gründe hierfür wurden ihnen aber nicht bekannt gegeben.

Erik, Greg, Juris und John fuhren mit dem großen Beiboot zum Kai, wurden aber nicht an Land gelassen, sondern mussten zurück auf die Blauzahn. Während dieser Aktion telefonierte Betty und Mandy mit ihren Kontakten in Australien und Neuseeland. Sie erfuhren, dass auf einigen Fernsehkanälen über ein illegales Glückspieltreffen hier im Hafen berichtet wurde und dass man die verantwortlichen Kapitäne in Gewahrsam genommen habe.

Kaum hatte Betty die Mannschaft der Ageli und der Blauzahn darüber informiert, was sie recherchiert hatte, kam auch schon das Polizeiboot und das Küstenwachtschiff längsseits der beiden Jachten und Bewaffnete stürmten auf die Schiffe.

Trevor reagiert äußerst ungehalten auf das Theater und Erik konnte ihn gerade noch retten, da einer der Bewaffneten schon mit einer Pistole auf ihn zielte.

Mit vielen gebrüllten Befehlen wurden alle Mannschaftmitglieder auf dem Oberdeck der Schiffe zusammengetrieben und mussten sich auf den Boden setzen. Pet hielt Tristan fest und Erik Trevor. Carl auf der Ageli fand das alles ganz toll und versuchte, mit den Uniformierten zu spielen. Julia gelang es, den Vierbeiner einzufangen, allerdings wurde sie mit einer vorgehaltenen Pistole zu den anderen zurückgeführt. Ein Uniformierten, offensichtlich ein Offizier, fummelte mit einem Dokument herum und einige andere Uniformierte begannen, die Blauzahn zu untersuchen. Die gleiche Szenerie fand auf der Ageli statt.

Dann stand Mathias auf und bat darum mit dem Dokumentenoffizier zu sprechen. Der gab ihm das Dokument und Mathias prüfte das genauestens. Dann lächelte er zuerst und sagte dann auf Deutsch zu ihm. "Verpiss dich."

Kapitel 16

21. JUli 2015 20.50 Uhr an Bord der Blauzahn

Der Offizier schaute Mathias etwas verstört und wütend an. Konnte er doch nur ahnen, was er gerade gehört hatte. - Verpiss dich - klang in allen westlichen Sprachen nicht unbedingt gleich, aber offensichtlich meinte der Offizier daraus schließen zu können, dass er gerade beleidigt wurde.

Aus der Krankenstation war zuerst ein lautes Knacken zu hören und dann hörte man splitterndes Glas. Gerrit stand auf und wollte in seine Krankenstation laufen, um nachzuschauen, was da gerade passiert war. Einer der Uniformierten wollte ihn aufhalten, aber da brach es aus Gerrit heraus. Seine aufgestaute Wut konnte er nicht mehr bremsen und so brüllte er los. "Was glaubt ihr denn, was ihr in einer Krankenstation finden werdet. Voodoo-Puppen und Stricknadeln? Wenn ihr meinen Medikamentenschrank aufgebrochen habt, dann wird´s hier aber verdammt eng für jeden von euch. Ich bin ein anerkannter Arzt und habe die Zulassung, dass ich auf diesem Schiff praktizieren kann. Und ich habe die Erlaubnis, Medikamente mitzuführen. Wenn Sie mich daran hindern wollen, in mein Krankenrevier zu gehen, um nach dem Rechten zu schauen, dann versuchen Sie es. Einen alten Mann mit einer Waffe zu bedrohen, auch wenn das Recht auf Ihrer Seite zu sein scheint, ist irre und absurd. Die Presse wird sich sehr darüber freuen, wenn Sie die Story bekommt. Alter Mann von übermütigen Bewaffneten erschossen. Und jetzt gehen Sie mir aus dem Weg, bevor ich Ihren Leberschaden behandeln muss." Der Mann, der Gerrit aufhalten wollte, schaute ihn verdutzt an und antworte etwas devot. "Woher wissen Sie das mit meinem Leberschaden?" Gerrit schob ihn zur Seite und antwortete ihm im Vorbeigehen. "Ich bin Arzt und Sie sind ein Säufer. Das sieht man an den Flecken in ihren Augen und ihre Ausdünstungen, die man selbst hier an Deck riechen kann, sind ein untrügliches Anzeichen dafür, dass Sie getrunken haben. Dass Ihr Offizier das zulässt, spricht nicht unbedingt für ein kontrolliertes Auftreten. Und den Schaden, der hier angerichtet wurde, werdet ihr mir bezahlen."

21.10 Uhr Polizeistation auf dem Festland

Melanie, Lisa, Lars und Otto saßen auf einer Bank im Polizeirevier. Umgeben waren sie von einige Herren in grauen Anzügen und uniformierten Polizisten. Vor der Polizeistation hatten sich schon einige Journalisten und das Kamerateam einer Fernsehstation eingefunden.

Einzeln wurden sie einem Uniformierten und ein paar Grauberockten zugeordnet und in unterschiedliche Zimmer geführt. Name, Adresse, Alter und Grund des Aufenthaltes im Hoheitsgebiet Neuseelands wurde von jedem Einzelnen erfragt. Otto schien es, als ob das eigentlich niemand wirklich interessierte, da sie diese Informationen ja schon längst hatten. Dann wurden Otto ein paar Fotografien vorgelegt, auf denen man den Pokertisch und ihn beim Kartengeben sah. Ohne eine Frage oder eine Erklärung von Otto abzuwarten, legte man ihm weitere Fotografien vor. Jedes einzelne Mannschaftsmitglied der Blauzahn und der Ageli hatte man fotografiert. Und dann kamen ein paar pikante Bilder. Betty mit freiem Oberkörper und noch eines mit Otto, wie sie gemeinsam am Strand im Gebüsch mit geschlossenen Augen nebeneinander lagen. Lars wie er Birgit umarmte, Beatrice mit Alberto bei einer sehr intimen Umarmung und zu guter Letzt noch ein Bild von Otto und Pet, wie sie mit freien Oberkörpern nebeneinander an Deck der Blauzahn lagen. Und Carla mit einem weißen Pulver vor sich auf einem Tisch. Dann bekam er die Vorwürfe zu hören: Unerlaubtes Glücksspiel, Sexpartys und Drogenmissbrauch. Glücksspiel müsste staatlich lizensiert sein, Sexpartys seien sein persönliches Problem, doch Prostitution sei nur rechtlich akzeptiert, wenn ein Gewerbe angemeldet war. Der Drogenmissbrauch sei inakzeptabel und wie unerlaubtes Glücksspiele strafbar. Dann kam von einem der Herren in einem grauen Anzug die Aufforderung, dass er gestehen soll. "Was denn bitte ?" fragte Otto und das kam als Antwort weder eingeschüchtert noch schuldbewusst. "Na, das unerlaubte Glücksspiel, das wir gestern beobachten konnten und der Drogenmissbrauch, den sie ja auf dem Bild gut erkennen können. Wir durchsuchen gerade die beiden Jachten nach den Drogen und wir werden alles aufdecken. Den Koffer mit den Pokerkarten und den Jetons haben wir schon sichergestellt. Große Mengen an Bargeld in den Tresoren beider Schiffe wurde auch schon gefunden. Ihre Tarnung als Alte-Männer-Urlaubstour ist aufgeflogen. Sie schmuggeln und konsumieren Drogen. Die Mehlbeutel, in denen wir das weiße Pulver gefunden haben, sind nur eine Tarnung. Wer hat schon so viel Reismehl und Maismehl an Bord. Und was die Damen betrifft, da sind wir uns noch nicht ganz sicher, was die für eine Rolle in dem Szenario spielen, aber die Mannschaft der Ageli war am Glückspiel beteiligt." Otto staunte nicht schlecht, als er das hörte und er schaute sich die Bilder immer wieder an. "Meine Herren, wenn Sie sich z.B. dieses Bild von Miss Black anschauen, erkennen Sie, dass das weder auf der Ageli noch auf der Blauzahn aufgenommen wurde. Dieses Bild ist irgendwo anders aufgenommen, oder erkennen sie hier irgendetwas Bekanntes von den beiden Jachten? Und dann noch eine französische Flagge im Hintergrund. Hier auf diesem Bild sind Miss Beatrice Monte und Alberto Piriou zu erkennen. Beide sind seit Monaten ein Paar. Und wer lichtet so eine Szene denn ab? Ein durch ein Bullauge der Blauzahn aufgenommenes Bild, wie sich ein Paar intim umarmt, soll der Beweis für eine Sex Party sein? Und das weiße Pulver auf dem Tisch der Beweis für Drogenkonsum? Carla, die sie hier auf dem Bild sehen, ist Köchin auf der Ageli und sie backt auch. Das auf dem Tisch sind Mehlreste. Es ist doch lächerlich, was sie da als Beweis vorlegen. Und das mit dem Glücksspiel, da muss ich Ihnen recht geben. Wir haben gepokert, aber ohne reales Bargeld, sondern nur mit Jetons. Was für Beweise haben sie nun real und stichfest, um uns hier festzuhalten? Ein paar lächerliche Fotos? Eine Denunziantenaussage oder sonst etwas? Ich kenne mich in ihrem Rechtssystem nicht aus, aber ich denke, in allen demokratischen Staaten ist das, was sie da machen, nicht akzeptiert und unrechtmäßig. Ich erspare Ihnen, uns zurück zum Hafen zu bringen. Rufen sie uns vieren bitte ein Taxi, wir gehen." Die Antwort war erstauntes Raunen und ein Uniformierten drückte Otto zurück auf seinen Stuhl.

<u>21.20 Uhr auf der Blauzahn</u>

Als die Polizeibeamten bemerkten, dass Mathias das Dokument, das der sogenannte Durchsuchungsbefehl sein sollte, fotografierte und dass er einige WhatsApp sowie Mails versendet hatte, versuchten sie, ihm sein Smartphone abzunehmen. Sie hatten aber nicht

damit gerechnet, dass Erik nun zwischen Mathias und den Polizisten trat. Die Stimmung an Deck wurde ungemütlich. Trevor und Tristan fühlten das und beide wollten aufspringen und Erik zur Hilfe eilen. Trevors Knurren war zu hören und der Offizier spürte, dass ihm die Kontrolle an Bord bald entgleiten würde. "Bringen Sie die Hunde unter Deck und sperren Sie die ein." Mit einer nervösen Kopfbewegung zuckte das Kinn des Offiziers in Richtung Niedergang. Pet packte beide Hunde an ihren Halsbändern und führte sie über den Niedergang nach unten. Da sah er, wie einer der Uniformierten gerade dabei war, die Hundetoilette zu untersuchen. Das musste er wohl verhindern, denn wenn der auch noch die Waffen finden würde, hätte das eventuell unangenehme Folgen. "Sorry, das muss jetzt warten, die beiden müssen mal," sagte Pet und drängte den Polizisten zur Seite. Wie auf Kommando setzte Trevor einen gewaltigen und stinkenden Haufen in seine Toilette. Pet packte das in eine Tüte, die er aber offen neben der Toilette stehen ließ und führte Tristan aufs Hundetöpfchen. Der hob allerdings nur sein Beinchen an einem der Holzpfosten in dem Sandkasten, aber damit war der Bedarf an Untersuchungseifer des Polizisten gegen Null motiviert und er schloss die Türe zur Hundetoilette, als Pet seine zwei Freunde zu seiner eigenen Kajüte führte und sie dort einsperren wollte. Empört musste er feststellen, dass seine persönlichen Sachen durchwühlt waren und ein Großteil seiner Karten, Bilder und Aufzeichnungen auf seiner Koje verstreut lagen. Er hat noch sein Handy und machte - solange ihn die Polizisten, die sich in seiner Nähe befanden, nicht beobachteten - von dem Chaos einige Bilder. Dann schloss er die Kajütentüre hinter den Hunden und rief laut in den Gang. "Ich habe hier die Hunde eingeschlossen. Ihr habe meine Sachen schon durchwühlt, also bleibt jetzt besser draußen. Trevor kann etwas ungemütlich werden, wenn man ihn stört und Tristan macht ihm alles nach. Trevor ist sein Vorbild." Die Befehlsempfänger nickten einfach und machten weiter. Sie hatten sich bis zu den Vorratsräumen am Bug durchgearbeitet und begannen die Kartons und Kisten zu öffnen, die dort lagerten. Pet wurde nach oben an Deck zu den anderen gebracht. Oben angekommen sah er, dass alle Nordstrandpiraten zur Ageli hinübersahen. Er fragte Jose, der ihm am nächsten stand, was denn dort zu sehen wäre. "Dara wurde von einem der Zollbeamten wohl etwas robust angefasst und sie hat ihm eine gelangt und er hat dann zugeschlagen. Daraufhin sind die anderen Agelis auf den Burschen losgegangen und haben ihn verdroschen. Die Uniformierten waren so verdutzt, dass sie gar nicht schnell genug eingreifen konnten. Und nun haben wir den Salat, denn alle Amazonen werden jetzt mit Handschellen geschmückt - nur Dara nicht und Sylvia nicht. Die Ärztin behandelt gerade Dara und den uniformierten Schläger. Erik wollte schon den Aufstand proben, aber auf dem Küstenwachtschiff haben sie lautstark ihr MG entsichert. Das wird langsam etwas komisch hier. Ich suche immer noch die Kamera und einen Fernsehmoderator, der jetzt ausruft, dass alles nur ein Spaß war."

Polizeirevier 22.00 Uhr

Melanie, Lisa und Lars waren die gleichen Fragen gestellt und die gleichen Bilder gezeigt worden wie Otto eine Stunde vorher. Warum man solange mit den Befragungen der anderen gewartet hatte, konnte man nur erahnen. Die Polizei, die Küstenwache und der Zoll hatten gehofft, mehr belastendes Material bei den Durchsuchungen zu finden und damit mehr Druck auf sie ausüben zu können. Lars war es gewöhnt, mit übereifrigen Staatsmitarbeitern umzugehen und so spielte er den Kooperativen und schwadronierte freundlich inhaltslos vor sich hin. Bis einer der Herren in grauem Zwirn mit der Faust auf den Tisch schlug und ihn anbrüllte, er solle doch endlich gestehen, dass er ein Drogenkurier sei. Lars wollte den Herren nicht provozieren und musste ein Lächeln unterdrücken. "Ich bin kein Drogenkurier und wir haben auch keine illegale Glücksspielveranstaltung organisiert. Auch wurde keine Sexparty arrangiert. Wobei Letzteres gar nicht schlecht gewesen wäre, Sie das aber nichts angeht und Sie auch nicht zu interessieren hat und Sie Ihre Nase nicht in meine Unterhose zu stecken haben." Das war zu viel für den Karrieristen im Anzug und er wollte Lars an

seinem Uniformrock packen. Der reagiert schnell und stieß die Hand zur Seite. Beim zweiten Versuch, Lars zu packen wurde der Anzug samt dem Beamten von hinten gepackt und mit einem Schrei nach draußen gezerrt. "Alle raus hier - sofort. Keiner bleibt hier in dem Raum außer dem Kapitän und mir. Die Mikrofone werden ausgeschaltet." Dann drehte sich der Herr, der gerade deeskalierend eingegriffen hatte, Lars zu. "Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle. Brian Miller und ich bin vom Außenministerium gerade beauftragt worden, mit Ihnen zu sprechen. Mein Name ist falsch, deshalb brauchen sie sich den auch nicht zu merken. Nennen sie mich Brian und ich nenne sie einfach Lars. Zuerst muss ich mich für die Grobheiten der örtlichen Behörden entschuldigen, aber die uns übergebenen Informationen über Drogenschmuggel und illegales Glückspiel waren sehr stichhaltig und nach der ersten Analyse auch glaubhaft genug, sodass die Behörden hier vor Ort aktiv werden mussten. Aber Sie scheinen alle sehr mächtige Freunde zu haben, denn die Anrufe, die das Außen - sowie das Innenministerium von vier unterschiedlichen europäischen Botschaften erhalten haben, waren doch so nachdrücklich, dass man mich beauftragt hat, sofort einzuschreiten und die Situation zu entzerren. Entzerren bedeutet, dass die Situation so beendet werden muss, dass für keine Seite ein Schaden entsteht. Auf jeden Fall kein Schaden, den die Öffentlichkeit sieht. Nebenan sitzt Ihr Mann für Öffentlichkeitsarbeit und ich schlage vor, dass wir ihn und die beiden Damen zu dem weiteren Gespräch hinzuziehen." Lars konnte nur verblüfft nicken.

Als alle fünf am Tisch saßen, stellte Lars den Herren vor. "Das ist Brian Miller. Sein Name ist falsch und ich weiß nicht, was er für ein Funktion hat, aber er ist offensichtlich mit einer Autorität ausgestattet, uns hier herauszuholen. Er möchte uns einen Vorschlag unterbreiten." Lars lehnte sich nach seiner kurzen Einführungsrede erwartungsfroh zurück.

"Was machst du hier und was für einen Namen hast du jetzt?" Lisa hatte gerade diesen Brian mit einem zornigen Blick angesprochen. "Lisa, bitte keine Namen und wir kennen uns nicht. Belassen wir es dabei. Das ist in der Situation hilfreich. Also hören Sie mir bitte alle jetzt zu." Souverän hatte Brian die aufkommende Emotionalität Lisas gezügelt und damit auch den Anfang seiner Ausführungen, wie die Situation nun zu entzerren sei, gefunden.

23.30 Uhr auf der Blauzahn und der Ageli

Es war kalt an Deck und alle Crewmitglieder auf den beiden Schiffen begannen zu frieren. Inzwischen hatte man die Fesseln bei den Damen wieder entfernt, aber niemand durfte unter Deck gehen, um sich wärmere Kleidung oder etwas zum Trinken zu holen, geschweige denn auf die Toilette zu gehen. Juris und Erik schmiedeten Pläne, wie sie das Küstenwachboot kapern wollten, um damit die Behördenmitarbeiter zu zwingen, sie aus der misslichen Situation zu entlassen. Mathias lag inzwischen auf dem Vordeck unter seiner Jacke und schlief. Er war der Entspannteste von allen.

Schlagartig kam nun Bewegung in die Uniformierten. Der Offizier vom Küstenwachboot rief ein paar Befehle und alle Nichtcrewmitglieder der Ageli und Blauzahn begannen, sich auf ihre Boote einzuschiffen. Der Offizier ging auf Erik zu, den er für den Kommandanten der Tandem-Segelflotte hielt und sagte kurz und knapp zu ihm. "Ich habe den Befehl, Ihre Schiffe mit all meinen Leuten umgehend zu verlassen und die Blockade aufzuheben. Die Gründe hierfür sind mir nicht bekannt. Ich hätte sie weiterhin festgehalten, weil ich glaube, dass ihr reichen Schnösel Dreck am Stecken habt. Aber Befehl ist Befehl." Als sich der Mann umdrehen wollte, um zu gehen, packte Erik zu und dreht ihn wieder zu sich zurück. "Freund, wenn ihr den Mist, den ihr uns hinterlassen wollt, nicht aufräumt, geht hier keiner von Bord." Wie Erik dem Offizier in die Augen schaute, bemerkte ein Matrose des Küstenwachbootes, dass sie von einem sanften grünen Licht beschienen wurden. "Hier beobachtet uns jemand mit einem Nachtsichtgerät," rief er und alle Augen an Deck richteten sich dorthin, wo das

grüne Licht herkam. Dann blitzte es ein paar Mal auf, danach wurde ein starker Scheinwerfer eingeschaltet und die zwei Segeljachten und die Polizei - und Küstenwachboote beschienen. So unverhofft das Licht sie angestrahlt hatte, so schnell wurde es auch wieder gelöscht. Ein Motor wurde angelassen, ein Fahrzeug nahm Fahrt auf, dann war es auf der Seite des kleinen Hafens, von dem das Licht hergekommen war, wieder ruhig.

Kapitel 17

22. Juli 2015 23.55 Uhr auf dem Festland / Polizeistation

Melanie, Lisa, Lars und Otto wurde die Türe der Polizeistation aufgehalten. Sie konnten hinaus in die Freiheit treten. Auf dem Parkplatz der Polizeistation stand ein Übertragungswagen einer Fernsehstation und ein paar Fotoreporter. Die Fotoreporter machten eiligst ein paar Bilder, bevor sie von einigen Polizisten abgedrängt wurden. Ein Kamerateam der Fernsehstation versuchte sich durchzudrängen, um ein Interview mit den Vieren zu führen. Aber auch sie wurden von ein paar Uniformierten und von Zivilbeamten abgedrängt. Ein Taxi stand bereit. Melanie, Lisa, Lars und Otto stiegen ein und das Taxi fuhr mit hoher Geschwindigkeit los. Da der Parkplatz vor der Polizeistation hinter dem abfahrenden Taxi abgesperrt wurde, konnte keiner der Journalisten folgen.

22. Juli 2015 0.30 Uhr auf der Blauzahn

Alle warteten auf die Ankunft ihrer Freunde, die sich noch im Gewahrsam der Polizei befanden. Erik hatte sich inzwischen durch das beherzte Eingreifen von Mathias etwas beruhigt. Für eine Entschuldigung des Offiziers hatte es nicht gereicht, dafür schleuderte ihm Erik einen Wikingerfluch hinterher. Der musste so grausam sein, dass Erik ihn nicht übersetzten wollte.

Carla hatte Kaffee und Tee für alle gemacht, Gerrit spendierte eine Flasche Gin dazu. Dick in Pullover oder Jacken eingewickelt saßen die Mannschaftsmitglieder bei knapp acht Grad Celsius und kräftigem Süd-Ost-Wind an Deck der beiden Schiffe und warteten auf das, was noch auf sie zukommen sollte. Um kurz nach 0.40 Uhr erhielt Sophia einen Anruf, dass die vier nun aus dem Polizeigewahrsam frei seien und man sie zum Pier bringen würde. Sie wollten dort abgeholt werden. Sophia verständigte Pet und Erik, dass sie mit dem Beiboot zum Pier fahren sollten, um dort ihre Freunde abzuholen. Als sie gerade das Beiboot der Ageli zu Wasser gelassen hatten, rief Otto bei Pet an. Dass sie mit einem Taxi zum Hafen unterwegs seien und dass man sie auf der anderen Seite der Bucht abholen sollte, da der Pier wahrscheinlich zu belebt sei. Pet fragte Otto, was das denn zu bedeuten hätte. Gerade habe jemand angerufen und sie zum Pier gerufen, um dort ihn und die drei anderen abzuholen. Otto bestritt dies und sagte nochmals, dass man sie auf der anderen Seite abholen sollte. In knapp fünfzehn Minuten seien sie da, denn sie würden das Taxi schon vorher verlassen und den Rest der Strecke zu Fuß gehen. Sie wollten der Presse entgehen, die sie unbedingt fotografieren und interviewen wollte. Pet verständigte die anderen. Wer hatte Sophia angerufen? Sie selbst konnte nicht sagen, wer das gewesen war. Sie habe nur die Information bekommen. Erik wollte zu gerne wisse, wer sie da zum Pier locken wollte. Die Mannschaften beschlossen, dass Erik mit Juris und Mathias dorthin fahren sollten. Allerdings wollten sie in einem Abstand von etwa zwanzig Metern auf See vor dem Pier warten. Sophia sollte dann mit einem anderen Beiboot auf die andere Seite der Bucht fahren, um dort zu warten. In dem Beiboot mit Sophia waren Jose, Alberto und Steffen, denn sie sollte besser nicht ohne Begleitung an das ihr unbekannte Ufer fahren.

0.55 Uhr am Pier

Erik war mit Juris und Mathias schon fast am Pier angekommen. Erik schaltete den Motor aus. Sie trieben langsam zum Ufer. Auf dem Pier zeigte sich niemand. Deshalb steuerte Erik das Beiboot wieder etwas weiter vom Ufer weg. Als sie etwa zwanzig Meter entfernt nur noch leicht vor sich hin dümpelten, sahen sie eine Taschenlampe aufleuchten. Der Strahl tastete das Wasser unterhalb des Piers ab. Erik machte ein Zeichen an die beiden anderen, sich ruhig zu verhalten und sich niederzuknien, damit sie nicht zu erkennen waren. Dann startete er den Motor und fuhr in Richtung des Lichts. Laut rief er: "He Olf, hier sind wir, sind die sechs anderen bei dir?" Diese kleine Irritation hatte er mit den beiden anderen abgesprochen, um festzustellen, ob der Unbekannte Bescheid wusste oder nicht. Mit heiserer und hörbar gedämpfter Stimme antwortete der Pseudo-Olf. "Ja ja, wir sind hier. Fahr zum Pier, wo die Stiegen zum Rande des Wassers reichen. Folge dem Strahl der Taschenlampe." Langsam fuhr Erik dorthin, wohin der Strahl sie führte. Er und Juris waren mit Baseballschlägern bewaffnet, falls sie sich wehren mussten. Mathias hatte ein kleine Filmkamera bereitgemacht, um den Olf filmen zu können. Einen starker Scheinwerfer, den er in der anderen Hand hielt, konnte er jederzeit einschalten, um auch wirklich alles sehen zu können. Dann war Erik an der Stiege und machte das Beiboot an einem Mauerhaken fest. Den Schläger hinter seinem Rücken versteckt, stieg er nach oben auf den Pier. Gebückt hinter ihm schlich sich Mathias auch nach oben, blieb aber so weit unten, dass ihn niemand vom Pier aus sehen konnte, Kamera und Scheinwerfer zum schnellen Einsatz in den Händen haltend.

23. Juli 2015 1.10 Uhr auf der anderen Seite der Bucht

Sophia suchte das Ufer der Bucht mit einer kleinen Taschenlampe ab, um zu sehen, wo sie unbeschadet ans Ufer fahren konnte. Jose, Alberto und Steffen hatten lange Stangen mit Enterhaken dabei und schoben das Beiboot vorsichtig über den nahen Grund. Das Boot hatte einen Tiefgang von fast einem halben Meter und sie hatten gerade noch etwa einen halben Meter Wasser unter dem Kiel. Dann sah Sophia kurz ein Licht am Ufer aufflammen und wieder verlöschen. Um sich zu erkennen zu geben, rief Alberto laut nach Otto. Als sie dann fast am Ufer waren, traten die vier aus dem Schatten ins helle Mondlicht und wateten zum Beiboot. Leise zogen Alberto und Jose ihre Passagier an Bord und dann entfernten sie sich leise vom Ufer. Erst dreißig Meter vom Ufer entfernt startete Sophia den Motor und sie fuhren in Richtung der beiden Segeljachten. Kaum lief der Motor an, da sahen sie, dass drüben auf dem Pier helle Scheinwerfer eingeschaltet wurden. Auch auf dem Uferstück, das sie gerade verlassen hatten, sahen sie Autoscheinwerfer auftauchen. Offensichtlich hatte sich die Pressemeute aus der Polizeiumarmung befreien können und waren nun auf der Suche nach ihrer Story. Die wollten die Nordstrandpiraten und die Ageliamazonen ihnen aber nicht liefern. Sophia steuerte das Beiboot ans Heck der beiden eng beieinanderliegenden Jachten. Als alle ausgestiegen waren, holten die Amazonen das Beiboot an Bord der Ageli. Sie hatten vereinbart, dass sie den Hafen gemeinsam verlassen wollten, wenn die Aktion am Pier beendet war. Melanie, Lisa, Lars und Otto wurden kurz darüber informiert, wie sie von einem geheimnisvollen Anrufer erfahren hatten, dass man sie am Pier abholen sollte. Aber dass alle doch misstrauisch waren und deshalb jeweils ein Boot zum flachen Strand gefahren sei und ein anderes zum Pier. Lars überlegte kurz, was das wohl zu bedeuten hatte und rief zur Ageli rüber, dass sie schnell ihr kleines Beiboot wieder zu Wasser lassen sollten. Es hätte einfach zu lange gedauert, das Langboot von der Blauzahn zu Wasser zu lassen.

Zwei Minuten später saßen Lars, Otto, Carlo, Luigi zusammen mit Carla und Sophia im Beiboot der Ageli und rasten auf den Pier zu. Carlo und Luigi waren mit Gummiknüppeln bewaffnet, Carla und Sophia hatten sich mit Pfefferspray versorgt. Schon von weitem hörten sie Schreie vom Ufer her. Eilig machten sie neben dem Beiboot der Blauzahn fest und alle

stürmten nach oben. Von mehreren Autoscheinwerfern beleuchtet, sahen sie eine Szenerie, die sie nicht erwartet hatten.

1.25 Uhr auf der anderen Seite der Bucht

Das Fernsehteam und die anderen Journalisten sahen gerade noch, wie das Beiboot über die Bucht auf die beiden großen Jachten zufuhr. Sie hatten die vier verpasst. Aber einer der Reporter sah einen Scheinwerfer auf der anderen Seite der Bucht auf dem Pier aufleuchten. Alles rannte zu den Fahrzeugen und fuhr nun auf die andere Seite der Bucht.

Auf dem Pier

Erik stand im hellen Scheinwerferlicht einiger PKWs einem wild gestikulierenden, schreienden Mann gegenüber. Erst langsam erkannte Erik, dass es sich um den Polizeioffizier handelte, den er und die Mannschaften der beiden Jachten dort kennengelernt hatte. Dieser Mann, der Erik nun in Zivilkleidung gegenüberstand, war offensichtlich hier, um seiner Sichtweise von Recht und Gerechtigkeit mit anderen Mittel durchzusetzen. Die anderen Männer waren, soweit Erik das erkennen konnte, ebenfalls bereits bei der Aktion auf den Jachten mit dabei gewesen.

Juris stand einige Meter hinter Erik und Mathias filmte alles aus seiner sicheren Stellung heraus.

Als dann die Mannschaft des anderen Beibootes ausstieg, stieg er gemeinsam mit Lars, Otto, Carlo, Luigi, Carla und Sophia nach oben. Die Kamera hielt er so, dass alle sehen konnten, dass er filmte. Die Männer, die bisher Erik und Juris im Halbkreis umstellt hatten, wurden unruhig. Laut und vollkommen ruhig rief Mathias in die Runde. "Ich habe alles gefilmt und die Tonaufnahmen sind auch gut geworden. Alles wird live übertragen. Ich glaube das wird eine tolle Reportage über Polizeiwillkür. Die Schadensersatzklagen werden unsere Kassen füllen. Tolle Sache Erik. Und da hinten kommen auch schon die Pressevertreter angereist. Mit einer Exklusivstory und ein paar Interviews können wir auch noch einiges verdienen. Die Jungs von der Presse können ja die Herren der Staatsmacht gleich hier zu ihren Beweggründer dieser Aktivitäten befragen." Kaum hatte Mathias seinen Satz beendet sprinteten die ersten Reporten schon mit Mikrofonen oder Fotoapparaten bewaffnet auf Erik und den nun in Zivilkleidung getarnten Polizeioffizier zu. Seine Kollegen wollten schnellsten den Platz verlassen, aber die Pressefahrzeuge standen ihnen im Wege und ohne ihre Autos wollten sie nicht verschwinden. Sie zogen sich etwas zurück und standen schweigend zusammen. Die Versuche, ihre Gesichter nicht allzu deutlich den Kameras auszusetzen, waren zum Scheitern verurteilt. Als Erik von den Reportern mit Fragen bestürmt wurde, deutete er auf Otto. "Das ist unser Pressesprecher, der kann Ihnen aller erklären." Otto war nicht besonders darauf vorbereitet, nun aus dem Stegreif eine Pressekonferenz zu geben. Deshalb bat er alle, sich vor ihm zu versammeln, weil er eine allgemeine Erklärung abgeben wollte. So gewann er etwas Zeit, sich zu sammeln. Er besprach sich auch kurz noch mit Sophia, Mathias und Lars. Dann trat er in die Mitte der Pressevertreter und bat zuerst um Ruhe. Dann begann er mit seiner Erklärung. "Sehr geehrte Damen und Herren, zuerst möchte ich Ihnen ein paar allgemeine Informationen geben. Dann werde ich im Speziellen auf die Ereignisse der letzten Stunden eingehen." Die Kunstpause, die nun folgte, nutzte er , um seine Ansprache nochmals kurz zu überdenken. "Die beiden Jachten dort draußen im Hafenbecken, die Ageli, das Schiff mit den zwei Masten und die Blauzahn, eine Sloop mit dem sehr hohen Masten, befinden sich auf einer Tour rund um die Welt. Es handelt sich dabei um keine reine Vergnügungstour. Beide Mannschaften haben sich Aufgaben gestellt, die sie bewältigen wollen. Näheres über die Blauzahn finden sie auf unserer Homepage, die

der Ageli ist noch in Bearbeitung. Nun würde ich auf die Ereignisse der letzten Stunden eingehen." Keine der ihm zugerufenen Zwischenfragen nahm er zur Kenntnis, sondern sprach in einem Fluss weiter. "Immer wieder kreuzen sich die Kurse der beiden Jachten, soll heißen, dass wir nicht den gleichen Kurs haben. Wir haben uns hier verabredet, um vor Ort auf etwas anzustoßen. Ich muss gestehen, dass wir auf unserer Reise bisher noch keine solche Feier veranstaltet haben. Etwas außergewöhnlich waren die Vorbereitungen. Die Mannschaft der Ageli sollte für die Getränke sorgen und die Mannschaft der Blauzahn war für das Essen zuständig. Ich habe wahrscheinlich vergessen zu erwähnen, dass die Mannschaft der Blauzahn nur aus über sechzigjährigen Männern besteht und die der Ageli nur aus Frauen aller Altersgruppen. Zur Unterhaltung der Partygäste wurden Kochkreise gebildet, auch eine Pokerrunde ist entstanden. Im Großen und Ganzen sind aber nur harmlose kurzweilige Dinge geschehen. Dass es zwischen den Mannschaften der beiden Schiffe die eine oder andere zwischenmenschliche Nähe gibt, ist einfach so und uns allen bekannt. Dass man dann einem Paar, das sich wochenlang nicht gesehen hat, den Freiraum bietet, mit sich alleine zu sein, dürften auch die Unterkühltesten verstehen. Die Vorwürfe, unter denen man uns dann festgesetzt hat, sind mehr als nur fragwürdig." Otto schaute in die Runde um zu sehen, welche Wirkung seine bisherige Ansprache hatte. Er sah nur gespannte Gesichtsausdrücke. Die Leute warteten darauf, dass nun das kam, worüber sie berichten konnten. "Gestern mittag wurde der Hafen von einem Küstenwachboot - vielleicht war es auch ein Polizeiboot - gesperrt. Die Herren der Staatsmacht haben sich weder persönlich vorgestellt, noch haben sie uns über ihren Rang und ihre Befugnis informiert. Unsere beiden Schiffe wurden geentert und man versuchte, uns am Auslaufen aus dem Hafen zu hindern. Dabei wollten wir gar nicht auslaufen und hatten auch nie vor, zu flüchten. Warum auch, wir hatten keine Vorstellung davon, was hier im Gange war. Aber diese Aktion war wohl auf Grund von zusammengewürfelten Vorwürfe und Informationen notwendig." Otto kam ins Stocken, da er sah, wie einer der Reporter sehr heftig mit den Polizisten diskutierte und es so aussah, als ob es zu Handgreiflichkeiten kommen könne. Kurz überlegte er, wie er alle auf diese Szenerie aufmerksam machen konnte. Dann hatte er die zündende Idee. "Die Herren dort drüber, die mit einem Ihrer Kollegen sehr heftig diskutieren, waren die ersten auf unseren Schiffen. Zu dieser Stunde hatten sie aber noch Uniformen an." Alle Köpfe und auch die Kameras drehten sich in die Richtung, in die Otto deutete. Die Polizisten und der Reporter bemerkten nicht, dass alle Augen auf sie gerichtet waren. Otto meinte, den Reporter, der sich zum Zeichen seiner Zunftangehörigkeit einen Fotoapparat umgehängt hatte, zu kennen. Dann fiel es ihm ein. Das war eines der Mannschaftsmitglieder auf der russischen Motorjacht, die er und Betty gesehen hatte. Er wusste gerade nicht wo, aber er wusste, dass er und Betty ihn vor ihren Objektiven hatten und es musste Bilder von ihm geben. Und das war auch der Tag, als jemand sie heimlich schlafend nebeneinander fotografiert hatte. Das Foto war bei der Polizei gelandet. Otto folgerte, dass das wohl der heimliche Informant für die Polizei gewesen sein musste. Wer war der Mann und warum machte er das? Ottos Gedanken überschlugen sich. Er war jetzt weit weg vom Hier und Jetzt. Er bemerkte nicht, dass ihn die Presseleute wieder ansprachen und neue Fragen stellten. Als Erik ihn von hinten antippte, erwachte er aus seinem Gedankenausflug.

Kapitel 18

23. Juli 2015 2.45 Uhr auf dem Pier

Otto war noch etwas irritiert, weil ihm das Bild des Mannes, der mit den Polizisten im Hintergrund diskutierte, nicht aus dem Kopf gehen wollte. Es dauerte einige Sekunden, bis er zurückfand und sich wieder den wartenden Pressevertretern widmen konnte. Otto berichtete von seinen Erlebnissen auf der Polizeistation und von den Erlebnissen der Crew auf den Jachten, während diese von den Behördenvertretern untersucht wurden. Und er berichtete,

dass sich alle Vorwürfe offensichtlich in Luft aufgelöst hatten, denn sie wurden ohne Auflagen aus dem Polizeigewahrsam entlassen. Was ihn schockierte, war die Verletzung der Persönlichkeitsrecht durch die Polizei, aber vor allem durch deren Informanten. Dann verwies er nochmals auf die Homepage der Nordstrandpiraten und wollte sich verabschieden. Aber die Pressevertreter wollten mehr wissen. Immer wieder drang der Ruf des "warum macht ihr diese Reise" zu ihm durch. Er winkte ab, er war einfach sehr müde und wollte nicht mehr. Aber nahm den Ruf des Warum mit aufs Beiboot und später auch in seine Kajüte mit sich.

In dieser Nacht hielten auf beiden Jachten immer zwei Crewmitglieder und die Hunde Wache. Die erste Wache übernahm auf der Ageli Mandy und Dara und auf der Blauzahn Pet und Steffen. Von 3 Uhr bis um 7 Uhr. Und ab 7 Uhr Jose und Luigi und auf der Ageli Betty und Cahyra. Die Party und die Aufregung vom Tag zuvor hatte alle sehr viel Kraft gekostet und so blieb es an diesem Tage sehr ruhig auf den Jachten. Bis auf zwei Fotografen, die sich noch auf dem Pier herumtrieben, waren alle anderen verschwunden. Selbst auf der kleinen Terrasse des Jachtclubs zeigte sich bis zum späten Nachmittag niemand. Die Ageli-Amazonen luden die Nordstrandpiraten am späten Nachmittag zu einem Imbiss ein. Clara hatte für alle frisches Brot gebacken und dazu wurden unterschiedliche Schinken und Käse serviert. Da die Ageli nicht ganz so geräumig war wie die Blauzahn, holten sich einige Crewmitglieder vom Büffet auf der Ageli etwas und zogen sich dann auf die Blauzahn zurück.

Lars, Erik saßen mit Birgit und Lisa in der Messe der Blauzahn und oben auf der Brücke hatten sich Otto, Pet, Betty, Sophia mit Olivia zusammengesetzt. Sophia hatte für alle eine Platte mit allem, was an gutem Essen angeboten wurde, zusammengestellt und herübergetragen. Sie saßen nun auf dem Boden der Brücke, die Platte in der Mitte und bedienten sich davon. Trevor und Tristan saßen in ihrer Loge und waren bereits mit etwas Lammfleisch versorgt worden, was beide aber nicht daran hinderte, ständig von ihrem Platz aus auf die mit Köstlichkeiten gefüllte Platte zu starren. Kein schwieriges Thema belastete den Smalltalk aller. Keiner wollte über das, was ihnen da passiert war, reden. Otto und Sophia waren gerade dabei, über eine eventuelle Uniform der Amazonen zu reden, die es galt designed zu werden, als sie von Lars unterbrochen wurden. "Gerade kam in den Nachrichten im Fernsehen ein kurzer Bericht über uns. Otto du warst maximal zwanzig Sekunden zu sehen und zu hören. Allerdings schien mir das zusammengeschnitten worden zu sein. Da war nichts zu verstehen oder zu erkennen. Nur dass es sich um zwei Segeljachten mit unterschiedlichen Mannschaften handeln würde und dass man uns fälschlich mit ein paar Drogendealern verwechselt hätte, die man zu dem Zeitpunkt hier erwartet hätte. Dann ein paar Bilder von den beiden Jachten, das war alles. Und was mir aufgefallen ist, außer Otto war niemand von uns auf den Bilder zu erkennen, es wurden nur Filmsequenzen oder Bilder gezeigt, bei denen man kein weiteres Gesicht richtig erkennen konnte. Was ich davon halten soll, weiß ich nicht. Das wollte ich euch sagen, weiterhin viel Spaß." Und dann war er schon wieder weg. Otto nahm sein Tablett und suchte nach der Homepage der Nordstrandpiraten. "Na immerhin seit gestern Abend fast tausend Klicks. Das haben wir gerade mal pro Monat. Und der Zähler läuft weiter. Pet morgen müssen wir uns an die Arbeit machen und das Erlebte aus unserer Sicht auf die Homepage bringen. Ich setze kurz rein, dass die Ereignisse vom 21. Juli bis zum 23. Juli erst morgen zu lesen sein werden. Wir wollen doch unsere Leser nicht enttäuschen!" Sophia wandte sich Pet zu. "Sofern wir morgen, wenn ihr das schreibt, noch nebeneinander liegen, würde ich gern bei dir über die Schulter schauen, wie du das machst." Pet schaute Sophia verwundert an. Die verstand sofort, warum Pet ein Fragezeichen auf seinem imaginären Display auf der Stirn hatte. "Ich erkläre das mal, was ich meine. Also, sofern nicht eine der beiden Jachten bald lossegelt, gehe ich davon aus, dass die Jachten noch nebeneinander liegen werden. Und dir über die Schulter schauen bedeutet nicht, dass ich jetzt anfange, schreiben zu lernen,

sondern ich will sehen, wie du an die Arbeit für die Texterstellung eures Blocks herangehst." Pet war damit einverstanden.

Aus dem persönlichen Tagebuch von Lars

Seit Monaten sind wir nun unterwegs und jeden Tag, den Gott werden lässt, genieße ich. Zwar kann ich das erst seit ein paar Wochen wirklich. Ich frage mich, was eigentlich passiert ist, dass ich nun mein Leben genießen kann. Der stumpfe Schmerz, der mich so lange begleitet hat, als mich meine Exfrau verlassen hat und ich jeglichen Boden unter den Füßen verloren hatte, ist weg. Zuerst habe ich an dieser verrückten Reise teilgenommen, um das, was in mir so schmerzhaft brannte, los zu werden. Jetzt beginne ich Neues zu fühlen. Liegt es daran, dass ich mich zu Brigit Hanssen stark hingezogen fühle oder daran, dass ich hier an Bord Freunde gefunden habe und eine Aufgabe, die mein tiefstes Inneres erfasst hat und in Anspruch nimmt.

Als Friedrich starb und wir dann auf Mallorca auf der Werft dieses unangenehme Erlebnis mit diesen Kameras und den Mikrofonen hatten, wollte ich noch weg. Ich wollte das Schiff verlassen und bin doch geblieben. Zuerst aus Bequemlichkeit, denn wo sollte ich auch hin. Dann aber immer mehr, weil mich diese Gemeinschaft, diese Reise in seinen Bann gezogen hat.

Und nun bin ich mittendrin in einer Abenteuergeschichte. Manchmal frage ich mich noch, ob das alles real ist? Ja, das ist es. Alles was passiert gehört zum Leben dazu. Wenn sechzehn Männer auf einem auffälligen Schiff wie der Blauzahn über die Weltmeere reisen, dann erregt man Aufmerksamkeit, vor allem mit dieser Mannschaft. Da jeder der Nordstrandpiraten seine Geschichte mit an Bord genommen hat, begegnen wir das eine oder auch das andere Mal der Vergangenheit eines Crewmitgliedes oder wir kreuzen einfach das Schicksal von uns bisher unbekannten Menschen.

War ich in meinem Berufsleben eine Schachfigur, so bin ich heute ein Schachspieler. Ich habe es in der Hand, wie ich mich bewege und zum Sieg gelange. Dieses Gefühl ist wunderbar, vor allem weil meine Freunde und ich ein Ziel verfolgen. Wir suchen die Herausforderung, die wir nicht kennen. Wir wollen ein Ziel erreichen, das sich uns noch nicht gezeigt hat und wir wollen glücklich sein, weil wir das wollen. Jeden Tag aufs Neue definieren wir uns neu. Als wir diese Reise begonnen hatten, war ich ein abgetakelter alter Mann Mitte sechzig, der keine Ozeanriesen mehr über Meer steuern wollte. Und heute beginne ich manchen Tag mit der Kraft eines Vierzigjährigen, den Bedenken eines Siebzigjährigen, der Weisheit eines Neunzigjährigen und den leichtsinnigen Gedanken eines Dreißigjährigen. Bin ich nun wirklich alters- oder gar zeitlos? Ich werde es ganz sicher am Ende dieser Reise wissen. Über eines bin ich mir jetzt schon sicher: Die Liebe ist zeitlos.

Aus dem Tagebuch des Otto

Bald haben wir die Hälfte unserer Reise erreicht. Mit welchen undefinierbaren Gedanken, Zielen und Wünschen wir doch vor ein paar Monaten von Nordstrand aus losgesegelt sind. War ich doch nie ein Abenteurer, nun aber segele ich von einem Ereignis bis zum nächsten, das mich aufwühlt und fordert. Ich hätte mir das nie so vorgestellt, nun bin ich mittendrin und auf der anderen Seite dieser Erde. Manchmal kommt mir das vor, als ob Rosamunde Pichler, Ian Flemming, Bernard Cornwells gemeinsam mit Günther Grass das Drehbuch zu diesem Leben auf der Blauzahn geschrieben haben. Dann kommen noch die bunten Seiten der Yellow Press dazu. Die Schnittmuster dafür liefere ich.

Alles ist real und doch ein Traum. Als ich auf der Blauzahn meine Kajüte bezogen habe, war ich ein pensionierter Lehrer, blass, etwas angestaubt und mit vielen Bedenken, was diese Reise betrifft, ausgestattet. Und nun bin ich etwas fester an den Muskeln, braungebrannt, habe Schwielen an den Händen und vergessen, wie alt ich bin. Ist auch nicht mehr wichtig, das Alter. Die Erlebnisse werden so viele Abende an Erzählungen füllen, dass ich damit noch meine Urenkel in den Bann ziehen kann. Manchmal vermisse ich meine Lieben zu Hause, aber die Sehnsucht wird oft genug mit dem nächsten Windstoß weggefegt. Manchmal frage ich mich, wie mein Körper all diese Mengen an Adrenalin, Serotonin und anderen fröhlichen Heinzelmännchen produzieren kann. Gedanken an Krebs und Herzinfarkt kommen mir vor wie ein Sturm auf hoher See, man muss sich darauf einstellen und sie besiegen, überwinden und dann geht es einfach weiter.

24. Juli 2015 10.00 Uhr an Bord der Blauzahn

Pet hatte gerade seinen Laptop ausgepackt, da klopfte es an der Türe zu seiner Kajüte. Ohne zu warten, dass Pet jemanden hereinbat, öffnete Sophia die Türe, trat ein und schloss hinter sich die Türe wieder. "Guten Morgen, ich hoffe ich komme nicht zu früh oder zu spät? Wo darf ich mich denn setzen, um dir über die Schulter zu schauen?" Pet nickte nur, denn es war ihm eigentlich zu früh, um mit Sophia zusammen das Bordtagebuch zu führen. Das Bordtagebuch war die Grundlage zum Nordstrandpiraten-Blog. Pet wusste um sein chaotisches Wesen und hatte sich deshalb ein System aufgebaut, mit dem er in einem Vierundzwanzigstunden-Raster alle Ereignisse kurz skizzierte und sie dann ausformuliert in das Bordtagebuch eintrug, das er dann an das Sekretariat von Mathias Kanzlei weiterschickte. Dort wurde es, soweit es notwendig war, korrigiert und in den Blog eingestellt. Aber nun war Sophia da und er zeigte ihr etwas widerwillig, wie er arbeitete. Sophia staunte, wie akribisch er vorging. Webseiten wurden aufgerufen, um Wetterkarten, Windrichtungen, Wassertemperaturen abzurufen. Örtliche Nachrichtenseiten suchte er und las sie durch. Sie sagte ihm, wie sorgfältig er doch arbeiten würde. Er nahm das erst zur Kenntnis, dann wurde er doch etwas nachdenklich. Das widersprach seiner Selbsteinschätzung vom Chaoten. Dann begann er die Ereignisse schriftlich auszuformulieren und seine Finger rasten über die Tastatur. Seine Finger konnten seine Gedanken meist nicht schnell genug erfassen und in der ersten Textversion waren Massen an orthographischen Fehlern die er danach korrigieren musste. Sophia amüsierte sich darüber und er gestand ihr, dass er darauf ein Diplom besaß. "Was für ein Diplom hast du?" fragte sie ihn irritiert. "Ich bin Diplomlegastheniker. Deshalb bin ich froh darüber, dass es Rechtschreibkorrekturprogramme gibt. Nein, ich muss da ehrlich sein, mich haben diese Rechtschreibregeln von eh und je wenig interessiert, weil mir vieles einfach unlogisch vorkam. Denn wenn ich mich auf das auch noch konzentrieren muss, dann sind ein Teil meiner Gedanken schon weg, wenn in meinem Kopf die Rechtschreibregeln aufgerufen habe. Also muss ich vieles nach der Rohversion erst mal korrigieren und dann kommt noch die Interpunktion. Als Freund von langen Schachtelsätzen vergrößere ich die Fehlerquellen. Meist schicke ich dann, bevor ich den Text weiterreiche, alles an Otto. Der ist mein persönlicher Lektor. Er macht mich oft auf meine Fehler aufmerksam, wenn ich die falschen Zeiten verwende oder wenn ich mal in eine etwas zu platte Sprache verfalle. Er kennt mich gut und weiß, was ich ausdrücken will. Vor allem, wenn es um die Beschreibung von Emotionen geht. Da neige ich manchmal zu einer Theatralik oder beschreibe sie zu kühl. Zwei Gegensätze, die in mir hausen, weil ich nicht immer die notwendige Distanz zu den Geschehnissen herstellen kann. Deshalb empfehle ich: Suche dir jemand, der dich beim Schreiben unterstützt, sich kritisch mit dem auseinandersetzt, was du mitteilen willst." Dann stockte Pet erschrocken, hatte er gerade zu viel von sich preisgegeben? Es war schon draußen, ändern konnte er es nicht mehr. Er schaute Sophia zum ersten Mal in die Augen. Wie reagiert sie darauf? Sie nickte, aber ohne weitere Reaktion, als Zeichen, dass sie ihn verstanden hatte und fragte nur. "Du und Otto

steht euch nahe, seid ihr so etwas wie seelenverwandt?" Das konnte Pet nicht beantworten, deshalb arbeitete er einfach weiter. Nach zwei Stunden war er mit seinen Berichten fertig.

Dann begleitete ihn Sophia noch, wie er die Hunde versorgte. Fellpflege, Fütterung und dann noch den Hunde-Sozialraum reinigen. Die meisten ekelten sich dabei, wenn er diese Aufgabe jemand zeigte, Sophia nicht. Als ob sie das gewohnt war, half sie ihm dabei. Um 13.00 Uhr rief Marc alle zum Mittagessen.

Sophia begleitete ihn zur Messe. Dort saßen schon ein Teil der Nordstrandpiraten. Betty, Melanie und die Black Cousinen waren zu Gast. Lars, Jose, Alberto und Erik waren auf der Ageli zum Mittagsmahl gegangen.

Nach dem Essen stellte Otto der Mannschaft die weitere Segeltour vor. Den ganzen Vormittag hatten er, Lars und John an der Route gearbeitet. Betty hatte Otto unterstützt, als er dieses Mal alles in einer Bildpräsentation zusammengefast hatte und das nun auf dem großen Bildschirm in der Messe vorführte. Zum Abschluss kam noch der Arbeitsplan, der ab dem kommenden Morgen um 4.00 Uhr begann. Otto, Marc, Steffen, Gerrit und Pet waren für die kommenden vier Tage von den Schichten an Deck befreit und für das Housekeeping eingeteilt. In deren Arbeitsplan war noch die Suche nach einem Leck im Maschinenraum eingearbeitet. In den letzten Tagen war es immer wieder vorgekommen, dass der Boden bei den Maschinen mit etwas Salzwasser bedeckt war. Das Leck musste gesucht und abgedichtet werden. Die Damen staunten nicht schlecht, als sie sahen, wie die Arbeit auf der Blauzahn durchorganisiert wurde.

Gegen 15.00 Uhr verabschiedete sich Otto und John von der Tafel, weil sie nun den Bordcomputer oben auf der Brücke mit den Reisedaten füttern wollten. Melanie begleitete sie dabei. Ein paar Minuten später rief Otto Jan über die Bordsprechanlage nach oben auf die Brücke. Vor dem Jachthafen, draußen auf Reede, hatten sie eine große Motorjacht entdeckt, die einem russischen Schiff, das sie schon ein paar Mal gesehen hatten, sehr ähnlich sah. Alle anderen schauten sich diese Jacht durch die Panoramascheibe von der Messe aus an. "Kennt ihr die Jacht? Ihr seid alle jetzt etwas aufgeregt. Hat das was zu bedeuten?" fragte Sophia Pet. "Ja, die kennen wir und die Männer auf der Jacht auch. Ich kann dir nicht genau sagen, was das zu bedeuten hat, aber wir sind uns schon ein paar Mal begegnet. Wir vermuten, die haben die gleiche oder eine ähnliche Route wie wir. Mehr kann ich dir dazu nicht sagen." Pet hatte das etwas leise zu Sophia gesagt, es sollte nicht zu geheimnisvoll klingen, war aber wohl misslungen, denn sie bekam einen besorgten Gesichtsausdruck. "Pet, die sind uns auch schon zwei oder drei Mal begegnet. Die haben uns für ein paar Kilometer auf See begleitet. Wir hatten immer das Gefühl, dass die uns beobachten." Juris drehte sich um und wollte nach draußen, als Greg ihn ansprach. "Was hast du vor?" "Ich schaue mir das genauer an. Kommt jemand mit?" Juris schaute in die Runde und Melanie rief ihm von der Türe zum Niedergang aus zu. "Ich bin dabei."

Sie machten das Beiboot der Blauzahn fertig und Melanie, Betty, Juris, Greg und Carlo stiegen ein, bewaffnet mit Teleobjektiven und Ferngläsern fuhren sie Richtung Außenpier.

Kapitel 19

24. Juli 2015 17.00 Uhr auf dem Außenpier

Melanie, Betty, Juris, Greg und Carlo standen auf dem Außenpier und schauten auf die Jacht die draußen, etwa fünfzig Meter vor der Hafeneinfahrt, vor Anker lag. Juris und Greg schauten gespannt hinüber zur Jacht, ob sich dort etwas bewegte oder ob man sie einfach ignorieren würde. Carlo schaute mit seinem Fernglas hinüber und bemerkte, dass sich vor

der großen Panoramascheibe auf dem Zwischendeck etwas bewegte. Dort stand ein Mensch in weißer Kleidung. Er war sehr schlecht zu sehen, da das Glas vor dem er stand, verspiegelt war und er im hellen Licht des Sonnenuntergangs mit dem sich spiegelnden Sonnenlicht verschmolz. Das Meer war sehr ruhig und deshalb war der Wellengang gemäßigt. Die Amazonen und die Piraten hörten, dass ein Motor angelassen wurde. Das Motorengeräusch kam aus Richtung der fremden Jacht. Und dann sahen sie, wie ein Beiboot das Heck der Jacht umrundete und auf den Pier zusteuerte. "Die steuern auf uns zu. Sofern sie uns noch nicht richtig ausspioniert haben, wissen sie nicht, welche Sprachen wir beherrschen, also bleiben wir bei Englisch, Deutsch und Französisch. Mal sehen wie die sich mit uns unterhalten wollen." Juris war in seinem Element. Polizist, Abhörspezialist, Ermittler, das war doch seine Welt gewesen und dort fühlte er sich manchmal noch wohl. "Soll ich sie ein bisschen verstören?" Betty zog einen Schmollmund und bewegte sich etwas zu lasziv und dabei rutschte sie auf dem nassen Pier aus und plumpste in eine Meerwasserpfütze. Ihr ganzer Oberkörper war nun nass und ihr T-Shirt klebte an ihrem Oberkörper fest. Ihr junger, gut gebauter Körper sorgte dafür, dass Greg zweimal eine Schnappatmung bekam. Er fing sich aber schnell wieder und wandte sich dem wesentlichen Teil ihrer Mission zu, der fremden Jacht. Melanie machte ein Bemerkung zu Carlo. "Das wird sie wirklich irritieren." Dann landete das Beiboot der Jacht schon am Ende des Piers, vier Männer erklommen die Mole und schlenderten auf die Fünf zu.

Auf der Ageli war das alles nicht unbemerkt geblieben. Erik und Lars wurden nervös, als sie beobachteten, dass ihre Freunde sich offensichtlich in Gefahr gebracht hatten. Auf der Ageli wurde das Beiboot zu Wasser gelassen und Lars, Erik, Jose, Carla und Julia stiegen ein. Sie fuhren mit gedrosselten Motor, so leise wie möglich auf den Hafenausgang zu. Sie umrundeten das Ende des Piers und das Beiboot kam zwischen der Mole und der fremden Jacht zur Ruhe. Sie hielten, soweit das möglich war, ihre Position ein und beobachteten die Szenerie auf dem Pier.

Greg trat vor und stellte sich zwischen seine Freunde und die Ankömmlingen. Auf englisch sprach er sie an, was sie hier denn wollten. Als er keine Antwort bekam, auf französisch und dann noch auf deutsch. Die Antwort bekam er auf englisch von einem Typ, etwa eins fünfundsiebzig groß, genauso breit und mit einem geschorenen runden Schädel. "Wir wollten euch ebenfalls fragen, was ihr hier macht. Ihr beobachtet uns und wir würden gerne wissen, warum?" Dann rief der Mann hinter ihm allen etwas auf Russisch zu und alle mussten lachen. Greg reagierte nicht darauf, obwohl er sofort verstand, was da gesagt wurde. Er antwortete dem Glatzkopf auf englisch. "Wir dachten, wir haben die Jacht schon mal gesehen und unsere Freundin hier ist Fotografin und wollte die Jacht fotografieren, weil sie die einfach schön fand. Ihr habt doch nichts dagegen?" Er deutete dabei zuerst auf Betty und dann auf die Jacht draußen auf Rede. "Ich kann den Namen der Jacht nicht erkennen. Ist das Kyrillisch oder was für Schriftzeichen sind das?" Juris Tonfall spiegelte sein gespieltes harmloses Auftreten wieder und die Männer mussten schmunzeln. Keiner hatte bisher entdeckt, dass das Beiboot der Ageli hinter ihnen auf dem Meer war und ihren eventuellen Rückzug verhindern konnte. Der Glatzkopf übersetzte seinen Freunden die kurze Ansprache von Juris und erntete dafür wieder lautes Gelächter und einen Kommentar, der alle noch weiter zum Lachen brachte. Juris spielte den Irritierten und fragte sein Gegenüber, was denn daran so lustig sei. Der Glatzkopf antwortete nun nicht mehr ganz so aggressiv wie anfangs. "Ja das ist Kyrillisch. Die Jacht heißt Pjotr I, nach Peter dem Großen mit Heimathafen St. Petersburg. Und wo kommt ihr her?" Und wieder machte der Typ hinter Glatze eine Bemerkung, über die alle lachen mussten. Da Juris seine nichts ahnende Rolle gut spielte, antwortete er unbeeindruckt der offensichtlich anzüglichen Bemerkung. Die Antwort kam schnell und einfach. "Wir kommen von Nordstrand, Deutschland und die Jacht heißt Blauzahn, nach Harald dem ersten, einem Dänischen König und Seefahrer und daneben

liegt die Ageli. Das ist ein Kunstname und soll eine schöne und eindrucksvolle Frau beschreiben. Ihr Heimathafen liegt in Großbritannien." Und wieder übersetzte der Kopfhaarlose das Ganze und erntete dafür nur zustimmendes Kopfnicken seiner Freunde.

Greg nickte auch, denn ihm schoss gerade ein Gedanke durch den Kopf. Die Blauzahn war wirklich ein tolles Schiff, schnell und von einer Mannschaft geführt, die wie die Wikinger mutig die Weltmeere durchpflügte. Und die Ageli hatte tatsächlich etwas von einer schönen Frau. Der Rumpf weiß, blau, die Aufbauten von einem makellosen Mahagonirotbraun. Deren Eleganz konnten nur wenige Segelschiffen überbieten. Hoffentlich sagte Juris nicht, dass sie nur von Frauen besetzt war.

Dann ging der Unbehaarte auf Juris zu und reichte ihm die Hand. "Mein Name ist Wolkov, Semjon Wolkow. Übersetzt Simon Wolf und wie lautet Dein Name?" Juris entging nicht, dass sein gegenüber eine Vertrauensbasis aufbauen wollte. "Mein Name ist Julius Redlich. Freut mich deine Bekanntschaft zu machen. Ich bin Funker, Techniker und Maat." Semjon hielt die Hand von Juris immer noch fest und schaute ihm in die Augen. "Freut mich auch, dich kennen zu lernen, Julius. Bist du Deutscher?" Kurz musste Juris überlegen, welche Vita er sich nun geben sollte. Er hatte das Spiel begonnen und nun musste er so weitermachen. "Ja aus dem Osten von Deutschland. Preuße und an der Ostsee aufgewachsen." Nun begann das Kräftemessen. Juris drücke die Hand seines Gegenübers immer kräftiger und der erwiderte seine Anstrengungen. Dann gab Semjon nach, weil er merkte, dass er verlieren konnte und löste seine Hand aus der von Juris. "Du hast sehr viel Kraft Julius. Mit diesen Händen kümmerst du dich um die Elektronik?" Dann begannen beide laut zu lachen, der Bann, die erste feindlichen Anzeichen lösten sich auf. Dann übersetzte er, was sie gerade besprochen hatten und die anderen mussten darüber ebenfalls lachen. Alle gingen daraufhin aufeinander zu und reichten sich die Hände und stellten sich mit Vornamen vor.

Als Erik das sah, stellte er den Motor wieder an und sie fuhren einfach weiter und umrundeten die Pjotr in einem sehr weiten Bogen. Auf der vom Land abgewandten Seite sahen Erik und die Mannschaft auf dem Beiboot der Ageli, dass sich dort bereits zehn Männer bereit hielten, um in ein weiteres Beiboot zu steigen.

Auf englisch sprach Semjon Betty an. "Wenn du möchtest, kannst du gerne zu uns an Bord kommen und das Schiff fotografieren. Die Pjotr ist ein sehr modernes Schiff. Gut ausgestattet. Aber du solltest dir was anderes vorher anziehen, denn die Mannschaft besteht fast nur aus Männern, und wir sind schon einige Wochen auf See. Ich möchte nicht, dass meine Leute nervös werden, wenn sie von einer attraktiven Frau besucht und fotografiert werden." Peinlich berührt lächelte Betty ihn an. Sie musste aber mit der Begründung das Angebot ablehnen, dass sie bald den Hafen verlassen wollten und der Zeitplan würde ihr dafür leider keine Zeit lassen. Bedauernd, dass sie das Angebot ablehnte, wandte sich Semjon an seine Mannschaftskollegen und teilte ihnen das mit. Dann sagte er noch laut, an alle gerichtet. "Dann verabschieden wir uns und ich bin sicher, wir werden uns wiedersehen. Bis bald Julius Redlich. Sagt eurem Kapitän, dass ihr zwei sehr schöne Segelschiffe habt. Wir beneiden euch darum." Dann schifften sich die Russen in ihr Beiboot ein und fuhren zurück zu Pjotr.

"Wir verschwinden auch." rief Juris in die Runde und auch sie machten sich auf den Weg zurück zu ihren Schiffen. Gemeinsam mit dem Beiboot der Ageli trafen sie bei ihren Schiffen ein.

An Deck der Blauzahn versammelten sich die beiden Mannschaften, denn sie wollten alle von Juris wissen, was da auf Russisch gesagt worden war. "Die Herren wirkten zuerst etwas ungebildet und vulgär auf mich, denn die Anzüglichkeiten wegen dem feuchten T-Shirt Bettys

waren schon recht derb. Oder auch anders gesagt, die Herren sprachen voller Bewunderung von dem Shirt. Dann musste ich mich korrigieren. Alle hatten eine Aussprache die davon zeugte, dass sie zumindest ein Gymnasium besucht oder sogar studiert hatten. Das waren alle keine dummen Seeleute oder Bauern. Der, der sich als Semjon Wolkow vorstellte, war sicher geschult, Menschen gut zu beobachten und auch zu bewerten. Sehr sportlich und kräftig, aber ganz sicher nicht tumb. Ob er mir abgenommen hat, dass ich Deutscher bin glaube ich nicht. Entweder hat er genug Informationen über uns gehabt und wusste genau, wer wir sind oder er war geschickt worden, mehr über uns zu erfahren. Ob von denen Gefahr für uns ausgeht, kann ich nicht sagen. Sicher ist nur eines, wir werden denen noch ein paar Mal begegnen. Ich glaube nicht, dass der Name des Schiffes falsch ist. Wir werden nun Nachforschungen anstellen müssen, wem die Pjotr I gehört. Oder was meint ihr dazu?" Otto bemerkte nur, dass es ja nicht schaden konnte, zu wissen, wem das Schiff gehörte und wer sich hinter dieser Mannschaft verbarg.

Carlo hatte heimlich alle fotografiert, keiner hatte das bemerkt, denn außer Semjon waren alle zu sehr mit Betty beschäftig gewesen - somit hatte sie das erreicht, was sie wollte. Sie etwas zu verstören, auch wenn das anders gemeint war. Julia hatte die zehn Männer und das Beiboot gefilmt, Bildmaterial genug, um herauszufinden wer sie da verfolgen könnte.

Jan und seine Schwester schauten sich als erste die Bilder und die Videoaufzeichnungen an, ob sie jemanden darauf erkennen würden. Dem war aber nicht so und so begann man zu recherchieren, wem die Pjotr I gehören konnte. Das war nicht leicht, denn es gab kein offizielles Verzeichnis russischer Luxusjachten und so fanden sie einige Frachtschiffe mit diesem Namen, aber spontan keine Jacht, die diesen Namen trug.

Juris zapfte seine Kontakte bei der Polizei an, aber es konnte länger dauern, bis er Antworten erhalten würde.

Die Amazonen waren trotz der beruhigenden Aussagen von Juris doch besorgt und baten darum, dass sie die Blauzahn bis nach Papua-Neuguinea begleiten dürften. Dies war eine kleine Abweichung der Route, die die Nordstrandpiraten geplant hatten, aber einstimmig erklärten sie sich dazu bereit. Es wurde festgelegt, am kommenden Morgen um 4.00 Uhr die Segel zu setzen und den Hafen zu verlassen.

Um 20.00 Uhr wurde das Fallreep zwischen der Ageli und der Blauzahn eingezogen und bis auf die Wachen an Deck legten sich alle schlafen.

Pet übernahm die erste Wache auf der Blauzahn, Sophia die auf der Ageli. Ein paarmal bellten die Hunde sich noch von Schiff zu Schiff zu, aber um 22.00 Uhr war es ruhig im Hafen und auf den Segelschiffen.

Kapitel 20

25. Juli 2015 4.00 Uhr

Die Anker wurden eingeholt, die Leinen zwischen der Blauzahn und der Ageli gelöst. Auf den beiden Jachten startete man fast gleichzeitig die Motoren. Die Blauzahn fuhr als erste aus dem Hafen heraus, knapp dreißig Meter hinter ihr die Ageli. Die Positionslichter wurden erst nachdem man den Hafen verlassen hatte gesetzt. Die Pjotr I war nicht mehr da. Selbst die Nachtwache hatte nicht gehört, wie sie losgefahren war. Lars meinte, dass sie sich davongeschlichen hätten, die wären ganz sicher nicht aus Höflichkeit so leise weggekommen.

Lars hatte die Brücke zusammen mit Carlo und Luigi, auf der Ageli war Melanie an der Ruderpinne auf der Brücke zusammen mit Julia und Maria. Da die Ageli nicht ganz so technisch perfekt wie die Blauzahn war, musste die Decksmannschaft aus sechs Personen zum Segelsetzen bestehen. Die Black Cousinen standen mit Olivia und Sylvia bereit, wenn der Befehl kommen sollte, die Segel zu setzen. Die beiden Black Cousinen Dara und Cahyra hatten sich sehr schnell an die körperlichen Herausforderungen gewöhnt, die man von ihnen verlangt hatte. Vor allem Cahyra, die etwas zierlicher als Dara war, schien diese Art der Aufgabenstellungen gerne anzunehmen. In sehr kurzer Zeit hatte sie ihr schüchternes Wesen verloren und zeigte ein Selbstbewusstsein, das alle erstaunte.

Pet hatte sich schlafen gelegt, nachdem Lars die Brücke übernommen hatte. Fast die ganze Nacht war er mit Sophia im Gespräch gewesen. Sie hatten sich beide auf die Reling ihrer Schiffe gesetzt und die von Bord zu Bord Unterhaltung war dann nur unterbrochen worden, wenn einer der drei Vierbeiner mal wieder meinte seine Stimmübungen machen zu müssen. Dann war gegen 2.00 Uhr Sophia eingeschlafen und Pet übernahm die Wache für beide Schiffe. Zwei Mal war er zur Ageli hinübergestiegen und hatte dort einen Rundgang gemacht. Beim ersten Mal hatte er Sophia, die schlafend an der Kajütenwand lehnte, mit seiner Jacke zugedeckt und bemerkt, dass sie im Schlaf an seiner Jacke mit der Nase herumschnüffelte und sich dann zufrieden in diese einwickelte und weiterschlief. Kurz vor 4.00 Uhr hat er sie dann geweckt. Sie zog seine Jacke an und ging damit auf die Brücke. Als Melanie sie dann auf der Brücke vorfand und die beiden die Übergabe besprachen, fing Melanie an, an der Jacke, die Sophia trug, herumzuschnüffeln. "Riecht nach Pfeifentabak und nach einem Eau de toilette, das ich kenne. Hast du heute Nacht geraucht?" Erwischt dachte Sophia bei sich. "Nein Pet hat mir seine Jacke geliehen, es war sehr kühl in der Nacht und ich wollte nicht nach unten gehen." Sophia wusste, dass das nicht besonders glaubwürdig geklungen hatte, aber Melanie fragte nicht weiter.

5.00 Uhr etwa fünf Kilometer vom Jachthafen entfernt

Auf den beiden Segeljachten wurden die Segel gesetzt. Die Ageli war etwa fünfhundert Meter etwas nach Backbord versetzt. Sie wollte nicht im Kielwaser der Nordstrandpiraten segeln. Die fast zweitausendsiebenhundert Kilometer übers offene Meer nach Neukaledonien. Bei den günstigen Winden würden sie fast sechsundzwanzig Kilometer pro Stunde schaffen. Lars meinte zwar, dass sie schneller segeln könnten, aber man wollte aus Rücksicht auf die Ageli etwas langsamer an den Wind gehen. Sie hatten geplant, Neukaledonien in fünf Tagen zu erreichen. Sie wollten zwischen der Hauptinsel Neukaledoniens und Mare, einer kleiner Insel hindurch fahren. Nach dem Wetterbericht konnten sie hier mit günstigen Winden rechnen.

Um 6.30 Uhr gab es Frühstück auf der Blauzahn. Da die See noch ruhig war, hatte Marc eine große Portion Kräuterrührei gemacht. Toastbrote und Butter standen auf dem Tisch, als er ein Glas mit einer gelben Masse Inhalt dazustellte. "Habe ich noch im Vorratsraum gefunden. Laut Etikett soll das Orangenmarmelade sein, mit Ingwer und Pfeffer. Probiert das mal. Ich habe gesehen, dass wir davon noch zwölf Gläser haben. Muss auch mal weg. Und dann habe ich noch Honig gefunden, von einem Imker vom Nordstrand. Kommt auch gleich, wenn ich den Metalldeckel aufbekomme." Alle waren gespannt, was für Leckereien Marc ihnen noch auftischen würde.

Die Unterhaltung am Frühstück war etwas zäh, bis Juris eher unbedacht eine Bemerkung machte. "Die Ageli bleibt zurück, wir müssen nachher die Segel reffen, damit wir denen nicht davonfliegen. Sie liegt schon einen Kilometer zurück. So ganz glücklich bin ich nicht darüber, dass wir da in Konvoi segeln. Ich dachte immer, wir machen unser Ding. Ich hoffe nicht, dass das zu einem Dauerzustand wird." Nach dieser Unmutsäußerung war es kurz still am Tisch.

Erik ergriff als erster das Wort. "Darüber habe ich heute Nacht auch schon nachgedacht. Irgendwie verlieren wir dadurch unser Ziel und machen hier Kompromisse, die wir eigentlich nicht machen wollten. Dass wir bei Gefahr oder wenn hier Hilfe benötigt wird den Amazonen zur Seite stehen, ist für mich selbstverständlich, aber wir müssen schon aufpassen, dass wir uns da nicht vereinnahmen lassen." Greg schaut auf und gab lächelnd seinen Kommentar dazu ab. "Gut gesprochen, mein nordischer Freund. Du hast recht, wir sollten uns nicht vereinnahmen lassen. So schön es für manchen von uns ist, seinen Herzensangelegenheit in greifbarer Nähe klären zu können. Aber wir haben Ziele und wir dürfen die nicht aus den Augen verlieren. Eines davon lautet, dass wir uns selbst beweisen wollen, zu was wir in der Lage sind und wie wir unsere Fähigkeiten einsetzen und weiterentwickeln. Wir dürfen uns selbst nicht als männliche Begleitung eines Schiffes voller Frauen sehen. Es mag unsere Wünsche nach etwas mehr Romantik erfüllen, aber wir wollten gemeinsam ein Segelschiff führen und unser Abenteuer erleben. Ich bin mir jetzt nicht sicher, ob ich mich da richtig ausgedrückt habe. Ich wollte damit nicht sagen, dass mir die Amazonen unangenehm sind, ganz im Gegenteil. Wir sollten alle darüber reden, wie wir mit dieser Situation umgehen."

Pet schaute in nachdenkliche Gesichter. Etwas verwundert schaute er Alberto an, der wie ein paar andere eine etwas intensivere Beziehung zu einem der Mannschaftsmitglieder zur Ageli hatte. Wie dachte er darüber? Als ob Alberto die nicht formulierte Frage von Pet aufgefangen hatte, begann er seine Meinung kund zu tun. "Erik hat da etwas angesprochen, was auch mir im Kopf herumgeistert. Beatrice und ich sind ein Paar. Das hat aber nichts damit zu tun, dass ich hier auf der Blauzahn bin. Ich will hier bei euch sein und hier mit euch die Welt umrunden. Mit euch hier meine Gedanken austauschen können, mit euch gemeinsam neues erleben. Das hier ist etwas Besonderes und ich will es bis zum Schluss mit euch gemeinsam leben. Mit Beatrice habe ich darüber gesprochen, sie sieht das für sich genauso. Auch sie will auf der Ageli das Besondere erleben. Die sind noch ein Stück davon entfernt, ihre Gemeinschaft so zu gestalten wie wir. Ein Stück sollten wir sie noch begleiten, dann verabschieden wir uns. Für wie lange ist unwichtig, aber wir müssen ein Zeichen auch für uns selbst setzen."

Das war ein Zeichen für alle, nochmals ihre Ziele für diese Reise zu überdenken. War es gut so, wie es war? Mussten neue, weitere Ziele definiert werden? Waren Veränderungen notwendig? Fehlte etwas bei den Nordstrandpiraten? Denkanstöße solcher Art waren manchmal notwendig, um sich darüber im Klaren zu sein, dass sie auf dem richtigen Weg waren.

11.00 Uhr einhundert fünfzig Kilometer von der Küste Neuseelands entfernt

Otto und Steffen suchten den Maschinenraum nach dem vermeintlichen Leck ab. Vor einer Stunden hatten sie zehn Liter Wasser aus dem Maschinenraum beseitigt und nun war der Boden schon wieder nass und das Salzwasser stand etwa fünf Zentimeter hoch dort. Wo kam nur das Wasser her. Unter dem Maschinenraum war eine kleine Kammer, einen halben Meter hoch, über den Dieseltanks, der war nicht nass. Also musste das Wasser knapp unterhalb der Wasserlinie eindringen. Steffen kroch hinter die Motoren zum Getriebe und dann zu den Schraubenwellen. Dort war es richtig nass. Mit einer starken Stablampe leuchtete er jeden Winkel aus. Dann fand er eine Stelle über seinem Kopf, von der er meinte, dass dort das Wasser in den Maschinenraum eindringen konnte. Ein kleines Loch neben der Verankerung eines der Davids ließ Wasser einströmen. Immer wenn die Plattform unter Wasser tauchte, oder Wellen diese überspülte, konnte Wasser durch das Loch eindringen. Das Loch war einfach abzudichten. Was ihn aber wunderte war, wie dieses Loch in die Plattform kam. Außen war diese mit einem Aluminiumblech bedeckt, dann kam eine

Holztäfelung und darunter war eine fast zwei Zentimeter dicke Bootswand. So einfach konnte da kein kreisrundes Loch entstehen. Steffen meinte dazu noch, dass durch dieses Loch auch nicht diese Mengen an Salzwasser in den Maschinenraum einfließen konnten. Es musste eine weitere undichte Stelle vorhanden sein. Und Steffen fand diese nach weiteren Suchanstrengungen. Die hintere Plattform war an der Wasserlinie auf einer Länge von zwei Metern aufgerissen. Immer wenn das Heck der Blauzahn kräftig aufs Wasser gedrückt wurde, öffnete sich der Riss und Wasser konnte einfließen. Steffen konnte den Riss nur notdürftig stopfen, denn für eine sichere Reparatur musste der Riss und die Umgebung trocken sein.

Lars, Otto und Steffen schauten sich den Schaden gemeinsam von außen an. Das kreisrunde Loch stammte von einem Haken, der das Beiboot hinten soweit sichern sollte, dass es weniger schwankte, wenn es hohen Seegang gab. Diesen Haken hatten sie samt seiner Öse verloren. Und der Riss musste bei der Anbringung der Davids entstanden sein. Man hatte einfach versäumt, diese bis in den Bootsraum unten zu sichern und hatte sie nur auf der Plattform befestigt. Otto und Steffen machten Aufzeichnungen für die Reparatur und die dazu benötigten Materialen. Diese wollten sie auf Neukaledonien bestellen. Dazu mussten sie aber den Hafen von Noumea anlaufen. Für die Jachthäfen waren die Blauzahn und die Ageli zu groß, aber am Außenkai bot man ihnen an, dass die Blauzahn dort vom 28. Juli 6.00 Uhr bis zum 29. Juli 19.00 Uhr liegen konnte. Man sagte ihnen zu, dass bis zu diesem Termin alle notwendigen Materialien geliefert werden konnten.

Lars errechnete den neuen Kurs und musste feststellen, dass sie ihre Geschwindigkeit erhöhen mussten, wenn sie den angegebenen Zeitrahmen ausnützen wollten. Er teilte dies der Ageli mit, dass sie ihre Geschwindigkeit steigern wollten und bat Melanie, die das Kommando auf der Brücke hatte, dass sie entweder ihre Geschwindigkeit anpassen sollte oder dass sich nach ein paar Stunden der Abstand der beiden Jachten wohl nicht unerheblich vergrößern würde. Melanie antwortete schnell und einfach. "Dann setzt alle Segel, wir versuchen zu folgen und bleiben in Funkkontakt." Lars ging hat an den Wind und die Blauzahn nahm weiter an Fahrt auf. Mit dem Fernglas konnten alle beobachten, wie auf der Ageli nun alle Segel gesetzt wurden und auch diese dann hart an den Wind ging. Der Abstand vergrößerte sich am Anfang etwas, aber die Amazonen holten danach wieder auf. Lars musste nach einer Stunde die Geschwindigkeit etwas zurücknehmen, da sich durch das kräftige durchbrechen der Wellenberge die Fuge hinten immer wieder weitete und immer wieder Wasser eindringen konnte.

Otto und Steffen arbeiteten mit einfachsten Bordmitteln daran, den Riss so gut wie möglich zusätzlich abzudichten, was ihnen auch einigermaßen gelang. Ein wenig Wasser drang aber trotzdem immer wieder ein. Erst zwei Stunden nach Mitternacht hatten sie es dann geschafft, das Eindringen von Meerwasser zu verhindern. Da bei dem Wellengang ans Kochen gar nicht zu denken war, übernahm Marc die weitere Leckwache bis zum kommenden Morgen.

Am 26. Juli um 7.00 Uhr morgens war die Ageli immer noch etwa einen Kilometer hinter der Blauzahn. Sie holte immer wieder auf, kam bis auf vier- oder fünfhundert Meter heran und fiel dann wieder ab. Der stündliche Funkverkehr beschränkte sich auf zwei Sätze - "Alles in Ordnung? - Ja!" Man hörte aber an der Stimme, die das durch den Äther sprach, dass man doch sehr angestrengt auf der Ageli war. John hatte inzwischen die Brücke übernommen und Alberto, Jose und auch Jan halfen ihm, das Schiff auf Kurs und bei der Geschwindigkeit zu halten. Noch stand der Wind gut und sie fuhren unter vollen Segeln. Laut Wettervorhersage sollten sie am Nachmittag durch ein Regengebiet kommen. Noch war der Himmel blau und es gab keine Anzeichen für eine Schlechtwetterfront.

Am Nachmittag kamen sie auf diese Schlechtwetterfront zu. Zudem war die provisorische Leckabdichtung wertlos geworden, es drang wieder Wasser ein. Die Nordstrandpiraten entschlossen sich, das hintere Beiboot ganz an Bord zu nehmen, um den Druck von den Davids zu nehmen. Steffen meinte damit, die Erweiterung des Risses zu vermeiden und neu abdichten zu können.

Mit vereinten Kräften zogen die Piraten das Beiboot an Deck und lösten es dann von den Davids. Sie konnten es allerdings nicht schnell genug festzurren, sodass es einige Meter über das Deck rutschte und Greg dabei am Bein verletzt wurde. Mit seiner Vermutung hatte Steffen recht behalten. Nachdem der Druck auf den Davids weg war, konnte der Riss abgedichtet werden und die Dichtung blieb stabil. Es drang kein Wasser mehr ein.

Die Verletzung von Greg wart schlimmer, als zuerst von ihm selbst angenommen. Gerrit untersuchte sein Bein. Er hatte einen zehn Zentimeter langen Riss am Unterschenkel, der genäht werden musste. Gerrit fluchte, denn bei diesem Seegang und dem unsicheren Untergrund, auf dem er stand, war es schwer, einen medizinischen Eingriff vorzunehmen. Aber es musste sein. Er schnallte sich aus diesem Grunde ans Bett, auf dem Greg lag, um einen Teil der Schiffsbewegungen auszugleichen. Mathias sollte ihm assistieren, da er bisher wenig zum Einsatz gekommen war und noch am fittesten sein sollte. Gerrit bereitete alles vor, allerdings gestaltete sich die Betäubung des Unterschenkels mittels einer Spritze schon als größeres Problem, da die Blauzahn nun durch die Schlechtwetterfront segelte und sie inzwischen Wellen mit einer Höhe von über zwei Metern durchpflügten. Nach dem dritten missglückten Versuch, Greg die Spritze zu verpassen, schnallte Gerrit die Spritzenhand sehr eng an das verletzte Bein und versuchte es erneut. Es gelang ihm damit tatsächlich, die Spritze weitgehend gefahrlos anzusetzen und das Betäubungsmittel zu spritzen. Mit sechs Stichen gelang es ihm, die größte offene Stelle zu schließen. Dann wurde noch die Enden der Hautrisse verklebt. Nachdem Gerrit fertig war und er die Wunde außen noch von der Blutkruste befreite, fragte Greg, ob er nun endlich fertig sein. Gerrit nickte und im selben Moment brüllte Greg kurz auf, verlangte nach einem Cognac und dann wollte er schlafen.

Die Blauzahn und die weit dahinter segelnde Ageli schlingerten in der stürmisches See. Kränkten von Backbord nach Steuerbord und zurück und durchpflügte dabei die sich auftürmenden Wellenhügel. Inzwischen regnete es immer heftiger. Pflichtgemäß, auch ohne Frage, funkte die Ageli alle dreißig Minuten nur zwei Worte - alles gut -, dann verstummte der Funkverkehr wieder.

<u>Unter Deck auf der Blauzahn</u>

Mathias hatte sich auf den Boden seiner Kajüte gesetzt und lehnte in der Ecke hinter der Türe. Schlecht war ihm nicht, er war nicht seekrank. Nur unsagbar müde und von Ängsten geplagt, die er nicht genau beschreiben konnte. Die seit Tagen sich wiederholenden Albträume, die er hatte, wenn er etwas Schlaf bekam, machten ihn mürbe. Er wusste von alleine, dass irgendetwas mit ihm nicht stimmte. Vor was hatte er Angst? Manchmal bekam er keine Luft mehr, dann musste er die Schweißflüsse, die ihren Ursprung auf seinem Kopf hatten, trocknen. Die Hände begannen zu zittern und die Beine und Füße verkrampften sich. Ein paar Mal hatte er versucht, sich mit Alkohol zu betäuben, aber das hatte zur Folge, dass die Albträume immer bunter und angsteinflößender wurden.

Er umschlang seine Beine mit den Armen und hatte den Wunsch zu weinen. Ihm kam es vor, als ob er sich von außen selbst betrachten würde und sich dabei selbst erzählte, was da gerade mit ihm vorging. Undefinierbare Angst griff nach seinem Herzen. Dann holte er sich ein Kissen und presste es vor seinen Mund und schrie da hinein. "Ich will schlafen!" Dann begann er zu weinen. Die Tränen rannen ihm über seine Wangen. Die Blauzahn begann zu

fliegen und wieder zu landen. Alle schien um ihn herum langsamer abzulaufen und sein Puls sagte ihm, dass alles schneller sein müsste. Sein Ich, das ihn beobachtete, sagte ihm aber, dass er einfach nur spinnen würde. Sein Puls aber raste und sein Herz schlug heftig an die Rippen und wollte den Körper verlassen. Seine Lungen gierten nach Sauerstoff und er konnte nicht genug davon in sich hineinpressen. Er wollte aufstehen und konnte nicht. Die Müdigkeit, die nun folgte, war so stark, dass er das Kissen vom Gesicht nahm, es auf den Boden legte und darauf seinen Kopf bettete. Der Schlaf rette ihn von den Geistern, die er sich erdacht hatte.

Kapitel 21

Zwischen Neuseeland und Neukaledonien 26. Juli 2015 20.00 Uhr

Juris, Erik und Jan waren auf der Brücke. Es war ihre zweite Schicht, seit sie Neuseeland verlassen hatten. Sie wussten, dass die nächsten Stunden nicht leicht für sie werden würden. Der Wind und der Wellengang hatte zwar etwas nachgelassen, dafür waren die Temperaturen an diesem Abend unter zehn Grad Celsius gefallen. Die Sicht war unter zweihundert Meter und sie mussten sich ganz auf das Radar verlassen. Erik hatte den Hauptscheinwerfer eingeschaltet, der das direkte Umfeld vor dem Bug ausleuchtete. Hinter sich sahen sie in einiger Entfernung die Positionslichter der Ageli, seit ein paar Stunden war sie konstant einhundert Meter hinter ihnen auf der Backbordseite geblieben. Alle halbe Stunde kam immer noch der bekannte Funkspruch - alles gut - nur die Stimme war manchmal eine andere.

Gerrit war immer noch bei Greg, der unter starken Schmerzen litt. Die Wundränder hatten sich leicht gerötet, Gerrit kühlte diese etwas, was aber kaum erleichternd für Greg war. Da Gerrit inzwischen einen Zugang zu einer der Armadern gelegt hatte, konnte er problemloser Injektionen verabreichen. Um 21.00 gab er Greg eine Mischung aus Schmerz- und Beruhigungsmitteln und der konnte tatsächlich nach einiger Zeit einschlafen.

Pet und Steffen machten gerade ihren Rundgang unter Deck, als sie Tristan vor der Kabine Mathias liegen sahen. Die Schnauze ganz fest an den unteren Türspalt gepresst. Etwas irritiert, weil das ein merkwürdiges Verhalten für Tristan war, klopfte Steffen an die Kajütentüre. Als er keine Antwort bekam, drückte er die Türe auf. Nach ein paar Zentimetern spürte er einen Widerstand und konnte die Türe nicht weiter öffnen. Mit sanfter Kraft drückte er weiter, als Tristan sich durch den Türspalt hindurchdrückte. Pet half Steffen, die Türe weiter zu öffnen, bis einer von den beiden den Kopf durch den Spalt schieben konnte und dann sah, was ihnen den Eintritt verwehren wollte. "Drück weiter, wir müssen Mathias von der Türe wegbewegen, er hat sich genau dagegen gelehnt." Wie Steffen ihm gesagt hatte, drückte Pet kräftiger. So kamen sie in die Kajüte hinein. Pet half Steffen, den erschlafften Körper von Mathias in die Mitte der Kajüte zu legen, dann holte er Gerrit, der sich gerade in seiner Kabine hinlegen wollte. Tristan hatte sich inzwischen fest an Mathias geschoben und hingelegt. Er war auch nicht durch gutes Zureden bereit, wegzugehen. Gerrit war das egal, als er den Puls von Mathias suchte und ihn fühlte. "Niedriger, aber regelmäßiger Puls. Legen wir ihn in seine Koje, Pet hole mir bitte meine Notfalltasche aus dem Krankenrevier." Als sie ihn auf seine Koje legten, wachte Mathias kurz auf, schlief aber sofort wieder ein. Gerrit untersuchte ihn, fand aber keine äußerlichen Verletzungen. Spontan konnte er auch keine inneren Verletzungen feststellen. "Wir bringen ihn nach oben in das Krankenrevier," ordnete Gerrit an.

Im Krankenrevier schloss er ihn an seine Gerätschaften an, um das Herz und den Kreislauf zu überwachen. Er legte ihm einen Zugang, um ihm etwas Blut zu entnehmen und schloss

ihn dann an eine Flüssigkeitsinfusion an. Zynisch meinte er, dass noch ein Bett frei sei, aber wenn er sich das aussuchen dürfte, er es gerne frei lassen würde.

Oben an Deck kämpften sie nun schon zu sechst weiter gegen das ungemütliche Wetter. Carlo, Luigi und auch John waren nun auch auf der Brücke, denn es wurde immer schwieriger, den Kurs zu halten, da die sich immer wieder aufbauenden Windböen verhinderten, auf Kurs zu bleiben. Erik entschied, das Hauptsegel zu bergen und die Motoren anzufahren. Mit dem Focksegel und der Motorenkraft würden sie mindestens fünf Kilometer langsamer sein, aber die Blauzahn kränkte zu oft von Backbord nach Steuerbord und ein paar Mal nahmen sie auf Steuerbord etwas Wasser über die Reling auf. Wie alle feststellen mussten, was das eine kluge Entscheidung, denn die Blauzahn kam etwas zur Ruhe und sie konnten wieder den Kurs halten.

Die Ageli blieb auf Position, als ob sie an einem Abschleppseil an der Blauzahn festgemacht war.

28. Juli 2015 3.00 Uhr noch 100 Kilometer bis zum Zielhafen Noumea

Sie fuhren unter vollen Segeln auf Neukaledonien zu. Die Ageli hatten sie vor Stunden aus den Augen verloren. Sie meldete sich trotzdem alle halbe Stunde, dass alles in Ordnung sei und auf dem Radar konnte man erkennen, dass sie knapp zwei Kilometer hinter der Blauzahn war. Es war eine sehr anstrengende Reise. Zwei Mannschaftsmitglieder waren ausgefallen, warmes Essen gab es nicht, nur heißen Kaffee oder Tee und dazu belegte Brote. Geschlafen hatten alle so gut wie gar nicht. Fünf Kilometer vor ihrem Zielhafen refften sie die Segel und fuhren mit Motorkraft in den Hafen ein. Ein Lotse, der sie zwei Kilometer vor dem Hafen einfing, führte sie an ihren Liegeplatz. Sofort kamen französische Zollbeamte an Bord und die Pässe und Schiffspapiere wurden kontrolliert. Da die Ersatzteile noch nicht da waren, legte sich Steffen, Jan und Juris sofort schlafen, damit sie etwas ausgeruhter an die Reparaturarbeiten machen konnten, wenn das Material eintreffen würde. Eine Stunde später traf die Ageli ein und legte sich Backbords an die Seite der Blauzahn. Zur Überraschung wurde sie von der doppelten Anzahl von Zollbeamten besucht, als die Blauzahn. Der Besuch dauerte an und die Nordstrandpiraten wurden nervös. Lars zog seine Kapitänsuniform an, Juris und Erik legten imaginäre Uniformwesten - von Otto geschneidert - an und begleiteten ihn dann, als er zur Ageli überwechselte. Und wieder einmal bewiesen Lars, Erik und Juris, wie eindrucksvoll es sein konnte, wenn große Männer in Uniform mit breiten Schultern auftauchten. Sofort war die Zollkontrolle beendet und die Beamten zogen sich an Land zurück. Als die drei sich umschauten, sahen sie, wie erschöpft die Amazonen waren. Ohne ein Wort zu sagen, ging Juris und Erik in die Messe, kochten Kaffee und Tee und sammelten alles Essbare ein, das man kalt servieren konnte. Als sie es auftrugen, protestierte Carla laut, denn sie wollte nicht, dass man ungefragt in ihre Kombüse ging und dort hantierte. Erik ging auf sie zu, küsste sie auf die Stirn, drückte sie auf einen Stuhl, reichte ihr einen Kaffee und dann war sie auch ruhig. Kurz gingen sie noch an Deck, machten die Ageli liegebereit und verschwanden wieder auf der Blauzahn.

Krankenrevier auf der Blauzahn

Als Gerrit ins Krankenrevier kam, saß Greg am Bett von Mathias und sie unterhielten sich leise miteinander. "Wie geht es dir, Mathias?" fragte Gerrit ihn besorgt. Da er bisher nicht feststellen konnte, was ihm fehlte, hatte er schon daran gedacht, ihn ins Krankenhaus zu überführen. Greg schaute Gerrit an. "Ich glaube, ich weiß, was ihm fehlt." antwortete er anstelle von Mathias. "Erzähle ihm was dir passiert ist. Wenn du willst, geh ich so lange raus." Mathias schaut erst Greg dann Gerrit an und meinte, dass sich beide an sein Bett setzten sollten. Nachdem er das wiederholte, was er Greg erzählt hatte, war auch für Gerrit

die Diagnose klar. Er war einfach vollkommen erschöpft und hatte Panik-Attacken gehabt. Erst wollte er sich das nicht eingestehen, aber dann hatte Greg sehr einfühlsam seine Seele geöffnet und gemeinsam besprachen sie, wie man es schaffen könnte, dass Mathias wieder gesund würde. Er war auch damit einverstanden, dass sie das offen mit der Mannschaft besprachen. Greg war der Meinung, dass er sich deshalb weder schämen musste, noch sich verstecken sollte.

Im Maschinenraum auf der Blauzahn

Die Ersatzteile waren um 10.00 Uhr angeliefert worden und Steffen machte sich sofort zusammen mit seinen Helfern an die Reparatur der Blauzahn.

Lars verhandelte mit dem Hafenmeister über die Lieferung von Frischwasser und Kraftstoff, der am kommenden Morgen geliefert werden sollte. Der Hafenkapitän gestattete sogar, dass die Hunde an der Leine einen Landgang unternehmen durften.

Marc machte mit Otto und Jan zusammen eine Einkauftour durch die Inselhauptstadt und sie besorgten Frischfleisch, Fisch, Gemüse und Obst. Otto erstand noch ein paar Zeitungen, es gab sogar eine paar Zeitungen aus Europa. Die waren zwar schon mindestens eine Woche alt, aber immerhin gab es da etwas ausführlichere Informationen als im Fernsehen.

Um 16.00 Uhr kamen Betty und Sophia zusammen mit ihrem Bordhund zu Pet und gemeinsam führten sie ihre Hunde an Land. Knapp einen Kilometer weiter fanden sie schon ein Grünfläche, auf der sich die Hunde austoben konnten. Keiner störte sich daran, dass sie ohne Leine waren und lautstark in der Parkanlage herumtollten. Die sechs kamen sich vor wie im Paradies in dieser tropischen Welt.

Trotz der eigenen Währung auf Neukaledonien konnte man auch in einigen Geschäften oder Lokalen mit Euro bezahlen.

Sie fanden ein kleines Café und machten dort ein Pause. Da die Hunderassen dort unbekannt waren, wurden sie bestaunt und von den Kellnern mit Frischwasser und Würstchen verwöhnt.

Sophia und Pet tranken Kaffee, Betty war es nach einem Schluck Wein zumute. Die Erschöpfung und der Alkohol machten sich bei Betty schnell bemerkbar und sie schlief noch im Lokal auf ihrem Stuhl ein.

Man rief ihnen ein Taxi und Sophia fuhr mit Betty, die fast nicht mehr laufen konnte, mit dem Taxi zurück zur Ageli. Und Pet? Der musste mit drei Hunden an Leinen zurücklaufen. Nur verpasste er eine Abzweigung auf einem der vielen Wege im Park und anstatt in Richtung Hafen zu gehen, ging er immer weiter Richtung Innenstadt. Die Hunde wurden durch den Straßenverkehr, in dessen Nähe sie entlanggingen, immer nervöser. So wie es Pet schien, wollte jeder in eine andere Richtung laufen. Die Menschen, die ihm begegneten, amüsierten sich über seine verzweifelten Versuche, den dreien Herr zu werden. In seinem Ärger setzte er sich auf eine Parkbank, zog die drei zu sich heran und hielt ihnen eine Strafpredigt. Ein paar vorbeikommende Spaziergänger fotografierten das. Gerne hätte er sich dagegen gewehrt, in der Situation abgelichtet zu werden, aber er wusste nicht wie. Trevor gebärdete sich am meisten und als es seinem Herrn dann zu viel wurde mit den grinsenden Gesichtern und den Hobbyfotografen, machte er ihn los. Trevor hatte nichts besseres vor, als jeden in seiner Umgebung mit seiner nassen Schnauze und seinem unsagbar freundlichen Lächeln, bei dem er seine sehr langen Reiszähne zeigte, glücklich zu machen. In kürzester Frist war Pet wieder alleine, denn in einem Umkreis von gut fünfzig Meter war niemand mehr zu sehen. Trevor fand das langweilig und wollte wieder an die Leine. Nirgends war ein Schild zu

sehen, wo Pet sich orientieren konnte. Kein Hinweisschild für Hafen, anrufen konnte er auch niemanden, denn er hatte sein Handy nicht dabei. Seine Verzweiflung wuchs, denn sein Geldbeutel war nicht unbedingt prall gefüllt und so konnte er sich seinem Wunsch nach einem Whisky oder ähnlichem auch nicht erfüllen. Tief in sich drin verfluchte er sich, weil er trotz seinem Hang zum absoluten Perfektionismus die Abzweigung zum Hafen verfehlt hatte, als ihm jemand auf die Schulter tippte. Hinter ihm stand Sophia. Grinsend und mit einem sehr süffisanten Unterton sagte sie zu ihm. "Der kleine Pet will aus dem Spielparadies abgeholt werden. Ich nehme an du hast dich verlaufen. Wir stehen schon seit zehn Minuten da hinten und beobachten dich. Ganz zufällig haben wir dich hier gesehen." "Wer wir?" Pet drehte sich um und kaum zehn Meter hinter ihm standen Milly, Matra und Maria, das Bootbauteam. Die Damen die Innenräume für Luxusjachten designten und diese auch selbst realisierten. Anfangs hatte Pet sie als etwas rustikal eingeschätzt, laut und manchmal auch aufdringlich, aber inzwischen hatte er sie auch anders kennen gelernt. Offensichtlich mussten sie zu lange ihre Weiblichkeit unterdrücken und hatten sich ein burschikoses Verhalten angewöhnt. Nun hatten sie das nicht mehr nötig. Vor allem Maria wandelte sich innerhalb kürzester Zeit von einem Mauerblümchen zu einem Rosen-Bouquet. "Und nun? Du bist sicher nur zufällig hier gelandet. Gesucht hast du mich nicht?" Sophia schaute auf die Hunde und überlegte kurz. "Ja wir wollten einkaufen gehen. Wir benötigen eine paar Kleidungsstücke, der Verschleiß ist enorm und einige Dinge müssen unbedingt ersetzt werden. Willst du uns begleiten? Da wir nun zu fünft wären, sind die Hunde auch kein Problem mehr. Zudem sind die müde, das heiße Klima macht auch sie ruhiger. Von hier aus sind es nur noch ein paar Meter bis in die City." Was blieb ihm auch anderes übrig. Stress war allerdings vorprogrammiert. Drei Hunde und vier Frauen mit ihm zusammen auf Einkaufstour. Pet kannte sein geduldiges Wesen zu gut, er sah sich schon mit den drei Hunden in der Mitte eines Einkaufscenters auf einer Bank sitzend, während die Damen um ihn herum tanzten und ihn befragten, ob ihm das gefallen würde oder jenes. Und die drei Vierbeiner wollten dann immer zu einer der Damen unbedingt in die Umkleidekabine. Er war gefangen und konnte daraus nicht flüchten.

Er nickte nur und Milly, Matra und Sophia nahmen sich der Hunde an. Maria hatte auf ihrem Smartphone eine Karte der Stadt und gab die Anführerin. Pet wollte nicht wie ein alter Ehegefährte hinterher trotteln, also schloss er sich Maria an. Bereits nach ein paar Metern flüsterte sie ihm zu. "Du glaubst doch nicht wirklich, dass wir dich zufällig gefunden haben? Sophia hat sich Sorgen um dich gemacht, du und drei irre Hunde mitten im städtischen Nirgendwo. Sophia und Zufall, diese Frau plant alles, auch Zufälle. Aber eines stimmt, wir wollen shoppen gehen."

Die Hunde waren einfach zu müde, um wirklich Schwierigkeiten zu machen und so konnten man gemütlich den Bummel durch die Einkaufsstraßen genießen. Inzwischen setzte die Dämmerung ein und die Ladengeschäfte, Straßenbeleuchtung und andere Lichtquellen ließen eine fast romantische Stimmung aufkommen. Als erstes fielen die Damen über ein Geschäft mit Damenoberbekleidung her. Pet wurde ein Stuhl angeboten und die drei Vierbeiner legten sich rund um ihn herum und beobachteten sehr gelangweilt, was die Damen da vorhatten. Jede fand ein Kleidungsstück, das natürlich durch Pets kritische Betrachtung aufgewertet werden musste und der erste Einkauf war erledigt. Wie durch einen Zufall fand Maria ein Geschäft, in das weder Hunde und schon gar nicht Männer eintreten sollten. Damen-Unterwäsche, Dessous und Nachtgewänder. Weil Pet zu sehr mit den dreien beschäftig war, wurde ihm am Anfang, als sie das Geschäft betraten, nicht bewusst, wo er gelandet war und dann war es einfach zu spät, umzudrehen und zu gehen. Eine sehr elegante Dame in seinem Alter bot ihm einen Sessel etwas abseits des allgemeinen Kauftumultes an. Bis er feststellte, dass er genau vor den Umkleidekabinen platziert wurde. Als er aufstehen wollte, kam eine junge Frau auf ihn zu. Sie balancierte drei

Wasserschüsseln für seine Freunde auf ihren Händen, stellte sie mit einem Lächeln ab und verschwand wieder. Erst als sie wegging, wurde Pet bewusst, welche Schönheit da gerade drei profane Wasserschüsseln abgestellt hatte. Nach eine paar Sekunden kam sie wieder zurück, dieses Mal stellte sie für Pet eine Glas Wasser und einen Kaffee auf dem Tischchen neben Pet ab. Pet konnte sich nicht zurücknehmen, er musste diese Frau anschauen. Hier waren alle genetischen Möglichkeiten zusammengenommen worden, um eine schöne Frau entstehen zu lassen. Der Herrgott musste bei diesem Akt seine schützenden Hände über die Eltern gehalten haben. Sie lächele zurück und fragte Pet in perfektem Hochdeutsch. "Haben Sie noch einen Wunsch? Ihre Begleiterinnen sind noch in der Findungsphase und so wie ich das einschätze, kann diese noch einige Zeit in Anspruch nehmen." Pet wurde unruhig und war kurz Zeit auch sprachlos. "Woher wissen Sie, dass ich Deutscher bin? Sie sprechen meine Muttersprache perfekt. Darf ich fragen, wo Sie diese gelernt haben. Entschuldigung, das war jetzt unhöflich von mir. Ich darf mich zuerst für das Wasser für die Hunde und die Erfrischung für mich bedanken." Pets Verstand ging auf standby. Erst als sie ihren Mund öffnete, begann sein Gehör und dann die synaptische Verbindung zum Großhirn wieder zu arbeiten. Spontane Kleinhirnaktivitäten und Urinstinkte wurden wieder zurückgedrängt. "Ich habe in Tübingen studiert, da mein Vater in Stuttgart gearbeitet hat. Meine Mutter kommt hier von der Insel, hat in Frankreich studiert und dort meinen Vater kennengelernt. Deshalb kann ich Ihre Sprache sprechen. Ich war gerne in Tübingen, am Bodensee und auch im Dampfkessel Stuttgart. Und Ihr Bild habe ich vor ein paar Wochen oder gar Monaten in einer Zeitung gesehen. Sie machen eine Weltreise mit Freunden zusammen. Und die Damen?" Pet erklärte, wer die Damen waren und warum er hier nun mit den drei Hunden saß.

Als die junge Frau sich wieder ihrer Arbeit widmete, kam Sophia auf ihn zu. "Da kommst du mit vier Frauen in ein Dessous Geschäft und baggerst dort sofort eine andere an. Schäm dich." Dass sie gerade mit einer Anprobe beschäftig war und sich ihm in schönster Spitzenunterwäsche präsentierte, war ihr nicht bewusst. Erst als sie sich umdrehte und zurück zur Umkleidekabine schritt, fiel ihr das selbst auf. Ein - "mein Gott ist das peinlich" - war laut genug zu hören. Als Maria aus einer anderen Kabine fragte, was denn passiert wäre, kam die Antwort. "Ich bin fast nackt aus der Kabine zu Pet gelaufen, ohne nachzudenken. Ist das peinlich." "Und ist was passiert? Hat er die Augen verdreht, sind die Hunde auf dich losgegangen? Sophia mach dir keine Gedanken, dich kann man ansehen und denk daran: Die Jungs sind Monate lang ohne Frauen auf See und verhalten sich immer noch wie Gentlemen." Pet war empört und musste darauf reagieren. "Bitte meine Damen, ich kann alles hören. Ich bin gerne euer Begleiter und Modeberater, aber bitte dran denken, dass ich mich heute Abend nicht in den Schlaf trinken will!" Ein vierstimmiges Gekicher war die Antwort. Dann stand die Schönheit wieder vor ihm. "Ich werde mal sehen, ob die Damen etwas Passendes gefunden haben. Darf ich fragen, welche der Damen zu ihnen gehört?" Was sollte man da antworten, dachte Pet bei sich. Ein bisschen aufschneiden, Macho spielen und alle sagen. Nein das war nicht sein Ding, jetzt in der Situation erst recht nicht. "Keine, ich bin einfach nur ein Freund und Begleiter." Die Schöne nickte freundlich und ging zu den Kabinen.

Pet war verzweifelt. Auf was hatte er sich da eingelassen. Sollte er bewusst provoziert werden oder musste er das einfach unbedarft hinnehmen. Es war Zeit, dass sie zurückgingen. Irgendwie musste er das beschleunigen. Aber wie?

Kapitel 22

28. Juli 2015 20.00 Uhr Noumea

Pet war wütend und die Hunde spürten das. Carl wollte nicht mehr ruhig liegen bleiben, auch Tristan begann, an der Leine zu zerren. Nur Trevor wollte einfach weiterschlafen und blieb liegen. Die Dame des Hauses, vermutlich die Mutter der Schönen, kam auf Pet zu und bat ihn, mit ihr mitzugehen. Hauptsache weg von hier, dachte er und die drei Hunde folgten ihm. Und er der Dame des Hauses. Sie führte ihn in einen Garten und er sollte sich auf eine Bank setzen. Dann brachte sie ihm und sich selbst ein Glas Wein und ein Glas Wasser und setzte sich in einem kleinen Abstand neben ihn. In etwas gebrochenem Deutsch sprach sie ihn an. "Das war nicht sehr fein von den Damen. Ich habe bemerkt, dass Ihnen das unangenehm war, aber ich wusste nicht, wie ich Ihnen helfen kann. Meine Tochter hat mich gebeten, Sie hierher zu führen. Das ist unser kleines Paradies. Lassen sie Ihre Hunde frei. Rund herum habe ich eine Mauer ziehen lassen, die können sie nicht überspringen und hier können sie auch nichts anstellen. Nun wollen wir den Stress vergessen und trinken auf die Schönheit der Welt und die Abenteuer, die sie erlebt haben." Sie hob ihr Glas und prostete ihm zu. Froh, der unangenehmen Situation entkommen zu sein, trank Pet gerne den Wein. Sie hatte ihm einen Pinot Grigio eingeschenkt, genau richtig temperiert. Das war eine wunderbare Wiedergutmachung für das Erlittene. Dezent fragte sie Pet über die Blauzahn, die Nordstrandpiraten und den Sinn und Zweck einer solchen Reise. "Meine Tochter hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass Sie die Welt nicht aus Abenteuerlust umrunden wollten, sondern etwas suchen würden. Darf ich fragen, was Sie suchen?" Pet dachte kurz nach, wie er darauf antworten sollte. Er wollte diesmal antworten und nicht auf die Homepage verweisen. "Zuerst wollten wir uns beweisen, zu was wir noch alle fähig sind, nachdem wir aus dem Arbeitsleben ausgeschieden sind. Dann kam noch dazu, dass wir auch versuchen wollten, das Glück, das man empfinden kann, neu zu definieren oder auch zu suchen. Inzwischen sind wir soweit, dass wir eine Vielzahl von Gründen haben, diese Reise zu unternehmen. Vieles haben wir erreicht. Zum Beispiel sind wir eine Mannschaft, die zusammensteht. Wir sind alle Freunde und wir versuchen, keine falsche Harmonie aufkommen zu lassen, sondern arbeiten aktiv daran, miteinander gut auszukommen. Wir lernen Kompromisse zu machen, wo andere die Sturheit voranbringen würden. Wir lassen Seiten an uns zu, für die wir uns vor Zeiten noch geschämt hätten. Wir lernen alle, lassen uns belehren und lehren dazu auch. Vielleicht sind wir eine soziologische Versuchsreihe, ohne es zu wissen. Eines haben wir inzwischen auch erreicht, wir wissen das Älterwerden eine mathematische Sache ist und keine gespürte oder gefühlte. Klingt theoretisch, aber mir fehlen irgendwie die Worte, um wirklich auszudrücken, um was es uns geht. Man kann es auf eine Aussage reduzieren: Es geht um uns." Sie nickte zum Zeichen, dass sie es gut verstanden hatte, was Pet versucht hatte, ihr nahe zu bringen. "Das ist gut, es fühlt sich an, als ob ihr die Freiheit sucht und gefunden habt. Nein, das wäre zu wenig, nur die Freiheit. Mir fehlen die Worte dazu aber ich verstehe nun etwas besser, warum ihr unterwegs seid. Ich war neugierig, weil meine Tochter euren Blog liest und mir immer wieder davon berichtet. Gerne würde ich auch die andern Menschen der Blauzahn kennen lernen, aber das wäre sicher zu viel verlangt." Pet dachte nach, denn diese Dame war eine außergewöhnlich Frau. Einfühlsam, stark und irgendwie beindruckend. "Wir beschließen alles demokratisch und ich kann Ihren Wunsch gerne vortragen. Nur - ich kenne gerade nicht so genau unseren Zeitplan, denn wir haben hier einen nicht geplanten Aufenthalt wegen Reparaturarbeiten eingelegt. Aber ich bitte Sie um eines, darf ich Ihren Namen erfahren, Madame?" Ihr war dieser Fehler sehr peinlich und Sie entschuldigte sich sofort für ihre Ungeschicklichkeit. "Da sitzen wir in meinem Garten, trinken gemeinsam Wein und ich habe Ihnen nicht meinen Namen genannt. Mein Mann wäre mir sehr böse, wenn er das wüsste, dass ich die Etikette des Anstandes verletzt habe. Mein Name ist Isabel Monte und meine Tochter heißt Nadine." Pet bedankte sich bei ihr und als sie ihn bat, sie beim Vornamen zu nennen, schien es so, als ob er gerade zum Ritter geschlagen wurde. "Darf ich fragen, wo Ihr Gatte ist?" Pet wollte diese wunderbare Konversation aufrecht erhalten, deshalb stellte er diese Frage. "Er hat mich vor drei Jahren verlassen. Er hat sich vergiftet, weil er das älter werden nicht ertragen

konnte und die beginnende Demenz hat aus dem einst stolzen Mann einen mürrischen in sich gekehrten Menschen gemacht. Er konnte sich selbst nicht mehr ertragen und wollte uns seinen Verfall ersparen. Er war nie ein Dummkopf, in diesem Falle schon." Pet musste nachdenken, was er jetzt wohl tun müsste oder sollte. Sie schwieg und schien weit in sich gekehrt zu sein. "Ich denke, es ist besser, ich gehe nun. Ich werde ihren Wunsch meinen Freunden vortragen und Ihnen morgen meine Antwort geben." Als er gerade aufstehen wollte, kam Nadine mit den vier Damen in den Garten. Fast artig schritten sie hinter ihr her und gingen auf die Parkbank zu.

Maria ging auf ihn zu, schaute ihn an und begann schwer zu schlucken. Tränen standen ihr in den Augen. "Pet, es tut uns leid, wir haben uns wir pubertierende Mädchen verhalten. Wir wollten dich nicht in Verlegenheit bringen. Wir wissen alle, dass wir da etwas zu weit gegangen sind. Nimmst du meine Entschuldigung an?" Was blieb ihm da anderes übrig als ja zu sagen. Dann umschlang sie ihn und sagte nochmals leise "Entschuldigung." Dann trat Matra vor und reichte ihm die Hand. "Ich möchte mich auch entschuldigen, war einfach nicht gut von uns." Ihr Händedruck war fest und Pet spürte, wie ehrlich sie es meinte. Dann kam Milly, sie neigte schuldbewusst ihren Kopf, sagte nichts, sondern reichte ihm beide Hände. Sophia stand weit hinten. Pet sah, dass es ihr sehr schwer fiel, zu ihm zu gehen. Er blieb stehen und wartete. "Warum solltest du es mir leicht machen. Ich war die Anstifterin des Ganzen. Ja irgendwie war mir danach, dich ein wenig aus der Reserve zu locken. Ich weiß dass es einfach ungehörig und frech war. Ich hoffe, dass du auch meine Entschuldigung annimmst." Dann erst bewegte sie sich auf ihn zu und reichte ihm die Hand. Hinter ihr stand Nadine und ein freundlichen Lächeln zeigte sich auf ihrem zuerst ernsten Gesicht.

"Ich nehme eure Entschuldigung an, verknüpfe aber daran eine Bedingung: Das Ganze bleibt unter uns. Niemand sollte davon erfahren, das muss auch nicht sein. Und nun sollten wir gehen!"

Pet reichte Isabel die Hand, als er sie in seiner fühlte, war ihm einfach danach, ihr einen galanten Handkuss zu geben. Er neigte den Kopf zu ihrer Hand und hauchte ihr diesen Handkuss auf den Handrücken. Ohne erschrocken zu sein, ließ sie das geschehen und neigte auch leicht ihren Kopf zum Abschied. Maria, Matra und Milly nahmen die Hunde an den Leinen mit sich, als Nadine sie aus dem Garten, durch die Geschäftsräume, nach draußen führte. "Meine Damen, ich danke Ihnen für Ihren Einkauf und das interessante und spannende Erlebnis, Sie kennen lernen zu dürfen." Sie verneiget sich leicht vor Pet und er tat das gleiche und alle bedankten sich nochmals bei ihr.

Maria eilte mit dem müden Trevor voraus, denn offensichtlich kannte sie den Weg zum Hafen. Schweigend gingen sie die halbe Stunde zurück. Als sie ankamen, warteten alle schon besorgt auf sie. Pet gab für alle die Erklärung ab, warum sie so spät kamen. "Wir haben uns in der Stadt etwas verlaufen. Alles ist ok und nun habe ich Hunger, Freunde" Ob man ihm glaubte, konnte er nicht feststellen, das war ihm in dem Moment auch vollkommen egal. Die Damen zogen sich eiligst auf die Ageli zurück. Marc hatte für die Hunde schon die Schüsseln mit Futter bereitgestellt und auf Pet wartete ein Brokkolisalat. Als er anfing zu essen, setzten sich alle an den Tisch in der Messe und schienen auf eine Erklärung von ihm zu warten.

Nach den ersten eilig in sich hineingestopften Bissen und dem ersten Schluck Wein schaut Pet hoch. "Wir haben uns wirklich verlaufen und im letzten Ladengeschäft, wo die Damen eingekauft haben, wurde ich in eine Unterhaltung mit der Besitzerin verwickelt. Offensichtlich haben wir hier auch schon einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. Die Tochter der Inhaberin kennt unseren Blog und hat davon ihre Mutter informiert. Die Dame war sehr neugierig und hat sich lange mit mir unterhalten. Darüber haben wir wohl auch etwas die Zeit

vergessen. Die beiden Damen baten darum, ob sie uns alle kennen lernen dürften. Da ich das nicht, ohne euch zu fragen, entscheiden kann, wollte ich darauf keine Antwort geben. Wenn ihr zustimmt, werde ich die Damen morgen anrufen und ihnen das dann mitteilen!"

"Frauen?" begann Juris. "Warum das denn? Sind wir denn so beeindruckend oder warum wollen sie uns kennen lernen? Die können doch auch unseren Blog weiterlesen, dann wissen sie alles, was sie wissen sollten." Dann erzählte Pet das, was er von den beiden wusste. "Ich glaube, dass vor allem die junge Frau Interesse daran hat, bei den Amazonen anzuheuern. Das ist nur ein Gefühl, gesagt hat sie das nicht. Um ehrlich zu sein, war ich da etwas überfordert, das richtigzustellen. Dass nicht wir die Initiatoren sind, die zu entscheiden haben, wer auf die Ageli geht und nicht. Aber ich möchte noch eines dazu anmerken. Die Amazonen nehmen schon großen Einfluss auf unsere Reise oder ist das nur so ein Gefühl?"

Dann folgte ein langes Schweigen bei den Nordstrandpiraten. Sie wollten nicht noch weiter in das Leben der Amazonen hineingezogen werden und trotzdem waren alle neugierig geworden. Lars goss Pet einen Whisky ein, schaute sich um und begann in den Raum zu sprechen, ohne jemanden anzuschauen. "Wir haben morgen noch einen freien Tag. Die Reparaturen sind abgeschlossen und warum nicht neue Leute kennen lernen. Ob Frauen oder nicht, wir sind doch nicht auf ein Geschlecht eingeschworen, das wir kennen lernen wollen oder nicht? Ich stimme dafür, dass wir die beiden zum Lunch einladen. Wenn Pet die beindruckend findet, dann dürften die auch für uns interessant sein. Wer ist dafür?" Zehn Nordstrandpiraten waren dafür, die anderen enthielten sich der Stimme. Damit war die Sache beschlossen.

Weit bis nach Mitternacht saßen Lars, Otto, Erik und Pet zusammen und unterhielten sich über das Thema Einflussnahme. Marc, Juris, Jose und Alberto spielten Karten, beteiligten sich aber nicht am Gespräch. Man hatte aus alter Gewohnheit die Rollos nicht geschlossen und konnte nach draußen schauen. Sie sahen alle, dass auf der Ageli auch noch in der Messe die Lichter brannten.

Erik erzählte, dass er sich am Nachmittag lange mit Lisa unterhalten hatte. Auch auf der Ageli wurde darüber gesprochen, wie sich denn das Verhältnis zu den Nordstrandpiraten entwickeln würde. Sie waren auch der Meinung, dass sie sich langsam auf eigene Beine stellen sollten und ihre Reise mit einem eigenen Kurs fortsetzten sollten, nur Betty, Julia und Birgit wollten sich lieber in der Nähe der Blauzahn aufhalten. Über das Warum konnten sie nichts sagen, es war einfach ihr Wunsch. Dann drehte sich Erik zu Pet um und schaute ihn an. "Was ist heute Nachmittag wirklich passiert, Pet? Du lernst nicht einfach eine, wie sagtest du, beeindruckende Frau kennen, während dich vier andere begleiten oder du sie. Das passt irgendwie nicht zusammen. Was war denn das für ein Geschäft, wo ihr einkaufen ward?" Erik würde nicht aufhören mit seinen Fragen, bis er wusste was passiert war. Die anderen hörten auf Karten zu spielen und warteten auch auf die Antwort von Pet. Lars goss Pet nochmals ein Glas Whisky ein. Er hatte bemerkt, dass Pet etwas Zeit benötigte, um die richtigen Worte zu finden. "Die Damen wollten noch ein paar Sachen für sich einkaufen und da musste ich nicht dabei sein. Unterwäsche und so. Um mir die Zeit des Wartens etwas zu verkürzen, bat mich die Inhaberin in ihren Garten und wir tranken ein Glas Wein zusammen und kamen ins Gespräch, während ihre Tochter die Damen bediente. Sie schien interessiert zu sein, mehr über den Anlass unserer Reise zu erfahren. Wir sind nun mal keine normale Reisegesellschaft, die rund um die Welt globetrottern. Sie hat ihren Mann durch Selbstmord verloren und hat sich hier auf der Insel ein neues Leben eingerichtet. Sie scheint mir glücklich zu sein und doch will sie offensichtlich mehr, als nur ein Wäschegeschäft zu führen. Isabel Monte, so heißt die Inhaberin ist in unserem Alter und hat noch nicht mit allem abgeschlossen. Ihre Tochter ebenfalls nicht. Ich kann euch nicht sagen was es ist, was sie da antreibt. Vielleicht sind sie vom gleichen Virus infiziert wie wir? Allerdings muss ich euch

vorwarnen, die beiden sehen sehr gut aus. Aber das ist nicht der Grund, warum ich empfohlen habe, sie kennen zu lernen." Anstatt für etwas mehr Klarheit zu sorgen, musste Pet feststellen, dass er seine Freunde damit noch mehr verwirrte. Für klare Gedanken war es zu spät und alle waren müde. Man würde sich besser überraschen lassen, was da auf sie zukam, ohne noch weiter das Thema zu besprechen.

Alberto war noch fit und übernahm als erster die Wache an Deck. Alle anderen gingen schlafen. Otto ging noch ins Krankenrevier und schaute nach Mathias, der tief und fest schlief.

Trevor und Tristan lagen im Gang und rührten sich nicht. Auch für sie war es ein sehr anstrengender Tag gewesen.

Die Nacht endete um 10.00 Uhr am Morgen, als alle von den Geräuschen eines einfahrenden Kreuzfahrtschiffes geweckt wurden. Der Kahn legte etwa hundert Meter von ihnen entfernt am Kai an.

Marc stand da schon in seiner Kombüse und hatte Kaffee und Tee gemacht und der Duft durchströmte die Blauzahn und weckte die Piraten auf.

Was würde dieser Tag bringen? Dieser 29. Juli 2015.

Kapitel 23

29. Juli 2015 10.00 Uhr Hafen von Neumea

Langsam erwachte die Blauzahn. Otto stand unter der Türe zu Pet´s Kajüte und beobachtete, wie er sich bemühte, langsam wach zu werden. Als er ihn ansprach, erschrak Pet etwas, denn er hatte seinen Freund noch nicht wahrgenommen. "Guten Morgen, Mann der beeindruckenden Frauen. Lieber Pet, was ist los mit dir? Von einem kuriosen Abenteuer ins nächste. Du scheinst wirklich verändert zu sein und irgendetwas bewegt dich heftig?" Pet setzte sich auf die Kante seiner Koje und bat Otto herein in sein Reich.

"Ich weiß es nicht genau, aber irgendetwas bewegt mich und alles was um mich herum passiert, ist wie ein Funken, der das Feuer in mir weiter am Brennen hält. Aber ich glaube auch, dass ich mit diesen Empfindungen nicht alleine bin." Juris und Jan streckten ihre Köpfe durch den Türrahmen und fragten, ob es sehr stören würde, wenn sie zuhören würden. "Nein es stört mich nicht. Also nochmals, irgendetwas geschieht mit mir und ich glaube, dass auch mit einigen anderen gerade einige Veränderungen vor sich gehen. Ich versuche das mal zu beschreiben. Wenn wir auf See sind, hart am Wind segeln, unsere Grenzen erreichen, wenn das Adrenalin in den Adern pulsiert, dann fühle ich mich wohl. Wenn mir die Arme, die Beine, mein Körper vor Anstrengung weh tut, dann ist für mich alles in Ordnung. Wenn ich das mit meiner beruflichen Leben vergleiche, dann sehe ich Parallelen. Nervliche Anspannung, Konzentration, Siegeswillen und wenn alles gut ging, das Gefühl, ein Gigant zu sein. Aber im beruflichen Leben musste man das jeden Tag neu aufbauen und neu durchleben. Wenn ich das auf See erlebe, dann bin ich für längere Zeit glücklich. Glücklich müde, glücklich erschöpft und mein Kopf ist frei, weil ich am nächsten Tag nicht wieder in diese Tretmühle muss, sondern hier auf der Blauzahn bin, unter Freunden. Hier ist keiner, der mir meinen Platz streitig macht und mich zwingt, schon wieder Höchstleistung zu bringen. Die bringe ich freiwillig und gerne. Und was noch dazu kommt, ich genieße meine Emotionen. Ich muss die nicht mehr unterdrücken, mich verstecken. Ich war teilweise so weit, dass ich mir überlegen musste, welche Emotion ich jetzt in gewissen Momenten zeigen sollte. Ich war unfähig meinen eigenen Gefühlen nachzugeben. Und das ist jetzt nicht mehr so. Gestern Abend ist

mir das beim Gespräch mit Isabel Monti so bewusst geworden und ich wusste in dem Moment, als ich es bemerkte, dass sie das war. Warum auch immer, es ist mir egal, ob es nur die Stimmung, die in dem Garten entstand, daran schuld ist oder die Frau mit ihrem Auftreten und dieser angenehmen Stimme. Oder war es diese schöne Tochter und das, was ihre Aura verströmte." Weiter kam Pet nicht, Jose drängte sich durch Jan und Juris durch und stellte sich in die Mitte der Kabine. "Ja das ist es Pet. Ich kann das gut nachvollziehen, was du gerade über das Adrenalin, die körperlichen Herausforderungen und dieses Gefühl des Sieges gesagt hast. Wenn wir draußen auf See sind, dann bin ich begeistert von dem, was ich kann und was wir zusammen leisten. Immer wieder packt mich das euphorische Gefühl, endlich etwas gefunden zu haben, was mir teilweise auch weh tut und mich trotzdem glücklich macht. Vielleicht gibt es dafür eine bessere Erklärung, aber wenn ich in mich fühle, mein Kopf nur an das jetzt denkt, dann geht es mir gut. Und das mit den Gefühlen, ja mich packt es auch wieder. Ich wünsche mir manches Mal, dass ich die Zeit zurückdrehen kann und die Gefühle, zu denen ich jetzt fähig bin, in den damals wichtigen Momenten meines Lebens auszuleben. Ja es passiert etwas mit uns und das liegt nicht an der Ageli, die ist ein Katalysator für uns, wir sind es, die unseren Zeitenverlauf steuern und nun auch endlich etwas treiben lassen können. Mir geht es gut dabei, verdammt gut. Jetzt kann ich endlich daran gehen, meinen Seelenmüll zu sortieren und über Bord zu werfen, was ich nicht mehr haben will. Ich schaffe damit Platz für Neues." Noch keiner hatte Jose so lange und so feinfühlig sprechen hören.

Aus dem Gang draußen vor der Kabine war ein mehrstimmiges Gemurmel zu hören. Offensichtlich hatten fast alle Nordstrandpiraten zugehört.

Etwas verschämt kommentierte Pet das Ganze. "Und das nur, weil ich zwei Frauen einladen wollte." Lars quetschte sich durch die Türe. "Ja genau, hast du das schon gemacht? Wenn nicht, dann lasse dir nicht mehr so viel Zeit dazu. Nicht dass die sich das anderes überlegen. Denn wenn alleine schon das Gespräch über sie Männer wie Jose dazu bringen, über Gefühle zu reden, dann sollten wir sie alle kennen lernen. Aus der Entfernung beeinflusst zu werden, das muss schon was dahinter sein." Dafür bekam Lars eine ordentlich Kopfnuss von Jose. "Kann nicht wehtun. Hohlräume haben keine Nervenbahnen." Jose war auf dem Wege, sogar spontanen Humor zu entwickeln. Was würde der Tag noch bringen?

Otto reichte ihm sein Handy und scheuchte alle anderen aus seiner Kajüte und schloss hinter sich die Türe. Pet rief an, aber eine vollkommen unbekannte Stimme meldete sich. Leider war sein Französisch sehr bruchstückhaft und außer ein paar Weinsorten, Orten oder Speisen war da nicht viel mehr. Er nannte zweimal seinen Namen und die Stimme am anderen Ende der Verbindung wiederholte ihn laut und missverständlich. Aus Pet wurde Beb und aus Bär wurde Mär. Es dauerte so lange bis eine andere Stimme ihn erlöste und seinen Namen richtig wiederholte. Nadine war nun am Sprechen. Pet bedankte sich nochmals für den interessanten Abend und fragte dann, ob die Damen seine Einladung für heute Spätnachmittag und dann zu einem späteren Abendessen annehmen würden. Ja sie würden sehr gerne kommen. Nach ein paar Sätzen Smalltalk beendete Pet das Gespräch, nicht ohne ihre Mutter recht herzlich von allen, die sie kannten, grüßen zu lassen.

Später in der Messe verkündete Pet, dass die Damen kommen würden. Kaum war der Satz beendet, sprangen einige schon auf und riefen nach Putzlappen, Eimer, Raumspray und frischer Wäsche. Marc saß mit Pet und Otto dann alleine am Tisch in der Messe. "Ich mache was Europäisches. Ich habe noch einige schöne Stücke Rinderfilet, Kartoffeln und Gemüse. Vorspeise Fischsuppe und zum Nachtisch ein Zitronensorbet. Otto, was kannst du aus deinem Weinkeller beisteuern?"

Lange saß Pet alleine am Tisch in der Messe und trank Kaffee. Seine Gedanken, die er am Morgen so offen ausgesprochen hatte, beschäftigten ihn immer noch. Auf einmal zweifelte er an sich selbst. Ist es wirklich so, dass jeder jetzt an seiner Persönlichkeit arbeitet, dass aus ihnen das wurde, was sie waren oder sein sollten? Die Freiheit der Meere, das gemeinsame Leben auf diesem Schiff, hatte das diese Auswirkung auf sie?

Die Blauzahn wurde auf Vordermann gebracht. Unabhängig, dass sie heute Besuch bekommen würden, es war auch notwendig, das Schiff zu säubern, die Kabinen zu lüften und aufzuräumen. Zwischendurch wurde dann auch noch der Diesel und das Frischwasser geliefert. Otto, Marc und Alberto arbeiteten in der Kombüse. Lars brachte einen Satz neuer Weingläser, zwanzig Bordeauxgläser, zwanzig Weißweingläser und zehn Original Glencairn Whisky Gläser. Alles wurde sturmfest im Gläserschrank verstaut. Die Hunde wurden gebürstet, und gesäubert und mit eine paar unmännlichen Schleifchen verschönert.

"Was machen wir mit den Amazonen? Für ein gemeinsames Essen reicht der Platz nicht? Aber von dem Besuch ausschließen können oder sollten wir sie nicht. Hat jemand einen Vorschlag?" Diese Frage stellte Otto über die Bordsprechanlage an alle. Und damit war die Katze aus dem Sack. Jemand aus der Mannschaft der Amazonen hatte so gute Ohren gehabt, um das auch zu hören. Und diese Information machte sofort ihre Runde auf der Ageli.

Beim Schrubben des Decks hörte Carlo einige Wortfetzen, die auf ihren Besuch am Spätnachmittag hindeuteten. Eine kurzes Meeting wurde einberufen, um eine Strategie zu entwickeln, dem Unwillen der Amazonen zu entgehen. Beschlussfähig wie die Mannschaft nun mal immer war, einigte man sich darauf, eine Abordnung auf die Ageli zu schicken und eine förmliche Einladung zu einem Abschiedstrunk zu überbringen. Die Nordstrandpiraten hatten vor, die Insel am kommenden Vormittag zu verlassen und ihre Reise fortzusetzen, obwohl man den Liegeplatz noch weitere achtundvierzig Stunden nützen durfte. Es war Zeit, wieder auf See zu gehen, den Wind, die Wellen und die Einsamkeit in die Seelen einzulassen. Die spannende und undankbare Aufgabe, die Einladung zu überbringen, wurde Otto, dem Mann für die Öffentlichkeitsarbeit und Erik als beschützendem Begleiter übergeben.

Otto kleidete sich entsprechend. Weiße Leinenhose, Sisal Sandaletten, weißes weites Hemd und natürlich eine seiner Westen. Sein künstlerisch friedvolles Outfit wurde von einem Strohhut unterstützt. Sein Aussehen, Marke intellektuell und lammfromm wurde ein Kontrapunkt durch Eriks Kleidung und Aussehen gesetzt. Schwarze Hose, schwarzes T-Shirt, und eine schwarze Weste aus Ottos Kollektion vervollständigten sein Bodyguard - Aussehen. Zudem war das T-Shirt etwas zu eng geschnitten und seine Muskeln waren sehr leicht zu erkennen. Strategie freundliche Abschreckung begleitete die beiden an Bord der Ageli. Leider sah man beiden an, dass sie das nicht ernst nehmen konnten und die heikle Mission konnte durch Entgleisen der Gesichtszüge der Parlamentäre scheitern. Alles hing nun von der Selbstdisziplin der Boten ab.

Sie wurden von Melanie, Carla und Birgit empfangen und in die Messe geführt. Otto überbrachte mit einer ernsthaften Mine und einem traurigen Tonfall die Einladung. Alleine schon die Aussicht, dass sie sich morgen trennen müssten, weil sie nun abreisen würden, wurde mit einer Gestik überbracht, dass man Otto gerne den Oskar als einen der besten Hauptdarsteller in dem noch zu produzierenden Film - die Trennung - überreichen würde.

Die Damen nahmen die Einladung freudig an, allerdings veränderte sich die Freude etwas, als Otto bekannt gab, dass man auch schon zwei Gäste aus der örtlichen Prominenz geladen habe. Als sie sich dann zum Gehen wandten, umarmte Carla Otto und flüsterte ihm

ins Ohr. "Gerade noch die Kurve geschafft. Wir hätten euch absaufen lassen, wenn ihr nicht gekommen wärt." Otto konnte sich nur unter Aufbietung seines ganzen männlichen Charmes aus der Umklammerung befreien. "Du bist mir ein toller Bodyguard." raunte er dann noch Erik zu, als sie über die Planken auf die Blauzahn gingen.

Dann brachten sich die Nordstrandpiraten selbst noch in Schuss. Jeder arbeitete an seinem Outfit. Die Bärte wurden gestriegelt oder getrimmt, die Kopfhaare, sofern vorhanden, wurden bearbeitet und dann wurde die Tropenkleidung angelegt. Was Otto vorgemacht hatte, wurde kopiert und etwas individualisiert. Nur Erik und Lars wichen davon. Erik, weil man nichts Passendes in seiner Größe für ihn fand und Lars, weil er auf seine Kapitänsjacke nicht verzichten wollte.

Kurz nach 17.00 Uhr rollte ein Taxi vor die Gangway der Blauzahn und Isabel und Nadine Monte stiegen aus. Da Pet die beiden schon persönlich kannte, wurde er auf den Pier geschickt, um die Damen zu begrüßen und an Bord zu führen. Oben an Bord stand Lars, hinter ihm Erik und Jan. Die anderen Nordstrandpiraten hatten sich locker in einem gedachten Halbkreis aufgestellt. Pet stellte jeden der Mannschaft vor, bei Marc blieb Isabel etwas länger stehen und hielt seine Hand fest in der ihren. Beide schauten sich nachdenklich an, aber eine weitere Regung war nicht auszumachen, was dieser lange Blick zu bedeuten haben könnte. Otto als der Mann, der für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig war, und dies gehörte laut Aussagen fast aller zur Öffentlichkeitsarbeit, übernahm die Führung durch die Blauzahn und diese endete in der Messe. Nachdem man einen Begrüßungstrunk gereicht hatte, bat Marc dann alle zur Tafel. Zwischen Pet und Otto wurde Nadine platziert und ihr gegenüber saß ihre Mutter. Links und rechts von ihr saßen Jan und Erik. Wie es sich gehörte, saß Lars am Kopfende der Tafel. Alle anderen hatten es übernommen, die Gäste und sich selbst zu bedienen. Nach der Vorspeise übernahm Lars die Führung der Konversation. Relativ schnell kam er auf das Thema zu sprechen, warum die Damen denn so neugierig auf die Nordstrandpiraten seien, einem Segelschiff voller alter Männer. Madame Isabel lächelte höflich und überging die Bemerkung von Lars. "Wir wollen Frankreich und Deutschland besuchen. Eine Reise zu den Orten, die wir kannten und noch kennenlernen wollen. Und wir haben Adressen von Verwandten und Freunden gesucht, die wir gerne wiedersehen würden. Und dabei sind wir auf den Blog der Nordstrandpiraten gestoßen. Ihr Freund und ich kennen uns. Es ist zwar schon Jahrzehnte her, seit wir uns das letzte Mal begegnet sind, aber ich habe ihn sofort wiedererkannt. Und über den Blog haben wir auch über eine entfernte Verwandte etwas gelesen, Beatrice Monte. Aber das ist nicht der alleinige Grund, warum wir beide so neugierig geworden sind. Das was Sie da tun, was sie planen, finde ich sehr interessant. Ich selbst hatte so einen Traum zum Abschluss des Berufslebens meines Mannes. Wir wollten mit einigen Freunden zusammen den Jakobsweg durchwandern. Gemeinsamkeiten suchen, uns gegenseitig stützen und vieles mehr. Nun mein Mann ist tot und die Freundschaften sind Vergangenheit. Aber diese Idee, im Herbst des Lebens noch etwas anders zu tun, zu unternehmen, ist noch in mir und darf weiterleben." Alle Nordstandpiraten hingen an den Lippen dieser Frau. Ihre Stimme, ihre Ausdrucksweise, ihr Aussehen - alles beeindruckte die Herren.

Nadine stand in der Kombüse, in die sich Marc zurückgezogen hatte. Sie wagte es nicht, sich ihm bis auf Armlänge zu nähern, bis Marc sah, dass Nadine zu weinen begann. Er machte den Schritt auf sie zu und umarmte die Frau, die einen Kopf größer war als er. Er hielt sie fest, als wolle er sie nie wieder loslassen. "Wie geht es dir Nadine? Bist du wieder ganz gesund? Ich sehe eine wunderschöne junge Frau vor mir und will es doch nicht glauben, dass wir uns noch einmal wiedersehen. Beatrice ist auch hier, auf dem anderen Schiff. Die Besatzungsmitglieder der Ageli kommen nach dem Essen zu uns herüber, du

wirst sie dann sehen." Weiter konnte er nicht sprechen, ein dicker Kloß in seinem Hals verhinderte jedes weitere Wort.

Die Erinnerungen an ein großes Unglück, das Unglück seines Lebens, kamen ihm wieder ins Gedächtnis. Und er fühlte sich auf einmal sehr einsam.

Kapitel 24

31. Juli 2015 Korallenmeer Kurs Nord West

Aus Johns Tagebuch

Ich bin froh, dass wir uns wieder auf See befinden. Die letzten Tage waren doch körperlich und auch emotional sehr anstrengend. Es war sehr spannend, die Damen kennen zu lernen, vor allem Nadine ist eine sehr schöne junge Frau. Wobei ich eingestehen muss, hätte ich zwischen der Mutter und der Tochter wählen müssen, wäre mir das sehr schwer gefallen. Vor allem, nachdem sie und Marc uns von ihrem Unglück erzählt haben.

Dass Nadines Mutter Isabella eine Hausangestellte ihres späteren Mannes war, hat mich sehr gewundert. Im Nachkriegsfrankreich der sechziger Anfang der siebziger Jahre, als der Kolonialismus in Frankreich seinen endgültigen Niedergang fand, war es schon noch außergewöhnlich, dass ein Aristokrat eine Hausangestellte aus den Kolonien heiratete. Und dass Beatrice ihre Cousine ist, war für mich ein irrer Zufall. Nadine wuchs in sehr geordneten Verhältnissen auf und Beatrice wuchs bei ihrer Mutter auf, die wegen des frühen Todes ihres Vaters und ihrer Mutter sehr früh das väterliche Haus verlassen hat. Sie suchte sich eine Arbeit und fand bei der Frau von Marc Arbeit und eine Ersatzmutter.

Beatrice ist fast zehn Jahre älter als Nadine und wurde von ihr auch oft als die ältere Schwester angesehen. Bei einem Besuch von Beatrice in Deutschland bei ihrer Cousine waren die beiden jungen Frauen mit dem alten R4 von Marc auf Tour gegangen. Ein Unfall beendete aber diese Mädchentour auf sehr grausame Art. Ein offensichtlich betrunkener Autofahrer rammte das Fahrzeug der beiden, Nadine wurde im Unfallfahrzeug eingeklemmt und dann fing auch noch das Auto Feuer. Sie erlitt am Rücken und an den Schenkeln schlimme Verbrennungen, die bis heute noch sichtbar sind. Dies sei auch der Grund, warum Nadine keine längere Beziehung zu Männern aufbauen konnte. Sie schämte sich zu sehr dafür, dass sie so entstellt war. Und seit diesem Unfall durften sich die Mädchen nicht mehr sehen. Nadines Vater war offensichtlich ein sehr strenger Mann mit etwas merkwürdigen Ansichten gewesen. Und nachdem er sich das Leben genommen hatte, versuchten die beiden sich als Selbstständige ihr Leben neu zu gestallten. Isabella hat sehr deutlich gemacht, dass das nicht ihr Lebensplan war. Befreit von den Zwängen, die von ihrem Mann ausgingen, suchte sie das, was sie nie tun durfte. Vergnügen, Abenteuer, sich selbst zu spüren und zu erleben. Ob sie das auf der Ageli finden, was sie suchen, weiß ich nicht. Sie haben nach zwei Stunden Gesprächen mit den Amazonen den Wunsch geäußert, auf der Ageli anzuheuern und man war sich sofort einig. Am nächsten Mittag war alles erledigt und sie standen mit einem großen Seesack auf dem Pier.

Dass die Ageli nun nach Neuseeland zurücksegelt, machte es uns leichter, uns von den Amazonen zu verabschieden. Die Distanz wird größer und die Möglichkeit, uns zu begegnen, kleiner.

Hätte ich nicht den Riss im vorderen Masten entdeckt, wären sie wohl in Gefahr gekommen. Der Höllenritt von Neuseeland nach Neukaledonien hat die Ageli in Mitleidenschaft gezogen. Sie ist nicht so auf Geschwindigkeit ausgelegt wie die Blauzahn. Nun muss sie dort eine Werft zur Reparatur anlaufen.

Es befreit uns alle von einem Stück Verantwortung, die wir nicht haben wollten. Wir können nun ohne uns nach den Amazonen richten zu müssen, unsere Reise fortsetzen.

Ich bin so glücklich darüber, dass wir wieder auf See sind und den Kurs nach Neuguinea eingeschlagen haben.

31. Juli 2015 21.00 Uhr auf der Blauzahn

Greg, Jan und Pet hatten um 20 Uhr die Brücke übernommen. Selbst hier draußen auf offenem Meer waren die tropischen Temperaturen zu spüren. Jan war am Steuerrad, Pet am Radar und Greg überwachte die Segel. Mehr wie vierzehn Knoten waren bei dem sehr schwachen Wind nicht möglich. Die Brückenaufbauten waren zusammengeschoben und sie saßen und standen unter freiem Himmel. Trevor und Tristan hatten sich in ihre Hundelonge zurückgezogen und aus der Kisten waren nur ihre schwarzen Schnauzen zu sehen. Der Bordalltag hatte sich wieder eingefunden.

Unter Deck waren bis auf Lars, Erik und Steffen alle schon zu Bett gegangen. Da es inzwischen schon zur Tradition gehörte, dass man an Bord entweder Pfeife oder eine Zigarre rauchte, ergaben sich auch die drei unter Deck dem Tabakgenuss. Bis auf Otto und Gerrit waren sie alle zu Rauchern geworden, aber sie tolerierten es, dass sie vom Tabakrauch umgeben waren.

Pet hatte am Nachmittag eine Aufstellung über die Kosten ihrer bisherigen Reise gemacht und mit der Veröffentlichung unter den Nordstrandpiraten eine kleine Schockwelle ausgelöst.

Ohne Umbauten, Reparaturen, Instandhaltungskosten, Steuern und Versicherungen hatten sie bisher vierhundertsiebenunddreißigtausend Euro an Kosten verursacht. Das bedeutete pro Tag hatten sie laufende Kosten von zweitausendfünfhundertunddreißig Euro verursacht. Sie hatten damit ihr selbstgestecktes Kostenbudget pro Tag um fast dreihundert Euro unterschritten. Jan hatte dabei nur gelächelt und ihnen klar gemacht, dass diese Größenordnung für ihn in Ordnung gehe, sie aber noch einige kostenträchtige Routen vor sich hatten und die vermeintlichen Ersparnisse dann sicher aufgebraucht werden würden. Einigen war erst mit Pets Ausführungen klar geworden, welche Summen an Finanzmittel sie mit dieser Reise verursachten. Juris meinte dazu nur eines: Ohne etwas wirklich Handfestes zu produzieren, wäre das der pure Luxus, den sie sich hier leisten würden. In allen Köpfen entstand eine Idee. Sie mussten etwas Handfestes hervorbringen, dass diese Reise ein Erfolg würde und dass diese Kosten auch gerechtfertigt sein sollten. Ihr erster sichtbarer Erfolg war der Blog. Die Anzahl der Leser stieg langsam aber stetig, war aber für alle kostenlos. Die Westen von Otto waren noch kein Verkaufsschlager, dazu müsste man wesentlich mehr Werbung machen und auch in größeren Stückzahlen auf den Markt werfen.

Keiner kam auf den Gedanken, dass sie zwar die Kostentreiber waren, aber der Erfolg ihr persönliches Glück sein würde. Keiner war es gewohnt, dass er glücklich sein durfte, ohne dass er dafür hart erarbeitetes Geld ausgeben zu müssen. Sie hatten etwas geschenkt bekommen und das war nicht in ihr Bewusstsein vorgedrungen. In ihren Köpfen waren sie nicht aus dem Berufsleben ausgestiegen und mussten Geld verdienen. Sie bewerteten ihr Handeln immer noch mit dem der Arbeitswelt. Können, Zeitaufwand, Stellenwert in der Gesellschaft und Marktwert waren ihre Maxime.

Jan hatte Pet nach seiner Präsentation zur Seite genommen und ihm klar gemacht, dass er da etwas angestoßen habe, über das er selbst noch nicht nachgedacht hatte. Pet hatte die Auswirkung auf das, was nun an Denkarbeit geleistet wurde, auch nicht bedacht. Was als einfache, eher harmlose Zahlenpräsentation begonnen hatte, war nun zu einer neuen Denkrevolution geworden. Bis auf Jan hatte keiner von ihnen jemals über solche Geldmittel verfügen können.

31.7.2015 22.30 Uhr Korallenmeer

Pet beobachtete das Radar, der Schiffsverkehr war sehr verhalten. Kaum ein Schiff kam ihnen näher als fünf Kilometer. Es waren noch etwa achtzehnhundert Kilometer nach Papua Neuguinea. Dort wollten sie den Hafen von Madang anlaufen. Sie würden also in fünfundsiebzig Stunden dort ankommen und in einer der schönsten Buchten der Südsee vor Anker gehen. Lars hatte allerdings allen zu verstehen gegeben, dass es besser wäre, sie würden bei Tageslicht in die Bucht einfahren, weil es einige Untiefen und Korallenriffe vor der Bucht geben sollte. Mit dem Lüftchen, das sie derzeit in den Segeln hatten, würden sie auch erst in zweiundachtzig Stunden dort einlaufen können. Sie hatten Zeit, keine Eile, keinen Zeitdruck, Greg holte das Vorsegel ein und sie segelten leicht dahin. Pet öffnete alle Decksluken und die etwas kühlere Nachtluft zog durchs untere Deck. Seit langem konnten alle wieder ruhig schlafen.

Pünktlich um 24.00 Uhr kam John mit Alberto und Jose auf die Brücke. Wachtwechsel. Bevor sie sich schlafen legten, gingen Jan, Greg und Pet noch in die Messe. Nur noch Erik saß dort und genoss einen Whisky und eine Zigarre. Irgendwoher hatte er ein paar gute Havannas besorgt und bot diese dann den dreien an. Jan nahm dankend an, Pet wollte noch einen Whisky trinken und sich dann schlafen legen. Greg machte sich einen Tee und ging danach in seine Kajüte.

Um 5.00 Uhr bei der beginnenden Dämmerung sah Lars, der zusammen mit Carlo und Luigi die Brücke übernommen hatte, die ersten Blitze. Das nachfolgende Donnergrollen war noch sehr schwach und nachdem er die Wetterprognosen, die er besaß, nochmals geprüft hatte, glaubte er zu wissen, dass sie mit dem eingehaltenen Kurs die Schlechtwetterfront umfahren würden. Aber er hatte sich geirrt. Um 6.00 Uhr begannen sich die Schleusen des Himmels zu öffnen und es regnete. Regen und Gewitter schienen getrennte Wege zu gehen, denn die Brückenmannschaft sahen die Blitze nordöstlich von ihrem Kurs.

Sie hatten die Brücke schon vor Stunden geschlossen und alle Luken dicht gemacht. Trotz des Regens kühlte es nicht ab und schon ein Stunde später war es unter Deck sehr warm. Steffen schaltete die Klimaanlage ein, um die Temperaturen erträglich unter Deck zu halten, aber unter fünfundzwanzig Grad war die Temperatur nicht zu bekommen.

Der Wind drehte sich und die Gewitterfront kam auf die Blauzahn zu. Lars musste kreuzen, um den Wind in den Segeln zu halten, aber der Regen machte es sehr schwer, den Kurs einigermaßen sicher zu halten. Dann war das Gewitter über der Blauzahn. Steffen trennte das Computernetzwerk und die Stromversorgung zu den Kajüten. Nur noch das Radar, die Segelelektronik und die Positionslichter wurden mit Strom versorgt. Sie hatten zwar einen sehr guten Blitzschutz auf der Jacht, aber ob das die Blitze wussten, bezweifelten alle. Dann geschah das Unfassbare. Zwei Blitze schlugen hintereinander in die Reling ein. Die Blitze sprangen weiter aufs Vorschiff, wo das Langboot auf einem Riffelblech lag. Ein Loch von fünfzehn Zentimeter schafften die Blitze und die Decke zur Hundetoilette wurde durchschlagen. Der rauchige Gestank durchzog sehr schnell das untere Deck. Bis man den Grund dafür entdeckte, dauerte es einige Minuten. Durch das Loch drang schnell Wasser ein und setzte die Toilette unter Wasser. Pet, Steffen und Juris dichteten das Loch ab. Bei der

weiteren Kontrolle stellten sie auch fest, dass die Kabel an der Bordwand in der Hundetoilette durchgeschmolzen waren. Die Segelelektronik, Kompass und auch das Radar waren gestört. Die Segel wurden mit den Winden eingeholt, die Motoren gestartet und sie mussten ohne Radar weiterfahren. Durch den Regen war die Sicht auf maximal einhundert Meter beschränkt. Trotz des Starkregens wurde Alberto am Bug postiert, um das Umfeld auf ihrem Kurs zu beobachten. Erst um 7.30 Uhr war der Himmel gnädig mit den Nordstrandpiraten und das Gewitter und der Regen hörten auf.

Juris, Steffen und Otto machten sich daran eine Schadenaufnahme zu machen und die ersten Reparaturarbeiten begannen.

Zuerst wurde die Hundetoilette ausgeräumt. Das eingedrungene Wasser war nicht bis zu der Waffenkammer unter der Hundetoilette vorgedrungen, aber es war schwer, die Nässe aus der Toilettenkonstruktion ganz zu beseitigen. Den beiden Hunden war es schwer begreiflich zu machen, dass sie ausgerechnet jetzt nicht auf ihre Toilette gehen konnten. Pet sperrte deshalb die beiden in seine Kajüte ein, damit die Reparaturen ungestört vorgenommen werden konnten. Steffen stellte fest, dass die Konstrukteure der Blauzahn sehr bedacht an die Verkabelung und die Absicherung der elektronischen Geräte gegangen waren. Drei Absicherungen hintereinander waren eingebaut worden. Zwei davon waren geschmolzen, die Dritte war von dem Stromschlag nicht mehr betroffen worden. Steffen meinte, dass die Segelsteuerung und das Radar also nicht direkt betroffen sein konnten, sondern nur der Strom fehlte. Tatsächlich funktionierte alles nach zwei Stunden wieder, nachdem sie den beschädigten Verteiler und die Sicherungen repariert hatten. Außer der Beleuchtung in der Hundetoilettenwaffenkammer, wo das Licht nicht funktionierte, war das Schiff wieder voll einsatzfähig. Nachdem die Toilettenkiste wieder eingebaut und funktionstüchtig war, wurden Trevor und Tristen freigelassen. Sofort wurde ihr Sanitärraum kontrolliert und erneut in Besitz genommen.

Als alle Navigationsgeräte wieder funktionierten, stellte Lars erschrocken fest, dass sie fast einhundert Kilometer von ihrem Kurs in Richtung Westen abgewichen waren. Sie hatten, um günstigen Wind zu haben, zwar immer wieder kreuzen müssen, aber dass sie soweit abgetrieben waren, wollte Lars nicht verstehen. Otto und Juris kontrollierten alle Navigationsgeräte und auch das Radar wurde einer Prüfung unterzogen. Alles wurde nochmals ausgeschaltet und neu gestartet. Der alte Kreiskompass zeigte, dass die elektronische Anlage eine Abweichung von fast fünf Prozent hatte. Dann sahen alle, wie Steffen sehr jähzornig wurde und mit der flachen Hand auf den Bildschirm des Navigationscomputers schlug. "Du blödes Ding, entweder du funktionierst jetzt, oder ich versenke dich hier und kaufe eine chinesische Billigversion." Der Bildschirm flackerte kurz, dann war alles schwarz. Steffen zog das Gerät aus der Halterung, entfernte alle Kabel und steckte sie dann wieder an. Dann startete er das Gerät aufs Neue. Wieder eine Abweichung von fünf Prozent. Lars übergab Otto das Steuerrad und verließ die Brücke, nach ein paar Minuten kam er mit einem Taschenkompass zurück. Auch der zeigte, die Abweichung zu dem alten Kompass an. "Also stimmt der elektronische Kompass und nicht der alte." Steffen untersuchte sofort den alten Kompass. Er drehte die Schrauben auf und öffnete das gläserne Gehäuse. Alles war aus Messing, bis auf zwei der acht Schrauben, die klebten förmlich an seinem Schraubenzieher. "Wer hat denn hier magnetische Schrauben eingedreht?" Lars schüttelte den Kopf. "Keine Ahnung, aber wir haben uns Gott sei Dank nur immer auf den elektronischen Kompass verlassen. Mir ist das nie aufgefallen, dass der Kompass immer auf der gleichen Stelle stehen geblieben ist."

Otto drehte sich um. "Doch ich habe den Kompass oft genug beobachtet und er hat immer funktioniert." Dann schaute er auf das Radar. "Freunde wir sind gefährlich nahe einem größerem Objekt gekommen. Noch achthundert Meter." Dann schaute er nach vorne, konnte

aber nichts entdecken. Alle die auf der Brücke waren, folgten seinem Blick, konnten aber auch nichts sehen. Auch auf dem Radarschirm war das Objekt verschwunden. Alberto, der immer noch am Bug der Blauzahn Ausschau hielt, rief etwas, aber keiner hatte ihn gehört. Er kam nach hinten auf die Brücke. "Ihr habt mich alle nicht gehört. Ich habe ein paarmal gerufen. Ich konnte es nicht deutlich sehen, aber etwas großes Graues war genau vor uns. Jetzt ist es weg." Außer sehr vielen Luftblasen war aber nichts mehr zu sehen.

War das ein Wal oder ein U-Boot, das Alberto gesehen hatte? Das Radar hatte nur ein Objekt angezeigt, was es war, hatte es nicht erkannt.

Kapitel 25

1. August 2015 17.00 Uhr Korallenmeer

Lars hatte mit Carlo und Luigi die Brücke übernommen. Seitdem das Gewitter vorbei war und sie Papua-Neuguinea näher kamen, wurde es immer ruhiger. Kein Wind wehte, Wellen machte nur der Bug der Blauzahn. Lars hatte die Segel einfahren lassen und sie fuhren nur mit den Motoren weiter. Mehr als 10 Kilometer pro Stunde machten sie nicht, denn der Dieselverbrauch nahm mit jedem Kilometer, den sie mehr fahren wollten, zu. Sie hatten am Mittag beschlossen, etwas sparsamer auf ihrer Reiseroute mit den Geldmitteln umzugehen, und deshalb diese Geschwindigkeit gewählt. Trotz der fortgeschrittenen Stunde war es noch sehr warm. Die Außentemperatur betrug einunddreißig Grad und unter Deck war es nicht wesentlich kühler.

Nachdem Steffen und Juris das Problem mit der Kompassnadel gelöst hatten, war man auch wieder etwas beruhigter. Jan hatte vor einigen Tagen festgestellt, dass zwei Schrauben am Kompassgehäuse locker waren und diese dann durch andere ersetzt. Dass die neuen Schrauben magnetisch waren, hatte er nicht bemerkt.

Um 18.00 Uhr informierte Otto die Mannschaft, dass er Informationen von Betty bekommen habe. Die Ageli hatte tatsächlich einen Mastbruch und genau unter der Mastverankerung war der Bootskörper angerissen. Sie musste für fünf Tage ins Trockendock und repariert werden. Lars rief Otto zu, dass er allen auf der Ageli gute Besserung wünschen sollte und dass sie zukünftig den Wunsch mit "Mast- und Schottbruch" - zukünftig nicht so ernst nehmen sollten.

Die Blauzahn fuhr durch die blaue See, Erik fand das fast schon romantisch und hatte sich bis auf seine Badehose sämtlicher Kleidungsstücke entledigt. Er wollte unbedingt schwimmen gehen. Jan kam auf die Idee, das hintere Beiboot zu Wasser zu lassen und an einer langen Leine hinter der Blauzahn herzuziehen. Und hinter dem Beiboot wurden noch zwei weitere Leinen festgemacht und daran dann zwei alte Surfbretter. Auf diese Surfbretter legten sich Erik und Juris. So wurden sie vom Meerwasser leicht umspült und wenn sie Lust hatten, ließen sich ins Wasser fallen. Jeder von ihnen hatte eine Sicherungsleine um den Bauch gebunden. So waren sie indirekt immer mit der Blauzahn verbunden.

Die zwei genossen ihren Badespaß und auf der Brücke hörte man ihre begeisterten Schreie. Greg beobachtete die beiden von der Beibootplattform auf der Blauzahn aus. Um 20.00 Uhr wurde es langsam dunkel und Greg signalisierten den beiden auf den Surfbrettern, dass er sie nun reinholen würde. Als er anfing über die Seilwinde zuerst das Beiboot einzuholen, sah er hinter Greg etwas aus dem Wasser ragen. Er musste sich sehr genau konzentrieren, bis er erkannte, was es war. Und war eindeutig die Finne eines Hais. Er rief den beiden zu, dass

sie auf den Surfbrettern bleiben sollten. Erik und Juris erkannten gleichzeitig die Gefahr, in der sie schwebten. Vorsichtig zogen sie sich zum Beiboot. Die Finne verfolgte sie in einem Abstand von nur zehn Metern. Wenn sie ins Beiboot umsteigen wollten, mussten sie kurz mit den Füßen ins Wasser eintauchen. Als beide neben dem Beiboot waren und sich dort hineinziehen wollten, schloss der Hai auf. Er hatte sich Juris als Abendessen ausgesucht. Er stieß heftig gegen dessen Bord, sodass der fast den Halt verlor. Der Hai drehte eine schnelle Runde. Erik war bereits im Beiboot und griff sich die Arme von Juris und riss ihn nach oben zu sich heran. Der Hai erwischte das Board und die Nase von ihm touchierte noch den Unterschenkel von Juris. Die raue Haut des Hais hinterließ eine blutige Spur auf dem dessen Unterschenkel und einen ordentlichen Kratzer an der Bordwand des Beibootes. Das Board war angefressen und Juris spürte einen Zug am Bauch. Das Sicherungsseil war noch mit dem Board verbunden und der Hai biss zum wiederholten Mal in das Brett und drohte damit Juris von Bord zu ziehen. Mit brutaler Gewalt öffnete Erik den Knoten und zerrte ihm das Seil vom Leib und gab damit das Board frei. Offensichtlich war das dem Hai noch nicht genug. Er verfolgte weiter die Blauzahn mit dem Beiboot am Haken. Die Freiwache, bestehend aus Jan, Mathias und Pet waren inzwischen auf dem hinteres Podest versammelt, um das Beiboot mit den beiden zu bergen. Der Hai attackierte es immer noch. Pet brüllte laut, dass alle wegschauen sollten und schoss eine Signalrakete genau vor den Rachen des Hais. Der Lichtblitz war dem Tier zu viel und der Hai schwamm verärgert davon.

Sie hoben, als das Beiboot mit den Davids angehoben war, Juris vorsichtig aus dem Beiboot. Er hatte üble Risswunden am Bauch, Rücken und die Verletzung durch die Schmirgelpapierhaut des Hais auch am Unterschenkel seines rechten Beins. Gerrit war schnell zur Stelle und sie brachten ihn ins Krankenrevier. Als ihn der Arzt versorgte, hörte man lautes Fluchen und Stöhnen aus der Kabine. Solche Wunden sind sehr schmerzhaft, kommentierte Erik das Ganze und verschwand in der Messe. Dort holte er sich ein Wasserglas und einen Flasche Aquavit und trank die halbe Flasche in sehr kurzer Zeit aus.

Lars machte sich Vorwürfe wegen dieses Vorfalls. Er kannte die Gewässer und wusste um die Gefahr. Aber er hatte es zugelassen, dass die beiden sich in Gefahr gebracht hatten. Otto stand auf einmal neben Lars, als dieser gerade auf der Brücke mit all seinen vorwurfsvollen Gedanken beschäftigte. "Nein, niemand hat daran schuld. Wir sind alle alt genug, um zu wissen, was wir tun. Jeder, der Zeitung lesen kann, Nachrichten im Fernsehen anschaut und etwas Allgemeinbildung besitzt, weiß um diese Gefahr. Und wir sollten einfach froh darüber sein, dass es so glimpflich abgelaufen ist. Du bist für die Nautischen Dinge zuständig und nicht für die Abenteuerlust der Mannschaft." Lars schaute Otto an. "Woher weißt du, an was ich gerade denke." Lars war verwirrt, hatte er doch mit keiner Silbe seine Selbstvorwürfe geäußert. "Mein lieber Kapitän, ich würde an deiner Stelle genau das gleiche denken und fühlen. Deshalb wusste ich, was in dir vorgeht. Wir sind bis auf wenige Ausnahmen alle gleichberechtigt, also treffen wir vor allem für uns selbst die Entscheidungen. Hättest du gesagt, dass es gefährlich für das Schiff ist, was sie da machen, dann hätten sie es nicht tun dürfen. Aber so." Otto hatte recht. Das wusste Lars. Er war Kapitän, aber nicht der Vater der Mannschaft oder deren Erziehungsberechtigter. Und trotzdem hätte er oder vielleicht auch jemand anderes auf diese Gefahr aufmerksam machen müssen. Hätte er es überhaupt können. Nein ganz sicher nicht, weil er in diesem Moment gar nicht daran gedacht hatte. Pet hatte recht, als er ihm kürzlich gesagt hatte, dass es in einer hierarchischen Gesellschaft oft leichter ist, Probleme zu bewältigen, als in einer quasi anarchistischen. Auf der Blauzahn trugen sie alle die gleiche Verantwortung, mit ein paar minimalen Abweichungen. Das war ihre Stärke und auch ihre Achillesferse. Als er Otto etwas erwidern wollte, war der schon wieder weg.

Die Nacht war ruhig, keine Windhauch bewegte die Luft. Der Sternenhimmel über ihnen war fast klar. Ein paar graue Schleier bedeckten das eine oder auch andere Sternenbild. John übernahm um 22.00 Uhr die Brücke gemeinsam mit Pet und Otto. An Segel setzen war nicht zu denken, denn sie würden mehr Energie verbrauchen, um ein wenig Wind zu finden, als es ihnen wirklich nützen würde. Ein paar Tümmler hatten sich der Blauzahn angeschlossen. Man hörte und sah sie im Scheinwerferlicht auch manches Mal, wie sie aus dem Wasser sprangen und sich dabei die Blauzahn anschauten. Das bildete sich John auf jeden Fall ein.

Otto entdeckte gegen 23.00 Uhr einen Begleiter, der in einem Abstand von fast fünf Kilometern backbords langsam an ihnen vorbeizog. Ansonsten war es ruhig auf dem Meer. Alle drei ließen sich von der Ruhe in ihrer Aufmerksamkeit einschläfern. Otto schaltete den Warnton des Radar auf eine höhere Lautstärke, weil er merkte, dass die Müdigkeit ihn immer mehr einfangen wollte. Und er hatte richtig gehandelt. Kurz nach 0.00 Uhr hörte er das Radarsignal und er schaute auf den Bildschirm. Etwa drei Kilometer vor ihnen war ein Hindernis. Es lag genau auf ihrem Kurs und es bewegte sich nicht. "Sollen wir es anfunken oder ausweichen?" fragte Otto John. Der machte mit seinen Handbewegungen klar, dass sie ausweichen würden und dass Pet die Scheinwerfer einschalten sollte, um das Meer vor ihnen nach Behinderungen auf ihrem Kurs abzusuchen. Nach fast fünfunddreißig Minuten entdeckte Pet den Gegensand backbords, den das Radar anzeigte. Es sah aus wie zwei Seecontainer die tief im Wasser hintereinander schwammen. John machte klar, dass sie sich nicht darum kümmern, sondern an den Containern vorbeifahren würden.

Sie passierten die Container in einem Abstand von etwa fünfzig Metern und dann erkannten sie, dass es keine Container waren, sondern zwei Schwimmpontons, die offensichtlich mit Seilen aneinander gebunden waren. Otto filmte die beiden und notierte sich die Position, wo sie diese Entdeckung gemacht hatten. Er meldete das an die Seefahrtsbehörde in Brisbane und damit war für ihn die Sache erledigt. Dachte er zunächst, denn nach einer Stunde kam von einem Frachtschiff die Nachricht, dass sie die beiden Pontons verloren hätten und sie darum baten, dass man das Hindernis sichern sollte. Otto musste die traurige Nachricht überbringen, dass sie schon weitergefahren sind und zur Sicherung der Pontons nicht in der Lage seien. Danach musste er sich ein paar Flüche und übelste Beschimpfungen anhören und dann wurde die Verbindung abgebrochen.

Um Mitternacht war Wachtwechsel. Juris übernahm gemeinsam mit Carlo und Luigi die Brücke. Auf dem Radar war nun etwas mehr Schiffsverkehr zu sehen, aber keines der Schiffe kreuzte ihren Kurs. Mit knapp fünf Kilometern in der Stunde tuckerten sie dahin. Sie hatten keine Eile, denn für den nächsten Hafen mussten sie keinen Liegeplatz vorbestellen, und wenn sie so leicht dahin schaukelten, konnten alle besser schlafen. Und Schlaf war etwas, was allen fehlte. Die letzten Wochen waren spannend genug gewesen und hatte von den Männern sehr viel gefordert. Sie wollten alle ein paar ruhige Tage haben. Alberto meinte, dass es Zeit würde, dass sie mal Urlaub machen sollten.

Jan hatte den Vorschlag gemacht, auf Papua Neuguinea ein paar Tage Pause einzulegen. Alle waren damit einverstanden und Otto schaute im Internet, wo sie am besten in aller Ruhe ein paar Tage verbringen konnten. Runter von der Blauzahn und irgendwo sich ein Zeit lang verwöhnen lassen. Keiner von ihnen kannte die Inselgruppe, deshalb wollte sich Otto genauestens informieren, wo es dort am schönsten sei. Je mehr er sich allerdings mit der Inselgruppe und den Menschen, die dort lebten, beschäftigte, um so mehr kam er zu der Erkenntnis, dass das Paradies doch einiges an Besonderheiten zu bieten hatte, die sie alle nicht erleben wollten. Also was tun? Ein anderes Ziel wählen oder Risiken eingehen?

2. August 2015 10.00 Uhr Korallenmeer

Der Wind hatte etwas aufgefrischt und die Blauzahn fuhr wieder unter Segeln. Erik war wieder nüchtern und hatte die Brücke. Jose und Alberto assistierten ihm und suchten auf der Wetterkarte und in den Informationen vom Wetterdienst die Wetterlage, die sie fürs Segeln benötigen würden. Nachdem sie alle beschlossen hatten, Papua Neuguinea nicht anzulaufen, suchte Otto mit Lars zusammen nach einem neuen Ziel. Auf dem Weg nach Japan lagen noch etwas abseits die Philippinen, aber dort wollten sie nicht hin. Sie wollten etwas Südsee genießen. Egal wie sie planten, sie sollten bald eine Entscheidung treffen und die lautete: Fidschi Inseln. Von ihrem Standort aus waren diese Inseln etwa zweitausendfünfhundert Kilometer entfernt. War das ökonomisch gedacht? War das planlos? Nein, das war Freiheit, Freiheit dorthin zu segeln, wo sie ein wenig Spaß und Erholung haben würden. Lars und Otto machten sich daran, die Vorräte zu kontrollieren, der mögliche Dieselverbrauch wurde errechnet und der Frischwasserbedarf überprüft. Es könnte etwas knapp werden, wenn sie weiterhin mit dem Frischwasser so verschwenderisch umgehen würden wie bisher. Jeder durfte nur noch für eine Minute am Tag duschen. Das Meerwasser musste für die nächsten Tage als Erfrischungswasser herhalten.

Ein paar Eimer wurden an langen Seilen befestigt und damit wurde das Meerwasser auf das Vorschiff befördert. Der erste, der die Meerwasserdusche haben wollte, war John. Der stand mutig am Bug der Blauzahn und übergoss sich mit der fünfzehn Grad kühlen Brühe. Seine stummen Schreie konnte jeder fühlen. Dann wollte sich Mathias beweisen und füllte einen Eimer mit dem kühlen Nass und stellte seine Füße hinein. "Das ist eine kluge Entscheidung, mir das nicht über den Kopf zu gießen." Alle konnten ihm nur zustimmen. Tropen hin oder her, das Wasser war kalt im Vergleich zu der Lufttemperatur. Die Sonne brannte an diesem Tag kräftig auf alle nieder und sie hatten ein paar Sonnensegel gesetzt. Darunter war es angenehm zum Liegen oder Sitzen.

Alle Luken waren geöffnet und die Klimaanlage wurde ausgeschaltet. Trevor und Tristan suchten sich den kühlsten Platz im Schiff - das war das vordere Schott zu den Vorratsräumen. Von der Deckenluke strömte Zugluft in den Gang nach hinten an den beiden vorbei.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Lars

Manchmal frage ich mich, was uns gerade antreibt. Heute haben wir ein Entscheidung getroffen, die uns einfach nur gut tut. Wir haben uns für uns entschieden, wir haben uns dafür entschieden, uns etwas Gutes zu tun. Ich glaube, wir brauchen alle eine kleine Auszeit. Körperlich, emotional und auch philosophisch haben wir vieles geleistet. Wir sind zwar alle braun gebrannt, haben wenig Fett angesetzt und einige von uns leben ihren kleinen Größenwahn aus, aber wir brauchen eine Pause. Es sind nicht die Ältesten, denen man es anmerkt, dass sie müde sind. Es sind diejenigen, die mit ihren Emotionen kämpfen, mit ihrer Vergangenheit noch nicht abgeschlossen haben. Diejenigen, die mit ihrer Selbstdisziplin und ihrem Ehrgeiz kämpfen und dafür zu viel Energie verbrauchen. Ich gehöre genauso dazu wie ein paar andere. Mathias, der immer als Anwalt denkt und handelt und aus seinem selbstgewählten Gefängnis nicht herauskommt. Alberto, der noch immer mit einem Sack Schuldgefühl auf dem Buckel herumläuft und mit seiner Liebe zu Beatrice noch nicht zur Ruhe kommt. Greg, der Mönch, der Zölibat und Mann sein noch nicht in seiner Person vereinen kann. Jeder sieht es ihm an, dass er so gerne lieben würde. Die Liebe zu einer Frau, die Zärtlichkeit, die Sehnsucht danach nagt an ihm. In wen er sich verliebt hat, wenn es so ist, hat er nicht offenbart. Aber man spürt es. Ich spüre es. Bevor ich diese Reise angetreten habe, wäre ich nicht in der Lage gewesen, solche Gefühle zu entwickeln. Jetzt

kann ich es. Ich spüre es, wenn jemand fühlt, Emotionen in sich trägt und die nicht aus ihm heraussprudeln.

Und dann John, der Mann, der diese furchtbare Behinderung des Schweigen müssen hat. Wie er sich in dieser Gemeinschaft aufgehoben und doch manches Mal sich ausgestoßen fühlt. Er kommt gar nicht zur Ruhe, er schläft kaum noch. Pet, der seine Hyperaktivität und seine romantische Ader immer noch nicht in Einklang gebracht hat. Der immer noch alles analysieren muss, anstatt manche Dinge geschehen und sich ein wenig treiben zu lassen. Auch er leidet an Schlaflosigkeit.

Otto, der steht's freundlich Sachliche. Auch er braucht Ruhe, sein Kopf arbeitet zu oft auf einem zu hohen Niveau. Er gehört auch zu denen, die zu wenig schlafen. Einfache Genüsse sind nicht immer sein Ding. Seine Angst, in einer Schublade zu landen, ist nicht gut.

Und dann Erik, der verzweifelt versucht, die Uhr der Welt zurückzudrehen, um das, was er vermeintlich versäumt hatte, nachzuholen. Er hat wie einige von uns auch nicht erkannt, dass wir immer vorwärts segeln. Wir holen nichts nach, wir holen uns jetzt, was wir brauchen. Er gefährdet sich dabei manchmal zu sehr. Er muss auch etwas Frieden in sein Leben bringen.

Ich freue mich auf die Fidschi Inseln.

3. August 2015 12.00Uhr auf der Blauzahn

Das Büro von Mathias hatte um die Genehmigung für das Ankern vor der Insel Vanua Levu beim Touristikbüro der Fidschi-Inseln beantragt. Sie mussten einen Kapitalnachweis dafür erbringen und alle Personalien der Mannschaft bekanntgeben. Selbst für die beiden Hunde mussten sie entsprechende Zeugnisse erbringen. Ihr Handelswert wurde festgelegt und eine verlorene Kaution von fünftausend Fidschi Dollar verlangt. Diese zweitausenzweihundert Euro waren dazu da, dass man die Hunde, wenn sie entlaufen würden, wieder einfangen konnte. Was bedeutete, dass auch die Vierbeiner an Land gehen durften. Aber die Inselwelt sollte schön sein, so wurde berichtet und das war es Jan wert, dass sie dorthin segeln würden. Er erhöhte das Monatsbudget nochmal um rund zehntausend Euro.

Kapitel 26

4. August 18.00 Uhr Korallenmeer

Der Inselstaat Vanuatu lag etwa dreihundert Kilometer vor ihnen. Wenn sie weiterhin mit dem Wind segeln konnten, dann würden sie die Inselgruppe in etwa 24 Stunden erreichen. Sie würden zwischen der Insel der Hauptstadt und einer kleineren Insel hindurch fahren, aber sie würden die Inselgruppe nicht anlaufen. Danach kam dann noch einmal etwa fünfhundert Kilometer offener Pazifik bis sie ihr Ziel erreichen würden. Dort würden sie winterliche Temperaturen von plus 28 Grad Celsius erwarten und vielleicht ein paar angenehme Regentage. Auf der Westseite bei Port Denarau hatten sie einen Liegeplatz für die Blauzahn. Leider waren alle Hotels ausgebucht, aber der Hafen und die Bars rundherum boten genügend Möglichkeiten, die Freizeit zu genießen.

6. August 2015 20.30 Uhr Hafen von Denarau

Beim letzten Tageslicht waren sie in den Jachthafen eingelaufen und wurden über Funk zu ihrem Liegeplatz geführt. Sie bekamen das letzte Viertel eines hölzernen Kais als Liegeplatz.

Das reichte, dass sie über den Steg direkten Zugang zur Standpromenade hatten. Ein kurzer Besuch eines Zollbeamten reichte und sie konnten ungehindert an Land gehen. Ihre Liegeplatznachbarn waren hochseetüchtige Luxusjachten. Insgesamt lagen fünf Jachten an dem hölzernen Kai fest. Kaum war der Beamte weg, ging Pet mit Greg los, damit die Hunde etwas Auslauf bekamen. Am Ende des Kais waren zwei Mitarbeiter des Jachtclubs, die den Zugang überwachten. Den beiden Nordstrandpiraten wurden Besucherausweise übergeben, damit sie ungehindert alle Bereiche des Clubs und des Hafens besuchen konnten und dass sie auch zur Blauzahn zurück konnten. Selbst Trevor und Tristan bekamen zwei Ausweise.

Unterwegs begegneten die vier einigen anderen Besuchern der Strandpromenade. Leicht zu erkennen an viel Gold an Handgelenken und Hals, Silikon in den Oberkörperregionen der Damen und bei den Herren der medikamentös aufgepeppte Showlauf der 55-Plus Generation oder des geschmacklosen Auftretens einiger Mittdreißiger, deren kulturelle Wurzeln im Bankkonto irgendeines Vorfahren zu finden waren. Immer wieder mussten Greg und Pet mit ihren angeleinten Freunden diesen Testosteron-Streunern aus dem Wege gehen. Die vorherrschende Sprachen waren Englisch, Russisch, Chinesisch und auch etwas Arabisch. Greg war wütend, denn er mochte es nicht besonders, immer wieder angerempelt zu werden, obwohl genügend Platz da war, um auszuweichen. Pet hatte da weniger das Problem, da Trevor alleine schon durch sein Größe viel Eindruck erweckte. Aber beide mussten sich eingestehen, dass sie hier vollkommen underdressed waren. Sie sahen aus wie Bedienstete einer der großen Jachten, die gerade die Edelköter ihrer Herrschaften ausführen mussten.

Tristan wurde immer nervöser durch diese immer wiederkehrenden Drängeleien, bis er anfing, die Zähne zu fletschen. Das war die Aufforderung für Trevor, hier sofort mitzumachen. Jetzt hatten sie Raum, um ungestört spazieren zu gehen. Nach einiger Zeit fanden sie auch ein Plätzchen, wo sie ihre vierbeinigen Freunde freilassen konnten, sodass deren Bewegungsdrang befriedigt wurde.

Kaum waren sie auf der Blauzahn zurück, begegneten ihnen ihre Piratenfreunde - bestens gelaunt und gut gekleidet. Tropen-Business-Kleidung war offensichtlich angesagt. Greg und Pet bekamen gerade noch ein paar Minuten Zeit, sich zu duschen und umzukleiden. Mathias hatte für die Mannschaft in einem Edelrestaurant in Hafennähe für 21.30 Uhr Tische reserviert und auch die Speisen vorbestellt. Trevor und Tristan wurden als Wache eingeteilt,. Um 21.40 Uhr fanden sich die Nordstrandpiraten in dem als Gourmettempel beschriebenen Restaurant ein und wurden dort zu einer langen Tafel in der Mitte des Raumes geführt. Die eifrigen Mitarbeiter des Hauses waren es offensichtlich gewohnt, verwöhnten Menschen dienstbar zu sein. Die unterwürfige Art der Bedienung nervte alle, da keiner der Blauzahncrewmitglieder bis auf die Benutzung von Gabel und Messer und dem Halten ihres Glases irgendwelche Handreichungen selbst machen konnten. Jan versuchte mit einem kurzen und höflichen Gespräch mit dem Manager diesen lästigen Missstand zu korrigieren, aber das war vergebens. Das Lokal füllte sich nach 22.00 Uhr zusehends und man konnte beobachten, wie auch die anderen Gäste zuvorkommend bedient wurden. Wobei Juris bemerkte, dass die Mitarbeiter des Etablissements meistens damit beschäftigt waren, Gläser mit alkoholischen Getränken zu befüllen.

Und auf einmal stand er da, der Kapitän der Pjotr, Semjon Wolkow mit eine Gruppe von acht Leuten, die aber keiner der Nordstrandpiraten kannte. Freundlich grüßte er alle vom Kopfende des Tisches und ging dann weiter zu einer Tafel, die offensichtlich für ihn und seine Gäste reserviert worden war. Alle schauten mehr oder weniger interessiert zu den Neuankömmlingen. Drei Herren mittleren Alters - sehr distinguiert gekleidet - und fünf Damen, ebenfalls mittleren Alters - unauffällig gut gekleidet. Marc bemerkte sofort, dass sie

sich auf Französisch unterhielten, allerdings meinte er, einen Dialekt zu hören, den er nicht erkannte. Zwei der Männer sprachen auch immer wieder mit Wolkow auf Russisch.

Die Piraten waren müde und die Unterhaltungen untereinander waren zäh, manchmal auch etwas gezwungen - bis auf Otto, der sich leise mit Lars und Jan unterhielt. Sie besprachen das Programm der nächsten Tage. Jan wollte unbedingt ein Golfturnier veranstalten, wobei ihm klar war, dass fast keiner wirklich Golf spielen konnte. Alle hatten sich am Nachmittag dafür ausgesprochen, aber nun kamen doch langsam Zweifel auf, ob das die Art von Unterhaltung sei, die sie sich wünschten. Also hatte Jan drei Trainer für zwei Tage engagiert, damit jeder die Grundregeln dieses Sport lernen und jeder die Handhabung der Sportgeräte kennen lernen konnte. Jan hatte es sicher gut gemeint, aber Otto und Lars waren nicht davon überzeugt, dass sie sich nun ab dem kommenden Tage vier Tage lang mit Golf beschäftigen wollten. Es wurden vier Vierergruppen gebildet die jeweils einen Vormittag und einen Nachmittag mit den Trainern verbringen sollten.

Nach dem Abendessen und einem Abschlussgetränk machen sich die Piraten daran, den Abend zu beenden. Kurz bevor die ersten aufstehen konnten, kam Wolkow an den Tisch mit einem großen Stapel Zeitungen. "Hier liebe Freunde, Zeitungen aus Europa. Keine älter als sechs Tage. Die Jüngste vom 4. August. Sehr interessant, Europa kämpft mit einer Flüchtlingswelle nie gekannter Art. Eure Politiker sind da sehr konkret hilflos." Er legte sie auf den Tisch, ohne auf eine Antwort zu warten und ging mit seinen Gästen. Wie hatte er die so schnell bekommen? Als er das Restaurant betrat, hatte er die Blätter nicht dabei.

Aus dem Tagebuch von Pet Bär

7. August 2015 1.00 Uhr

Otto, Erik, Steffen, Mathias und Carlo saßen noch lange in der Messe und lasen Zeitungen. Alle Schlagzeilen waren ausgefüllt mit Berichten über den Krieg des IS, den Syrischen Bürgerkrieg und einer Flüchtlingswelle, die unkontrolliert auf Europa zuschwappte. Humanitäre Hilferufe sowie kritische Stimmen zur Aufnahme der Flüchtlingen füllten die nächsten Seiten. Dann folgte ein bisschen Griechenland und die Bankenkrise, ein klein wenig britischen Wir-machen-nicht-mehr-mit-Kommentare und ansonsten wurde der Alltag des Normalbürgers in den schönsten Farben geschildert. Wusste doch jeder der Leser, dass Journalisten und Politiker sich ihre eigene Welt geschaffen hatten, die auch von den Gebrüdern Grimm oder Hans Cristian Andersen stammen konnten. Virtuelles Geld und realer Reichtum trifft auf gelebte Armut. Lachend kommentierte Carlo das Gelesene. "Nein Freunde, das kann alles nicht wahr sein. Europa ist kein reicher Kontinent, er ist ein Kontinent von ein paar Reichen. Und der Rest wird mit Brot und Spielen, von salbungsvollen Worten und Repressionen zum Schweigen gebracht. Wir haben teure Geheimdienste, Wirtschaftsweise, Forscher, Politiker und die Kraft der aufklärenden Presse und alle sind überrascht von den Entwicklungen, die da auf sie zurollen. Wie alt muss ich noch werden, dass das Lügen aufhört?"

Um 1.30 Uhr stand Mathias wütend auf und brabbelte vor sich hin. "Den Müll kannst du nur besoffen ertragen." Dann zog er los und holte sich eine Flasche Cognac und nickte jeden am Tisch an. Wer zurück nickte, bekam auch ein Glas ab. Keiner saß ohne Glas am Tisch.

Golfplatz 9.00 Uhr

Die erste Gruppe der Golflehrlinge bestand aus Carlo, Jose, Marc und Pet. Der Trainer war ein geduldiger Mensch und erklärte sehr langsam die Grundregeln des Golfens, die

Sportgeräte und wie man sich auf einem Golfplatz zu bewegen hatte. Die ersten Schläge durften sie auf einem etwas abseits liegenden Rasenstücks machen. Jose zeigte sehr schnell eine gewisse Begabung fürs Golfen. Nach dreieinhalb Stunden war das erste Training beendet und die vier trafen sich mit den anderen vier Golf-Dilettanten zum Essen im Clubhaus. John, Steffen, Luigi und Juris hatten den Vormittag mit ihrem Training verbracht. Sie hatten eine sehr attraktive Trainerin bekommen.

Am Nachmittag waren die beiden anderen Gruppen mit ihrem Training dran. Als man sich dann abends zum Essen im Club traf, waren die Widerstände gegen das Erlernen von Golf gebrochen. Alle hatten sehr viel Spaß daran gefunden, allerdings mussten sie sich eingestehen, dass für die gute Stimmung auch die beiden Trainer gesorgt hatten. Diese hatten das Training mit sehr viel Geduld, aber auch mit Humor durchgeführt und die Stimmung allgemein anheben können. An diesem Abend erfasste nach 23.00 Uhr alle wieder eine bleierne Müdigkeit und man ging gemeinsam zurück zur Blauzahn - mit dem festen Vorhaben, sofort schlafen zu gehen.

Pet und Juris gingen noch mit den Hunden spazieren. Bisher hatten sie nur die rechte Seite des Hafens kennengelernt und an diesem Abend gingen sie nach links. Nach zwanzig Minuten sahen sie zwei sehr große Motorjachten an einem anderen Kai liegen. Eine davon war die Pjotr I. Sie lag unbeleuchtet am Kai - bis auf eine Laterne die am Ende der Gangway leuchtete. Sie schauten vom Anfang des Kais hinüber zum Schiff, entschlossen sich aber, einfach weiterzugehen. Was wollten sie auch bei der Pjotr?

Um 0.30 Uhr waren sie zurück von ihrem Spaziergang. Carlo, Luigi, Alberto und Jose hatten sich komfortable Hängematten besorgt und diese vor der Messe unter einer aufgespannten Persenning eingehängt. Als Trevor das untersuchte, wurde er von dem müden Luigi mit ein paar unfreundlichen Worten verscheucht.

Pet und Juris entschlossen sich, in ihre Betten zu steigen und so schnell wie möglich einzuschlafen. Selbst die beiden Hunde waren müde und machten es sich unter dem Bett von Pet gemütlich.

Am nächsten Morgen ging es nach dem Frühstück weiter. Die Gruppen, die am Nachmittag des Vortages dran waren, mussten nun am frühen Morgen antreten.

Um 18.30 Uhr war für alle das Training beendet und die Vorbereitungen für das Turnier, das am 10.August stattfinden sollte, begannen. Die Startreihenfolge wurde ausgelost und eine Preisgeld von sechzehn Euro bereitgestellt.

10. August 2015 Tag des Golfturniers

Der Golfclub hatte etwas Werbung für das Turnier gemacht und als die Nordstrandpiraten um 10.00 Uhr an den Start gingen, waren über zweihundert Zuschauer erschienen. Am Vortage hatte sich Wolkow bei ihnen gemeldet und sein Erscheinen ebenfalls angekündigt und auch angeboten, dass er zwei Mitarbeiter mitbringen würde, die sich um Trevor und Tristan kümmern könnten.

Und Wolkow hatte Wort gehalten. Am frühen Morgen waren zwei Mitarbeiter der Pjotr an der Gangway, die sich um die beiden Hunde kümmern sollten. Pet stellte die beiden den Hunden vor und nachdem sich die Vierbeiner mit den Zweibeinern bekannt gemacht hatten war klar, dass es funktionieren konnte. Die beiden von der Pjotr blieben zum Frühstück, fuhren später mit ihren Schützlingen und den Nordstrandpiraten zum Goldplatz.

Pet hätte es besser wissen sollen. Kaum wollten sich die Nordstrandpiraten von den beiden Vierbeinern entfernen, endete die erzwungene Freundschaft zu dem anderen Ende der Leinen. Weder Trevor noch Tristan waren bereit, sich von ihren russischen Bodyguards davon abhalten zu lassen, ihre Zugehörigkeit zu den Nordstrandpiraten zu demonstrieren. Unerwartet wurden die Hundesitter in Bewegung gesetzt und unter dem Gelächter der Zuschauer eilten die vier auf die Gruppe der Piraten zu.

Dann wurde beschlossen, dass es heute Golfspiel mit Hund geben sollte und genau das wurde auch zelebriert. Brav zogen die zwei ihre Bodyguards mit sich, wenn der Pulk sich von Loch zu Loch, oder von Grün zu Grün, Bunker und Wasserhindernisse bewegte. Fasziniert beobachten die aufmerksamen Vierbeiner, wenn der kleine weiße Ball von einem der Schläger in den Himmel befördert wurde. Sie verstanden aber nicht, warum die Menschen so begeistert klatschten, wenn jemand das Bällchen in einem Loch verschwinden ließ. "Ja, Menschen sind komische Tiere", mussten sie gedacht haben. Anstatt das Stöckchen zu werfen, klopften sie damit Bälle durch die Landschaft und das in einem Park, der zum Rumtollen einlud.

Am neunten Loch, das von einem großen Sandkasten fast vollständig umgeben war, wurde eine Pause gemacht. Dienstbare Geister hatten etwas abseits der möglichen Flugbahnen der kleinen weißen Bälle unter einer Sonnenbedachung Tische und Stühle aufgestellt. Flüssige Nahrung und Genussmittel wurden gereicht und dazu gab es noch einige Leckereien zum Essen. Inzwischen war die Zuschaueranzahl etwas angewachsen. Laut Golfballmanagement waren das alles geladene und zahlende Gäste. Irgendjemand hatte hier ein Geschäft gewittert und viel Werbung für das Nordstrandpiratengolfturnier gemacht. Jeder der Blauzahncrew wurde als Gesprächspartner der Gäste gesucht und belagert. Einige Damen schienen eine gewisse Affinität zu den Bordhunden zu haben und versuchten, sich mit der Gabe von Leckereien ihre Freundschaft zu erkaufen. Trevor war aber so erzogen, dass er selbst die größten Köstlichkeiten ohne Pets Zustimmung nicht annahm. Tristan - noch in der Lernphase -eiferte ihm nach, allerdings mit einem sehr unangenehmen Nebeneffekt: Er sabberte. Die beiden russischen Bodyguards kämpften mit ihrem eigenen Bedürfnis, ihren Hunger und Durst zu stillen und sich den Damen zu widmen, die die Hunde bedrängten.

Otto als offizieller Pressesprecher musste hier sehr viel Arbeit leisten. Er kam kaum zum Essen, denn alle verwiesen bei Fragen immer öfter an ihn, damit sie selbst in Ruhe ein paar Happen essen konnten. Eine Golfplatzmanagerin kam Otto zu Hilfe, indem sie ankündigte, dass man doch zuerst den Imbiss genießen solle und dann hätte man sicher noch genügend Zeit, in vertiefende Gespräche zu gehen.

Die Pause wurde etwas verlängert, dann die Sonne an diesem 10. August doch sehr kräftig ihre wärmenden Strahlen über dem Golfplatz verteilte und die Temperaturen im Schatten schon über die dreißig Grad Celsius betrugen.

Im Gedränge der Zuschauer und Gäste tauchte immer wieder das Gesicht von Wolkow auf. Er führte Otto eine Dame in mittleren Jahren zu, die zuerst auf Englisch, dann aber in einem recht brauchbaren Deutsch Otto Fragen zu dem "Warum", dem "Wie lange" und dem Ziel der Nordstrandpiratenreise stellte. Mitten im Gespräch wurde Otto klar, dass er sich selbst nicht vorgestellt hatte und den Namen der Dame auch nicht kannte.

Er unterbrach seinen Redefluss mit den Erklärungen, stellte sich unvermittelt vor und fragte: "Und mit wem habe ich das Vergnügen, mich gerade zu unterhalten?

Kapitel 27

10. August 14.30 Uhr Golfplatz

Otto stand der Dame mit einem Glas Eiswasser in der Hand gegenüber und wartete darauf, dass sie ihm auf seine Frageantwortete.

"Entschuldigen Sie Otto Kraz, dass ich es versäumt habe mich vorzustellen. Mein Name ist Irina Alexandra Wolkow. Und nein, Semjon ist nicht mein Mann. Semjon ist mein großer Bruder. Aber das war es auch mit den Gemeinsamkeiten, ich meine den Familiennamen und dass wir miteinander verwandt sind. Wir leben auf zwei unterschiedlichen Planeten." Sie schaute Otto an. Kurz musste der überlegen, wie er das Gespräch nun weiterführen wollte oder ob es beenden sollte. Nein, es sollte nicht zu Ende sein, beschloss er. "Und was machen Sie so, Frau Wolkow? Und was finden sie an der Blauzahnmannschaft und deren Geschichte so interessant? Was meinen Sie damit, dass Sie beide auf unterschiedlichen Planeten leben?" Irina Alexandra Wolkow lächelte. Man merkte, dass sie froh darüber war, dass die Unterhaltung nicht geendet hatte. "Nennen Sie mich bitte Sascha, das vereinfacht vieles. Ich bin nicht einfach neugierig und eben Journalistin. Zudem arbeite ich für eine französische Zeitung. Ich wurde losgeschickt, um einen Artikel über die neuen Reichen dieser Welt zu schreibe. Früher waren das die Engländer, Franzosen, Amerikaner und ein wenig auch die Argentinier. Nun aber hat sich das alles sehr verändert. Die neuen Reichen kommen aus anderen Ländern und ich soll darüber schreiben. Und das mit meinem Bruder ist einfach erklärt. Er ist durch und durch Russe und arbeitet für irgendein Ministerium auf Honorarbasis und betreibt eine Informationsgeschäft und organisiert Kontakte. Zudem transportiert er manches Mal irgendwelche unbekannten VIPs in der Welt herum. Die Pjotr I ist sein Ein und Alles. Sein Arbeitsgerät, seine Heimat, seine schwimmende Protzvilla. Mehr kann ich Ihnen nicht dazu sagen, weil ich nicht mehr weiß. Und das mit den zwei Planeten, das dauert zu lange, es Ihnen jetzt zu erklären." Sascha hatte recht. Kaum hatte sie aufgehört zu reden, wurden die Turnierteilnehmer aufgefordert, wieder auf den Platz zu gehen und weiterzuspielen. Die Verabschiedung endete mit einem gemeinsamen Versprechen, dass sie sich nach dem Golfspiel wiedersehen würden um weiterzureden. Otto war sich darüber im Klaren, dass diese Damen sehr viele Rätsel in sich trug, die er aber nicht unbedingt lösen wollte. Irgend ein Ministerium bedeutete doch, dass sie es wusste, aber nicht darüber sprechen wollte. Es würde sicher ein interessanter Abend werden, sofern sie zum Reden kommen würden.

Um 19.00 Uhr war das Turnier beendet und die Nordstrandpiraten feierten sich selbst und ihre Sieger. John hatte gewonnen, er war mit Abstand der Beste. Die letzten Plätze teilten sich Marc, Steffen und Pet. Die drei waren ständig nur mit Albernheiten beschäftigt und konnten oder wollten sich nicht auf das Golfen konzentrieren.

Die Abschlussfeier fand im Golfclub statt und dort traf Otto wieder auf Sascha. Sie hatte offensichtlich auf ihn gewartet. In all dem Trubel war es dann niemandem aufgefallen, dass sich die beiden zurückzogen, um ihr Gespräch vom Mittag fortzusetzten.

Mit etwas Fingerfood und einem guten Glas Wein versorgt saßen sie sich eine Zeit lang gegenüber, bis Sascha die Unterhaltung wieder aufnahm. "Ich arbeite an einem Artikel über die Verteilung von Reichtum und auch über die neuen Reichen dieser Welt. Das hatte ich schon gesagt. Von meinem Bruder habe ich erfahren, dass diese Insel zu einem der Refugien dieser Klientel geworden ist. Nachdem ich wusste, dass er hier ein paar Klienten herführt und er wusste, an was ich arbeite, hat er mich hierher eingeladen. Von ihm habe ich auch gestern erfahren, dass diese Superjacht Blauzahn hier vor Anker gegangen ist. Euren

Internetblog verfolge ich schon seit ein paar Wochen. Ganz schlau bin ich allerdings nicht daraus geworden, denn so ganz klar kann ich das Ziel dieser Reise nicht erkennen. Es soll keine Vergnügungsreise sein, dem widerspricht aber das, was ich heute erlebt habe. Gehört ihr alle auch zu den Reichen, die ihren Reichtum und ihr Leben hinter einem Abenteuer verstecken? So wie Richard Brenson mit seinen Abenteuerreisen und Projekten oder auch einige Politiker, die ihren Reichtum hinter irgendwelchen Umweltprojekten verstecken. Wenn ich mir die Vita der Blauzahnmannschaft anschaue, dann passt das nicht. Überhaupt nicht. Ich hatte mir eigentlich eine Mannschaft aus etwas älteren Beachboys vorgestellt. So Typen, mit denen eine Frau wie ich etwas Spaß haben könnte, aber mich zum Schluss doch für ein gutes und spannendes Buch entscheiden würde. Und was finde ich: Eine Mannschaft aus richtigen Männern. Euch sieht man die Lebenserfahrung an. Ihr wisst, was ihr wollt und doch tut ihr das offensichtlich nicht immer. Das Golfturnier war nicht so das, was ihr wolltet. Euer Kapitän kann sicher gut Golf spielen und der hat sich sehr zurückgehalten. Auch Jan, der hat mehrere Male so bewusst Fehler gemacht, dass ich nur den Kopf schütteln kann. Und ich weiß, wovon ich spreche. Ich spiele seit gut zwanzig Jahren Golf. Aber ich weiche ab von dem Thema, über das ich sprechen wollte. Ich wollte über Reichtum sprechen und die Reichen und wollte einfach nur wissen, ob ihr dazu gehört oder nicht." Otto schaute sie verdutzt an, denn wenn sie den Blog gelesen hatte, war diese Frage unnötig und sinnlos. Sie musste wissen, dass diese Reise von einem Sponsor finanziert wurde und sie alle nicht zu den sogenannten neuen Reichen gehörten. Sascha sah im Gesicht von Otto, dass er an ihren Ausführungen zweifelte und ihre Frage nicht beantworten wollte. Sie räusperte sich kurz und versuchte Otto erneut für sich zu gewinnen. "Gut Otto Kraz, ich sehe, dass Sie mir nicht ganz glauben. Sie haben recht, meine Fragen und Ausführungen waren der Versuch, sie ein wenig anzulocken. Entschuldigen Sie, ich habe sie unterschätzt. Ich bin einfach neugierig, mehr über die Blauzahn zu erfahren. Ich glaube auch nicht, dass ich da irgendetwas für meinen Artikel über die neuen Reichen finde. Warum gibt es die Nordstrandpiraten? Warum macht sich eine Mannschaft von älteren Herren auf eine so anstrengende und gefahrvolle Reise? Ihr könntet doch alle gemütlich in irgendwelchen Schaukelstühlen sitzen und die Enkelkinder auf den Schoß nehmen. Oder euch irgendwo im Süden Europas an einen Strand legen und euch verwöhnen lassen. Warum also?"

Otto dachte nach. Immer wieder wurde ihre Glaubwürdigkeit mit solchen und ähnlichen Fragen angezweifelt. Sie hatten offensichtlich noch nicht eindeutig genug dargestellt, dass sie das alles in erster Linie einfach für sich machten. Um auch nach dem Berufsleben gut leben zu können. Dieses ewige "Warum genießt ihr nicht einfach den Ruhestand" konnte nur jemand fragen, der nicht selbst in diesem von Berufstätigen so glorifizierten Ruhestand steckte. Er wiederholte das nun zum x ten Male:

"Wir tun das an erster Stelle für uns selbst. Wir alle wollten unserem Leben noch einmal eine andere Richtung geben. Was aber nicht bedeutet, dass wir mit dem, was wir haben und hatten unglücklich waren. Wir haben noch genügend Energie, um Ungewöhnliches zu tun. Raus aus dem jahrzehntelangem Alltagstrott und rein in etwas vollkommen Neues. Was ist denn daran bitte so unverständlich. Um ehrlich zu sein, wir definieren uns einfach immer wieder neu. Gutes Gefühl. Da passt vielleicht etwas zu ihrem Thema der neuen Reichen. Wir sind schon auch die neuen Reichen. Aber nicht reich an Geld, sondern reich an Ideen. Wir sind alt, aber haben Potenzial. Vielleicht können wir n wenig dazu beitragen, dass diese Erkenntnis auch in der Gesellschaft ankommt. Wissen Sie, ich habe in diesem halben Jahr sehr viel gelernt. Ich bin Beamter im Ruhestand, mit einem gesicherten Einkommen. Ich lebte in geregelten Bahnen, mit wenig Risiko. Und jetzt bin ich mit ein paar Freunden auf hoher See, schlafe, wenn die Bordroutine das zulässt, wasche mich, wenn es geht und Wasser da ist. Treffe Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und treffe Menschen, die mich und das, was ich tue, nicht mögen. Jeden Tag eine neue Herausforderung und mein

Alter spielt überhaupt keine Rolle mehr. Schön so, finde ich. Einfach nur schön. Nicht viel mehr, aus meiner Sicht, aber es ist viel, viel mehr, als viele sich vorstellen können."

Otto wirkte etwas konzeptlos, aber er hatte das gesagt, was gerade in sein Kopf spazieren ging. Sascha schaute ihn verwundert an.

"Das muss ich erst einmal verdauen, was sie da gesagt haben, Otto. Ich habe Ihre Biographie recherchiert, ich habe die Piratengeschichten im Blog verfolgt und nun bekomme ich einen noch tieferen Einblick in das, was auf diesem Schiff mit Ihnen und auch mit den anderen geschieht. Ich habe gelesen, dass Ihr Freund Pet und Sie die Ideengeber für diese Expedition sind. Wie sieht Pet das? Ist auch er ein anderer geworden? Hat auch er sich entwickelt? Das hört sich jetzt vielleicht etwas abwertend an, das wollte ich aber nicht damit ausdrücken. Hat auch bei ihm und den anderen eine Verwandlung stattgefunden?" Otto musste lächeln, vor allem über sich selbst. Seit langem hatte er sich dieses Mal einfach ein bisschen gehen lassen und ,ohne lange zu überlegen, losgeplaudert. Am Anfang, als er mit Sascha angefangen hatte, zu sprechen, hatte er seine Sätze gut zusammengebaut, aber dann war etwas mit ihm durchgegangen. "Herrlich", dachte er bei sich, "einfach mal losplaudern, ohne lange über jeden Satz nachzudenken." - "Meine liebe Sascha, da müssen Sie schon mit ihm selbst oder auch mit einem der anderen sprechen. Ich kann, was das betrifft, nur für mich selbst sprechen." Alleine schon, dass er den Satz mit "meine liebe Sascha" begonnen hatte, war etwas vollkommen Neues. Otto war auf die Straße der Emotionen eingebogen und genoss die Freiheit dieses Weges.

Er stand auf, verabschiedete sich und Sascha Wolkow blieb alleine zurück. Otto überlegte beim Weggehen noch, ob sie an ihrem Blog etwas ändern mussten. Wurde immer noch nicht deutlich, warum sie diese Reise machten? War es mal wieder Zeit, mit Pet und den anderen darüber zu sprechen. Mussten sie an ihrem Piratenprofil arbeiten? Das mit dem Golfturnier war wohl nicht passend zu dem gewesen, was sie darstellten. Aber ein bisschen Privatleben und ein schöner Ausrutscher musste man ihnen doch gönnen.

Aus dem Augenwinkel heraus sah Otto, dass Semjon auf seine Schwester zuging. Was die nun wohl zu bereden hatten?

Kapitel 28

<u>11. August 8.00 Uhr an Bord der Blauzahn</u>

Der vorangegangene Abend war doch etwas anstrengender gewesen, als die Piraten sich das vorgestellt hatten. Sascha Wolkow hatte sich ganz zum Schluss noch auf Lars gestürzt, um unter Einsatz von etwas heftiger körperlicher Präsenz und Alkohol doch noch irgendwelche nicht vorhandenen Geheimnisse aus einem der Mannschaft herauszulocken. Lars konnte nur mit seiner unerschöpfliches Willenskraft Saschas Angeboten widerstehen. Er erzählte ihr ein paar Belanglosigkeiten, die er allerdings so aufbauschte, dass sie begeistert zuhörte, bis sie neben ihm einschlief. Er beobachtete später, dass ihr Bruder sie in den Arm nahm und von der Party wegbrachte.

Pet und Erik mussten noch um Mitternacht einige Schäden am Golfplatz beseitigen. Jemand hatte Tristan verführt und ein paar Knochen vergraben. Tristan hatte das Spiel begeistert mitgemacht und weil er so erfolgreich gewesen war, hatte er noch ein paar weitere Löcher gegraben, allerdings dann ohne den Erfolg eines Knochenfundes. Gegen 2.00 Uhr waren die Schäden beseitigt und Trevor, Tristan, Erik und Pet kamen als letzte auf die Blauzahn und in ihre Kojen.

An diesem Morgen gab es für alle entweder Tee oder Kaffee, denn zu mehr war Marc nicht in der Lage. Brot hatte er weder gebacken noch besorgt und so war das der Beginn einer kurzfristig angesetzten Diät.

Der Tage hatte träge begonnen und das Wetter lud dazu ein, dem Müßiggang zu frönen. Alle hatten sich eine Platz auf dem Deck der Blauzahn gesucht, wo sie sich bequem und in Ruhe hinlegen konnten. Die Persenning wurde gegen Mittag aufgespannt und der Schatten versprach ihnen allen, dass es etwas kühl bleiben würde und sie alle den Tag geruhsam genießen konnten.

Die erste unangenehme lauwarme Überraschung kam um 13.00 Uhr. An der Gangway stand Sasha Wolkow und rief laut nach Lars. Alle hörten es, aber keiner hatte Lust, aufzustehen und nachzuschauen, was denn die Wolkow wollte. Vor allem von Lars, der sich auf dem Vorschiff ein schattiges Plätzchen eingerichtet und eine gute Zigarre angesteckt hatte. Eine gute Zigarre und das Geschrei einer Frau, auch wenn es eine attraktiven Frau war, passten nicht so ganz zusammen. Zigarre war für Lars der Inbegriff von Ruhe, Zufriedenheit und Genuss und er wollte sich dabei nicht stören lassen. Sasha gab aber nicht nach. Immer wieder rief sie seinen Namen. Sie besaß wenigstens den Anstand, nicht ungefragt auf die Blauzahn zu kommen. Aber das Geschrei lockte irgendwann Tristan und Trevor zur Gangway. Als die Dame nicht aufhören wollte zu rufen, begannen die beiden erst leise und dann immer lauter zu bellen. Das war inzwischen selbst für einen tiefenentspannten Greg zu viel und er war derjenige, der zur Gangway ging, um für Ruhe zu sorgen. Zuerst verwies er die beiden bellenden Schiffshunde zurück auf ihre Plätze und dann wandte er sich der Dame auf dem Festland zu. "Warum müssen Sie für so viele Unruhe sorgen? Wir halten Mittagsschlaf und der geht in der Regel von 12.00 Uhr mittags bis etwas 18.00 Uhr am Spätnachmittag, dann essen wir und dann sieht man weiter. Wenn sich einer von dieser Regel abbringen lassen muss, dann sollte das ein sehr wichtiger Grund sein, warum er sich hier stören lassen sollte." Erstaunt schaute Sasha Greg an. Sie hatte ihn sicher auf der Golfparty gesehen, aber nicht richtig wahr genommen. Was war das denn für ein Typ? dachte sie bei sich und überlegte dann, was sie antworten sollte. Dabei wollte sie einfach nur Lars sprechen. Dass man ihr den Zutritt zur Blauzahn quasi verwehrte und man sie hier auf dem Pier stehen ließ, ärgerte sie schon. Dass die Blauzahn einen Türsteher oder besser einen Gangwaysteher hatte, wunderte sie schon. Heute morgen hatte sie schon ihr Bruder zurechtgewiesen, weil sie während der Party eingeschlafen war. Er hatte ihr Verhalten als ungebührlich bezeichnet. Und nun stand sie schreiend auf der Pier und wurde von einem Typ zurechtgewiesen, weil sie einfach etwas laut gerufen hatte.

"Entschuldigen Sie bitte, dass ich etwas zu laut gerufen habe, aber ich dachte, vielleicht hört mich niemand, wenn ich zu leise bin. Ich weiß ja, dass Sie alle etwas angejahrt sind und da ist das Gehör auch nicht mehr das Beste. Also kann ich mit Lars sprechen?" Greg schluckte ein paar Mal, weil er diese freche Antwort gar nicht erwartet hatte. Er überlegte, was er dieser Dame nun antworten sollte. "Wie ist denn Ihr Name, wen darf ich Kapitän Larsen melden? Wissen sie, er meditiert gerade und da lässt er sich nicht so gerne stören. Vor allem vorlaute Mädels kann er da nicht brauchen. Wir lassen sowieso nur Frauen, die volljährig sind an Bord."

Sasha merkte, dass sie so nicht weiter kam. Was hatte sie denn geritten, dass sie sich so albern benahm? Sie war verärgert, weil sie nun wusste, dass Lars sie gestern Abend vorgeführt hatte, aber dass sie sich nun so peinlich verhielt, wurde ihr jetzt erst bewusst.

Sie wusste um ihre Wirkung, wenn sie ihren Demutsblick aufsetzte. Bisher konnte ihr da kein Mann widerstehen, also Demutsblick mit eine Prise lasziver Weiblichkeit und dann noch der hilflose Mädchenaugenaufschlag und los ging es auf die Gangway. Mit gebeugtem Haupt

stand sie Greg gegenüber und flüsterte eine Entschuldigung. Zweimal musste Greg fragen, was sie da gesagt hatte und jedes Mal war er ein bißchend näher an sie herangerückt. Dann konnte er es wahrnehme, dieses Eau de Toilette. Er saugte es durch seine Nasenlöcher ein und in seinem Kopf flogen auf einmal Friedenstauben herum. "Warten Sie bitte kurz, ich hole Lars." Das Zölibat hatte ihm gerade einen Tritt versetzt und er musste den Schmerz loswerden. Lars kam nach einer Minute, die Zigarre locker in der Hand und mit einem Blick, den nicht mal der Weltmeister im Dauerpokern aufsetzen konnte. Nichtsagend und etwas gelangweilt kam er auf sie zu. "Hallo Sasha, schön dich zu sehen. Was kann ich für dich tun? Oder besser, was möchtest du denn hier?" Jetzt auf einmal dämmerte es ihr selbst. Sie wollte zwar ein Interview haben, aber es war mehr als nur der professionelle Wunsch nach dem Interview das sie hierher geführt hatte. Sie war einfach fasziniert von der Idee der Blauzahn und den Nordstrandpiraten. Gestern Abend hatte sie schon gespürt, dass diese Freiheit, die das alles verkörperte, das war, was sie selbst immer gesucht hatte.

"Ein Interview hätte ich gerne und ein Portion von der Freiheit, die ihr alle so hart erarbeitet habt. Nein ich schmiere dir keinen Honig ums Maul, ich meine das ernst. Ich will mehr erfahren. Bitte erzähle mir mehr von dir, von euch und der Idee." Lars schaute sie an, überlegte und nickte kurz. "Gut, aber ich werde die anderen informieren - ich bringe dich erst mal in die Messe."

Die Augenpaare, die ihr folgten, als sie zur Messe geführt wurde, konnte sie fühlen, aber es war ihr in diesem Moment egal. In der Messe bat sie Lars, sich zu setzen. Er bot ihr einen Kaffee an und sie wartete dann, bis Lars von seiner Informationstour zurückkommen würde. Lars wollte Otto motivieren, dass er als Pressesprechen mit dazukam, aber der lehnte ab. Auch keiner der anderen Piraten wollte bei dem Gespräch mit dabei sein. Also kehre Lars alleine in die Messe zurück und setzte sich gegenüber von Sasha an den großen Tisch.

"Was willst du denn noch wissen? Ich dachte, Otto hat dir schon alles erklärt und ich habe dir auch schon einiges erzählen können. Was soll diese Aufdringlichkeit? Ich begreife das nicht."

Sasha schaute etwas beleidigt drein. Sie hatte die Männer der Blauzahn bisher als charmante und seriöse Herren kennengelernt, das aber war nun doch sehr ablehnend, wie sich Lars ihr gegenüber verhielt. Bei allen Überlegungen vergaß sie, wie sie sich benahm und wie ihr Verhalten doch auf andere sehr merkwürdig wirken musste.

"Ich bin also aufdringlich? So empfindest du mein Auftreten?" Sie machte ein Pause, schaute Lars ins Gesicht und suchte dabei den Augenkontakt zu ihm. "Du hast recht. Ich habe mich schlecht benommen, aber wie hätte ich deine oder eure Aufmerksamkeit denn erregen können? In der Rolle der seriösen, braven, langweiligen Frau und Journalistin? Glaube ich kaum, dass ich dann hier sitzen würde. Mein Bruder hat mir geraten, es mit etwas Peinlichkeit zu versuchen, weil ihr das alle nicht ertragen könnt. Randalierend und proletenhaft vor eurer Gangway herumzupoltern. Und war ich erfolgreich? Ich bin gerade über meinen eigenen Schatten gesprungen, habe etwas getan, was mir überhaupt nicht liegt. Aber ich habe mein Ziel erreicht. Ich sitze dir gegenüber. Und wenn es dir nichts ausmacht, dann würde ich nun gerne mit dem Interview beginnen." Ihre Stimme hatte sich verändert, sie saß nun aufrecht und selbstbewusst da, obwohl sie innerlich zitterte, ihr Herz raste und sie spürte eine Panikattacke in sich aufkommen.

Lars war erfahren genug, um zu erkennen, dass das alles, was sie da gesagt hatte, nicht passte. Es passte nicht zu Sasha, es passte nicht zu der Situation, nichts war so, wie sie es darstellt. Sie waren alle selbstbewusst genug, um mit einer noch so peinlichen Situation umzugehen. Was wollte Sasha wirklich? Lars schaute sie an. Sie war eine gut aussehende Frau um die fünfzig. Hatte wache und doch warme Augen. Ihr Mund war zum Lachen

gemacht, ihre Hände, die sie auf den Tisch gelegt hatte, waren gepflegt und nicht mit Schmuck überladen und verunstaltet. Sie atmete nur etwas zu schnell, das war aber auch alles, was ihm aufgefallen war. Und da war die Vorgeschichte, wie sie sich auf die Blauzahn heraufgemogelt hatte. Und dann war da noch ihr Bruder.

Lars betete eher gelangweilt die Geschichte der Blauzahn herunter. Nicht mehr und nicht weniger was auch auf ihrer Homepage berichtet wurde. Ein paar belanglose Details ihrer Abenteuer, die bisher noch nicht veröffentlicht waren, fügte er hinzu. Natürlich bemerkte Sasha dies und hinterfragter immer wieder einige Details, bekam aber keine wirklich interessanten Antworten. Höflich hörte sie sich alles an, bis Lars aufhörte zu sprechen. Dann schaute sie ihn an, ergriff über den Tisch seine Hände und hielt sie fest. "Lars Larson, warum bist du hier? Wer bist du und was veranlasst dich hier zu sein?" Sie hielt seine Hände so fest, dass er sich nicht, ohne Gewalt anzuwenden, von ihrem Griff befreien konnte. Er musste also antworten oder sich befreien. "Wie ich hier auf das Schiff gekommen bin, weißt du schon. Warum ich hier bin? Darauf gibt es viele Antworten. Weil ich es will, weil ich gerade nichts besser zu tun habe. Das ist sicher richtig so, aber es gibt noch ein paar mehr Gründe, die sich im Laufe der Zeit gezeigt haben, dass ich hierher gehöre. Einer der wichtigsten Gründe ist ganz sicher, dass ich hier Freunde gefunden habe, mit denen ich zusammen sein will. Sehr gute Freunde muss ich hinzufügen. Mein Leben hat einen neuen, wunderbaren Sinn bekommen. In meinem Leben vor der Blauzahn war alles strukturiert, geplant, durchorganisiert, so wie es sich für ein Leben in der bürgerlichen Gesellschaft gehört. Ich war auf keinen großen emotionalen Bruch vorbereitet. Als meine Frau mich verlassen hat, bin ich in ein tiefes Loch gefallen. Das Leben als Nordstrandpirat hat mich neu aufgerichtet, mich sehr stark gemacht und mir einen ganz anderen Weg gezeigt, den das Leben noch gehen kann. Ich habe damals gedacht, dass ich nie wieder lieben kann. Ich kann es wieder, aber nicht so, wie es im Duden steht. Ich mag, nein ich liebe dieses Leben mit den Freunden, mit den Hunden." Dabei musste er schmunzeln, denn jetzt konnte er zugeben, dass er sich so sehr an die zwei Fellbrüder gewöhnt hatte, dass sie für ihn einfach zu den Nordstrandpiraten dazugehörten. "Ich habe mich sogar wieder ein klein wenig in eine Frau verliebt. Etwas, was ich mir nicht mehr vorstellen wollte und konnte. Ich lerne jeden Tag Neues, nicht das, was wir so im Alltag lernen. Nein, wie unsere Seele funktioniert, was Freundschaft bedeutet, wie sie jeden Tag neu erarbeitet werden muss. Was es wirklich bedeutet, nur ein Rädchen und trotzdem sehr wichtig zu sein." Wie oft hatte er schon darüber nachgedacht, warum er hier war. Wie oft hatten die Nordstrandpiraten schon darüber gesprochen, warum sie diese Reise machten. Wie oft hatten sie das schon Fremden erzählt, das Warum und das Wieso. Es variierte einfach, aber die Grundidee war immer die Gleiche geblieben. Die Suche nach dem Glück, nach dem glücklich sein, nach dem ausgefüllt sein.

Er schüttelte den Kopf, das Zeichen für Sasha, dass er nichts mehr zu sagen hatte. Schade dachte sie bei sich. Gerne hätte sie erfahren, in wen er sich denn verliebt hatte, auch wenn es nur ein klein wenig war. Wer war die Frau? Sie fühlte etwas in sich aufsteigen, was sie seit langem nicht mehr erlebt hatte. Sie war eifersüchtig, eifersüchtig auf eine fremde Frau und ihr wurde klar, dass sie sich in diesen großen, älteren Mann verliebt hatte. Hals über Kopf, ohne dass sie mehr wusste, als was sie gerade gehört hatte oder das was sie gestern gesehen hatte. Es war einfach so über sie gekommen. Geht das so einfach? Sie hatte keine Zeit mehr, weiter darüber nachzudenken. Lars stand auf und das schien die Aufforderung für sie zu sein, zu gehen. Schweigend liefen sie zur Gangway. Er reichte ihr die Hand und sie nahm sie wieder fest in die ihre. "Sehen wir uns wieder?" fragte sie Lars. Der antwortete sachlich kühl. "Das weiß man nie. Zufälle gibt es zu hauf und wir können uns sehen, wenn wir das wollen. Im Internet kannst du unsere Route verfolgen." Dann reichte er ihr ein Stück Papier, wo er ein paar Zahlen darauf geschrieben hatte. "Das ist eine Handynummer. Hier

erreichst du eine der Initiatoren der Tour für die Ageli. Auch ein Segelschiff, das wie wir rund um den Globus fährt. Die Mannschaft besteht nur aus Frauen jeglichen Alters. Die Story übersie dürfte wesentlich interessanter sein wie die der Blauzahn. Die Nummer gehört Betty Black, sie ist eine der Initiatorinnen des Ageli Abenteuers. Ruf sie an. Du kannst ihr gerne sagen, dass ich dir die Nummer gegeben habe. Auf wiedersehen Sasha, es war schön, dass ich dich kennen lernen durfte." Nun versuchte er seine Hand zu befreien, aber Sasha ließ das nicht zu, sondern fasste mit der anderen Hand seinen Arm, zog ihn zu sich heran und küsste ihn leidenschaftlich auf den Mund. Lars wehrte sich nicht, er gab sich hin, aber ohne die Leidenschaft zu erwidern. Der Kuss dauerte gerade einmal fünf Sekunden, dann befreite ihn Sasha von ihrer Umklammerung, drehte sich um und ging, ohne sich umzudrehen. Lars blieb noch ein paar Minuten an der Gangway stehen, bis er sich ebenfalls umdrehte und in seine Kabine ging. Im unteren Gang begegnete er Luigi. "Schau mal in dein Mailkonto. Ich glaube, wir alle haben die gleiche Mail bekommen. Wir sollten uns später darüber unterhalten."

Als er die Kabinentür öffnen wollte, rief auch Pet ihm zu, dass er seine Mails mal lesen sollte, denn da wäre etwas Interessantes und doch Verwirrendes hereingekommen.

Kapitel 29

11. August 19.30 Uhr an Bord der Blauzahn

Marc hatte ein einfaches Essen zubereitet. Zur Vorspeise gab es ein Carpaccio aus Bresaola mit Rucola. Hauptgang bestand aus Rindersalzbraten mit Bohnengemüse und Kartoffeln in Salzkruste. Zum Nachtisch hatte er einen Himbeersahnequark gemacht. Der wurde eisgekühlt serviert. Otto opferte aus seinem Weinkeller einen Elsässer Riesling und einen einfachen Bordeaux.

Das erste Tischgespräch war der Besuch von Sasha Wolkow auf der Blauzahn. Lars war es schwergefallen, über diesen Besuch zu sprechen. Er konnte sich nicht erklären, warum diese Frau sich so aufdringlich verhalten hatte. Er konnte nur mutmaßen und sprach seine Mutmaßung auch offen aus. " Ich glaube, dass Sasha einfach begeistert ist von dem, was wir machen. Eine Weltreise nicht nur als Vergnügungsfahrt, sondern auch als Chance eines persönlichen Neuanfangs von jedem von uns. Zudem glaube ich, dass sich die Dame irgendwie bewusst geworden ist, dass sie einsam ist. Einsam nicht im Sinne, dass niemand um sie herum ist, sondern dass in ihrem Innern eine Einsamkeit herrscht, die sie nicht mehr erträgt. Sie sucht nach einem Ausweg, das zu ändern. Ich habe ihr die Telefonnummer von Betty gegeben. Vielleicht ist das etwas für die Ageli und ihre Mannschaft. Sie ist klug, tatkräftig und offen für Veränderung. Um ehrlich zu sein, es war auch eine Möglichkeit für mich, sie los zu werden. Sie tut mir leid, aber ich will da nicht in ihre Gefühlswelt mit hineingezogen werden. Zudem stört mich die Nähe zu ihrem Bruder. Ich hoffe, dass ich das Richtige gemacht habe." Alle schwiegen, da sie meinten, da müsse noch was kommen. Carlo fragte dann direkt, nachdem ihn das Schweigen genug genervt hatte. "Das war alles oder ist doch noch etwas, das du vermutest?" Lars musste nun grinsen. "Ja, ich glaube, sie hat sich in einen von uns verliebt, ohne es zu wissen." Jetzt begann einer nach dem anderen von ihnen zu grinsen und Carlo nahm es auf sich, nochmals bei Lars nachzufragen. " Und in wen meinst du hat sie sich denn verliebt, ohne es natürlich zu wissen, dass sie sich verliebt hat." Lars verschluckte sich an seinem Nachtisch und musste etwas zu ausführlich husten, bevor er antwortete. "Ich glaube in mich." Keiner schaute auf, die Piraten schlemmten ihren Nachtisch einfach weiter, als ob Lars hier einen uninteressanten Allgemeinplatz gesagt hätte.

Juris schaute kurz hoch und meinte fast schon gelangweilt. "Und in diesem Fall gibst du die Telefonnummer von Betty weiter, sodass sie vielleicht auf der Ageli anheuert? Ist das dann das Schiff mit der Mannschaft der gebrochenen Herzen? Interessante Sache. Sozialstudie oder so was? Wie schaffen es Frauen, die in ein- und denselben Mann verliebt sind und auf engstem Raum zusammen leben müssen, miteinander auszukommen? Wir sind doch eigentlich alle keine klassischen Heldentypen. Was bewirkt es denn, dass sich Frauen noch in uns verlieben? Ich dachte früher immer, dass Liebe eine Sache der Jugend ist." Steffen sprach in die nachfolgende Stille hinein. "Wir sollten die aufkommende Diskussion um Emotionen, Liebe und Mutmaßungen beenden. Wir haben alle die gleiche E-Mail erhalten und sicher hat sie jeder bereits gelesen. Was haltet ihr von der Mail? Da hat sich jemand viel Mühe gemacht. Den Text in Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Norwegisch, Dänisch und Russisch verfasst oder ist das Lettisch? Ich habe jetzt nicht unbedingt die Texte miteinander verglichen, aber ich gehe davon aus, dass alles das gleiche bedeutet. Ich lese den ganzen Text in Deutsch vor und wenn es irgendwelche Ungereimtheiten gibt, dann sollten wir die gleich besprechen." Steffen trank einen Schluck Wasser und begann dann vorzulesen.

"Sehr geehrte Herren der Crew der Blauzahn, sehr geehrte Nordstrandpiraten. Seit einiger Zeit lese ich mit steigender Spannung Ihre Eintragungen in der Blog der Nordstrandpiraten und verfolge auch die Beiträge in den Medien über ihre Reise. Eine bunt zusammengewürfelte Mannschaft aus Männern, die die sechzig Jahre schon überschritten haben und den Mut aufbrachten, eine anstrengende und sicher auch abenteuerliche Seereise anzutreten. Sie haben alle ihre gewohnte Umgebung verlassen, der eine oder andere lässt seine Familie zu Hause zurück. Was ich als sehr interessant empfinde ist, dass jeder von ihnen einen Bruch in seiner Lebensplanung vor Antritt der Reise erlebt hat, mag dies nur einige Monate vorher passiert sein oder auch Jahre vorher. Es waren einschneidende Erlebnisse. Und nun haben sich Männer aus den unterschiedlichsten Berufen, mit sehr unterschiedlichen Lebensläufen und mit Lebenserfahrungen zusammengefunden. Mit welchem Ideenreichtum sie sich Ihren vermeintlichen Feinde widersetzen, wie sie mit dem Tod von Mannschaftsmitgliedern umgehen, wie sie Emotionen freien Lauf lassen und wieder einfangen, wie Sie immer wieder hinterfragen, ob das, was sie da tun, sinnvoll ist oder nicht. Ich lese daraus, dass Sie nicht gegen irgendwelche Selbstzweifel ankämpfen. Sie üben Selbstkritik und korrigieren sich da, wo sie es müssen und wollen. Die Freiheit Ihres Denkens ist mehr als nur interessant und verdient eigentlich wesentlich mehr Beachtung. Ohne Arroganz segeln sie auf einer teuren Segeljacht durch die Weltmeere und sie haben sich zu einer Mannschaft geformt, die zusammenarbeitet. Keiner will sich über die anderen stellen, jeder setzt sich freiwillig dort ein, wo er Fähigkeiten besitzt oder diese erlernen will. Sie haben ein Minimum an Zwängen für die Zusammenarbeit erarbeitet und manifestiert und trotzdem arbeiten sie als Mannschaft gut zusammen. Das was ich gerade ausformuliert habe soll nicht als Lobhudelei missverstanden werden. Nein, ich bewundere sie alle. Aber es ist nicht alleine die Bewunderung über Ihren Mut und ihre Tatkraft, die mich dazu gebracht hat, ihnen diese Mail zuzusenden. Ich lehre seit Jahren an einer Universität Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft. Nach der Wirtschaftskrise vor etwas mehr als zehn Jahren habe ich mir sehr viele Gedanken darüber gemacht, was alles schief gelaufen ist. Eines ist sicher: Wir, die höheren Bildungsinstitutionen, sind nicht schuldlos an der andauernden Misere der Weltwirtschaft. Was lehren wir denn? Wenn ich es vereinfacht darstelle, dann geht es doch darum, Gewinne gnadenlos zu maximiere - ohne Rücksicht auf Moral. Wir haben es so weit getrieben, dass die Moral immer auf der Seite der Gewinner ist.

Und ausgerechnet die Institutionen, die die Weltwirtschaft an den Rand des Elends getrieben hatten, wurden gerettet. Die Geldinstitute hat man mit Milliarden an verlorenen Krediten unterstützt. Die Automobilbranche wurde mit Gesetzen und Geldmitteln weiter vorangetrieben. Aber wenn wir es im Nachhinein betrachten, haben wir vor allem das Management dieser sogenannten Schlüsselwirtschaftsunternehmen gerettet. Und hat sich etwas verändert? Nein, sicher nicht. Für ihr Versagen kassieren diese Manager Millionen und aber Millionen an Boni. Und wer bezahlt das alles? Für mich sind nun aber nicht die Manager alleine die großen Versager und zugleich auch die Absahner, sondern auch die Gesetzgeber, die Regierungen. Ohne über die Konsequenzen nachzudenken wurden Milliarden an wichtigen Geldmitteln in sehr dunkle Kanäle verschoben. Im Selbstbedienungsladen der Mächtigen wurden die Einkaufsregale wieder einmal gefüllt. Und wenn wir heute davon sprechen, dass es doch in den Demokratien an den Wählern liegt, etwas zu verändern, dann belügen wir uns selbst. Wahlen sind doch nur Castingshows für Parteisoldaten, die lange genug gewartet haben, auch mal einen Mächtigen spielen zu dürfen. Die einen machen auf Gutmenschen mit dem Geld der Steuerzahler und die anderen spielen unverhohlen der Industrie und dem Aktienmarkt mit dem Geld des Staates in die Hände. Gewinnen tut der, der am glaubwürdigsten lügt. Aber ich muss mich wiederholen, wir an den Hochschulen sind da nicht schuldlos. Bei allen Betrachtungen und Lehren über die Wirtschaft kommt das Thema der Moral und der nachhaltig, langfristigen Wirtschaftsplanung viel zu kurz. Aber wie kann man diesen Bann durchbrechen? Indem wir die gängigen Lehren widerlegen und die Fehlentwicklungen anprangern. Dazu benötigen wir aber ein Konzept, das vor allem der Bürger versteht. Dazu sind viele Gedankenmodelle notwendig. Ich glaube, dass Sie mit ihrer Art, pragmatisch zu denken und zu handeln, mutig Dinge anzupacken und auch einmal quer zu denken dazu geeignet sind, mich bei der Entwicklung eines neuen Wirtschaftsmodels zu unterstützen. Denken Sie einfach einmal darüber nach. Derzeit leben auf der Erde etwas mehr als sieben Milliarden Menschen. Hunger und Arbeitslosigkeit wütet in vielen Gesellschaften. Solange wir aber immer noch mit dem fast mittelalterlichen Wirtschaftsmodell "Arbeit und Entlohnung" leben, wird dieser Planet nicht mehr lange in vermeintlichem Frieden weiter existieren. Wir sind technisch soweit gekommen, dass wir sehr viele Arbeitsprozesse bereits durch Computer gesteuerte Maschinen machen lassen können. Mit einer vernünftigen ökologischen Planung könnten wir den Hunger auf der Welt lindern und sinnvoll bekämpfen. Um das zu erreichen, müssen wir ein vollkommen neues Modell von Arbeit, Entlohnung, Freizeit, Freiheit, Umwelt und Zusammenwirken der kulturellen Vielfalt entwickeln. Hätten Sie Lust, mit mir gemeinsam an diesem Model zu arbeiten? Ich habe vor auf der Insel Gotland ein Institut für Zukunftsentwicklung zu eröffnen. Denken sie darüber nach. Ich würde sie gerne alle daran teilhaben lassen. Denn als Gemeinschaft der Nordstrandpiraten haben sie ein großes Denkpotential. Aus Gründen der Geheimhaltung möchte ich Sie um Ihre Verschwiegenheit bitten. Meinen Namen erfahren Sie, wenn ich Ihre Zusage habe. Fragen oder Anregungen richten Sie bitte an die nun bekannten E-Mail Adresse. Nenne Sie mich der Einfachheit halber Olaf.

Mit freundlichen Grüßen

Olaf

Das war nun der Inhalt. Hat jemand etwas anzumerken oder wollen wir erst einen Verdauungsschnaps trinken, bevor wir uns weiter damit beschäftigen?"

Steffen schob seinen Laptop zur Seite und schaute alle in der Runde an.

Erik holte einen Aquavit und schenkte jedem einen Schluck in ein Glas ein. Juris trank als erster sein Glas leer und sagte etwas laut. "Das sollten wir uns alle erst einmal durch den Kopf gehen lassen. Inhaltlich muss ich sagen, hat er recht. Ja mit Hilfe der Politik werden die

Reichen reicher gemacht, die Armen ärmer und es gibt kein vernünftiges Konzept, dem zu begegnen. Und an den Hochschulen wird dieses vollkommen asoziale Verhalten auch noch für gut befunden und gelehrt. Die Welt wird durch das soziale Ungleichgewicht gesteuert und der Fokus darauf gerichtet, obwohl es andere Probleme zu bewältigen gibt, die als erstes angepackt werden müssten. Aber solange die Politiker aller Weltregierungen, die Journalisten und auch die Unternehmensbosse an einem Strang ziehen und Kritik eher einen unschädlichen Placebo-Effekt hat, frage ich mich: Wie kann man das ändern? Ich denke in meinem stillen dunklen Kämmerlein immer wieder darüber nach, dass - ohne das Köpfe rollen - nichts wirklich geändert werden kann. Ich schäme mich nicht einmal für diese Gedanken, aber ohne Rohheit wird sich nichts ändern. Was Olaf da vorschlägt ist sicher gut, aber wird das Wirkung zeigen. Ich könnte mir vorstellen, daran mitzuarbeiten, weil es einfach gut ist, darüber nachzudenken und es gut ist, auch an der Realisierung zu arbeiten. Aber dazu benötigt man einfach zwei Dinge: Macht und Geld. Denn das Konzept kann noch so klar und schlüssig sein, richtig ist es allemal, aber alles wird an dem Mangel an Macht und Kapital scheitern. Und nun Freunde gehe ich und zünde mir eine kapitalistische Zigarre an und trinke dazu einen bourgeoisen Cognac. Guten Abend Freunde." Dann stand Juris auf und ging in Richtung Brücke.

Alle wussten, dass er recht hatte. Die Idee, an so einem Konzept mitzuarbeiten, war sicher faszinierend, aber die Durchführung fast unmöglich. Also warum an etwas arbeiten, was nur in der Theorie funktionieren würde. Aber immerhin bot ihnen diese Mail einiges an Gesprächsstoff, den sie in den nächsten Wochen dann auch nutzen würden. Alberto stand als nächster auf und murmelte vor sich hin. "Nachdenken ist immer gut, absagen kann man immer noch." Sein Bruder Jose folgte ihm. "Gotland soll eine schöne Insel sein. Und an etwas Wirtschaftsphilosophischem zu arbeiten ist auch nicht übel. Vom Seemann zum Wirtschaftsphilosophen, was für ein Karriere."

Gerrit stand auf und im Gehen sagte er noch in die Runde: " Das muss wohlüberlegt sein, ob wir uns an so etwas beteiligen. Vor allem, weil er uns alle will. Nicht Einzelne, sondern alle. Warum wohl? Lasst ein paar Tage vorbeigehen. Etwas Seeluft auf dem Ozean wird uns gut tun. Da stand ja auch kein Datum, bis wann wir uns zu entscheiden haben. Und eines sage ich euch, umsonst machen wir das nicht." Jan und Greg nickten zustimmend, alle anderen schauten etwas nachdenklich drein.

11. August 2015 23.30 Uhr auf der Brücke der Blauzahn

Jan, John, Lars und Greg saßen auf der Brücke der Blauzahn beieinander. Zigarren- und Pfeifentabaksrauch erfüllte die Luft um sie herum. Lars hatte ein Flasche Whisky aus seinen immer kleiner werdenden Vorräten mitgebracht. Sie hatten sich einige Zeit lang über die Mail unterhalten, kamen aber zu keinem Ergebnis, wie sie das bewerten sollten. Warum waren sie angeschrieben worden? Waren sie für so ein Projekt überhaupt die Richtigen? Wie war Olaf denn auf Sie als mögliche Kandidaten gekommen? Viele Fragen und keine Antworten. Jan drehte das Gespräch in eine andere Richtung. Ihm ging der Besuch von Sasha Wolkow nicht aus dem Kopf. Er meinte, die Frau schon einmal gesehen zu haben. Wo, wann und in welchem Zusammenhang konnte er nicht beantworten, aber das Gesicht war ihm bekannt vorgekommen. Was er aber als Diskussionsgrundlage in die Runde geworfen hatte war eine Frage, die er sich auch schon gestellt hatte. Waren sie trotz ihres sicherlich vorangeschrittenen Alters für Frauen immer noch so attraktiv, dass man sie unbedingt kennenlernen wollte und warum denn diese Kontaktfreude? Lars gab eine etwas despektierlichen Kommentar zu diesem Thema. "Ein ganzes Schiff von enttäuschten Groupies verfolgt uns." Selbst der abgehärtete John schaute ihn wütend an. Lars merkte sofort, dass dieser platte Scherz unangebracht war. "Entschuldigt bitte, das ist mir einfach so rausgerutscht. War mehr als nur blöde von mir. Aber die Frage bleibt, warum hat sich die

jetzige Mannschaft der Ageli zusammengefunden? Waren wir der Anlass, die Inspiration dazu? Und was mich auch interessiert ist, wie sieht man uns als Männer mit dieser nun abenteuerlichen Vergangenheit. Wären wir ohne den Hintergrund als Nordstrandpiraten genauso interessant für Frauen?" Die Frage blieb für den Moment unbeantwortet, denn Otto kam mit Erik zusammen auf die Brücke. Sie hatten gerade die Wetterprognosen angeschaut und eine Sturmwarnung über Funk erhalten. In etwa acht Stunden sollte ein Sturm die Insel erreichen. Der Sturm kam aus Süd-Ost, eigentlich für diese Region untypisch. Erik machte den Vorschlag, dass sie sich auf ein Abreise vorbereiten sollten, denn der Sturm könnte sie mehr als vierundzwanzig Stunden hier festhalten und das wollten sie nicht. Lars und John standen auf und schauten sich unter Deck die Wetterkarten im Internet an. Die ersten Ausläufer des Sturms würde sie in fünf Stunden erreichen. Der Sturm zog dann weiter in Richtung Westen. Sie segelten aber in Richtung Norden. Sie hatten genug Diesel gebunkert und auch die Nahrungsmittelvorräte waren aufgefüllt. Sie konnten sich also auf Reise begeben. Ihr vorläufiges Ziel war die Inselgruppe Tawara und dort der Hafen von Betio. Lars meldete sich bei der Hafenbehörde ab und am 12. August 2015 1.30 Uhr verließen sie ihren Liegeplatz und gingen unter vollen Segeln auf Kurs Nord. Die etwa zweitausendachthundert Kilometer wollten sie unter Segel machen, da der Wind günstig für sie stand und sie mit fast fünfzehn Knoten segeln konnten. Ihr Ziel würden sie unter normalen Bedingungen in etwas mehr als vier Tagen erreichen.

Als sie auf das offene Meer hinaus kamen, bemerkten sie eine etwas heftigere Brise, als sie das erwartet hatten. Der Himmel war wolkenverhangen und keine Sterne zu sehen. Sollte das schon der Ausläufer des Sturms sein? Hatten sie sich geirrt und der Sturm war schneller, als sie errechnet hatten? War die Vorhersage des Wetterdienstes falsch?

Kapitel 30

12. August 2015 2.30 Uhr Südpazifik

Erik, Carlo und Luigi waren auf der Brücke. Der Wind kam aus Süd West und die Blauzahn kämpfte sich durch Wellen bis zu zwei Metern Höhe. Über die Bordsprechanlage rief Erik um Unterstützung auf der Brücke, da Carlo und Luigi sich um die Segel und die Taue kümmern mussten, die sich beim Vorsegel etwas verknotet hatten. Otto übernahm es, Erik auf der Brücke zu unterstützen und setzte sich ans Radar. Steuerbords erkannte Otto Schiffsbewegungen. Offensichtlich fuhr in sechs Kilometer Entfernung ein Konvoi mit fünf Schiffen in Richtung Nord-Ost. Otto beobachtete die Schiffsbewegungen weiter, denn es bestand die Möglichkeit, dass sie sich begegnen würden.

Kaum zu Ende gedacht kam schon per Funk die Anfrage durch, wer denn hier auf Kollisionskurs fahren würde. Eriks Kommentar. "Eindeutig Amerikaner. Marine, arrogant und wahrscheinlich haben sie wegen uns schon Gefechtsbereitschaft befohlen." Otto antwortete höflich und in seinem badischen Oxfordenglisch. "Hier ist die Segeljacht Blauzahn, Heimathafen Nordstrand, Deutschland. Auf Nord Kurs. Wer sind Sie bitte?" Eine längere Funkpause entstand und Erik gab weitere Kommentare von sich. "Ich glaube, die suchen jetzt erst mal Nordstrand auf ihrer Karte, dann wird die Insel als Terrornest identifiziert und dann wird demnächst vor uns ein U Boot auftauchen oder wenigstens werden sie uns per Periskop betrachten. Für einen Hubschrauber oder eine Drohne ist es etwas zu stürmisch." Dann antwortete die fremde Macht per Funk. "Hier spricht die amerikanische Marine, sie kreuzen den Kurs eines Konvois von Kriegsschiffen, ändern sie ihren Kurs und halten Abstand von mindestens sechs Seemeilen. Für eine Segeljacht sind Sie aber sehr groß, bitte wiederholen sie ihre Heimathafen und geben Sie uns Ihren Zielhafen. Gehen sie auf Kurs Nord-Nord-West." Dann kamen noch die genauen Kurskoordinaten. Otto gab per Funk die

gewünschten Daten durch. Auf dem Radar sah er, dass ein kleineres Objekt sich von dem Konvoi löste und direkten Kurs auf sie nahm. "Da kommt einer auf uns zu." Otto sagte das in einem besorgten Ton zu Erik, während der denn Kurs zu den geänderten Koordinaten aufnahm.

Dann stand Lars, ohne dass man ihn zu hören bekam, neben Erik auf der Brücke. "Was wollten die von uns? Kurswechsel? Und da kommt noch einer von den Buben auf uns zu. Die leiden doch mal wieder unter einer Paranoia und halten uns für einen Angreifer. Wahrscheinlich sind wir denen einfach zu nahe gekommen. Der Kurswechsel geht ja in Ordnung, aber mehr Zugeständnisse machen wir nicht." Steffen, Greg, Juris, Jose, Alberto und Pet wurden auf die Brücke gerufen. Lars sah jetzt auch ohne seinen prächtigen Uniformrock aus wie der Kapitän eines Kriegsschiffes im Einsatz. "Juris, du übernimmst den Funk unversuchst die Ageli zu erreichen. Berichte denen, was hier gerade passiert. Du Pet macht das gleiche mit ein paar E-Mails. Eine an das Büro von Mathias, an Betty Black und an Ben Miller. Informiere die, was hier passiert. Ich bin mir sicher, dass die unsere Kommunikation überprüfen, die sollen aber auch merken, dass wir das nicht so einfach über uns ergehen lassen. Ach ja, du hast doch auch die E-Mailadresse von Monsignore Cartone. Soweit ich weiß, hat der eine E-Mailadresse vom Vatikanstaat. Den auch informieren. Und bitte alles sehr höflich, sachlich und kühl formulieren. Sollte hier was schief gehen, dann weiß die Welt, wer uns da angegangen hat. Steffen, bitte mache die Maschinen bereit. Anlassen und warmlaufen lassen. Wir bleiben vorläufig unter Segel, sollten aber auf Ungeschicklichkeiten der hysterischen Amerikaner vorbereitet sein. Greg, du, Luigi und Alberto: Postiert euch vorne am Bug und haltet eine einhundertachtzig Grad Rundschau. Nun fragt mich nicht, warum ich in diesem Falle so reagiere. Ich habe mit den Brüdern meine Erfahrungen gemacht und die waren nicht sehr schön. Einsame Schiffe nehmen die sich schon mal als Übungsobjekt vor und da können Schäden entstehen, die wir alle nicht wollen. Und jetzt Piraten an die Arbeit. Otto, wo ist das Schiff, das auf uns zuläuft?" Otto zeigte es ihm auf dem Radar. Es war eindeutig, dass das Schiff ihren neuen Kurs kreuzen wollte, um sie eventuell zu stoppen. Nach dem Radarbild war das Schiff wesentlich größer als die Blauzahn. Und Otto war dann auch aufgefallen, dass der Konvoi langsamer wurde. "Ja wir sind Übungsobjekt. Wenn wir wirklich eine Gefahr für den Konvoi wären, würden die sich schneller auf und davon machen. Also machen wir uns auf ein Spiel mit ihnen bereit." Lars sah man an, dass er wütend war. Er kannte aus eigener Erfahrung, wie risikofreudig die Jungs in den grauen Kästen waren, wenn das Risiko ganz alleine beim Spielgegner lag. Otto signalisiert Lars, dass das Schiff, das auf sie zulief, langsamer wurde. "Die setzen jetzt irgendwelche Boote aus und werden mit diesen dann auf uns zulaufen und uns ärgern wollen. Scheinwerfer an und leuchtet das Gebiet von etwa zwanzig Metern um uns herum aus." John und Jan übernahmen es, mit den Scheinwerfern rund um die Blauzahn das Meer zu beleuchten. Pet und Juris berichteten, dass sie noch Funksprüche und Mails absetzen konnten, jetzt aber alle Kanäle gestört wären und sie keine Funkverbindung mehr hätten. Die Buben in den grauen Kästen störten jetzt also schon ihren Funk. "Juris, was können wir tun? Das sollten wir uns nicht bieten lassen." Lars wurde immer wütender. Juris Antwort kam schnell. "Ich arbeite daran." Lars packte die Leuchtraketen aus und bereitete sich darauf vor, eine abzuschießen, sobald ihnen jemand zu nahe kam. Dann stand Gerrit neben Lars. Er hatte seinen Fotoapparat bereit gemacht. Sekunden später tauchte ein schnelles Schlauchboot backbords auf und raste an der Blauzahn vorbei, drehte hinter ihr und lief dann steuerbords in einem Abstand von etwa dreißig Metern neben der Jacht. "Kurs halten Erik - ich schieße eine Leuchtrakete in den Himmel, du Gerrit wartest etwa zehn Sekunden und versuchst, das Schnellboot zu fotografieren. Scheinwerfer bitte etwa zehn Meter hinter dem Boot halten, nicht direkt anleuchten. " Dann schoss Lars die Leuchtrakete ab. Etwas später war der Schatten eines Kriegsschiffes im Feuer der Leuchtrakete zu sehen. Dann startete Gerrit mit dem Blitzlichtfeuer seiner Kamera. Im selben Moment tauchte auf der anderen

Seite ein weiteres Schnellboot auch. Lars lud nach und schoss eine weitere Leuchtrakete in den Himmel. "Juris was ist mit dem Funk?" Lars war im Stressmodus und seine Stimme brauchte keinen Bordfunk, er übertönte damit den Wind und auch die Motorengeräusche der beiden Schnellboote die in einem Abstand von etwa dreißig Meter auf Parallelkurs mit der Blauzahn fuhren. "Die schalten den Störfunk aus. Wenn wir nicht funken können, können das andere Schiffe in unserer Nähe auch nicht und deine Leuchtraketen werden schon einige sehen, die eventuell in unserer Nähe sind und versuchen werden, uns anzufunken. Das würde das Ganze sehr verdächtig machen." Lars rief Pet und Juris zu, dass sie weiter berichten und alles über Funk und E-Mail weitergeben sollten. Gerrit fotografierte unentwegt weiter. Lars schoss nochmals eine Rakete ab und dann sahen sie, dass in einem Abstand von kaum einhundert Metern das Kriegsschiff vor ihnen war und sich genau auf ihrem Kurs befand. Erik drehte das Ruder hart nach Backbord und die Motoren mussten für den Vortrieb sorgen, da sie nun keinen Wind mehr in den Segeln hatten. Die Motoren zum Segel einholen wurden eingeschaltet und diese rollten sich zusammen. Die Diesel waren schon etwas warmgelaufen und so konnten sie problemlos weiterfahren. Die Propellerwelle des Kriegsschiffes erfasste die Blauzahn noch leicht, als sie am Heck des grauen Kastens vorbeifuhren. "Lars schaute zu Otto. "Sag mal, konntest du uns nicht warnen?" Otto deutete nur auf den Bildschirm, wo man tausende kleine Sterne sehen konnte . "Wo ist das Schiff? Kein ordentliches Bild, kein Ton und weg war es schon!" Und wie von Zauberhand funktionierte das Radar wieder und Otto schaute verdutzt auf den Bildschirm. "Die können offensichtlich auch unseren Radar stören. Bis vor ein paar Sekunden waren hier nur Sterne zu sehen."

Lars schüttelte nur den Kopf. "Da seht ihr, was für blöde Spiele die mit harmlosen Seglern treiben können. Die testen ihre Taktiken und lassen einen verstört und traumatisiert zurück. Aber wir haben nicht klein beigegeben. Ein Sieg war das nicht, aber wir haben gezeigt, was in uns steckt."

Aus dem Bordfunk kam von Pet eine kurze Nachricht. "Der Vatikan fragt nach, ob sie diplomatisch tätig werden sollen? Monsignore Cartone hat geantwortet. Er gibt die Nachricht an die Presse weiter, will aber wissen, wie wir weiter verfahren, damit er einen vollständigen Bericht an die Presse geben kann. Und ich soll euch allen seinen Segen weitergeben. Also mit der höheren Macht im Bunde können die gegen uns gar nichts ausrichten. Was soll ich ihm antworten?" Pet bekam den Auftrag, solange mit der Antwort zu warten, bis der Konvoi außerhalb ihres Radars war und dann eine genaue Beschreibung des Vorfalls zu verfassen. Ebenfalls sollte er dann die Bilderfolge von Gerrit dem Bericht beifügen. Dann meldete sich Juris, dass die Ageli sich gemeldet hatte. Betty fragte an, was denn passiert sei. Juris hatte ihr einen kurzen Bericht gegeben. Die Ageli war derzeit auf der Höhe der Nordspitze von Neukaledonien. Und Betty übermittelte einen persönlichen Gruß an Lars. "Warum hast du meine Telefonnummer an eine Frau Sasha Wolkow weitergegeben. Sie will uns wegen eines Interviews auf den Salomonen treffen. Was will die wirklich von uns?" Lars ging ans Funkgerät und erzählte Betty von seinem Erlebnis mit ihr. Und er erzählte ihr auch, wer ihr Bruder war. Betty gab Lars eine kurze Antwort. "Gut, ich werde mit der Dame sprechen, wenn sie dir so am Herzen liegt. Macht es gut und bis dann." Lars hatte nicht mehr die Gelegenheit, ihr zu sagen, dass sie ihm nicht am Herzen lag, aber inzwischen war ihm das auch egal, was man über ihn dachte.

Nach einer halben Stunde war der Konvoi vom Radar verschwunden und Pet sendete seine Informationen an Monsignore Cartone. Erst dann spürten alle, wie die Spannung von ihnen abfiel. Um 5.30 Uhr konnte sich ein Teil der Nordstrandpiraten schlafen legen. Pet war immer noch dabei, die E-Mails, die zurückkamen, zu beantworten. Betty bat ihn darum, etwas detaillierter die Attacke der Marine zu beschreiben. Sie wollte zusammen mit Julia einen

Artikel daraus machen und an einige Zeitungen in Italien und Großbritannien schicken. Ben Miller hatte sich auch gemeldet und wollte seine Beziehungen spielen lassen, um zu erfahren, welche Schiffe an dieser Geschichte beteiligt waren. Wichtig war ihm, zu erfahren, ob diese Abwehrschlacht Konsequenzen für die Blauzahn und ihre Mannschaft haben könnte. Bei solchen Vorfällen gab es immer zwei Möglichkeiten, Die beteiligten Marinekapitäne nahmen es sportlich und zogen ihre Lehren daraus oder sie fühlten sich in ihrer Ehre als US Marinemitglied gekränkt. Das führte meist zu irgendwelchen dummen Konsequenzen. Ben Miller wollte sich melden, sobald er mehr wusste.

Um 10.00 Uhr am 12. August saßen bis auf die Brückenmannschaft alle in der Messe bei Tee oder Kaffee. Bis auf Pet, Gerrit und Otto hatte keiner Hunger und so schauten alle anderen etwas angewidert auf die drei, wie sie Marmeladenbrötchen verschlagen.

Kaum war das Frühstücksgeschirr abgeräumt und die Messe wieder im Besuchermodus, kam von der Brücke die Nachricht, dass sie sich auf eine Begegnung der unangenehmen Art vorbereiten sollten. Jan, Greg und Juris, die schon auf der Brücke waren, informierten alle darüber, dass sie ein Periskop in einem Abstand von knapp fünfzig Metern steuerbords gesehen hatten. Das Periskop tauchte immer wieder auf, man beobachtete sie offensichtlich. Gerrit machte einige Fotos von der Erscheinung und Pet schickte auch diese Information mit den Bildern an seine inzwischen aufmerksamen E-Mailkontakte. Nachdem Pet die Mails versendet hatte, verschwand auch ihr Stalker. Dann kam noch ein Funkspruch von der Ageli, dass sie seit einer Stunde immer wieder von einem Flugzeug in geringer Höhe überflogen würden. Sie konnten aber die Hoheitsabzeichen auf den Flügeln nicht genau erkennen.

Dann meldete sich Betty um 11.50 Uhr nochmals. Sie hatten die Fidschi-Inseln erreicht und fuhren gerade in den Hafen ein.

Seit einer Stunde fuhr die Blauzahn wieder unter Segel, der Wind trieb sie weiter mit fast dreizehn Knoten voran, aber sie mussten die Kursabweichung wieder korrigieren und verloren dafür zwei Stunden, um auf ihrem alten Kurs weitersegeln zu können. Sie waren jetzt nur knappe vierhundert Kilometer weit gekommen und das bedeutete, dass sie die verlorene Zeit nicht so ohne weiteres hereinholen konnten. Der Wind war zwar wieder günstig für die Blauzahn, aber er verlor immer mehr an Stärke und sie fuhren nun mit elf Knoten. Hinter ihnen sahen sie, dass sich dort ein Unwetter zusammenbraute. Der Himmel war dunkel und entfernt hörten sie immer wieder Donnergrollen.

Otto und Jan überprüften die Wetterkarten und stellten fest, dass sich innerhalb von zwei Stunden die Wetterlage stark verändert hatte. Sah es noch am Morgen nach einer leichten Bewölkung mit etwas Regen aus, so deutete jetzt alles darauf hin, dass ein kleines Unwetter sie bald einholen würde. Wenn sie nur dreißig Kilometer nach Steuerbord ausweichen würden, konnten sie dem Unwettergebiet entgehen, würden aber nochmals mindestens sechs Stunden verlieren. Da keiner Lust auf Unwetter hatte, wurde der Kurs geändert. Bereits nach einer Stunde sahen sie die Insel Rotuma, die auch noch zu den Fidschi Inseln gehörte. Sie würden die Insel an Backbord passieren und dann wieder auf Nordkurs gehen. Kaum hatten sie die Insel passiert und dann ihre Kursänderung vorgenommen, wurde das Meer vollkommen windstill und das Wasser zeigte keine Schaumkronen. Die Segel wurden eingefahren und die Motoren gestartete. Um Diesel zu sparen, fuhren sie mit acht Knoten weiter. Zum ersten Mal seit langem wurde ihnen die unendliche Weite des Meeres bewusst und die vollkommen Einsamkeit, in der sie sich nun befanden. Die Farbe des Wassers war undefinierbar, denn die Färbung wechselte immer wieder von einem hellen Blau zu einem leichten hellen Grün. Die Temperatur betrug in dieser windstillen Zone zwar nur fünfundzwanzig Grad und doch empfanden es alle als wesentlich wärmer. Die beiden Vierbeiner hatten sich nach einer Stunde schon von ihrer Longe auf der Brücke ins

Unterdeck verdrückt. Steffen fragte immer wieder, ob sie sich denn überhaupt bewegen würden, denn es gab keinerlei Veränderung in dieser Wasserwüste. Kein Ort, kein Punkt am Horizont wo man erkennen konnte, dass man sich fortbewegte. Selbst auf dem Radar war nichts zu erkennen. Am Himmel waren zweimal Kondensstreifen von Flugzeugen zu sehen gewesen, die brachten aber keine Abwechslung. Der Horizont vor ihnen sah genauso aus wie hinter ihnen. Auffällig war für alle, dass sie zwar etwas schwitzen mussten, aber keinerlei Durstgefühl hatten. Das Barometer bewegte sich ebenfalls nicht. Otto und Jan machten sich wieder daran die Wetterkarten und Prognosen abzufragen und eine Vorhersage zu erstellen. Für die nächsten Stunden war mit keiner Veränderung der Wetterlage zu rechnen. Etwas dreihundert Kilometer westlich tobte ein Sturm, dessen Ausläufer sie nicht zu spüren bekommen würden.

Erst wenn sie am kommenden Morgen die Insel Tonga in etwa fünfzig Kilometer Entfernung passierten, würde sich das Wetter ändern. Leichte Bewölkung, Temperaturen bis zu dreißig Grad und Wind aus Süd-Ost.

Um 18.00 Uhr war Wachtwechsel. Erik übernahm mit Otto und Greg die Brücke. Erst um 2.00 Uhr am nächsten Tag, dem 13. August, war der nächste Wechsel auf der Brücke. Da wurde Jan mit Pet und Juris die Brücke übernehmen. Pet freute sich darauf, in den Morgen zu fahren und dann eventuell eine Insel wie Tonga zu sehen.

Da die Schiffsbewegungen sehr gering waren, konnten alle gut schlafen, bis um 1.00 Uhr am Morgen. Da wurden alle durch ein langanhaltendes starkes Rauschen und Pfeifen geweckt. Dann gab es einen Knall und alle hörten Wasser aufspritzen.

Alle sprangen aus den Kojen und rannten hoch zur Brücke. Erik stand immer noch wie versteinert hinter dem Steuerrad, Otto starrte gebannt auf den Radarschirm und Greg schien mit seinem Fernglas etwas auf dem Meer zu suchen. Alle fragten wild durcheinander, bekamen aber spontan keine Antwort.

Kapitel 31

13. August 2015 auf der Brücke de Blauzahn

Erik schüttelte sich ein paar Mal, aber das Bild, das er immer noch im Auge hatte, wollte nicht verschwinden. "Ich habe keine Ahnung, was das war." rief er ganz laut in die Runde der versammelten Nordstrandpiraten. "Es war glühend und rot und nur ein paar Meter steuerbords ist es ins Wasser gestoßen. Es hat gezischt, deswegen nehme ich an, dass es heiß war, weil es ja auch geglüht hat. Vielleicht so groß wie ein Fußball, kaum größer glaube ich." Greg meinte nur, dass es steil von oben gekommen sei und er vermutete, dass es ein Meteorit gewesen sei. Aber ein paar hundert Meter weiter sei ein größeres Teil ins Wasser gestürzt. Deshalb suchte er mit dem Fernglas noch den Horizont ab, ob da noch was zu sehen war, aber er konnte nichts erkennen. Lars stand nur in einer weißen Leinenhose und sonst nackt an Deck. "Freunde, das war es, ein Meteorit. Wenn uns der getroffen hätte, wäre es aus mit uns gewesen. Was wir doch manches Mal für ein Glück haben. Ich gehe wieder schlafen." Und dann war er auch schon weg. Trevor und Tristan begleiteten ihn von Deck nach unten. Alle anderen blieben noch für ein paar Minuten.

13. August 8.00 Uhr an Deck der Blauzahn

Jan, Juris und Pet hatten seit 2.00 Uhr die Brücke aber seit dem Meteoriteneinschlag auf dem Meer war nichts Spektakuläres mehr passiert. Das Meer war vollkommen ruhig, der Wind kam leicht aus Süd-Ost und so fuhren sie immer noch langsam unter Segel.

Pet erwartete, dass er backbords die Insel Tonga im Morgendunst in seinem Blickfeld auftauchen würde, aber bisher sah er nur das Blau des Meeres. Die Ruhe war fast schon beängstigend, sie waren vollkommen alleine, selbst auf dem Radar war nichts zu sehen. Im Umkreis von etwa zehn Kilometern war nichts. Funkverkehr war hier nicht möglich, sie hörten nur immer wieder ein Rauchen, aber Otto meinte dazu, dass das auch atmosphärisch bedingt sein konnte.

Erst gegen 9.00 Uhr tauchte auf dem Radarschirm auf Backbord ein Schiff auf. Es fuhr auf einem Kurs, der den der Blauzahn kreuzen würde. Juris funkte das Schiff an, bekam aber keine Antwort. Also änderten sie ihren Kurs um ein paar Grad, um einer möglichen Kollision zu entgehen. Das andere Schiff änderte auch seinen Kurs und so wurde der Abstand größer. Pet stellte dann fest, dass das fremde Schiff seine Geschwindigkeit drosselte und es bald an Steuerbord zu sehen sein musste. Juris suchte mit dem Fernglas den Horizont ab und nach fast zehn Minuten sah er es. "Sieht nicht aus wie ein Frachtschiff, eher wie eine größere Jacht oder so was." Er beobachtete das Schiff weiter. Pet stellte auf dem Radarschirm fest, dass das fremde Schiff fast nicht mehr fuhr. Nach Juris Berechnungen würden sie das Schiff in einem Abstand von einhundert Metern passieren. Dann tauchte es auch auf, je näher sie kamen, um so deutlicher wurde das Schiff. Juris war der Erste, der erkannte, wer das war: Wolkows Jacht. Sie dümpelte antriebslos vor sich hin, niemand war an Bord zu sehen. "Der Anker ist heruntergelassen. Die ankern hier! Könnte Otto mal auf der Seekarte nachsehen wie tief es hier ist!" Juris beobachtete die Jacht weiter. Von unten kam die Antwort auf seine Frage von Otto. "Knapp dreißig Meter tief, hier gibt es ein Korallenriff, wir müssten im Osten Tonga sehen, es ist nur acht Kilometer von hier entfernt." Juris richtete sein Fernglas nach Osten und im Dunst konnte er etwas schemenhaft die Insel erkennen. Dann sah er wieder zur Jacht hinüber. Die Pjotr 1 lag immer noch, ohne dass man jemand an Deck sehen konnte, vollkommen ruhig da. "Sollen wir anhalten und rüberfahren oder soll ich es zuerst mit dem Funk versuchen?" Juris hatte eigentlich nur sich selbst gefragt und versuchte es dann nochmals über Funk, mit der Jacht in Kontakt zu kommen. Und tatsächlich bekam er eine Antwort. Wolkow selbst war am Funk. "Hallo, meine Freunde von der Blauzahn. Entschuldigt bitte, dass wir nicht sofort geantwortet haben, aber nach eurer Anfrage ist bei uns die komplette Elektronik kurzzeitig ausgefallen. Einer meiner Techniker wollte eine neue Software aufspielen und das ist ihm offensichtlich nicht so recht gelungen. Nun ist aber wieder alles in Ordnung. Kann ich kurz mit Lars Larson sprechen? Ich habe da eine nette Information für euch." Und dann war Lars am Funk. "Hallo Pjotr 1 hier Kapitän Larson. Was gibt es denn Interessantes für uns?" Wolkow antwortete sehr schnell, als ob er gespannt darauf sei, wie seine Information auf die Piraten wirken würde. "Ich habe gehört, dass ihr die American Dreamboys geärgert habt. Ein Kapitän und ein paar Offiziere sind etwas böse mit euch. Ihr habt damit seit gestern ein paar neue Freunde gewonnen. Und weil ihr den Kapitän etwas lächerlich gemacht habt, will er Revanche. Man hat ihn allerdings schon zur Räson gebeten. Ein paar Freunde von ihm könnten ihn allerdings unterstützen. An eurer Stelle würde ich keinen Hafen anlaufen, wo die Dreamboys mit ihren dicken grauen Kästen das Sagen haben. An eurer Stelle solltet ihr Hawaii oder sonstige von der US dominierte Inseln besser nicht anlaufen und den Panamakanal würde ich auch meiden. Die Jungs sind einfach sehr nachtragend. Ich verstehe das auch nicht, aber offensichtlich konnte sich der Kapitän nicht vorstellen, dass ein paar sehr erfahrene und etwas in die Jahre gekommene Herren eine Weltreise auf einem großen Segelschiff machen und dabei noch unter Beweis stellen, dass man sie nicht so einfach verängstigen kann. Ich habe meiner Regierung mitgeteilt, dass ich euch politisch für vollkommen harmlos halte, euch persönlich aber alle für tolle Kerle.

Weiter so, ich melde mich in fünf Jahren, wenn ich sechzig bin, bei euch. Gute Reise und Mast und Schotbruch."

Dann wurde der Funk einfach abgeschaltet. Man sah jetzt auf der Pjotr 1 Bewegungen. der Anker wurde eingeholt und die Motoren starteten, jemand winkte den Piraten zu und dann verschwand die Jacht ganz langsam im Dunst.

Alle hatten sich auf der Brücke versammelt. Carlo stellte sich in die Mitte und machte seinem Ärger Luft. Nur weil die uns nicht als Zielscheibe ihrer imaginären Schießübungen nutzen durften und weil wir uns nicht alles von der Weltmacht gefallen lassen, werden wir quasi zu Staatsfeinden erklärt. In was für einer Welt leben wir? Auch dieses Mal erleben wir wieder das Spiel, wer die Macht hat, hat recht. Nein das kann ich nicht akzeptieren. Den Rat von Wolkow, sollen wir den einhalten, sollen wir uns verkriechen? Hawaii wollten wir nicht anlaufen, aber durch den Panamakanal wollten wir doch. Wenn wir da nicht durchfahren, müssen wir ums Kap Horn fahren. Kann ja auch ganz interessant sein. Sollten wir nicht noch eine oder zwei andere Informationen einholen. Ich dachte, Ben Miller wollte sich auch noch erkundigen? Ich will eigentlich nicht nachgeben. Irgendwann ist genug." Kurz entstand ein Wortgetümmel auf der Brücke, bis Lars um Ruhe bat. "Freunde Carlo hat recht. Sich klein machen bedeutet, diesem Kapitän recht zu geben. Auf der anderen Seite müssen wir auch die Risiken bewerten und das können wir noch nicht. Ist Wolkow glaubwürdig genug, sodass wir seine Informationen einfach so hinnehmen können. Sollten wir nicht - wie Carlo schon gesagt hat - auf weitere Nachrichten warten? Das sollten wir. Unser Kurs lautet weiterhin: Nord auf die Insel Tawara zu. Wenn wir dort sind, entscheiden wir weiter. Wie ist eure Meinung dazu?" Jan meldete sich als erster zu Wort. "Ich denke, Lars und Carlo haben beide recht. Die Risiken sind zu bewerten, aber auch etwas anderes müssen wir bedenken. Wenn wir um's Kap Horn fahren, brauchen wir genügend Proviant und mindestens noch einen, wenn möglich zwei Anlaufstellen, denn wir fahren fast siebentausend Kilometer übers offene Meer. Es gibt ein paar kleiner Inseln, aber ob wir uns dort verproviantieren können, ist fraglich. Wir sollten uns aber schon daran machen, die Alternativroute Cape auszuarbeiten. Eines ist aber ärgerlich und doch sehr lehrreich, jeden Tag sehen wir mehr vom wahren Charakter von Macht und Mensch, von Geld und Einfluss, vom Egoismus und Engstirnigkeit. Und wir sind kein Spielball, wir sind das Stadion und sehen uns das Spiel an." Zum ersten Mal seit langem klatschen alle Beifall. Sie waren kein Spielball von oder für irgendjemanden und würden es auch nie werden.

Luigi stellte sich dann in die Mitte der Piraten. "Warum liebe Freunde segeln wir nicht weiter, warum nicht nach Tonga und von dort aus in Richtung Westen. Was brauchen wir denn an Vorräten? Wasser, Diesel, Lebensmittel, das werden wir sicher auch auf Tonga bekommen. Denn wenn wir weiter Richtung Norden segeln, werden wir auch nicht so schnell einen größeren Hafen finden und müssen dann wieder zurück Richtung Süd-Osten. Ich finde, wir sollten uns jetzt entscheiden. Nicht warten, bis uns jemand sagt, dass uns die große USA wieder lieb hat. Cape Horn ist für mich die richtige Wahl. Auf der anderen Seite liegen die Falkland Inseln und dann geht´s weiter Richtung Karibik und dann Afrika."

Und sie änderten den Kurs nach Tonga. Ziel war es, dort eine Tag zum Nachdenken einzuplanen, um dann die Entscheidung, wie sie weiterreisen wollten, zu treffen.

13. August 2015 19.00 Uhr Tonga

Sie fuhren noch bei Tageslicht in den Hafen der Hauptstadt Nuku‘alofa ein. Die Hafenbehörde stellte sich als sehr komplizierte Behörde da. Lars wurde über den Sinn und Zweck der Reise bis ins letzte Detail befragt und erst als er eine Kaution von zweihundert

Dollar hinterlegte, durfte die Gangway der Blauzahn auf die Hafenmole gelegt werden. Dass er für die zweihundert Dollar keinen Beleg erhalten hatte, wunderte niemanden, denn die Hafengebühren mussten oder sollten sie erst am nächsten Tag bezahlen, wenn ein königlicher Hafenbeamte da sei. Der war bereits nach einem anstrengenden Sechsstundentag nach Hause gegangen. Das Verproviantieren war erst am kommenden Tag möglich, da sie alles bar bezahlen mussten und sie keine Tonga Dollar hatten.

Solange Marc mit Otto und Jose zusammen das Abendessen richteten, ging Pet mit Erik, Juris und den beiden Hunden spazieren. Zum königlichen Palast und den Gärten waren es nur knapp tausend Meter und so hatten die drei Herren und die Hunde in der abendlichen Stimmung einen schönen Ausflug. Immer wieder wurden sie von Einheimischen höflich danach gefragt, was denn das für Tiere seien, die sie da begleiteten. Erst als Trevor bellte, wussten auch die Einheimischen mit Sicherheit zu sagen, dass das keine besondere Rasse von Schafen sei, sondern Hunde. Als sie dann um 21.00 Uhr von ihrem Ausflug zurück waren, wurde gerade der Tisch auf der Blauzahn gedeckt. Bei Tisch wurde dann die geänderte Reiseroute besprochen, als ob es bereits beschlossene Sache sei, dass man das Cape umrunden wolle.

An diesem Abend floss zum ersten Mal seit langem wieder der Alkohol etwas kräftiger. Dieses Mal spendierte Alberto ein paar Flaschen eines sehr trockenen roten Sizilianers. Gegen Mitternacht entdeckte Luigi, dass die Pjotr 1 kaum zwanzig Meter weit von ihnen entfernt im Hafen lag. Allerdings brannte außer den beiden Positionslichtern kein weiteres Licht an Bord.

Um 1.00 Uhr lagen dann - bis auf die Wache, die Mathias übernahm - alle in ihren Kojen. Trevor und Tristan hatten es sich auf der Brücke in ihrer Loungekiste gemütlich gemacht.

Am Himmel konnte man die Sterne sehen und Mathias träumte vor sich hin, als er die einzelnen Sternenbilder, die er kannte, suchte. Zum ersten Mal seit Jahren fühlte er sich wohl - ohne Ängste. Und die Sorgen, die ihn immer begleiteten, schienen gut verpackt keine Belastung mehr zu sein. Er setzte sich auf die Kante der Hundelounge und streichelte abwechselnd Trevor und Tristan und schaute immer wieder in den Himmel. Bis Tristan den Kopf hob und leise vor sich hin knurrte, dann fing auch Trevor an zu knurren. Lauter und bedrohlicher als Tristan. Mathias stand auf und schaute von der Brücke aus hinunter. Im fahlen Licht der Hafenbeleuchtung konnte er nichts sehen, was die Hunde dazu veranlasst haben könnte, zu knurren. Die Gangway war eingezogen und niemand konnte ohne Probleme an Deck der Blauzahn kommen. Dann sah er etwas, was seine Aufmerksamkeit erregte. Er ging mit den beiden knurrenden Begleitern hinunter und stellte sich an das geschlossene Gate der Gangway. Die beiden Fellfreunde starrten wie er zu ein paar kleinen Leuchtpunkten etwas zwanzig Meter weiter auf der Pier. Dann sah er es genauer. Dort standen ein paar Personen und rauchten. Er ging langsam in Richtung Bug der Blauzahn und kam damit den Personen näher. Dann fing Trevor an, ein paarmal seine sonore Stimme erklingen zu lassen. Als die Personen das hörten und dann sahen, dass sich ihnen jemand näherte, rannten sie weg. Im Schein einer Laterne konnte Mathias erkennen, dass es vier Personen waren. Nach den geschmeidigen Bewegungen zu urteilen, waren es sportliche eventuell junge Personen gewesen die da den Pier sehr eilig verließen. Wenn jemand nur rauchen wollte, warum liefen die Personen weg, wenn sie dabei nichts Übles im Sinn hatten? Ganz harmlos war das nicht. Er war froh, dass die beiden Hunde das bemerkt hatten. Er besorgte den beiden ein paar Scheiben Käse, um sie für ihre Aufmerksamkeit zu belohnen.

Um 5.00 Uhr morgens wurde Mathias von Steffen abgelöst. Kurz informierte Mathias seinen Piratenkollegen und legte sich dann schlafen. Als es langsam hell wurde und Steffen an Deck seine Runde machte, entdeckte er ein paar Meter entfernt vom Heck der Blauzahn ein

Boot. Es sah aus wie ein kleiner Ruderboot. Es war mit einer Leine am Pier befestigt. Eine Weile schaute er über das Deck der Blauzahn ins Ruderboot, konnte aber nichts entdecken, was ihm verdächtig vorkam. Verborgen blieb ihm nur das, was unter einer schmutzigen Plane lag. Er würde sich später darum kümmern, wenn noch jemand anderes wach war. Er wollte nicht einfach das Schiff verlassen und das Boot anschauen, ohne dass jemand mit dabei war.

Aber was ihn störte war, dass keiner bemerkt hatte, wie das Boot so nahe an der Blauzahn festgemacht werden konnte. Nicht mal die Hunde hatten das bemerkt. Und als er um 5.00 Uhr am Morgen die Runde gemacht hatte, war das Objekt noch nicht da gewesen. Dann sah er, dass auch jemand auf der Pjotr 1 das Ruderboot entdeckte. Er kannte den Mann nicht, der zuerst ihn und dann das Ruderboot betrachtete. "Gehört das euch?" rief Steffen dem Mann zu. Der schüttelte nur den Kopf, allerdings hatte Steffen immer noch keine klare Antwort auf seine Frage, denn er wusste nicht ob der Typ den Kopf schüttelte, weil er ihn nicht verstand oder ob das Boot nicht zur Pjotr gehörte. Dann tauchte Wolkow auf. "Nein, das gehört uns nicht. Merkwürdig, dass das Ding da festgemacht wurde. Ich schicke mal jemand runter, damit er das untersuchen kann. Es stört mich einfach, wenn so ein Boot ohne Sinn in der Nähe geparkt wird." Der Mann, der zuerst für Steffen gewesen war, tauchte eine Minuten später auf dem Pier auf und zog mit der Leine das Boot ans Ufer und machte es dann stramm am Pier fest. Er stieg vorsichtig hinein, schaute sich um und hob die Plane hoch. Unter der Plane lag eine Frau. Wolkow rief seinem Mann etwas zu und der fühlte der Frau am Hals nach dem Puls. Er nickte und Wolkow rief Steffen, dass sich der Arzt der Blauzahn die Frau ansehen solle, denn sie schien noch zu leben.

Gerrit untersuchte die Frau auf dem Ruderboot und entschied, dass man am besten einen Krankenwagen rufen sollte, damit die Frau ins Krankenhaus gebracht werden konnte. Greg lief zum Büro des Hafenmeisters, um dort den Auftrag zu erteilen, einen Krankenwagen zu rufen. Der Mitarbeiter meinte sehr gelangweilt, dass das dauern könne, da so etwas öfters passierte und sie sollten sich da besser heraushalten. Am besten wäre es, das Boot loszumachen und ins Hafenbecken hinauszuschieben. Er hätte nur Ärger, wenn man da jemand verletzt oder gar tot finden würde. Greg war empört, als er das hörte, konnte aber nichts unternehmen, da niemand die Telefonnummer des Krankenhauses oder die für den Krankenwagen hatte. Also rannte er zurück und berichtete auf dem Pier stehend laut allen, die es hören konnten, davon. Gerrit, als Arzt seinem Eid verpflichtet, bat Steffen und den Matrosen der Pjotr die Frau aus dem Ruderboot auf den Pier zu heben. Er wollte sie dann auf die Blauzahn nehmen, um sie hier weiter zu untersuchen und ihr zu helfen. Als man sie auf den Pier hob, stöhnte die Frau leise auf und verfiel offensichtlich wieder in Ohnmacht.

Man trug sie auf die Blauzahn ins Krankenrevier und als Gerrit anfangen wollte, sie weiter zu untersuchen, kam Wolkow und ein junger Mann herein. "Das ist unser Schiffsarzt, Micha. Er geht Ihnen zur Hand, wenn sie erlauben." Gerrit nickte und Micha stellte seine Tasche neben sich ab und schaute sich die Frau an. In perfektem Englisch sprach er dann Gerrit an. "Sie ist etwa dreißig Jahre alt, scheint eine Einheimische zu sein. Etwas zu schlank für eine Einheimische, die sind hier alle etwas kräftiger gebaut. Die Kleidung spricht dafür, dass sie nicht arm ist. Was haben Sie bisher machen können?" Gerrit schaute Micha an. "Nenn mich Gerrit, und jetzt hilf mir sie auszuziehen, die Kleider sind etwas zu nass und so können wir sie nicht richtig untersuchen."

Kapitel 32

14. August 10.00 Uhr an Bord der Blauzahn im Hafen von Tonga

Mischa und Gerrit untersuchten die Frau, nachdem sie ihr das Kleid ausgezogen hatten. Das Kleid, das sie trug und die Unterwäsche deuteten darauf hin, dass sie nicht arm war. Das hatte Mischa schon bemerkt. Die goldene Halskette mit dem Kreuz war unbeschädigt. Auffällig waren Hämatome an den Armgelenken und am Bauch. Ansonsten schien sie unverletzt zu sein. Die Blutdruckmessung ergab, dass dieser etwas zu nieder war. Warum war diese Frau ohnmächtig und warum hatte man sie unter einer Decke in dieses Ruderboot gelegt. Mischa roch an ihrem Mund. "Sie hat Alkohol getrunken, aber da ist noch was dabei. Ich kann nicht sagen, was ich da rieche. Pfefferminze könnte es sein, aber ich bin mir nicht sicher." Gerrit wiederholte die Prozedur von ihm und bestätigte, was Mischa ihm gesagt hatte. "Könnte so was wie Feigenschnaps mit Pfefferminzblättern gewesen sein. Könnte es sein, dass man der Frau dazu noch KO Tropfen verabreicht hat?" Mischa fühlte nochmals den Puls. "Nicht schwach, aber auch nicht normal. Ich glaube sie wacht auf. Die Augenlider flimmern etwas." Beide beobachteten, wie die Frau langsam wach wurde. Kaum hatte sie die Augen ganz geöffnet, musste sie sich auch schon übergeben. Mischa hatte offensichtlich mit dieser Reaktion gerechnet und hielt der Frau ein Behältnis hin.

Mit frischem Wasser und einer Tasse Tee erwachte die Frau langsam aus ihrem Dämmerschlaf. Erst auf Englisch und dann auf Französisch erklärte Gerrit ihr, wo sie war und wo man sie gefunden hatte. Offensichtlich verstand sie Englisch und Mischa versuchte ihr zu entlocken, wie denn ihr Name sei und ob man jemanden verständigen könne. Aber die Frau wollte oder konnte nicht antworten - bis ihr Gerrit einen Bleistift und ein Blatt Papier reichte. Da schrieb sie dann einen Namen darauf und eine Telefonnummer. Melisa Pan war offensichtlich ihr Name. Dann räusperte sich Melisa Pan ein paar Mal, dann hustete sie heftig und dann räusperte sie sich wieder. Offensichtlich versuchte sie ihre Stimmbänder von etwas zu befreien. Krächzend begann sie zu sprechen.

Sie war gestern im Hafen auf einer Party auf einem der Luxusliner. Sie hatte wohl etwas zu viel getrunken und wollte sich heute morgen dann von einem Boot an Land bringen lassen. Beim Besteigen des Bootes sei sie ausgerutscht und ein Matrose hatte sie an den Handgelenken festgehalten. Er konnte sie aber nicht sicher festhalten und sei selbst dann gestürzt. An mehr könne sie sich nicht erinnern. Und dann bat sie Mischa, ihren Vater anzurufen der sie abholen sollte. Ihr Vater sei Besitzer einer Plantage hier auf der Insel.

Lars bekam von Gerrit die Telefonnummer und rief dann den Vater der jungen Frau an. Nach dreißig Minuten kam in hohem Tempo ein SUV angefahren und ein älterer aufgeregter Herr stieg aus und rannte die Gangway der Blauzahn hinauf. Höflich begrüßte Lars den Herren, der sich als Mateo Pan vorstellte. Lars begleitete ihn zu seiner Tochter in die Krankenstation. Gerrit und Mischa entfernten sich dezent aus der Krankenstation als Mateo Pan seine Tochter in die Arme nahm. Von draußen hörten dann die Nordstrandpiraten, wie es lautstark in der Krankenstation zuging. Offensichtlich stritten sich die beiden heftig, aber in einer Sprache, die keiner der Crew verstand.

Gerrit lud den jungen Arzt der Pjotr auf einen Kaffee ein. Sie wollten in der Messe warten, wie der Streit sich entwickeln würde. Irgendwann hörte man nur noch das Weinen der jungen Frau und die ruhigen beschwichtigenden Töne des Vaters. Nach etwa zwanzig Minuten kam Mateo Pan aus dem Krankenrevier. Lars führte ihn in die Messe. Dort bedankte sich der Vater sehr für die Hilfe, die man seiner Tochter hatte zukommen lassen. Er erklärte den Anwesenden, was er inzwischen von den Geschehnissen der letzten Nacht wusste. Seine Tochter war in das falsche Ruderboot gefallen. Das habe aber keiner bemerkt, da man vermutete, dass sie - wie der Matrose der Jacht - ins Wasser gefallen wäre. Der sei ertrunken vor ein paar Stunden gefunden worden. Er wäre mit ein paar Freunden und seinen

Mitarbeitern von der Plantage auf der Suche nach seiner Tochter draußen auf dem Meer gewesen. Heute Morgen hatte jemand das Ruderboot hier im Hafen treibend gesehen und man habe das Boot hierher geschleppt, da man nicht wusste, wem es gehörte. Der Hafenmeister wusste Bescheid, dass man seine Tochter suchte und dass man ein Ruderboot gefunden habe. Den Mitarbeitern der Hafenbehörde sei das aber vollkommen gleichgültig gewesen. Deswegen sei er auch nicht verständigt worden. So wie er das nun sehe, gehe es seiner Tochter gut und er würde sie gerne mitnehmen. "Wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen? Wie viel Geld bekommen Sie für ihre Leistungen?" Der Mann war viel zu aufgeregt, um zu bemerken, dass er sich auf einer großen Jacht befand und Geld nicht der Grund für die Hilfe an seiner Tochter war. Lars dachte sofort wieder praktisch. "Wenn Sie uns helfen könnten, dass wir hier problemlos Proviant, Treibstoff und Wasser einkaufen können, das würde uns schon reichen. Wir brauchen kein Geld, wir könnten einfach jemand gebrauchen, der uns hilft, dass wir das bekommen, was wir für unsere Weiterreise brauchen." Als Lars aufhörte zu sprechen, winkte der junge Arzt von der Pjotr. "Diese Art von Hilfe könnten wir auch gebrauchen." Mateo lächelte freundlich. "Gerne helfe ich Ihnen. Aber das könnte etwas dauern. Darf ich Sie alle zu mir auf mein Landgut einladen. Heute Abend zum Essen. Dort können wir das Weitere besprechen." Dann legte er eine Visitenkarte auf den Tisch. "Mit wie vielen Personen darf ich den rechnen? Vierzig oder sind sie mehr?" Mischa beantwortete die Frage. "Sechzehn Personen und zwei Hunde von der Blauzahn und von der Pjotr werden siebzehn Personen kommen. Unseren Schiffskater lassen wir an Bord zurück." Mateo schüttelte allen Anwesenden die Hände und bedankte sich nochmals bei Gerrit und Mischa. Im Gehen sagte er noch, dass er ein paar Leute für heute Abend von seiner Plantage abstellen werde, die auf die Schiffe achten würden, solange sie an Land seien. Das sei sehr notwendig.

Um 19.00 Uhr kamen zwei Langboote längsseits der Blauzahn und der Pjotr, um die Gäste für die Party auf dem Landgut des Herrn Pan abzuholen. Gleichzeitig fuhren zwei schwere SUV zu den Gangways der Jachten und stellten sich davor. Das war offensichtlich die versprochene Securityleistung. Die Mannschaften stiegen in die Langboote ein und man verließ die Hafenanlage und fuhr dann in Richtung Norden übers offene Meer. Der Sonnenuntergang und das Licht, das sich auf dem Wasser und am Strand spiegelte, war so beindruckend, dass die Unterhaltungen auf den Booten erstarben. und alle nur dieses Naturschauspiel bewunderten. Nach fast einer Stunde Bootsfahrt legten sie an. Auf einem Schild am Bootskai stand Liku'alofa. Erstaunt mussten die Mannschaften feststellen, dass das eher eine Hotelanlage war und kein Landgut oder so etwas in der Art. Hinter der Hotelanlage sahen sie ein Haus, das einem sehr großen Landhaus ähnlich war, aber keine Scheunen, Ställe oder sonstige landwirtschaftlichen Gebäude. Auf der Veranda stand Mateo Pan mit einer Frau um die fünfzig Jahre alt. Er begrüßte alle sehr freundschaftlich und stellte dabei seine Frau Mathilda vor. Mathilda, das hörte man, das spürte man, war Engländerin. Mager, blass, zurückhaltend, aber von einer aristokratischen Haltung, das jeder, der ihr die Hand gab, sich zusätzlich noch höflich verneigte. Man führte die Besucher durch das Haus auf die andere Seite. Dort war auf einem Rasen eine sehr lange Tafel aufgebaut und mehrere Bedienstete standen samt Tabletts beladen mit Gläsern bereit. Jedem wurde entweder Champagner oder ein alkoholfreies Getränk angeboten. Da es keine feste Sitzordnung gab, mischten sich an dieser Tafel die beiden Mannschaften. Natürlich hatten die Nordstrandpiraten schon festgestellt, dass ein Großteil der Mannschaft der Pjotr aus Frauen bestand, aber diese trugen wie ihre männlichen Kollegen eine weiße Uniformen. Die Piraten hatten sich auch einheitlich gekleidet. Weiße Leinenhosen mit weißen Sneakers, weiße Hemden und jeder hatte seine Lieblingsweste aus Ottos Kreation angezogen. Das unterschied sie von einer Einheitsuniform. Als Gastgeschenk wurde Mateo ein paar Flaschen Deutschen Weins überreicht und von den Pjotr Leuten eine kleine Auswahl an Russischem Wodka. Lars, Wolkow und der Herr des Hauses setzten sich ans eine Ende der Tafel, Gerrit

und Mischa zusammen mit Mathilda und ihrer Tochter ans andere. Zuerst hielt der Herr des Hauses nochmals eine Dankesrede und bedankte sich für die Rettung seiner Tochter aus einer misslichen Lage dann bedankten sich die beiden Kapitäne für die Einladung.

Im Laufe des Abends entwickelten sich rege Gespräche untereinander. Mathilda hatte die Begabung, sich immer wieder zu den Gästen zu setzten, wo Gespräche zu erlahmen drohten und brachte auch hier immer wieder die Konversation in Gang. Wie sich im Laufe des Abends dann herausstellte, war dies zwar der Landsitz von Familie Pan, die landwirtschaftlichen Aktivitäten waren aber entweder in Neuseeland oder auf den kleineren Inseln, die zum Königreich gehörten. Herr Pan besaß die unglaubliche Fähigkeit, mehreren Gesprächen gleichzeitig zu folgen und sich immer wieder neu in die unterschiedlichen Themen einzubringen. Die Mannschaften der beiden Jachten kamen sich näher, obwohl vor allem die männlichen Mitglieder eher schweigsam waren. Dafür waren die Damen wesentlich gesprächiger und mitteilsamer.

Herr Pan versprach den beiden Kapitänen, dass er am nächsten Tag persönlich mit ihnen ihre Einkaufsliste abholen werde und dann mit ihnen gemeinsam für die Verproviantierung sorgen würde.

Weit nach Mitternacht war die Gartenparty zu Ende und die Mannschaftsmitglieder wurden mit den beiden Langbooten zu ihren Jachten zurückgebracht. Auf der Rückfahrt sprachen Lars und Pet nochmals über die Rettung der jungen Frau. "Ganz klar ist mir immer noch nicht, was da passiert ist. Es kann ja sein, dass die junge Frau auf dem falschen Beiboot gelandet ist, sich den Kopf angeschlagen hat und ohnmächtig wurde. Aber warum war sie mit einer Plane abgedeckt und wer hat das Boot zwischen den Jachten festgemacht?" Pet´s Frage konnte Lars auch nicht beantworten, aber ihm war aufgefallen, dass die Tochter doch sehr an ihren eventuellen nächsten Reisezielen interessiert war und es immer wieder verstand, ihm nicht erklären zu müssen, auf welcher Jacht oder auf welchem Schiff die Party denn stattgefunden habe. Und niemand war traurig über den ertrunkenen Matrosen. Beim Nachdenken streichelte Lars die beiden Hunde abwechselnd. Die hatten den Landgang sehr genossen und waren im den weitläufigen Park den ganzen Abend mit Herumtollen beschäftigt gewesen und nun sehr müde. "Wer lädt schon zwei Mannschaften von Jachten zu einer Party ein, nur weil wir seiner Tochter geholfen haben. Irgendwie etwas komisch. Es war schön heute Abend, aber trotzdem etwas merkwürdig." Lars verfiel wieder ins nachdenkliche Schweigen. Pet wandte sich einem der Matrosen des Langbootes zu. "Sind Sie Mitarbeiter von Herrn Pan?" Der Mann nickte nur, dachte kurz nach und begann dann zu sprechen. "Herrn Pan gehören Hotels, landwirtschaftliche Betrieb und eine kleine Flotte von Frachtern. Ich arbeite für seine Familie als Matrose auf diesem Taxiboot. Das steht nur ihm und seiner Familie zur Verfügung. Manchmal muss ich auch als Leibwächter für ihn arbeiten. Seit Jahrzehnten ist es auf der Insel und im Königreich sehr unruhig. Der Staat ist bankrott und es gibt nur noch ein paar Privatleute, die genügend Geld haben, das Inselreich am Leben zu erhalten. Wir wissen alle, dass der Klimawandel unsere Inseln in dreißig bis vierzig Jahren im Meer versinken lässt. Deshalb wird auf den Inseln auch nichts mehr investiert. Jeder der Geld hat schafft es außer Landes. Herr Pan sorgt dafür, dass seine Mitarbeiter auch in Neuseeland und in Australien später Arbeit in einem seiner Betriebe haben werden. Das passt natürlich der politischen Klasse nicht, aber er setzt sich durch. Ich glaube, dass seine Tochter einem Anschlag seiner Gegner zum Opfer gefallen ist. Er ist wirklich dankbar, dass sie seiner Tochter geholfen haben." Dann schwieg der Mann wieder. Pet dachte nach. Die Inseln werden in dreißig bis vierzig Jahren verschwinden? Durch den Klimawandel? Ja das könnte er sich vorstellen. Und dass da niemand mehr investierte, erschien ihm logisch. Aber warum konnte man die Inseln nicht vor dem Untergang retten?

Als sie an ihren Jachten festmachten, war Pet immer noch mit Nachdenken beschäftigt. Wolkow rief von der Pjotr zur Blauzahn rüber. "Wollen wir uns noch auf der Pier auf einen Absacker treffen? Ich spendiere ein paar Flaschen Krimsekt!" Die Antwort war einstimmig. "Ja wir kommen."

Da standen sie oder saßen auf dem Pier, jeder hatte ein Glas in der Hand und plauderten miteinander. Wolkow setzte sich neben Pet und Otto auf den Pier. "Ich habe herausgefunden, dass die Sache mit der Tochter so was wie ein Anschlag war." begann Wolkow das Gespräch. Pet bestätigte es und erzählte, was der Seemann gemeint hatte. Wolkow lachte auf. "Da soll mir noch einmal einer etwas vom politischen Chaos in Russland erzählen. Hier geht ja noch schlimmer zu." Otto schaute ihn an. Ihm war das Lachen vergangen. "Kann sein, nur mit dem Unterschied, dass die hier keine Atomraketen haben und mit keinen Panzern herumfahren. Die wissen, dass sie eines Tages von der Landkarte verschwinden werden. Russland nicht, die müssen weiter mit ihren Nachbarn leben. Das sollten die mal bedenken." Auf dem Gesicht von Wolkow verschwand das Lächeln. Er nickte nur. Er hatte sehr wohl verstanden was Otto damit meinte.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Alberto Piriou

Ich bin wie am ersten Tage, als Jose und ich an Bord gekommen sind, einfach erstaunt und erfreut darüber, welche Chance sich uns mit dieser Reise eröffnet hat. Wir erleben auf diesem Schiff Dinge, die wir uns nie vorstellen konnten. Mein geistiger Horizont hat sich erweitert, dass ich weiterblicken kann, als ich mir das bisher vorstellen konnte. Ich fühle mich stark und vielen Herausforderungen besser gewachsen als vor Antritt der Reise. Mich begeistert am meisten, dass ich hier mit Freunden zusammen bin, denen ich vertrauen kann. Die Blauzahn ist meine Heimat und die Freunde meine Familie. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eines Tages diese Reise zu Ende sein sollte.

Ich schwanke immer wieder zwischen den euphorischen Gefühlen für die Blauzahn und den Nordstrandpiraten und meiner Liebe zu Beatrice hin und her. Dass ich das noch erleben konnte und es immer noch erlebe. Das Gefühl der Liebe, in meinem Alter, wo viele doch dieses Thema eher abgeschlossen haben. Entweder einsam vor sich hin leben oder in der Vertrautheit ihrer Beziehung mit ihrem Partner gemeinsam darauf warten, dass das Leben nun langsam seinem Ende zu geht. Meine Beziehung zu Beatrice hat mir ein anderes Gefühl gegeben. Mein Leben muss nicht enden, es geht einfach weiter. Spannend und voller Erwartungen geht für mich jeden Tag die Sonne auf und geht wieder unter. Sicher ist für mich eines: Die Sonne geht für uns beide auf, wärmt uns beide und schenkt uns etwas, was viele vielleicht nicht mehr erleben dürfen: freudiges Herzklopfen. Beatrice ist vom gleichen Virus befallen wie ich. Vom Abenteuer Leben, das unbedingt gelebt werden muss.

Sie ist zwanzig Jahre jünger als ich und trotzdem gibt es da keine Hemmnis, kein Hindernis, das uns daran hintern könnte, zusammen zu gehören.

Was geschieht, wenn diese Reise vorbei ist? Wenn die Blauzahn ihren Zielhafen erreicht und ich von Bord gehe, auf Beatrice warte, die auch eines Tages mit der Ageli ihren Zielhafen erreicht? Wie wird sich unser Leben dann gestallten? Könnte ich ohne die Nordstrandpiraten so ohne weiteres weiterleben, könnte ich mit Beatrice leben. Konnten die Nordstrandpiraten ich und Beatrice zusammenleben? Will ich das jetzt wissen oder soll ich das alles auf mich zukommen lassen ?

Eines ist sicher, ich habe heute besonderes große Sehnsucht nach ihr. Sie in den Arm zu nehmen sie zu spüren, zu riechen - das fehlt mir heute besonders. Warum heute?

15. August 2015 8.00 Uhr auf der Blauzahn

Marc war ganz fleißig an diesem Tag, denn er hatte frisches Brot für alle gebacken. Kaffee und Tee waren fertig und er hatte schon ein Proviantliste erstellt, was sie am nötigsten brauchen würden, wenn sie für Wochen auf See waren.

Jan stand auf Deck mit einer Tasse Kaffee in der Hand und sah, dass auch Wolkow an Deck seiner Jacht stand. Sie winkten sich zu, als die zwei großen SUVs vom vorangegangenen Abend wieder auf den Pier rollten. Herr Pan stieg aus dem ersten Fahrzeug aus.

Marc, Jan und Juris gingen mit ihrer Einkaufsliste hinunter auf die Pier. Wolkow kam mit seiner Navigationsoffizierin und seinem Koch. Dann sprachen sie mit Pan und er begann die Einkaufstour zu planen. Sie verteilten sich auf die beiden Fahrzeuge und fuhren los.

Kapitel 33

17. August 2015 19.00 Uhr Südpazifik

Nachdem die Blauzahn mit der Hilfe ihres Gastgebers gut mit Proviant versorgt worden war, hatten sie am 16. August am frühen Morgen die Segel gesetzt und den Kurs Richtung Osten genommen. Ihr nächstes Ziel war Französisch-Polynesien und dort die Insel Tahiti. Die etwas mehr als zweitausendsiebenhundertachtzig Kilometer entfernte Insel wollten sie in sieben Tagen erreichen. Wolkow hatte am gleichen Tag wie die Blauzahn die Insel Tonga verlassen. Ihr Ziel war Samoa.

Sie hatten sich einen Ankerplatz ab dem 24. August im Jachthafen von Papeete gesichert. Lars wollte bei dieser Tour unbedingt immer die Zeiten von 22.00 Uhr bis 7.00 Uhr das Steuer übernehmen. Also wurde der Dienstplan entsprechend aufgebaut. Allerdings musste er bereits drei Stunden nach Erstellung schon wieder geändert werden. John war wegen Fieber ausgefallen und eine Stunde später meldeten sich Steffen, Carlo und Jose ebenfalls ab, da sie sich unwohl fühlten und leichtes Fieber hatten. Gerrit konnte bei der Untersuchung seiner Patienten nicht feststellen, was zu irgendeiner sinnvollen Diagnose geführt hätte. Er konnte nur feststellen, dass alle leichtes Fieber hatten und sehr müde waren. Am 17. August gegen Mittag meldeten sich Pet und Marc ebenfalls wegen Müdigkeit ab. Greg übernahm die Pflege der Kranken. Alle waren sehr müde, hatten aber großen Durst auf etwas Saures. Greg gab allen verdünnten Zitronensaft zu trinken. Dann bekamen alle ungeheure Lust auf Süßes, zudem bekamen sie alle fast gleichzeitig Bauchschmerzen und Durchfall. Das Gedränge auf den Toiletten war zu groß. Dann merkte Greg, dass auch die beiden Hunde sehr müde waren und vor ihren Wasserschüsseln schliefen, von dort konnten sie nicht vertrieben werden. Tristan hatte offensichtlich auch Schmerzen in den Gelenken, denn wenn er stand, schien er Schmerzen in den Pfoten zu haben. Marc und Carlo klagten auch über Schmerzen in den Füssen und Händen. Gerrit war ratlos und er konnte sich auch nirgends erkundigen, welche Krankheit dieses Krankheitsbild verursachen konnten. Die Blauzahn war abgeschnitten von der Welt, da sie keine Funkverbindung hatten. Greg meinte die Symptome einer Vergiftung zu erkennen. Gerrit war nicht abgeneigt, sich dieser Meinung anzuschließen. Aber was könnte es sein? Da in den nächsten Stunden kein weiteres Mannschaftsmitglied erkrankte, begann Greg und Gerrit in den Gesprächen mit den Betroffenen zu erfahren, was sie in den letzten Stunden gegessen und getrunken hatten. Nachdem inzwischen alle von ihren Darminhalten befreit waren, ging es einem Teil der Piraten etwas besser. Die Schmerzen ließen nach, aber alle waren noch sehr müde. Trevor hatte sich inzwischen etwas erholt, war aber sehr durstig. Tristan wollte sich gar nicht mehr bewegen.

Greg und Gerrit stellten fest, dass alle, die erkrankt waren, am Partyabend auf Tonga ein Reisgericht mit Nüssen gegessen hatten. Trevor hatte davon gekostet, aber den angebotenen Rest verschmäht. Tristan hingegen hatte eine ganze Handvoll davon gegessen. Alle anderen, die nicht erkrankt waren, hatten dieses Reisgericht nicht gegessen. Also musste es am Reis, den Nüssen oder den Gewürzen gelegen haben. Das Reisgericht war leicht süß-sauer gewesen, mehr wussten die Erkrankten aber auch nicht mehr. Da keine Diagnose möglich war, entschieden sich Greg und Gerrit, den Patienten das vorzuenthalten was sie unbedingt wollten: Süßes. Und anstelle von den Nahrungsmitteln bekamen alle weiterhin Zitronensaft und später Ingwertee. Nach fast acht Stunden waren sie fieberfrei, aber noch sehr erschöpft. Selbst Tristan erholte sich, nachdem er den stark verdünnten und gekühlten Tee bekommen hatte. Dann entschied sich Greg dafür, dass alle Erkrankten etwas Kräftigendes erhalten sollten und kochte drei Suppenhühner, die er im Tiefkühlraum gefunden hatte.

Mit etwas Reis und Hühnerbrühe wurden die Kranken langsam wieder standfest gemacht. Für die anderen Besatzungsmitglieder war das eine zusätzliche zeitliche Belastung, die sich kurz vor Tahiti am 23. August bemerkbar machte. Lars, Jan und Juris hatten an diesem Tag ihre Wache um zwei Stunden verlängert und Lars und Jan schliefen um 2.00 Uhr an diesem Tag auf der Brücke ein. Nur Juris konnte sich gerade noch wach halten. Um 3.00 Uhr bat er Alberto und Otto um Hilfe, da er nun auch zu müde war, um alleine das Schiff weiter zu steuern.

Die Blauzahn war der berechneten Reisezeit voraus, da der Wind sehr günstig gestanden war und sie waren nur noch 12 Stunden von ihrem Ziel entfernt. Die Mannschaft mobilisierte alle ihre Kräfte, um unbeschadet das Reiseziel zu erreichen. Pet und Carlo konnten gemeinsam mit Juris um die Mittagszeit die Brücke übernehmen. Selbst Tristan, der immer noch etwas schlapp war, wagte sich nach oben und legte sich in seine Lounge.

Marc war in der Lage, für alle Kaffee zu machen und verteilte das Getränk.

Um 22.00 Uhr erreichte die Blauzahn ihren Zielhafen auf Tahiti. Vorher hatte die Mannschaft mit allen Mitteln versucht, den immer noch unter Deck leicht zu erschnüffelnden üblen Geruch der Krankheit zu beseitigen. Mit stark duftenden Reinigungsmitteln wurden die Sanitärräume und Toiletten gereinigt. Auch die Hunde-Toiletten und die Fressnäpfe wurden absolut bakterienfrei gemacht. Die Bettwäsche wanderte bereits beim Erreichen der Hafeneinfahrt in die Waschmaschinen. Dass mancher der Piraten etwas blass war, konnte niemand bei der hereinbrechenden Dämmerung sehen. Die Kontrolle der Zollbehörden waren sehr oberflächlich. Lars überreichte einem Offizier die Pässe der Crew und die Schiffspapiere. Der reichte sie ungesehen zurück. Salutierte und bat Lars für den kommenden Morgen zum Hafenamt. Dann verließ er die Blauzahn. Lars konnte noch das Gespräch zwischen dem Offizier und einem Mitglied des Schiffes der Zollbehörde belauschen. Er verstand nur ein paar Worte - alte Männer, keine Frauen und langweilig.

Die Blauzahn ankerte im Hafenbecken etwa dreißig Meter vom Ufer entfernt. Otto war fit genug, sodass er mit den beiden Vierbeinern die ganz Nachtwache übernehmen konnte.

Schon in der Nacht spürten alle, dass das Klima auf Tahiti doch sehr anspruchsvoll war. Alle Bullaugen wurden geöffnet, um genügend frische Luft einzufangen.

Mathias schlief in dieser Nacht sehr unruhig. Alle hörten das, da die Türen der Kajüten offen standen. Greg ging ein paarmal zu ihm, aber er konnte nicht feststellen, was ihn denn belastete, außer dass Mathias einfach sehr unruhig schlief und im Schlaf auch noch sprach.

Der nächste Morgen begann mit einem traumhaften Sonnenaufgang. Die Sonne kam aus dem Meer und beleuchtete das Wasser mit einem roten Schein, der bis in die kleinsten Winkel zu strahlen schien.

Pet war mit Marc zusammen bei den Ersten, die wach wurden und aufstanden. Gemeinsam machten sie für die Mannschaft das Frühstück. Marc fand im Kühlraum noch ein paar Eier und bereiteten ein großes Omelette. Pet mühte sich mit einem Block Chesterkäse ab, den er in Scheiben schneiden wollte, was ihm aber nicht gelang. Inzwischen schob Marc noch einige dünne Rindfleischscheiben in den Backofen. Der Duft von Eiern, Rindfleisch, Brot und Kaffee weckte den Rest der Mannschaft. Um kurz vor 8.00 Uhr saßen alle am Frühstückstisch und genossen das opulente Frühmahl. Alle waren soweit wieder fit um das alles auch wirklich genießen zu können. Selbst die eingefleischten Teetrinker griffen an diesem Morgen eher zum Kaffee. Die Stimmung in der Messe war ausgelassen und ausgesprochen freundlich. Der Stress der letzten Tage war wohl über Nacht von Bord gegangen.

24. August 2015 Jachthafen Papeete

Um 9.00 Uhr setzte Lars mit Otto gemeinsam ans Ufer über und gingen zum Hafenbüro. Dort legten sie nochmals ihre Pässe hin. Für diese interessierte sich allerdings niemand, nur für die Hafengebühren, die zu entrichten waren. Im voraus musste Lars vierhundert Dollar in bar bereitlegen und sich ins Hafenbuch eintragen. Damit waren die Formalitäten erledigt. Dann besorgten sich Otto und Lars noch einen Mietwagen - einen Van mit acht Sitzplätzen. Lars wollte mit Jose, Alberto, Jan, John, Mathias, Steffen und Marc zusammen eine Besichtigungstour auf der Insel machen. Sie brachen um 11.00 Uhr auf. Pet, Juris und Greg gingen mit den Hunden zusammen an Land. Die Strand - und Hafenpromenade bot ihnen genügend Platz, damit auch die Hunde ihren Spaß haben konnten. Papeete war eine große Kleinstadt mit vielen Sehenswürdigkeiten. Die Bars und Cafés waren bereits um die Mittagszeit bestens besucht und so fanden sie etwas entfernt vom Hafen am Meer eine Bar, die noch genügend Platz hatte und die ihnen eine wunderbare Sicht aufs Meer bot. Die Gäste um sie herum waren meist Franzosen und US Amerikaner. Die Kellnerin, die sie bediente, bezauberte die Herren mit einem sehr freundlichen Lächeln, das nicht gekünstelt oder professionell wirkte. Selbst die beiden Vierbeiner wurden mit einem Lächeln und Wasserschüsseln bedacht. Nachdem die Dame die kühlen Drinks für die drei Herren serviert hatte, beschäftigte sie sich mit Trevor und Tristan. Sie kniete dazu vor den beiden und kraulte jedem den Hals. Juris konnte es nicht lassen, die junge Frau genau in Augenschein zu nehmen.

"Jungs, wenn ich mir die Dame so anschaue, wird mit ganz warm ums Herz. Ich finde, sie ist eine wahre Schönheit. Und dazu noch dieses Lächeln. Ehrlich, wenn ich dreißig Jahre jünger und etwas mutiger wäre, könnte ich mir gut vorstellen, mit ihr zu flirten." Juris hatte bewusst auf Deutsch mit Pet und Greg gesprochen, da er davon ausging, dass ihn hier keiner verstehen würde. "Sie hat eine traumhafte Figur und wenn ich sehe, wie sie zärtlich die Hunde krault, werde ich schon etwas eifersüchtig. Jetzt gerade wünsche ich mir wirklich jünger zu sein. Denn mit so einem älteren Herren könnte die Dame wohl wenig anfangen." Die junge Dame drehte sich zu Juris um und lächelte ihn nur an, während sie weiter die Hunde kraulte. Dann stand sie auf und sagte in einwandfreiem Deutsch zu der Tischrunde. "Möchten die Herren noch etwas oder darf ich den beiden Hunden etwas bringen?" Dazu setzte sie ein noch freundlicheres Lächeln auf. Dass da noch eine Steigerung möglich war, hatten die drei nicht erwartet. Juris Gesichtsfarbe wurde leicht rosa, aber er fand sich schnell mit der überraschenden Situation zu recht. "Danke für uns alle drei noch ein Wasser und was können sie uns denn als leichten Mittagssnack empfehlen." Greg dachte bei sich, dass Juris doch etwas plump reagiert hatte und mischte sich in das Gespräch ein. "Wo haben Sie so

gut Deutsch gelernt?" wollte er wissen. Die Dame nickte nur kurz und holte zuerst die Speisekarte, bevor sie antwortete. "In Deutschland, als sich dort als Austauschschülerin von meinem französischen Gymnasium war. Ich bin in Paris in die Schule gegangen und hatte dort einen Leistungskurs für Deutsch belegt und später war ich noch ein Jahr in Hannover. Und nun bin ich in der Heimat meiner Eltern und verdiene meinen Lebensunterhalt hier in diesem Lokal meines Bruders und als amtliche Übersetzerin für Deutsch und Spanisch. Die Insel ist nicht reich und man muss sehr viel tun, um ein wenig Geld zu verdienen. Niemand erwartet hier in dieser Einsamkeit zwischen den Kontinenten wohl, dass jemand Deutsch spricht? Ich freue mich, dass ich gerade die Gelegenheit dazu bekomme diese Sprache einmal wieder zu sprechen. Wenn Sie Fragen zur Speisekarte haben, fragen sie mich!" Und Juris hatte Fragen. Er ließ sich die ganze Speisekarte übersetzen und hatte Fragen über Fragen. Greg und Pet war klar, dass er die junge Frau einfach so lange wie möglich an ihrem Tisch haben wollte. Und als die Speisekarte übersetzt war und Juris keine Fragen mehr einfielen, setzte er zu einem letzten Versuch an, um die Dame weiterhin dazu zu bringen, sich mit ihm zu beschäftigen. "Machen Sie Führungen auf der Insel? Ich meine ganz speziell Sie. Wir bezahlen das natürlich, aber wir wollen nicht den touristischen Pfaden folgen, die im Allgemeinen angeboten werden." Pet flüsterte Greg ins Ohr. "Eine ganz platte Anmache, mal sehen, ob er es noch kann."

25. August 2015 10.00 Uhr Punaaula auf Tahiti

Die kleine Reisegruppe von der Blauzahn war seit dem frühen Morgen unterwegs. Juris hatte einen weitere Mietwagen besorgt und so waren Pet, Greg, Juris, Marc und die junge Dame, Aata, aus der Bar in Papeete mit ihrer Tante Etini unterwegs. Aata hatte sich neben Juris gesetzt, der das Fahrzeug steuerte, während es die anderen sich in dem älteren Van hinten gemütlich machten. Ganz hinter mussten es sich Trevor und Tristan bequem machen. Etini sprach sehr gut Französisch und etwas Englisch und erklärte jede Kleinigkeit, die man sehen konnte - ausführlich und möglichst zweisprachig. Als sie den Ort Punaaula passierten, hielten sie am Ortsende und machten einen kleinen Spaziergang. Dieser kleine Ort wirkte auf die Europäer wie ein Ort aus einem der alten Piratenfilme der Südsee, der geschnitten wurde von irgendwelchen Film-Noir aus den vierziger und fünfziger Jahren - wenn nicht die teilweise lästigen und selbst im hellen Tageslicht leuchtenden Werbetafeln gewesen wären. Sie störten etwas die aufkommende romantische Stimmung. Etini hat einen quirligen, freundlichen Charakter und alle, selbst die Hunde, waren gezwungen, ihr nicht nur zuzuhören, wenn sie sprach, sondern folgten ihr immer, wohin sie auch ging. Sie durchwanderten die kleine Hauptstraße und bogen dann fast im Ortsmittelpunkt in Richtung Strand und Meer an einem kleinen Bach entlang gehend ab.

Die Strandpromenade war für alle ein Augenerlebnis. Selbst Juris, der seit einiger Zeit um kein Wort mehr verlegen war, fand in diesem Moment keine Worte für diese romantische Schönheit, die sie sahen. In seinem Überschwang umarmte er dankbar beide Frauen und lief dann ohne sich umzuschauen auf den Strand zu und setzte sich auf den Sand. Langsam ging die kleine Reisegruppe hinter ihm her und setzte sich schweigend neben ihn. Alle konnten sehen, dass er leise weinte. Trevor legte sich neben ihn und drückte ihm seinen Kopf in den Schoß. Lange, fast zu lange saßen sie alle schweigend da und schauten auf das Meer hinaus.

"Das war es, was ich mir immer erträumt hatte. So einen Ausblick aufs Meer, diese Ruhe und ein paar Freunde um mich herum. Ich habe mein Ziel erreicht. Hier geht es nicht mehr weiter." Juris hatte das sehr leise vor sich hin gesprochen, aber die anderen konnten ihn trotzdem verstehen. Sie waren selbst alle gefangen von diesem Ausblick, von der Stimmung. Die beiden Frauen waren etwas irritiert, störten aber nicht durch irgendwelche Fragen oder Bewegungen. Vorsichtig griff Aata nach Tristan und zog ihn zu sich hin. Sie legte ihren Kopf

auf seinen Körper. Beide hatten tiefschwarzes Haar und so konnte man aus der Entfernung nur einen Stofffetzen mit viel schwarzen Haaren sehen.

In der Gruppe war so viel Ruhe und Zufriedenheit zu spüren, dass sie den langen Augenblick genossen und versuchten, ihn für sich festzuhalten. Bis zu dem Moment, als sie von einem Einheimischen gestört wurden, der ihnen unbedingt ein paar kalte Getränke verkaufen wollte. Etini konnte ihn mit einem Wortschwall auf Reo Tahiti zwar vertreiben, aber mit dem aufdringlichen Menschen verschwand auch die Stimmung.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Juris Redliehs

Ich bin wie benebelt, betäubt, voller Hochgefühl bis hin zur Euphorie und unglücklich zugleich. Was geschieht da mit mir? Wir kommen hier auf die Insel Tahiti, gehen spazieren, treffen nette Menschen in einer Bar und dann verliere ich immer mehr die Kontrolle über mich selbst. Mein nüchternes Wesen verlässt mich. Ich freue mich auf einmal über Kleinigkeiten. Ich kann Gerüche wahrnehmen, wie ich das noch nie konnte. Ich sehe Farben, die neu für mich sind. Und ich höre Dinge, die ich bisher nicht hören konnte. Diese Insel muss die Vorstufe zum Paradies sein. Warum sonst fühle, spüre ich das alles so intensive. Als ich Pet von dem berichtet habe, was da mit mir passiert, sagte er, dass er glaube, ich sei ein wenig in Aata verliebt. Ich kann nicht leugnen, dass mir diese junge Frau mehr als nur sympathisch ist. Sie hat eine unglaublich erotische Ausstrahlung, sie ist intelligent, gebildet und ich glaube, dass ich ihr auch sympathisch bin. Aber das ist es nicht. Dieser Blick über das Meer, das Sitzen auf dem warmen Sand, die Freunde um mich herum, dann Trevor neben mir und dann noch die Hand von Aata auf meiner Schulter. Dieses ungeheure Glück, das ich dabei empfunden habe, kann ich nicht beschreiben. Ich bin einfach sehr glücklich und versuche diesen wunderbaren Moment so lange es geht in mir zu halten. Macht Glück süchtig?

27. August 2015 19.00 Uhr auf der Blauzahn

Alle Nordstrandpiraten waren entspannt und zufrieden mit sich und der Welt. Aata und ihre Tante waren am Nachmittag kurz zu Besuch und hatten frische Fische gebracht.

Der Grill wurde aufgestellt und Marc machte sich daran, die Fische zu grillen. Otto und Lars hatten sich in die Kombüse zurückgezogen und begannen, etwas Gemüse als Beilage zum Fisch zuzubereiten. Die Tischgarnituren wurden vor der Messe auf dem Freideck aufgestellt und jeder wollte an diesem Tag einen kleinen Beitrag zu diesem Abendessen mitbringen. Pet und Marc hatten einen frischen Obstsalat auf einem der vielen Märkte besorgt, Jose und Alberto lieferten einen Inselschnaps ab. Gerrit hatte ein paar Palmwedel und andere Dekorationsgegenstände für die Tafel besorgt. Juris, Erik und Steffen hatten in der Stadt für jeden ein T-Shirt mit seinem Namen bedrucken lassen und als Geschenk verteilt. Luigi meinte dazu, so sei es leichter, sich wieder zu erkennen, wenn die Rieslingsdemenz über sie alle hereinbrechen würde. John hatte richtige Leinenservietten besorgt. Alle anderen waren aus der Stadt mit kleinen Geschenken zurückgekommen. Selbst für die beiden Vierbeiner war gesorgt worden. Mathias hatte für sie einen Kalbsknochen besorgt, den er in der Mitte durchsägte, damit Trevor und Tristan jeweils ein gleich großes Stück bekamen. Alberto war lange am Radio auf der Suche nach einem Sender, der etwas Tahiti Folklore ausstrahlte. Alle freuten sich auf den Beginn der Party. Sie wollten ihr Glück feiern.

Kapitel 34

28. August 2015 5.00 Uhr auf der Blauzahn

Die Party war ein Erfolg. Die Nordstrandpiraten hatten ein wunderbares Motto für ihre Feier gefunden. "Glücklich sein", das waren die beiden Worte, die jeder für sich auf einen Merkzettel geschrieben hatte. Jeder hatte sich diesen Zettel in seine Hosentasche geschoben und immer wenn jemand während der Feier in eine negative Stimmung zu fallen ansetzte, holte er den Zettel mit diesen beiden Worten aus den Hosentasche und hielt das Stück Papier in die Höhe. Das musste nur zwei Mal an diesem Abend gemacht werden, dann hatten es alle verinnerlicht und genossen den Abend.

Nicht der Alkohol, der an diesen Abend sehr spärlich floss, war es, der die Stimmung so positiv beeinflusste, es war ganz einfach das Motto, das alle beflügelte. Und wenn zwei Worte es schafften, dass sich alle wohl fühlten und das Piratendasein genossen, dann hatten sie an diesem Tage eines der großen Ziele ihrer Reise erreicht konnten es feiern. Jeder wusste, dass sie sich ständig weiterentwickelten, aber nicht jedem war bewusst gewesen, was für Auswirkungen es tatsächlich auf sie hatte.

Erst um 5.00 Uhr am Morgen gingen die letzten ins Bett.

Aus dem Tagebuch des Mathias

Als einer der Ideengeber und Initiatoren der Nordstrandpiraterie habe ich versucht, herauszufinden, ob wir denn außer den offensichtliches Veränderungen in unserer Gemeinschaft noch mehr erreicht haben. Also stellte ich mir selbst und auch den anderen immer wieder die Frage, warum sind wir noch auf dem Schiff und was hat sich für jeden Einzelnen persönlich wirklich in seinem Leben verändert. Ich war erstaunt darüber, was ich mit dieser Frage, die ich nicht laut äußern musste, an Antworten einfangen konnte.

Warum Nordstrandpiraten?

Als die Nordstrandpiraten losgesegelt sind, hatten sie einige gemeinsame Ziele und jeder für sich noch eigene Ziele, was sie auf dieser Reise für Erwartungen hatten. Was diese Reise für Lehren, Erlebnisse und eventuelle Erkenntnisse für jeden bringen könnte.

Immer wieder definierte jeder für sich diese Ziele neu oder die ersten Erwartungen erfüllten sich. Jeder der Mannschaft bewertete die Ereignisse dieser Reise für sich. Je länger sie unterwegs waren, umso ausgeglichener, ähnlich wurden diese Ziel und Erwartungen jedes der Piraten. Den Erfahrungsschatz, den jeder mit jedem Tag, den sie unterwegs waren, für sich einsammelte, füllte jeden aus und brachte fast alle dazu, ihre bisherigen Standpunkte, Philosophien und festgefügten Meinungen neu zu überdenken.

Alle sechzehn Crewmitglieder auf der Blauzahn fühlten sich als Gemeinschaft, keiner wollte eine Änderung im Zusammenarbeiten und Zusammenleben. Jeder fühlte, dass sich vieles in ihm veränderte. Alter, Zeit, persönliche Vergangenheit und Betrachtungen mussten einer neuen Lebens- und Zeitrechnung weichen.

Das Angebot des Unbekannten aus Gotland hatte zudem einen neuen Denkprozess bei den Piraten in Gang gesetzt. Ihnen war bis zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst gewesen, dass sie mit ihrer Gemeinschaft etwas Besonderes geschaffen hatten, auf das man für eventuelle Zukunftsmodelle aufbauen konnte. Waren sie damit zu Gesellschaftsforschern und Philosophen geworden? Vielleicht war das so, aber das hatte noch nicht ganz in ihr Bewusstsein vordringen können.

Ihre Tischgespräche erhielten immer mehr einen gesellschaftpolitischen Charakter, die Denkweisen erweiterten sich, kritische Gespräche wurden auf einer hitzigen und doch sehr

friedlichen Art und Weise geführt. Zynismus als Vehikel für humorvolle Betrachtungen zulassend, waren alle Diskussionen und Wortgefechte gehaltvoll und nie langweilig.

Mehrere Fragen beschäftigten die Nordstrandpiraten immer wieder. Eine davon war das Thema Erfahrungsschatz. Wären sie heute so, wie sie sind, wenn sie nicht alle diesen Erfahrungsschatz ihres Lebens mit eingebracht hätten? War es von Vorteil, dass sie alle bereits ein sehr arbeitsreiches Leben hinter sich gebracht hatten? Alle hatten diese beiden Fragen mit Ja beantwortet. Ihre unterschiedlichen sozialen Herkunft, ihre uneinheitliche kulturelle Lebensbasis, ihre grundverschiedene Bildung und Ausbildung, ihre verschiedenartigen Arbeitswelten, aus der sie gekommen sind, ihre ungleichen familiären Hintergründe und ihre differenten Lebenspläne machten sie zu einem Lexikon des Lebens. Und erst die erworbene soziale Kompetenz machte es ihnen allen möglich, so eine Gemeinschaft zu leben.

Carlo sagte einmal in einem Gespräch über Bildung und Weiterentwicklung, dass er sich nicht vorstellen könnte, dass die Gemeinschaft der Menschen sich trotz höherer und besserer Bildung positiv weiterentwickeln würde, wenn man nicht allgemein an der sozialen Kompetenz der Gesellschaft arbeitete. Er sehe, dass die westlich geprägte Gesellschaft eher einen geistigen Rückfall ins Mittelalter durchlaufe, da Macht und Geld den sozialen Werten davonrennen würde. Recht und Gerechtigkeit wären immer weniger deckungsgleich und die Politik schwimme immer mehr im Schleim der Lobbyisten. Politiker ließen sich für Selbstverständlichkeiten loben und wirklich Außergewöhnliches würde nicht mehr gesehen. Ein Berlusconi in Italien hätte für Jahrzehnte die fragile Glaubwürdigkeit der Politiker endgültig zerstört und hätte trotz aller klar zu erkennenden moralischen Mängeln dieses Menschen immer noch Anhänger. Ein Helmut Kohl in Deutschland, den man für die Wiedervereinigungsszenerie mit Orden behängte, hätte mit der Wiedervereinigung nur die Aufgabe erfüllt, die im Deutschen Grundgesetzt verankert war. Ermöglicht hätten es streitbare Bürger im ehemaligen Osten des Landes und nicht er. Und dann noch die ungeheure Propaganda, mit der dann die Bürger der neuen Bundesländer durch die Heldentaten der Parteimitglieder der damaligen Regierung belogen wurden. Und die Lügen würden weitergehen und die Menschen würden weiter die Augen verschließen. Carlo meinte weiter, politische Lügen wären salonfähig geworden, auch im Musterland Deutschland. Keiner würde dafür bestraft. Die Strafe des nicht-mehr-gewählt-Werdens wäre keine wirkliche Strafe. Großbritannien, das sich immer noch als Weltmacht fühlte, hätte - wie alle anderen westlichen Länder - seinen Mittelstand zerstört. Weltmacht wäre durch Geldmacht sehr sichtbar in diesem Lande ersetzt worden. Dort wäre nun der Mittelstand durch den vernebelten Hoffnungsschleier zu einer leicht steuerbaren Masse geworden. Eine Nation, die durch ihre brutal gierigen Geldhäuser die Weltwirtschaft sehr stark negativ beeinflusst hätte. Aber die Regierenden ließen sich auch dafür weihrauchartig vernebelt lobpreisen, dass sie mit den Steuergeldern der Menschen, die tagtäglich ihrer Arbeit nachgehen, die Wirtschaft gerettet hätten.

Solche komplexen gesellschaftspolitischen Aussagen hätte niemand Carlo am Anfang der Reise zugemutet. Er hatte nie eine gute Schulbildung genießen können, nur das Leben und sein Fleiß haben ihm sehr viel an Erfahrungen und Wissen geschenkt. Er sagte von sich selbst, dass erst das Zusammenleben mit den Nordstrandpiraten auf der Blauzahn ihn zu einem kritisch und analytisch denkenden Menschen gemacht hätte. Als er auf der Blauzahn angeheuert habe, hatte er vor allen anderen Mitgliedern große Angst gehabt, da nach seiner Meinung nach alle anderen ihm an Wissen und Sprache weit überlegen gewesen wären. Früher wäre er eher ein ruhiger Geselle gewesen, der sich nie getraut hätte, seine Meinung so öffentlich kund zu tun. Nun aber fühle er sich als einer, der sich hinter keinem anderen zu verstecken brauche. Niemand habe ihn auf der Blauzahn wegen seiner einfachen Sprache je

ausgelacht oder verspottet, sondern alle hätten ihm geholfen, diese vermeintliche Fehlerquelle seines Selbstvertrauens zu korrigieren. Das fände er wunderbar, denn so eine Gelegenheit, sich weiterzuentwickeln, hätte er noch nie in seinem Leben bekommen. Dass vor allem die sozialen Fragen und die Politik ihn so fasziniert hätten und er dabei von allen etwas lernen konnte, lag daran, dass sich hier keiner als Politideologe oder Glaubensfanatiker hervorgetan habe.

Auch Greg erkannte für sich, dass er eine Wandlung seiner Lebensphilosophie erlebt habe. Als Kind war er in sehr geordneten Verhältnissen aufgewachsen und ging später durch intensive Erlebnisse in eine ganz andere als von den Eltern und auch von ihm geplante Lebensrichtung. Greg fand auf der Blauzahn zu vollkommen anderen Emotionen, wie er sie jahrzehntelang für sich in Anspruch nehmen durfte. Die Liebe zu den Menschen war für ihn über Jahrzehnte nur auf seelsorgerischer Ebene möglich. Er versagte sich die körperliche Liebe, weil diese für einen Mönch nicht erlaubt war und weil er sich immer einbildete, dass die Körperlichkeit ihn von seinem Glauben zu sehr ablenken würde. Und nun sehe er so viele wunderbare Beispiele um sich herum, die ihm nachhaltig zeigten, dass es die Mischung aus Sehnsucht, Verbundenheit, dem geistigen Verstehen und der körperliche Liebe wäre, die zu einem erfüllten Leben mit dazu gehörten. Ohne ginge es nicht, da es ein tiefes menschliches Bedürfnis sei, sich zu berühren und zu lieben. Ein Mann wie er, der sich vor allem auf seine mentale Kraft verlassen hatte, der im tiefen christlichen Glauben seine Erfüllung fand und für den die Nächstenliebe die größte emotionale Erfüllung darstellte, fände auf einmal, dass es auch für ihn wichtig sei, die Liebe körperlich zu empfinden. Pet stellte zu seiner gemachten Aussage die Frage, ob Greg die Erlebnisse auf der Blauzahn als negative Einflüsse auf seine Bestimmung empfunden habe?

Nein das sei nicht der Fall gewesen. Er könne allerdings noch nicht konkret beschreiben, was da gerade in ihm vorginge, aber er wolle und könne sich der körperliche Liebe nicht mehr versagen.

Jan, der bisher nicht unbedingt durch große philosophische Gedanken aufgefallen war, meinte dazu, dass sie sich einzeln nicht unbedingt neu erfinden würden, aber als Gemeinschaft doch sehr viele bisher nicht passende Lebensphilosophien zusammenbringen und leben könnten. Ein bisher unkritischer Mensch wird zum Analysten für Wirtschaft und Soziales, ein eher Introvertierter, der Körperlichkeit Entsagender wandelt sich zu einem offenen Menschen und Liebesbejahenden.

Nachdem diese Gespräche nun immer öfters geführt wurden, spürten alle, dass diese Gemeinschaft die Fähigkeit besaß, jedem von ihnen einen - seinen neuen - Weg zu zeigen. Mit dieser Erkenntnis änderte sich die Qualität im Umgang mit einander noch mehr und die Tischgespräche würden immer inhaltsvoller.

28. August 10.00 Uhr auf der Blauzahn

Marc war wie immer einer der ersten, die aufstanden. Er fühlte sich verpflichtet, als erster die Kaffeemaschine zu bedienen und den Duft des frischen Kaffees durch das Boot schweben zu lassen. Als erste Gäste in der Messe kamen aber die beiden Vierbeiner angelaufen. Sie wusste doch, wenn sie Marc alleine antrafen, bekamen sie immer etwas Leckeres von ihm. An diesem Morgen hatte er noch etwas zu trockenen Cheddar Käse übrig, den er zu gleichen Teilen an Trevor und Tristan abgab. Nachdem die beiden zufriedengestellt waren, machten sie sich auf, die Brücke zu übernehmen. Kaum waren sie oben, begannen beide

laut und heftig zu bellen. Marc und Juris begegneten sich, durch das Gebell angelockt, auf dem Niedergang zur Brücke. Zuerst konnten sie nicht verstehen, warum die beiden vor ihrer Lounge herum bellten, dann schaute Juris in die Lounge hinein und schreckte mit einem angewiderte Gesichtsausdruck zurück. In der Lunge lag ein Haifischkopf. Der Gestank wurde ihm jetzt erst bewusst, den der Tierkadaver verströmte. Zudem war der Kopf übersät mit Fliegen. Dann sahen und hörten Marc und Juris, das sich sehr viele Möwen auf allen möglichen Plätzen auf der Blauzahn niedergelassen hatten. Offensichtlich hatte das Erscheinen der beiden Hunde und dann der Menschen die Möwen von dem Kadaver kurz vertrieben. Jetzt flogen diese Vögel aber wieder zum Fischkopf, um sich einige Aasbrocken herauszupicken. Da die beiden Hunde sich nun gegen die Invasion der Möwen zur Wehr setzten wollten, attackierten einige Möwen die Hunde und dann noch Marc und Juris. Juris packte die beiden und die vier zogen sich von der Brücke zurück. Über die Bordsprechanlage wurden alle informiert und der Schiffsnotstand ausgerufen.

In der Messe besprachen die Nordstrandpiraten das Problem, denn mit jeder Minute nahm die Anzahl der Möwen zu, die auf die Blauzahn kamen. Ein weiterer Versuch von Erik, die Brücke zurückzuerobern, endete mit einem bösen Angriff von mehreren Möwen auf seinen Kopf. Gerrit musste ein paar Schrammen, die Erik davongetragen hatte, behandeln.

Mit der Zeit war es unmöglich, sich der Brücke zu nähern und die Piraten mussten sich überlegen, wie sie der Situation Herr werden könnten. Zudem war keinem klar, wer und warum sich ein Haifischkopf dort oben befand. Was Erik am meisten wunderte, war die Aggressivität der Möwen. Unter normalen Umständen hätte man sie mit heftigen Bewegungen oder mit einem Besen vertreiben können, diese Möwen aber nicht. Durch die Panoramascheibe in der Messe sahen sie, dass sich auf dem Kai Menschen sammelten, die das Schauspiel der Möwen auf der Blauzahn mit Interesse verfolgten.

Erst nach einer Stunde, in der sich die Mannschaft in ihrem Schiff gefangen sah, kam ein Polizeiboot längsseits der Blauzahn und ein Uniformierten kämpfte sich durch den Vorgelschwarm zur Messe durch. Die Uniform des Mannes war von den Verdauungsresten der Möwen bekleckert. Lars berichtete dem Uniformierten, der zur Polizeitruppe von Tahiti gehörte. Der wollte erst gar nicht begreifen, was da vor sich ging. Dann informierte er seine Kollegen auf dem Boot, das längsseits lag und von dort aus wurden einige Vögel unter Beschuss genommen. Der Vogelschwarm zog sich daraufhin zurück und der Polizist ging mit Erik, Lars und Juris nach oben auf die Brücke.

Der Anblick der sich ihnen bot, trieb den dreien Piraten Tränen in die Augen.

Kapitel 35

28. August 2015 10.00 Uhr an Bord der Blauzahn

Nachdem der Möwenschwarm verjagt war, konnten Erik, Lars und Juris auf die Brücke zurückkehren. Das Bild, das sich ihnen bot, war furchtbar. Überall große Kleckse von Vogelexkrementen, Federn und auch ein paar kleine Fetzen des Haikopfkadavers lagen herum. Es stank furchtbar. Zwei tote Möwen lagen vor dem Masten.

Unter Deck sprach Otto im Kreise seiner Freunde mit einem der an Bord gekommen Polizeibeamten. Die Piraten erfuhren auf diesem Wege, dass es auf der Insel eine Gruppe von revoltierenden Jugendlichen gab, die sich gegen alles stellten, was nach Kapital, Reichtum und Kapitalisten aussah. Die Blauzahn sah nun mal nicht aus wie ein

Forschungsschiff, sondern war eine Luxusjacht mit beachtlichen Maßen. Der Polizist erklärte der Blauzahnmannschaft, dass diese Jugendlichen schon einigen Herrschaften sehr böse Streiche gespielt hätten. Luxusautos wurden mit stinkenden Farben besprüht. In einigen Parks von Villen setzte man eine Horde Schweine aus. In Restaurants wurden Schachteln mit Kakerlaken deponiert und diese dann freigelassen. Das mit dem Haifischkopf war allerdings etwas Neues. Man würde versuchen, die Übeltäter zu ermitteln, war sich aber fast sicher, dass diese nicht zu fassen sein würden. Für die Beseitigung der Rückstände auf Deck empfahl der Polizeibeamte ein örtliche Unternehmen, das einer kleinen Werft angeschlossen war.

Da man auf der Brücke weder das Steuerrad noch die Motorenhebel anfassen konnte, wurde die Blauzahn an einen anderen Liegeplatz geschleppt, wo dann die Reinigungsmannschaft an Bord kam. Fünf junge Männer, bewaffnet mit Müllsäcken, großen Bürsten, Reinigungsmittel, Lappen und einem Dampfstrahler kamen an Bord und begannen erst einmal den Fischkopfkadaver inklusive den stinken Hundekissen zu beseitigen. Dann wurde der andere grobe Schmutz mittels Bürsten und Dampfstrahler beseitigt. Die Hundelounge musste auseinandergebaut werden, um sie von allen Schmutzteilen und Gerüchen zu befreien. Zum Schluss wurden mit viel Handarbeit alle Teile blankpoliert. Nach über fünf Stunden war die Arbeit beendet und die Kasse der Blauzahn um über dreitausend Euro erleichtert.

Am späten Abend fuhren sie zurück in den Hafen. Die Lust auf einen Inseltrip war allen vergangen. Für den nächsten Morgen war dann geplant, die Vorräte sowie die Treibstoff und Wassertanks aufzufüllen. Dann wollte man die Insel gegen Mittag verlassen. Pet plante für den Morgen noch einen kleinen Einkaufstripp in die Inselhauptstadt, um dort neue Kissen für die Hundelounge zu besorgen.

Alle waren einfach tief enttäuscht darüber, dass das Ende ihrer Wohlfühlparty durch diesen Zwischenfall ein ungutes Gefühl bei ihnen hinterließ, das man nicht einfach wegwischen konnte. In der folgenden Nacht waren die Hunde und jeweils eine doppelte Wache an Deck, weil sie vermeiden wollten, dass sich ein solchen Ereignis nochmals wiederholen konnte.

29. August 2015 14.30 Uhr an Bord der Blauzahn

Leinen los und die Blauzahn ging auf Kurs Pitcairninseln. Sechszehnhundert Kilometer über den Südpazifik. Mit geringem Wind aus Nordwest und einem mäßigen Wellengang erreichte die Blauzahn unter vollen Segeln gerade mal zwölf Knoten die Stunde. Sie würden also am 1. September gegen Abend das kleine britische Inselarchipel erreichen. Obwohl die Insel mit fast fünfundvierzig Einwohnern reich bevölkert war, wollten sie dort doch nicht landen. Ihr nächstes Ziel war die Isola de Pascoa. Die Osterinsel gehört zu Chile und bot die Plattform für die Nordstrandpiraten, um weiter nach Südamerika zu segeln. Die fast fünfzehnhundert Kilometer wollten sie in ebenfalls drei bis vier Tagen schaffen, sofern das unsichere Wetter das erlauben würde.

Lars und Otto hatte den Vorschlag gemacht, den Schicht - und Wachtplan zu ändern. Ab sofort sollten jeweils vier Mannschaftsmitglieder bis zu sieben Stunden auf der Brücke sein. Das bedeutete, dass die Arbeit unter Deck sowie die in der Kombüse nun vom vierten Mann der Schicht übernommen werden musste. Das ging auf Marcs Wunsch hin, denn er wollte sich mehr in die Arbeit an Deck einbringen. Das bedeutete für alle, dass sie eine Sieben Stundenschicht hatten und danach einundzwanzig Stunden frei. Diese Schichtplanung sollte so lange beibehalten werden, solange sie noch im Pazifik waren und dann noch bis zum Ende der Umrundung des Kap Horn. Auf der Höhe der Falklandinseln wollten sie dann besprechen, ob sich diese Einteilung bewährt haben würde.

Am 1. September 2015 um 20.00 Uhr sahen sie im Abendrot die Pitcairninseln. Gegen 22.00 Uhr schlug das Wetter um. Der Wind frischte auf und kam nun von Süden und die Wellenkämme hatten eine Höhe von teilweise zwei Metern. Lars, der zu dem Zeitpunkt das Kommando auf der Brücke hatte, entschied sich zu kreuzen und nicht mit Motorkraft weiterzufahren. Weder auf Sichtweite noch auf dem Radar waren Schiffe zu sehen. Die Fahrt wurde immer unruhiger, obwohl das Wetterradar und die Wettermeldungen keinen Sturm oder eine andersgeartete Schlechtwetterfront vorhergesagt hatten. Um 1.00 Uhr am 2. September übernahm Erik mit seiner Crew die Brücke. Er hatte alle Wetterdaten gesammelt, die er finden konnte und entschied sich weiter nördlich zu segeln, da er dort weniger Wellen und günstigere Winde festgestellt hatte. Die Blauzahn entfernte sich fast einhundert Kilometer von ihrem ursprünglichen Kurs in Richtung Norden. Aber nach fast vier Stunden wurde die See ruhiger und die Freiwachen konnten endlich schlafen. Am 6. September um 10.00 Uhr sahen sie im Süden die Osterinsel. Nachdem die Inselgruppe aus dem Sichtfeld der Nordstrandpiraten verschwunden war, änderte Juris, der zu diesem Zeitpunkt die Brücke inne hatte, den Kurs auf Südwest. Ein Idealer Wind, eine passende Strömung und geringer Wellengang ermöglichte es, dass die Blauzahn ihre Fähigkeiten als schneller Segler unter Beweis stellen konnte. Mit fast zweiundzwanzig Knoten raste sie der Südspitze des südamerikanischen Kontinents entgegen.

Ohne weitere oder auch größere Probleme oder Wetterkapriolen erreichte die Blauzahn am 18. September 2015 um 9.00 Uhr den Hafen von Puna Arenas. Müde und sehr glücklich machten sie ihr Schiff im Hafen an einer freien Mole fest. Sie waren nun mit zwanzig Tagen die längste Zeit auf offener See und nur zwölf Stunden davon waren sie mit Motorkraft unterwegs gewesen. Vorgesehen war ein Aufenthalt von knapp dreißig Stunden. Die Zeit sollte genutzt werden um die Lebensmittelvorräte aufzufrischen und die Wassertanks zu füllen. Ohne größere Problem durfte Pet zusammen mit Erik und Juris mit den Hunden an Land. Sie mieteten sich einen Van und fuhren raus aus der Stadt. Hunde wie Menschen brauchten dringend ein bißchen Bewegung und Juris fand nach einer halben Stunde Fahrt ein kleines Wäldchen in Ufernähe - weit außerhalb der Stadt. Allerdings hatten die Zweibeiner das Wetter im Süden unterschätzt. An Bord der Blauzahn waren sie in den letzten Tagen immer mit dicken Pullovern und Jacken bekleidet auf der Brücke gewesen. Dass es hier an Land aber noch kälter war hatte keiner gedacht. Also ließen sie die beiden Hunde erst einmal ordentlich laufen und fuhren dann kurz in die Stadt, um sich dort ein paar dicke Daunenjacken zu kaufen. Danach fuhren sie wieder aufs Land, um den Spaziergang fortzusetzen. Für Erik hatten sie eine sehr große Jacke aus Schaffellen kaufen müssen, da es in seiner Größe keine Daunenjacke gab. In der Jacke sah er eher aus wie ein Trapper aus einem alten Western, aber nach seiner Aussage zu urteilen, war die Jacke sehr warm und erfüllte damit ihren Zweck. Man sah den beiden Hunden an, dass sie die Freiheit sehr genossen und man spürte, als man bei der Abenddämmerung die beiden wieder in den Van brachte, dass ihnen das nun gar nicht gefiel.

Jan hatte im Hotel Dreams Del Estrecho Tische für ein ausgedehntes Abendessen reservieren lassen. Ein gemieteter Bus brachte dann um 20.00 Uhr die Nordstrandpiraten mit den beiden Vierbeinern zum Hotel. Die Hafenbehörde hatte zwei Mitarbeiter zur Bewachung der Blauzahn abgestellt und so konnten sie alle unbesorgt den Abend genießen. Offensichtlich war die Mannschaft der Blauzahn schon in der südlichsten Großstadt des Doppelkontinents bekannt, denn jeder der Mannschaft wurde mit seinem Namen sehr überschwänglich von dem Direktor des Hotels begrüßt. Sie wurden, bevor sie an ihre Tische geleitet wurden, noch zu einem Fototermin gebeten. Die örtliche Presse war zugegen und alle mussten kurze Interviews geben. Otto unterbrach das Ganze, da alle doch etwas hungrig waren und die beiden Vierbeiner auch schon sehr nervös wurden. Für den nächsten Vormittag vereinbarte Otto einen Pressetermin am Liegeplatz der Blauzahn. Nachdem die

Journalisten sich mit diesem Termin einverstanden erklärten, konnten die Nordstrandpiraten endlich zum gemütlichen Teil des Abends übergehen.

Die Tische für die Piraten waren vor einer Panoramascheibe platziert. Von dort aus hatten alle einen Blick auf das Meer, das zu dieser späten Stunde in einem Licht beleuchtet wurde, das teilweise künstlich aber zum größten Teil vom Mond und den Sternen stammte. Die Tafel war reich gedeckt und die Nordstrandpiraten genossen es, sich bedienen zu lassen und ein Essen genießen zu können, das jeder von ihnen in zwei Worte beschreiben konnte. Einfach köstlich. Nach dem Essen wurden sie inklusive Trevor und Tristan in einen Rauchersalon geführt. Von dort aus hatten sie weiterhin einen Blick auf das Meer - und durch ein großes Fenster ins Casino. Es war schon sehr spät und einige der Blauzahncrew waren müde, sodass sie beschlossen, dem Casino am nächsten Abend einen Besuch abzustatten.

Pet, Jan, Juris und Erik beschlossen, den Weg zurück zur Blauzahn zu Fuß gemeinsam mit den Hunden zu gehen, alle anderen fuhren mit ihrem Mietbus zurück.

Schon als die Wandergruppe auf die Straße trat, stellten sie fest, dass es hier im tiefen Süden in Punta Arenas um 24.00 Uhr sehr kalt sein konnte. Alle hatten zwar dicke Jacken an aber ihr Schuhwerk war für einen längeren Spaziergang bei diesen Temperaturen wenig geeignet. Bei knapp null Grad Celsius hatten nur die beiden Hunde ihren Spaß. Der Verkehr auf der Straße war fast zum Erliegen gekommen, nur ein paar einsame Damen schienen dem Wetter trotzen zu wollen. Die beiden Hunde verhinderten, dass die Herren zu einem teuren Rendezvous angesprochen wurden. Erik meinte zwar, dass es die eine oder auch andere der Damen sicher wert gewesen wäre, vor dem kalten Wetter gerettet zu werden, aber Juris schob ihn kommentarlos weiter. Jan hatte sich offenbar über die sozialen Verhältnisse hier im tiefsten Süden Chiles informiert und dozierte über die zunehmende Verarmung der Bevölkerung und die Zunahme der Prostitution. Diese Ablenkung sollte eigentlich nur dem gerade fühlbaren Problem der sehr niedrigen Temperatur dienen. Nach gut dreißig Minuten froren alle erbärmlich, zudem windete es vom Meer her sehr kräftig. Nach weiteren zwanzig Minuten meinte Jan, dass sie jetzt eigentlich am Hafen sein sollten und die Blauzahn in Sicht. Aber weder Meer noch die Blauzahn waren zusehen. Sie waren in einer sehr unbelebten Straße mit einer Straßenbeleuchtung, die diesen Namen nicht verdiente. Überall lag Müll herum und soweit man die Fassaden der Häuser erkennen konnte, mussten sie sich in einer sehr ärmlichen Gegend der Stadt befinden. Trevor und Tristen blieben bei den Piraten, denn sie hatten offensichtlich auch die Lust auf Abenteuer und Erkundung verloren. Dann begann es noch zu nieseln. Inzwischen war es schon weit nach ein Uhr und Jan musste zugeben, dass sie sich verlaufen hatten. Das Navi auf seinem Handy versagte mangels Empfang ganz und gar und sie beschlossen, bis zur nächsten größeren Straßenkreuzung zurückzugehen. Erik hatte eine kleine Taschenlampe dabei und leuchtete damit die Häuserfronten ab. "Freunde, das sind keine Wohnhäuser. Wir sind hier irgendwie auf einem Industriegelände gelandet.." Dann deutete er auf eine Lücke von zwei Gebäuden. "Dort ist das Meer, dort vorne sehe ich so etwas wie einen Zaun und ein offenes Tor. Gehen wir noch ein Stück gerade aus, dann müssten wir wieder auf einer öffentlichen Straße sein." Erik hatte recht. Sie erreichten nach ein paar Minuten wieder eine Straße die etwas besser erleuchtet war. Sie wussten aber immer noch nicht, wo sie waren oder wo sie nun hin mussten. In einiger Entfernung entdeckte Jan die leuchtende Silhouette eines höheren Gebäudes. Sie gingen darauf zu und fanden sich auf einem großen Platz wieder. Leider war immer noch niemand zu entdecken, den sie fragen konnten, wo sie waren und wie sie zum Hafen kommen würden. Dann sah Juris die noch hell erleuchtete Fassade einer Bar. Die schien noch geöffnet zu sein. Juris und Jan gingen hinein, Pet, Erik und die Hunde warteten draußen. Inzwischen war es 2.30 Uhr und selbst Erik, der eigentlich Kälte gewohnt war, begann sich über die Temperatur, die er zu ertragen hatte, zu beschweren. Um sich

etwas warm zu halten, gingen sie draußen vor der Bar auf und ab. Nach einer Wartezeit von fünfzehn Minuten kamen die beiden Barbesucher endlich wieder heraus. Beide hatten eine üble Schnapsfahne. Sie hatten irgendein undefinierbares alkoholisches Getränk zu sich genommen, aber beide waren jetzt der Meinung, dass es gar nicht mehr so kalt sei. Ungeduldig fragte Erik Jan, ob er jetzt wisse, wie sie zum Hafen kommen würden. "Nein, ich habe vergessen zu fragen. Ich gehe nochmals rein und frage." Erik hielt ihn fest. "Ich gehe jetzt rein und frage, aber ohne mich zu besaufen." Und es dauerte mehr als zehn Minuten bis Erik auftauchte. Im Schlepptau hatte er einen jungen Mann oder vielleicht auch eine Frau, das war in dem diffusen Licht nicht zu erkennen, zudem sprach die Person mit einer Stimme, die keinem der beiden einem Geschlecht ohne weiteres zuzuordnen war. Als sie die beiden Hunde erblickte und erschrak, musste sie Erik festhalten, um sie an der Flucht zurück in die Bar zu hindern. Während Erik beruhigend in Englisch auf die geheimnisvolle Person einredete, beruhigte sie sich, um sich dann dem grausamen Schicksal zu ergeben, das ihr vermeintlich bevorstand. "Eindeutig weiblich." murmelte er vor sich hin und stellte sich vor sie auf die Straße. Auf Spanisch und Englisch befragte Jan das weibliche Wesen. Als sie begriffen hatte, um was es ging, beruhigte sich die junge Frau und machte Anstalten, den Herren den Weg zu zeigen. Als sie losgehen wollten, kam ein junger Mann aus der Bar gelaufen, sah die junge Frau und wollte auf sie zueilen. Als er aber Erik sah, der neben der ihr stand, stoppte er, rief ein paar Worte in die Runde und verschwand wieder in der Bar. Die junge Frau stellte sich nun vor. Sie heiße Mandolino, das verstanden auf jeden Fall die Nordstrandpiraten, und der junge Mann, der gerade wieder in die Bar zurückgegangen sei, sei ihr Part Time Boyfriend. Da konnte sich nun jeder seinen eigenen Reim daraus machen. Immer wieder wiederholte sie die Worte "Harbor, Porto" und "don't worry about the future, everything will be all right" und dann noch "saldrá bien". Die junge Frau eilte ihren sechs Begleitern voraus, bis sie an eine Kreuzung kamen. Dort musste sie sich offensichtlich kurz orientieren und bog, ohne sich umzuschauen, nach rechts ab. Nach etwas mehr als zehn Minuten sahen sie den Hafen. Erik konnte sich daran erinnern, wie der Weg nun sein musste, den sie zu gehen hatten. Die junge Frau war nicht zu bremsen. Zielorientiert lief sie auf ein Haus zu, das einige Meter vor der Einfahrt zum Hafen war. Sie schloss mit einem Schlüssel auf und bat ihre Begleiter nach drinnen. Ohne zu wissen, was die Frau vorhatte gingen sie alle mit, denn sie wollten sich bei ihr noch für ihre Hilfe bedanken und sicher sein, dass sie wohlbehalten zu Hause angekommen war. Mandolino machte das Licht an und alle sahen, dass sie sich in einem großen Büro befanden. Erik versuchte sie zu befragen, was sie hier sollten, sie winkte nur ab und bat die Piraten ihr ins Treppenhaus zu folgen.

Keiner konnte sich vorstellen, was für ein Büro das war und wo Mandolino sie hinführen wollte.

Kapitel 36

19. September 2015 3.30 Uhr Punta Arenas Bürogebäude am Hafen

Erik wollte gerade das Treppenhaus betreten und Mandolino folgen, da sah er im Augenwinkel eine Photographie an der Wand im Büro hängen. Er packte Pet, der mit den Hunden vor ihm ging, an der Schulter und zerrte ihn zurück. "Was siehst du da für ein Foto hängen?" Pet schaute in die angegeben Richtung. "Da hängt ein Bild von dir und zwar in Uniform." Pet wollte schon weitergehen, bis ihm auf einmal bewusst wurde, was das bedeutete. Am anderen Ende der Welt hing ein Bild von Erik an der Wand in einem Büro am Hafen? Pet und Erik gingen auf das Bild zu. Es war eindeutig Erik auf dem Bild in einer Uniform der Marine. "So was hatte ich noch nie an," meinte Erik sichtlich erstaunt über sein

Konterfei hinter der kleinen Bilderglasscheibe. "Aber da stimmt was nicht? Schau mal, da am Ohr sehe ich eine Narbe, das Ohrläppchen ist eingerissen. Bei mir aber nicht. Habe ich einen Zwillingsbruder oder so was? Oder wurde ich gar schon geklont? Und hierhergebracht in der Hoffnung, dass hier niemand herkommt, der das Original kennt." Die anderen waren zusammen mit Mandolino nun zu ihnen gestoßen und hatten sich um das Bild versammelt." Sie deutete auf das Bild und dann auf Erik. "Carlo Mendes Erikson, mio tio, mein Onkel, das bist du vor fünf Jahren." Erik schüttelte den Kopf. "Nein ich bin Erik Erikson, nicht Carlo Mendes Erikson!" Mandolino schaute ihn ganz erstaunt an. Sie sprach nun auf Englisch weiter. "Du bist nicht Carlo Mendes Erikson? Du sieht aber dem Mann auf dem Bild sehr ähnlich. Entschuldige bitte. Ich dachte du bist der Schwager meines Vaters, den wir seit gestern erwartet haben. Ich dachte, du solltest mich aus der Bar abholen, weil mein Vater mal wieder nicht konnte. Wie bist du in die Bar gekommen und warum hast du mir gesagt, dass ich zum Hafen kommen soll?" Erik überlegte kurz. "Wir haben in der Bar nach dem Weg zum Hafen gefragt und du bist dann mitgekommen. Ich glaube, das alles ist ein ziemlich verrückter Zufall. Ich sehe deinem Onkel aber auch wirklich sehr ähnlich und er heißt auch noch wie ich - Erikson. Vielleicht bin ich ja wirklich mit ihm verwandt. Aber nun haben wir das Missverständnis geklärt und ich glaube, wir gehen jetzt besser. Wir wollen in den Hafen, dort liegt unser Schiff, die Blauzahn." Mandolino ließ sie alle zur Haustüre hinaus und zum Abschluss fragte sie noch, wo denn die Blauzahn liege und wie lange wir noch hier sein würden? Juris erklärte alles und dann waren die Herren mit den beiden Vierbeinern wieder auf der Straße. Inzwischen war es noch kälter geworden und sie beeilten sich, zum Schiff zu kommen, das sie schon aus einiger Entfernung sahen. An Bord war noch Licht und offensichtlich wurden sie erwartet. Lars stand an der Gangway, als sie angelaufen kamen und mit erhobenen Zeigfinger bedeutete er ihnen, dass er mit ihrem langen Fernbleiben nicht einverstanden war. Juris erklärte den wartenden Piraten alles. Sogar die etwas verworrenen Geschichte mit dem Doppelgänger von Erik. Erst um kurz nach 5.00 Uhr war Ruhe an Bord und alle lagen in ihren Kojen. Erik lag noch einige Zeit wach und grübelte darüber nach, welcher seiner Vorfahren hier nach Südamerika ausgewandert sein könnte. Er fand keine Antwort und schlief endlich ein.

Am Morgen um 10.00 Uhr wurde Erik von Marc geweckt. "Du stehst unten an der Gangway und willst raufkommen. Soll ich dich raufkommen lassen oder willst du draußen bleiben?" Erik reagiert etwas gereizt darauf. "Hör mal zu, du Hilfsnormanne, ich bin ich und das da draußen ist vielleicht ein Alien oder ein Klon. Bitte ihn rauf, ich ziehe mich an und bin gleich in der Messe." Marc, der Hilfsnormanne zog sich gedemütigt zurück und führe die Besucher in die Messe. Carlo Mendes Erikson sah genauso aus wie Erik. Begleitet wurde er von Mandolino.

Als sich die zwei Eriksons gegenüber standen, erschraken sie beide sichtlich. Sie sahen wirklich aus wie Zwillingen, nur dass das linke Ohr von Carlo eine lange Narbe zierte. Die größte Unterscheidung waren allerdings die Stimmen. Carlos Stimme war wesentlich höher als die von Erik und seine Hände waren nicht so mit Schwielen bedeckt. Was dann aber passierte, versetzte alle Anwesenden in Erstaunen. Die beiden Riesen umarmten sich spontan und klopften sich zärtlich auf den Rücken. Dann verschwanden die beiden in Eriks Kajüte. Mandolinoi blieb etwas hilflos zurück. Otto nahm sich ihrer an und sie machten es sich auf der Brücke bequem und plauderten.

Nach einer Stunde war der Besuch beendet. Carlo und Mandolino verabschiedeten sich von der Mannschaft und verschwanden wieder. Alle warteten gespannt auf Erik in der Messe, was er denn zu berichten hatte. Als er eintrat, merkte er sofort, dass man einige Antworten von ihm erwartete. Erst setzte er sich vollkommen gelangweilt wirkend hin und wartete. Lars war der Erste, dem der Geduldsfaden riss. "Jetzt erzähle uns schon, was das mit Carlo auf

sich hat. Seid ihr nun verwandt oder nicht?" Erik grinste vor sich hin und nickte ganz vorsichtig, bevor er antwortete. "Ja, offensichtlich sind wir verwandt. Carlos Mutter war eine Cousine meines Vaters und sein Vater ist ihm nicht bekannt. Er ist knapp sechs Monate jünger als ich und in Dänemark geboren. Seine Mutter ist nach seiner Aussage von der Insel weggegangen, weil sie eine Affäre mit jemandem hatte, mit dem sie keine Affäre hätte haben dürfen. Klingt sehr dürftig, was mir Carlo da erzählt hat, aber wie gehen beide davon aus, dass wir so was wie Halbbrüder sind. Klären könnten wir das eventuell über einen Gentest. Wir überlegen uns das beide bis morgen ob wir das wollen oder ob man die Vergangenheit einfach ruhen lassen sollte. Ich wollte es eigentlich schon wissen, Carlo ist sich noch nicht sicher. Wenn er Nein sagt, dann lassen wir das mit dem Gentest." Keiner bestürmte Erik mit irgendwelchen peinlichen Fragen, alle warteten darauf, ob er noch etwas zu sagen hatte. Und Erik hatte noch etwas zu sagen. " Also ich werde mir morgen Blut für den Test abnehmen lassen und dann können wir lossegeln. Wir müssen nicht auf das Ergebnis warten. Ich erfahre es dann von Carlo, wenn es vorliegt. Wir wollen uns auf jeden Fall im neuen Jahr treffen, um mehr voneinander zu erfahren. Das wann und wo liegt an mir. Also müssen wir unseren Zeitplan der Abfahrt nicht ändern. Morgen Mittag können wir lossegeln. Das ruhige Wetter soll noch etwa vier Tage lang so bleiben und das sollten wir ausnutzen. So und jetzt habe ich mächtigen Hunger."

Gesagt getan, am nächsten Morgen wurde Erik von seinem Double abgeholt. Gegen 12.00 Uhr kam er zurück und die Blauzahn lichtete voll betankt und mit Proviant versorgt den Hafen. Das offene Meer erreichten sie 22.00 Uhr. Die Falklandinseln würden sie in den frühen Morgenstunden erreichen. Sie mussten die ganze Nacht kreuzen, da es keinen für sie günstigen Wind gab. Sie erreichten die Inselgruppe um 5.15 Uhr und gingen dann auf Kurs Nord-Ost auf die Insel Tristan da Cunha zu. Die über viertausend Kilometer entfernte Insel wollten sie in zehn Tagen erreichen. Die Windrichtung passte nicht ganz zum Kurs, der anlag, aber Lars, Erik und Jan errechneten einen Kurs, der es ihnen ermöglichte, fast ausschließlich unter Segel zu fahren. Bei durchschnittlichen Temperaturen um die zehn Grad und Wellen bis zu zwei Meter Höhe erreichte die Mannschaft fast die Grenzen ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit. Außer heißen Getränke wie Kaffee oder Tee war es nicht möglich, ein warmes Essen zu kochen. Die Blauzahn sprang von Welle zu Welle und kränkte auch immer wieder stark nach Backbord.

Aus dem Tagebuch des Erik Erikson

Es ist einfach verrückt, dass ich am anderen Ende meiner Welt einen Verwandten antreffe. Vermutlich ist er sogar mein Halbbruder. Zum zweiten Mal auf dieser Reise begegne ich Menschen, die mich tief berühren. Meine große Liebe, die nun auf einem anderen Segelschiff vor mir, hinter mir oder sonst wo segelt und ein Verwandter, bei dem die moderne Medizintechnik noch feststellen muss, wie er mit mir verwandt ist. Alleine schon diese beiden Ereignisse haben in mir Gedanken und Gefühle ausgelöst, die ich schon längst vergraben hatte. Nein, das ist falsch. Ich bin Seemann und der versenkt und vergräbt nicht. Seit ich hier auf der Blauzahn bin, bekommt mein Leben immer mehr an Inhalt und eine belebende Dynamik. Zum ersten Mal seit Jahren wünsche ich mir, nochmals sechzig Jahre leben zu können und alles, was da noch zu entdecken ist, entdecken zu können. Und wenn mir heute einer sagen würde, dass ich damit übertreibe, würde ich Nein sagen und mich deshalb auch nicht beeilen, um alles schneller zu erleben. Ich fühle Glück in mir und das will ich festhalten. Und die Blauzahn mit den Piraten ist das Behältnis, das das Glück solange festhält, bis ich es selbst kann.

Aus dem Tagebuch des Marc

Seit Stunden segeln wir nun übers offene Meer. Rund um uns herum nur Wasser, giftiges Salzwasser, brodelnd und wild. Über uns Wolken oder auch manchmal etwas Sonne. Keine Vögel und manchmal sehen wir einen Fisch, der die Blauzahn für ein paar Minuten begleitet. Obwohl wir ja eine Mannschaft sind und keiner von uns einsam ist, fühle ich mich gerade sehr einsam. Diese Unendlichkeit auf dem Meer gibt mir das Gefühl, winzig zu sein. Ich habe mir Tristan in meine Kajüte geholt und ihn sehr lange gestreichelt. Das hat mir etwas von meinen Ängsten genommen, als er so vollkommen entspannt mit mir auf dem Boden lag und ich ihn sorglos berühren konnte. Als ich dann seinen ruhigen Herzschlag fühlen konnte, ging es mir besser.

Ich kann mir nicht denken, warum ich so traurig, besorgt und auch ängstlich bin. Irgendetwas bewegt mich, ich weiß aber nicht, was es ist? Waren es die Nachrichten auf einem Fernsehkanal, die ich gestern noch empfangen konnte. Heute ist das nicht mehr möglich. Wir haben keinen Funkempfang oder sonstige Kommunikationsmöglichkeiten.

Diese Nachrichten von der Masse an Flüchtlingen, diese Bilder aus dem Nahen Osten, der Krieg, die Gewalt - all das hat mich sprachlos gemacht. Hier in der Geborgenheit der Blauzahn und der Nordstrandpiraten waren die Bilder wie eine emotionale Ohrfeige für mich. Das Morgenland flüchtet in das gehasste Abendland. Diese leichtfertigen Kommentare der Politiker zu diesem Thema erschüttern mich. Vor allem Deutschland, das nun sicher wenig Erfahrungen hat in Bezug auf Massenmigration aus den doch zum Westen sehr unterschiedlichen Kulturkreisen, erscheint mir wie eine naive Freude, die Flüchtlinge aufnehmen zu wollen. Ich kenne das Thema, das jahrzehntelang in meiner Heimat für sehr viel Unsicherheit in der gesamten Gesellschaft gesorgt hat. Es kommen Menschen, Individuen mit sehr unterschiedlichen kulturellen und bildungsbedingten Hintergründen. Menschen - und keine Zahlen oder Daten. Menschen mit Vorstellungen, die nicht die der Mitteleuropäer sind. Dieses Europa, das sich gerade erst selbst am Finden ist, nimmt hier eine zusätzliche riesige Herausforderung auf sich, die man nicht so einfach bewältigen kann. Dieses Europa, das seine eigenen Spielregeln noch nicht gefunden hat, will sich ohne konkrete Spielregeln hier öffnen? Ja, es ist unsere Christenpflicht, hier zu helfen. Aber wie? Was ist sinnvoll und wie macht man das richtig? Ist es das, was mich bewegt? Ich glaube ja. Ich will mehr wissen und bin gerade vollkommen abgeschnitten von allen Informationen.

Die Blauzahn ist inzwischen ein eigener Kosmos geworden in dem ich mich sicher fühle. Macht mich deshalb die Welt da draußen unruhig? Bin ich inzwischen unfähig geworden, wieder in den normalen Alltag zurückzukehren? Ich sollte das mit den anderen besprechen. Wie geht es denen damit?

Aus dem Tagebuch des Gerrit

Wasser, überall nur Wasser um uns herum, Über uns ein unendlicher Himmel und wir rasen für diese Dimension auf einer Nussschale über die Wellen dahin. Mit sechzehn Mann, zwei Hunden und der Erfahrung von über tausend Lebensjahren zusammengerechnet sitzen wir hier auf der Blauzahn und durchpflügen die Wellen. Immer wieder überwältigt mich diese Dimension unserer Reise. Wir besuchen Kontinente, durchleben Abenteuer, die ich bisher nur aus irgendwelchen Fernsehserien kannte. Lernen Menschen kennen, die wir unter den Umständen unseres normalen Alltagslebens nie kennen gelernt hätten. Führen Gespräche miteinander, die ich nie mit jemanden hätte führen können. Ich bin so unsagbar reich geworden, reich an Leben und Inhalten. Ich hatte gedacht, dass mein Leben in langweiligen, aber geordneten Bahnen bis zu meinem Ende verlaufen würde und nun das. Zuhause hatte ich alles geordnet, Patientenverfügung, Testament und Bankvollmachten waren bei einem Anwalt deponiert. Für meine Lieben war, soweit es möglich war, finanziell gesorgt. Ich habe zu Hause immer wieder an den Tod gedacht und hier ist er zu einem Mythos geworden, der

weit weg von mir ist. Der Tod hat seinen Schrecken verloren, weil ich nicht auf ihn warte. Er kann auf mich warten.

Vielleicht bin ich auch ein wenig arrogant geworden. Wenn ich die Nachrichten sehe, mir die politischen Kommentare anhöre, die Handlungen der sogenannten Mächtigen mir serviert werden, dann kann ich nur noch den Kopf schütteln. Für wie blöde werden wir denn alle gehalten?

Wenn ich von Klimakonferenzen höre, von der Umweltverschmutzung, die mir tagtäglich in Bild und Ton serviert wird, so frage ich mich, warum reden wir so viel darüber und handeln nicht einfach?

Hier auf der Blauzahn habe ich zum ersten Mal in meinem Leben die Möglichkeit bekommen, frei von den Zwängen des Alltags darüber nachzudenken. Und was noch besser ist, diese Gedanken kann ich frei aussprechen und erhalte dafür keine billigen Biertisch-Antworten, sondern Antworten aus dem Fundus vieler Lebensjahre. Dieser Fundus ist ein Kapital, das sich im gelebten Leben ansammelt. Diese Weltkugel sollte dreimal so groß sein, damit wir noch viel länger unterwegs sein können."

Kapitel 37

25. September 2015 10.00 Uhr Südatlantik

Juris war mit Pet und Steffen auf der Brücke. Die Wetterlage war etwas unsicher, denn vor ihnen schien sich ein Unwetter zusammenzubrauen. Das Barometer zeigte es auch, aber auf den Wetterinformationen war davon nichts zu sehen oder zu hören. Juris gab um 10.30 Uhr eine Unwetterwarnung an alle Mannschaftsmitglieder. Die Hunde wurden unter Deck gebracht, alle Luken geschlossen, lose Teile in den Kabinen, der Messe und der Kombüse festgemacht. Steffen wurde durch Greg ersetzt, da er sich um die Motoren kümmern sollte. Carlo und Luigi machten an Deck nochmals einen Rundgang und prüften, ob die beiden Beiboote gut gesichert waren. Alles wartete auf das Unwetter, das sie am Himmel sahen, das aber nicht kommen wollte. Auf der Brücke wurden die Schiebtüren und Fenster geschlossen, Schwimmwesten wurden nochmals überprüft. In einigen Kilometern Entfernung auf Nord-Ost sah man immer wieder Blitze und der Himmel verfärbte sich von einem schmutzigen Graublau auf ein Orange mit großen grauen Flecken. Um 10.50 Uhr holte Juris die Segel ein, Carlo und Luigi überprüften das Einholen des Tuches. Der Mast wurde eingefahren, um damit den Luftwiderstand zu verringern. Mit Ferngläsern suchten Pet und auch Greg den Horizont ab, ob sie etwas Ungewöhnliches sehen konnten. Außer dem vermeintlichen Unwetter, dass immer im gleichen Abstand vor ihnen her flog, sahen sie nichts. Um 11.10 Uhr hörten alle, auch unter Deck, ein lautes Rumpeln, als ob Felsen eine Berg hinunter rollen würden. Keine fünf Minuten später rief Greg Pet zu, dass er voraus eine ungewöhnliche Beobachtung machen würde. "Pet, das sieht aus, als ob wir da vorne eine Regenwand oder eine Wasserwand hätten. Schau mal genau über den Bug." Kaum hatte Pet sein Glas auf das genannte Ziel gerichtet, sah er genau was, was Greg meinte. "Das ist ein Welle. Achtung an alle, eine riesige Welle kommt auf uns zu. Alles festhalten." brüllte er in die Bordkommunikation. Die Besatzung auf der Brücke konnte sich gerade noch mit den Karabinerhaken sichern, als die Welle auf die Blauzahn traf. Fünf bis sechs Meter hoch, - tiefblau und mit einer großen Schaumkrone - überrollte sie das Boot vom Heck zum Bug. Gefolgt wurde die Welle von zwei weiteren, allerdings kleineren Wellen. Dank der Motoren konnte sich die Blauzahn halten. Am Boot wurden keine Schäden festgestellt, allerdings waren Lars, Steffen, Carlo und Mathias verletzt, Lars und Mathias hatten sich einige

Prellungen bei Stürzen zugezogen und Steffen hatte sich die linke Hand verbrannt, weil er sich auf einem heißen Rohr der Wasserkühlung kurz abgestützt hatte. Carlo war am Bein verletzt, weil er versucht hatte, Tristan festzuhalten, der durch den unteren Gang von vorne nach hinten gerutscht war. Dabei war ihm der Vierbeiner so ungeschickt zwischen die Beine gekommen, dass Tristan ihn mit seinen Zähnen verletzte. Später stellte Gerrit auch fest, dass Tristan sich bei der Kollision mit Carlos Beinen die Lippen an seinen eigenen Zähnen so aufgerissen hatte, dass er diese behandeln musste.

Alle waren mehr als nur überrascht oder bestürzt über diese Monsterwelle. Das Rumpeln, das sie gehört hatten, muss ein unterirdisches Erdbeben gewesen sein. Nachdem sich alle vom ersten Schock erholt hatten und Gerrit die Verletzungen - soweit es notwendig war - versorgt hatte, war es an der Zeit, die Stimmung etwas aufzulockern. Marc rief durch die Bordsprechanlage, dass es heute aus gegebenem Anlass nichts Warmes zu essen geben würde, allerdings könnte er alternativ einen Kaffee oder Tee mit Plätzchen als Entschädigung anbieten. "Plätzchen, was versteht dieser Normanne unter Plätzchen?" fragte Gerrit über die Sprechanlage. "Komm in die Kombüse, mein holländischer Korsar und schau es dir an, was ich da zu bieten habe!" Und Gerrit kam in die Kombüse. Marc hatte aus einer guten Kaffeesorte einen Kaffee - verfeinert mit Kardamom und etwas Zimt - aufgebrüht, der jedem Kaffeeliebhaber das Wasser im Mund zusammen laufen lassen würde. In einer anderen Kanne hatte er einen Tee zubereitet, der es einem bei der Entscheidung, ob Kaffee oder Tee, sehr schwer machen würde, was man wohl zuerst probieren wollte. Und dann kredenzte er eine Sammlung an feinstem Gebäck. Von Schokokeksen über einfache Vanillekipfel bis zu Mandelgebäck mit unterschiedlichsten Zutaten konnte er alles anbieten. Dazu hatte er noch einige Schokofrüchte gemacht. Ananasstücke und Orangen mit einer feinen Schokoschicht überzogen. "Meine ersten Versuche als Konditor." Als dann noch Gerrit, der die ersten Stücke exklusiv versuchte und laut ausrief, dass das alles ungeheuer lecker sei, kamen auch die anderen Mannschaftsmitglieder, um seine Konditorenkünste zu begutachten und zu kosten. In der guten Stimmung, die sich im Boot langsam breit machte, begannen die Piraten, sich untereinander Spitznamen zu geben. Marc behielt seinen, der aber um einen Zusatz erweitert wurde. Ab sofort war er der Zwergennormanne, Gerrit musste seinen kurz aufgegriffenen holländischen Korsaren ablegen und war ab sofort der Bioklempner. Steffen wurde zum Dieselbarmixer und John zum Schweiger. Dann begann der Ideenrausch zu stoppen und man verlegte weitere Namensfindungen auf den kommenden Tag.

Um 14.00 Uhr wurde die See unruhiger. Gerade wollte Lars, der um diese Zeit die Brücke zusammen mit Carlo, Luigi und Steffen übernommen hatte, wieder die Segel setzen, als ein Gewitter mit sehr kräftigen Böen über die Blauzahn hinweg fegte. Steffen sah im Radar, dass sie einigen Schiffen sehr nahe kamen. Dann war das Radar wie blind. Der Regen und die Blitze machten es immer wieder unmöglich, die Schiffsbewegungen genau zu beobachten. Immer wieder flimmerte der Bildschirm und Steffen musste sich mit geschätzten Daten begnügen. Er informierte Lars darüber und warnte ihn vor einem Schiff, das in etwas mehr als drei Kilometern ihren Kurs kreuzen würde. Zu sehen war nichts. Carlo und Luigi beobachteten das Meer mit ihren Ferngläsern, sahen aber wegen des sehr dicht fallenden Regens wenig. Sie konnten bis maximal zweihundert Meter vor dem Bug der Blauzahn etwas sehen. Dann sah Steffen ganz kurz auf dem Radar, dass das ihren Kurs kreuzende Schiff ihnen schon sehr nahe war. Sie würden sich mit einem Abstand von nicht mehr als dreihundert Metern begegnen. Dann hörten sie ein sehr lautes Nebelhorn backbords aufjaulen. Danach sahen sie das Schiff. Ein graurotes Ungetüm tauchte aus der Regenwand auf. Der Riese, sehr wahrscheinlich ein Tankschiff, würde backbords nicht weiter als zweihundert Meter entfernt von ihnen passieren. Lars erhöhte die Geschwindigkeit und drehte den Kurs Richtung Steuerbord. Der Abstand reichte nicht aus, um den Auswirkungen der Burgwelle des Schiffes ganz zu entgehen. Kurz wurde die Blauzahn etwas

durchgeschüttelt. Juris kam auf die Brücke und fragte Steffen, warum er den Tanker nicht schon früher gesehen und gemeldet hätte. Steffen erklärte ihm das Problem mit dem Radar. Juris wollte das aber nicht glauben, denn selbst bei so einem Regenguss sollte das Radar doch bessere Daten liefern. Juris und Steffen schauten nach dem Gerät und entdeckten, dass es leicht schräg hing. Also hatte die Monsterwelle doch einen Schaden auf der Blauzahn angerichtet. Bei dem Regen und dem Wellengang war es zu schwierig das verbogene Gestänge des Radars zu reparieren, also mussten nochmals zwei Piraten auf die Brücke, um mit den Ferngläsern den Seeverkehr um sie herum zu beobachten.

Zwei Stunden später ließ der Regen nach und der Wellengang wurde flacher. Steffen und Juris schauten sich den Schaden an der Halterung der Radaranlage an. Eines der Haltebleche war verbogen und die Anlage hing etwas schräg auf dem kleinen Radarmast. Schnell konnten die beiden die Reparatur vornehmen und das Radar funktionierte in kürzester Zeit wieder einwandfrei.

Die Nacht brach früh herein und durch die starke Bewölkung, die sich wieder über der Route der Blauzahn gebildet hatte, war es bereits um 19.00 Uhr sehr dunkel über dem Meer. Entfernte Lichter zeigten der Brückenmannschaft, wo sich andere Schiffe befanden. Das Radar bestätigte die Schiffsbewegungen rund um sie herum. Nachdem Otto die Wetterdaten alle geprüft hatte, war klar, dass ihnen eine ruhige Nacht bevorstand. Nichts deutete auf ein Unwetter mit Regen oder starken Winden hin. Die Segel wurden gesetzt und die Blauzahn fuhr durch das grauschwarze Meer weiter.

27. September 2015 7.00 Uhr im südlichen Atlantik

Juris hatte das Steuer am frühen Morgen übernommen. Steffen, Carlo, Luigi und Pet waren mit ihm auf der Brücke. Das Radar funktionierte wieder, seit Stunden war weder auf dem Schirm noch mit den Augen ein Schiff oder gar Land zu entdecken. Nur das Meer, die Wolken und der Wind umgab sie. Steffen wirkte an diesem Morgen sehr in sich gekehrt, war wortkarg und verharrte seit einer Stunde still auf einem Fleck neben Juris. Er starrte aufs Meer hinaus. Suchte er da draußen etwas? War er so in Tagträume versunken? Keiner seiner Piratenfreunde wollte ihn in dieser Situation stören, alle ließen ihm einfach seine Ruhe. Erst nach einer weiteren halben Stunde schüttelte er sich, als ob er seine Träume wegschütteln wollte und drehte sich zu Juris um. "Ich war schon in der Wüste, in einer Sandwüste, das hier ist was ganz anderes. Diese Unendlichkeit des Meeres. Man sagt ja, dass Wasser Leben ist. Aber ist das nicht hier und jetzt für uns das genaue Gegenteil. Birgt dieses Wasser, diese Weite nicht ungeheure Gefahren für uns. In der Sandwüste hatte ich oft das Gefühl der hilflosen Einsamkeit, hier aber kommt manchmal die Angst mit dazu. Die Angst vor dem Tod. Warum das so ist, kann ich dir nicht sagen, aber ich habe gerade große Angst vor dem Tod. Ich komme mir so klein und hilflos vor. Diese Weite kann ich schwer ertragen. Vielleicht liegt es auch daran, dass mir die Sonne fehlt." Juris schaute Steffen lange und schweigend an. "Ja du hast recht, mir geht es manchmal nicht anders. Ich fühle mich trotz der vielen Freunde auf der Blauzahn einsam. Diese Weite erschreckt mich genauso. Wir sind nun mal Primaten, die auf zwei Beinen gehen können, Bäume, Felsen und eine gefüllte Futterschüssel lieben. Genetisch sind wir für das nicht geschaffen. Wir überwinden mit so einer Reise unser mentales Erbgut. Unser Kopf meldet uns, dass das nicht unser Element ist. Angst macht sich breit, wir sollten doch besser das gefährliche Element verlassen. Wir tun es nicht. Schau dir die beiden Hunde an. Unsere felligen Kumpels zeigen keine Angst. Oder wir können das nicht sehen. Sie verlassen sich auf uns, ihre zweibeinigen Freunde. Wir haben gerade die Leitung übernommen, ein anderes Mal übernehmen sie es wieder. Wenn wir in einem Hafen liegen und ruhig schlafen wollen, passen die zwei auf. Jeder von uns hier auf der Blauzahn, ob Mensch oder Hund hat eine besondere Fähigkeit, was allen dient und uns diese Reise machen lässt. Wir können nur

diese weite Einsamkeit überwinden, weil wir hier zusammen sind. Ich teile deine Angst, also sollte sie nur noch halb so schlimm sein. Lars und Erik, die beiden Meeresbezwinger können mit diesem Element professionell umgehen, also können wir unseren Anteil an Angst ablegen. Das funktioniert aber nur, wenn wir unseren Anteil an Können mit einbringen. Du und die Motoren, ich mit meiner...ich weiß es eigentlich nicht so genau was?!" Jetzt begann Steffen zu lächeln. "Du hast recht, ich und die Motoren und du kannst nichts. Ich hole uns mal Kaffee!"

Unter Deck machten Otto und Pet ihren Rundgang. Der Vorratsraum an Bug wurde untersucht, der Kühl - und der Tiefkühlraum, außerdem der Maschinenraum. Alles war sicher. Kein Leck wurde festgestellt, nur auf den Toiletten roch es etwas streng. Offensichtlich funktionierten die Abflüsse nicht richtig. Jose und Alberto versuchten sich als Klempner, konnten aber das Problem nicht beseitigen. Die Toiletten und auch die Abflüsse der Duschen und der Waschbecken waren offensichtlich verstopft. Mit allen Mitteln, - mechanischen und auch chemischen - wurde versucht, die Abflüsse frei zu bekommen. Nichts ging mehr. Als Toiletten mussten nun Eimer herhalten. Gerrits erster Versuch, sich des Inhaltes eines Eimers gegen den Wind zu entledigen, endeten zu seinem Glück ohne größere Geruchsbeschädigung.

Erst als Steffen zusammen mit Juris und Alberto - also die gesamte Klempnerkompetenz - sich des Problems annahmen, konnte das Problem am späten Nachmittag gelöst werden. Die Monsterwelle hatten offensichtlich ein Ventil für das Schmutzwasser, das dieses aus dem Boot herausleiten sollte, beschädigt und es war Meerwasser hereingelaufen und hatte damit einen Gegendruck erzeugt. Deshalb konnte nichts mehr ablaufen.

Die Reinigungsarbeiten dauerten allerdings noch bis spät in den Abend hinein, um alle geruchsintensiven Ballaststoffe zu beseitigen. Danach waren die Duschen für Stunden belegt.

Marc und Greg, die Wäsche waschen wollten, mussten sich vertrösten lassen, da man ab Mitternacht wieder mit stärkeren Winden rechnete und das Boot zu unruhig war, um damit die Waschmaschinen in Betrieb zu nehmen.

Diese lange Reise schlug langsam allen aufs Gemüt. Zwischen den Brüdern Jose und Alberto kam es ein paar Mal zu Streitigkeiten und auch Greg und Juris kamen sich immer wieder in die Haare. Was offensichtlich allen fehlte war Sonne und ein sichtbaren Ende der Weite des Meeres.

Marc und Otto besprachen an diesem Abend, wie sie dieser aufkommenden Missstimmung mit einem guten Essen begegnen könnten. Sie planten für den nächsten Abend ein Abendessen, das sie trotz des immer heftiger werdenden Wellengangs kochen konnten. Beide schauten auf die Versorgungsliste, was im Kühlraum lagerte und fanden tatsächlich etwas, was sie machen konnten. Otto öffnete seinen "Weinkeller" und suchte ein paar Flaschen, die der Stimmungsaufhellung dienlich sein sollten.

Kurz vor Mitternacht stand die Menüfolge fest und die beiden konnten zu Bett gehen. Ihre Schicht hatten sie schon hinter sich und sie waren erst wieder am nächsten Abend nach dem Essen für die Brücke vorgesehen.

In dieser Nacht vom 27. auf 28 September 2015 waren John, Mathias, Jose und Alberto für die Brücke eingeteilt. Zum ersten Mal seit einigen dunklen Nächten konnte man wieder die Sterne sehen. Auf dem Radar waren nun auch wieder Objekte zu entdecken, allerdings weiter nördlich als die Blauzahn. Sie waren also nicht alleine auf dem Meer. Mathias meinte immer wieder Bewegungen auf dem Meer zu sehen und man schaltete daraufhin die

Scheinwerfer an. Auch Jose meinte im Licht der Scheinwerfer Bewegungen zu entdecken, konnte aber nicht sagen, was er da sah. Große graue Schatten meinte er einmal, aber nichts war genau zu erkennen. Selbst das Radar zeigte immer wieder kurze kleine Punkte vor der Blauzahn, die sofort wieder verschwanden. Selbst als John den Kurs änderte blieben diese merkwürdigen Erscheinungen etwa einhundert Meter vor dem Bug der Blauzahn erhalten.

Kapitel 38

7. Oktober 2015 10.30 St. Helena in der Bucht von Jamestown

Die Überfahrt zu dieser Insel war bis auf die Begegnungen mit einigen Delfinen und einem anschwellenden Dauerstreit zwischen den Brüdern Alberto und Jose sehr unspektakulär. Alberto hatte ein paar Mal versucht, über Funk die Ageli zu erreichen, war aber daran gescheitert, dass diese offensichtlich zu weit entfernt war. Alberto wurde immer verzweifelter - was seinen Bruder dazu brachte, ihn etwas zu ärgern. Jose war klar, dass Alberto sich nach Beatrice sehnte und er einfach nur wissen wollte, wie es ihr geht und wie sich fühlt. Alberto wollte ihre Stimme hören. Als Jose ihn einmal einen verliebten Gockel nannte, packte der körperlich kräftigere Alberto seinen Bruder und hob ihn vom Boden hoch. Erik, der das beobachtete, versuchte die beiden zu trennen, was ihm auch gelang. Leider kamen die Streithähne dadurch etwas zu Schaden. Jose hatte nach der Trennung ein blaues Auge und Alberto eine geschwollene Wange. Die Stimmung an Bord wurde durch den Streit der beiden nicht besser. Alle spürten, dass ihnen etwas fehlte, nur was, das wollte keiner aussprechen.

Nachdem das Frühstück beendet und Kombüse und Messe sauber waren, zogen sich alle in ihre Kajüten zurück. Jeder hatte dort etwas zu tun, zumindest gaben die meisten es vor. Bis auf John und Lars setzten alle um die Mittagszeit auf die Insel über. Selbst die Hunde durften mit, mussten aber an der Leine geführt werden. Marc, Otto und Juris hatten für alle Lunchpakete gemacht und in einem kleinen Shop kauften sie sich noch ein paar Getränke. Bier, Limonade und Mineralwasser musste eingeführt werden und die Preise dafür waren entsprechend. Einzeln oder in Gruppen durchstreiften sie zuerst die Inselhauptstadt Jamestown und trafen sich dann gegen Spätnachmittag im Castle Garden, einem Park am ehemaligen Regierungssitz. Das milde Klima ermöglichte es, sich in leichter Kleidung zu bewegen. Da sich zu der Uhrzeit niemand im Park aufhielt, setzen sie sich auf die wenig vorhandenen Parkbänke oder auf den Rasen und jeder packte sein Überraschungslunchpaket aus. Otto hatte zur Freude aller noch zwei Flaschen spanischen Rotweins mitgebracht. Er überreichte sie den Brüdern Alberto und Jose mit der Aufforderung, nun endlich wieder Frieden zu schließen. "Rotwein ist auf jeden Fall gesünder als eine Friedenspfeife." meinte er. Nur hatten sie nun ein Problem, denn keiner hatte einen Korkenzieher dabei. Nervös durchsuchte jeder seine Taschen oder die Rücksäcke, aber die Suche blieb bei allen ohne Erfolg. Da kam ein älterer Herr auf die Gruppe zu, ihm folgten zwei jüngere Damen mit Körben. Otto, der sich noch nicht gesetzt hatte, wurde von dem Herrn angesprochen. Er stellte sich vor, bat aber, ihn einfach nur James zu nennen. Die Damen wurden als Myriam the First und Myriam the Second vorgestellt. Dann erzählte der ältere Herr, was ihnen wie ein Anachronismus vorkam, denn um ihn herum waren die Herren weder älter noch wesentlich jünger als James. Dass er im Fernglas die Blauzahn erkannt und deren Reise schon lange im Internet verfolgt habe. Er begrüßte sie alle herzlich im Namen der Stadt Jamestown und wollte sie zu einem Picknick einladen, sah aber, dass sie schon eine gewisse Grundversorgung dabei hatten. Während James noch einige Worte an die Gruppe richtete, breiteten die beiden Myriams ein paar Decken auf dem Rasen aus und darauf wurden dann einige Leckereien gerichtet. James überreichte Otto einen Korkenzieher, die Damen packten Weingläser aus und Otto goss jedem einen Schluck Wein ein.

Bis auf die beiden Hunde, die dem Treiben mit triefenden Lefzen zuschauen mussten, waren alle glücklich über diese Begrüßung des St. Helena Insulaners samt den beiden Damen. Eine der beiden Myriams verschwand kurz, kam mit zwei Wasserschüsseln zurück und einer Hand voll Hundekuchen. Damit wurden auch Tristan und Trevor zufrieden gestellt, kurzfristig auf jeden Fall.

Freimütig erzählte James von seiner Arbeit als Mitarbeiter des Gouverneurs und seinem Hobby als Gärtner. Die beiden jungen Damen waren seine Enkelkinder. Die eine stammte von seinem ersten Sohn, die andere war die Tochter seiner Tochter und beide wurden zufällig am gleichen Tag geboren. Dass sich seine Kinder beide für den Vornahmen Myriam entschieden hatten, erfuhren sie erst nachdem der Namen bereits amtlich vermerkt war. Nun nach über neunzehn Jahren hatten sich Eltern und Kinder an das alles gewöhnt und die beiden jungen Damen seien heute zufällig bei ihm zu Besuch. Und die beiden hatten schon eifrige Gesprächsverehrer gefunden. Erik, Juris und Jan hatten sie in Beschlag genommen. Und am späteren Nachmittag hatten auch Jose und Alberto wieder Frieden miteinander geschlossen. Die Piraten erhielten zum Schluss noch eine Einladung für die komplette Mannschaft bei James in der ehemaligen Residenz des Gouverneurs zum Dinner. Dann löste sich die Gesellschaft auf. Erik, Juris und Jan wurden von den beiden Myriams zu einer kleinen Parkführung mit den Hunden eingeladen. Pet, Otto, Greg und Gerrit begleiteten James in die ehemaliger Residenz, wo ihre Neugierde auf geschichtliches Wissen gestillt werden sollte. Und der Rest der Mannschaft wollte ganz einfach noch ein wenig die Stadt kennenlernen.

Erst um 20.00 Uhr waren alle zurück an Bord. Wieder kehrte die gewohnte entspannte und friedliche Stimmung ein. Ein einfaches Abendessen mit ein paar Bierchen beendeten den Tag. Das angenehme Klima bei der Insel verführte die Pfeifen und Zigarrenraucher auf die Brücke. Dort trafen sich Erik, Lars, John, Jan und Pet. Bei einem Glas Whisky wurde eine gemütliche Runde eingeläutet. Erik hatte einen Pfeifentabak auf der Insel erstanden und bot einige Krumen allen Pfeifenrauchern in der Runde an.

Unter Deck hatten sich Otto, Marc, Greg, Juris und Gerrit zu einer Pokerrunde eingefunden. Für Stimmungsaufhellung sollte ein guter spanischer Roter beitragen. Der Rest der Mannschaft zog sich in ihre Kajüten zurück.

Trevor und Tristan lagen in ihrer Lounge auf dem Freideck hinter der Messe und ließen sich von jedem kraulen, der gerade an ihnen vorbeiging.

Die milden Abend- oder passender Nachttemperaturen von etwas über fünfzehn Grad Celsius genossen die Seeleute. Hatten sie doch in den letzten Monaten recht heftige Wetterkapriolen ertragen müssen, es waren immerhin noch siebzehnhundert Kilometer bis zur Küste Afrikas und so kam noch keine Tropenstimmung auf.

8.Oktober 2015 6.30 Uhr Jamestown

Pet war mit John und den beiden Hunden sehr früh mit dem Beiboot an Land gefahren. Um diese Uhrzeit war es in den kleinen Stadt noch sehr ruhig und so konnten die Vier einen ruhigen Spaziergang unternehmen. Als sie um 8.00 Uhr dann wieder auf der Blauzahn waren war gerade mal der Kaffee und Tee zubereitet. Marc war noch etwas müde und deshalb auch sehr langsam was die Vorbereitungen zum Frühstück betraf. Auch Otto, der dem müden Marc helfend zur Seite stehen wollte, war noch etwas gebremst in seinen Handlungen. Das störte allerdings niemanden, da fast alle anderen noch schliefen oder sich gerade zum Aufstehen die Augen rieben. Pet und John hatten frisches Brot mitgebracht und so war das Frühstück um 8.30 Uhr fertig und Pet spielte ein seichtes Musikstück über die Bordsprechanlage ein, was gerade im Radio gesendet wurde.

Die Stimmung war bestens, denn zum Reden war kaum einer gelaunt und so wurde dann auch mit viel Appetit und Ruhe das Frühstück eingenommen.

Jan war der Erste der das Schweigegelübte brach. "Wer hat von euch Lust, mit mir zusammen zur Villa Napoleons zu wandern. Soll ein wunderschönes Stückchen Erde sein, wo er einst in seinen letzten Jahren Hof gehalten hat." Keiner aus der Mannschaft wollte zurückbleiben und so landeten die Nordstrandpiraten um 10.20 Uhr auf der Insel. Gekleidet wie eine Wandergruppe, die im Allgäu irgendwelche Almen erobern wollen. Gerrit hatte am Vortage eine Karte der Insel erstanden und wurde als Guide eingesetzt. Die fast neun Kilometer bis zu Napoleons letzter Adresse an der Longwood Ave oder besser an der Longwood Hangings würden sie wohl gegen 13.00 Uhr erreichen. Der Weg ging fast ständig leicht Berg auf und die wenigen Fahrzeuge, die diese Straße befuhren, störten nicht.

Oben angekommen staunten die Nordstrandpiraten nicht wenig. Sie hatten ein Schloss oder besser gesagt wenigstens eine Villa erwartet, aber das, was sie hier sahen, war ein besseres Einfamilienhaus, allerdings ohne Garage. In der heutigen Zeit wäre das für einen abgesetzten Despoten sicher ein passabler Wohnort gewesen, wenn ihm sämtliche modernen Telekommunikationsmittel zur Verfügung gestanden hätten. Pet stellte sich vor, wie sich der abgesetzte Kaiser wohl gefühlt haben musste. Vom einst mächtigsten Mann der damals bekannten Welt hier zu enden. Ohne dauerhafte Verbindung zur Außenwelt. Wenn im neunzehnten Jahrhundert hier auf der Insel ein Mal oder auch zwei Mal im Jahr ein Schiff mit Briefen ankam, dann war das sicher sehr komfortabel. Lebend begraben auf einer Insel im südlichen Atlantik. Als Besucher mag einem das alles sehr romantisch vorkommen, aber hier wirklich leben zu müssen, war etwas anderes. Ein unruhiger Geist wie Napoleon, dessen Machthunger einst unstillbar war, musste das nicht wie ein Verbannungsort gewirkt haben, sondern wie schlimmste Kerkerhaft. Wie würde man hier seine Zeit verbringen können? Nicht einmal zweiundfünfzig Jahre alt wurde der Mann. War das das Durchschnittsalter eines Menschen von damals? Pet stellte diese Frage in die Runde der Piraten. Greg konnte ihm konkrete Auskünfte geben. Die allgemeine Lebenserwartung betrug zur Zeit Napoleons etwa sechsunddreißig Jahre für Männer und für Frauen etwa achtunddreißig Jahre. Wobei man dabei beachten musste, dass Männer meist in mittleren Jahren wegen kriegerischen Einwirkungen starben und Frauen sehr häufig durch das sogenannte Kindbettfieber. Selten starben Menschen im Alter an altersbedingten Krankheiten. Napoleon hatte fast alle seine Weggefährten überlebt. Europa hatte während der Napoleonischen Kriege fast zwanzig Prozent seiner männlichen Bevölkerung verloren. Hätte sich die Lebenserwartung nicht wesentlich verbessert, dann hätten wir eine weit geringere Bevölkerungsdichte in Europa.

Wir kamen uns alle auf einmal wie Fossilien vor. Lebenserwartung von unter vierzig Jahren und Napoleon war schon sehr alt als er starb. Und wir waren alle weit über sechzig und keiner dachte ans Sterben, sondern an die Abenteuer, die noch vor uns standen. Aber immerhin, Napoleon hat nicht lange gebraucht, um sich Europa untertan zu machen und noch weniger Zeit das alles wieder zu verlieren. Und das alles zu Fuß oder zu Pferd, manchmal mit Schiffen. Napoleon hat in seinem Leben etwa fünfundzwanzigtausend Kilometer hinter sich gebracht. Was für eine gigantische Leistung und mit was wurde seine Machtgier bezahlt?

Aber schnell waren diese Gedanken wieder verschwunden als die Nordstrandpiraten einmal um das Wohnhaus und die dazugehörigen Nebengebäude umrundet hatten. Es war einfach schön an diesem Flecken Erde.

Etwas abseits fanden sie eine Wiese und dort ließen sie sich nieder, um Picknick zu machen. Als sie gerade fertig waren mit dem Auspacken ihrer belegten Brote und den Getränken ging

eine kleine Reisegruppe von Franzosen an ihnen vorbei. Empört über die frevelhafte Handlung auf diesem geweihten Boden wurden sie aus den Reihen der Franzosen lautstark kritisiert. Fast peinlich berührt übersetzte Marc allen die zugerufenen Worte. "Die waren der Meinung, dass es sich nicht schickt, hier zu picknicken. Einer rief uns zu, dass Napoleon immerhin der Einiger Europas war und der Mann, der das Bürgertum gefördert habe. Und ob man nun neben fressenden Proleten seiner gedenken müsse. Nun meine Freunde, manche haben es nun mal noch nicht verstanden, dass man auch mit dem verklärenden Abstand der Jahrhunderte aus einem Despoten einen Nationalhelden machen kann." Marc erntete mit seinem letzten Satz Zustimmung. "Welches der Europäischen Länder hat sich nicht schuldig gemacht? Ich finde keines. Weder in der Vergangenheit oder gar in der Neuzeit. Jedes Land hat eine perverse und scheußliche Vergangenheit. Dabei kommt es gar nicht darauf an, wie lange diese Zeit gedauert hat oder wie viele Menschen dabei zu Schaden gekommen sind. Es ist für mich immer eine Frage gewesen, wie die nachfolgenden Generationen damit umgehen. Ob man daraus lernt oder man diese Vergangenheit nur heroisiert. Aber egal wie man es betrachtet, die Menschheit als Gesamtes scheint sehr lernunwillig zu sein. Wir wissen alle, dass Unterdrückung keine brauchbare Methode zur Führung eines Landes ist. Dass Despotismus immer in eine blutigen Veränderung mündet. Jede Revolution hat einen logischen Grund. Immer wieder Kreaturen an der Spitze von Nationen, die meinen, dass sie es schaffen, langfristig eine Nation, Völker, Menschen mit menschenverachtenden Methoden führen zu können. Sie sind alle zum Scheitern verurteilt, aber den Preis des Scheitern zahlen meist andere, die Unschuldigen, die Ehrlichen und leider auch die Feigen, weil sie sich nicht wehren." Greg war aufgestanden und hatte sich etwas in Rage geredet. Dann setzte er sich wieder und sprach weiter. "Entschuldigt bitte, ich wollte euch nicht belehren, aber es ist mir ein persönliches Anliegen gegen dieses Verklären von Despoten vorzugehen."

Die Fragen standen im Raum. War St. Helena für den Tyrannen die beste Alternative, die er für seine Bestrafung zu erwarten hatte? Oder war das eine politische Entscheidung, ihn hierher zu bringen? Warum wurde er nicht zum Tode verurteilt? War es die Angst der anderen fürstlichen Dynastien, dass man sie auch für das, was sie taten, so bestrafen könnte? Was unterscheidet einen Tyrannen, der seiner Machtgier Millionen von Menschen geopfert hatte von einem Raubmörder? Die Fragen hätte Juris nicht stellen sollen.

Kapitel 39

9. Oktober 7.00 Uhr auf der Blauzahn in Bucht von Jamestown

Die halbe Nacht hatten die Nordstrandpiraten sich über den Adel Europas gestritten. Über Führungsqualitäten einzelner Adelshäuser, die Abschaffung der Adelsherrschaft und zum nachmitternächtlichen Abschluss noch über die Demokratie und deren immer sichtbarer werdenden Schwächen. Es war sehr interessant, wie sich die Meinungen in dieser Frage der politischen Führung unterschieden. Fast alle waren sich darüber einig, dass der Adel noch zu repräsentativen Zwecken dienen konnte und sie auch zu einer nationalen Identifikation nützlich waren, aber das, was danach kam, war nicht unbedingt auf Dauer besser.

Und alle waren erstaunt, als Juris seine politische Meinung über alle politischen Führungsmethoden, die ihnen bekannt waren, äußerte. Er war der festen Überzeugung, dass der Adel durch die Parteien ersetzt wurde. Dass diese sich aber immer selbstherrlicher in Szene setzten und durch bewusstes Steuern der Medien die öffentliche Meinung sehr zu Gunsten einer Parteilinie beeinflussen würden. Die Nähe aller Parteien, egal in welchem Land, mit der Führungsriege der Wirtschaft, führe immer mehr zu einer drei- oder auch

vierteiligen Gesellschaftsschichten-Landschaft. Man sehe es eindeutig an den G7 Staaten. Die Wirtschaft wäre dort sehr stark, aber was in den Gesellschaft geschehe, sei erschreckend. Kaum war man aus der Zeit des Industrieproletariats heraus, so würde es wieder entstehen. Eine Gesellschaft ließe sich nun einmal leichter führen, wenn man eine breite Masse an Proletariern hätte, die mit viel Brot und Spielen und Hoffnung zufrieden gestellt würde. Samt einer immer schmaler werdenden Mittelschicht, die man als Aufstiegszielgruppe präsentieren könne. Den Menschen würde diese Schicht vorgeführt wie dem Esel die Möhre. Dann gäbe es natürlich noch die sogenannte Oberschicht. Der neue Adel, in sich eine fast geschlossene Kaste, die Kraft ihrer Finanzmacht und ihren Allmachtsgedanken die Politik mehr als über die Wahlen hinaus beeinflussen würde. Lobbyismus wäre ein Steuerungsinstrument, das bisher noch gar nicht in ihrer ganzen Konsequenz wahrgenommen würde. Mit Statistiken und Weihrauchreden würde die breite Masse an Wahlbürgern gesteuert. Da würden bei den Statistiken, die bei den Bürgern Sorgen und Hoffnungen hervorrufen sollten, die Parameter so eingestellt, dass zum Schluss die Zahlen präsentiert werden könnten, die man als Führungsinstrument brauche. Warum würde zum Beispiel der Internationale Terrorismus nicht konsequenter bekämpft? Wirtschaft und Politik bräuchten ganz einfach Katastrophen, um sich besser präsentieren zu können. Was wäre denn, wenn sich die Wirtschaft dank der unermüdlichen Tatkraft der sogenannten Normalos entwickeln würde. Die Menschen hätten Zeit, sich umzuschauen und sie würden merken, dass die, die sie führen, nicht unbedingt viel klüger wären als sie selbst. Brauche man da noch die Masse an Politikern, wie sie heute in jedem Staatswesen ihr Unwesen trieben? Gehe Staat nicht schlanker und ehrlicher? Wer schlage denn heute die zu wählenden Politiker vor? Doch die Partei, egal welche. Man hätte also in der Demokratie nur die Wahl zwischen Parteien und deren Vertretern und die erzählten heute, was sie morgen nicht realisieren wollten. Nein, wir hätten keine wirkliche Demokratie. Die Wahlbeteiligung sinke doch immer mehr und die Behauptung, dass es am Desinteresse der Wähler liegen würde, sei doch nicht richtig. Wenn sich Kandidaten aufstellen lassen würden, alles treue Parteisoldaten, die keiner wolle und wenn man keinen finde, dem man seine Stimme geben könnte, welche Möglichkeit hätte man denn dann? Wenn man die Wahlgesetze ändern würde, dann könnten die Gesellschaft wieder demokratischer werden. Bei einer Wahlbeteiligung unter fünfundfünfzig Prozent müssten die Wahlen ungültig sein. Aufgestellte Kandidaten unter einem gewissen Prozentsatz müssten aus der Liste gestrichen werden, dürfen also nicht mehr aufgestellt werden und die Parteien müssten neue Kandidaten aufstellen. Das könnte man so weit treiben, bis die Kandidaten aufgestellt wären, die man wählen könnte. Finanziert würde das sowieso über die Staatskasse, Einsparungspotential biete die Politik selbst. Diese horrenden Gehälter in manchen politischen Positionen und bei den Ruhestandsregelungen böten genügend Einsparungspotential, um die wahre Demokratie wieder aufleben zu lassen. Unabhängig davon wäre da noch die Steuergerechtigkeit, die es in keinem noch so demokratischen Land gäbe.

Juris hatte sich mit seiner langen und ausführlichen Rede so in Rage geredet, dass er ganz blass wurde. Als Lars ihm einen Whisky reichte, trank er hastig eine Schluck und redete weiter. Nichts konnte ihn bremsen.

Seine Rede Teil 2: Juris war in ein totalitären System hineingeboren worden, erlebte in seiner Kindheit und Jugend das kommunistische System. Dann kam der Zerfall der Sowjetunion und seine Heimat wurde wieder ein selbständiger Staat. Klar, die Demokratie hätte im ganzen Baltikum viel Gutes bewirkt. Aber nun wirkten sich die Konflikte im arabischen Raum und die wiedererstarkte russische Föderation erneut auf die politische Landschaft in Europa aus. Europa wäre satt oder man gaukelte es den Menschen vor. Neue Parteien würden entstehen, die jahrzehntelange Streicheleien der etablierten Parteien zeigten keine Wirkung mehr. Die Wähler wollten ernst genommen werden und wurden immer mehr wie dumme

Kinder behandelt. Das Konzept, der Versuch, die Vision eines einigen Europa komme ins Wanken, weil keine Regierung mehr auf die Menschen achte und ihre Bürger ernst nehme. Europa würde sterben, aber nicht, weil die Menschen krank seien, sondern weil die Politik immer noch in mittelalterlichen Strukturen denke.

Urplötzlich stand Juris auf, sagte gute Nacht und ging ins Bett. Am nächsten Morgen war er der Erste, der wach war. Er weckte Marc und gemeinsam machten sie Frühstück. Nach dem Frühstück machte Juris das kleine Beiboot fertig und fragte dann, wer ihn zu einem längeren Landgang begleiten wolle. Pet, Greg und John begleiteten ihn mit den Hunden. Die Insel war ein ruhiger und beschaulicher Ort auf der Weltkugel. Schön - nicht unbedingt aufregend oder gar ein must-see-and-have Ort, aber genau das machte den Charme der Insel aus. Wäre nicht Napoleon mal hier gewesen, dann würde man die Insel in keinem Lehrbuch finden.

Bei ihrem Spaziergang wurden sie von niemandem besonders beachtet. Ein Uniformierter, offensichtlich ein Polizeibeamter, sprach sie einmal an, ob er ihnen behilflich sein könne, aber sonst wurden die schweigsamen Wanderer in Ruhe gelassen. Sie stiegen auf der Steilküste herum und bewunderten die teilweise karge Landschaft. Juris lief, kletterte und spazierte wie ein Getriebener. Offensichtlich musste er die Energie loswerden, die er in sich eingeschlossen hatte. An einem Platz von dem man die Bucht von Jamestown gut überblicken konnte, setzten sich die Wanderer, konnten sich etwas entspannen und genossen den Ausblick. Tristan legte sich neben Pet und schleckte sich die Pfoten. Er hatte sich auf dem harten Gestein eine Pfote etwas wund gelaufen. Nachdem bei allen Ruhe eingekehrt war, spürten sie, dass Juris etwas sagen wollte. Er holte ein paar Mal tief Luft und setzte an zum Reden. "Ich hoffe nicht, dass ich euch gestern Abend zu sehr mit meiner Meinungsäußerung gelangweilt habe?" Greg unterbrach ihn kurz. "Nein, das ist doch das Tolle bei uns Nordstrandpiraten, du darfst reden. Du musst da keine Rücksicht nehmen. Solange du niemanden beleidigst oder unflätigen dumme Reden führst, ist das kein Problem. Zudem muss ich dir sagen, das was du da geäußert hast, hat mich schon nachdenklich gemacht. Ich habe gestern noch lange mit Otto diskutiert, der allerdings eine ziemlich andere Meinung vertritt als du, aber das macht die Piraten ja aus, dass wir nicht alle gleich ticken müssen." Die anderen nickten nur und forderten dabei Juris auf, weiterzureden. "Ja stimmt schon, in unserer Gemeinschaft hat man verdammt viel Freiheit. Gestern war ich durch den Besuch bei der Villa Napoleons zum Nachdenken inspirierst worden. Dass das dann mal raus musste, versteht ihr wahrscheinlich. Napoleon, von den Franzosen verehrt und alle anderen Völker Europas verdrängen doch hier die Geschichte. Eine Karriere, die aus der französischen Revolution heraus entstanden ist. Die Revolution, die den Menschen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bringen sollte, wurde dann von ihm missbraucht. Wie viele Despoten vor ihm hatte er es verstanden, ein entstandenes Machtvakuum für sich auszunutzen. Was ich immer noch nicht begreife, warum gab es nur Verbannung als Strafe für ihn? Er hat doch schon für damalige Verhältnisse so viel Leid über die Völker Europas gebracht. Er war weder ein gewähltes Staatsoberhaupt noch war er in einer dynastischen Reihenfolge als Kaiser vorgesehen. Kaum elf Jahre nach der Hinrichtung Ludwigs des XVI und der Abschaffung der Herrschaft des Adels hatte Frankreich wieder einen Kaiser. Und hier auf der Insel endete er. Irgendwie will das nicht in meinen Kopf. Ist Macht wirklich so sexy und es wert, so viel Blut fließen zu lassen? Und wenn ich mich in der politischen Landschaft umschaue, was hat sich geändert? Gibt es einen Kontinent, einen Staat, wo die Macht Einzelner nur der Allgemeinheit zugute kommt? Nichts hat sich geändert. Selbst in der inzwischen so hoch gelobten Deutschen Republik, hier hat sich eine machthungrige Partei ganz oben angesiedelt, die sich christlich nennt, doch was ist daran christlich?. Nichts, Reiche werden reicher und der Mittelstand nimmt ab, die sogenannte Unterschicht hat zwangsweise einen Zulauf, der alle eigentlich erschrecken müsste. Die Schere zwischen arm

und reich geht inzwischen sehr weit auseinander. Aber die Deutschen haben sich immer gerne von oben herab einlullen lassen. Das bisschen Revolutionserfahrung, die sie haben, taugt nicht gerade zu einer interessanten Lehrstunde. Wenn es gehen würde, würdet ihr noch mehr Föderalismus einbauen. Jeder Landkreis wird zum Fürstentum. Die Deutschen brauchen Persönlichkeiten zum Hinschauen und wenn's geht zum Anfassen. Dieses Land mit seiner ungeheuren Wirtschaftsmacht muss aber mehr machen. Europäischer sein ist das eine, aber bitte nicht versuchen, mal wieder zu dominieren. Die Griechenlandkrise und auch die Bankenkrise waren ein Beispiele, wie man es nicht macht. Und hinter all den gütigen Ministerpräsidenten und Kanzlern braut sich das Gewitter der Rechten zusammen, nur weil man selbstkritische Betrachtungen als Erkältungskrankheit demokratischer Politiker ansieht und dem Volk nicht zuhört. Wisst ihr, warum ich das so deutlich sehe? Ich lebe hier auf der Blauzahn in einem Paradies. Die Freiheit des Denkens kann ich mir gönnen, weil ich keine Angst mehr habe, keine Angst vor dem sozialen Absturz, keine Angst nicht gehört zu werden. Weil ich keine Angst davor haben muss, missverstanden zu werden und in irgendeine Schublade gesteckt zu werden. Ich bin frei, was für ein Glück habe ich." Alle konnten sehen wie er die letzten Sätze in den Himmel gesprochen hat, fast wie ein Dankesgebet.

Auch wenn seine Ausführungen erst noch einer kritischen Betrachtung unterzogen werden sollten, so wollte keiner spontan widersprechen. Denn er hatte ja recht mit seinen letzten Sätzen, sie lebten im Paradies des freien Denkens. Es gab niemanden, der sie daran hindern konnte, das auszusprechen, was sie dachten.

Es war spät geworden und sie mussten zurück auf die Blauzahn, das Dinner mit James und den beiden Myriams sollte um 19.00 Uhr beginnen.

Aus dem Tagebuch des Pet

Das Dinner war überwältigend. James war mit seinen beiden Enkelkindern erschienen. Eingeladen waren auch ein paar Honoratioren der Insel-Geschäftswelt. Bewusst hatte James niemanden aus der politischen Riege eingeladen, da er nicht wollte, dass wir uns langweilen. Mit der Stimmung, mit der wir dort zum Dinner erschienen waren, hatte er genau das Richtige getan. Die Worte von Juris pochten uns allen noch in den Ohren. Die sechzehn Mann von der Blauzahn und noch zwanzig weitere Gäste füllten einen der größten Räume im alten Regierungssitz der Insel. James hatte noch vier männliche Geschäftsleute geladen und der Rest der Gäste waren Damen mittleren Alters, bis auf die beiden Myriam, von denen erfuhren wir irgendwann zur fortgeschrittenen Stunde ihr wahres Alter. Beide waren vierundzwanzig Jahre alt, James hatte das immer etwas bereinigt, da er nicht wollte, dass herauskam, dass sein Sohn neunzehn Jahre alt war, als er Vater wurde und seine Tochter war erst sechzehn Jahre alt, als sie Mutter wurde. Egal wie das geschehen konnte, man konnte James nur zu seinen Enkeltöchtern gratulieren. Sie waren sehr höflich und intelligent, belesen und ein wenig abenteuerlustig. Beide wollten von Lars erfahren, ob sie auf der Blauzahn anheuern könnten.

Otto und ich saßen an diesem Abend nahe beieinander, als Tischdamen saßen uns zwei Frauen um die Vierzig gegenüber. Beide sprachen außer ihrer Muttersprache Englisch auch Spanisch, Französisch und etwas Deutsch. Für Engländer schon etwas besonderes, dass sie eine Fremdsprache beherrschten, aber diese Damen hatten den Durchschnitt der britischen Sprachbegabung weit überschritten. Zudem mussten Otto und ich uns eingestehen, dass die Damen gut aussahen. Beide waren Gäste auf der Insel, da ihre Gatten, Briten im diplomatischen Diensten, sich auf einer gefährlichen Mission im

westafrikanischen Bereich aufhielten. Ihre Männer hatten sie zu einem Inseltrip bewogen. Da sie nun schon mehr als drei Wochen auf der Insel weilten, war ihnen laut eigener Aussage sehr langweilig und sie waren unserem Gastgeber dankbar für diese Abwechslung ihres zu ruhigen Inselaufenthaltes. Sie waren sehr neugierig, von uns zu erfahren, warum wir diese beschwerliche Reise machen würden. Otto war inzwischen so routiniert in der Beantwortung dieser Frage, dass er, ohne Punkt- und Kommaregeln zu beachten, einfach drauflos redete.

Immer wieder wurde er allerdings von lautem Gerede unterbrochen. Ausgerechnet Juris hatte man einen frankophilen Inselbewohner als sein Gegenüber gesetzt. Und dieser Mann war auch noch glühender Anhänger des Gedenkens an Napoleon. Otto und ich waren etwas besorgt über die Lautstärke der Unterhaltung. Greg beruhigte uns aber. Er meinte, Juris hätte sich sehr gut im Griff und der Napolionist sei zudem sehr schwerhörig, was dann auch die Lautstärke erklärte.

Als Otto aufhörte zu sprechen, begannen die Damen sehr unbeschwert von sich und ihrem Leben zu erzählen. Die Upper-Class Ladies redeten drauflos, als ob wir seit Jahrzehnten zu ihren vertrautesten Freunden gehören würden. Londons oberen Fünfhundert hätten wahrscheinlich die übelsten Killer losgeschickt, um die Damen zum Schweigen zu bringen.

Ich werde besser nochmals eine Nacht darüber schlafen müssen, bevor ich das in meinem Tagebuch verewige, was mein Ohr da empfangen hat, oder ich werd es einfach versuchen zu vergessen. Ich glaube aber eher, dass mir das nicht gelingt.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Wie wunderbar es doch ist, auf einem Schiff um die Welt zu segeln und über dieses Leben nachzudenken. Wenn ich auch bei so manchen wilden blauäugigen, politischen Ausführungen, wie gestern bei Juris, meinen Kopf schütteln muss. Das Gute aber ist, dass hier auf dem Schiff auch politische Reden gehalten werden dürfen, die kritisch betrachtet sich doch sehr schnell als viel zu eindimensional herausstellen würden. Wenn unser Juris Kanzler wäre, dann würde er sich ganz schön umsehen, wie hochkompliziert und komplett verwickelt und verschnürt diese Welt eigentlich ist und wie sehr seine Sicht die Dinge vereinfacht. Eine Politikerkaste für alle Probleme verantwortlich zu machen kommt zwar immer gut an, trifft aber leider überhaupt nicht des Pudels Kern. Aber es tut wahrscheinlich gut, aus der Ferne alles so vereinfacht zu sehen. Und auf der Blauzahn kann ich locker damit leben. Wie froh bin ich doch im Moment selbst, bei der jetzigen Weltlage keine politischen Entscheidungen treffen zu müssen. Da segle ich lieber zusammen mit 15 alten Männern um die Welt und höre mir entspannt die eindimensionalen Welterklärungen meines Freundes Juris an.

Kapitel 40

<u>11. Oktober 2015 19.00 Uhr auf der Blauzahn</u>

Alle hatten sich von dem Gelage auf der Insel und von der anstrengenden Gesprächen mit den Gästen von James gut erholt. Bis auf Marc und Juris, die seit fast 24 Stunden eine Dauerdiskussion über Napoleons Rolle in der Entwicklung Europas zu seiner jetzigen vermeintlichen Einheit führten, waren alle anderen darauf aus, sich einfach nur zu entspannen oder auf neueuropäisch zu relaxen. In Tagebücher wurden geschrieben:

Geschlafen, Kochrezepte erdacht, Fernsehen geschaut, Spiele gespielt und Ausflüge auf die Insel gemacht.

Kurz vor dem Abendessen meldete sich die Ageli über E-Mail bei der Blauzahn. Sie hatte vor ein paar Stunden den Panamakanal verlassen und war nun auf dem Weg nach Grenada. Von dort aus wollten sie zu den Azoren segeln. Betty Black machte den Vorschlag, dass man sich doch auf den Azoren treffen sollte. Sie beschrieb den Hafen Ponta Delgada in blühenden Farben und mit einer Begeisterung, dass sich die Mannschaft schnell darüber einig wurde, dass das wohl ihr nächstes Ziel sei und nicht wie geplant die Kanarischen Inseln. Lars antwortete im Namen aller, dass sie voraussichtlich am 20. Oktober die Azoren erreichen würden. Betty antwortete etwas später, dass sie die Azoren voraussichtlich am 22. Oktober erreichen würden.

Die Begeisterung, die Mannschaft der Ageli wieder zu sehen, war groß. So groß sogar, dass Otto in seinem Weinkeller nach ein paar guten Feierweinen schaute. Alle warteten auf ihn, aber er kam nicht. Pet und Mar beschlossen ihm in die Tiefen des schwimmenden Weinkellers zu folgen. Sie fanden ihn blass und vollkommen sprachlos an der Türe zum Vorratsraum. "Nur noch ein Karton mit sechs Flaschen Chardonnay ist da. Alles andere ist weg. Getrunken? Geraubt? Einfach weg. Ich dachte wir haben noch etwas mehr als einhundertfünfzig Flaschen. Gut hundert Rotwein und um die fünfzig Weißen. Den Champagner habe ich noch gar nicht dazugerechnet. Was ist da passiert?" Kurz machte Otto eine Pause, um tief Luft zu holen. "Auch wenn wir hier einen heimlichen Säufer hätten, das könnte keiner so schnell schaffen. Sollte ich mich so geirrt haben?" Marc drückte Otto kräftig zur Seite, um sich selbst ein Bild von der Katastrophe zu machen. Was er fand waren die Kartons mit den Lebensmitteldosen, die Kartoffelsäcke, Reistüten, Hundefutter und sogar die Bierflaschen und Dosen, aber nur einen Karton mit sechs Flaschen Chardonnay. "Das kann nicht sein?" jammerte Marc vor sich hin. Pet war ebenfalls irritiert. "Wer hat als letzten hier eigentlich aufgeräumt?" Die Frage von Pet war berechtigt, denn es sah aufgeräumt und ordentlich in diesem Vorratsraum aus, was sehr selten vorkam. "Juris und Mathias, die waren vor ein paar Tagen hier unten, um die Einkaufsliste für die Auffrischung der Vorräte zu machen." Marc hatte das aus seiner Erstarrung heraus gesagt. Pet machte die Tür zur anderen Vorratskammer auf, wo eher Hardware, wie Toilettenpapier, Ersatzbettwäsche, Reinigungsmittel, Werkzeug und auch etwas Holz lagerte. Und tatsächlich standen dort die Kartons mit dem Wein. Fest verzurrt und gut sortiert, wie er schnell feststellen konnte. Pet zog seinen Freund zu sich und schob ihn schweigend in die Kammer. "Alles wird gut, flüssiges Manna fiel nicht vom Himmel oder ins Wasser, sondern lagert in der falschen Kammer." Pets erlösende Worte halfen den beiden anderen wieder in die schöne Realität zurückzufinden.

Otto suchte ein paar gute Flaschen heraus und die drei gingen dann in die Messe zu den anderen. Sie merkten gleich, dass die anderen wussten, warum sie so lange gebraucht hatten, aber sie hatten keine Lust, sich hier zum Gespött der andern machen zu lassen. Otto öffnete ein paar Flaschen und man schenkte sich ein. Marc, Otto und Greg servierten das Abendessen und die Stimmung stieg mit jedem Happen Essen und mit jedem Schluck Wein. Alle freuten sich, dass sie bald wieder Freunde sehen würden und man pries die Ageli und die ganze Mannschaft auf ihr auf das Höchste. Otto und Pet vermutete eher, dass sich die Freude auch auf einen gewissen Hormonstau bei einigen hervorgerufen haben könnte, beschlossen aber, das besser für sich zu behalten.

<u>Aus den Tagebuch des Pet</u>

St. Helena ist sicher eine historisch bedeutungsvolle Insel, aber irgendwie langweilt mich der Aufenthalt vor und auf der Insel. Alles gesehen, alles was möglich war gelaufen und die

Kontakte, die wir hier knüpfen durften, waren sicher mehr als nur interessant, aber ich bin froh, wenn wir wieder lossegeln. Wenn ich in so einer Stimmung bin, frage ich mich manchmal, ob ich schon süchtig nach Meer, Segeln, Wind und Wellen bin? Halte ich es wirklich nicht mehr lange an einem Ort aus? Oder liegt es einfach nur an der Insel? Otto geht es ähnlich, obwohl er eigentlich ein wesentlich ruhigerer Mensch ist wie ich, hat er mir beim Abendessen gesagt, dass es Zeit wird, dass wir weitersegeln. Als ich ihn gefragt habe warum, hat er nur mit den Schultern gezuckt.

Wir haben einiges erlebt auf der Insel und wenn ich rekapituliere, was wir erlebt haben, dann war der bisher bleibende Eindruck dask Essen mit James. Und da waren die Gespräche mit den London Ladys, die mir nicht aus dem Kopf gehen wollten. Ich hatte schon viele Menschen in meinem Leben kennen gelernt, reiche, arme, dumme und gebildete, hässliche und schöne in der Hülle einer Frau oder eines Mannes. Die beiden Ladies aber waren irgendwie was Besonderes. Extrem selbstbewusst, mit einem leichten Hang zur Arroganz, hochgebildet, sicher auch sehr apart und nach meinem Geschmack waren sie sehr gut aussehend. Das mag Geschmacksache sein, andere Meinungen dazu habe ich nicht eingeholt. Beide stammten aus der Mittelschicht und waren durch die Heirat mit ihren Männern in die Britische Upper Class aufgestiegen. Beide waren vor ihrer Hochzeit in irgendeinem der Ministerien in London als Assistentinnen beschäftigt. Um nicht in einem der Büros zu versauern, hatten sie sich auf den Weg gemacht, sich Männer mit einer gewissen finanziellen Potenz zu suchen und waren da auch im Außenministerium fündig geworden. Die eine Lady meinte auch irgendwann an diesem Abend, dass es bei ihr keine Liebesheirat mit ihrem Mann gewesen sei. Sie war einfach süchtig nach gutem Leben und das konnte ihr ich jetziger Gatte bieten. Er sei reich, gutaussehend, langweilig und selten zu Hause, also für sie die besten Voraussetzungen, das Leben zu genießen. Die andere kommentierte ihr Ehe ähnlich, wobei sie meinte, dass ihr Gatte manchmal wie ein Tier sei. Ich ersparte mir die Frage, was sie damit meinte, da ich es mir denken konnte. Ich wollte nicht alles wissen. Sie erzählten beide von ihrem Alltag, wie sie ihn gestalteten. Für mich hörte sich das alles wie Dauerurlaub an, allerdings nicht auf dem Niveau einer Pauschalreise. Was aber dann doch noch zur Sprache kam, war das Thema soziales Engagement. Beide hatten einen kleinen Nebenjob. Die eine kümmerte sich mit ihrem eigenen Geld und durch Spendensammeln um obdachlose Jugendliche. Sie hatte etwas außerhalb von London ein altes Haus angemietet und dort Schlafplätze sowie eine kleine Küche für junge Menschen eingerichtet. Es durften dort nur Kinder bis sechzehn Jahren essen und übernachten. Die Leiterin dieses Hauses hatte die Aufgabe, ihr besonders gefährdete Jugendliche zu melden und dann kümmerte sich die Lady intensiv um diese Kinder. Auf dem Lande hatte sie einige Gärtnereien, und Obstplantagen ausgemacht, die junge Menschen bei sich aufnahmen und ihnen ein Heim anboten. Dort konnten sie zur Schule gehen, mussten aber jeden Tag mindestens drei Stunden dafür arbeiten. Ich finde, dass das ein faires Angebot für jungen Menschen ist. Die andere kümmerte sich um Vergewaltigungsopfer. Als ich sie darauf ansprach, wie denn die jungen Frauen zu ihr kommen würden, schüttelte sie heftig den Kopf. Sie meinte, dass es auch sehr viele jungen Männer gäbe, die Opfer von Vergewaltigungen seien. Und es seien bei Frauen auch nicht immer Männer die Täter und so auch bei jungen Männern. Es gäbe einige Frauen, die hier auch als Täter auftauchen würden. Ihre Adresse würde in Krankenhäusern und bei Sozialarbeitern hinterlegt sein. Sie hat ein kleines Netzwerk an Ärzten und Psychologen aufgebaut, die sich dann intensiv um die Opfer bemühen würden. Sie wähle aus, wer hier in den besonderen Genuss der Betreuung käme, denn sie finanziere das Ganze fast ausschließlich aus eigenen Mitteln. Ihr Mann habe eine kleine Maschinenfabrik geerbt und eine Teil des Gewinnes des Unternehmen fließen in ihre Hilfsaktionen.

Auf meine Frage nach welchen Kriterien sie die Auswahl dennk treffen würde, wer von ihr die Hilfe bekommen sollte, bekam ich zuerst keine Antwort. Es dauerte sehr lange, bis sie mich aufklärte. Ihr Bauch würde das entscheiden. Sie wollte die Hilfesuchenden kennenlernen, mit ihnen sprechen und sich dann entscheiden. Oft sind es kleine Zeichen, die die gedemütigten aussandten, die sie dazu brachte, Ihnen zu helfen. Natürlich wussten am Anfang die Opfer nicht, dass sie ihnen helfen könnte oder wollte. Sie führte das Gespräch unter dem Deckmäntelchen, ihnen einfach ein wenig beizustehen. Sie fand das grausam, mit jemand zu sprechen, ihm Hoffnung auf Hilfe zu machen, um ihm dann zu sagen, dass ihr Bauch sich anders entschieden habe.

Ich muss mir selbst eingestehen, dass ich am Anfang, als ich das hörte, mehr als nur irritiert war. Ich wollte aufgeklärt werden, warum diese beiden Ladys, dem Luxusleben nicht abgeneigt, sich für so komplizierte sozialen Probleme einsetzten und sich dabei noch persönlich mit einbrachten.

Beide wurden ernst, verlangten nach einem Gin. Ich durfte oder musste ebenfalls ein Glas mittrinken. Dann begannen sie loszuplaudern.

Es sei sehr vielschichtig, ihre Motivation. Das zu tun was sie taten. Es begann damit, dass man in ihrer Situation, als Ehefrau eines gut betuchten Londoners, immer etwas gesellschaftlich Wichtiges leisten sollte. Entweder man organisierte irgendwelche sinnlosen Soirées, bei der sich die Damen der Gesellschaft zu hitzigen belanglosen Gesprächen trafen. Oder man begann irgendetwas Kulturelles wie Museumsbesuche für Blinde und Gehörlose zu organisieren, musikbegabten Halbwaisen Klavierunterricht oder Geigenunterricht zu geben. Kochkurse für Erdnussgeschädigte wurden veranstaltet oder auch Spendengalas. Die Upper-Class versucht damit ihr schlechten Gewissen, sofern vorhanden, zu beruhigen. Beide mussten sich eingestehen, das mit dem sozialen Gewissen sei doch sehr versteckt in dieser Gesellschaft und diene meist nur der Beruhigung und der Sucht nach Anerkennung. Nein, das wirklich soziale Engagement komme meist aus der Mittelschicht oder gar von den Unterprivilegierten. Das war nicht das, was sie wollten.

Dann begann eine Pause. Das Schweigen der beiden war in diesem Moment schon belastend für Otto und mich. Wir waren beide neugierig geworden und nun schien unsere Neugierde nicht befriedigt werden zu können. Meine ersten auffordernden Blicke wurden ignoriert. Erst als ich ihnen beiden und natürlich auch Otto und mir nochmals einen Gin eingoss, wurden Joana und Tilda lockerer.

Joana war offensichtlich die mutigere von beiden und übernahm nun alleine das Reden. "Wir lieben unsere Männer nicht, wir mögen und respektieren sie sehr sogar aber ich glaube nicht, dass wir hier von Liebe sprechen können. Wir merkten bald, dass wir etwas tun mussten, um Emotionen zu empfinden. Und diese Verpflichtungen des sozialen Engagements waren uns zu oberflächlich. Das ging nicht tief genug. Am Anfang dachten wir, dass uns eine Affäre retten würde. Weit gefehlt, so ein bisschen Sonderangebotssex war mal ganz lustig, aber das reichte nicht. Gefährliche Bootsfahrten, Rafting und solche Sachen waren auch nichts. Wir waren wirklich auf der Suche, was unsere Herzen, unser Inneres bewegen könnte. Wir hätten einfach das Leben in vollen Zügen genießen können. Finanziell war es möglich, aber irgendwann war die Luft dafür raus. Ich kann nicht sagen, wie wir auf diese Sachen gekommen sind, ich behaupte sogar, dass uns diese Sache gesucht und gefunden hat. Wenn wir uns mit diesen jungen Menschen beschäftigen oder uns um diese Opfer von sexueller Gewalt kümmern, dann sind wir jemand anderes. Wir weinen mit ihnen, wir beten mit ihnen, wir sind schlaflos mit ihnen und das so lange, bis wir wieder in eine andere Rolle schlüpfen. Und das Verrückte ist, wir sind immer seltener Lady Joana oder Lady Tilda, sondern immer öfters und länger Joana und Tilda. Dass wir hier sind, liegt an

unseren Männern. Sie wollten dass wir sie auf dieser Dienstreise begleiten, wo sie uns dann doch nicht gebrauchen konnten. Nach Hause ging nicht, denn ihr Vorgesetzter würde sie beobachten, also wurden wir hier geparkt. Ein intaktes Familienleben ist immer noch eine Sprosse in der Karriereleiter. Also machen wir hier gute Miene zum blöden Spiel." Joana schaute erst Otto und dann mich an. Irgendwie wollte sie aus unseren Augen erfahren, ob wir nun zufrieden mit den Erklärungen waren. Das waren wir oder auch nicht, denn das alles erst mal zu verarbeiten würde ganz sicher noch einige Zeit dauern.

Sie merkte dass da noch einige Fragen offen waren, die wir gerne beantwortet haben würden - allerdings nicht wagten zu fragen.

Also setzte Joana nochmals an. "Eines kommt noch dazu. Wir lernen unheimlich viel. Das Spiel der Zwischenmenschlichkeit, unser mittelalterliches Kastendenken, das es ja gar nicht mehr gibt. Wie spannenden Politik wirklich ist, Krimis bauchen keine Phantasie, die werden uns jeden Tag vorgespielt. Hungern ist keine Problem von Übergewicht sondern grausam. Das Pendeln zwischen Bentlay und Fahrrad oder Pritsche und Himmelbett hat mich gefangen und Tilda auch. Und wir kommen da nicht mehr raus. Eine Zeitlang haben wir gedacht unsere Männer zu verlassen und uns ausgemalt, wie es wäre, mit einem einfachen Partner und ein paar Kindern ein Normalo zu sein. Geht nicht uns fehlt dazu der Mut."

Dann war das Gespräch beendet. Was beide noch von uns verlangten war, dass wir sie über unsere Reise weiter informieren sollten und dass sie sich wenigstens per E-Mail bei uns melden dürften. Das war alles.

Das war wohl eine andere Motivation der Sinnsuche.

Blauzahn

Am 13. Oktober um 8.30 Uhr verließ die Blauzahn die Insel St. Helena und ging auf Kurs Azoren.

Kapitel 41

Auf der Blauzahn Kurs Nord Ost 13. Oktober 2015 10.50 Uhr

Lars, der das Kommando auf der Brücke hatte, suchte sich günstige Winde für den Kurs zu den Azoren und die Blauzahn segelte etwas näher an den afrikanischen Kontinent heran, um angenehme Temperaturen für die Mannschaft und guten Wind für die Segel zu bekommen. Der Schiffsverkehr war nicht besonders ausgeprägt und so konnten sich alle entspannt ihren Gedanken hingeben. Das Wetter war sehr angenehm. Bei mäßigem Wind und Sonnenschein legten sich einige der Nordstrandpiraten aufs Deck. Pet, der zusammen mit Lars und Greg Dienst auf der Brücke hatte, konnte sich nur wundern, wer da alles auf dem Deck lag. Otto, der eigentlich ein Sonnenbrandverweigerer war, hatte es sich auf dem Kabinendach unterhalb des großen Baums bequem gemacht und seinen Oberkörper vollkommen entblößt. Erik lag nackt auf dem Vordeck und Alberto hatte sich einen Platz neben der Hundeloge ergattert, allerdings nur mit eine Art Lendenschurz bekleidet. Darauf angesprochen meinte er gelassen. "Afrika, das sagt doch alles. Echt bequem so ein Stofffetzen. Ich beneide die Buschmänner, mit so wenig Stoff auf dem Leib kann man auch glücklich sein. Man muss nicht immer so überkorrekt wie Lars rumlaufen." Lars war immer bis auf wenig Ausnahmen korrekt gekleidet. Am heutigen Tage trug er eine leichte Leinenhose, ein blütenweißes Hemd und auf dem Kopf seine Kapitänsmütze. Lars war allzeit und in jeder Situation wie ein Gentleman gekleidet. Was er aber auch konnte, war eine mit Freisinn untermalte zottige Rede zu schwingen."Erik. würdest du bitte darauf achten, dass

dein schlaffer Belegnagel bei der nächsten Wende nicht mit dem Baum in Konflikt kommt. Wäre doch schade, wenn wir die Damen von der Ageli treffen und dein Großmast müsste von jemand anderem ersetzt werden." Erik packte darauf hin ein Kissen, das neben ihm lag und presste es sich über den Unterleib. "Ay Ay Käpt'n, der Großbaum ist gesichert, der Belegnagel ist fest."

Steffen kam von unten auf die Brücke. "Wir fahren auf eine Gewitterfront zu. Es soll bis Windstärke fünf geben, die See soll laut Wetterkarte allerdings ruhig bleiben - Wellen mit maximal einem Meter. Der Regen soll sehr ergiebig sein, aber genaueres war nicht zu ermitteln. In etwa einer Stunde haben wir die Wolkenbank erreicht. Unten sichern wir alles. Wer will kann in die Messe kommen, Marc hat kalten Braten mit Gemüsesalat fertig. Es ist wohl besser, wir essen, bevor das Unwetter kommt." Die Worte "kalter Braten" mussten die beiden Hunde in ihrem Wortschatz fest verankert haben, denn beide sprangen schnell auf und verhedderten sich in ihren Halteleinen. Dabei fesselten sie Alberto fest auf sein Liege und befreiten ihn von seinem Lendenschurz. Die Hundeleinen schnitten ihm dabei so heftig ins Fleisch, dass er laut aufschrie. Mit einer sehr kräftigen Zugbewegung befreite Pet Alberto aus der misslichen Lage. Die Leinen hatte einige sehr unangenehme Verletzungen an der Hüfte und an Albertos bestem Stück hinterlassen.

Begleitet von den Hunden, die schuldbewusst die Köpfe hängen ließen und Pet erreichte der jammernde Alberto das Krankenrevier. Gerrit hatte das Geschrei gehört und war sofort zur Stelle, um den am Körper und Seele verletzten Alberto zu verarzten. Die Hunde wurden indes unter Deck gebracht, da sie unten bei dem aufkommenden Unwetter besser aufgehoben waren. Marc brachte den beiden natürlich etwas Leckeres nach unten und stellte sie damit ruhig.

John brachte ein paar mit dem kalten Braten belegten Brote auf die Brücke und übernahm die Brückenschicht für Pet. Carlo und Luigi waren indes schon unter Deck am arbeiten. Es war zwar kein Sturm zu erwarten, aber alles sollte auf eine Schlechtwetterfront vorbereitet sein. Alle Luken wurden dicht gemacht, loses Material wurde festgemacht. Marc bereitete seine Kombüse ebenfalls auf einen etwas stärkeren Wellengang vor und alle Geschirrteile und das Besteck wurden in festen Kästen verschlossen.

Pet hatte sich nach den Vorbereitungen auf die Schlechtwetterfront mit Mathias zusammen an seinen Computer gesetzt, um die weiteren Wettervorhersagen abzurufen. Inzwischen hörte man schon aus einiger Entfernung den Donner und ab und zu sahen Lars, John und Greg die Blitze aus großen grauen Wolken aufs Meer herunterfahren. Alle wurden aufgefordert sich auf das Unwetter vorzubereiten. Alle die bisher dem Müßiggang gefrönt hatten gingen nach unten und zogen sich entsprechend den neuen Herausforderungen an. Die Hunde wurden in Pet´s Kabine eingesperrt, die Schwimmwesten lagen bereit und die letzte Luke in der Kombüse wurde geschlossen. Als die beiden mit der Auswertung der Wetterdaten fertig waren, mussten sie feststellen, dass sich das Wetterszenario doch gegenüber der ersten Vorhersage wesentlich geändert hatte. Eine kleine Sturmfront lag vor ihnen. Windstärke sechs bis sieben wurde angezeigt. Kein Regen, dafür aber ein Temperaturabsinken von sechsundzwanzig Grad auf knappe zwanzig Grad. Die Gewitterfront war von Ost nach West geschoben worden und die Blauzahn würde direkt in den Sturm hineinfahren. Wie konnte sich das Wetter so unverhofft und schnell ändern, ohne dass sie das auf ihren Wetterdaten feststellen konnten?

Lars schaute sich die Daten an, schüttelte den Kopf und Jan musste zusammen mit Juris einen neuen Kurs berechnen, der sie um den Sturm herumführen sollte. Sofort wurde klar, dass sie nur mit einer Kursänderung nach Süd-Ost, also näher an den afrikanischen Kontinent dem Sturm entgehen konnten. Die Ausläufer dieser Wetterfront betrugen fast

einhundert Kilometer, aber die Blauzahn konnte dieser Front entkommen. Der Wind stand für die Blauzahn ungünstig, doch mit voller Motorkraft konnten sie es schaffen. Die Segel wurden eingefahren, die Motoren gestartet und die Blauzahn pflügte in Richtung afrikanischer Küste. In der Ferne sah die Brückenbesatzung, dass in etwa zwanzig oder auch mehr Kilometern Entfernung nordwärts sich das Unwetter austobte. Langsam bekamen sie auch die Ausläufer des Sturms zu spüren. Die Wellen wurden höher. Nicht gefährlich, aber doch spürbar höher. Etwas Regen fiel nieder, er war sehr kalt und die Tropfen waren so groß, dass sie weh taten, wenn sie auf nackte Haut trafen. Auf dem Radar war keine Schiffsbewegung in ihrer Nähe zu beobachten.

Die Brücke wurde dicht gemacht und die Piraten stellten sich auf eine unruhige Fahrt ein. Und die Fahrt wurde unruhig. Um 14.50 Uhr war klar, dass sie trotz Kursänderung und beschleunigter Fahrt nicht ganz dem Unwetter entkommen konnten. Um zu vermeiden, dass die Wellen immer gegen die volle Breitseite der Blauzahn anliefen, musste der Kurs Richtung Nord-Ost geändert werden. Der Bug der Blauzahn durchpflügte die schnell aufeinander folgenden Wellen. Der Wind kam aus Nord und die Wellen aus Nord-Ost und die Blauzahn kränkte immer wieder stark nach Westen. Immer wieder wurde sie nach Steuerbord gedrückt und die Wellen überspülten das untere Deck. Die Fahrt wurde immer ruppiger und alle hatten sich einen sicheren Platz gesucht, um nicht hin und her geschleudert zu werden. Die Maschinen wurden warm und ein Teil der Maschinenraumluft wurde in den unteren Gang entlassen. Die Klappen für Lüftungsschächte nach draußen hatten sich verklemmt und niemand konnte das im Moment reparieren. Unter Deck begann es übel nach Öl, Motorenabluft und heißem Metall zu stinken. Juris öffnete beim Niedergang einen der Lüftungsschächte nach außen, der am besten vor Wassereinbruch geschützt war. Das half etwas, die Luftzirkulation zu verbessern. Mathias und Pet machten unter sehr erschwerten Bedingungen ihre Kontrollrunden, um eventuellen Wassereinbruch oder sonstige Problem rechtzeitig zu erkennen. Mathias stürzte bei seiner Kontrolle des vorderen Vorratsraumes und landete sehr schmerzhaft auf seiner linken Schulter. Als Pet ihm aufhelfen wollte, bekam er bei einem weiteren Wellensprung der Blauzahn das Übergewicht und stürzte über Mathias in den Vorratsraum. Dort lande er auf seiner linken Hand und knallte dann mit dem Rücken auf den Türrahmen. Beide waren nicht mehr in der Lage sich aufzurichten oder sich gar festzuhalten. Sie rutschten hilflos bei jeder Schiffsbewegung hin und her. Durch die starken Geräusche, die der Sturm und das Schiff machten, konnten sie die Kameraden nicht sofort hören und so dauerte es fast fünf Minuten bis Hilfe kam. Otto war mit Carlo einer der ersten, der eintraf. Als Otto seinem Freund aufhelfen wollte, kränkte die Blauzahn sehr stark nach Backbord und sofort wieder nach Steuerbord, sodass auch er die Kontrolle über seinen Körper verlor. Mit den Knien schlug er gegen die innere Bordwand und rutschte dann auf die andere Seite und knallte mit dem Hinterkopf gegen den Türrahmen. Steffen und Gerrit kamen mit Sicherungsleinen an und alle wurden zuerst so abgesichert, dass keiner mehr hilflos hin und her rutschte und sich dabei weiter verletzten konnte. Pet und Otto bluteten. Nicht stark, aber das Blut tropfte schon auf den Boden. Jose kam mit dem Erstehilfekasten vorsichtig auf die Gruppe zugekrochen. Zuerst wurde Mathias in seine Kajüte gebracht, mehr geschoben und gezerrt wie getragen. Er war benommen und drohte ohnmächtig zu werden. Dann wurde Otto geborgen und in seine Kajüte gebracht und dann kam Pet dran.

Mathias hatte sich den linken Arm ausgekugelt und eine Platzwunde am Kopf von dem Sturz davon getragen. Otto hatte sich eine tiefe Schnittwunde an der Schläfe und eine Platzwunde am Hinterkopf zugezogen. Pet hatte sich drei Finger der linken Hand ausgekugelt und der Handballen war aufgerissen und blutete sehr stark. So gut es ging versorgte Gerrit jeden einzelnen. Die blutigen Wunden mussten nicht genäht werden und wurden fachgerecht von Gerrit zusammengeklebt. Greg outete sich als Spezialist für ausgekugelt Gliedmaßen und machte sich erst daran Mathias Arm einzurenken. Dann war Pet dran. Da Greg seine Hand

gut festhalten musste, drückte er auf die offene Wunde, was den Schmerz erhöhte. Es dauerte fast zehn Minuten bis es Greg gelungen war, die Finger wieder einzurenken. Als Pet kurz laut aufschrie, musste Greg sich fast gegen Trevor zur Wehr setzten, der seinen schreienden Herren verteidigen wollte. Aber Greg hatte eine sehr schnelle Reaktion gezeigt und Trevor ein wenig in den Schwitzkasten genommen und der beruhigte sich sofort wieder. Tristan lag vollkommen benommen in seiner Ecke unter Pets Koje und wollte nichts von der Welt wissen. Pets vulgäre Verbalausbrüche war trotz der Sturmgeräusche fast durchs Schiff zu hören. Gerrit war froh, dass keiner eine Gehirnerschütterung hatte. Was ihm Sorgen machte war, dass Otto fast stocksteif in seiner Koje lag und sich nicht richtig bewegen konnte. Er untersuchte ihn soweit das möglich war. Seine Vermutung war, dass Otto einen Hexenschuss hatte. Da Spritzen unter den Umständen fast nicht möglich war, versuchte Greg es zuerst mit etwas Arnika Öl, mit dem er ihn am Rücken massierte. Leider half das gar nichts und Otto begann zudem noch zu hyperventilieren. Lars versuchte nun das Schiff so zu steuern, dass es wenigstens für eine halbe Minute relativ ruhig im Wasser lag. Nach dem dritten Versuch gelang es ihm und Gerrit konnte Otto zwei schmerzstillende und entspannende Spitzen setzen. Dann bekam Mathias noch eine Spritze. Danach wurde die Blauzahn wieder unruhig und Pet musste ohne die Unterstützung von Drogen die Schmerzen aushalten.

Erst um 19.30 Uhr kamen sie in wesentlich ruhigeres Gewässer. Pet hatte bis dahin in regelmäßigen Abständen seinen Zustand verdammt und alle seine Kameraden mit bösen Flüchen verwünscht. Gerrit beendete sein Gezeter mit einer Ampulle Schmerzmittel und dann noch etwas Beruhigendem. Dann war Ruhe im Schiff.

14. Oktober 2.30 Uhr auf der Blauzahn 300 Kilometer vor der Küste von Angola

Erik hatte die Brücke zusammen mit John und Luigi übernommen. Seit fast zwei Stunden fuhren sie wieder unter Segel. Die Treibstofftanks waren nur noch zu fünfzig Prozent gefüllt und Lars meinte, dass sie zur Sicherheit irgendwo die Tanks wieder befüllen sollten. Begeistert war keiner von dieser Idee, wo sollten sie hier an der Küste von Westafrika vor Anker gehen und ihre Tanks füllen lassen? Lars wollte nach Gabun. Er kannte den Hafen von Port-Gentil, dort hatte er schon ein paar Mal mit einem Tankschiff Erdöl übernommen und er kannte dort einen der Hafenmanager sehr gut. Sobald es möglich war, wollte er diesen Manager anfunken. Gabun lag zwar fast dreihundert Kilometer von ihrem eigentlichen Kurs entfernt, aber auch die anderen Piraten waren der Meinung, dass sie bei der unsicheren Wetterlage besser daran täten, mit vollen Tanks ihre Reise zu den Azoren fortzusetzen. Zudem musste Marc noch feststellen, dass ihr Trinkwasservorrat noch knapp für acht Tage ausreichen würde.

Um 8.00 Uhr am Morgen funkte Lars seinem Freund Luis Gerkon im Hafen Port-Gentil, dass sie am 17. Oktober dort sein würden, um Diesel und Trinkwasser zu bunkern. Luis war nicht da, aber ein anderer Mitarbeiter der Hafenbehörde funkte zurück, dass sie einen Liegeplatz für die Blauzahn gebucht hätten und sie herzlich willkommen sein würden. Dann versuchten sie, die Ageli zu erreichen, da sie sich eventuell verspäten würden. Nach den Berechnungen von Jan und Lars würden sie die Azoren damit nicht vor dem 29. Oktober erreichen. Weder per Funk noch per Mail erreichten sie die Ageli. Offensichtlich waren die in einem Bereich unterwegs, der sehr schwer zu erreichen war.

Um 12.00 Uhr mittags erhielten sie den Funkspruch eines Kreuzfahrtschiffes, dass die Ageli im Atlantik havariert sei und sie Kurs auf die Kapverden nehmen würde. Auf die Fragen von Lars bekam er nur bruchstückhafte Antworten. Einer der beiden Masten sei gebrochen und ein Teil der Mannschaft sei verletzt, nach Auskunft der Kreuzfahrers wisse man allerdings nicht, wie schwer die Verletzungen seien. Man vermute jedoch nicht so schwer, da die Ageli

ohne fremde Hilfe ihre Reise fortsetzen würde. Bevor die Funkverbindung ganz abbrach, berichtete der Funker des Kreuzfahrers noch, dass nach Aussagen der Kapitänin der Ageli sie mit einem U-Boot kollidiert seien, das sich aber unerkannt davon gemacht habe. Sie hätten alle Informationen an die US Marine und die britische Marine weitergeleitet, aber bisher hätte sich noch niemand um Antwort bemüht. Man wisse nur, dass sich in der Nähe der Ageli ein britischer Versorger aufhalten würde und sie hätten Funksprüche aufgefangen, in denen andere Schiffe ihre Hilfe immer wieder angeboten hätten. Also ganz schutzlos sei die Ageli nicht. Dann brach die Verbindung ab.

Lars, Jan und Juris berieten gemeinsam, wie sie weiter verfahren sollten. Juris errechnete einen Kurs, durchwühlte alle Wetterkartenseiten im Internet, rechnete auch Windrichtungen und Strömungen aus und kam zu dem Schluss, dass sie mit etwas Glück die Kapverden - ohne Diesel und Wasser erneut zu bunkern - in acht Tagen erreichen konnten, also am 22. Oktober. Die Mannschaft stimmte ab und das Ergebnis war klar. Alle stimmten dafür, die Kapverden direkt anzulaufen. Der Kurs wurde umgehend geändert, alle Segel gesetzt und die Blauzahn rauschte in Richtung Kapverden ab.

Für Gerrit war das eine besondere Herausforderung, denn keiner wollte sich von ihm Bettruhe verordnen lassen. Alle Blessierten verlangten von ihm, sie sofort diensttauglich zu machen. Und Gerrit hatte da Einiges zu bieten, was den Jungs helfen würde.

Kapitel 42

17. Oktober 2015 12.00 Uhr Golf von Guinea

Ungünstiger Wind und eine Meeresströmung behinderte die beschleunigte Reise der Blauzahn. Vor einer Stunde hatten sie den Äquator überquert und befanden sich auf Nord-West Kurs. Sie waren noch etwa dreihundert Kilometer von der Küste Ghanas entfernt und würden um 12.30 Uhr auf Kurs West gehen. Nach der Karte für Meeresströmungen und den Wetterkarten hatten sie dann günstige Segelverhältnisse. John stand am Steuerrad, das Radar hatte Steffen im Auge und Jose bediente die Segel. Bis auf Alberto waren alle soweit wieder fit, dass sie ihren Dienst auf oder auch unter Deck aufnehmen konnten.

Bei einer Tasse Kaffee saßen Lars, Erik und Pet beieinander und sprachen über die Ageli. Havarie mit einem U-Boot, das war schon eine merkwürdige Sache und wenn der Kapitän des U-Bootes noch den Befehl dazu gab, sich auch noch aus dem Staub zu machen, dann war das mehr als nur unfein, meinte Erik. Ihm war anzumerken, dass er seiner Wut über diesen Vorfall kaum Herr werden konnte. Bis Lars eine Frage in den Raum stellte, die sogar Otto und Marc, die gerade in der Kombüse waren, aufhorchen ließen. "Was treibt uns eigentlich dazu an, so schnell wie möglich die Ageli zu erreichen? Wir machen unser Ding und die Mannschaft der Ageli braucht, wie mir scheint, eigentlich nicht unsere Hilfe. Also was ist es? Weil es Frauen sind, weil wir Sehnsucht nach den Damen haben? Der eine oder andere mag ja ein etwas tieferes Verhältnis zu einer der Mannschaftsmitglieder auf der Ageli haben, aber ist es nur das?" Stille breitete sich aus. Jeder dachte darüber nach, was sie eigentlich dazu antrieb, hier mit zu wenig Wasservorräte und mit sehr viel Elan und Risiken auf die Ageli zuzusegeln. Erik räusperte sich heftig in der Hoffnung, dass jemand darauf eine kluge und klare Antwort geben könnte.

Marc, der bis auf seine Bewunderung für die Kochkünste von Maria bisher wenig Anknüpfungspunkte für die Ageli und ihre Mannschaft entwickelt hatte, versuchte eine

Antwort zu geben, die ihrer schnellen Fahrt einen Grund geben sollte. "Ich glaube ganz einfach, dass es die Freundschaft zu der Mannschaft ist. So wie wir uns zusammengefunden haben und uns alle untereinander schätzen und auch tiefe freundschaftliche Gefühle für einander entwickelt haben, so ist das doch auch bei der Ageli. Die Damen sind uns alle ans Herz gewachsen. Dem einen oder anderen ist eines der Mannschaftsmitglieder der Amazonencrew noch etwas näher als nur Freund. Betty zum Beispiel. Sei mal ehrlich, Otto. Ein wenig Vater Tochter Gefühlswelt ist doch zwischen euch beiden. Oder Lars und Birgit Hansen; ein wenig Verliebtheit, aber auch eine Portion an gegenseitiger Bewunderung ist da schon da. Ihr seid beide starke Persönlichkeiten mit verwundbaren Stellen, die ihr glaubt, dass nur ihr die bei euch gegenseitig erkennen könnt. Oder du Erik. Ich weiß zwar nicht, auf wen du jeweils eines deiner Augen geworfen hast, aber auch du hast Respekt vor dem, was diese Mannschaft bereit ist zu leisten. Das gefällt dir und eines ist sicher, deine vergrabene Liebe für die Schwester von Jan hast du doch schon längst wieder hervorgeholt und diese erneut erwachte Sehnsucht gefällt dir. Sie tut dir gut, auch wenn du sie immer wieder verstecken willst. Sie hat dir eine neues Ziel zum Leben gegeben. Oder du Pet. Melanie und auch Sophia sind zwei Personen mit Ehrgeiz, Kampfgeist und sehr viel Bildung gepaart mit einem starken Hang zur Romantik. Das passt doch gut. Und wir dürfen eines nicht vergessen, wir haben die Damen erst mit unseren Aktionen auf die Idee gebracht, so eine Reise zu unternehmen. Seien wir ehrlich, wir wollen auch ein bisschen Verantwortung für die Ageli übernehmen, das schmeichelt doch unserem Macho Ego."

Alle schauten mit Verwunderung zu Marc. Keiner hatte ihn so eingeschätzt, dass er eine Beobachtungsgabe besaß und ein Feingefühl, das so manchen von ihnen mit seinen geheimen Sehnsüchten entlarvte. Er hatte recht, an erster Stelle stand für die Nordstrandpiraten die Freundschaft, die sich da entwickelt hatte, aber sie waren alle Männer und so ein wenig Macho sein zu dürfen war auch etwas, das einfach gut tat und bei den Ageliamazonen durften sie das sein, ohne dass man ihnen das übel nahm.

Lars und Pet gönnten sich seit langen wieder eine gute Zigarre. Otto, Marc und Steffen hatten die Vorräte und den Treibstoff kontrolliert und nun mussten sie eine Plan erstellen, wie viel Wasser und wie viel Treibstoff sie pro Tag nutzen durften. Marc hatte für seine Küche noch für die Gasbrenner genügend Gas fürs Kochen, auf die Elektroplatten und den Backofen musste er verzichten. Das Windrad am Bug lieferte gerade so viel Strohm, dass die Bordelektronik damit betrieben werden konnte, mehr aber nicht. Warm duschen war ab sofort nicht mehr möglich und die Klärpumpe wurde abgestellt, was bedeutete, dass die Abwässer ungefiltert und unbehandelt ins Meer abgelassen wurden. Lars wollte einfach eine Sicherheitsmenge von rund tausend Liter Diesel für alle Notfälle behalten. Da sie genügend Säfte und Mineralwasser in ihren Vorratsräumen hatten, musste mit Trinkwasser und anderen alkoholfreie Getränken nicht gespart werden. Erik und Lars hatten sich alle Wetterdaten besorgt, die sie bekommen konnten, um damit einen Kurs zu berechnen, der zu einhundert Prozent mit den Segeln gefahren werden konnte.

Seit fast einer Stunde beobachtete Steffen auf dem Radarschirm regen Schiffsverkehr in ihrer Nähe, sehen konnte er aber kein Schiff. "Ich nehme an, es sind Öltransporte, die da von der Afrikanischen Küste aus gehen. Dazwischen kann man immer wieder kleinere Schiffe erkennen, die sich sehr schnell bewegen. Was das aber genau ist, kann ich nicht beurteilen." Steffen sagte das eher zu sich selbst, denn es bestand kein Anlass, jemanden über das, was da nicht sichtbar vor und hinter ihnen geschah, zu kommentieren.

Um 16.00 Uhr war dann Wachtwechsel, Juris übernahm das Steuer, Pet ging ans Radar und Carlo bediente die Segel. Der Himmel über ihnen war bis auf ein paar kleine weiße Wolken blau und klar. "Juris, Carlo, auf Backbord müsste jetzt gleich ein Schiff auftauchen. Es ist fast sechshundert Meter von uns entfernt, gleicher Kurs wie wir. Er läuft auf Parallelkurs - wo der

so schnell herkommt, weiß ich nicht. Der war auf einmal auf dem Radarschirm. Ist gleich schnell wie wir." Pet hatte nur kurz berichtet, was er da entdeckt hatte. Carlo suchte mit dem Fernglas den Horizont backbords ab, konnte aber nichts entdecken. "Bist du dir sicher, dass da ein Schiff ist? Wie groß sollte das denn sein?" Carlo war etwas verunsichert und wollte deshalb mehr von Pet wissen. "Na ich würde sagen, etwas mehr als einhundert Meter Länge hat das Schiff schon. Es kommt näher auf etwa vierhundert Meter." - "Ich sehe da etwas, grau weiß. Das ist kein Frachter oder so etwas." Carlo schaute weiter durch sein Glas während er sprach. "Ein U-Boot ist das, Freunde. Ich kann aber weder ein Nationalitätenkennzeichen erkennen noch eine Nummer oder so was."

Pet schaute kurz in die Richtung, wo das U-Boot jetzt sein sollte, konnte aber mit bloßem Auge nichts erkennen. "Bleibt auf Abstand von vierhundert Metern. Ich funke die mal an." Pet nahm sich das Funkheadset und versuchte auf allen bekannten Kanälen das U-Boot zu erreichen, bekam aber keine Antwort. Dann sahen sie auf der Blauzahn, dass das U-Boot Lichtzeichen gab. Lars war inzwischen auf Deck und versuchte zu entziffern, was das fremde U-Boot ihnen mitteilen wollte. "Nicht anfunken, bitte. Befinden uns auf Übungsfahrt. Wir kommen an Bord - bitte halten sie Kurs." Mit einer großen Handlampe gab Lars Antwort. - Wir lassen nur unbewaffnete Mitglieder ihrer Mannschaft an Bord - Bitte teilen sie uns ihre Nationalität mit. Die Antwort kam prompt und schnell. "Französisch und wir kommen unbewaffnet" übersetzte Lars an die Brückenmannschaft die Lichtzeichen.

Knapp zwanzig Minuten später sahen sie eine Schlauchboot auf sie zufahren. In dem Schlauchboot waren fünf Personen zu sehen. Drei trugen Uniformen und zwei sahen eher aus wie Zivilisten in Freizeitkleidung.

Sie fuhren etwa drei bis vier Minuten in einem Abstand von zehn Metern parallel zur Blauzahn, bevor sie sich vorsichtig und langsam näherten. Einer der Uniformierten warf Erik eine Seil zu und der zog dann ganz vorsichtig das Boot an die Blauzahn heran. Gekonnt schwangen sich die Leute auf's Schiff.

Erik führte sie zuerst auf die Brücke, wo sie sich vorstellten. Danach wurden sie unter Deck in die Messe geführt, wo Lars mit Otto und Mathias warteten.

Etwas umständlich stellten sich die einzelnen Besucher selbst vor. Der Sprecher war Bootsmann Murin, die Matrosen waren Marat und Gorbin und die beiden vermeintlichen Zivilisten waren Bertrand und Sollia. Sie gaben an, wissenschaftlichen Mitarbeiter zu sein, die einige Versuche an Bord des U-Bootes machten.

"Und was hat das alles mit uns zu tun?" fragte Lars sehr gereizt. Murin schaute ihn vielwissend an, er schien sich absichtlich sehr viel Zeit für die Antwort zu lassen. Otto, der die Szenerie mit einer gewissen Distanz beobachtete, fragte sich, ob Murin sie alle mit seiner Langsamkeit provozieren wollte. Dann schaute Murin auf, als ob er gerade eine Vision hätte und begann sehr leise zu sprechen. "Sie wissen sehr wahrscheinlich nicht, dass sie seit Wochen von einer großen Jacht verfolgt werden. Sie hält in der Regel einen Abstand von rund zwölf Kilometern. Wahrscheinlich etwas außerhalb der Reichweite ihres Radars. Wie wir das bemerkt haben, werden sie sich fragen. Ganz einfach, wir verfolgen seit der Südspitze Südamerikas ein U-Boot unbekannter Nationalität und seit fünfzehn Tagen wissen wir, dass dieses U-Boot eine Jacht verfolgt und diese Jacht verfolgt die Blauzahn. Nun da wir die Blauzahn und ihre Mission kennen, dachten wir, es wäre gut, wenn sie das wissen. Wir wollten aber ihre Verfolger nicht darüber Informieren, dass sie nun davon Kenntnis erhalten. Woher wir die Blauzahn kennen, fragen Sie sich? Aus der Presse und ihrem Blog. Es gibt einige Leute, die sich für ihre Geschichte interessieren. Auch der Kapitän unseres Schiffes. Ganz offiziell haben wir sie natürlich über nichts informiert, wir sind hier, weil wir vermeintlich

einen Notruf aufgefangen haben. Und nun meine Herren gehen wir wieder, um unsere Mission weiter zu verfolgen. Gute Reise und Danke für Ihre Gastfreundschaft." Murin nickte zum Abschied jedem zu und wollte gehen. "Und darf ich fragen, was die beiden Wissenschaftlich damit zu tun haben? Warum sind sie hier bei uns? Doch nicht, weil sie und die beiden Matrosen uns etwas intensiver untersuchen wollen?" Lars stellte sich an die Ausgangstür der Messe. Er wollte damit verhindern, dass die Besucher sich einfach wieder davon machen konnten. Murin begann zu lächeln. "Kapitän wir haben ihnen eine Botschaft zukommen lassen. Reicht das nicht? Und die beiden Herren waren nur neugierig und wollten die Blauzahn sehen. Sie sind inzwischen für viele ihrer Blog-Leser der Nordstrandpiraten einfach sehr interessant geworden. Und die Herren Bertrand und Sollia gehören mit zu ihrer Fangemeinde. Und nein, wir haben keinen offiziellen Auftrag, mit Ihnen in Kontakt zu treten. Unser Auftrag lautete anders. Wir werden weiterhin diese Sache beobachten, die Blauzahn steht dabei aber nicht im Mittelpunkt." Ganz zufrieden waren die Nordstrandpiraten nicht mit der Aussage, aber man sah dem Bootsmann an, dass er nicht bereit war, weitere Erklärungen abzugeben.

Lars wollte das Gespräch aber nicht so beenden. "Wissen sie etwas von der Kollision der Ageli. Sie soll im Atlantik von einem U-Boot gerammt worden sein?" Murin drehte sich zu seinen Begleitern um. Man sah, dass Betrand leicht nickte und der Bootsmann wendete sich Lars zu und berichtete kurz, was er wusste. "Ja, wir haben davon gehört. Zu welcher Nationalität das U-Boot gehörte, kann ich nicht sagen, weil ich es nicht weiß. Ich weiß nur, welche Nationen nicht daran beteilig waren. Wir Franzosen und die Engländer waren es nicht, aber alle anderen Nationen, die sich im Atlantik herumtreiben, könnten daran beteiligt gewesen sein. Wir wissen, dass die USA immer wieder unbekannte Schiffe heraussucht, um ihre Anschleichtaktik zu üben. Die Russen machen das manchmal auch, aber die sind nicht so geschickt, unerkannt zu verschwinden."

Dann begaben sich die fünf Herren wieder zu ihrem Schlauchboot, schwangen sich dort hinein und fuhren zu dem U-Boot zurück.

Ratlos blieben die Nordstrandpiraten zurück. Etwas aufgeregt kam Marc an Deck. "Die haben hier was vergessen." In der Hand hielt er ein paar zusammengefaltete Papierblätter, die reichte er Otto. Der entfaltete sie. Sie waren mit einer gut lesbaren Handschrift vollgeschrieben worden. Er reichte sie Marc zurück. "Marc, das ist alles auf Französisch, also in deiner Muttersprache. Könntest du uns das vorlesen und übersetzen?"

Marc überflog die Zeilen. "Gehen wir in die Messe. Ich muss mich setzen."

Kapitel 43

18. Oktober 2015 auf dem Atlantik

Aus dem Tagebuch des Lars

Nachdem Marc in der Kombüse uns allen erst den Text, der auf den zusammengefalteten Zetteln zu sehen war, vorgelesen hatte, machte er sich daran, alles auf Englisch zu übersetzen. Sein Englisch war nicht so gut, dass er ohne Probleme den Text übersetzen konnte. Das gelang ihm erst mit Hilfe eines Übersetzungsprogramms.

Liebe Nordstrandpiraten,

wir, die Mannschaft des französischen U-Bootes, das Sie nicht kennen und eigentlich auch nie gesehen haben, möchten Ihnen mit diesen paar Zeilen unsere Bewunderung für Ihre Abenteuerlust und ihre Tatkraft aussprechen. Wir verfolgen Ihre Reise auf Ihrem Internetblog

und sind auf jede der wöchentlichen Veröffentlichungen immer sehr gespannt. Nicht nur weil uns Ihre Abenteuer spannend erscheinen, sondern weil wir die Entwicklungen, Wandlungen und Veränderungen der Mannschaft mit Aufmerksamkeit verfolgen dürfen. Wir spüren, dass Freiheit in jeder ehrlichen Nuance bei ihnen einen sehr hohen Stellenwert hat.

Nun beende ich meine Schmeicheleien und möchte Sie über einige Vorkommnisse informieren, die für Sie interessant sein könnten.

Wir haben das uns immer noch unbekannte U-Boot seit der Umrundung der Südamerikanischen Landspitze verfolgt. Es folgte sehr zielstrebig einer großen Jacht. Diese konnten wir auf Satellitenbildern identifizieren. Der Name der Jacht lautet Pjotr I und gehört dem sehr reichen russischem Staatsbürger Wolkow. Sie war zuerst auf der Reise zum Panamakanal und kurz vor Panama drehte sie Richtung Süden und fuhr offensichtlich mit voller Kraft an die Südspitze des amerikanischen Kontinents. Dort lag sie nur ein paar Stunden vor Anker. Wir orteten das unbekannte U-Boot etwas außerhalb der chilenischen Hoheitsgewässer wie es die Südspitze umrundete und dann auf die Pjotr wartete, bis die wieder die Anker lichtete und die Blauzahn weiter verfolgte. Ihren Kurs über den Atlantik bis nach St. Helena, wo unser großer Kaiser gelebt hat, musste Sie verzögern, da Sie wegen Treibstoffknappheit Ihr Tempo verringern mussten. Ihr Aufenthalt ermöglichte es offensichtlich Sie wieder einzuholen. Das U-Boot verfolgte die Jacht weiter. Wir missachten einen Befehl unserer Admiralität mit dieser Information und hoffen auf ihre Diskretion. Wir wünschen ihnen eine weiterhin gute Reise.

Gezeichnet

Kapitän Murin

Ich finde diese Vorgehensweise sehr merkwürdig. Erst stellt sich dieser Murin als Bootsmann vor, begleitet wird er von zwei Zivilisten und zwei weiteres Matrosen. Dann dieser handgeschriebene Zettel mit Informationen, die zwar nicht unbedingt als geheim einzustufen sind, aber trotzdem bei uns auf der Blauzahn ein merkwürdiges Gefühl hinterlässt. Wollten die uns mit dem persönlichen Besuch testen oder gar ausspionieren? Das kann ich mir nicht vorstellen, denn sie haben ihre Tarnung aufgegeben und wenn sie mehr über uns erfahren wollten, gibt es sicher andere Mittel, das zu tun. Und was will Wolkow von uns? Pet und Otto meinten einmal, dass Wolkow vielleicht nur unsere Freundschaft will. Dafür aber über die Weltmeere hinter uns herfahren? Für wen oder was sind wir so interessant geworden, dass uns alle möglichen öffentlichen oder weniger öffentlichen Organisationen beobachten? Oder ist einer von uns eine Person, die beobachtet werden muss? Und hat der Unfall mit der Ageli mit uns etwas zu tun?

Juris meinte, dass es keine Zufälle gibt und kein Kapitän seine Karriere in Gefahr bringt, um uns eine nette Nachricht zukommen zu lassen.

Oder sind wir Ratten in einer Versuchsanordnung, die man regelmäßig aus dem Käfig lässt, um zu sehen, welche Entwicklung sie gerade durchmachen?

<u>19. Oktober 2015 20.00 Uhr auf der Blauzahn</u>

Marc hatte an diesem Abend wieder ein vollständiges Menü für die Piraten bereitet. Eine Zwiebelsuppe mit einem leichten Champagnerschaum als Vorspeise, Hauptgericht gegrillten Lachs dazu Rosmarinkartoffeln und Gemüse, als Nachtisch eine Creme Brulee. Ein kräftiger Riesling rundete das Essen ab.

Jan, Juris und Jose waren seit vier Stunden auf der Brücke, aber Marc hatte für die drei noch genügend in seiner Küche, dass auch sie später in einer gemütlichen Runde das Essen genießen konnten.

Um 19.00 Uhr war es Steffen gelungen die Ageli per Mail zu erreichen. Sie waren noch achtundvierzig Stunden von der Kapverden entfernt. Die Ankunft könnte sich allerdings etwas verzögern, da sie gerade auf eine Schlechtwetterfront zufuhren und der sie, auf Grund der Schäden am Schiff, in Richtung Süden ausweichen wollten. Ein paar Bilder von den Schäden auf der Ageli hatten die Amazonen auch geschickt. Unter Deck hatte das Schiff ein Leck, das aber gut abgedichtet worden war. Der hintere Mast war weg und durch einen kleiner Notmasten ersetzt worden. Und die Reling auf einer Seite war beschädigt. Es sah so aus, als ob der stürzende Mast die Reling beschädigt hatte. Dann kamen noch ein paar Bilder von bandagierten Beinen, Armen und von einem Kopf, der verbunden war. Aber alle zeigten auf den Bildern trotz dieser Havarie vergnügte Gesichter.

Die Nordstrandpiraten ließen gute Wünsche übermittel, die aber offensichtlich nicht mehr ankamen, da die Verbindung mittendrin abbrach.

Sie waren immer noch sehr weit von der Küste Afrikas entfernt und mussten ständig kreuzen, da der Wind aus Nord-Ost kam und da sie derzeit den Kurs nach Nord-West einschlagen mussten, waren sie ständig auf der Suche nach Wind, der sie den Kapverden näher bringen sollte. Den fanden sie dann am 20.Oktober fast vierhundert Kilometer von der Küste entfernt im Atlantik. Der Wind kam aus Süd-West, schwach, aber sie erreichten doch fast neun Knoten damit.

Die Piraten wuschen sich inzwischen an Deck mit Meerwasser, um wenigstens eine wenig Körperhygiene vorzutäuschen. Zähne und Co wurden noch mit dem Nutzwasser aus dem Süßwassertank geputzt. Die Schmutzwäsche stapelte sich in den Kajüten und es duftete etwas salzig und streng unter Deck. Trevor und Tristan waren jetzt öfters auf Deck und hielten ihre sehr empfindlichen Nasen in den Wind.

Jetzt wurde aus den Neuzeitimmergeduschtpiraten übel aussehende Männer mit, sofern vorhanden, verfilzenden Haaren, langen Bärten und salzigem Körpergeruch. Marc machte am 21.Oktober nochmals eine Inventur des Süßwassers und des Gasvorrats für die Küche. Sie hatten noch etwas mehr als einhundert Liter Wasser und noch für einen Kochvorgang Gas für den Herd. Der Dieselvorrat reichte für etwas mehr als zweihundert Kilometer Fahrt mit Motorkraft, wenn sie den Generator für die Stromversorgung maximal noch für zwei Stunden am Tage einschalten würden.

Nach den Berechnungen von Lars und Otto würden sie es schaffen, bis zum 23.Oktober die Kapverden zu erreichen. Der Wind war für sie und sie konnten weiter ihre Reise ohne die Motorkraft fortsetzten.

Am 23. Oktober morgens um 4.00 Uhr fuhren sie in den Hafen von Praia auf den Kapverden ein. An einem der Piers sahen sie die Ageli liegen. Nachdem Lars die Blauzahn beim Hafenmeister angemeldet hatte, wurden ihnen der Liegeplatz hinter der Ageli zugewiesen. Ohne großes Hallo machten sie hinter der Ageli fest. Bereits um 5.00 Uhr waren ihre Süßwassertanks und die Kraftstofftanks gefüllt. Sofort wollten alle unter die Duschen und sich für die Damen der Ageli herausputzen. Bis kurz nach 7.00 Uhr dauerte der Vorgang und dann hielt man Ausschau, ob sich jemand auf der Ageli zeigen würde. Pet, Marc und Steffen befüllten schon die Waschmaschinen, den fast keiner der Nordstrandpiraten hatte noch einen Kleiderfetzen saubere Wäsche.

Als sich um 7.30 Uhr nichts auf der Ageli tat, schritt eine Abordnung von Nordstrandpiraten hinüber zur Ageli. Außer einem unbekannten Matrosen, der an Deck Wache halten sollte, befand sich keine der Amazonen an Bord. Dieser Wachposten, so bezeichnete sich der Mann auf Furchtbarenglisch, informierte die Besucher, dass die Damen alle in ein Hotel gezogen seien. Bis Luigi, der mit bei der Abordnung war, verstand, welches Hotel der Mann meinte, dauerte es noch einige Minuten. Die Damen waren allesamt ins Hotel Perola in der Nähe des Hafens gezogen. Es befand sich genau auf der anderen Seite des Hafens, wo die Blauzahn festgemacht hatte.

Also wurde eine Abordnung bestehend aus Lars, Erik, dem immer noch kranken Alberto und Jan losgeschickt, um die Ankunft der Piraten bei den Damen zu verkünden.

Während die Abordnung zum Hotel ging schauten sich Greg, Juris, Carlo und Luigi vom Pier aus die Schäden auf der Ageli an. Die beschädigte Seite war vom Pier aus zu sehen und irgendwie sah die Ageli nicht mehr so stolz und schön aus wie sie Australien verlassen hatte. Der Rumpf war nicht stark beschädigt, das Leck war weit oberhalb der Wasserlinie und man sah, dass es zwar notdürftig aber gut abgedeckt war. Schlimmer war es mit dem Schanzkleid, das war auf fast drei Meter Länge eingerissen und teilweise vollkommen weg. Der Mast lag auf der anderen Seite, soweit man das sehen konnte. Kaum hatten die Herren den Schaden begutachtet, kamen schon zwei große Van angefahren. Die parkten direkt am Pier bei der Ageli, mehrere Männer in Overalls stiegen aus, begrüßten den Wachposten auf der Ageli, luden Werkzeug und Material aus und gingen über die Gangway aufs Schiff.

Kaum waren die Monteure auf dem Schiff, kam schon ein Taxi mit Betty und Sophia angefahren. Freundlich aber doch etwas hektisch begrüßten die Damen die Nordstrandpiraten und gingen an Bord ihres Schiffes. Als Juris den Damen folgen wollte, wurde er von dem Wachmann aufgehalten. Erst als Sophia einschritt, durfte er und seine Freunde auch das Schiff betreten.

Trotz der offensichtlichen Schäden am Schiff, sah es unter Deck ordentlich aus. Aufgeräumt, ohne negativen Düfte und sehr sauber.

Juris gesellte sich zu Betty die mit einem der Monteure ein etwas lautstarkes Gespräch führte. Es ging bei der Unterhaltung um den Zeitplan der Reparaturarbeiten. Nach Aussagen des werkzeugschwingenden Meisters sollte die Reparatur in erst zehn Tagen beendet sein. Betty verlangte, dass das Schiff in fünf Tagen wieder hochseetauglich sein sollte. Nach einer längeren Diskussion einigte man sich auf sieben Tage Reparaturzeit. Damit waren dann offensichtlich alle zufrieden. Betty besprach sich kurz mit Sophia, die dann das Schiff verlassen konnte. Sophia informierte die Nordstrandpiraten darüber, dass immer eine der Besatzungsmitglieder der Ageli an Bord sein sollte, wenn die Monteure sich dort befanden. Sophia sollte Betty dann um 14.00 Uhr ablösen. Juris lud sie auf eine Tasse Kaffee auf die Blauzahn ein.

Und dort wurde sie mit Fragen bombardiert. Alle wollten wissen, was denn passiert sei. Eine Havarie mit einem U-Boot und dann diese Schäden? Das passte nicht ganz in die Katstrophengedanken der Nordstrandmänner. Sie hatten sich in ihren Phantasien große Löcher in der Bordwand, eingedrückte Aufbauten und ein Schiff mit gekappten Masten vorgestellt. Zudem sahen auf den Bildern, trotz der lächelnden Gesichter, die man da abgebildet sah, die Verletzungen der Damen übel aus.

Alle an Bord der Blauzahn versammelten sich um Sophia, sie wurde mit einer Tasse Kaffee und ein paar leckeren Keksen bedient und dann musste sie erzählen. Sie schaute sich in der Runde um. Man sah ihr an, dass sie nicht mehr ihre bekannte Tatkraft und Energie besaß, sie war blass und hatte dunkle Ringe unter den Augen. "Pet setzt du dich bitte neben mich,

ich brauche ein wenig...." Sie stockte, weil sie offensichtlich nicht wusste was sie sagen wollte. Ohne dass sie ihren Wunsch weiter präzisieren musste, setzte sich Pet neben sie und sie lehnte sich mit ihrer Schulter an die seine. Jetzt hatte sie Kraft und begann zu erzählen: "Wir waren etwas mehr als fünfhundert Kilometer weit von der Küste Antigua entfernt, als wir bemerkten, dass hinter uns ein kleines Schiff in einer Entfernung von knapp sechs Kilometern fuhr. Mal war es auf dem Radar zu sehen, mal war es weg. Mit dem Fernglas konnten wir es nicht entdecken. Wir machten uns keine Gedanken darüber, da es nie näher als sechs Kilometer kam. In der Nacht der Kollision hörten wir gegen Mitternacht immer wieder starke nicht zu definierende Geräusche an Backbord. Es klang wie eine Pumpe und eine Seilwinde, die versuchte ein Kabel einzuholen. Auf dem Radar war nichts zu sehen und auch die Scheinwerfer konnten auf der Wasseroberfläche nichts entdecken. Das ging ein Stunde oder sogar etwas länger so. Dann hörten wir ein Rauschen und das Meer begann zu sprudeln und im Scheinwerferlicht tauchte keine dreißig Meter neben uns ein U-Boot auf. Im selben Moment hörten wir alle wieder dieses sirrende Geräusch eines Kabels. Dann knallte etwas gegen unsere Bordwand, ein schwerer Gegenstand an einem Stahlseil hatte sich kurz verhakt, sprang dann an das Schanzkleid und mit gewaltiger Wucht gegen unseren Masten. Offensichtlich war die Ageli zwischen einen Gegenstand, den das U-Boot über eine Seilwinde zu sich ziehen wollte und dem U-Boot geraten. Durch die Wucht des Aufpralls, die gewaltige Welle, die das U-Boot beim Auftauchen auslöste, wurden wir hin und her geschleudert. Das U-Boot verschwand sofort wieder im Dunkeln und tauchte ein paar Minuten später wieder ab. Wasser haben wir nur durch das Hin- und Herschaukeln aufgenommen. Schwerer hatten wir es mit dem gekappten Masten. Wir mussten uns von den Segeln trennen und konnten nur noch den Masten bergen. Wir waren nicht sicher, ob er noch stabile genug sein würde und haben nur einen kleinen Ersatzmasten gesetzt. Die Verletzten konnten wir alle mit Bordmitteln versorgen. Wir konnten erst zwei Stunden später einen Funkspruch absetzen, da alle Antennen mit über Bord gegangen waren und wir uns Ersatzantennen machen mussten. Ja das war es." Sie war kurz außer Atem gekommen, man merkte ihr immer noch an, dass der Schock über die Havarie, die schon einige Tage zurücklag, immer noch in ihr arbeitete.

Im Hotel erfuhren Lars, Erik, Alberto und Jan die gleiche Geschichte, allerdings mit einigen Variationen. Melanie, Julia und Birgit lobten Sophia für ihre besonnen Art. Sie behielt bei allem Chaos den Überblick und dirigierte die Mannschaft so lange, bis alle Verletzten versorgt waren und die Ageli problemlos ihre Reise weiter fortsetzten konnte. Danach sei sie heulend zusammengebrochen und man musste sie in ihre Kajüte tragen. Als man sie auszog, um ihr frische Kleidung anzulegen, entdeckte die Schiffsärztin Sylvia, dass ihr gesamter Oberkörper Hämatome aufwiesen. Auf ihrem linken Oberschenkel hatte sie noch eine blutende Platzwunde. Sie hatte die Schmerzen solange weggedrückt, bis alles sicher war. Milly, Matra und Maria hatten dann während der weiteren Reise alle mit Bordmitteln möglichen Reparaturen vorgenommen. Und nun lag die weidwunde Ageli im Hafen.

Dann war es an Lars, den Amazonen die Abenteuer der Blauzahn und ihrer Mannschaft zu erzählen.

Otto schaute kurz vor Mittag nach Betty. Die in seinem Kopf adoptierte Tochter saß auf der Brücke und beobachtete skeptisch die Männer, die die Ageli reparieren sollten. Schweigend schlang sie kurz ihre Arme um ihn und führte ihn an der Hand zu einem Platz neben sich. Was Otto sah, erschreckte ihn etwas. Aus dem jungen, immer lächelnden Mädchen oder besser jungen Dame, war ein Frau mit einem harten Gesichtsausdruck geworden.

Was hatte sie so verwandelt?

Kapitel 44

Sonntag 25. Oktober 2015 9.00 Uhr Kapverden

Am frühen Morgen hatte Lars die Pjotr I vor dem Hafen entdeckt. Er informierte niemanden über das, was er da gesehen hatte. War denn das auch so wichtig? fragte er sich. Nein irgendwie war es ihm - und er dachte auch den anderen - egal. Wer so hinter ihnen her schlich sollte doch einfach auch für sie alle unentdeckt bleiben. Wenn sie ihn sehen sollten, würde Wolkow zu ihnen kommen.

Heute wollten sie alle einen Ausflug machen. Greg hatte einen alten klapprigen Bus mit einem mutigen Fahrer gefunden. Selbst die Hunde sollten mitkommen. Carl hatte sich gefreut, seine beiden Freunde von der Blauzahn wieder zu sehen und sie hatten bei aller Wiedersehensfreude die Blauzahn ordentlich durcheinander gebracht. Nun aber standen die Amazonen und die Nordstrandpiraten am Pier und wartete auf den Bus. Die Picknickkörbe waren mit allem, was man bei einem solchen Ausflug mitnehmen wollte, gefüllt. Man scherzte noch etwas müde miteinander, denn trotz des herrlichen Wetters wollte noch keine ausgelassene Stimmung aufkommen. Etwas abseits stand Sascha Wolkow, die nun auch zur Mannschaft der Ageli gehörte und doch noch nicht ihren Platz unter all den Freunden und Freundinnen gefunden hatte.

Dann kam der Bus. Ein blaues Monstrum, oben sah man die Reste eines Faltdachs, das irgendjemand nach hinten gerollt hatte. Luigi meinte dazu, dass das wohl das größte Cabrio der Insel sein müsse. Zwanzig Frauen, sechzehn Männer und drei Hunde bestiegen den Bus. Der Fahrer sprach Spanisch, Portugiesisch und sehr viel mit seinen Händen. Ein Mann in den mittleren Jahren, braungebrannt, offensichtlich in sehr guter körperlichen Verfassung, wenn man davon absah, dass er eine Augenklappe wie ein Pirat trug. Als die Damen zuerst in den Bus einstiegen, lächelte er nicht nur sehr freundlich, sondern ihm war eine gewisse Lüsternheit anzusehen. Die Hunde wurden einfach missachtet, aber die Piraten wurden sehr genau taxiert, als sie in den Bus einstiegen. Die Reise nach Pico da Antónia im Landesinneren sollte mit diesem Gefährt etwas mehr als eine Stunde dauern, so meinte es auf jeden Fall der Fahrer. Greg hatte sich auf einer Karte diese Strecke genau angesehen und war da allerdings anderer Meinung. Er hatte für die Anreise fast zwei Stunden eingeplant. Bis auf Jan, der sich zu seiner Schwester gesetzt hatte, blieben die Damen und Herren getrennt.

Greg hatte zwei großen Seesäcke gepackt und immer wieder tauchte die Frage auf, was er denn außer etwas zu essen oder zu trinken noch eingepackt hatte. Er winkte zur Antwort nur ab und meinte, sie sollten sich überraschen lassen. Mit der Fahrzeit sollte er fast recht behalten. Nach zwei Stunden und einiges mehr an Zeit erreichten sie ihr Ziel. Weit außerhalb jeglicher Ortschaft parkte der Bus und alle stiegen aus. Die Temperaturen waren auf etwas mehr als achtundzwanzig Grad angestiegen, das offene Dach hatte nicht unbedingt zu einer Kühlung verholfen. Die grandiose Landschaft, der subtropisch anmutende Wald, die schroffen Bergmassive machten alle noch sprachloser. Greg und Juris bepacken sich mit den Seesäcken und die anderen nahmen ihre Rücksäcke oder auch Picknickkörbe auf.

Zielsicher führte Greg alle zu einem schmalen Weg, der durch Bäume, Büsche und kleinere Felsen gesäumt war. Weit unterhalb eines Felsens, der die Form von ein paar Orgelpfeifen hatte, machten sie nach einer Stunde Halt. Die körperliche Anstrengung, die Hitze und bei einigen noch die Verletzungen machten sich bemerkbar. Alle trugen inzwischen Sonnenhüte oder Mützen und einige der Herren hatten die Oberkörper trotz der Warnungen der Ärzte freigelegt. Die mütterliche Fürsorge von Birgit Hanssen sorgte aber dafür, dass alle mit

Sonnencreme gut eingecremt wurden. Sascha legte dabei gerne Hand an, wenn es darum ging, einen der ganz trotzigen Männer einzucremen.

Alle suchten den größtmöglichen Schatten, nur Greg und Juris nicht. Sie packten den Seesack aus. Hervor kamen ein paar Stangen, die die beiden zusammenstecken und eine fast durchsichtige Stoffbahn, die sie über das Gestell, das sie in der Lichtung aufgebaut hatten, bedeckten. Dann suchten die beide ein paar große Steine und schichteten unter diesem Baldachin einen kleinen Hügel damit auf. Auf diesem Hügel stellte Greg ein kleines Holzkreuz auf. Dann zog er sich bis auf seine Leinenhose aus, selbst die Schuhe legte er ab. Danach zog er seine braune Kutte über. Mit Staunen, vielleicht auch mit etwas Entsetzen, beobachteten alle gespannt, was da vor sich ging. "Mangels Kirchenglocke möchte ich euch alle zu mir bitten. Ich will eine kleine Dankesmesse lesen. Dankesmesse deshalb, weil wir allen Widrigkeiten zum Trotz mit Gottes Hilfe hier auf dieser Insel nun wieder zusammen sind. Wir mussten so vielen Gefahren trotzen, haben auch sehr viel Schönes erlebt und dieses Glück, das wir haben und hatten ist uns doch sicher ein Gebet wert. Kommt bitte alle zu unserem kleinen Altar." Und alle standen auf, nahmen ihre Hüte und Mützen ab und ohne eine Wort zu sagen, stellten sie sich vor Greg. Mit einem kurzen Gebet, das er in Französisch, Englisch und dann noch Deutsch sprach, begann die Messe. Dann verteilte er an jeden ein Blatt Papier mit Noten und einem Liedertext. Jeder bekam es in seiner Muttersprache. Greg begann erst alleine auf Latein dieses Lied anzustimmen, als alle die Melodie verinnerlicht hatten, begannen erst die Frauen in ihrer jeweiligen Landessprache mitzusingen, dann stimmten auch die Herren ein. Und sie sangen alle, ohne Ausnahme. Als sie den Text wiederholten und jeder ihn kannte, legte erst Sophia und Melanie ihre Notenblätter vor sich auf den Boden und nahmen den Nachbarn an die Hand. Sie sagten das so lange, bis alle sich die Hände gereicht hatten. Selbst Otto und Mathias, die sich sehr überzeugt den von den kirchlichen Riten abgewendet hatten, ließen sich ihre Einstellung nicht anmerken. Alle hielten sich fest, manch einer legte seinen Kopf auf die Schulter seines Nebenmanns oder seiner Nebenfrau, als Greg seine Predigt in allen Sprachen vortrug. Als er dann seinen Segen sprach und dabei seine Hände ausbreitete, spürten alle intuitiv, dass dies für sie ein prägender, nie zu vergessender Moment war. "Meine Freunde, ich muss mich heute von etwas verabschieden, das mich sehr viele Jahre begleitet hat und das mir sehr wichtig war. Ab Mitternacht bin ich kein Mönch mehr, ganz offiziell bin ich nun ein...ja was bin ich dann? Einfach Greg. Ich bedanke mich bei euch allen, dass ich bei euch sein darf."

Marta Hanssen ging vor zu ihm, nahm ihn in den Arm und küsste ihn auf seine Wangen. Dann drehte sie sich um und ging auf Lars zu und wiederholte das, dann auf Erik dann auf Birgit. Dann verstanden auch alle anderen, was sie zeigen wollte. Jeder sollte jeden umarmen und seine Freundschaft auf diese Art zeigen. So einige Umarmungen dauerten etwas länger, aber das war nur für die wichtig, die in den Genuss eines längeren Körperkontaktes kamen. Die wussten dann auch, was damit ausgedrückt wurde.

Als Greg Sascha in den Arm nahm, flüsterte er ihr ins Ohr. "Du bist nun auch in unserer Mitte angekommen. Willkommen Sascha!"

Sie standen alle eng beieinander, bis Lars mit seiner lauten Stimme alle aufforderte, nun doch endlich ein Schlückchen Flüssigkeit zu sich zu nehmen und auch das Essen nicht zu vergessen. Unter dem Kirchenzelt war leider nicht genügend Platz für alle und so mussten sie in den Schatten der Bäume zurück. Steffen, Carlo, Luigi und Jose packten die Stellage und trugen sie aus der Lichtung zu den Bäumen und vergrößerten damit den Schattenplatz. Decken wurden ausgebreitet und alle saßen nun auf dem Boden, bunt gemischt nebeneinander. Gerrit, der sich neben Pat und Sophia gesetzt hatte, tippte ihm auf einmal auf die Schulter. "Dort unten im Schatten, da wo der Weg aufhört, sitzt da nicht jemand im Schatten?" Pet schaute hin. "Ja du hast recht, da sitzt einer und schaut zu uns rüber.

Irgendwie kommt mir das Gesicht bekannt vor. Ich sehen es aber noch nicht ganz. Ich gehe mal rüber."

Pet erhob sich und alle sahen nun, dass er auf den Weg zuging, den sie gekommen waren, dann entdeckten auch die anderen dass da jemand saß. Der Hut, den die Person auf hatte, verdeckte sein Gesicht etwas. Dann hörte man einen kurzen Ausruf von Sascha, die sich aber sofort mit einer Hand den Mund zuhielt.

Alle sahen, dass Pet mit jemand redete und ihm dann die Hand reichte und den Mann aus der sitzenden Position aufhalf. Es war Semjon Wolkow. Simon war ihnen bis hierher gefolgt. Als er den Platz, wo alle saßen, erreichte, nickte er in die Runde, ohne etwas zu sagen, umrundete die Sitzenden und ging auf Greg zu. Der erhob sich, als Simon vor ihm stand. Erst reichten sie sich die Hände und dann umarmten sie sich. Verblüfft sahen alle, was da vor sich ging. Dann sah auch der Letzte in der illustren Runde, dass Simon weinte. "Danke Greg, ich habe selten so tief empfundene Freundschaft gesehen, wie die zwischen euch. Es hat mir gut getan, euch zu sehen. Ich will nur kurz noch meine Schwester begrüßen, dann gehe ich wieder. Ich will euch nicht stören." Das war nicht der Wolkow, der selbstbewusste und starke Typ, so wie sie ihn alle bisher kennengelernt hatten. Sascha ging auf ihn zu, sie reichte ihm ihre Hände, die er nur kurz festhielt. Dann drehte er sich um und wollte gehen. Kurz verständigten sich alle mit Blickkontakten und Otto stand auf. "Bleib da, wir haben genügen zum Trinken und Essen. Setz dich zu uns." Fast schüchtern setzte sich Simon an den Rand der Gruppe in der Nähe von Greg.

Langsam entspannte sich die Situation und als die ersten anfingen, etwas lauter zu lachen, folgten alle anderen und es wurde entspannter. Das Wetter tat sein übriges, jeder Schluck Alkohol wurde mit immer müder werdenden Augenlidern bezahlt und mit teilweise sehr unangenehmen Schweißausbrüchen. Die drei Hunde wurden immer lästiger, da einige der Nordstrandpiraten oder der Amazonen anfingen, von den reich gedeckten Papptellern Leckereien zu reichen, was die drei missverstanden und anfingen, zwischen den am Boden Sitzenden hin und her zu laufen.

Pet schnappte sich die drei, machte sie an ihren Leinen fest und marschierte ein Stück Richtung des Orgelpfeifenfelsen. Es reichte schon, dass er sich ein paar hundert Meter von den anderen entfernte, dass er die Hunde von den Leinen wieder befreien konnte, ohne dass sie wieder umdrehten. Kaum waren sie zwanzig Minuten gelaufen, als sie auf eine frei Ebene kamen und die Felsformation in ihrer vollen Größe vor sich sahen. Pet nahm das so wahr, den Hunden war es egal, sie freuten sich einfach, dass sie ihrem Bewegungsdrang nachgeben konnten und jagten sich gegenseitig. Während die drei bellend herumrannten, stand Pet wie versteinert da und bewunderte den Ausblick, bis er ein Hand auf seiner Schulter spürte. Hinter ihm hatte sich Sascha herangeschlichen. "Schön hier und so friedlich. Fast so romantisch wie ein Märchen mit einem guten Ende. Wie heißt es bei den Gebrüdern Grimm am Ende eines Märchen, wo der Prinz die Prinzessin aus der Not errettet und heiratet: Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute glücklich und zufrieden. So stelle ich mir eine Landschaft vor, wo der Prinz die Prinzessin glücklich machen kann." Nach solchen Phrasen war Pet im Augenblick gar nicht zu Mute und er konnte mit der vermeintlichen Andeutung von Sascha nichts anfangen. Wollte sie ihm eventuell gewisse romantische Empfindungen wecken? Er wollte sie nicht verärgern, aber in dieser Situation auch nicht bleiben, also rief er die Hunde zu sich, streichelte sie alle ein wenig und entließ sie wieder in die Freiheit. Sascha stand immer noch hinter ihm, allerdings hatte sie ihre Hand zurückgezogen.

Hinter sich hörten sie Stimmen. Als Pet und Sascha sich umdrehten, sahen sie Otto, Betty, Melanie und Sophia auf sie zukommen. Etwas erstaunt blickte Melanie und Sophia sie an.

"Wir haben dich vermisst. Die Hunde weg, du weg und dann noch Sascha. Du kennst dich hier nicht aus, nicht dass ihr euch verlauft und dann rumirren müsst und eventuell noch verdurstet oder so was anderes Ungeschicktes" rief ihnen Sophia aus einiger Entfernung zu. Deutlich war ihr Unwillen zu spüren, dass sie die zwei mit den Hunden hier sehen musste. Melanie war da etwas diplomatischer und reichte den beiden jeweils ein Flasche Wasser. "Ihr hattet nichts zu trinken dabei. Das ist bei den Temperaturen etwas leichtsinnig ohne genügend Trinkvorräte loszumarschieren." Dankend nahmen die beiden die Getränke entgegen.

Ganz war es Pet nicht klar, was sich da gerade abspielte. Er schaute Otto an, der setzte sein Pokerface auf und blickte ihn nichtsagend, sogar etwas gelangweilt an. Aber auch er musste offensichtlich noch an diesem Tag einen nicht passenden Allgemeinplatz loswerden. "Ja mein Freund, wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Das sagt schon die Bibel." - "Hat die Kirche nun auch schon Glückskekse mit Sprüchen anstatt Oblaten beim Abendmahl zu verteilen?" Pet musste kontern. Ihm war nach Streit zu Mute und Otto hatte ihm da gerade eine Vorlage hingelegt, die er nun spielen wollte. "Wer Wohltaten erweist, dem wird's Gott vergelten, der alles lenkt und wenn er fällt, wird er eine Stütze finden." Dabei schaute er Melanie und Sophia bewusst sehr schmachtend und liebevoll an. Seine Worte und sein Blick wirkten aber eher zynisch und so verpuffte die von ihm angedachte Wirkung und verstärkte die peinlich werdende Situation.

Melanie schaute die beiden an, nickte und packte Sophia und Sascha an den Handgelenken und zog sie weg. "Mädels, wir sollten gehen, die beiden müssen zuerst ihren moralisierenden Verdauungsvorgang beenden, bevor sie wieder mit anderen Menschen zusammen sein können."

Sie rief die Hunde zu sich, die sich bereitwillig von ihr abführen ließen und dann waren die zwei alleine unter dem länger werdenden Schatten der Orgelpfeifenfelsen.

Kapitel 45

Kapverden

Leicht verworren stand Betty etwas abseits der Szenerie und beobachtete, wie Melanie Sophia und Sascha mit den Hunden zusammen von Otto und Pet wegführte. Ohne nachzudenken ging sie den Damen hinterher.

So standen die beiden Nordstrandpiraten alleine vor dem Orgelpfeifenfelsen. Sie schauten sich nicht an, sondern starrten beide Interesse heuchelnd zu der Felsformation. Otto war der erste, der sich bewegte. Er suchte sich einen Stein auf den er sich bequem setzen konnte. Er war groß genug, dass Pet neben ihm Platz finden konnte. Es dauerte allerdings einige Minuten bis auch er sich bewegte und sich dann neben Otto setzte.

Das Schweigen war unerträglich. Wer wollte wem etwas sagen? Bis Otto nach einem sehr tiefen Einatmen doch den Gesprächsfaden aufnahm. "Hör mal Pet, was war denn das mit Sascha? Warum hast du dich mit ihr heimlich davongeschlichen?" Pet schüttelte zuerst den Kopf, um dann zu antworten. "Ich bin mit den Hunden weggegangen, weil sie einfach überfordert waren mit dem Überangebot an Essbarem und weil ich alleine sein wollte. Ich wollte mir einfach ein paar Gedanken durch den Kopf gehen lassen und so ein Spaziergang war da gut. Und hier habe ich kurz halt gemacht, weil mich der Anblick überwältigt hat. Dann war Sascha hinter mit. Sie legte ihre Hand auf meine Schulter und dann kamt ihr schon.

Mehr war und wird nicht sein. Ich wollte alleine sein, mehr nicht. Ich erzähle dir auch, warum ich alleine sein wollte." Die kurze Denkpause war notwendig für Pet. Er wollte jetzt einfach ein paar Gedankenfetzen, die in ihm herumgeisterten, los werden - auch in der Hoffnung, dass Otto sie verstehen würde und vielleicht auch zusammenfügen konnte. "Unsere Reise wird bald vorbei sein, an der Tatsache kommen wir nicht vorbei. Ich denke die ganze Zeit darüber nach, was danach kommt. Können wir so einfach in den Alltag zu Hause zurückkehren? Ich denke nein. Welche Perspektiven bleiben dann? Weitersegeln, die Welt nochmals auf einer anderen Route umrunden? Was würde sich da dann entwickeln? Bisher haben wir Stoff für ein Buch mit tausend Seiten gesammelt. Spannend, sicher auch wissenschaftlich interessant, aber ist es das, was wir wollten? Und dann noch ein anderes Thema. Wir sind nicht alleine, du und ich, oder wenn du die Nordstrandpiraten dazu nimmst, was ist mit den Amazonen? Gehören die zu uns und was entwickelt sich daraus? Wir sind in aller Bedürfnislosigkeit, die wir an Bord entwickeln mussten, verdammt anspruchsvoll geworden. Körperlich wie auch mental haben wir einiges entwickelt, das wir nicht loslassen können. Also wie geht es weiter? Hast du eine Antwort?" Otto hatte keine. Er schüttelte nur den Kopf und wartete, dass Pet weitersprach. "Dann haben wir noch das Angebot aus Gotland. Steht das noch? Ich denke ja, vor drei Tagen kam wieder ein Mail von dem Unbekannten. Alle haben es gelesen, keiner hat darüber gesprochen. Leben wir alle nur im Hier und Jetzt und haben außer unserer Reiseroute keine weitere Zukunftsplanung? Das glaube ich nicht, aber jeder macht das offensichtlich gerade mit sich selbst aus. Das ist aber etwas, was wir gemeinsam besprechen sollten. Und da ich gerade dabei bin, ein paar Fragen, Antworten und sonstiges aus mir herauszupressen, noch ein anderes Thema. Unangenehm, vielleicht peinlich, aber es ist da. Die Amazonen sind für mich ein Teil unseres Experiments Leben geworden. Jeder von uns hat zu einer oder auch anderen oder auch zu zweien und auch dreien eine etwas nähere Beziehung aufgebaut. Manchmal distanziert, manchmal etwas näher, manchmal nebulös, verborgen, aber da ist was in uns. Wie gehen wir damit um? Du hast dich für so etwas wie eine Vater- oder auch große Bruderrolle entschieden und ausgebaut. Ganz still in dir drin betest du, sofern du das kannst schon...danke, dass du mich nicht in Versuchung führst....Du bist da nicht alleine, aber es gibt nun mal zwei Geschlechter auf der Welt und die haben ihre unterschiedlichen Bedürfnisse. Ich müsste lügen, wenn ich sage, dass ich den Amazonen genau so gegenüber stehen kann wie den Nordstrandpiraten. Nein, meine Freund, das tue ich nicht, oder besser gesagt, nicht allen gegenüber. Dass ich mit Birgit oder Beatrice nicht mit einer Zigarre im Mund gegenüber sitze und ihr eine anbiete, damit fängt es schon an. Klingt vielleicht albern, was ich da gerade sage, aber da gibt es Unterschiede in der Freundschaft die man nicht wegleugnen kann. Mit man meine ich mich. Ja die Zukunft wird kompliziert und ich weiß nicht wie ich sie angehen soll. Und was noch wesentlich wichtiger dabei ist, wie wir als Nordstrandpiraten sie angehen. Wir sind eine Einheit geworden die sich nicht so einfach auflösen lässt. Deshalb wollte ich alleine sein. Und warum gerade jetzt? Ganz einfach, das was wir da vor kurzer Zeit erlebt haben, die gefühlte Gemeinsamkeit, diese geballten Emotionen, die haben es mir angetan. Ich habe das noch nie oder schon lange nicht mehr so gefühlt und aufgenommen. So viel Glück um mich herum und ich kann damit nicht umgehen und das zu genießen fällt mir schwer."

Otto lächelte, schaute wieder ernst und lächelte wieder. Sein Minenspiele war verwirrend für Pet, der ihn von der Seite anschaute. Jetzt war es an Otto zu antworten, der schwieg aber beharrlich. Beide warteten, dass irgendetwas passieren sollte. Und so kam es auch, ganz in der Ferne hörten sie ein Donnergrollen. Beide schauten in die Richtung, wo sie das Gewitter vermuteten. Über den Bergen sahen sie schwarze Wolken und aus denen kamen immer wieder Blitze, die sich zur Erde drängten. "Es könnte ungemütlich werden. Ich bin jetzt kein Fachmann, was Wettervorhersagen oder Naturereignisse betrifft, aber wir sind hier nicht unbedingt in einer Umgebung, wo ich ein Unwetter erleben möchte." Otto war offensichtlich

froh darüber, dass die Fragen, die Pet ausgesprochen hatte, nun nicht sofort beantwortet werden mussten. Sie gingen sehr schnell den Weg, den sie gekommen waren, zu ihren Freunden zurück. Unterwegs trafen sie Betty, die mit ihrer Kamera einige Blüten fotografieren wollte. Sie hatte den Donner nicht gehört und Otto klärte sie auf, dass es besser wäre, wenn sie nun zurückgehen würden. Vielleicht konnten sie dem Unwetter entgehen, wenn sie sich beeilen würden.

Als sie auf dem Picknickplatz ankamen, waren die anderen schon dabei, zusammenzupacken. Pet schulterte seinen Rucksack, den Sophia für ihn gepackt hatte. Er bedankte sich und fing einen leicht strafenden Blick von ihr ein. Da wurde ihm bewusst, dass sie vielleicht ähnliches dachte wie Otto. Er und Sascha?! "Nein, Sophia, du irrst dich. Sie ist hinter mir spaziert, ohne dass ich das wusste und wir haben uns auf der Lichtung getroffen." In seinem Kopf aber kamen wütende Gedanken auf. Warum versuchte er zu erklären, dass die Begegnung mit Sascha von ihm aus zufällig war? Was entstand hier?

Pet rief die Hunde zu sich, die seinen Ärger dadurch zu spüren bekamen, dass er sie an die Leine nahm und sie nicht frei laufen durften. Carl durfte weiter frei laufen und das ärgerte Trevor und Tristan gewaltig. Sie zerrten so an den Leinen, dass Pet sie fast nicht mehr halten konnte. Nach ein paar hundert Metern stoppte ihn Sophia, nahm ihm die Leinen ab und ließ die Hunde frei. "Lass gut sein. Die zwei können nichts dafür, dass du jetzt schlechte Laune hast." Pet fühlte sich ertappt, zudem meinte er, dass alle Blicke der Nordstrandpiraten und Amazonen gerade auf ihm ruhten. Aber es interessierte bis auf Melanie, Sascha, ihren Bruder Simon, Sophia und Greg niemanden, was da gerade vor sich ging. Alle wollten einfach nur schnell zum Bus. Simon hatte die Hand seiner Schwester ergriffen und sie liefen schweigend nebeneinander.

Das Gewitter kam schneller näher, als sie laufen konnten. Die ersten Tropfen fielen und dann öffnete der Himmel seine Schleusen. Die Regentropfen waren nicht sehr warm, eher kalt und groß und schwer. Jeder spürte sie auch durch die Kleidung auf der Haut.

Als bei ihrem Bus ankamen, hatte der kluge Fahrer bereits das Verdeck geschlossen, sodass sie nun im Inneren des Busses wenigstens im Trockenen sitzen konnten. Wolkow musste mit in den Bus, da sein Taxi, mit dem er gekommen war, sich offensichtlich verabschiedet hatte, obwohl er dem Fahrer ein sehr fürstliches Trinkgeld fürs Warten gegeben hatte. Losfahren konnte der Bus nicht, da die Straße überflutet war und die Scheibenwischer nicht in der Lage waren, die reichlich vorhandene Nässe von der Frontscheibe zu beseitigen.

Dann spürten alle, dass es kalt wurde. Sie waren durchnässt, die Temperatur fiel von fast dreiunddreißig Grad auf zwanzig Grad. Und sie waren im Bus eingepfercht. Birgit spannte eine große Decke auf der hinteren Hälfte des Busses auf. So konnten sie die Damen ungestört entkleiden und teilweise ihre Kleidung etwas auswringen. Zum Glück für alle, hatte der Busfahrer zwei Eimer dabei und so landete die überschüssige Feuchtigkeit der Kleidung in den Eimern.

Auch die Nordstrandpiraten fingen an ihre Kleidung, sofern es möglich war, von der überschüssigen Nässe zu befreien.

Da saßen sie nun fast nackt und frierend, die Herren von den Damen nur durch eine große Picknickdecke getrennt, in einem alten klapprigen Bus. Nur den Hunden war die Abtrennung vollkommen egal, sie trennten sich von ihrer Feuchtigkeit im Fell, indem sie durch den Bus von hinten nach vorne und umgekehrt rannten, sich da und dort mal kräftig schüttelten. Die Flüche, die sie dafür ernteten, steckten sie ein, ohne dass es ihnen etwas ausmachte.

Der Regen wollte nicht aufhören und so saßen sie da und starrten durch die Fensterscheiben nach draußen. Langsam wurde es auch dunkel und der Busfahrer wurde sichtlich nervös. Lars und Greg besprachen sich mit ihm und nach einiger Zeit könnten sie ihn davon überzeugen, dass es sicher besser wäre, wenn sie versuchten, die Heimfahrt anzutreten.

Er startete den Motor und langsam rollte der Bus an. Die Scheinwerfer konnten die Straße bis etwa zwanzig Meter weiter leicht erhellen, aber das Ganze wirkte eher gespenstig wie erhellend. Nach etwas mehr als drei Kilometern kamen sie nicht weiter. Auf der Straße türmte sich eine Geröllhalde, die von durch sich ständig dazu fließenden Schlammmassen vergrößerte. Neben der Straße fand der Fahrer eine größere Haltebucht und etwas abseits konnte man im Dämmerlicht so etwas wie ein Gebäude entdecken. Der Regen hatte nachgelassen und es tröpfelte nur noch, aber die vermeintliche Kälte spürten alle. Jose, Carlo und Juris marschierten zu dem Gebäude. Es war offensichtlich eine alte verlassene Lagerhalle, das Dach war noch in Ordnung und in einer Ecke fanden sie einen großen Stapel Holz neben einem gemauerten Kamin. Die Halle hatte knapp einhundertfünfzig Quadratmeter, eine hölzerne Schiebetüre und zwei noch intakte große Glasfenster. An den Wänden standen einige Holzkisten und Bänke und zwei sehr lange Tische.

Juris ging zurück zum Bus und verkündete die befreienden Worte. " Zieht euch bitte alle an. Wir ziehen um in die Lagerhalle. Dort können wir ein Feuer machen und die Nacht dort verbringen. Hier im Bus ist es einfach zu kalt und zu eng. Nehmt bitte unser Gepäck mit, wir haben ja noch einiges zum Essen und Trinken und versuchen es uns dort etwas gemütlich zu machen."

Der Busfahrer beschloss, in seinem Fahrzeug zu bleiben, da er Angst vor Dieben hatte. Alle anderen strebten zu dem einsamen Gebäude entgegen. Jose und Carlo hatten schon etwas Holz in dem offenen Kamin gelegt und versuchten gerade ein Feuer anzuzünden, als die anderen in die Halle eintraten. Erik stellte seinen Rucksack ab und ging nochmals zum Bus zurück. Er brachte den Sack mit dem Partyzelt und einen weiteren Tasche mit, als er zurückkam. Dann verschwand er wieder und brachte nochmals ein paar Decken mit, die er in der Kofferablage des Busses entdeckt hatte. "Es wird ungemütlich heute Nacht und wir sollten uns vor der Kälter schützen."

Maria, Dara, Cahyran und Betty froren sichtlich, denn jeder hörte sie mit ihren Zähne klappern. Lars und Erik schoben ein paar der Kisten in die Nähe des Kamins, der schon etwas Wärme ausstrahlte, legten eine Decke darauf und die vier setzten sich, um die ersten Strahlen der Glut aufzufangen. Die anderen schoben die Tische Kisten und Bänke in die Nähe des Kamins und packten die Reste an Essbarem und an Getränken aus. Das Feuer im Kamin war bald die einzige Lichtquelle. Und dann begann das Unwetter erneut seine Kraft zu zeigen. Das Trommeln der großen Regentropfen hörte man vom Blechdach und der Wind der immer wieder aufkam trieb die Regentropfen gegen die Fenster. Ein altes Seil wurde in der Nähe des Kamins aufgespannt und diente als Wäscheleine.

Lars packte das Partyzelt aus und es wurde aufgebaut. Es bot zwar nur ein wenig Schutz vor der Kälte, aber alleine schon das Gefühl, unter der Plane zu sein, vermittelte eine Ahnung von Sicherheit und Wärme.

Es reichte tatsächlich, was sie an Essbarem hatten, um sie alle satt zu machen. Wasser war durch den Regen, den Jan und Gerrit über eine Plane einfingen, zu Genüge vorhanden. Dann zauberte Erik, John und Jose wärmende Flüssigkeiten aus ihren Rucksäcken. John hatte zwei Flaschen Whisky, Erik eine Flasche Aquavit und Jose zwei Flaschen hochprozentigem Rum dabei. Julia durchsuchte ihren Rucksack und steuerte noch eine

Flasche Rotwein zur Eröffnung der Bar bei. Birgit fand in ihrem Gepäck eine angebrochene Flasche besten Cognacs und zu guter Letzt kramte Pet aus seinem Rucksack noch zwei Flaschen Riesling hervor. "Was für Zufälle, da kramt man in seinem Rucksack und findet ganz zufällig was Leckeres zu trinken. Ich wäre gespannt, was sich in den anderen Rucksäcken noch so finden lässt." Maria war offensichtlich bestens gelaunt, als sie laut diese Frage an alle stellt. "An Schlaf ist im Moment wenig zu denken. Jeder von uns hat eine Tasche oder einen Rucksack dabei. Also machen wir ein Ratespiel daraus. Jeder von uns stellt einmal seinen Rucksack hier in die Mitte und wer errät, was da drin ist, bekommt einen guten Schluck aus einer der Flaschen." Alle waren damit einverstanden, denn irgendwie musste man die Zeit ja sinnvoll oder unsinnig, egal wie, vorbeiziehen lassen.

Maria, die den Vorschlag gemacht hatte, stellte ihre große Tasche in die Mitte. "Wenn jemand es errät, muss man natürlich auch den Gegenstand herausholen und zeigen. Dann ist der Nächste dran. Und wenn man nach sechzig Sekunden nichts erraten hat, bekommt der Inhaber der Tasche oder des Rucksacks einen Schluck. Seid ihr alle damit einverstanden?" Alle waren damit einverstanden.

Kapitel 46

Kapverden Montag 26. Oktober 2015 0.30 Uhr

An dem Ratespiel verloren alle sehr schnell die Lust, war es doch etwas zu kindisch und zu guter Letzt waren die Flaschen noch immer voll, da fast keiner erraten konnte, was sich in den Taschen oder Rucksäcken befand. Nur Sophia hatte erraten, was sich im Rucksack von Pet, Lars und Otto befunden hatte. Pfeifenbesteck, Zigarrenkiste und ein Korkenzieher, dafür durfte sie drei große Schluck aus der Whiskyflache nehmen. Melanie erriet, dass Juris in seinem Rucksack eine Sonnenbrille hatte und genehmigte sich als Belohnung einen Schluck Cognac. Jan wusste aus Erfahrung, dass seine Schwester immer mindestens ein großes Päckchen Wundpuder dabei hatte, da sie sich früher oft auf Tour mit vollkommen ungeeigneten Schuhen gemacht hatte. Und Simon wusste, dass seine Schwester immer ein kleinen Fotoalbum mit Kinderbildern aus glücklichen Zeiten von ihnen beiden dabei hatte. Er gönnte sich ebenfalls einen Schluck aus der Cognacflasche. Man ging dann dazu über, zu würfeln. Zwei Einser bedeuteten, dass man einen Schluck aus einer Flasche seiner Wahl nehmen durfte, zwei Sechser bedeuteten, dass die Mehrheit der Gruppe bestimmte, aus welcher Flasche man trinken durfte.

Irgendwann waren alle einfach nur noch müde und man beendete das Spiel und ließ die Flaschen kreisen. Pet und Otto unterhielten sich nebenbei noch ein bisschen über das Thema des Nachmittags. "Wir haben alle so viele Änderungen in unserem Leben erfahren müssen, dass das Ende der Reise nichts Ungewöhnliches sein sollte. Wie war es denn, als du aus dem Berufsleben ausgeschieden bist? Außer den vielleicht schmerzhaften Umständen, aber irgendwann wäre der Zeitpunkt gekommen. Du musstest dich doch auch damit abfinden. Oder der Tod eines geliebten Menschen, auch hier ging eine Phase deines Lebens zu Ende. Du hast doch auch weitergemacht und diese Situation gemeistert. Wir mussten alle so viele Veränderungen und Neuerungen in unseren einzelnen Lebensphasen bewältigen, eigentlich sind wir doch schon Profis im Meistern solcher Situationen." Pet mochte es nicht, wenn Otto so gelassen dozierte, vor allem nicht, wenn seine Emotionen noch so in ihm wühlten. "Otto, da hast du sicher recht, nun lass mich aber das berühmte ABER mal etwas näher erläutern. Für mich war diese Reise etwas ganz Besonderes. Raus aus einer Phase des Trübsinns, der Verärgerung und vielleicht auch einer leichten

Depression in ein Abenteuer mit noch unbekanntem Ziel. Nachdem ich von vielen Menschen einfach enttäuscht wurde, bekomme ich hier das genaue Gegenteil zu spüren. Ich lasse mal die Superlativen weg und spreche mit einfachen Worten das aus, was ich meine. Freundschaft, Ehrlichkeit, Offenheit, Erleben, von Macho bis Gefühlsmensch durfte ich für mich alles Durchmachen ohne dass mich jemand dafür kritisiert hat. Ich hatte die Chance, mich selbst zu erleben, mich zu spüren, den Vernunftmenschen mal kurz über Bord werfen zu können und ihn unbeschadet wieder zurückholen und ich bin der Meinung, ich habe noch nicht alles für mich ausgeschöpft, was möglich ist. Und da soll ich mir keine Gedanken drüber machen, wie mein Leben weitergeht? Ich fühle den XXL alten Mann nicht mehr in mir, ich fühle mich zeitlos. Gut, manches kann ich nicht mehr realisieren, weil ich ein paar körperliche Baustellen habe. Was oft hinderlich ist, ist die Summe an Erfahrung, weil da zu schnell ein Nein in mir entsteht, aber ich habe gerade erst Schwung geholt, um noch ein Stück weiter zu springen. Spannend wird es erst beim Landen, wie es dann aussieht. Willst du einfach so zurück ins alte Ottoleben? Zurück in die Sicherheit eines mental ausgefüllten bourgeoisen Lebens? Weiter den Gewohnheiten frönen, geringes Risiko mit so viel Effekt wie möglich. Ich spreche dabei nicht nur dich an, das könnte für viele hier gelten." Kaum hatte Pet aufgehört zu reden, fühlte er eine Hand auf seiner linken Schulter. Sophia saß hinter ihm. "Ich hoffe ihr entschuldigt, dass ich zugehört habe, aber das ist auch ein Thema, das wir auf der Ageli besprechen. Wie geht es weiter, wenn die Reise ein Ende hat? Trennt man sich dann so einfach und jeder geht seines Weges. Man trifft sich dann und wann mal wieder, schwadroniert und trinkt gemeinsam. Am Anfang öfters und dann immer seltener. Das geht so lange bis ein Teil keine Lust mehr hat und ein paar tot sind. Ja man könnte sich dann noch auf den Beerdigungen treffen. Auch ein toller Anlass, da spricht man darüber,wie schön es mit ihr oder ihm doch war und bedauert sich dann gegenseitig, dass diese tolle Zeit leider viel zu früh vorbei war. Meine Frage, die ich für mich oder jemand anderes für mich beantworten sollte. Geht das so oder wie wollen wir weiterleben? Mit der Ansammlung an Erfahrungen einfach aufhören, unser Lebensauto abbremsen und auf den Standstreifen fahren. Pet so wie ich es inzwischen von dir erfahren habe, geht das gar nicht. Man kann nicht mit Leib und Seele seiner Arbeit nachgehen und dann einfach aussteigen und irgendwie mit oder ohne Plan was anderes weitermachen. Dazu muss man schon etwas machen, das einen packt und auch fesselt. Ich habe noch ein paar produktive Jahre vor mir. Bitte nicht missverstehen, ich sage das, weil ich etwas jünger bin als ihr. Aber so wie ihr euch gebt, habt ihr nicht minder wenig vor euch und solltet nicht einfach irgendwie einen Break machen." Inzwischen hatte sich Melanie und Betty ebenfalls dazu gesellt und hatten gespannt zugehört.

War Otto jetzt in Erklärungsnot gekommen? So wie es Pet einschätzte nicht, denn Otto war Pragmatiker und als solcher baute er sich seine Antwort auf. Für und Wider abwägend, Energieverbrauch mit Gewohnheitskonzepten werden verglichen, Lust und Spaßfaktoren kalkulatorisch bewertet und zum Schluss noch ein Lebensmultiplikator eingefügt. Pet hatte ähnliche Methoden wie Otto, aber er war ein klein wenig mehr Abenteurer und das war das Zünglein an der Waage für ihn. Wenn so ein kleinwenig ein Zipfelchen an Narretei aus seinem Lebensbuch hervorschaute, dann schlug er diese Seite auf. Pet wollte nichts versäumen, was noch machbar war. Er war genauso wenig ein Phantast wie die anderen, aber er liebte inzwischen das Unbekannte, das nach ihm rief. Und er brauchte Otto. Er war der, der ihn manchmal wieder auf den Boden zurückbrachte. Otto war für ihn der Mann, der den Tower seines Lebensflughafens besetzt hielt, wenn er mal zu sehr die Orientierung verloren hatte.

Otto winkte ab. "Ich glaube heute kommen wir da zu keinem Ergebnis. Jeder muss sich noch ein paar Gedanken mehr machen. Nicht nur darüber nachdenken, welche Konsequenzen eine diesbezügliche Entscheidung für euch alleine hat, sondern was mit denen ist, die zu

Hause sind? Da gibt es doch hoffentlich noch den einen oder die andere, die auf jeden von uns wartet? Lasst uns schlafen, bitte."

Otto legte sich da hin, wo er gerade gesessen hatte. Auf die Tischplatten, die man zusammengeschoben hatte. Betty legte sich ungefragt neben ihn und Otto deckte sie beide mit einem Pullover zu. Melanie und Sophia riefen die drei Hunde zu sich. Pet legte sich wie immer auf den Rücken, die Arme auf dem Bauch, links neben sich machte es sich Sophia bequem und hatte Trevor in den Armen und rechts neben ihm legte sich Melanie hin. Die hatte sich Tristen gepackt, um sich an ihm warm zu halten. Carl hatte sich zu Füßen der drei Menschen bequem gemacht. Und dann war auch schon außer dem einen oder anderen Flüstern oder Schnarchen nur noch das Prasseln der Regentropfen auf dem Dach zu hören.

Irgendwann in der Nacht fühlte Pet eine paar Finger die ihn abtastete. Sophia suchte seine Hand, schnappte sie sich und legte diese dann auf ihren Bauch ab. "So kann ich besser schlafen." flüsterte sie im Halbschlaf. Dass er sich dafür zu Sophia hin umdrehen musste und dabei seine Rückenlage aufgeben musste, passte Melanie nicht. Sie hatte es sich auf seiner linken Schulter bequem gemacht und rutschte nun weg. Kaum hatte Pet seine neue Schlafstellung gefunden, da drückte sich Melanie fest an seinen Rücken. Leise hörte er Otto ihn ansprechen, der kaum ein paar Zentimeter von seinen Kopf entfernt lag. Im Halbdunkel hatte er das offensichtlich gesehen, was da gerade geschah. "Unbequem oder? Eigentlich erfüllen sich doch gerade alle Träume, die man so als Mann in unserem Alter haben könnte." "Nicht wenn drei Hunde das ganze umrahmen und mindestens dreißig andere Menschen um uns herumliegen." Pet hatte zwar sehr leise gesprochen, aber da die Natur sich beruhigt hatte und kaum andere Geräusche in die Halle eindrangen als das sanfte Klatschen von ein paar Tropen die vom Dach auf den Boden fielen konnte das doch der eine oder die andere hören, was da geflüstert wurde. Der erste, der lachte war Lars. Sein Lachen war einfach zu typisch für ihn, als dass man verwechseln konnte. Dann hörte Pet Lisas Lachen aus der gleichen Richtung wie das von Lars. Dann hörte er immer mehr Kichern und Lachen. In dieser albernen Stimmung flüsterte Beatrice offensichtlich zu Alberto, aber doch für alle hörbar laut genug. "Du hast schon wieder Segel gesetzt, obwohl es keinen Wind gibt." - "Jetzt wird`s aber schlüpfrig. Wir haben hier auch sehr junge unerfahrene, unverdorbene junge Damen mit dabei. Also bitte haltet euch zurück. Und ich darf keinem mehr von euch die Beichte abnehmen, also müsstet ihr ohne Absolution als Sünder morgen in den Bus einsteigen. "An Gregs Stimme war nicht zu erkennen, ob er das ernst meinte oder nicht. Was aber alle doch sehr erstaunte, was dann folgte. "Und du löscht jetzt den Scheiterhaufen, auf dem ich brenne." Das war eindeutig Milly´s Stimme. Das war zu laut, als dass das von irgendjemand überhört werden konnte. Was dann folgte, war einfach ein nicht enden wollendes ausgelassenes Gelächter.

<u>Kapverden 26. Oktober 6.30 Uhr Lagerhalle</u>

Als erstes waren die Hunde wach. Pet ging mit ihnen eine kleinen Spaziergang machen. Beim Hinausgehen bemerkte er einige Blicke, die ihm folgten. Er war also doch nicht der Erste, der wach war.

Die Luft draußen war frisch und es war kühl. Den drei Hunden war das egal, sie tollten herum und dabei wurden noch einige Pfützen leergesoffen. Als Pet zurückging, gab Lars gerade Anweisung, wer sich wo erleichtern durfte. Als sich alle wieder etwas entspannt in der Lagerhalle trafen, war Melanie die erste, die die Nase rümpfte. "Ich glaube, wir alle benötigen sehr dringend eine Dusche oder auf jeden Fall massenhaft Wasser, um uns wieder zivilisationsfähig zu gestalten. Nun bemerkten auch die anderen, dass die Düfte, die sie ausströmten, nicht gerade einem gewissen hygienischen Standard entsprachen. Dann kam Erik in die Lagerhalle geschritten. Bis auf eine Art Lendenschurz trug er kein weiteres

Kleidungsstück an sich. Er war vollkommen nass. "Draußen steht eine Fass mit frischem Regenwasser. Kalt und doch sehr erfrischend." Neidvoll schauten die Nordstrandpiraten den Nordmann an. Trotz seines Alters hatte er eine Figur und eine Ausstrahlung, die selbst einen George Cloony in den Schatten stellte. Keine der Amazonen wendeten ihre Blicke schamhaft ab, als er seine Kleider zusammensuchte und sich dann doch etwas geschützt von Blicken anzog. "Scheiße sieht der gut aus. Und ich hatte heute Nacht einen Hund im Arm. Was ist bloß mit mir los?" Melanies Kommentar erreichte alle, die ihn hören wollten.

Lars, wieder ganz Gentleman und Führungskraft, übernahm wieder das Kommando, bevor die Stimmung in eine Richtung ging, die vielleicht etwas kritisch werden konnten. "Packen wir zusammen und versuchen zurück zum Hafen zu kommen. Jan könntest du bitte mal schauen, ob unser Bus samt Chauffeure noch da ist." Jan drehte sich zu ihm um, nickte und rief beim Hinausgehen: "Ja mach ich, Kapitän Spaßbremse." Und weg war er. Kichernd oder schweigend packten sie alle ihre Sachen zusammen und machten sich auf den Weg zum Bus. Der stand tatsächlich noch da, wo sie ihn am Abend vorher verlassen hatten. Der Busfahrer war schon wach und als er die Kolonne an Fahrgästen kommen sah, startete er den Motor.

Was auch immer in dieser Nacht geschehen war, im Bus saßen sie wieder getrennt voneinander. Männer bei den Männern und Frauen bei den Frauen. Otto hatte sich absichtlich neben seinen Freund gesetzt. "Und bist du in deinen Überlegungen ein Stück weiter gekommen? Wie stellst du dir das Ende der Reise vor?" Pet hatte sich keinen weiteren Gedanken gemacht und plauderte einfach seinen Emotionen folgend drauflos. "Nein, in meinen Überlegungen bin ich nicht weitergekommen." Lachend fügte er hinzu. "Wann denn auch. Waren irgendwie einige wichtigere Dingen dazwischen gekommen. Aber sei mal ehrlich, das heute Nacht hat uns doch alle noch ein Stück näher zusammenrücken lassen. Es wird von Mal zu Mal schwieriger, die Reise mit einer Trennung zu beenden. Ich meinte jetzt nicht alleine damit, dass es toll war, eingeklemmt zwischen zwei Frauen und drei Hunden zu schlafen. Mit dir dann noch Glatze an Glatze, ok das war auch irgendwie sehr reizvoll, aber ich meine das, was wir in den letzten vierundzwanzig Stunden erlebt haben." - "Du lässt dich wieder mal von deinen Emotionen treiben. Versuche es doch wirklich mit etwas mehr Gelassenheit. Und denke darüber nach, dass wir uns alle für eine wunderbare Zeitlang aus unserem bisherigen Leben uns verabschiedet haben und nun zum gewohnten zurückkehren. Was ist daran so schlecht?" Pet schaute seinen Freund an, als ob er für die Dusche nur noch kaltes Wasser anbieten könnte.

"Lieber Otto, meinst du das ernst?" Otto schaute zum Fenster hinaus und sprach gegen die Scheibe. "Natürlich nicht."

Kapitel 47

Kapverden 26. Oktober 12.30 Uhr

Der Busfahrer hatte die Amazonen bei ihrem Hotel abgesetzt und die Nordstrandpiraten im Hafen. Wolkow stieg ebenfalls im Hafen aus dem Bus und wurde von einem Beiboot der Pjotr 1 abgeholt.

Sechzehn Mann und nur drei Duschen. Das konnte nicht gut gehen. Lars und Erik waren der Meinung, dass man zum Duschen nicht unbedingt Süßwasser benötigen würde. Also wurde das Langboot bereitgemacht und bis auf Otto, Marc, Gerrit und Mathias bestiegen alle das

Boot und fuhren aus dem Hafen hinaus in westliche Richtung. Nach etwas mehr als einer halben Stunde fanden sie eine kleine Bucht mit einem sehr kleinen Kies- und Sandstrand. Der wurde angesteuert. Kurz bevor das Langboot den Strand erreichte warf Erik den Anker und alle sprangen ins kühle Nass und schwammen an Land. Selbst die Hunde schienen den kleinen Trip im Wasser zu genießen und schwammen ebenfalls die paar Meter bis an den Strand.

Am Strand seiften sich die Herrschaften ein, aber das Schaumergebnis war eher traurig. Also musste das Salzwasser mit den Parfümölen der Seifen genügen, den angestrebten Reinigungsprozess anzustoßen. Jeder schwamm dann noch ein paar Züge im Meer und danach ließen sich die Piraten am Strand vom Wind und der Sonne trocknen. Die Schmutzwäsche war an Bord des Langbootes geblieben und alle hatten, soweit es ihnen möglich war, versucht, ein Handtuch trocken an Land mitzunehmen. Und da lagen nun zwölf ältere Herren nackt am Strand und zwei wilde Hunde bewachten sie. Sie konnten sich allerdings nicht lange ausruhen, denn Tristan fing nach kaum zwanzig Minuten paradiesischer Ruhe kräftig an zu bellen. Jan entdeckte in einiger Entfernung auf einem Felsen stehend eine Person, die zu ihnen herunterschaute. Dann tauchten immer mehr Leute auf und schauten zu denen am Strand liegenden Männer. Der Felsen war etwas mehr als fünfzig Meter entfernt von ihnen und so wurde ihre Schamhaftigkeit nicht sofort verletzt, aber zur Sicherheit wickelten sie sich ihre Handtücher um die Lenden. Bis auf Erik, dem das einfach egal war. Die Fremden bewegten sich auf sie zu. Das war dann doch etwas zu viel für einige Piraten und sie zogen sich auf ihr Boot zurück und kleideten sich an. Dann sahen die Nordstrandpiraten, wer zu ihnen da an den Strand gekommen war.

"Das sind doch Nonnen? Oder habe ich was mit den Augen? Die sind alle schwarz gekleidet und habe Hauben auf dem Kopf. Mensch bin ich froh, dass wir auf dem Boot sind und uns angezogen haben." Jose hatte recht, was sich da am Strand einfand waren Nonnen. Carlo zählte und meinte dann, dass das über zwanzig Nonnen seien. Und dann begann eine auch noch zu winken und forderte sie anscheinen auf, wieder an Land zu kommen. Also zogen sie den Anker hoch und ruderten die etwas mehr als zwanzig Meter zum Strand. Im seichten Wasser rutsche das Beiboot noch etwas über den Kies bis es zum Stehen kam. Greg und Juris sprangen aus und wateten im knapp knöcheltiefen Wasser bis zum Strand und machten dort das Boot mit einer Leine fest. Höflich nickten die beiden den Nonnen zu, die offensichtlich auf Portugiesisch antworteten. Greg versuchte es auf Englisch und eine der Nonnen antwortete ihm entsprechend. Greg stellte sich und die Mannschaft der Blauzahn vor und dann wurde die Nonnen vorgestellt. Es war eine Reisegruppe von Nonnen, die in den unterschiedlichsten Teilen Afrikas ihre missionarischen Tätigkeiten ausgeführt hatten und nun auf dem Heimweg nach Portugal und Spanien waren. Leider musste ihr Flugzeug hier einen längeren Zwischenstopp einlegen, da die Maschine offensichtlich einen Triebwerkschaden habe. Und nun nutzten die Damen die Zeit die Insel etwas zu erkunden. Sie entschuldigten sich, dass sie die Herren doch offensichtlich in einer etwas peinlichen Situation gestört hätten, aber aus der Entfernung hätten sie nicht erkannt, dass die Herren mit sehr wenig Kleidung am Stand gelegen hätten.

Und dann kamen Trevor und Tristan und mischten die Gesellschaft der Nonnen auf. Sie schüttelten sich ständig, um sich von der Nässe zu befreien und durchstöberten dabei die christlich Gestrandeten. Pet und Juris versuchten die beiden einzufangen, aber die Damen ließen das nicht zu, denn sie fanden das einfach lustig und zwei jüngere Nonnen begannen sogar, mit den beiden zu spielen.

Immer mehr Piraten fanden unter den Nonnen Gesprächspartner und so standen oder auch saßen sie noch für längere Zeit am Stand. Luigi und Carlo machten dann eine kleine Rundfrage bei den Piraten, ob man die Damen nicht für den kommenden Abend zu ihrem

Essen, das sie gemeinsam mit den Amazonen geplant hatten, einladen sollte. Also überbrachte Lars, nun wieder ganz Kapitän und Gentleman mit kurzen Hosen - aber Kapitänsmütze - die Einladung. Eine der älteren Nonnen antwortete im Auftrage aller und man nahm die Einladung gerne an, denn sie würden erst am 28. Oktober abends die Insel wieder verlassen und man freue sich über diese Einladung.

Sie verabschiedeten sich mit sehr vielen Segenswünschen von den Piraten und gingen zurück zum Felsen.

27. Oktober 2015 16.00 Uhr Hafenmole

Die Küchenmannschaft beider Schiffe waren seit dem Vormittag damit beschäftigt, das Essen für das abendliche Dinner vorzubereiten. Immerhin mussten an diesem Abend zwanzig Amazonen, zweiundzwanzig Nonnen, acht Besatzungsmitglieder der Pjotr und sechzehn Piraten versorgt werden. Greg, Juris und Melanie, die Organisationstalente, hatten einige Holzböcke und Platten als Tischersatz besorgt, sowie Bänke, Kisten und Bretter zum Sitzen. Sechsundfünfzig Menschen sollten Platz nehmen können - an einer sehr langen Tafel auf der Hafenmole. Der Hafenkapitän stellte ihnen zusätzlich zu ihren eigenen Grills noch zwei weitere zur Verfügung. Otto, Pet, Sophia und auch Birgit waren den ganzen Vormittag beschäftigt, Lebensmittel und auch Getränke einzukaufen.

Tatkräftig arbeiteten Wolkow und seine Matrosen am Aufstellen der Tische und Bänke mit, nahm ohne zu Murren von Greg Anweisungen entgegen. Alles verlief in einer harmonischen Stimmung, dass man sich die Frage stellen konnte, ob es daran lag, dass zweiundzwanzig Nonnen zu Besuch kommen würden oder waren alle einfach in so einer ausgeglichenen Stimmung? Es war einfach so und keiner stellte sich diese Frage. Es funktionierte zwischen den Nationen, den Geschlechtern und Kulturen - fast schon eine paradiesische Stimmung, wenn man so manchen Fluch überhörte, wenn sich mal jemand die Finger beim Aufstellen der Bänke einklemmte oder in einer der beiden Schiffsküchen etwas zu Boden fiel, was auf dem Boden nichts zu suchen hatte. Oder die Hunde nervten, weil sie jedem und allen zwischen den Beinen hin und her rannten.

Pünktlich um 19.00 Uhr war alles fertig und man wartete nun auf die Nonnen. Kaum hatte Jan die Schiffsglocke, drei Doppelschläge und einen einfachen Schlag, also acht Glasen geschlagen, kamen die Damen auch schon über den Pier auf die Amazonen und Piraten zu. Vorne ging die Älteste der Nonnen und ihr folgten dann jeweils in einer Dreierreihe die anderen hintereinander. Die Hände gefaltet, mit einem aufrechten Gang und den Blick auf den Rücken der Ältesten gerichtet. Mit einem Nicken und einem Segenswunsch begrüßte die Älteste alle Anwesenden. Und mit einer kurzen Ansprache auf Englisch, Portugiesisch, Französisch und Deutsch gab sie den Nonnen dann die Berechtigung, sich im Kreise der Gastgeber frei zu bewegen. Dann schritt die Dame auf Lars zu, den sie offensichtlich als oberste Autorität im Kreise der Gastgeber zu erkennen glaubte. Er erklärte ihr die Situation und machte sie dann zuerst mit Betty und Melanie bekannt, die es übernahmen, die Mannschaft der Ageli vorzustellen. Dann übernahm es Otto, als Mann für die Öffentlichkeitsarbeit auf der Blauzahn die Nordstrandpiraten vorzustellen. Als ihr Greg vorgestellt wurde, schaute sie ihm lange prüfend in die Augen und es dauerte fast schon zu lange, bis sie seine Hand, die sie zur Begrüßung schüttelte, wieder los lies. Otto erklärte ihr auch, die demokratischen Entscheidungswege der Mannschaft. Zuletzt kam die Mannschaft der Pjotr dran. Simon Wolkow verbeugte sich tief vor der Nonnen und zeigte durch seine Gesten an, dass er tief im orthodoxen Glauben verwurzelt sei. Die Nonne, sie wurde Schwester Agnes genannt, fragte danach, ob Sasha seine Frau sei. Er verneinte und erklärte, dass dies seine Schwester sei. Es wunderte alle sehr, dass sich Schwester Agnes solche Details bei den vielen Namen und Gesichtern gemerkt hatte. Sie gab lächelnd zu,

dass sie sich sehr intensiv mit den Gesichtern, Namen und Geschichten der drei Schiffe beschäftigt habe, sie wollte nicht ganz unvorbereitet dieser Einladung folgen. Dann wurden ihr die sieben anderen Mannschaftsmitglieder vorgestellt. Nach den Erklärungen von Wolkow waren auf der Pjotr noch 2 Mannschaftsmitglieder geblieben. Der Maschinist war krank und sein Steuermann wollte nicht unter Menschen. Er sei ein sehr scheuer Mann, der sich wegen einer Entstellung im Gesicht gerne versteckte. Die Nonne bedauerte das, ging aber nicht weiter darauf ein. Inzwischen hatten bis auf die Mannschaft der Pjotr, Otto, Lars und Betty und natürlich Schwester Agnes ihre individuellen Gesprächspartner oder auch Tischgesellschafter gefunden, sodass nun die Letzten an die große Tafel schreiten konnten und sich unter die anderen Gäste mischten. Schwester Agnes aber ging zielstrebig auf Greg zu, hakte sich unter und bat ihn, sie an den Tisch zu führen. Alle konnten sehen, wie er tief durchatmete, als er Agnes zur Tafel begleitete und dann noch neben ihr Platz nehmen durfte.

Als Begrüßungstrunk wurde ein sehr guter Cremant serviert. Die Damen im schwarzen Habitus wählten alle, außer Agnes, ebenfalls ein Glas des angebotenen Getränkes. Sie wählte ein einfaches Wasser. Otto und Betty übernahmen es, ein paar Begrüßungsfloskeln auszusprechen und wollten damit den Abend beginnen lassen. Schwester Agnes stand aber auf, bedankte sich für die Einladung zum wiederholten Male, faltete die Hände und sprach ein kurzes Tischgebet. In kurzen Worten begann sie und immer, wenn sie einen Satz beendet hatte, übersetzte eine ihrer Mitschwestern diesen in ihre Muttersprache. So wurde das Gebet in Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Englisch, Französisch, Afrikaans und Deutsch übersetzt. Bedauernd schloss sie damit ab, dass sie leider kein Russisch sprechen würde und auch niemand in ihrer Gruppe diese Sprache sprechen könne. Dann prostete man sich fröhlich zu und das Dinner konnte beginnen.

Die Nonnen beobachteten eine Weile das Treiben um sie herum, bis sie verstanden, wie der Ablauf des Grillens, Bedienens und auch des Abräumens organisiert war und halfen ungefragt mit. Die Tischgespräche entwickelten sich gut und selbst die Hunde hatten genug Beschäftigung, da zwei der Nonnen ganz vernarrt in Trevor, Carl und Tristan waren und sich abwechselnd mit ihnen beschäftigten.

Es war ein gelungenes Fest. Bis spät nach Mitternacht saßen, standen oder auch spazierten alle miteinander. Immer wieder gab es neue Gesprächsrunden, vor allem waren die Schiffsbesichtigungen bei den Nonnen sehr gefragt.

Inzwischen hatten Lars, Otto und Melanie ihre jeweiligen Kontaktadressen mit Schwester Agnes ausgetauscht und man versicherte sich gegenseitig in Kontakt zu bleiben.

Als die Nonnen sich gegen 1.00 Uhr in der Nacht verabschiedeten und sie von sechs Taxis abgeholt wurden, war es einige Zeit etwas ruhiger auf dem Pier. Bis auf ein paar Gläser war schon alles weggeräumt und die Mannschaften der drei Schiffe saßen in einer großen Runde beieinander. War man während der Anwesenheit der Nonnen mit lauten Worten oder auch etwas zottigen Sprüchen zurückhaltend gewesen, so wurde jetzt offensichtlich das Bedürfnis geweckt, alles schnell und laut nachzuholen. Zigarren wurden angeschnitten, Pfeifen gestopft und die Raucher frönten nun einem weiteren Laster außer dem der Gourmetsucht.

"Die Ageli wird in drei Tagen wieder reisefertig sein und wir wollen dann am 31.Oktober auslaufen. Unser nächstes Ziel sind die Kanaren und dann Madeira. Von dort aus segeln wir nach Lissabon. Dort ist der Punkt unserer Reise erreicht, wo wir entscheiden wollen, was wir weiter tun werden." Betty, die mit Lars, Simon, Otto und Melanie zusammensaß, hatte das mit etwas betrübter Stimme gesagt. Man spürte sehr genau, dass sie gerne hätte, dass ihr jemand die Entscheidung abnehmen sollte, wie es weitergehen sollte. "Und wie segelt ihr weiter?" Diese Frage war an Otto und Lars gerichtet. "Unser Kurs ist der gleiche, allerdings

treffen wir nicht in Lissabon unsere Entscheidung, wie es weitergeht, sondern wir wollen uns schon vorher darüber einig werden, ob unsere Reise auf Nordstrand endet oder ob wir weitersegeln und zwar nach Gotland in der Ostsee." Lars hatte das etwas einfach so gesagt, da sich die Nordstrandpiraten immer noch nicht einig waren, ob sie nun wirklich Gotland anlaufen wollTen. Vieles sprach dafür, einiges dagegen, denn keiner wollte jetzt schon aussteigen und sagen, dass für ihn die Reise auf Nordstrand endete. Alle waren unschlüssig.

"Und was ist mit euch auf der Pjotr?" fragte Lars Simon. Wolkow war sich mehr als nur unschlüssig, wie er antworten sollte. Man sah ihm an, dass er sich schwer tat, hier und jetzt eine Antwort zu geben. Aber er machte es. "Ich bin frei. Ich habe keinen Auftrag mehr zu erfüllen. Der russische Staat hat meine Verträge gekündigt. Charterverträge habe ich auch keine mehr. Meine Unternehmungen in Russland und Lettland musste ich verkaufen. Ich habe noch einiges Kapital in London und Paris und ein kleines Landgut in Litauen, auf das ich mich zurückziehen könnte. Aber ich glaube, etwas mehr Abstand nach Russland ist gesünder für mich. Ein Teil meiner Mannschaft hat mich schon verlassen, das ist sicher gut so. Die Männer, die bei mir sind, wollen auch bei mir bleiben. Aber was können wir tun? Also muss auch ich eine Entscheidung treffen. Auf Madeira treffe ich einen Käufer für die Pjotr und ich habe dort eine Segeljacht erstanden, mit der wir weitersegeln können. Der Unterhalt der Segeljacht ist wesentlich günstiger, die Mannschaft von zehn Leuten reicht aus, um damit auch auf hoher See zu reisen. Ich muss mich etwas einschränken, aber ich habe genug Kapital, dass ich noch einige Zeit weitersegeln kann, ohne mir ernsthaft Sorgen machen zu müssen." In seiner Stimme lag viel Bitternis und Trauer. Es klang so, als ob er gerade verraten habe, seinen besten Freund verloren zu haben. "Ist das unverschämt zu fragen, warum du deine Aufträge verloren hast oder warum du auch keine Charterkunden mehr hast?" Betty war einfach zu neugierig. Sie wollte erfahren, wer Wolkow überhaupt war. Sie hatte von seiner Schwester Sasha nur sehr wenig über ihren Bruder und sich erfahren.

Otto war hellhörig geworden. Er schätzte Simon sehr, fand es einfach abenteuerlich, was dieser Mann bisher gemacht hatte. Oft meinte er, wenn man über die Pjotr sprach, dass das alles klang, wie in einem Agentenroman. "Hast du Probleme mit deinen Landsleuten oder bist du eventuell in Gefahr? Und warum das Ganze?" Otto hatte wieder seine sachliche Stimmlage angelegt und eine vollkommen entspannte Haltung eingenommen. Als ob er gerade ein Interview mit einem drittklassigen Politiker machte, lehnte er sich leicht zurück, nahm einen Schluck Riesling und wartete, was da nun als Antwort kommen würde.

Kapitel 48

28. Oktober 2.50 Uhr Hafenmole Kapverden

Auf die Frage von Otto an Simon musste alle, die zugehört hatten, lange auf die Antwort warten. "Ja, so kann man das auch sagen. Ja, meine Auftraggeber in Russland waren unzufrieden mit mir. Ich habe einen sehr wichtigen Auftrag nicht erledigt, ich habe mich den Leuten verweigert. Man kann vieles tun - lassen wir mal das Thema Moral und Fairness beiseite - das sind doch Worte von Träumern, die die Systeme der Mächtigen nicht erkannt haben. Nur dieses Mal ging es mir zu weit. Diesen Auftrag konnte und wollte ich nicht erledigen. Ich habe das mit meiner Mannschaft besprochen und ihnen dann die Wahl gelassen, weiter bei mir zu bleiben oder mich zu verlassen. Es ging bei dieser Entscheidung auch um ihre eigene Sicherheit." Inzwischen waren fast alle aus den Mannschaften der Ageli, Blauzahn und Pjotr um die Gesprächsgruppe versammelt und hörten gespannt zu. Otto fragte, nachdem Simon aufgehört hatte zu sprechen. "Können wir erfahren, um welchen Auftrag es sich handelte oder kannst und willst du darüber nicht reden?"

Simon schwieg und suchte im Kreise der Anwesenden nach seiner Schwester Sasha. Die meisten saßen noch auf den Kisten oder standen herum, ein paar saßen auch auf dem Boden. Sasha saß auf einer der Kisten, die als Bank gedient hatte. "Komm her Schwesterchen. Es geht dabei um dich." Als sie neben ihm Platz genommen hatte, sprach Wolkow weiter. "Man verlangte von mir, dass ich meine Schwester zum Schweigen bringen sollte. Sie hatte einige sehr unangenehme Artikel zum Verhältnis der russischen Regierung zu Regierungskreisen in der Türkei und zum Machthaber in Syrien geschrieben. Offensichtlich kam sie der Wahrheit sehr nahe und man verhinderte mit Geld und Repressionen, dass diese Artikel in voller Länge gedruckt wurden. Das bedeutete, es sind von ihr als bekannte moskaukritischer Journalistin Artikel erschienen. Unter ihrem Namen, nur waren die so verändert, dass es mehr als nur spekulativ aussah, was und wen sie kritisierte, sondern eher ihrer Glaubwürdigkeit schadete. Aber man wollte unbedingt die Quellen ihrer Informationen haben. Nun kenne ich meine Schwester gut und weiß, wie stur sie sein kann. Und da wurde ich beauftragt, sie dazu zu bewegen, ihre Quellen bekannt zu geben oder sie ganz zum Schweigen zu bringen. Als ich das nicht konnte oder besser gesagt nicht wollte, schickte man einen Mann, der das final klären sollte. Die Ageli sollte havarieren und ein Schlepper, der in der Nähe gewesen wäre, sollte dann den Rest erledigen. Spektakulär sollte es aussehen, dramatisch und für Russland eine Unschuldsposition darstellend. Unfall auf hoher See. Das U Boot kam, der Unfall passierte, nur der Schlepper war nicht da. Meine letzte Aktion, die ich dank guter Kontakte zu einigen Organisationen durchführen konnte. Der ausgesandte Killer verschwand wie des Bergungsschiff auch. Das U-Boot war kein russisches, sondern ein U-Boot, das man einer willfährigen Nation übergeben hatte. Der Auftrag kam auch nicht aus dem Kreml, sondern von einer Organisation, die großes Interesse an der Entwicklung Russlands aus wirtschaftlichen Gründen hat. Die Politiker in Russland sind längst nicht mehr die treibenden Kräfte der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in meiner Heimat. Auch hier haben Kapital und machthungrige Wirtschaftsführer das Heft fest in der Hand. Man hat eine wirtschaftliche Politstruktur durch eine andere ersetzt. Mit dem Vorteil, dass man Macht und Reichtum nun öffentlich zeigen kann, ohne sozialistisch schlechtes Gewissen mit sich herumtragen zu müssen. Ich bin ein Geächteter, mehr nicht."

Das Wort Scheiße fiel da ein paar Mal. Die Nordstrandpiraten unterhielt sich eine Weile mit den Amazonen. Lars und Betty sprachen mit Otto, der dann eine kurzes Statement abgab. "Danke, dass du so ehrlich zu uns warst, Simon. Wenn wir dir irgendwie helfen können, dann sind wir da für dich. Allerdings müssen wir das Wort Hilfe etwas einschränken. Alles ohne Gewaltaktionen und zum Schaden anderer, das ist unser Angebot."

"Danke, das ist gut zu wissen. Eigentlich möchte ich euch nur auf eurer weiteren Reise begleiten dürfen. Demnächst segle ich ja auch. Der Schiffstausch ist vorbereitet und wenn ihr es mir und meiner Mannschaft gestatten würdet, neben, hinter oder auch vor euch zu segeln, dann ist das Hilfe genug. So ein wenig würde ich damit die Verstimmung in mir vertreiben können. Darf ich euch ein Freund sein?" Diese Frager von Simon wunderte alle. So eine Frage hatte noch niemand gestellt, es war einfach, man war befreundet. So wie die Mannschaft der Ageli sich als Freunde der Nordstrandpiraten bezeichnete und umgekehrt, niemand hatte jemals die Frage gestellt, ob man befreundet sei. Alle schauten sich gegenseitig an. Obwohl es eigentlich nicht Ottos Charakter entsprach, hier eine schnelle Antwort zu geben, nickte er als erster. Dann kamen reihum weitere Zustimmungen bis auch der letzte sein Einverständnis signalisierte, dass sie hiermit offiziell befreundet seien. Nicht einer hatte einen Einwand oder zeigte eine gewisse Unsicherheit bei der Zustimmung. "Danke auch allen, das ist mehr als genug, was ich erwarten oder erhoffen konnte. Freunde zu haben ist eine tolle Sache. Lasst uns darauf einen kleinen Nachmitternachtsabsacker trinken. " Einer von Wolkows Matrosen holte eine paar Flaschen Wodka und mangels

Gläsern einen Packen Pappbecher. Nachdem die Becher mit Wodka verteilt waren, prosteten sich alle zu und die Freundschaft wurde damit besiegelt.

4.00 Uhr Hafenmole

Nachdem die Mannschaft der Pjotr gegangen war und die Amazonen bemerkten, dass sie den letzten Bus zum Hotel verpasst hatten und auch keine Lust mehr hatten, ins Hotel zu laufen suchten sich einige einen Schlafplatz auf der Blauzahn, da man auf der Ageli wegen den Reparaturarbeiten nicht schlafen konnte. Einige fanden auf der Brücke einen Platz. Die Kabinen der Nordstandpiraten wurden ebenfalls gut mit Gästen ausgelastet und ein paar ganz Schlafunwillige gab es auch noch.

Sophia, Birgit, Julia und Carla saßen zusammen mit Lars, Jose, Carlo und Pet auf dem hinteren Deck der Blauzahn. Julia hatte frisch gepressten Orangensaft gemacht und ebenfalls eine große Kanne Kaffee, den man gemeinsam genoss. Der Orangensaft fand nicht sofort einen Abnehmer. Lars und Pet stopften sich seit langem wieder Pfeifen. Es war um diese Uhrzeit windstill im Hafen und so hielt sich der Tabakduft lange auf Deck der Blauzahn.

Eines der Gesprächsthemen war vor allem Wolkow und seine Bitte um Freundschaft. Sophia meinte, dass das doch etwas zu pathetisch war, wie Wolkow das vorgetragen habe. Sie habe heute Wolkow ganz anderes gesehen wie bei anderen Begegnungen. Heute habe er gewirkt wie ein kleiner Junge, der den Nachbarsjungen verprügelt habe und nun auf Entschuldigungstour gehen musste, weil seine Mama ihn sonst dafür bestrafen würde. Julia war da anderer Ansicht. Sie war der Meinung, dass Simon das ernst gemeint habe, aber leider nicht richtig wusste, wie er sich richtig verhalten sollte. Vorher war er immer sehr selbstbewusst und auch manchmal etwas zu aggressiv und heute wirkte er fast schon etwas devot. Er war nun mal immer schon schwer zu durchschauen, meinte Lars, ein guter Schauspieler dazu. Aber auch er war der Meinung, dass er das mit der Freundschaft ernst gemeint habe. "Ich finde, sein Wodka ist gut und die Jungs aus seiner Mannschaft sehen auch nicht schlecht aus." bemerkte Carla abschließend mit einem sichtbaren Augenzwinkern.

Birgit drängelt sich an Lars, da ihr offensichtlich sehr kalt war. Lars legte ihr seine Kapitänsjacke um die Schultern. Er schaute sie dabei nicht an, sondern konzertierte sich umgehend wieder auf seine Pfeife. Es schien ihm etwas peinlich zu sein, dass Birgit ihre Sympathie für ihn so öffentlich zeigte. Als er wahrnahm, dass sich niemand dafür interessierte, legte er doch seine Hand um ihre Schulter und drückte sie sanft an sich. Sophia flüsterte Pet ins Ohr. "Endlich; lange hätte Birgit das nicht mehr ausgehalten, so auf Distanz gehalten zu werden. Und es ist schon offensichtlich, dass die beiden sich gut verstehen. Hast du mir auch eine Jacke, mir ist auch kalt. Es muss keine Kapitänsjackett sein." Pet reichte ihr seine Jacke, die neben ihm auf dem Boden lag. Er legte sie ihr nicht um die Schulter - irgendwie war er mit seinen Gedanken nur halb im diesen Kreis der Freunde. Erst als Carlo ihn ein paar Mal angesprochen hatte, kehrte er auch ganz zurück. "An was denkst du denn, Pet? Du warst nicht anwesend. Dein Blick war auf etwas auf der anderen Seite der Erde gerichtet." Carlo hatte das ernst gemeint. Pet brauchte ein paar Sekunden, um ganz bei der Sache zu sein und eine Antwort zu formulieren. "Ich denke über das Ende unserer Reise nach. In etwas mehr als zwei Monaten wären wir wieder auf Nordstrand. Und was kommt dann? Gestern hatten wir uns über das Angebot aus Gotland unterhalten. Nur wir haben noch keinen Entschluss dazu gefasst. Alle wollen, aber keiner hat irgendetwas unternommen, um das auch zu realisieren. Ich frage mich, ob es gut ist, einfach durch den Großen Belt und den Fehmarnbelt durchzufahren und auf Gotland zuzusteuern, ohne dass wir uns über die wirklichen neuen Aufgaben im Klaren sind. Morgen Abend will uns der

Unbekannte ja nochmals ein paar Informationen zu unserer neuen Aufgabe schicken. Und dazu wird eine größere Geldsumme auf einem Konto für uns hinterlegt. Zur Absicherung. Mathias wird das prüfen lassen. Ich habe kein gutes und kein schlechtes Gefühl dabei. Ich bin einfach unsicher. Was mich wundert ist auch, dass er uns auffordert, dass wir die Mannschaft der Ageli dazu zu bewegen, uns zu begleiten. Es spricht nichts dagegen, aber er muss schon sehr viel Informationen über uns gesammelt haben, dass er so einen Vorschlag unterbreitet." Birgit schaute Pet an. "Ich fand das gut, dass ihr uns während unseres gemeinsamen Ausfluges darüber informiert habt. Und wir haben von diesem Unbekannten auch eine Mail diesbezüglich bekommen. Ich finde es mehr als nur interessant, was da auf uns zukommen könnte. Warum wunderst du dich über seinen Vorschlag, dass wir euch begleiten sollten? Bist du der Meinung, dass das nicht gut ist? Oder stören wir euch eventuell bei eurer zukünftigen wissenschaftlichen Arbeit. Unser Wissen besteht nicht nur aus guten Kochrezepten, Kinderaufzucht oder Fiebermessen, wir haben auch einige mehr drauf. Ich denke, dass ein wenig weibliche Komponenten in so einer Arbeit sehr wichtig sein können. Und lieber Pet, ich glaube, wir würden uns gegenseitig vermissen, wenn wir uns so endgültig trennen müssten." Pet wusste sehr wohl, dass sie recht hatte. Sie würden sich vermissen.

Langsam wurden alle müde und Pet wollte sich seine Kajüte anschauen. Die war allerdings bereits mit drei Personen und drei Hunden sehr gut belegt und so brachte er einen Berg an Decken und ein paar Kissen mit an Deck. Platz war genug da und die auf Deck ausgerollten Neoprenbahnen wirkten wie eine nicht allzu weiche Matratze. Als Sophia, die noch lange wach lag, endlich die Augen schloss, waren schon die ersten Sonnenstrahlen auf Deck zu spüren.

1. November 2015 8.30 Uhr Kapverden

Die Pjotr hatte vor einer Stunde ihren Liegeplatz verlassen und bei der Ageli und der Blauzahn wurden die Leinen gelöst und sie verließen in einem Abstand von knapp einhundert Metern den Hafen. Die Amazonen mussten sich noch an die Veränderungen in der Takelage und den Segeln gewöhnen, denn mit der Reparatur mussten wurden einige Veränderungen vorgenommen. Bis auf Mathias, der einen schlimmen Migräneanfall hatte, waren alle an Bord der Schiffe fit.

Inzwischen hatte sich auch herausgestellt, dass die beiden Besatzungsmitglieder der Pjotr, die nicht an der Party teilgenommen hatten, weiblich waren. Erst am Folgetag lernten die Nordstrandpiraten und die Amazonen die Maschinistin und die Steuerfrau kennen. Die Maschinistin, Olga - wie sollte auch sonst eine russische Frau heißen - war eine sportliche Erscheinung. Jan meinte, sie habe etwas von einer Kraftsportlerin an sich, bis sich herausstellte, dass sie leidenschaftlich Fußball spielte und lange Jahre Kickboxen betrieben hatte. Und die Steuerfrau, Jula wirkte sehr scheu auf alle. Sie hatte eine Narbe auf ihrer linken Wange. Jose flüsterte seinem Bruder, nachdem er sie kennengelernt hatte, zu, dass er diese Narbe gerne streicheln würde. Er hatte sich Hals über Kopf in diese Frau verliebt. Er fand sie faszinierend und erzählte jedem, der es nicht hören wollte, wie toll diese Frau sei. Das ging so lange, bis sein Bruder ihm verbot, länger anderen mit seinen rosaroten Gewäsch auf den Wecker zu gehen. Da merkte er selbst, wie albern er sich gerade benommen hatte und zog sich etwas beleidigt in die Vorratskammer zurück.

Die drei Schiffe nahmen Kurs auf Teneriffa - auf den Hafen von Santa Cruz de Tenerife. Kurz vor der Insel würde sich die Pjotr verabschieden, um direkt Madeira anzusteuern. Dort würde er die Pjotr seinem neuen Besitz übergeben und seine Segeljacht dann in Besitz nehmen. Otto fragt ihn bei einem weiteren Gespräch, ob denn die Mannschaft ausreichen würde, die neue Segeljacht zu bedienen. Simon musste verneinen. Die Segeljacht, zwei Masten, rund

vierzig Meter lang und neun Meter breit, benötigte eine Stammmannschaft von acht Leuten. Die Segel waren wie auf der Blauzahn vollelektrisch zu setzten und auch der Betrieb konnte von zwei Steuerständen übernommen werden. Das bedeutete pro Schicht mussten mindestens vier Leute an Deck sein, da man aber im Vierundzwanzigstundenbetrieb sein wollte, musste man eine Mindestbesetzung von zwölf Personen haben. Ohne Koch und ohne Maschinisten und sonstige Leuten. Die Mannschaftsstärke werde bei vierzehn Personen inklusive seiner Person liegen. Die Jacht war auf Geschwindigkeit mit ein wenig Luxus ausgelegt. Der Name der Jacht, so zwinkerte er Otto zu, lautete Sasha.

Kapitel 49

16. November 2015 10.30 Uhr 450 Kilometer vor Lissabon

Seit Stunden regnete es immer wieder. Die Flotte der drei Segeljachten fuhr hintereinander im Abstand von sechshundert Metern. Vorne war die Sasha, Wolkows neue Jacht, dahinter die Ageli und hinter den beiden segelte die Blauzahn. Die Bewunderung für die Sasha war immer noch bei allen vorhanden. Ein Rumpf aus den besten modernen Verbundkunststoffen, der Aufbau aus Teakholz, Messing, Aluminium und alles farblich brillant abgestimmt. Die Lackierung des Rumpfes war außergewöhnlich, denn der Anstrich nahm immer die Farbe seiner Umgebung an, also hatte sie immer die Farbe des Meeres, auf dem die Sasha schwamm. Es sah so aus, als ob die Aufbauten über dem Wasser schweben würden. Der Luxus der Jacht bestand darin, dass alles schön und funktional war. Keine goldenen Wasserhähne, keine Fliesen oder Plastik, sondern alles aus Messing oder aus Edelstahl und bestem Holz. Und die Technik dieses Schiffes war auf dem neuesten Stand. Zudem hatte Wolkow sich eine Mannschaft zusammengestellt, die aus Spezialisten bestand. Elektroniker, Navigatoren, Profisegler; alles waren Leuten, die er schon lange kannte und denen er vertraute. Sechs Männer und acht Frauen. Vier seiner alten Mannschaft, die noch auf der Pjotr bei ihm waren, hatten ihn auf seinen Wunsch hin verlassen und waren bereits nach Gotland unterwegs, um dort seine Ankunft vorzubereiten.

Nachdem alle sich bei einer Beratung am 5. November dafür ausgesprochen hatten, dass ihre Reise auf Gotland enden sollte, hatte Wolkow mitgeteilt, dass er sich ihnen gerne anschließen würde. Der Unbekannte aus Gotland, den man darüber informierte, hatte zugestimmt, also bereiteten sich alle darauf vor, dass sie eine neue Aufgabe auf Gotland erwartete.

In Lissabon wollte man fünf Tage bleiben. Der Hafenmeister erwartete sie am kommenden Tag gegen 8.00 Uhr morgens. Dies sollte der letzte längere Landgang sein, bis sie Gotland erreichten.

Seit drei Stunden waren Carlo, Luigi und John auf der Brücke. Der Schiffsverkehr wurde von Stunde zu Stunde heftiger und zwei Mal musste die kleine Flotte den Kurs wechseln, um einem Tanker aus dem Wege zu gehen. Luigi beobachtete das Radarbild sehr aufmerksam, da dort immer wieder Schiffe auftauchten und sich ihnen sehr schnell näherten, sodass sie immer weniger Zeit hatten, den Kurs zu ändern, ohne ihren Zielkurs ganz verlassen zu müssen. Die Sasha hatte das bessere Radar mit einer besseren Reichweite und oft gab sie rechtzeitig an, was vor ihnen war oder was seitlich auf sie zukam. Deshalb musste sich Luigi fast ausschließlich auf den Schiffsverkehr hinter ihnen konzentrieren. Da gab es einige Containerschiffe, die wesentlich schneller waren als sie und deren gewollte Rücksichtslosigkeit sie zwang, weiter auszuweichen als sie wollten. Nur damit sie den den

Wellen entgehen konnten, wenn sie überholt wurden. Der Wind kam von Süd-Ost und war nicht unbedingt dazu geeignet, alle Ausweichmanöver ohne größeren Aufwand durchzuführen.

Pet und Otto waren seit über einer Stunde damit beschäftigt, ihre schriftlichen Aufzeichnungen für den Nordstrandpiratenblog aufzuarbeiten. Sie waren fast um drei Wochen in Verzug und Otto wollte noch ein paar Fotographien beisteuern, aber beide konnten nicht immer die passenden Bilder zum Text finden. Beide wussten einfach gerade nicht, wo welches Bild gemacht wurde und mussten den einen oder anderen Nordstrandpiraten bitten, sein Wissen über Bilder über sie auszuschütten. Was nicht immer gelang, da auch die anderen irgendwie einen gewissen Ansatz von Vergesslichkeit zeigten.

Kurz vor Mittag wurden sie von einem amerikanischen Flottenverband ganz von ihrem Kurs vertrieben. "Graue Monster vertreiben buntes Leben", meinte Lars zu dieser Sache.

16. November 2015 Segelschiff Sasha aus dem Tagebuch der Anna Silkow, Ärztin

Jeden Tag gibt es auf der kleinen Flotte der Segeljachten Überraschungen zu erleben. Als Ärztin gibt es wenig für mich zu tun, aber das Segeln macht mir unheimlich viel Freude. Alles ist anders als meine Alltage im Krankenhaus in Perm. Obwohl ich hier weniger zum Schlafen komme als vorher, macht mir der das nichts aus. Simeon ist ein toller Kapitän, soweit ich das beurteilen kann. Er ist anders als früher. Ich frage mich immer wieder, kann sich ein Mensch innerhalb von acht Jahren so verändern? Vorher ein linientreuer Anhänger des politischen Apparates ist er heute offensichtlich ein geläuterter Freigeist. Hat er mir nicht vor acht Jahren seine Schwester im Krankenhaus übergeben und mir gesagt, dass man sich um sie kümmern sollte und das mit einer Verachtung, dass ich dachte, es wäre ihm recht, wenn sie die Blinddarmentzündung besser nicht überleben würde. Und nun hat er sie von der Ageli abgeworben und zu sich geholt und umsorgt sie liebevoll. Was hat ihn verändert? Die anderen an Bord sind auch alles Menschen aus dem großen russischen Reich. Enttäuscht von der Entwicklung in ihrer Heimat und doch sind sie alle tief in ihrer russischen Seele verwurzelt.

Die Besatzungsmitglieder auf den beiden anderen Segeljachten sind sehr interessant. Eine riesige Jacht mit lauter alten Männern aus Europa und die Ageli mit einer reinen Frauenmannschaft. Auffällig ist, dass diese Mannschaft eine unterschiedlichen Altersstruktur besitzt und die Frauen aus unterschiedlichen Ländern und Gesellschaftsschichten kommen. Ich habe noch nicht ganz verstanden, was diese Menschen alle antreibt. Abenteuerlust alleine ist es nicht. Eher sogar weniger die Lust auf Nervenkitzel, sondern das Ganze scheint ein Experiment ohne Ergebnisorientierung zu sein. Auf was habe ich mich da eingelassen? Dass wir nun nach Gotland fahren, um dort eine Aufgabe zu bekommen, bei der wir alle offensichtlich unsere Lebenserfahrungen und unsere persönlichen Philosophien und Gedanken um die Zukunft der menschlichen Gesellschaft einbringen sollen, ist spannend, aber ich kann mir nicht vorstellen, was man damit anfangen will. Ich freue mich einfach über das, was ich gerade erleben darf.

Aus dem Tagebuch der Olivia auf der Ageli

Seit ein paar Tagen spüre ich, dass in unserer Mannschaft hier Spannungen auftreten, die ich nicht ganz verstehe. Vor allem die ganz jungen Besatzungsmitglieder sind sehr unruhig. Dara, Cahyra, Julia, Marta und Betty wirken unruhig. Liegt es daran, dass wir bald diese Art der Reise beenden und uns einer anderen Aufgabe zuwenden? Auch die erfahrenen Frauen an Bord verändern sich. Birgit, Sylvia und Lisa saßen oft zusammen und philosophierten

gemeinsam über was auch immer, ich habe nicht zugehört. Noch sind es etwas mehr als vierzig Tage bis Gotland und ich bin gespannt, was da auf uns zukommt.

Aus dem Tagebuch des Carlo auf der Blauzahn

Endet unsere Reise auf Gotland? Ist das dann der Beginn einer neuen Ära? Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir einfach aufhören können zu segeln und die Welt zu erleben. Ich habe uns alle noch nie so dynamisch und doch so ruhig und nachdenklich erlebt wie in den letzten paar Tagen. Die Bordroutine funktioniert ohne jeglichen Reibungsverlust, alle machen ihre Aufgaben, ohne viel darüber zu sprechen, alles läuft Hand in Hand. Außer Jose, der immer wieder ein Liedchen singt, das er selbst komponiert hat. Seine Begeisterung für Jula ist nicht zu übersehen oder zu überhören. Jeden Tag spricht er über Funk mit ihr. Ob es auch bei Jula gefunkt hat, weiß selbst Jose nicht, aber immerhin geht sie immer ans Funkgerät wenn er sich meldet. Was gut ist, dass man ihn das ohne zu lästern ausleben lässt. Er ist glücklich und das gefällt uns allen.

Das Wetter ist derzeit eher dazu geeignet, seine Depressionen, sofern jemand dazu neigt, auszuleben. Immer bewölkt, keine Sonne, die uns richtig erwärmt und Temperaturen, die gerade mal die zwanzig Grad Marke erreichte. Nachts ist es kühl und wir müssen die Heizungen an Bord schon einschalten. Es ist November, wir sind immer noch auf den Breitengraden Afrikas und doch ist es kalt. Und nun nehmen wir Kurs auf Gotland. Norden, Ostsee, im Winter; eigentlich spricht alles dagegen, dorthin zu segeln. Wir machen es, weil wir eine neue Aufgabe bekommen haben. So ganz klar ist mir das nicht, was wir dort wirklich machen, aber warum nicht ein neues Abenteuer eingehen. Was sollten wir sonst machen? Aufhören zu segeln, uns voneinander trennen und jeder fährt nach Hause? Das geht nicht, wir haben uns so daran gewöhnt, zusammen zu sein, dass ich mir nicht vorstellen kann, wie es anders wäre. Zudem sind alte, neue Mannschaftsmitglieder wieder zu uns gestoßen. Mutter und Tochter Monte, Isabella und Nadine sind wieder da. Nachdem sie wegen der Erkrankung Isabellas die Ageli verlassen mussten, sind sie kurz vor dem Auslaufen aus dem Hafen von Nouméa auf Neukaledonien nun wieder zu uns gestoßen. Madame Isabella ist eine kluge und sehr attraktive Frau und als Melanie ihr die Pläne unserer vermutlich gemeinsamen Zukunft eröffnete, war sie so begeistert, dass sie alle auf der Ageli einfach nur umarmte und sich nochmals dafür bedankte, dass sie dabei sein darf. Nadine hingegen ist sehr ruhig und sucht offensichtlich die Einsamkeit, was auf einem Segelschiff sehr schwer ist. Betty berichtete Otto und Lars davon, weil sie ihr gerne helfen würde, etwas mehr Lebensfreude zu bekommen. Otto meinte, dass sie vielleicht eine feste Aufgabe, etwas außerhalb der Bordroutine benötigte, damit sie mehr Bewegung in ihr Leben bekommen würde. Also wurde sie zum Flotten-Chronisten ernannt und muss immer wieder für ein paar Stunden zu einem anderen Schiff übersetzen. Die Manöver dazu dienen uns allen auch als Notfallmanöver, wenn man aus Notfallgründen auf eines der anderen Jachten übersetzen müsste. Und offensichtlich war die Idee von Otto gut. Nadine ist zwar immer noch sehr ernst, aber langsam verlässt sie ihr isoliertes Verhalten und führt überall offene und konstruktive Gespräche. Sie musste sogar einmal auf der Blauzahn übernachten, da das Übersetzen auf die Ageli wegen schlechten Wetters nicht mehr möglich war. Sie bekam eine Kajüte, die Lars ihr überließ. Am nächsten Morgen berichtete sie beim Frühstück, dass sie die männlichen Gerüche in der Kajüte, die sie die ganz Nacht einatmen durfte, genossen hätte und meinte noch, endlich einmal lächelnd, dass sie versucht war, erotische Träume zuzulassen. Gerne hätte ich ihr ein T-Shirt von mir geschenkt, das so richtig nach Mann duftet, also ungewaschen, aber da hätte ich mich vielleicht lächerlich gemacht.

17. November 2015 8.00 Uhr Jachthafen Alfama Marina Lissabon

Die Blauzahn war mal wieder zu groß für die Jachthäfen von Lissabon und so musste sie an der Außenreede vor Anker gehen. Auch der Mast der Blauzahn musste eingefahren werden, damit sie unter der Ponte 25 de Abril durchfahren konnte. Die Sasha und Ageli hatten ebenfalls einen Liegeplatz neben der Blauzahn erhalten und so wurden die drei Jachten mit langen Versorgungsleitungen an die Systeme im Hafen angeschlossen. Strom sowie die Frischwasserversorgung und die Betankung liefen reibungslos ab.

Ab 11.00 Uhr war ein Landgang geplant. Sie waren nun auch für einen Busunternehmer eine Herausforderung. Einundfünfzig Fahrgäste und drei Hunde waren keine alltägliche Reisegesellschaft, aber Betty hatte einen Unternehmer gefunden, der den Ansprüchen der drei Crews entsprechen würde. Ein Luxusliner war versprochen worden, doch es kam ein Reisebus, der schon etwas in die Jahre gekommen war, allerdings mit Hundeboxen in der Fahrgastzelle, Toiletten und einer Waschgelegenheit und zur Freude aller, einem sehr großen Kühlschrank, gefüllt mit allem, was man sich an leckeren und guten Getränken vorstellt.

Sie fuhren zuerst in Richtung Innenstadt, allerdings mussten sie auf den breiten Straßen bleiben, da man mit dem Bus nicht überall hinfahren konnte. Die Altstadtstraßen waren zu schmal dafür, aber es war auch nur vorgesehen, einmal durch die Stadt zu fahren, um am frühen Nachmittag dann das Castelo de São Jorge zu besuchen. Dort auf der Festung konnten sich alle die Füße vertreten, genossen den Blick über die Stadt und erst dort oben kam man sich langsam näher. Die Mannschaft der Sasha wurde beschnüffelt und am meisten wurden die Hunde beschäftigt. Der Park bei der Festung war nun ganz in der Hand der Nordstrandpiraten, Amazonen und der Freibeutern, wie sich die Mannschaft der Sasha nannte. Hier sollte nicht an ein Piratengesindel gedacht werden, sondern daran, dass sie sich die Freiheit erbeutet hatten. Das mit dem Piratengesindel war von Wolkow mit einem verschmitzten Lächeln übermittelt worden. Ja und natürlich die drei Hunde, die diesen ausgiebigen Spaziergang sehr genossen. Als sie einmal von zwei Parkwächtern darauf angesprochen wurden, dass die Hunde doch besser an der Leine geführt werden sollten, waren sie sehr schnell von den über fünfzig Besuchern umringt und die drei Hunde mussten ihre wohlerzogenes Wesen unter Lachen und Klatschen aller unter Beweis stellen. Die Parkwächter gaben sich daraufhin geschlagen und wünschten allen noch einen schönen Aufenthalt.

Ein Imbissstand wurde belagert und die beiden Mitarbeiter hinter dem Tresen waren gefordert, alle so schnell wie möglich mit Essbarem zu versorgen. Ein dickes Trinkgeld versüßte ihnen den harten Job, den sie leisten mussten. Gegen 16.00 Uhr war dann die Zeit, die alle für eine Pause nutzten. Es war an diesem Tag nicht sehr warm in Lissabon und alle suchten sich einen Platz, wo der unangenehme Wind, der von See her wehte, nicht zu sehr das gewünschte Wohlgefühl stören konnte.

Sasha bemerkte sie als erste. Drei Herren in einem dunklen Outfit, die sie seit über einer Stunde umrundeten. Mal verschwanden sie, mal tauchten sie wieder auf. Sie fotografierten alles Mögliche, vor allem aber, wenn man sie beobachtete, erkannte man, dass sie jeden einzelnen der Schiffsbesatzungen ablichteten. Sasha berichtete ihre Beobachtung erst Lars, dann ihrem Bruder und dann noch Betty. So unauffällig wie möglich wurde diese Information weitergegeben. Langsam und sehr vorsichtig kreisten sie die drei ein. Als sie es bemerkten, war es zu spät, um unbemerkt den Rückzug anzutreten. Erik, Lars, Melanie und Simon gingen auf die drei zu. Und nun hatten auch die Hunde erkannt, dass da was passierte wo sie unbedingt dabei sein mussten. Sie waren dabei.

Kapitel 50

17. November 2015 17.00 Uhr Castelo de São Jorge

Die drei Herren fühlten sich offensichtlich ertappt. Melanie sprach sie auf Englisch an, was sie denn hier machen würden, außer die wunderbare Aussicht zu genießen? Und dann poltere Erik, ohne auf eine Antwort zu warten, drauf los. "Wer sind Sie? Was machen Sie? Warum beobachten und fotografieren Sie uns?" Dann stand er vor ihnen und es reichte jedem, der einmal seine Bekanntschaft auf diese Art und Weise gemacht hatte, um zu wissen, dass man sich besser beeilen sollte, die richtigen Antworten zu gehen oder man war verdammt schnell zu Fuß. Einer der drei hob die Hand, um damit anzudeuten, dass ihre Absichten wohl friedlicher Natur wären. Dann öffnete er seinen Mantel und darunter war der Habitus eines Priesters zu entdecken. Ein kleines silbernes Kreuz hatte er sich umgehängt, damit signalisierte er Erik, dass er sicher nicht auf einen körperlichen Streit aus war. "Entschuldigen Sie bitte, wenn wir sie verärgert oder gar für Verstörung bei ihnen gesorgt haben. Wir sind Priester eines Seminars hier in der Nähe und haben heute Morgen Ihre Schiffe gesehen. Wir wussten, als sie hier in den Hafen eingelaufen sind, wer Sie sind. Wir waren einfach sehr neugierig und als wir sie hier oben entdeckt haben, erdreisteten wir uns, Sie zu fotografieren. Es war unhöflich, Sie vorher nicht zu fragen, aber wir verfolgen seit Monaten ihre Blogs im Internet, Ihre Geschichten, Abenteuer und auch die Bilder von Ihrer Reise. Wenn Sie so wollen sind wir Fans der Nordstrandpiraten." Erik vernahm es, drehte sich um und schaute zu seinen Freunden. Sein Blick verriet, was er dachte. So was konnte man glauben oder nicht und er entschied sich für das nicht. "Darf ich fragen, warum Sie sich nicht getraut haben, uns anzusprechen? Priester und ängstlich schweigend, zudem mit einem Hang zum Stalking? Das passt nicht. Tut mir leid, aber ich kann ihnen nicht glauben. Und bitte schwören sie nicht bei Gott, das könnte zu Blitzschlag und Erdbeben führen und das wollen wir doch alle nicht." Eriks Haltung war mehr als nur bedrohlich. Er war sichtbar sauer, weil er sich nicht ernstgenommen fühlte. Der Wortführer war sichtlich erschüttert, dass man offensichtlich seinen Ausführungen nicht glauben wollte. "Entschuldigen Sie bitte, das kommt nicht mehr vor. Wir werden jetzt wohl besser gehen," sagte der priesterliche Wortführer und drehte sich um. Hinter ihnen stand ein paar Meter entfernt Pet mit Sophia und den drei Hunden. Das gefiel den Herren in den schwarzen Mänteln nicht. Sophia kannte ihren Carl. Man musste nur leise zu ihm sagen, dass er nun aufpassen solle und schon begann er zu lächeln - das wurde oft als Zähnefletschen missverstanden. Die beiden anderen machten sofort das Spiel mit. Da Trevor etwas zu groß geraten war, wirkte es noch bedrohlicher und die Herren aus dem Seminar spürten, dass sie hier nicht so leicht wegkommen würden. "Können wir uns nicht darüber einigen, dass wir einen Fehler gemacht haben und dass wir jetzt besser gehen." Die Stimme des schwarzgewandeten Wortführers war nun sehr bestimmend und gar nicht mehr mit einem pastoralen Unterton versehen.

Lars trat nun auch etwas näher an die drei heran. Laut, fast zu laut fragte er. "Sind sie bewaffnet?" Wir automatisiert griff sich einer der dreien an die Hüfte und betastete sich. Ganz klar zeichnete sich hier eine Waffe unter dem Mantel ab. Melanie spürte, dass nun eine deeskalierende Aktion nötig war. "Meine Herren, Sie können natürlich gerne gehen, wenn Sie uns ihre Kameras überlassen. Die bringen wir dann gerne zu ihrem Seminar, wenn wir unsere Bilder darauf gelöscht haben. So können wir uns doch friedlich voneinander trennen, ohne dass jemand zu Schaden kommt." Melanie hatte nicht nur ihr diplomatisches Geschick eingesetzt, sondern auch das Ganze mit sehr viel weiblichem Charme gewürzt. "Nein, das werden wir nicht tun. Löschen Sie die Bilder hier, wir nehmen die Kameras dann mit und dann trennen sich unsere Wege." Diese Stimme war es gewohnt, Befehle zu erteilen. "Dann

machen wir das so." Melanie rief Otto und Betty zu sich. Die löschten alle Bilder und den dreien wurden dann die Kameras wieder übergeben.

Man verabschiedete sich höflich voneinander und Greg rief ihnen auf lateinisch hinterher. "Gott befohlen lieb Freunde in Christo." Keine Reaktion auf seinen Ruf.

"Das waren keine Priester, auch wenn sie sich den Habitus dazu angelegt hatten. Zudem tragen Priester meines Wissens nach keine Waffen unter Mänteln." Lars wirkte fast amüsiert über diese Sache. Dann sammelten sich alle und Otto informierte kurz, was er auf den Kameras entdeckt hatte. "Die Bilder wurden direkt an eine E-Mailadresse weitergeleitet. Also sind sie schon irgendwo abgespeichert. Aber nicht nur dort. Wir haben alle Dateien bevor wir sie gelöscht haben auf unsere E-Mailadresse gesendet. Schauen wir die uns doch später an." Betty musste ebenfalls lächeln. Hatte sie doch entdeckt, dass diese Kameras internetfähig waren.

"Und wer war das oder wo kommen die her?" Juris wirkte noch immer sehr angespannt, als er diese Frage in die Runde stellte. "Auf keinen Fall waren das Priester. Und meiner Meinung nach waren das Spanier. Der eine trug einen Ring mit einem Siegel darauf. Ich habe das heimlich fotografiert und auch die Gesichter der Dreien habe ich auf der Platte. Und wie ich auf Spanier komme. Einfach nur ein Bauchgefühl." Alberto war die ganze Zeit in Bewegung gewesen und hatte die Szenerie fotografiert und sogar ein paar Mal gefilmt. "Dort hinten stand ein Peugeot, Da saß einer hinterm Steuer und hat geraucht und uns alle beobachtet. Als die drei losmarschiert sind, ist er losgefahren und ich habe bemerkt, dass die drei das gar nicht gut fanden. Vielleicht mussten sie dann zu viel zu Fuß gehen. Ich habe Autonummer und vielleicht auch das Gesicht des Fahrers. Kaum sind wir wieder auf europäischem Boden und schon geht's wieder los mit Agentenabenteuern." Damit hatte Alberto für viele lachende Gesichter gesorgt.

"Dann lasst uns jetzt zum Essen gehen, der Bus wartet und wir haben genug erlebt. Das Sightseeing ist mir ein wenig vergangen." Carla nahm einen Schirm in die Hand, hob ihn nach oben und rief vergnügt hinter sich. "Please follow this sign." Dann marschierte sie Richtung Parkplatz, wo der Bus wartete.

Trotz dieses Zwischenfalls mit den drei vermeintlichen Priestern war das Abendessen in einem Gourmetrestaurant sehr ausgelassen und alle konnten sich bestens entspannen. Die Fahrt nach Mitternacht zum Hafen gestaltete sich als etwas schwierig, da die Schranke an der Jachthafeneinfahrt klemmte, der Bus konnte nicht aufs Hafengelände fahren und deshalb mussten alle zu Fuß bis zur Mole gehen. Erst nach drei Uhr morgens kehrte Ruhe auf den Schiffen ein. Das eine oder andere Gespräch wollte noch geführt werden und Juris schickte die Bilder von den Dreien, die sie auf der Burg gesehen hatten, an einen Kollegen einer sehr speziellen Polizeitruppe in seiner Heimat.

<u>18. November 2015 bis 20. November 2015 in Lissabon</u>

Einzelne Gruppen bildeten sich aus den drei Schiffsbesatzungen und unternahmen Ausflüge in die Stadt und das Umland. Pet, Otto, Sophia, Melanie, Jan, Lena und Gregori - zwei der Besatzungsmitglieder der Sasha - hatten sich vorgenommen, die Kleinstadt Arruda dos Vinhos zu besuchen. Dort hatte Otto einen Winzer ausgemacht, der offensichtlich einen besonders guten Wein kelterte. Die Stadt war durch die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Wellington und einer Napoleonischen Armee bekannt geworden. Dort hatte Wellington eine Verteidigungslinie errichten lassen, um den Franzosen den Marsch auf Lissabon zu erschweren oder gar zu verhindern. Pet und Sophia wollten dort ihre geschichtliche Neugierde befriedigen, Melanie und Otto waren mit Freude dabei, da sie sich

für ausgefallene Keltermethoden interessierten und die anderen wollten beides. Ein wenig Sightseeing, ein wenig Genuss und einfach den Tag mit Freunden genießen. Den gemieteten Siebensitzer durfte Pet steuern, wobei er gar nicht begeistert war, diese Aufgabe zu übernehmen. Er wollte doch einfach aus dem Fenster schauen und die Landschaft betrachten. Dann also erst mal die Tortur, sich durch den morgendlichen Verkehr Lissabons nach außerhalb zu drängeln. Chaos gepaart mit Emotionen, Egoismus und automobilistischer Vielfalt kennzeichneten den Verkehr auf Lissabons Straßen. Nach etwas mehr als fünfundvierzig Minuten waren sie auf der Ausfallstraße in Richtung Arruda dos Vinhos und nach etwas mehr als zwei Stunden später erreichten sie den Ort.

Eigentlich ein Ort, wo man als Mitteleuropäer nicht unbedingt seinen Lebensabend verbringen wollte. Die Stadtbesichtigung war sehr schnell vorüber. Es gab bis auf zwei oder gar drei Gebäude wenig an wirklich interessanten Flecken im Ort. Also fuhren sie etwas früher als geplant zu dem Winzer. Dessen Kellerei war hochmodern und begeisterte alle. Der Empfang mit einem Glas Weißwein, etwas Brot, Käse und Salami an einem Tisch aus Granit unter einem Glasdach serviert lockerte die Stimmung sofort auf. Die Bilder im Showroom - alles Fotografien oder Graphiken - zeigten den Weinbau und den Weingenuss in allen erdenklichen Variationen. Bereits eine Stunde nach der ersten Verkostung hatte Otto vierundzwanzig Flaschen eines guten Weißweines erstanden, aber das war nicht alles. Es folgten dann nochmals vierundzwanzig Flaschen kräftigen Rotweines und sechs Flaschen Gin, der dort ebenfalls gebrannt und gelagert wurde. Ein Metzger durfte dann noch fünf Dutzend geräucherte Schweinewürste liefern. Dann probierte Melanie den hauseigenen Tresterschnaps. Alle anderen bis auf Pet durften ebenfalls einen mehr oder weniger kleinen Schluck der klaren Köstlichkeit versuchen. Hiervon wurden ebenfalls nochmals achtzehn Flaschen geordert. Da alle inzwischen ziemlich unter den Anstrengungen der Verkostung litten, musste Pet das Auto selbst mit dem Erstandenen beladen. Im Ort fanden sie ein kleines Café, wo Pet die ersten Versuche unternahm, die sportlichen Verletzungen seiner Mitreisenden mit Kaffee zu heilen. Kaffee war hier offensichtlich ein kräftiger Espresso und alle verstanden, dass sie die Heimfahrt nur mit der heilsamen Wirkung dieses dunklen Getränkes überstehen würden.

In einem Supermarkt erstand Pet dann noch ein paar Wasserflaschen. Kurz vor Lissabon wurde das Motorengeräusch von lautem Schnarchen seiner Passagiere übertönt. Nur Lena, die Matrosin von der Sasha, war noch wach und Pet sah sie im Rückspiegel stoisch vor sich hin lächeln.

Am Pier halfen ihm die Mannschaftsmitglieder der drei Jachten beim Entladen des Busses. Die Verkoster waren alle wieder zu Kräften gekommen und konnten alleine ihre Kojen erreichen.

21. November 2015 8.30 Uhr

Die kleine Flotte verließ den Hafen mit Motorkraft. Nachdem die Blauzahn die Brücke Ponte 25 de Abril passiert hatte, wurde der Masten wieder voll ausgefahren und die Segel gesetzt. An diesem Tag war es etwas kühler und so hatten sich alle warm angezogen und standen entweder auf der Brücke oder auf dem Vordeck, um sich von der Stadt mit etwas Handwinken und Sehnsuchtsblicken zu verabschieden.

Juris bekam an diesem Morgen die Informationen über die drei vermeintlichen Priester. So wie vermutet waren es Spanier. Ehemalige Priesterschüler, die sich einer extremistischen Organisation angeschlossen hatten. Sie verfolgten alles, was nicht in ihr Weltbild passte. Dazu gehörten nicht nur Freigeister, Intellektuelle und Superreiche, sondern auch Menschen, die versuchten, das bisherige Weltbild in Frage zu stellen und neue Gesellschaftsformen

anzudenken. Es waren also extrem konservative Menschen, die ihr christliches Weltbild, wenn es sein musste, auch mit Gewalt zu verteidigen suchten. Wie Juris herausfand waren diese Leute alles andere als harmlose Spinner, denn sie gehörten zu einem Netzwerk, das von den USA bis weit in den russischen Raum hinein agierte. Die drei waren bisher durch wilde Pöbeleien in Großstätten und auf Kulturveranstaltungen aufgefallen. Um sich zu finanzieren, boten sie ihre Dienste auch gewissen staatlichen Stellen an. Ob dieses Leben mit dieser konservative Philosophie nur Tarnung für ihre Dienstleistung war oder umgekehrt konnte nicht festgestellt werden. Klar war nur, dass sie derzeit im Auftrage einiger russischer Industriemagnaten arbeiteten. Eine kurze Zusammenfassung der Erkenntnisse schickte Juris an Simon und wartete, was er wohl mit den Erkenntnissen machen würde. Die Bilder, die sie gemacht hatten, zeigten jeden Einzelnen der drei Mannschaften, die Jachten aus allen möglichen Perspektiven und dann kamen noch ein paar Fotos von Bauplänen eines Hauses. Sonst war da nichts. Außer der IP Adresse wohin die Bilder geschickt wurden. Um das aber herauszufinden benötigte man sicher einen Spezialisten, den irgendjemand auf einem der drei Jachten wohl an der Hand haben würde. Man hatte - Jan kannte einen IT Spezialisten in London, der sich darauf spezialisiert hatte, Wege von elektronischen Nachrichten herauszufinden. Jan setzte sich mit ihm in Verbindung und sein Kontakt in London wollte für eine kleine Aufwandsentschädigung gerne den Suchauftrag annehmen.

Nachdem das erledigt war konnten sich alle wieder dem Segeln, dem Meer und dem Müßiggang widmen.

Das Wetter war nicht unbedingt erbaulich, aber der Wind war gut, die Wellen nur etwas unruhig und so kam die kleine Flotte schnell voran.

Unbemerkt blieb eine Motorjacht, die in einem Abstand von etwas mehr als acht Kilometern hinter ihnen herfuhr. Die Motorjacht hatte den Namen Pjotr I.

Kapitel 51

23. November 2015 10.30 Uhr Golf von Biskaya auf der Höhe von Gijon, Spanien

Die kleine Flotte musste sich die Winde zum Segeln suchen, meist kam er aus nord-westlicher Richtung. Die Bordroutine der drei Segelschiffe, die in einem Abstand von etwas mehr als fünfhundert Meter segelten, lief reibungslos.

Pet und Otto saßen in Ottos Kajüte zusammen. Sie versuchten ein Resümee ihrer Seereise und Abenteuer zu formulieren. Hatten sie das erreicht, was sie sich vorgestellt hatten? Otto war zufrieden mit dem, was sie bisher an Erfahrungen und Ideen gesammelt hatten. Pet, der immer eine etwas kritischer Einstellung hatte, war es nicht. Sie hatten sich eine Liste erstellt, in die sie die positiven Erlebnisse aufzeichneten und eine Liste mit den negativen Geschehnissen. Vieles, meinte Pet, hätten sie nicht gesehen oder erleben dürfen. Sein Durst nach Wissen und Erleben war ungeheuer. Seit ein paar Tagen war er wieder der Getriebene wie zu Beginn ihrer Reise. Otto versuchte, seinen Freund etwas mehr an positive Ereignisse zu erinnern, aber Pet passte nichts. War es das bevorstehende Ende der Reise, das ihn zu so einer Unzufriedenheitshaltung führte? Irgendwann an diesem Vormittag musste er Otto eingestehen, dass er den Schluss der Reise hinauszögern wollte und deshalb einfach unglücklich und unzufrieden sei. Dieses was-kommt-danach? machte ihn jetzt schon nervös.

Aus dem Tagebuch der Isabelle auf der Ageli

Die Tage auf diesem Schiff haben mich verändert. Meine Gedanken an die Vergangenheit sind weg. Ich denke nur noch an die Zukunft. Die Freundschaft auf der Ageli, der

Crewmitglieder untereinander ist groß, auch wenn es hin und wieder einen kleinen Zickenkrieg gibt. Vor allem die Frauen ab vierzig neigen ofensichtlich etwas dazu. Toll ist Birgit Hanssen, die es bestens versteht, hier schnell für Ruhe zu sorgen. Diese Frau hat echte Führungsqualitäten. Meine Tochter war am Anfang hier an Bord sehr zurückhaltend, dank Birgit aber hat sie es schnell geschafft, sich in das Team einzubringen. Jeder ist Matrose und doch hat jeder eine besondere Aufgabe übernommen. Meist hat sich jeder diese Aufgabe selbst herausgesucht und entwickelt, bis auf die Köchin, Ärztin und die Maschinistinnen. Ich bin erstaunt, was Frauen leisten können. Mein eigenes Bild von Frau sein hat sich hier auf diesem Schiff verändert. Wie genau, muss ich in mir noch suchen, ich spüre es nur. Ich fühle mich frei und suche auf einmal nach Wissen, das mich früher nicht bewegt hat. Ich tue Dinge hier an Bord, die ich mir nie vorstellen konnte. Ich sitze neben dem Steuermann und schaue auf einen Radarbildschirm und finde das nicht langweilig, sondern spannend. Ich habe eine wichtige Aufgabe und sorge dafür, dass das Team sich sicher fühlen kann. Viele Dinge in meinem Leben habe ich aus emotionalen Gründen getan oder gelassen und nun entwickle ich einen Pragmatismus und ein sachliches Verantwortungsgefühl. Dieses Schiff, diese Crew macht etwas mit mir und das tut mir gut. Wohin geht die Reise? Eigentlich egal, Hauptsache wir segeln und sind zusammen.

24. November 2015 5.00 Uhr 40 Kilometer vor der Küste Frankreichs bei La Rochelle

Es war kalt an Deck. Lars, Steffen und Juris waren auf der Brücke. Ein Sturm kam auf und die drei Kapitäne der kleinen Flotte entschlossen sich, La Rochelle anzulaufen. Sie würden den Hafen gegen 7 Uhr erreichen und würden hier auch für zwei Tage bleiben. Das Sturmtief sollte solange über der Küstenregion bleiben. Niemand war über diese Unterbrechung unglücklich, denn offensichtlich ging es einigen Crewmitgliedern ähnlich wie Pet. Die Reise sollte nicht enden.

Im Hafen bekamen die Jachten Liegeplätze nebeneinander und so war der Personenverkehr über die Planken von Schiff zu Schiff sehr intensiv.

24. November 2015 6.30 Uhr 100 Kilometer vor der Küste bei La Rochelle

Die Pjotr I hatte mit ihrem neuen Kapitän und Eigner und einer unerfahrenen Mannschaft schon seit Stunden Probleme, Kurs zu halten. Der Eigner wollte aber keine Hilfe über Funk anfordern, deshalb versuchten der Bordtechniker und der Steuermann die offensichtlich defekte Ruderanlage selbst zu reparieren. Als der Bordtechniker eine der ausgeschalteten Sicherungen wieder einrasten ließ, gab es einen Funkenflug, den einer der Matrosen mitten ins Gesicht bekam. Panisch riss er die Hände vors Gesicht, wobei er mit einem Schraubenschlüssel, den er von sich wegschleudern wollte, den Sicherungskasten traf und damit weitere Funkenflüge erzeugte. Im Nu stand die Bordelektrik auf dem Maschinendeck in Flammen, die Feuerlöschanlage war ausgeschaltet worden und so konnte sich das Feuer ungehindert ausbreiten. Die flüchtenden Matrosen, die auf dem Maschinendeck waren, flüchteten, ließen aber das Brandschutzschott geöffnet. Innerhalb von Minuten stand das Schiff in Flammen und dann gab es zwei kleinere Explosionen. Die Mannschaft war komplett außer Gefecht gesetzt und keiner konnte sich von dem schnell sinkenden Schiff retten. Um 7.10 Uhr verschwand die Pjotr I für immer von der Meeresoberfläche. Ein paar Frackteile, die noch eine Zeitlang auf der Oberfläche schwammen, wurden durch den aufkommenden Sturm abgetrieben, sie verteilten sich und wurden für jeden, der so ein Teil sah, bedeutungslos.

An Bord der Blauzahn, Ageli und Sasha

Um 16.00 Uhr traf man sich an Deck der Schiffe. Jede Mannschaft hatte Kuchen gebacken und so wurde um diese Uhrzeit auf den kalten Oberdecks Kaffee, Tee und Kuchen gereicht.

Von Smalltalk bis zu hitzigen wissenschaftlichen Gesprächen fand alles statt, was man an Bord solcher Schiffe um diese Uhrzeit auch machen konnte. Und der erste öffentlich sichtbare Kuss zwischen Beatrice und Alberto wurde gesichtet. Sie kamen sich alle etwas näher. Die Vertrautheit, die entstanden war, wurde mit jedem Tag intensiver. Auch Simons letzte Zweifel, die er noch gehegt hatte, ob er in diese Gemeinschaft aufgenommen werden konnte, verschwanden. Selbst Juris und auch Jan, die beide nicht gerade große Sympathien für Russisches besaßen, nahmen ihn als selbstverständlich hin. Am besten gefiel das Ganze den Hunden, die an diesem Tag so viel an Streicheleinheiten bekamen, dass es für mindestens einen Monat reichen müsste. Keiner bemerkte, dass sie aus einem an der Mole geparkten Van sehr genau beobachtet wurden. Auch das etwas übergroße Objektiv einer Fotokamera sah niemand.

Als sich die Party weit in den Abend hinzog und keiner Interesse bekundete, sie zu verlassen, wurden Häppchen in den Kombüsen gemacht, Wein, Bier, Wasser und Säfte aufgetischt und so wurde weiter gefeiert, geredet oder einfach zusammen geschwiegen.

Spät in der Nacht saß Pet noch alleine auf dem Vorschiff der Blauzahn. In der Hand hatte er eine kalte Pfeife und eine Flasche Mineralwasser stand neben ihm. Die Wellen im Hafen wurden etwas von den Schlechtwetterwellen auf dem Meer bewegt. Immer wieder kippte die Flasche um. Pet konnte sie, ohne dass sie wegrollte, auffangen und stellte sie wieder neben sich. Beim nächsten Mal, als die Flasche umkippte und sie drohte wegzurollen, wollte er sie wieder auffangen, bekam aber eine Hand zu fassen. Sophia hatte sich neben ihn geschlichen und die Flasche an sich genommen . Hinter Sophia stand Betty. Schweigend setzten sich die beiden neben ihn. Bis Sophia seine Pfeife antippte. "Ausgeraucht?" fragte sie ihn. "Nein, ich habe keine Streichhölzer mehr." gab er zur Antwort. Kaum hatte er das gesagt, legte Sophia ihm eine Packung in den Schoß. Nickend bedankte er sich. "Bist du auch etwas traurig darüber, dass unsere Reise bald zu Ende sein soll?" fragte ihn Betty. Pet nickte nur. Sophia kommentierte das ein paar Wimpernschläge später. "Dann sind wir hier schon zu dritt mit dieser Traurigkeit." - "Es wird immer kälter und ich sollte noch kurz mit den Hunden an Land. Ich hole mir eine Jacke. Geht ihr mit?" Eigentlich wollte Pet alleine sein, aber das - geht ihr mit - kam fast automatisch raus. Die beiden wollten mit und brachten Carl dazu. Die drei Hunde wunderten sich über die Freizügigkeit, die sie in dieser Nacht hatten. Jeder trug ein leuchtendes Halsband um den Hals und so konnte man sehen, wo sie sich gerade herumtrieben. Die beiden Damen hakten sie bei Pet ein und zu dritt schlenderten sie über die Mole.

Die Beleuchtung auf der Mole war nicht besonders gut und so sahen sie den Van, der ganz nahe an einer Mauer parkte, fast nicht. Sie wurden erst auf ihn aufmerksam, als die Hunde anfingen, etwas nervös rund um das Auto herumzulaufen und immer wieder kurz aufzubellen. Die drei schlenderten dorthin, wo die Hunde offensichtlich etwas entdeckt hatten. Und dann sahen sie es. Offensichtlich saß im Schatten des Vans jemand und weinte. Sophia machte ihre Taschenlampe an und leuchtete dorthin, wo sie das leise Weinen gehört hatten. Am Boden zusammengekauert saß ein Mädchen, leicht bekleidet, ohne Schuhe auf dem Boden. Selbst Frauen in jungen Jahren entwickelten bei so einem Anblick einen spontanen Mutterinstinkt und Betty eilte auf das weinende Bündel zu und vertrieb nebenbei die Hunde. Im Licht der Taschenlampe sahen die drei, dass das Mädchen eine Kopfwunde hatte und der linke Fuß etwas unnatürlich am Knöchel hing. Das Mädchen war etwa achtzehn Jahre alt, trug eine leichte Hose, eine Bluse und darüber einen dünnen Pullover. Betty und Sophia konnten sie beruhigen. Auf Fragen antwortete sie etwas wirr. Wenn man sie nach ihrem Namen fragte, antwortete sie auf Deutsch. "Klingklang, klingklang und dann schubs."

"Wir können sie hier nicht liegen lassen. Tragen wir sie zur Blauzahn und fragen Gerrit und Sylvia, was wir tun können." befahl Sophia und gemeinsam mit Pet machten sie eine Armschaukel und setzten das Mädchen hinein. Sie war nicht schwer und so konnten sie ohne sie abzusetzen an Bord und ins Krankenrevier der Blauzahn bringen. Gerrit und Sylvia wurden geweckt, um das Mädchen zu untersuchen. Immer wieder sagte sie die Worte Klingklang und so nannten alle, die ihr begegneten, sie einfach Klingklang. Offensichtlich hatte sie ein Gehirnerschütterung, eine Platzwunde am Kopf und der Fuß war leicht verkrüppelt, also war das keine neue Verletzung. Die Polizei, die informiert wurde, hatte keine Vermisstenanzeige bekommen. Lars bat darum, das Mädchen auf der Blauzahn zu lassen. Die Polizei wollte dann am nächsten Morgen vorbeikommen.

Gerrit und Sylvia versorgten sie und bald schon schlief Klingklang ein. " Sie ist sehr gepflegt. Sie muss am Fuß bis vor kurzem eine Bandage getragen haben. Man sieht noch leichte Druckstellen auf der Haut. An den Schenkelinnenseiten hat sie einen leichten Bluterguss. Ich bezweifle, dass es eine Sportverletzung ist. Aber so, wie es aussieht, ist sie nicht vergewaltigt worden, denn sie weist keine weiteren Blessuren auf. Wahrscheinlich ist sie Hals über Kopf von irgendwo weggelaufen und hat sich dabei verletzt oder wurde verletzt. Ich glaube, es ist besser, wenn sie sich ausschläft und man sie in Ruhe lässt. Ich bleibe bei ihr, wenn es euch nicht stört, dass ich in eurer Krankenstation übernachte." Sylvia schob bis auf Carl alle aus der Krankenstation hinaus. Der schien Klingklang gut zu tun. Gerrit war nicht begeistert, dass ein Hund in seiner Praxis übernachten sollte, verstand aber, dass das eventuell beruhigend auf das Mädchen wirken könnte, wenn sie aufwachte.

25. November 2015 an Bord der Blauzahn

Klingklang war seit 8.00 Uhr am Morgen wach. Offensichtlich hatte sie ihre Verwirrung verloren, denn Sylvia konnte sich ganz normal mit ihr unterhalten. Ein paar Momente ihres Lebens hatte sie vergessen, aber sie kannte ihren Namen und wusste noch einiges, was in der Nacht geschehen war. Ihr Name war Judit Fellbauer aus Kiel, dreiundzwanzig Jahre alt, Studentin der Geschichte im dritten Semester. Sie wohnte an Bord eines Segelschiffes im Hafen mit einer Studentengruppe zusammen, die sich La Rochelle anschauen wollten, denn sie interessierten sich für die Religionskriege in Frankreich und diese Stadt war mit diesen Kriegen mit einigen Stationen sehr eingebunden in die Ereignisse. Sie konnte sich nur daran erinnern, dass sie eine kleine Abschiedsparty veranstaltet hatten und sie nur ein Glas Rotwein getrunken hatte, dann fehlt ihr ein Stück Erinnerung. Dann sei sie auf irgendeine Art und Weise wieder zu sich gekommen. Es war dunkel und sie stand an einem Van. Da sie niemanden sah, der ihr helfen konnte, sie Stimmen aus dem Van hörte und sie immer wieder zwischen den Gesprächsfetzen ein Klingeln vernahm, klopfte sie an die Türe des Autos und rief um Hilfe. Jemand habe die Schiebetür aufgeschoben, sie beschimpft und dann wurde sie gestoßen. Sie erinnerte sich danach an nichts mehr.

Otto hatte sich inzwischen mit dem Hafenmeister in Verbindung gesetzt und ihn informiert, dass sie Frau Judit Fellbauer aus Kiel bei sich hätten und sie wahrscheinlich auf dem Wohnschiff der Studentenverbindung der Stadt vermisst wurde. Der Hafenmeister hatte bereits die Vermisstenmeldung bekommen und wollte sich mit dem Wohnschiff in Verbindung setzen. Judit bekam ein Frühstück und von Betty, die eine ähnliche Figur wie sie hatte, ein paar Kleidungsstücke und ein Paar Schuhe.

Die Verletzungen an den Schenkeln erklärte Judit damit, dass sie vor ein paar Tagen Bocksprünge über ein paar Poller gemacht hatten, sie bei einem der Poller nicht genug Schwung genommen hatte und sich dabei verletzte. Die Platzwunde am Kopf musste sie

sich wohl bei dem Stoß am Van zugezogen haben. Es klang glaubwürdig und doch auch wieder nicht. Sylvia war sich nicht sicher, ob die junge Frau nicht ein wenig die Wahrheit korrigiert hatte. Die Sache mit dem Blackout und den Verletzungen an der Schenkelinnenseiten konnte man auch anders interpretieren. Sylvia befragte Judit, ob sie eventuell noch ins Krankenhaus wollte, denn mit so einem Blackout sollte man sie besser genauer untersuchen, aber Judit wollte nicht. Doch sie hatte es auch nicht eilig, zu ihren Kommilitonen aus das Wohnschiff zu kommen. Für Pet, Otto und die anderen war aber auch noch eine Sache wichtig zu klären. Warum wurde sie von einem Fahrgast eines geparkten Van um diese Uhrzeit gestoßen, anstatt ihr zu helfen? Und was machte der Van um diese Uhrzeit dort? Pet, Sophia und Betty hatten nichts gehört, als sie Judit dort gefunden hatten. Was war das für ein Klingklang im Van, das die junge Frau gehört hatte?

Kapitel 52

26. November 2015 9.00 Uhr Hafen von La Rochelle auf der Ageli

Judit war inzwischen auf die Ageli umgezogen. Dort sollte sie sich unter der Aufsicht von Sylvia erholen, die vermutete, dass sie doch eine leichte Gehirnerschütterung von dem Sturz bekommen hatte. Zudem vermutete sie nun selbst, dass sie bei der Party auf dem Wohnschiff mit einer Droge betäubt worden war. Erik, Otto und Carlo waren am Vortage dorthin gegangen, nachdem sich doch niemand wirklich um Judit Sorgen gemacht hatte und sie nur vermisst wurde. Sie hatten ihre Kleidung dort eingesammelt und wollten diese mitnehmen. Erik war aber das Verhalten der fünfzehn anderen Bewohner mehr als nur verdächtig vorgekommen und so hatte er seine Körpergröße, Kraft und seinen Tiefkühleisbergblick aufgesetzt und einige der Bewohner zum Vorfall mit Judit gefragt. Einen der etwas vorlauten Bewohner, ein Engländer, hob er während eines Gespräches einfach hoch und ließ ihn etwas über Bord ins kalte Meer schauen. Als zwei weitere daraufhin anfingen zu protestieren, mussten alle drei doch mit der Bekanntschaft des kalten Meerwassers ernüchtert werden. Das brachte alle anderen dazu, zu erzählen was passiert war.

Zwei englische Studenten und die drei, die soeben die Temperatur des Meerwassers testeten, hatten alle anderen Bewohner des Schiffes seit Tagen terrorisiert. Da keiner der Studenten, bis auf die fünf Peiniger über genügend Geldmittel verfügten, um den Standort einfach zu wechseln, versuchte man sich mit ihnen irgendwie zu arrangieren. Die Damen mussten sich begrapschen lassen, die wenigen anderen männlichen Bewohner wurden zu Arbeitsdiensten herangezogen und mussten immer wieder das Deck mit eiskaltem Wasser schrubben oder die Toiletten mit einfachen und ungeeigneten Materialien reinigen. Das Ganze wurde unter dem Deckmäntelchen des Aufnahmeritus eines ominösen Studentenordens veranstaltet. Als die fünf nun anfingen, die Damen zu mehr zu zwingen und sie sich dann alle wehrten, wurden drei der Mädchen mit Drogen willig gemacht. Judit spürte das offensichtlich rechtzeitig, was mit ihr passierte und flüchtete. Die beiden anderen konnten sich durch exzessives Erbrechen vor einer Vergewaltigung retten.

Erik klärte die Sache mit den nun bekannten Übeltätern durch einen unbekannten Aufnahmeritus in die Studentenverbindung der nordischen Eisbären. Das Gepäck der drei übriggeblieben Peiniger wurde ins Meer gekippt, ihre Vergehen wurde im Internet veröffentlicht, ihre Universitäten verständigt und die drei durch Auskugeln der rechten Daumen eingeschworen, sich ab sofort ordentlich zu benehmen. Als einer noch beim Weggehen rief, dass das alles ein juristisches Nachspiel haben würde, deutete Carlo zu den

drei Schiffen auf der anderen Hafenseite und meinte. "Da musst du aber einen guten Anwalt haben, denn mit denen hier an Bord und da drüben stehen noch fast fünfzig weitere Zeugen, die euch etwas Probleme bereiten könnten. Also heim in den Geldbeutel von Papa, da ist es sicher kuschlig warm." Damit hatten sie die Situation für den Moment bereinigt.

Judit blieb an Bord der Ageli und wurde von Betty, Maria, Dara und Cahyra in den Kreis der jungen Besatzungsmitglieder aufgenommen.

Pet und Otto wollten noch unbedingt die Sache mit dem Van geklärt haben. Der war aber verschwunden und Judit konnte sich nur sehr fragmenthaft an das Gesicht des Mannes erinnern, der sie umgestoßen hatte. Sie meinte, ein Hemd mit schwarzem Stehkragen und vorne einem weißen Viereck gesehen zu haben. Juris zeigte ihr die Bilder, auf denen man die vier Priester aus Lissabon erkennen konnte. Und Judit war sich fast sicher, dass einer davon sie nachts von dem Van vertreiben wollte. Damit war klar, dass man sie weiter verfolgte, aber wen verfolgten sie eigentlich? Alle drei Schiffsbesatzungen oder nur eine Besatzung oder gar nur einen aus den Mannschaften. Wer war das Ziel einer solchen Observation? Wie konnte man sich dagegen wehren?

Otto und Pet waren etwas ratlos. Sie konnten und wollten sich nicht vorstellen, dass sie schon wieder das Ziel von missgünstigen Elementen sein sollten.

Das was sie herausgefunden hatten, verbreitete sich natürlich schnell auf allen drei Schiffen. Nun war ja eines sicher, es gab so viele unterschiedliche Verbindungen der Schiffsbesatzungen zu allen möglichen Informationsquellen, dass es doch möglich sein musste, da etwas mehr Licht ins Dunkel zu bringen.

Julia zapfte alle möglichen Stellen an, die sie von ihrer Pressearbeit kannte. Und natürlich wurde auch die katholische Kirche über deren Vertreter Monsignore Cartone befragt. Melanie kannte einen IT Mitarbeiter aus einer alten lockeren Beziehung, der laut seiner eigenen Aussage im auswärtigen Amt in London gearbeitet hatte. Sie war allerdings der Meinung, dass er ein Spion sei - den wollte sie ansprechen. Mathias hatte auch noch einige Informationsquellen, die er nutzen konnte und zu guter Letzt wollte Juris nochmals seine Kontakte nutzen. Simon war da schon etwas weiter. Auch wenn er eher ein unliebsamer Staatsbürger der großen ruhmreichen russischen Demokratie war, so hatte auch er noch einige einflussreiche Freunde, die ihm gerne einen Gefallen für eine Gegenleistung erbrachten. Und die erster Information, die er lieferte, war etwas verwirrend. Die vier hatten einen neuen oder eventuell sogar einen zusätzlichen Auftraggeber. Eine englische Bank wollte wissen, was Betty Black gerade machte und wollte ihre Verbindungen zu Ben Miller überprüft haben und wie sie zu Jan stand. Es ging dabei nicht nur um die finanziellen Verbindungen, sondern auch um die persönlichen Verquickungen.

Ja, die gab es, musste Jan eingestehen. Ben Miller hatte einen weiteren Teil seiner Unternehmungen gekauft und dabei sein ganzes Kapital aus England abgezogen und nach Dänemark und Deutschland transferiert. Betty Black war als Alleinerbin für das gesamte Vermögen von Ben Miller eingetragen worden. Das war allerdings Betty vollkommen neu. Die Verwaltung war einer Anwaltskanzlei in Deutschland übertragen worden und diese Kanzlei gehörte Mathias. Er tauchte allerdings nirgends offiziell auf, sodass das nicht bekannt sein dürfte. Aber warum interessierte sich jemand dafür? Simon meinte die Antwort zu haben. Die Bank in England war durch den Kapitalabfluss in finanzielle Bedrängnis gekommen und dann hatte auch noch Simon als einer der Großaktionäre der Bank ebenfalls sein gesamtes Kapital dort abgezogen und alle Aktien noch vor dem Kapitalabfluss verkauft. Man vermutete, dass er Insiderwissen für seinen Verkauf der Aktien genutzt und damit sehr viel Geld verdient habe. Nachweisen konnte man ihm nichts, aber das Management der

Bank war ihm wohl etwas böse und man suchte nun nach Möglichkeiten, von ihm Geld zu holen und ihn zu bestrafen. Die Welt der Reichen und Superreichen war schon etwas gefährlich kompliziert, dachte Pet bei sich. Andererseits war man ohne Geld gerade auch nicht auf der sicheren Seite. Egal wie, das Leben hatte für alle steinige Wege und verletzungsfrei konnte man diesen Weg nicht beschreiten. Pet schüttelte den Kopf. Er schämte sich fast schon für diese plattitüdenhaften und klugscheißerischen Gedanken, aber irgendwie stimmt es doch. Tausend Jahre Christentum, die Zeit der Aufklärung, die Revolutionen - Millionen von Menschen hatten im Kampf für eine bessere Welt ihr Leben gelassen. Und wo war die Menschheit gelandet? Sie lebten immer noch wie die Primaten im Urwald, irgendein Oberaffe meinte, die Menschheit führen zu müssen, missliebige Konkurrenten wurden weggebissen. Es ging immer noch um die besten Schlafplätze, ums Futter und die Möglichkeit, sich so oft wie möglich zu reproduzieren. Fiel eines der drei Grundbedürfnisse aus, musste eine anderes doppelt befriedigt werden. Es ging nur um Macht und deren Ausübung. Was für eine Verschwendung an Ressourcen. Pet hörte einfach auf zu denken, weil es zu nichts führte. Es gab in diesem Leben keine Lösung mehr.

"Hör auf mit dem Kopf zu schütteln, das sieht albern aus!" Sophia hatte Pet angesprochen, als er sich gerade aus seiner Gedankenverlorenheit verabschieden wollte. Pet erklärte ihr, an was er gerade gedacht hatte. "Ja ich verstehe dich zu gut. Ich kenne das, wenn da eine Wut in einem hochkocht und man weiß, dass man vollkommen hilflos ist und das Kochen nur weh tut. Hör auf damit. Versuche, das zu nehmen, was dich glücklich macht und den anderen Teil versenkst du im Meer." Pet schaute sie an und nickte, denn sie hatte recht, oberflächlich betrachtet. Aber das Unglück kam zu ihm wie auch zu den anderen. Man konnte es nicht einfach ad acta legen und damit war es weg. Und die Welt wurde so auch nicht besser. Pet war ein Kämpfer, auf seine Art, denn zu viele Kämpfe fanden in ihm selbst statt. Sophia schaute ihn an. Sie verstand ihn inzwischen auch ohne Worte. Er hatte recht, so einfach konnte man es sich nicht machen. Aber sein Leben nur diesem Kampf zu widmen war auch nicht gut. Sie wusste, dass ein Großteil der Mannschaften auf den Schiffen ihre stillen Kämpfe führten und wenn man diese Energie bündeln konnte, dann könnte man etwas erreichen.

Spät am Abend saßen sie wieder in unterschiedlichen Gruppen verteilt auf allen drei Schiffen zusammen. Da nur auf der Blauzahn geraucht werden durfte, sammelten sich hier die Raucher. Das waren nicht mehr allzu viele, denn wer frönte schon einem krankmachenden Ritual, das von Politik und allen gesellschaftlichen Organen verteufelt wurde, obwohl alle Staaten in ihren Steuersäckchen davon profitierten. Butter war ja auch gefährlich, aber es wurde ohne Warnhinweis weiterhin verkauft.

Da saßen nun die Hardcore Raucher oder deren schnüffelnden Anhänger. Lars, Erik, Jan Pet, Juris, Simon, Sophia, Melanie, Beatrice, Birgit, Sasha und Carla. Lars hatte sich eine gute Zigarre angemacht, die anderen Herren hatten sich Pfeifen gestopft. Sophia rauchte eine Zigarillo und die anderen Damen schnupperten fast süchtig an dem würzigen Tabakgeruch, der sich in der Messe ausbreitete. Es war an diesem Abend sehr kalt, sodass keiner sich draußen aufhalten wollte. Simon hatte einen guten Scotch mitgebracht und Melanie ein paar Flaschen Cremant.

Otto war auf der Ageli und scharte die etwas jüngeren Damen um sich. Mathias, Steffen und die Brüder Carlo und Luigi begleiteten ihn. Zeitweise kamen noch drei Mannschaftsmitglieder der Sasha zu ihnen. Alle anderen verteilten sich entweder in irgendwelchen Kajüten oder in der Messe der Sasha.

Um 22.00 Uhr eröffnete Lars eine Pokerrunde in der Messe. Er, Erik, Pet, Sophia, Melanie und Birgit wollten spielen. Als erste musste Birgit nach 24.00 Uhr aussteigen, da sie keine

Jetons mehr hatte. Melanie und Pet knapp eine halbe Stunde später. Sophia war so geschickt, dass sie um 1.30 Uhr als Sieger feststand. Sie hatte alle Jetons vor sich.

Judit wurde an diesem Abend umsorgt, sodass sie bald ihre schlimmen Erlebnisse vergessen hatte und bei ihr ein sicheres Wohlgefühl aufkam.

28. November 2015 10.00 Uhr

Das schlechte Wetter war weitergezogen und so konnten die drei Segelschiffe den Hafen verlassen und ihre Reise fortsetzen. Der Kurs war klar vorgegeben und sie würden am späten Abend in den Ärmelkanal einlaufen. Dort erwartete sie wieder eine Schlechtwetterfront. Das sollte sie aber nicht stören, denn laut Wetterkarte waren Wind und Wellengang kein Problem für die drei Jachten und ein bisschen Wellenreiten hatte auch etwas für sich. Gegen Mittag des nächsten Tages würden sie die Kanalinseln erreichen. Sie wollten den Ärmelkanal bei Tageslicht durchfahren, was sie aber nicht schaffen konnten, also wurde geplant, dass sie auf einer der Kanalinseln einen Ankerplatz suchen wollten. Alderney Harbour auf der Insel Alderney war ihr Ziel.

Sie erreichten Alderney tatsächlich am 29. November gegen 14.00 Uhr und gingen in der Bucht vor Anker. Am 30. November um 7.00 Uhr setzten sie wieder die Segel und die Reise ging weiter. Ohne größere Schwierigkeiten fuhren sie am 2. Dezember 2015 gegen 6.00 Uhr an Amsterdam vorbei. Der Wind war etwas ungünstig und so kamen sie erst am 3. Dezember 2016 um 10.00 Uhr etwas mehr als fünfzig Kilometer vor der Küste bei Cuxhaven vorbei, um dann nach Südosten abzudrehen.

Sie wollten bei den erwarteten Herbst Winterstürmen nicht Dänemark umrunden, sondern durch den Nord Ostsee Kanal fahren. Dazu mussten sie alle ihre Masten niederlegen, das wollten sie bei Brunsbüttel tun.

Die Überquerung der Elbe würde schwierig werden, da der Schiffsverkehr sehr stark war und teilweise Nebel über der Elbe lag und sie nur mit Motorkraft fuhren, da sie die Segel nicht nutzen konnten.

Also fuhren sie mit voller Besatzung auf allen Decks über die Elbe. Die Radarschirme wurden doppelt besetzt, an jedem Bug und Heck waren zwei Wachen eingesetzt. Um 17.00 Uhr erreichten sie Brunsbüttel. Am Brunsbüttel Ports wollten sie die Nacht verbringen und am kommenden Morgen die Masten niederlegen. Die Einfahrt in den Kanal war auf 10.00 Uhr festgelegt worden. Nach zehn Monaten war die Blauzahn fast wieder an ihrem Ausgangspunkt zurück, doch die Reise war nicht zu Ende.

Judit blieb an Bord der Ageli und ihr Bruder wollte ihr am kommenden Morgen einige Kleidungsstücke und andere persönliche Dinge vorbeibringen. Zwar verstand niemand in ihrer Familie, warum die begabte Studentin ihr Studium unterbrechen wollte, um auf einem Schiff voller Frauen zu bleiben, aber man akzeptierte dies.

Kapitel 53

4. Dezember 2015 Brunsbüttel Kanaleinfahrt

Die halbe Nacht hatten alle Mannschaften daran gearbeitet, die Masten niederzulegen und zu vertäuen. Die Mannschaft der Blauzahn war auf allen drei Schiffen tätig, da sie die meiste Erfahrung besaß. Das alles ging Hand in Hand und es wurde auch von der Mannschaft der Sasha akzeptiert, wenn ein Lars oder ein Erik dort kurzfristig das Kommando übernahm. Die

Frauen und Männer der Sasha konnten sehr gut im Team arbeiten, aber man merkte, dass ihnen etwas die Routine fehlte.

Gegen 23.00 Uhr waren die Vorbereitungen für die Einfahrt in den Kanal erledigt. Sophia, Betty, Marta, Pet und Juris trafen sich anschießend noch zu einem kleinen Spaziergang mit den Hunden durch die verschlafene Stadt. Melanie wollte sie begleiten, aber sie musste sich wegen eines gequetschten Fingers behandeln lassen.

Schweigend gingen sie durch die Stadt. Die Straßenlaternen und die Beleuchtung der einzelnen Ladengeschäfte erhellten einen fast ausgestorbenen Ort. Sie begegneten keinem Fußgänger, ab und zu fuhr ein Auto auf der Straße. Selbst die Kneipen waren geschlossen. Deutschland in seiner beschaulichen Ruhe - Langeweile und Ordnung umfing sie. Eine Stadt wie viele andere in Deutschland, wo das Leben zwischen 6.00 Uhr und 22.00 Uhr stattfand und danach sich das Meiste hinter verschlossenen Türen abspielte. Pet meinte nur, was man denn um diese Uhrzeit bei dem Wetter auch erwartete. Juris entgegnete: "Mehr. Wir in den Baltischen Republiken leben in den 5 Monaten von Herbst, Winter und Frühling bei so einem Wetter. Und bei uns ist einfach mehr los. Aus manchen Häusern hört man Menschen singen, die kleinen Kneipen haben fast rund um die Uhr auf. Ich glaube, wir leben mehr. Ihr Deutschen lebt, um zu arbeiten, Spaß ist ein Luxusgut, das man sich leisten muss. Nichts ist umsonst. In ständiger Demut vor der Obrigkeit seid ihr fleißig, um dem Finanzamt zu gefallen. Selbst um diese Uhrzeit, ohne Straßenverkehr, gehst du nur dort über die Straße, wo eine Fußgängerampel oder ein Zebrastreifen ist. Ist dir das nicht aufgefallen? Die Obrigkeit hat die Deutschen verdammt gut im Griff. Selbst die Flüchtlingsthematik wird zuerst mit dem schlechten Gewissen der Deutschen angegangen. Mit dem Anspruch der besonderen Verantwortung. Und die haben die anderen Staaten nicht? Da wird mit Steuergeldern der Bürger der politische Gutmensch gemacht. Die Politiker haben das gemacht. Das ist zum Lachen. Ihr zahlt und die Politiker sind die Guten. Und die ganzen Eliten im Land lachen sich ins Fäustchen." Dann war Juris ruhig. Schlagartig, ohne die anderen anzuschauen. Marta, Pet und Sophia, die Deutschen unter den Spaziergängern und auch Vertreter von zwei Generationen kamen ins Grübeln. Als erste kam Sophia aus ihrer Schweigsamkeit. "Ja da magst du recht haben. Seit ich denken kann, werde ich immer wieder mit der Vergangenheit meiner Eltern und Großeltern konfrontiert und das so, als ob ich die Verantwortung dafür mitzutragen hätte. Ich bin nicht dafür verantwortlich und ich fühle auch keine besondere Verantwortung für das, was jetzt geschieht. Ich dachte immer, die müssen wir alle als Menschen tragen, ob Christ, Moslem, Atheist, Buddhist oder sonst auch was. Und was mich wundert ist das, was jetzt geschieht. Da ziehen sich die Staaten, die das Chaos im arabischen Raum verursacht haben, zurück oder ziehen andere Staaten mit rein. Wo ist da denn die historische Verantwortung? Nein es geht alles nur um Macht der Mächtigen. Menschliches Leid als Spiele derer, die Macht und deren Ausübung als Ziel aller ihrer Handlungen sehen. Und die, die wirklich helfen wollen, die die Menschlichkeit als Selbstverständnis ansehen, werden nicht genug beachtet. Hier treffen so viele unterschiedliche Kulturen und politische Strömungen aufeinander, dass das mittelfristig wie auch langfristig nicht gut gehen kann. Ohne Regeln funktioniert das alles nicht. Und nun sind wir wieder bei der Deutschen Ordnung. Unser Zusammenleben hat gut funktioniert, solange diese Regeln, diese Ordnung für alle gegolten hat, aber nun gibt es zu viele Abweichungen. Der ohne große Macht oder Lobby arbeitet weiter, hält sich an die Regeln, davon aber partizipieren nicht diejenige, die das tun, sondern die die Regeln aufstellen und für Ordnung sorgen. Genug für heute, es ist Mitternacht und es gibt Schöneres, was man um diese Uhrzeit bei dem Mistwetter tun könnte." Keiner fragte sie, was sie denn damit meinte. Für Pet, Marta und die anderen war das Thema noch nicht ausdiskutiert, aber sie waren müde und es war Zeit ins Bett zu gehen.

Melanie hatte die ganze Nacht Schmerzen am kleinen Finger der linken Hand. Die ärztliche Untersuchung hatte zwar nichts ergeben, was besorgniserregend gewesen wäre, aber trotz Schmerzmittel gab der kleine Finger keine Ruhe. Sylvia hatte in der Nacht zwei Mal nach ihr geschaut und ihr geraten, doch in Krankenhaus zu gehen, um den Finger zu röntgen, Melanie wollte aber nicht. Kurz vor der Abfahrt kam der Bruder von Judit mit einem Koffer und einer kleinen Tasche. Die Begrüßung der Geschwister war für alle sichtbar kühl bis eisig. Judit gab ihrem Bruder die Gepäckstücke mit, die sie für die Reise offensichtlich nicht benötigte. Dann verschwand ihr Bruder wieder, ohne dass die beiden sich verabschiedeten.

Nach dem Frühstück fuhr die kleine Flotte um kurz vor 10.00 Uhr in die Schleusen bei Brunsbüttel ein. Um 10.30 Uhr waren sie im Nordostseekanal und die Reise ging nun durch den Kanal weiter nach Kiel, wo man dann in die Ostsee einfahren würde.

5. Dezember 14.00 Uhr 10 Kilometer vor Rendsburg

Die Ageli hatte die Führung der keinen Flottille übernommen, dahinter kam die Sasha und danach die Blauzahn. Das Wetter lud nicht unbedingt dazu ein, es sich auf Deck gemütlich zu machen - Nieselregen und Außentemperaturen von etwas mehr als 3° C und bewölkt.

Mandy sah das kommende Unglück als erste. Ein Motorboot raste ihnen entgegen. Die Ageli konnte einer Kollision gerade noch ausweichen, die Sasha folgte ihrem Ausweichmanöver aber das Motorboot wollte oder konnte einer Kollision mit der Sasha nicht ausweichen und streifte sie hart mittschiffs. Das Motorboot schwamm weiter und die Mannschaft der Blauzahn konnte das offensichtlich führerlose Motorboot mit Bootshaken einfangen. Die Flotte stoppte und als man das Motorboot gesichert hatte, sprangen Carlo und Luigi auf das Boot. Auf dem Führerstand fanden sie einen älteren Mann zusammengesunken auf seinem Sessel hinter dem Steuerrad, die linke Hand noch auf dem Gashebel. Gerrit sprang mit seiner Notfalltasche hinüber. Der Puls des Mannes war kaum zu fühlen, aber er atmete noch. Die erste Hilfemaßnahmen wurden eingeleitet und die Polizei und der Rettungsdienst angefordert.

Mit einem Polizeiboot kam auch der Rettungsdienst nach etwas mehr als fünfzehn Minuten. Der Kanal wurde gesperrt, obwohl genügend Platz für den anderen Schiffsverkehr war. Der Mann am Steuer des Motorbootes hatte offensichtlich einen Herzinfarkt erlitten und wollte den Motor ausmachen und war aber so ungeschickt zusammengesunken, dass er die volle Motorstärke dabei abgerufen hatte. Der Abtransport des Erkrankten wurde mit dem Polizeiboot vorgenommen und die drei Schiffe wurden aufgefordert, in den Seitenkanal in die obere Eider einzufahren. Der Schaden an der Sasha musste unbedingt untersucht werden. Auf der anderen Seite war der Aufenthalt sehr gut, denn Melanie hatte inzwischen so starke Schmerzen an der linken Hand, dass man sie nötigte, sich in einem Krankenhaus untersuchen zu lassen. Um 15.30 Uhr waren alle drei Schiffe vor Anker und die polizeiliche Befragung ging seinen Gang. Mathias war als Anwalt wieder in seinem Element, sodass Simon nicht ohne Beistand die Befragung über sich ergehen lassen musste. Mathias spürte sehr deutlich die Ressentiments, die gegenüber der russischen Mannschaft von Seiten der Behörden da war. Russen, teure Jacht und das bei diesem Wetter, da konnte doch etwas nicht in Ordnung sein. Als sich aber die Sasha mit einigen Crewmitgliedern der anderen Schiffe füllte und dann noch der Presseausweis von Julia zum Vorschein kam, wurde die Situation schon etwas entspannter.

Um 17.30 Uhr kam ein Vertreter einer Reparaturwerft, um sich den Schaden an der Sasha anzuschauen. Da man in den Wintermonaten genügend Kapazitäten frei hatte, konnte mit der Reparatur am Folgetag begonnen werden. Laut Werftmitarbeiter war der Schaden nicht

groß. Man musste nicht umgehend reparieren, aber man sollte es bald tun, denn bei extremen Wettersituationen könnte sich der Schaden doch als unangenehm herausstellen.

Betty meinte dann per Funk an alle, nachdem sie das vernommen hatte: "Passt auf meine Freunde. Melanie muss für mindestens drei Tage in der Klinik bleiben. Es geht ihr soweit gut, aber die Wunde hat sich entzündet und das sollte behandelt werden, sonst verliert sie den Finger. Also wünsche ich uns allen einen angenehmen Aufenthalt in Rendsburg. Suchen wir uns eine Lokalität zum Abendessen oder will jede Mannschaft für sich sein? Ich gehe in einer halben Stunde kurz Melanie in der Klinik besuchen. Will jemand mit? Und danach können wir uns zum Essen treffen." Aus allen Funkkanälen der drei Schiffe kam - Essen gehen -.

Also traf man sich in einem Lokal am alten Markt. Es waren zwar fünfzig Gäste angemeldet, aber die Anforderung an Küche und Personal waren damit trotzdem sehr hoch. Die drei Schiffsbesatzungen füllten das gesamte Lokal aus. Da Otto und Pet so von dem norddeutschen Salzfleisch mit Bratkartoffeln und Salat geschwärmt hatten, bestellten fast alle dieses Gericht. Bier und Selters flossen in Strömen. Aus den Besatzungen der drei Schiffe war eine Crew geworden. Eine freundliche und aufgeschlossene Gesellschaft konnte Pet und Otto beobachten. War das eines ihrer wichtigsten Ziele gewesen? War es das, was sie sehen wollten? Geplant war das nicht, aber es war einfach wunderbar, das zu beobachten und zu bemerken, wie gut das tat. Warum funktionierte das nicht in einem Weltenkreis?

Sylvia haderte mit sich an diesem Abend. Sie fühlte sich schuldig, weil sie Melanie nicht helfen konnte. Gerrit versuchte mit seinen Mitteln, sie zu trösten, was ihm aber weniger gelang als ein paar Bierchen, die Sylvia sich gönnte.

Am etwas späteren Abend saßen dann Steffen, Mathias, Sophia, Marta, Birgit, Judit, Otto und Pet zusammen. Sophia hatte allen von der nächtlichen Ansprache erzählt, die Juris zum Deutschtum und den Tugenden der Deutschen von sich gegeben hatte. Zuerst wurde doch etwas verhalten darüber gesprochen, dann wurde es aber immer hitziger. Immer wieder hing man an der Frage, was eigentlich deutsche Tugenden seien. Vor allem die Damen haderten hier mit der Aussage, dass die Deutschen fleißig, mit einem Ordnungssinn ausgestattet, obrigkeitshörig, korrekt und mit einem Erbsündenmythos behaftet seien. Sie konnten sich nur mit dem fleißig anfreunden, alle anderen Werte stellten sie zwar nicht in Frage, aber sie galten doch als etwas fragwürdig. "Sind wir alle etwas naiv? Leben wir auf unseren Schiffen in einem Glaskasten, weit weg von jeglicher Realität? Sind wir zu Sozialträumer geworden? Wir sprechen über Werte und über das was unsere Heimat ausmacht und wissen doch, dass der Alltag einfach anders aussieht und diese Werte langsam aber mit Sicherheit verschwinden. Diese sogenannten Tugenden haben sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelt. Die werden uns nicht einfach angedichtet, die sind teilweise da. Und was macht unsere Nachbarn aus? Franzosen, Italiener, Niederländer oder auch Polen, welche Tugenden haben sich dort entwickelt? Unser größtes Problem war immer diese Kleinstaaterei. Auch heute noch, aber es war auch eine Triebfeder, weil jedes Bundesland in Konkurrenz zu einem anderen stand. Also musste man sich ganz schön anstrengen, um sich wirklich zu entwickeln. Ganz im Gegensatz zu Frankreich. Dort gab es den Zentralstaat. Paris regelte, Paris war ein Moloch, Paris ist der Traum, Paris ist alles. Mit dem nichtssagenden Bonn wurden die neugegründeten Bundesländer stark. Und der Fleiß der Bürger war die Chance, sich aus dem Dunkel der zwanziger, dreißiger und vierziger Jahre zu lösen. Und eines darf man auch sagen, diese Kleinstaaterei förderte ganz sicher auch eines: Toleranz. Bayern und Württemberger waren sich nie grün und doch funktionierte es, so funktionierte es innerhalb von Deutschland gut. Und dann das Wirtschaftswunder, das keines war, weil es das Ergebnis aus Zerstörung und Aufbau war. Die sogenannten Gastarbeiter. erst die Ressentiments, dann die schnelle Integration. Die Italiener fanden Deutschland gut

und Deutschland fand Italien gut. Ja klingt einfach und naiv, aber es ist besser, manche Dinge nicht bis in die letzte Gedankenfalte auszuleuchten, sondern vereinfacht darzustellen, damit es klarer wird. Wir haben uns entwickelt, aber eines haben wir uns leider erhalten. Diesen Obrigkeitsglauben und das Beamtentum. Wir sind keine Revolutionäre, wer bei uns irgendeinen akademischen Titel vorzuweisen hat, gilt von vorne rein als kompetent, das reicht als Nachweis, gut zu sein. So manche Hausfrau hat mehr politische und soziale Kompetenz als ein Politiker, aber sie ist nur Hausfrau und damit wird ihr niemals unterstellt, dass sie mehr kann. Gäbe es einen Studiengang Hausfrau und Mutter, könnte man das sicher ändern. Sorry ich verzettle mich, ich muss aufhören. Zu viel Bier, zu viel Ideen und zu wenig Schlaf." Sophia sackte in sich zusammen, als sie aufhörte zu reden. Man spürte, dass in ihr etwas brodelte und sie ein bestimmtes Ziel mit ihren Aussagen verfolgen wollte, aber offensichtlich hatte sie wirklich den Faden verloren. Dafür begann die Neue, Judit, nun einiges von ihrem Wissen preiszugeben. Sie, die Geschichte studierte, hatte einiges an Wissen erworben, das für die jetzige Diskussion wichtig war, vor allem aber für die zukünftige Aufgabe auf Gotland. Wie sollte und müsste die Gesellschaft der Zukunft gestaltet werden? Gotland wartete und sie fingen an, sich, ohne genau zu wissen was auf sie alle zukam, schon Vergangenheitsbewältigung zu betreiben und zu analysieren, wie sie waren, was sie waren und was nicht gut war. Ja manchmal erging man sich in Stammtischdiskussionen ohne zu wissen, dass da schon einiges an Seele drin war, die sie alle bewegte. Nicht alles war dazu geeignet, es am nächsten Morgen in den Mentalmülleimer zu werfen. Manchmal brauchte man einfach Denkanstöße, um ein Stückchen weiter zu kommen. Die Reise der Nordstrandpiraten war noch nicht zu Ende und sie hatten nun einige Begleiter, die ihre neue Aufgabe nicht einfacher machte, aber ganz sicher sehr interessant.

Um 1.00 Uhr wurden sie höflich aus dem Lokal geworfen. Die Bedienungen waren müde, die Gäste zu laut und es gab kein Bier mehr. Keiner musste alleine laufen, zu zweit, zu dritt oder auch zu viert hatten sie sich untergehakt und gingen zusammen zum kleinen Hafen. Ein paar Mal brüllte ein braver Bürger aus einem Fenster heraus, dass sie nun endlich leise sein sollten. Das wurde mit einem fünfzigkehligen "Pssst" quittiert. Selbst eine Polizeistreife, denen sie begegneten, bat sie nur höflich um etwas mehr Ruhe. Für zwei Polizisten war es nun mal schwierig, diese friedlichen Zecher zum Schweigen zu bringen.

Außer Pet waren nur Simon, Greg und Birgit nüchtern, alle anderen waren doch etwas mehr als lustig. Dass es manchem egal war, wo er schlief, konnten die vier nicht verhindern. Sophia und Judit legten sich in die Koje von Pet und schliefen sofort ein. Lars legte sich ins Bett von Isabell und die schlief in ihrer Kajüte auf dem Boden. Und so war ein Mannschaftsgemisch vorhanden, das ein Außenstehender missverstehen konnte, es aber besser nicht tat. Die hormonellen Gefahren waren bereits ertränkt worden und die Wiederbelebung fand im Schlaf statt.

Kapitel 54

6. Dezember 2015 4.30 Uhr auf der Blauzahn

Pet, Simon, Birgit und Greg saßen immer noch in der Messe der Blauzahn. Sie konnten nicht schlafen. Otto war vor einer Stunde gekommen, hatte eine Flasche Wasser getrunken und hatte sich auf der Bank in der Messe niedergelegt und war wieder eingeschlafen. Greg war so freundlich und hatte ihn mit einer Wolldecke zugedeckt, was Otto mit einem freundlichen Grunzen quittierte.

"Zurück in Deutschland und doch habe ich das Gefühl, fremd zu sein. Hier, wo ich zumindest an Wochenenden so was wie ich-bin-zu-Hause empfunden habe. Ja, ich fühle mich wohl,

aber mich zieht es weiter. In Hamburg war ich glücklich, Mit meiner Familie, meinen Kindern und vor allem mit meiner Arbeit. Mein Mann ist tot, mein Leben hat sich grundlegend verändert. Gestern habe ich mich fragen müssen, wo ich eigentlich zu Hause bin? In Hamburg oder auf der Ageli, zwischen all den Frauen, die ich, bis auf meine Tochter natürlich, erst vor ein paar Monaten kennengelernt habe. Mein schüchterner Sohn hat sich gemeldet. Er klang am Telefon sehr selbstbewusst, stark und hat mir mitgeteilt, dass er nach Dänemark geht. Er übernimmt mit einem Freund ein kleines Lokal in Aarhus. Seine Freundin wird ihn begleiten. Sie studiert in Flensburg Biotechnologier, was auch immer dahinter steckt. Sie wird pendeln, sie hat ein Zimmer in Flensburg und am Wochenende ist sie dann bei meinem Sohn. Die haben ihr kleines Glück gefunden. Und ich? Ich denke darüber nach, ob mein Vagabundenleben gut ist. Mir gefällt es und Maria offensichtlich auch. Von Woche zu Woche merke ich, dass sie stärker wird, selbstbewusster und glücklicher. Ich bin am Scheideweg angekommen. Jetzt muss ich mich entscheiden. Zurück zu meinem alten Leben, Business-as-usual oder weiter ins Abenteuer - auch auf die Gefahr hin, enttäuscht zu werden. Ich tendiere dazu weiterzureisen." Birgit hatte das eher laut zu sich selbst gesagt, die anderen hatten aber zugehört, denn es waren auch ihre Gedanken, die sie mit bewegten. Wem ging es nicht so? Die Fragen die sie sich gestellt hatte waren auch ihre eigenen Fragen. Und die Antwort hatten sich alle schon gegeben. Weiterreisen nach Gotland lautete die Antwort. Die Herausforderung war für sie alle etwas, das sie annehmen wollten. Der krönende Abschluss der bewusstseinserweiternden Reise. Sie hatten ihre kleine eigene Gesellschaft entwickelt. Und nun sollten sie über die Möglichkeit einer neuen Gesellschaft auf der Erde nachdenken und sie wenigstens theoretisch darstellen. War das Forschung, war das Versuch, war das Philosophie? Was trieb sie an und welche Erwartung stand eigentlich hinter diesem Auftrag?

Simon nickte als Zeichen dafür, dass er sie verstanden hatte. Sie alle hatten schon länger ihr altes Leben verlassen und es würde allen schwer fallen, in dieses Leben zurückzukehren.

"Hast du sie gesehen? Hinten am Pier, da wo fast keine der Laternen hinscheinen kann. Der Van, durch die abgedunkelte Seitenscheibe war etwas Licht zu sehen. Sind das vielleicht wieder unserer Begleiter?" Greg hatte sich Pet zugewandt. "Ja das habe ich, wobei ich nicht daran gedacht hatte, dass die hier auftauchen. Der Aufenthalt hier ist doch nicht geplant gewesen. Woher wissen die immer Bescheid, wo wir wann sind? Unsere Veröffentlichungen auf unserem Blog werden meist erst ein paar Tage vor Reisebeginn publiziert. Die müssen über Möglichkeiten verfügen, uns zu verfolgen, die nur professionell und mit viel Geld möglich sind."

Simon reckte den Hals, damit ihm nichts in der Messe entgehen konnte. "Ja die gehen sehr professionell vor. Die Blauzahn und ihre Crew scheint für einige Menschen doch von großem Interesse zu sein. Dazu dann noch die Ageli und nun die Sasha. Eine Mischung, die offensichtlich viele Interesse geweckt hat. Bei wem konkret? Und vor allem warum? Sind wir und das was wir tun von so großem Interesse. Wenn es was für die Yellow Press wäre, würde man uns interviewen und fotografieren wollen. Und das nicht nur heimlich." Etwas verschlafen meldete sich Otto noch in entspannter liegender Haltung zu Wort. "Wir haben doch einen offiziellen Pressetermin am 9. Dezember in Kiel in irgendeinem Hotel am Bahnhof. Hier sollen wir der Presse unsere Pläne für die Zukunft darstellen und eventuelle Fragen der Journalisten beantworten. Also die Neugierde derer befriedigen, die das nicht erleben konnten, was wir erleben durften. Aber das mit diesen Typen, die uns beobachten, was soll das?" Dann drehte er sich um und schlief weiter. "Den Termin müssten wir aber verschieben oder ist das Schiff so schnell repariert?" fragte Birgit in die Runde. Pet musste sie aufklären. "Der Termin wurde vor einer Woche mit uns gemacht. Ich habe keine Kenntnis davon, ob die Ageli- und die Sasha-Crew ebenfalls dazu eingeladen sind. Das sollte ich noch

klären. Ich bin der Meinung ja, denn ihr solltet zumindest dabei sein." Und wieder kam die Stimme von Otto aus dem Hintergrund. "Habe ich geklärt, alle sind dabei. Auf dem Podium sitzen werden Pet, Lars, Jan, Betty, Sophia, weil Melanie wahrscheinlich noch nicht fit ist, dann noch Sasha. Ich moderiere und werde am Anfang ein paar werbewirksame, salbungsvolle Worte an die versammelte Presse richten und dann geht's los. Simon wollte hier noch nicht in der Öffentlichkeit auftauchen, deshalb kommt seine Schwester aufs Podium. Und Betty, als Inhaberin der Ageli und Sophia, weil Betty das so wollte." Dann drehte er sich wieder um und schlief weiter. "Aha, gut dass ich das nun auch weiß!" Pet klang etwas beleidigt, als er das vor sich hin murmelte. Und wieder kam die Stimme aus dem Hintergrund. "Ich hab´s einfach vergessen zu sagen." Umdrehen und weiterschlafen.

Greg hatte Kaffee gemacht und befüllte für jeden einen Becher voll mit dem dunklen, heißen Getränk. "Ja für mich steht fest, dass ich weitermachen will. Von Anfang an, als die Sache mit Gotland aufkam, wollte ich, dass es weitergeht. Es ist einfach unheimlich interessant, darüber zu forschen, spekulieren, nachzudenken oder auch einfach nur darüber zu philosophieren. Wie muss die Gesellschaft der Zukunft aussehen. Nur noch wenig Arbeit für viele Menschen. Die Automatisierung nimmt ihren Gang, das sollte auch nicht verhindert werden. Aber was machen aber die Menschen, die ernährt, unterhalten und beschäftigt werden müssen - und das Ganze ohne Arbeit? Sind die die Gewinner, die arbeiten dürfen oder müssen? Sind die die Verlierer, die nur noch essen, schlafen oder existieren dürfen. Das Produkt Mensch wird überflüssig. Die Menschheit wächst und schrumpft nicht. Geburtenkontrolle funktioniert nicht. Wohin mit den Menschen, die keiner mehr will oder braucht? Für die Politik oder auch für die Geldmagnaten ist diese Spielmasse gut, aber wie lange hält das System das noch aus. Mehr als zwanzig Prozent der Menschen hungern trotz Arbeit oder vegetieren in tiefer Armut dahin. Und trotz dieses erbärmlichen Zustandes auf dieser Welt gibt es immer mehr reiche, superreiche Kreaturen und diese arbeiten dran, immer noch mehr an Reichtümern zu sammeln. Für mich ein Job der Politiker, der gesellschaftlichen Führungskräfte, daran zu arbeiten, dass die Zukunft nicht nur grün und gesund ist, sondern auch fair und ehrlich. Ich bin wahrlich kein Sozialromantiker, aber ich bin mir sicher, dass es hier einer grundlegenden gesellschaftlichen Veränderung bedarf. Und hier sind wir nicht einmal im Ansatz dazu in der Lage. Eher umgekehrt, mehr Menschen müssen um Leib und Leben fürchten. Und die Börsen boomen dabei. Vielleicht ist das, was da in uns keimt, das Problem, weshalb wir beobachtet werden. Wir sind populär, wir sind glaubwürdig, wir sind einigen Herrschaften auf die Füße getreten und haben unseren unbeugsamen Mut und Willen unter Beweis gestellt, ein gewissen Kapital ist vorhanden, wir haben Macht. Wenn wir etwas sagen, dann wird man uns Glauben schenken. Inzwischen sind wir so was wie Abenteurer, Visionäre, das Ganze gepaart mit so was wie verdammt viel Lebenserfahrung. Und das Verrückte dabei ist noch, dass bei uns alle vertreten sind, die die Politik und auch die Wirtschaft ansprechen will. Alte, Junge, Männer, Frauen, Reiche und weniger Reiche. Christen und auch Moslems sind dabei. Und es funktioniert bei uns, wir verstehen uns und gemeinsam haben wir ein Ziel definiert. Wir stehen mitten im Leben. Wenn nicht wir die Kompetenz dazu haben, über eine neue Gesellschaft zu sprechen, wer dann? Die Wissenschaftler mit ihren Modellen? Nein, mir ist klar, dass die Wissenschaft vielleicht über die Quantenphysik reden und forschen kann, aber nicht mehr über Gesellschaft und deren Veränderungen, nicht über Glauben, Religion und Frieden, selbst die Volkswirte und Betriebswirte liegen mehr denn je daneben mit Aussagen und Prognosen. Ich finde, dass an den Hochschulen wesentlich mehr über Moral, Sozialhygiene, soziale Kompetenz und Verantwortung gelehrt werden muss und weniger über betrieblichen Egoismus. Was aber bedeuten würde, dass die Drahtzieher des Systems sich outen müssten, damit es Veränderungen gibt. Wer beeinflusst denn die Politik? Alle paar Jahre der Wähler und dann die Lobbyisten, die Wirtschaftsführer und ihre Untertanen. Die Frage, die ich mir immer wieder stelle, ist die: Wer macht welche Politik? Sind es die Politiker, die

gefallen wollen? Sind es die Wirtschaftsführer? Oder sind es die Kräfte, die etwas darunter liegen. Die Beamten in Führungspositionen, die die Politiker mit Informationen und Ideen versorgen, die mit Lobbyisten verhandeln und hier schon die Kompromisse ausarbeiten, die zur Befriedigung der Politik und der Wirtschaft führt und dann erst zu dener, die jeden Morgen aufstehen und zur Arbeit gehen und keine Konten in Panama oder in Luxemburg haben. Nein, das ist kein Biertischgestammel morgens um 5.00 Uhr. Wenn wir uns dieser Aufgabe verschreiben, müssen wir an allen Türen rütteln und am meisten an den Türen, die gut gesichert sind. Und ich glaube, dass man davor Angst hat."

Es war einfach ermüdend, diese komplexen Themen zu dieser Uhrzeit anzuhören. Mitdenken ging schon gar nicht mehr. Pet dachte immer wieder an zwei Dinge, die er in dieser Nacht gehört hatte. Zurückzukehren in das alte Leben, das war sicher sehr schwer. Und dann noch der Spruch, an den gut gesicherten Türen zu rütteln. Birgit und Greg hatten recht. Es war fast nicht mehr möglich, umzukehren. Sie hatten sich auf den Weg gemacht, das Glück zu suchen, sich weiter zu entwickeln, dem Älterwerden zu trotzen. Und wo waren sie jetzt gelandet? Abenteuer hatten sie genug erlebt, aber das war es nicht alleine. Es war die Summe an Erfahrungen, die jetzt auf seinen Schultern lastete und wo er sich hilflos fühlte, weil er das, was er gesehen hatte, nicht korrigieren konnte.

Jetzt schwiegen alle. Greg war in sich zusammengesunken und schien im Sitzen zu schlafen. Birgit hatte sich auf die Bank gelegt und Simon gab auch schon tief ruhende Geräusche von sich. Pet dämmerte dahin und hatte den Kopf auf die Tischkante gelegt.

Der Knall war durch ganz Rendsburg zu hören und dann folgte ein Feuerball. Auf der Zufahrtsstraße zum Hafen war ein abgestellter Van explodiert. Die Einzelteile des Fahrzeuges lagen weit verstreut herum. Polizei und Krankenwagen waren keine zehn Minuten später vor Ort, die Feuerwehr brauchte ein paar Minuten länger. Ein paar kleine Teile des explodierten Fahrzeuges landeten auch auf den Schiffen. Entgeistert schauten die Besatzungen der Schiffe zu dem Feuer. Dass einige mit nur wenig Tuch am Leibe auf den Oberdecks standen, fiel denjenigen erst auf, als sie anfingen zu frieren. Immerhin hatten sie nur 3° Grad Außentemperatur. Schnell füllten sich die Zufahrtswege, Straßen und der Pier mit Schaulustigen. Die Polizei hatte einige Mühe, den Ort des Unglücks von Zuschauern frei zu halten.

An Weiterschlafen war nicht zu denken, aber die Katerzucht musste unbedingt eingedämmt werden und deshalb wurde in allen drei Kombüsen Kaffee und Tee gekocht. Natürlich war das, was da gerade passiert war, Gesprächsthema Nummer eins. Keiner hatte etwas gesehen. Keiner wusste, was da passiert war. Kurz vor sieben Uhr kamen einige Polizisten an Bord der Schiffe, um die Mannschaften zu befragen. Für die Ermittlungen erbrachte die Befragung nichts, man wusste nur, dass es ein dunkler Van mit einem Hamburger Kennzeichen war und dass eventuell noch Menschen in dem Fahrzeug waren, als es explodierte.

Simon musste man fast auf der Sasha festbinden, er wollte unbedingt den Ort des Unglücks genau in Augenschein nehmen. Niemand hielt das für eine gute Idee und seine Schwester und zwei seiner Mannschaftsmitglieder konnten ihn daran hindern, dorthin zu gehen, wo er besser nichts zu suchen hatte.

Als sich der Rauch und der leichte Bodennebel vorzogen, konnte man mit dem Fernglas das ausgebrannte Fahrzeug etwas genauer in Augenschein nehmen. Rund um den Ort der Explosion wuselte es gewaltig. Es waren viele Polizeiuniformen zu sehen und Männer und Frauen in weißen Anzügen durchstöberten das Wrack und die Umgebung.

Juris entdeckte ihn zuerst, den Mann, der inmitten der Einsatzfahrzeuge stand und mit einem Teleobjektiv bewaffnet offensichtlich die drei Schiffe fotografierte. Immer wieder sprach er mit einer Person neben sich, diese konnte man nicht erkennen, nur seine Hand und seinen Arm, der immer wieder auf die Schiffe deutete. Aus einer Deckung heraus fotografierte Betty ihrerseits das alles. Sie hoffte, dass sie den Unbekannten auch ablichten konnte.

Dann kamen die Leute von der Werft, um die anstehende Reparatur vorzunehmen. Bereits nach sechs Stunden war alles erledigt. Die Sasha war wieder in Ordnung. Die kleine Bruchstelle am Schiffskörper war abgedichtet und alles war wieder wie neu. Die Bezahlung wurde geleistet und die Männer verließen wieder das Schiff. Betty hatte die fünf Monteure eher versehentlich abgelichtet und wollte die Bilder schon löschen, als ihr auffiel, dass ihr einer davon bekannt vor kam. Leider wusste sie nicht, wo und wann sie ihn gesehen hatte, aber sie war sicher, dass sie ihn von irgendwoher kannte. Dass Trevor ihn anknurrte, als er von der Sasha über die Blauzahn auf den Pier stieg, wurde zur Kenntnis genommen, aber niemand dachte daran das zu bewerten.

Um 17.00 Uhr machte sich eine kleine Besuchsdelegation auf, Melanie in der Klinik zu besuchen. Das Taxi, dass die vier Besucher zum Krankenhaus brachte, hatte einen Schatten auf vier Rädern. Aber um diese Uhrzeit, wo es schon fast dunkel war, bemerkte niemand das Auto, das ihnen bis zum Taxistand am Krankenhaus folgte. Vergnügt gingen Betty, Sasha, Sophia und Otto durch den Eingang der Klinik und fragten an der Pforte, auf welchem Zimmer denn ihre Freundin lag. Sie bekamen die Zimmernummer und das Stockwerk genannt, aber auch die Auskunft, dass Melanie vor einer Stunde das Krankenaus verlassen habe. Irritiert standen sie nun da. Sophia wollte sich auf Station erkundigen, was denn vorgefallen sei. Und so fuhren sie alle mit dem Aufzug ins dritte Stockwerk, wo Melanie gelegen hatte und Sophia machte sich auf den Weg, Erkundigungen einzuziehen. Aus Datenschutzgründen bekam sie keine ergiebige Auskunft. Nur dass Melanie von zwei Herren Besuch bekommen habe und dass sie danach darum bat, dass man sie entlassen solle. Gemeinsam mit den zwei Männern sei sie dann gegen 16.30 Uhr gegangen. Entlassen auf eigenes Risiko. Gerade als Sophia gehen wollte, kam eine junge Krankenschwester zur ihr. "Sind sie Sophia, die Freundin von Melanie? Sie hat sie mir genau beschrieben." Sophia bejahte die Frage und bekam einen Zettel, den die junge Frau aus einer Tasche hervorzauberte. "Den soll ich nur Ihnen übergeben." Sophia nahm diesen Zettel dankend entgegen und entfaltete ihn.

Kapitel 55

6. Dezember 2015 17.30 Uhr Krankenhaus Rendsburg

Da standen sie nun auf dem Gang der Chirurgischen Abteilung im Krankenhaus. Um sie herum tobte der Nikolaustag und Sophia hatte einen Zettel in der Hand. Keiner der drei anderen schauten ihr über die Schulter. Das Blatt Papier war für sie bestimmt und deshalb sollte sie das auch alleine lesen dürfen. Natürlich waren alle anderen neugierig, was denn auf dem handgeschriebenen Stück Papier stand. Sophia las, drückte sich den Zettel auf die Brust, dachte nach und las nochmals. Dann überlegte sie, wie sie es den anderen sagen sollte, was da stand. Sie konnte und wollte es nicht wortwörtlich wiedergeben. "Sie ist abgereist -- oder besser abgeholt worden. Sie ist auf dem Weg nach Kiel, um dort etwas zu erledigen. Sie muss ein sehr altes Problem lösen, das sie schon sehr lange belastet. Sie wird dann berichten was los ist, wenn sie es erledigt hat. Es geht um etwas sehr Persönliches,

deshalb kann ich euch nicht mehr sagen. Aber sie wird wieder zu uns kommen, das ist sicher."

Enttäuscht und verwirrt fuhren die vier wieder zurück zum Hafen. Das Fahrzeug, das sie verfolgt hatte, blieb am Krankenhaus stehen. Einer der Insassen hatte versucht, etwas mehr über ihren Besuch und die plötzliche Abreise zu erfahren, aber das war nicht möglich. Das Krankenhauspersonal gab keine Auskunft außer der Zimmernummer, wo sie untergebracht war. Dann hatte er nur gehört, wie Sophia den Ortsnamen Kiel sagte, mehr nicht. Auch die junge Schwester in der Klinik, die Sophia das gefaltete Stück Papier übergeben hatte, wusste nicht mehr - mit einer Bonusversprechung von einhundert Euro war ihr Gedächtnis nicht besser geworden. Der Mann, der ihr die einhundert Euro versprach, war ihr einfach unsympathisch und so verschwieg sie auch, dass Melanie von zwei Männern abgeholt worden war, die mit ihr nach Kiel wollten.

Wie sollten sie herausfinden, wo Melanie war? Sie erst wieder an Bord der Ageli zu sehen war nicht gut und ihr Auftraggeber wollte das auch nicht. Denn wenn sie den Nord-Ostseekanal verlassen hatten, würde es doch sehr schwer werden, sie alleine zu fassen zu bekommen. Also mussten sie die vier Insassen des Fahrzeuges, die den Auftrag hatten Melanie aufzuhalten, so schnell wie möglich finden. In der Zeitung hatten sie gelesen, dass sie drei Tage im Krankenhaus sein würde. Nun wurde es aber durch ihre Blitzentlassung und ihr Verschwinden etwas schwierig, sie ausfindig zu machen. Sie hatten ein paar Optionen, Informationen zu beschaffen. Entweder jemanden von den drei Schiffen auszuhorchen, hier war aber nicht sicher, dass sie die oder den Richtigen erwischen würden. Sophia wäre hier die sicherste Option, wenn man derer habhaft werden würde, was aber nicht einfach sein würde. Oder man würde sich nochmals mit der jungen Krankenschwester beschäftigen, die sicher etwas mehr wusste, als sie zugeben würde. Oder sie trennten sich, zwei Mann sollten sich ein Motorboot mieten und die kleine Flotte auf dem Wasser verfolgen, und die anderen beiden würden mit dem Auto nach Kiel fahren, um dort zu recherchieren. Die Herren entschieden sich dafür, ein Motorboot zu chartern und die junge Krankenschwester nochmal liebevoll aber eindringlich zu befragen. Sie mussten vorsichtig sein, der Anschlag auf den Van war schon sehr risikoreich, aber die vier anderen Herren waren ihnen einfach in die Quere gekommen und mussten verschwinden. Die Explosion war heftiger als erwartet. Wahrscheinlich lag es an der Propangasheizung im Bus, dass die Gasflasche doch etwas mehr Gas enthielt als...egal, die Herren waren weg. Als Priester, und so waren sie ja gekleidet, hatten sie den Expressaufzug zu ihrem Chef bekommen.

Die Schicht der jungen Krankenschwester war um 19.00 Uhr vorbei. Unerwartet sprach sie der unsympathische Typ mit den einhundert Euro auf dem Nachhauseweg an. Sie hatte keine Chance, seiner Frage oder gar ihm selbst zu entkommen. Brutal presste er seine behandschuhte Hand über ihren Mund und zerrte sie in den Van. Schnell hatte sie einen Knebel im Mund und war gefesselt. Etwas außerhalb von Rendsburg auf einem Feldweg hielt der Van an. Die vier Männer gaben sich nicht einmal die Mühe, ihre Gesichter zu verdecken. Der jungen Frau war damit nicht bewusst, dass das eigentlich schon ihr Todesurteil war.

Schmerzhaft quetschte einer der vier ihre rechte Hand, bis der Mittelfinger und der Zeigefinger brach. Die junge Frau schrie in ihren Knebel hinein. Zu hören war sie nirgends. Dann stellte man ihr die Fragen. Da sie zu lange nachdachte, weil sie meinte, das würde ihr helfen, zerrte einer der Typen ihr die Hose vom Körper. Ihre Angst wuchs und sie sagte alles, was sie wusste. Als man ihr noch mehr Fragen stellte, die sie nicht beantworten konnte, da sie nicht mehr wusste, fing sie an etwas zu erfinden. Die Vier waren professionell genug, um das nicht zu erkennen und peinigten die junge Frau noch mehr. Sie wurde am ganzen Körper betatscht und gequetscht. Das endet erst, als sie haltlos anfing zu weinen. Einer der vier

nahm ihren Kopf in seine Hände, sagte ihr, dass alles jetzt gut sei und brach ihr mit einem gewaltigen Ruck das Genick. Man warf ihren leblosen Körper und ihre Habseligkeiten an Ort und Stelle aus dem Auto. Damit war klar, dass sie mit einem Boot die kleine Freidenker-Armada verfolgen mussten und dass sie parallel mit dem Auto nach Kiel fahren würden. Erst zehn Kilometer später informierten sie ihren Auftraggeber von der weiteren Vorgehensweise.

20.00 Uhr auf der Blauzahn

Es wurde zwar etwas heftig darüber diskutiert, dass man das Verschwinden von Melanie nicht gut fand, aber nach dem Abendessen war auch dieses Thema ausdiskutiert und man unterhielt sich über das Wetter und die bevorstehende Pressekonferenz in Kiel. Otto wollte auf einmal nicht mehr den Journalisten Rede und Antwort stehen, also wurden die Karten neu gemischt. Mathias, Pet und Jan würden sich das Podium mit Betty, Birgit, Sophia und Sasha teilen. Vier Frauen und drei Männer, das würde allen Feministinnen gefallen und war sicher politisch mehr als nur korrekt.

Otto war einfach schockiert, dass Melanie einfach so verschwunden war und wollte nicht so unvorbereitet in eine Pressekonferenz gehen, ohne zu wissen, was die Beweggründe von Melanie waren. Er scheute sich vor den Fragen, die da kommen könnten. Alle verstanden ihn gut, denn sie wollten ehrlich und offen mit allen Themen umgehen können, so aber hatten sie ein Thema, zu dem sie keine Antwort hatten.

6. Dezember 2015 21.00 Uhr bei Rendsburg

Der kleine Terrier kläffte laut und hysterisch und rief damit seinen Besitzer auf den Plan. In einem Graben am Feldrain schien etwas zu liegen, was den kleinen Hund mächtig aufregte. Der Mann nahm eine Taschenlampe und leuchtete in die Richtung, wo etwas sein musste. Im Lichtkegel der Lampe sah er einige Kleidungsstücke und dann sah er auch noch den halb bekleideten Körper einer Frau. Er rief sie an, aber sie rührte sich nicht, als er sie berührte spürte er, dass sie schon kalt war. Per Handy informierte er die Polizei und keine zehn Minuten später waren die Herren in Uniform schon da. Und dann dauerte es keine weiteren zehn Minuten und die geballte Staatsmacht war unterwegs. Das Adrenalin des Falles eines explodierten Vans noch im Blut hetzten die Damen und Herren um den Tatort. Der arme Besitzer eines kleinen Hundes und der Terrier selbst wurden verhört und befragt.

7. Dezember 2015 7.00 Uhr an Bord der Blauzahn

Beim Frühstück in der Messe hörten die Nordstrandpiraten von dem Fund einer Frauenleiche. Als dann noch die kurze Beschreibung und das Arbeitsumfeld der gewaltsam zu Tode gekommen genannt wurde, war Otto klar, dass es sich dabei um die Krankenschwester handeln könnte, die Sophia den Zettel übergeben hatte. Seinem Ausruf "oh oh!" folgte lauten Reifengequietsche auf dem Pier. Blaues Licht von den Einsatzfahrzeugen der Polizei erhellte den noch trüben Hafen. Sogar die Wasserschutzpolizei hatte die andere Seite des Hafenbeckens abgesichert.

Und schon trampelte es auf der Gangway zur Blauzahn hinauf. Aber die Herren in den blauen und schwarzen Uniformen hatten nicht mit drei Vierbeinern gerechnet, die ihnen den Zugang zum Schiff verwehrten. Einer der ganz eifrigen Bewaffneten zielte auf Trevor, bis ihn ein Schrei aus seiner Adrenalin-Trance aufweckte. Pet hatte so laut gebrüllt, dass das Hafenbecken von seiner Stimme widerhallte. "Stopp! Wenn du versuchst, einen der Hunde zu erschießen, dann kannst du gleich ins Hafenbecken springen und sicherheitshalber nie wieder auftauchen." Dann waren auch schon Lars und Mathias zur Stelle. Mathias spürte sofort, dass er mal wieder den Anwalt raushängen musste. Demonstrativ stellte er sich auf die Gangway und überschüttete alle zuerst mit Paragraphendaten, um dann sehr höflich zu

fragen. "Meine Herren, was ist denn ihr Begehr? Hat es hier einen einigermaßen zivilisierten Menschen, der mir eine vernünftige Auskunft über diesen offensichtlichen Versuch eines gewalttätigen Eindringens geben kann?" Durch die auf der Gangway stehend Beamten drängte sich eine etwa vierzigjährige Frau in einem grauen Kostüm. Sie stellte sich als Staatsanwältin vor und bat höflich, aber doch sehr bestimmt, an Bord kommen zu dürfen, um Otto Kraz, Sophia Merion, Betty Black und Sasha Wolkow sprechen zu dürfen und an Pet gewandt. "Würden sie bitte die Hunde zur Seite nehmen, ich möchte mich nicht mit denen in eine Beißerei verwickelt werden. Und glauben Sie mir eines, ich kann verdammt bissig werden." Pet dachte bei sich, dass es der Dame wohl weniger an Selbstvertrauen fehlte, aber sie überschätzte sich doch etwas, was ihre Bissfertigkeit betraf.

Die Hunde wurden zur Seite genommen, die Dame gefolgt von drei Herren enterte die Blauzahn und wurden in die Messe geführt. Otto wartete bereits in der Messe, als die Behördenvertreter dort eintrafen und keine zwei Minuten später waren auch Betty, Sophia und Sasha da. Alle legten ihre Identitätsdokumente hin und einer der Begleiter der Staatsanwältin schrieb sich die Daten der vier auf. Bis auf die acht in der Messe blieb nur Mathias als Anwaltsvertreter mit in der Messe, alle anderen waren an Deck oder sicherten die Gangway. Schnell wurde klar, dass auf Grund der zeitlichen Abfolge und der Zeugen niemand an Bord etwas mit dem gewaltsamen Tod der Krankenschwester zu tun hatte. Der Taxifahrer, der sie vom Krankenhaus abgeholt hatte, bestätigte, dass er die vier Personen um etwa 19.30 Uhr im Hafen bei den Schiffen abgesetzt hatte. Das war aber der festgestellte Todeszeitpunkt der armen Krankenschwester. Was die Staatsanwältin noch interessierte, war ein Zettel, den die Getötete Sophia übergeben hatte. Widerwillig übergab Sophia der Staatsanwältin das Stück Papier. Die las ihn kurz und gab ihn ihr zurück. "Etwas kryptisch, was da steht. Wir wissen, dass ihre Freundin Melanie unter Polizeischutz in Kiel ist. Sie ist eine wichtige Zeugin bei einem Prozess gegen einen Gewaltverbrecher und sie muss noch jemanden identifizieren. Da es sich hierbei um einen sehr heiklen Fall handelt und die Sache zu internationalen Verwicklungen führen kann, werde ich ihnen leider keine weiteren Auskünfte dazu geben können. Wie wollen wir mit der Presse umgehen? Die stehen garantiert schon draußen und erwarten eine Erklärung?" Mathias war empört über den letzten Satz. War es denn ihr Verschulden, dass man sie mit einem Überfallkommando hier besuchte? Mathias fragte in die Runde, ob denn bereits ein Verdacht gegen sie irgendwo geäußert wurde? Die Staatsanwältin verneinte, aber der Oberstaatsanwalt habe die Aktion genehmigt und sie wisse nicht, ob er Informationen weitergegeben habe, denn in ein paar Minuten sei auch eine Pressekonferenz angesagt und er stehe derzeit gewaltig unter Druck, denn erst kam die Explosion des Van und nun dieser Mord, vorher noch der Unfall mit der Sasha auf dem Kanal. Das wären Ereignisse, von denen man in dieser Gegend nicht so oft erfuhr. Wenn dann noch bekannt werden würde, dass eine der Besatzungsmitglieder unter Polizeischutz stehen würde, wäre die Pressemeute nicht mehr zu halten. "Also, wie wollen wird mit den Journalisten umgehen?" Mathias wurde klar, dass die Dame etwas verzweifelt war, denn mit dieser Wendung hatte sie nicht gerechnet. Sie waren mit fast vierzig Beamten hier aufgetaucht und das ohne Grund und hatten hier lautstark noch viel Porzellan zertrümmert. "Gut, wir wollen eines nicht, dass das Ganze an die große Glocke gehängt wird. Wir müssen uns selbst vor Verdächtigungen schützen, zudem sollte niemand von unserer Freundin in Kiel erfahren. Dann lassen sie uns ein wenig Theater spielen. Wir gehen nach oben, reichen uns lächelnd die Hände, sie streicheln ein wenig die Hunde und die Presse sieht, dass wir im Guten auseinander gehen. Und der Presse berichten sie, dass man uns gebeten habe, sie bei der Aufklärung des Falles zu unterstützen, man aber dabei den Schutz der drei Schiffe eventuell vernachlässigt habe. Dies sei aber nicht der Fall und alles habe sich gut entwickelt, da wir sie durch unsere Aussagen an der Aufklärung der Explosion und an dem Mord unterstützen konnten." Mathias war zufrieden mit sich selbst, die Staatsanwältin nicht. "Bis auf das Streicheln der Hunde können wir das so machen."

meinte sie. Mathias war da anderer Meinung. "Das gehört mit zum Deal, Frau Staatsanwältin. Entweder ein paar Streicheleinheiten oder wir müssen uns doch was Neues einfallen lassen, dann ohne sie." Ihr war klar, dass er sie bestrafen wollte. Zudem, wer konnte diesem sympathischen Mann schon ein Bitte abschlagen. Unter anderen Umständen würde sie gerne mit ihm mal essen gehen, aber er schien weit davon entfernt zu sein, hier irgendjemandem seine Sympathie zu schenken, vor allem bei der Auswahl an gut aussehenden Frauen auf der Ageli. Sie hatte sich vorher bestens über alle Besatzungsmitglieder informiert. "Gut dann machen wir das so, wenn Sie das so wollen. Ich hoffe, dass ich mit keinen Bisswunden bei meinem Chef in Kiel auftauche." An Deck war es inzwischen wieder ruhiger, bis auf Erik und Pet und den drei Hunden war niemand mehr bei der Gangway. Sie streichelte tatsächlich die drei Hunde, zuerst ängstlich zögerlich und als die Jungs das auch noch genossen, bückte sie sich sogar, um jedem einzelnen noch die Pfote zu schütteln. Als sie sich etwas übertrieben lächelnd zum Abschluss noch von Mathias verabschiedete und der ihre Hand nicht loslassen wollte, wurde sie unsicher. Mathias zog sie etwas mehr in ihre Nähe und sprach sie nochmals etwas leise an. "Vielleicht haben wir in Kiel die Gelegenheit, uns nochmals zu unterhalten, eventuell könnten wir zusammen essen gehen. Hier ist meine Visitenkarte mit meiner Handynummer, unter der sie mich erreichen können. Ich wünsche Ihnen einen erfolgreichen Tag. Ach ja, ich finde, Hunde passen zu Ihnen, Sie haben sich ja von Anfang an als bissig bezeichnet, da könnte das noch etwas unterstreichen. Ich fand das übrigens gar nicht. Auf Wiedersehen." Dann schob er sie in Richtung Gangway und setzte dabei sein tolles Freispruchlächeln auf.

Kapitel 56

8. Dezember 2015 6.00 Uhr Rendsburg

Die Reparatur war abgeschlossen, die Brennstofftanks aufgefüllt, der Proviant auf allen drei Schiffen war für mindestens einen Monat gebunkert, also konnte man sich auf den Weg nach Kiel machen. Man würde, wenn es keinen weiteren Aufenthalt geben würde, am Spätnachmittag in Kiel ankommen. Am Olympiahafen konnten sie um 16.00 Uhr Anker werfen. Die Blauzahn war für die herkömmlichen Jachthäfen an der Kieler Förde zu groß und deshalb wollten sie nicht in den Überseehafen einfahren, also blieb ihnen nur diese Möglichkeit. Dort konnten sie in Ruhe wieder die Masten aufrichten und sich für das Interview am kommenden Tag vorbereiten. Drei Mietwagen standen für sie bereit, damit sie sich ungestört bewegen konnten.

Mathias, Sophia und Lars machten sich sogleich mit Otto auf den Weg, um Melanie zu suchen. Mathias hatte die Telefonnummer der Staatsanwältin und sie hatten um 17.30 Uhr einen Termin bei der Staatsanwaltschaft vereinbart. Dort trafen sie auf Melanie, die vollkommen aufgelöst und den Tränen sehr nahe war. Wut und Entsetzen wühlten in ihren Gesichtszügen und sie wollte einfach weglaufen. Der Stuhl, auf dem sie saß, war ihr nicht sicher genug. Eine Polizistin blieb mit im Raum, als die vier sich um Melanie stellten. "Darfst du mit uns zurück? Ich glaube hier geht es dir nicht gut. Oder können wir irgendetwas für dich tun?" Lars Fragen waren eher rhetorisch gemeint, er wusste nicht, was sie hatte und wagte es nicht, sie direkt zu fragen. Mathias hatte sich zwar bei der Staatsanwältin erkundigt, was mit Melanie los war und was man für sie tun könnte, aber die Antworten waren kryptisch und ausweichend, sodass er es nicht mehr versuchte, weitere Informationen zu erhalten. Und nun standen sie da, in einem Raum bei der Staatsanwaltschaft in Kiel und versuchten Melanie zu stützen. "Ich werde es euch erklären, aber nicht hier. Ich muss das alles erst hinter mich bringen, dann spreche ich darüber. Nicht jetzt, bitte nicht jetzt." Von drei Polizistinnen wurden ein paar Stühle in den Raum hereingebracht. Die Beamtin, die schon die ganze Zeit mit im Raum war, verschloss die Tür von innen und fast im gleichen

Augenblick wurde sie auf ihrem Handy angerufen. Sie drehte sich nach dem kurzen Gespräch zu Melanie um. "Wir müssen jetzt los, die Gegenüberstellung kann jetzt stattfinden. Die Frau Staatsanwältin meint, dass sie ihren Anwalt gerne mit dazu nehmen können, alle anderen sollten hier warten." Melanie nickte Mathias zu und sie folgten der Beamtin hinaus. Die drei setzten sich um den Tisch in dem Raum, Lars versuchte zu telefonieren, aber in diesem Raum war kein Empfang möglich. Es dauerte fast ein Stunde, bis Melanie und Mathias mit der Staatsanwältin zurückkamen. Mit Handschlag begrüßte sie die Wartenden. "Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich Ihnen schon vorgestellt habe. Mein Name ist Dr. Julia Brohm. Leitende Staatsanwältin hier im Hause." Während sie mit den Wartenden sprach, geleitete Mathias Melanie zu einem Stuhl und goss ihr ein Glas Wasser ein, das sie mit zitternden Händen anhob und dann gierig austrank.

Als sich Melanie etwas beruhigt hatte, sprach Mathias Frau Dr. Brohm an. "Kann sie mit uns gehen? Ich denke, dass sie bei uns auf der Jacht sicher sein wird. Ich habe zwar nicht verstanden, dass sie in Gefahr sein soll, aber wenn dem so ist, werden wir alle auf sie aufpassen. Am Donnerstag den 10. Dezember verlassen wir Kiel in Richtung Gotland und sind dann noch etwas mehr als fünf Tage auf See bis wir auf der Insel bei Visby im Hafen festmachen."

Die Staatsanwältin bat Mathias aus dem Raum, um kurz mit ihm unter vier Augen sprechen zu können. Sie zog Mathias draußen auf dem Gang sehr nahe zu sich, damit sie nicht laut sprechen musste und sie keiner hören konnte. "Sie ist in Gefahr. Den Mann, den sie grade Identifizierte, hat sehr einflussreiche Freunde und auch sein Vater ist eine äußerst omnipotente Person. Adlig, eigenes Bankhaus, eigene Anwaltskanzlei, reich ist etwas untertrieben. Selbst die stichhaltigen Beweise, die wir geliefert habe, um ihn festnehmen zu können, hatten die vier Anwälte auseinander genommen und uns schnell dumm dastehen lassen. Die erste Zeugin, die wir vor ein paar Wochen vernommen hatten, ist seit ein paar Tagen untergetaucht oder eventuell für immer verschwunden. Wir wissen nicht, wo sie ist oder was mit ihr geschehen ist. Deshalb sind wir um die Sicherheit von Melanie besorgt. Wenn sie zurück auf die Jacht will, stelle ich Ihnen ein paar Beamte zur Verfügung, um sie zu beschützen. Sicherer wäre sie hier an Land in einer gesicherten Wohnung. Es ist Melanies Entscheidung."

Melanie wollte zurück zu ihren Freunden. Dort meinte sie, würde sie sich am sichersten fühlen. Also wurde sie zur Ageli gebracht. Der Hafen war einigermaßen gesichert. Kameraüberwachung und drei Polizeibeamte an Bord der Ageli sollten dafür sorgen, dass Melanie vor unliebsamen Besuchern geschützt war. Aber das war nicht alles, was die drei Jachten und die Mannschaften zu bieten hatten. Die Ageli wurde zwischen die Blauzahn und die Sasha gelegt und die Hunde konnten sich frei auf den drei Schiffen bewegen. eine Wachliste wurde erstellt, jeweils fünf Crewmitglieder der drei Schiff hielten für vier Stunden Wache. Die Waffen wurden aus dem Versteck der Blauzahn geholt und verteilt.

Als alles organisiert war, setzten sich auf Wunsch von Melanie, Otto, Sophia, Beatrice, Lars, Mathias und Pet zusammen. Sie wollte ihnen erklären, warum ihr Leben gerade vollkommen aus den Fugen geraten war.

"Wo soll ich anfangen? Das ist so schwer, den richtigen Anfang für mich zu finden. Ich möchte einfach, dass ihr mich versteht und begreift, was geschehen ist." Sie rang nach Worten. Für alle entstand eine Pause, die schwer zu ertragen war. Ihr Schmerz war so fühlbar in der Kombüse der Blauzahn, dass es allen schwer fiel auf ihre Plätzen zu bleiben. Aber es war wichtig, dass Melanie genügend Raum hatte, um keine Ängste zu entwickeln und dass man ihr doch so nahe war, dass sie sich sicher fühlen konnte.

"Ich komme aus einfachen bürgerlichen Verhältnissen. Meine Mutter hatte eine kleine Schneiderei in Hamburg und mein Vater war Arbeiter auf einer Werft. Vater war immer ein Sozi und Gewerkschaftler, geradeheraus, grundehrlich und sehr belesen. Ich habe noch einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester. Ich war die Einzige in der Familie, die das Abitur machte, dann kam eine Lehre als Bankkauffrau und dann begann ich zu studieren. Meine Eltern unterstützten mich finanziell und auch in allen Lebensfragen, wo es nur ging. An Wochenenden und teilweise auch Nachts arbeitete ich, um mir mein Studium zu finanzieren. Das reichte zwar nicht ganz, aber zusammen mit der Unterstützung meiner Eltern ging das gut. Dann wurde mein Vater krank, es folgte die Arbeitslosigkeit, dann der soziale Absturz. Meine Mutter war fast zwanzig Jahre jünger als mein Vater, aber die Kraft, zu arbeiten und meinen Vater zu pflegen hatte sie nicht. Also hörte ich auf mit dem Studium und suchte mir eine Arbeit. Ich fand eine Stelle in einer Hamburger Firma, die Steuerungssysteme für Schiffe, vor allem für Jachten und Binnenschiffe plante und teilweise auch selbst herstellte. Sie hatten einige Patente, die die Firma gut und interessant machte. Ich arbeitete im Controlling des Unternehmens und schon nach zehn Monaten war ich die persönliche Assistentin der Inhaberin und Geschäftsführerin. Ich habe ein sehr gutes Zahlengedächtnis und kann auch sehr gut analysieren. Meine Chefin förderte mich und ich wurde auch mit in ihr Privatleben eingebunden. Zu dieser Zeit entdeckte ich meine Leidenschaft für das Segeln und nach einem Jahr schenkte mir meine Vorgesetzte einen Segelkurs und ich konnte einen Segelschein machen. Das Geschäft lief gut, ich konnte meine Familie unterstützen und war glücklich. Ich war jemand mit Bedeutung und glücklich, erfolgreich zu sein. Wir reisten quer durch Europa, ein Zwölf-, Dreizehn- oder Vierzehnstundentag bei der Arbeit war normal. An Wochenenden konnte ich meiner Leidenschaft, dem Segeln, dank des guten Verdienstes frönen. Immer mehr Segelpatente machte ich und meinte, meinem Traum, eines Tages eine Segeljacht zu besitzen, näher zu kommen. Zu der Zeit begegnete ich zum ersten Mal Ben Miller. Er begleitete einen Freund auf Europatour, der Geschäftspartner für seine Unternehmen in Australien suchte. Es war nur ein flüchtige kurze Begegnung, aber er schenkte mir so viel Aufmerksamkeit, dass ich seine Visitenkarte bekam und er mich über seine weiteren Reisepläne informierte. Die Firma florierte und wir mussten in London ein Büro eröffnen. Meine Chefin meinte, in England herrschten besondere Verhältnisse, wenn man dort Geschäfte machen wollte. Wer dort erfolgreich sein wollte, müsste dort präsent sein. Also gingen wir nach London, eröffneten ein Büro und ich pendelte zwischen London und Hamburg hin und her. Ich lernte viele Menschen kennen, allerdings nur über meine Arbeit, ein Privatleben gab es gar nicht mehr. Einer der neuen, aber wichtigsten Geschäftspartner war ein Unternehmen, das außer Rederei auch Bankgeschäfte betrieb und Anteile an einer Werft besaß. Diese Werft baute Luxusjachten für Reiche, Superreiche und wahnsinnig Reiche. Der Inhaber des Unternehmens war von uraltem Adel, reich, lebte noch im Geiste das Britisch Empire aus und ein Despot - aber sehr erfolgreich in allem was er machte. Ich fand das spannend und ich wurde auserwählt, diesen Kunden exklusiv zu betreuen. Ich lernte bei einem der vielen Meetings auch den Sohn der Geldhoheit kennen. Gutaussehend, gebildet, etwas schüchtern, aber mit einem Benehmen, als ob er gerade ein Diplom als perfekter Gentleman gemacht habe. James der Dritte begann mich vorsichtig zu umwerben und ich war sehr geschmeichelt, dass so ein Mann sich für mich interessierte. Meine Chefin meinte, dass ich mir den Jungen warm halten sollte, so was bekäme man nicht im Kaufhaus. Dann brach das Unglück über das Unternehmen herein. Meine Chefin wurde von einem LKW überfahren und war sofort tot. Zuerst ermittelte die Polizei nicht nur wegen des Unfalls mit Todesfolge, sondern es kam die Vermutung auf, dass ihr Tod absichtlich herbeigeführt worden sei. Nachdem man zwar LKW, aber nicht den Fahrer ermitteln konnte, wurden keine weiteren Ermittlungen angestellt. Es war einfach ein Unfall. Der andere Geschäftsführer des Unternehmens war eher ein Buchhaltertyp und so wurde für die Firma von den Erben des Unternehmens ein Partner gesucht, der es erst zu vierzig Prozent übernehmen sollte, um irgendwann die Mehrheit zu übernehmen. Und wie

das Schicksal es wollte, wurde James der Dritte mein neuer Chef und neuer Anteilseigner des Unternehmens. Wir arbeiteten sehr eng zusammen, denn ich war diejenige, die ihm am schnellsten alle Informationen liefern konnte, die er benötigte. Und wir kamen uns auch menschlich näher. Die erste Nacht mit ihm war, jetzt bin ich mir unsicher, wie ich das ausdrücken soll, sehr beeindruckend. Ich wurde verführt und er behandelte mich wie eine Prinzessin. Er lebte es aus, ganz Gentleman sein zu können. Nein erotisch war das nicht, aber es war ein vollkommen anderes Abenteuer. Je mehr er mich umgarnte, um so höher war die Schlagzahl der Arbeit. Ich merkte nicht, wie er mein Wissen förmlich aus mir herausquetschte." Melanie benötigte eine Pause und trank einen großen Schluck Wasser und bat danach Lars um einen Whisky. Den benötigten alle und so war das eine willkommene Unterbrechung, um sich geistig etwas zu sortieren.

"In London traf ich dann Ben Miller wieder. Er lud mich zum Essen ein und wir kamen ins Plaudern. Er war nach seiner Aussage hin auf Recherchetour. Er wollte sich eine Zeitung kaufen und suchte gerade auch journalistische Mitarbeiter. Da James gerade für ein paar Wochen unterwegs war und ich deshalb etwas mehr Zeit für mich hatte, trafen wir uns noch ein paar Mal zu Essen. So entstand eine vorsichtige Freundschaft zu ihm und es war unterhaltsam, mit ihm zusammen zu sein. Ich durfte teilweise im vorab schon Artikel von ihm lesen, die er gedachte, zu veröffentliche. Ich sah in ihm so etwas wie ein Kämpfer gegen die Allmacht der Banken oder auch der Großindustrie. Seine Artikel waren mehr als nur kritisch, sie waren anklagend und so gut recherchiert, dass niemand an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln konnte. Dann kam James zurück. Voller Freude nahm ich mir für den Nachmittag frei, an dem er zurückkommen würde. Ich war zu Hause bei mir in London und er kam zu mir. Zuerst war er sehr ruhig, fast schon distanziert und ich fragte ihn, was den los sei. Erst sprach er sehr ruhig mit mir. Er behauptete, dass ich Firmengeheimnisse verraten hätte und dem Unternehmen und ihm dadurch erheblichen Schaden zugefügt habe. Ich fragte ihn, wie er das meinte, da ich mir keiner Schuld bewusst sei. Dann fragte er mich nach Ben Miller aus und ich sagte ihm, dass ich ihn kennen würde und das war es dann auch. Dann knallte er eine Zeitung auf den Tisch. Ich nahm sie und auf der ersten Seite dieser Zeitung sah ich das Bild seines Vaters. Darunter dann eine Schlagzeile, die mich erstaunte. Bankmanager in Insidergeschäfte verwickelt. Ich sagte James, dass ich gar nicht wüsste, dass sein Vater Bankmanager sei. Er klärte mich sehr lautstark darüber auf, dass ich doch sehr wohl wüsste, dass sein Vater eine Bank besaß und natürlich auch diese Bank leiten würde. Ich schüttelte verdutzt den Kopf, weil mir das neu war. Was dann kam, war das schlimmste Erdbeben, der Vulkanausbruch, die Katastrophe der Katastrophen. Er holte mit der Faust aus und schlug mir ins Gesicht. Ich muss gestürzt sein, denn ich spürte seine Tritte im Unterleib und im Gesicht. Ich muss ohnmächtig geworden sein. Als ich wieder zu mir kam, lag ich vollkommen nackt auf meinem Bett. Gefesselt und eine Binde über meinem Mund verhinderte, dass ich schreien konnte. Mein Haut schien zu brennen und die Schmerzen im Gesicht und im Unterleib von den Schlägen und Tritten waren unerträglich. Ich sah, dass James auf der Bettkante saß und in irgendwelchen Papieren wühlte. Als er bemerkte, dass ich wach war, zog er sich schweigend aus und vergewaltigte mich. Brutal und extrem kurz war das Ganze. Dann setzte er sich wieder auf die Bettkannte und wühlte weiter in den Papieren. Er schien etwas zu suchen. Unvermittelt stand er wieder auf, ohrfeigte mich und vergewaltigte mich wieder. Ich konnte mich weder drehen noch wenden - Hilfe rufen war nicht möglich. Ich lag breitbeinig da und musste erdulden, was da kam. Immer wieder weinte ich los, aber das war noch schlimmer, denn durch den Knebel und das unterdrückte Schluchzen drohte mir die Luft wegzubleiben. Dann warf er alles auf den Boden, was er fand, zog sich an und ging. Ich brauchte einige Zeit um mich zu befreien, aber es gelang mir. Ich weiß nicht, wie ich es schaffte, in die Dusche zu gelangen, aber ich schaffte es. Doch alle Versuche, mich zu reinigen, misslangen. Der Schmutz war überall, allgegenwärtig. Und ich war alleine, das war schlimmer als alles andere. Das Bewusstsein ließ mich in vollkommene Panik geraten und

ich verriegelte zusätzlich meine Wohnungstüre und stellte einen Kasten vor diese. Ich zog mich an, so gut ich es ertragen konnte, dass mich ein Stück Stoff berührte. Es gelang mir und langsam kehrte meine Verstand zurück und die Paniksteuerung in mir gab auf. Was sollte ich tun? Polizei anrufen? Ins Krankenhaus gehen? Was war der richtig Weg? Ich lief barfuß durch meine Wohnung, immer wieder blieben Papierschnipsel an meinen Füßen kleben, bis der richtige Papierschnipsel kleben blieb. Die Visitenkarte von Ben Miller. Ich rief ihn spontan an, mir fiel nichts anderes ein. Er meldete sich und als ich nur noch ins Telefon hinein heulte, fragte er nur nach meiner Adresse. Die konnte ich ihm gerade noch sagen. Es dauerte wahrscheinlich eine gefühlte Ewigkeit bis er kam, aber er kam. Er war nicht alleine, eine junge Frau war bei ihm, die aber offensichtlich sofort begriff, was los war und mich fest in die Arme nahm. Es tat so gut in diesem Moment. Ich fühlte mich gerettet, für den Moment auf jeden Fall. Ben telefonierte und dann kam noch einmal jemand. Er hatte eine Ärztin angerufen. Die versorgte meine Verletzungen bei mir in der Wohnung, da ich nicht in ein Krankenhaus wollte. Während Ben versuchte, etwas Ordnung zu machen und meine Wohnung aufräumte, versuchte seine Bekannte und die Ärztin aus mir herauszulocken, was passiert war. Ich berichtete ihnen alles, es musste raus aus mir. Immer wieder musste ich mir den Mund ausspülen, weil ich glaubte, dass sie Worte auch schmutzig seien, aber ich schaffte es, alles zu erzählen. Ben hörte natürlich genau zu und rief dann einen Anwalt noch in der Nacht an. Der kam auch noch. Ich war erstaunt darüber, welche Ruhe dieser Mann ausstrahlte. Ein Mann um die Sechzig, große, stark und er wirkte auf mich wie ein Vater, der versuchte, seine Tochter zu retten. Was dann aber passierte, war das Ende meines Glaubens an das Gute und an die Gerechtigkeit. Als er hörte, wer mir das angetan hatte, besprach er sich erst kurz mit Ben und dann setzte er sich vor mich hin. Nein er kniete vor mich hin, nahm meine Hände in die seinen und begann dann, mir klarzumachen, dass ich wohl einen Feind in mein Bett geholt hätte, der nicht zu greifen sei." Melanie benötigte nochmals Wasser, denn ihre Stimme wurde immer heißerer, aber sie wollte weiter reden.

Alle um sie herum waren nicht nur ergriffen, erstaunt und konnten nicht glauben, was Melanie da erzählte. Da war jemand, den man für seine Untat nicht greifen konnte?

Kapitel 57

9. Dezember 2015 1.30 Uhr in der Messe der Blauzahn

Melanie brauchte wieder eine kleine Pause. Sophia saß inzwischen neben ihr und hielt fest ihre linke Hand. Es dauerte ein paar Minuten bis sie wieder weitersprechen konnte.

"Auch wenn der Anwalt mir davon abriet, zur Polizei zu gehen, wollte ich nun doch. Der Anwalt, Ben Miller und seine Bekannte begleiteten mich dorthin. Dass ich verletzt war, sah man auf den ersten Blick. Als ich dann am Empfang der Polizeistation sagte, warum ich da sei, rief man eine Polizistin, die mich in eines der Büros begleitete. Die drei waren immer bei mir. Dann konnte ich endlich meine Aussage machen. Es wurde alles genauestens protokolliert und dann sollten wir warten. Es dauerte fast eine Stunde, bis ein anderer Polizist kam. Er stellte sich vor und vor meinen Augen wurde die Polizistin, die das Protokoll aufgenommen hatte, beschimpft und des Raumes verwiesen - allerdings erst, nachdem sie das Protokoll gelöscht hatte. Dann kam ein Staatsanwalt. Ich kannte den Herrn vom Sehen, denn ich hatte ihn einmal mit James Vater zusammen in einem Club getroffen. Ich hatte das noch gut im Gedächtnis, weil ich James Vater selten höflich erlebt hatte, aber mit dem Staatsanwalt war er offensichtlich freundschaftlich verbunden. Der Staatsanwalt nannte mich eine Lügnerin und bezichtigte mich der Falschaussage. Man habe sich natürlich sofort um

James den Dritten gekümmert, der liege zu Hause mit einer Migräne im Bett. Dies wurde von allen Hausangestellten bestätigt und auch sein Vater schwor einen Eid darauf. Aber man wisse ja inzwischen, warum man ihn dieser Ungeheuerlichkeiten beschuldigen würde. Man wolle der Familie ja nur schaden und dann sei ich noch so dreist, den Schmierfink, der einen üblen Artikel über James Vater veröffentlicht hatte, hierher mitzubringen. Ben Miller wurde von ihm angestarrt, als ob er ein stinkende Ratte sei. Ich, nein wir wurden förmlich aus der Polizeistation hinausgeworfen. Dem Anwalt sagte man, dass ich morgen eine Klage wegen Verleumdung erhalten würde. Wir stiegen in ein Taxi und fuhren zu meiner Wohnung. Von unterwegs rief Ben Miller noch jemanden an, dass man dringend einen Van benötigen würde und als wir bei meiner Wohnung ankamen, standen vor der Eingangstür drei kräftige junge Kerle und ein großer Van war davor geparkt. Ben gab den dreien und seiner Bekannten die Anweisung, alle persönlichen Gegenstände von mir einzupacken. Nach einer Stunde standen quasi nur noch die Möbel da und alles was mir gehörte war in Kartons und Koffer gepackt worden und im Van verstraut. Zusammen fuhren wir dann weit aufs Land hinaus, wo Ben eine kleines Landhaus besaß. Dort wurde ich in eine Zimmer geführt, die Ärztin gab mir eine Spritze und ich konnte endlich schlafen. Am nächsten Morgen oder besser gegen Mittag als ich aufwachte, war alles schlimmer denn je. Ich saß in dem fremden Bett, befühlte meine Verletzungen und begann zu schreien. Ich konnte nicht anders, ich musste einfach schreien. Ben Miller kam herein, hob mich aus dem Bett und trug mich hinaus in den Garten, dort legte er mich in eine Gartenliege. Seine Bekannte brachte eine Decke und deckte mich zu. Der Blick in den Himmel beruhigte mich. Die Ärztin war da und fühlte den Puls, maß den Blutdruck und schaute sich meine Verletzungen an. Ich ließ das alles über mich ergehen. Ich war nicht mehr in mir drin, von irgendwo aus den Wolken schaute ich zu, was man mit meinem Körper machte. Was dann geschah, weiß ich nicht mehr genau. Später erfuhr ich, dass man mich eine eidesstattliche Erklärung unterschreiben ließ, in der ich wiederholte, was ich bei der Polizei zu Protokoll gegeben hatte. Die Aussagen von Ben, seiner Bekannten, der Ärztin und die des Anwaltes wurden ebenfalls protokolliert und ein Notar bestätigte die Unterschriften unter den Schriftstücken und die Anwesenheit der Aussagenden. Beglaubigte Kopien wurden angefertigt und der Notar verschwand wieder. Ben Miller versuchte offensichtlich mich etwas zu beruhigen. Ich sah, das man zwei Koffer packte und die nötigsten Dinge für mich dort einpackte, der Rest wurde wieder in den Van gepackt. Ben Miller und seine Bekannte, deren Namen ich nie gehört habe, packten ebenfalls ihre Koffer und dann wurden wir von einem Hubschrauber abgeholt. Erst in Hamburg auf einem kleinen Flughafen wurde ich wieder wach. Ben Miller hatte sich einen Mietwagen besorgt und wir führen weiter in Richtung Heide in Schleswig Holstein. Und von dort Richtung Nordseeküste. Er hatte ein Ferienhaus gemietet, dort zogen wir ein. Ich durfte für ein paar Tage mit niemandem Kontakt aufnehmen. Bis Ben Miller eines Tages mit einem großen Kuvert von einem Einkauf zurückkam. Er meinte, das hätte meine Mutter vor einigen Tagen erhalten. Ich öffnete es und war erstaunt, vom Anwalt meiner ehemaligen Chefin eine Einladung zur Testamentseröffnung zu erhalten. In Begleitung von Ben und einem Anwalt, der eher wie ein Bodyguard aussah, nahm ich an dem Termin teil. Als das Testament verlesen wurde, musste mich Ben festhalten. Ich hatte dreißig Prozent der Firmenanteile geerbt. Die Aufteilung war nun mehr als interessant. James Anteil an der Firma lag bei fünfundzwanzig Prozent, der der Erbengemeinschaft bei fünfundvierzig und ich besaß dreißig Prozent. Ein Anwalt von James, - der, der ihn als Firmenmitinhaber bei der Testamentsverlesung vertrat - legte umgehend Beschwerde ein, wurde aber auf Grund seines ungebührlichen Verhaltes gebeten, zu schweigen. Als die Testamentsverlesung beendet war und ich das Erbe annahm, löste sich die Gesellschaft auf. Der Anwalt von James übergab mir ein Kuvert und seine Visitenkarte und bat mich, ihn noch am kommenden Tage anzurufen. Ich öffnete erst im Ferienhaus das Kuvert. Ich wurde schriftlich aufgefordert, die von mir erhobenen Vorwürfe gegen James den Dritten nie wieder zu wiederholen, ansonsten würde man mich wegen aller möglichen Verfehlungen vor Gericht bringen. Es wurden einige Beispiele meiner Verfehlungen

aufgeführt. Bilanzfälschung, Unterschlagungen, sowie auch das Thema der üblen Nachrede und Verleumdung gegen James wurde nicht ausgelassen. Die Belege, die dabei waren, waren Fälschungen, aber meine Unterschrift war auf Überweisungen, die ich nie getätigt hatte. Irgendwie saß ich in der Falle. Jetzt war ich reich, aber vollkommen hilflos. Man bot mir für meine Firmenanteile eine sehr hohe Summe an. Ich wollte mir das überlegen. Ich überlegte zu lange. Drei Tage später teilte mir Ben mit, dass wir nach Hamburg müssten. Zu meiner Schwester und zu meinem Bruder. Meine Schwester war vergewaltigt worden und meinem Brüder hatte man ein Auge ausgeschlagen. Die Besuche in Hamburg waren fruchtbar, ich erinnere mich nur noch wie im Nebel daran. Ich konnte das alles nicht aushalten. Ich verkaufte die Firma, die Anschuldigungen gegen mich wurden als falsch dargestellt und ich ging mit Ben Miller weg. Das war es bis jetzt. Aber warum sollte ich jemanden identifizieren?" Es war inzwischen schon sehr spät geworden und Lars fragte Melanie, ob man nicht aufhören solle und sie sich nicht schlafen legen wollte. Sie wollte nicht - sie wollte jetzt alles loswerden, was auf ihrer Seele so lange schon lastete.

"Im Rahmen einer polizeilichen Ermittlung wegen Betrugs und einiger unseriöser Geschäfte mit schadhaftem Material waren die Geschäftsräume der Firma in Hamburg und London, wo ich mit James zusammen gearbeitet hatte, durchsucht worden. Dort fand man mein Bild, einige Zeitungsartikel über die Ageli und die Blauzahn und den genauen Verlaufsplan unserer Reise. Und man fand die Unterlagen über unsere Aussagen, die eigentlich bei einem Notar liegen sollten. Und man fand ebenfalls Kontaktunterlagen zu einem Unternehmen, das bekannt dafür war, menschlichen Müll zu beseitigen. Und mein Name war auf der Müllliste ganz oben. Und wen sollte ich nun identifizieren? Den Chauffeure von James. Ich hatte ganz vergessen, das James an diesem Tag, als er mich quälte, gar nicht Autofahren konnte. Immer wenn er sehr aufgebracht war, hatte er Sehstörungen und musste von einem Chauffeur gefahren werden. Taxis oder auch öffentlich Verkehrsmittel verachtete er. Dieser Chauffeur hatte James an diesem Abend gefahren und ich hatte ihn unten vor meiner Wohnung noch gesehen, wie er James die Tür geöffnet hatte. Das hatte ich einfach verdrängt und vergessen. Nun aber war dieser Mann aufgetaucht. Und er sollte die Herren beobachten, die für die Müllbeseitigung zuständig waren. So weit bis heute. Man hat also ein Killerkommando auf mich angesetzt. James ist auf der Flucht, er wird gesucht wegen Betrug, Bank Insidergeschäften, wegen zweier Vergewaltigungen und nun auch wegen Vergabe von Auftragsmorden. Das andere Opfer seiner Untat ist seit mehreren Tagen verschwunden."

Das war schwer zu ertragen, was Melanie über sich hatte ergehen lassen müssen. Ein reiches armes Mädchen saß da im Kreise ihrer Freunde. Als sie weitersprach, waren alle erstaunt, denn sie dachten, dass jetzt nichts mehr kommen konnte. "Ben hat mich beschützt, all die Jahre auf allen Reisen. Ich konnte daran teilhaben, als er seinen Kampf gegen das Geld-Establishment verstärkte und ich war bei ihm, als er mehr oder weniger scheiterte. Ein paar Jahre waren wir ein Paar. Heimlich, so dachten wir, aber alle um uns herum merkten es. Aber Ben war ein Getriebener, ein Rastloser und ich sehnte mich immer mehr nach Ruhe und auch nach etwas Geborgenheit. Die fand ich, als die Ageli der Blauzahn begegnete. Zum ersten Mal seit Jahren fühlte ich mich sicher. Männer die um ich herum waren, wollten nicht meinen Körper oder meine Seele auffressen, sondern mich als Freund. Und dann waren da noch Sophia und dann kam Birgit und die Freundschaften gaben mir das, was ich immer wollte." Die Tränen aus den vielen Augen, die flossen zeigten, dass alle verstanden hatten, um was es letztendlich ging. Menschliche Nähe konnte viele Wunden heilen und einem Leben das geben, wonach es sich sehnte.

Keiner wollte zuerst etwas tun und blieben schweigend sitzen. Pet stand als Erster auf, legte sich auf die Eckbank in der Messe und schlief sofort ein. Die anderen gingen entweder in

ihre Kajüten oder taten es Pet gleich, nur Sophia und Melanie saßen weiterhin schweigen beieinander.

Um 5.00 Uhr wurden Lars und Pet geweckt, ihre Wachschicht war dran. Sie hatten die Schicht zusammen mit Mandy, Julia und Simon. Es war sehr kalt und keiner bewegte sich gerne draußen, aber es musste sein. Die Polizisten auf der Pier hatten sich in ihren Dienstwagen zurückgezogen und die, die mit an Bord waren, saßen auf der Brücke der Blauzahn und beobachten alles um sich herum.

Pet hatte keine gute Laune, er war müde, es war kalt und der Nebel über dem Wasser nahm ihm die Sicht. Er hatte Hunger und wollte einen Kaffee oder eine Tasse Tee, egal was, heiß sollte es sein.

Als Pet die Brücke der Blauzahn betrat, saß nur einer der Polizeibeamten dort. An dieses Gesicht konnte er sich nicht erinnern. "Wo ist denn Ihr Kollege?" fragte er ihn. "Er macht gerade einen Rundgang," war die stereotype Antwort des Uniformierten. "Wann sind Sie an Bord gekommen? Ich habe Sie gestern Abend nicht gesehen." Pet war etwas verunsichert, weil er weder die Geräusche gehört hatte, wenn jemand die Brücke verlässt, noch hatte er jemanden gesehen, der gerade einen Rundgang machte. Der Beamte drehte sich weg von Pet, schaute nach draußen und gab dann zur Antwort: "Wachtwechsel um 2.00 Uhr, den anderen war das zu kalt und die sind jetzt im Bus am Pier." - "Ach so, na dann noch gutes Beobachten." wünschte Pet ihm und ging von der Brücke. In der Messe traf er auf Lars, der gerade mit Melanie und Sophia sprach. "Ich glaube, die sind an Bord. Lars bringst du Melanie und Sophia nach unten. Ich hatte gerade ein Gespräch mit einem Polizisten auf unserer Brücke, den ich nicht kenne und der mir zu unbesorgt erschien. Einfach nicht Polizist genug, ich kann's nicht erklären. Mein Bauch sagt mir, dass da was nicht stimmt. Ich frage mal Jan und Juris, ob die was vom Wechsel der Polizisten mitbekommen haben."

Pet weckte Juris und der konnte sich an keinen Wechsel erinnern. Sie weckten gemeinsam Jan, der auch nichts davon wusste. Inzwischen war Melanie, Sophia und Lars auch unten und sie wurden in die Kajüte neben den Duschen gebracht. Lars holte die Waffen aus dem Versteck und nun weckten sie ganz leise die restliche Mannschaft. Kein Licht wurde gemacht und so war es nur die Mannschaft der Blauzahn, die in der Dunkelheit ihren Heimvorteil ausnutzen konnten. Steffen und Carlo verschanzten sich im Maschinenraum. Jose und Alberto im Vorratsraum. Die anderen Kajüten wurden kontrolliert und verschlossen. Erik, Lars, Jan und Juris nahmen die Waffen und arbeiteten sich leise nach oben. Die anderen blieben bei den beiden Frauen.

Vor der Messe traf Erik auf einen schwarz gekleideten Mann, der leise in ein Funkgerät sprach. Als er Erik sah, schlug er mit einem Totschläger zu. Nur war Erik etwas schneller und vor allem wesentlich kräftiger als sein Angreifen. Er blockte den Arm ab und rammte ihm mit voller Wucht seine Stirn auf dessen Nase. Bevor der Angreifen aufschreien konnte, hatte Erik bereits seine andere Hand auf seinen Mund gepresst, sodass nur ein dumpfes Gemurmel zu hören war. Das Funkgerät klickerte ein paarmal, als ob jemand versuchen würde, Kontakt mit dem Gerät aufzunehmen. Dann waren die anderen drei bei ihm, packten das sich noch windende Bündel und mit einem gezielten Schlag gegen die Schläfe schickte ihn Juris in eine Traumwelt, die er nur unter Schmerzen verlassen würde. Schnell und leise hangelten sich Lars und Juris dann zur Brücke hinauf. Unsichtbar für jeden von der Brücke blieben sie in der Hocke sitzen und warteten, was da nun passieren würde. Die Türe zur Brücke war leicht geöffnet und auf einmal hörte man zweimal hintereinander jemand leise etwas rufen. Es klang wie eine Frage, aber keiner verstand, was da so leise gerufen wurde. Dann kam erst ein Metallrohr zum Vorschein und dann eine Hand, die die Türe weiter aufschob. Lars sprang nach oben, packte das Metallrohr und drückte es zum Himmel, Juris war ebenfalls

bei ihm und riss die Hand, die versuchte die Türe weiter aufzuschieben, zu sich nach unten. Der Mann kam aus dem Gleichgewicht und stürzte ohne das Metallrohr den Niedergang hinunter. Dort erwartete ihn Trevor und biss herzhaft in eine der Hände, die er nicht mehr loslassen wollte. Da es neblig und zudem noch sehr dunkel war, konnte man an den Geräuschen nur erahnen, dass hier was im Gange war. Dann schrie irgendjemand laut. "Macht alle Lichter an". Keine zehn Sekunden später waren alle Lichter auf den drei Schiffen an. Auf der Gangway von der Ageli zur Blauzahn sah man Mandy, Carla und Juli, wie sie mit einem Mann kämpften. Als Greg und Mathias ihnen zur Hilfe kommen wollten, rief Julia laut.: "Bleibt weg, der gehört mir." Dann sah man, wie ihre Krallen sich in sein Gesicht gruben und tiefe Furchen hinterließen. Dann trat Carla dem nun am Boden Liegenden mit den Füßen gegen die Kniescheiben und zwischen die Beine, bis ein Sturz von der Gangway ins eiskalte Wasser ihn davon erlöste. Der vierte war bereits auf der Sasha erledigt worden. Simon hatte das mit seinen geschulten Leuten erledigt. So wie es aussah, würde dieser Mann für sehr lange Zeit nur Flüssignahrung zu sich nehmen können. Leider war eine seiner Mannschaftsmitglieder, die Maschinistin, durch einen Messerstich an der Hüfte verletzt worden. John und Sylvia eilten zur Hilfe.

Jan saß einem der Angreifer immer noch auf der Brust und wollte ihn nicht frei lassen. Lars sprach ihn an, aber Jan atmete nur schwer und versuchte erfolglos aufzustehen. Vorsichtig hoben ihn Lars und Erik an und legten ihn flach neben den ohnmächtigen Angreifer. Währenddessen eilten Uniformierte und Polizei - schreiende Männer - die Gangway hinauf auf die Blauzahn. In all diesem Geschrei und den trampelnden Getöse hätte man fast die zwei schnell aufeinander folgenden Schüsse auf dem Unterdeck der Blauzahn überhört. Alles schreckte auf.

Was sollte man zuerst tun? Jan, der offensichtlich am Ersticken war, helfen oder den vielleicht bedrängten Freunden unter Deck zu Hilfe eilen?

Kapitel 58

9. Dezember im Morgengrauen auf der Blauzahn

Als Lars Jan von seinem Gegner weghob, blieb der am Boden schwer atmend liegen, während Jan immer noch versuchte, zu atmen. Es fiel ihm sichtlich schwer, Luft zu bekommen. Seine Schwester war inzwischen auf die Blauzahn gekommen, da sie ihren Bruder gesehen hatte und ihm zu Hilfe eilen wollte. Ein Polizist und zwei SEK Männer arbeiteten sich nach unten durch, von wo man die Schüsse gehört hatte. Pet rief laut, dass alles in Ordnung sei. Er wollte damit verhindern, dass man versehentlich aus Unsicherheit von Schusswaffen Gebrauch machen würde.

Am Niedergang unten hatten sich inzwischen Luigi und Carlo eine schwarzmaskierte Person gegriffen. Die wehrte sich heftig, aber als Luigi dann mit einem brutalen Schlag ins vermummte Gesicht der Person schlug, sackte die Maske zusammen und es war Ruhe.

Gut war, dass der uniformierte Polizist sich alle Gesichter der Blauzahnmannschaft gemerkt hatte, sodass es zu keinem Missverständnis kommen konnte. "Der hatte sich im Vorratsraum versteckt. Ich habe den Typ erst gesehen, als er mit einer Pistole in der Hand an meiner Kajüte vorbeischleichen wollte. Ich habe ihm dann die Hand nach oben geschlagen, dabei haben sich zwei Schüsse gelöst. Ich bin froh, dass mir Carlo zur Hilfe gekommen ist, den hätte ich nicht so leicht niederringen können." berichtete Luigi noch ganz atemlos. Einer der

SEK Männer drehte die immer noch betäubte Person um und legte die Handschellen an. Dann drehte er den Körper um, stutzte kurz und zog die Maske vom Kopf des immer noch am Boden Liegenden. Lange schwarze Haare breiteten sich über und unter dem Kopf aus. "Das ist ja eine Frau!" rief Carlo laut aus, als er das Gesicht und dann den ganzen Kopf sah. "Mann hatte die Kraft. Ich habe mich schon über den kleinen Körperbau gewundert, der da an meiner Kabinentür vorbeischlich. Im Halbdunkel dachte ich zuerst, dass das wohl ein Junge sein könnte. Aber als ich sie dann angegriffen habe, war da eine Gelenkigkeit und Kraft, dass ich schon ordentlich zu kämpfen hatte." Luigis Schlag hatte an der linken Stirnseite und am Auge leicht blutende Stellen hinterlassen. Die Dame würde wohl einige Zeit mit blauen Kennzeichen im Gesicht leben müssen. Dann kam auch der SEK Mann zu Wort, der die Dame gefesselt hatte. "Scheint eine Asiatin zu sein. Ganz wach ist sie noch nicht. Die Rettungssanitärer sind unterwegs. Warten wir mal ab, was die sagen." Dann kam auch schon eine weibliche Uniformierte und untersuchte die am Boden Liegende eingehend auf Waffen.

Gegen 9.00 Uhr war bis auf die Staatsanwältin Dr. Julia Brohm und ein paar SEK Beamte und drei Kriminalbeamte niemand mehr von der Staatsmacht vor Ort. Die überwältigten Angreifer waren unter Polizeischutz alle gemeinsam in ein Krankenhaus gebracht worden, wo sie bewacht und auch behandelt wurden.

Die verschwundenen Polizeibeamten von der Brücke der Blauzahn fand man betäubt und gefesselt in einem Van in der Nähe des Pier. Die Polizeibeamten, die auf dem Pier ihren Dienst hatten, bekamen noch am Ort des Geschehens eine Standpauke von ihrem Vorgesetzten, da sie sie sich in ihrem Dienstfahrzeug schlafen gelegt hatten und die Gangway nicht im Auge behalten hatten. Dies geschah zu Unrecht, da man später feststellte, dass auch diese Beamten mit einem Nervengas betäubt worden waren.

Jan war wieder in Ordnung. Er hatte einen Schlag gegen den Kehlkopf erhalten, der ihm kurzfristig das Atmen erschwert hatte, die Verletzung war aber nicht so schlimm und er wollte nicht in die Klinik zur weiteren Beobachtung.

Bis auf eine Stichverletzung bei der Maschinistin der Sasha gab es keine weiteren größeren Verletzungen. Die Verletzung der jungen Maschinistin konnten die Rettungssanitäter vor Ort behandeln, auch sie wollte nicht in eine Klinik.

Da man nicht in der Lage war, die Zeugenaussagen allesamt auf dem Kommissariat aufzunehmen, wurden ein paar weitere Kriminalbeamte angefordert und zwei weitere Staatsanwälte kamen auch noch mit dazu.

Die Zufahrt zum Pier war abgesperrt worden und die Pressevertreter konnten nicht zu den Schiffen gelangen.

In aller Ruhe wurden die einundfünfzig Mitglieder der drei Schiffe befragt. Die leitende Staatsanwältin brachte es fertig, Fragen nach der Bewaffnung der Blauzahncrew zu unterbinden.

Erst um 13.00 Uhr konnte sich Pet, der zusammen mit Lars, Otto, Betty, Sophia und Sascha an der Pressekonferenz teilnehmen sollte, sich zurückziehen und sich noch etwas ausruhen. Jan konnte noch nicht reden und dafür würde Mathias mit auf dem Podium sitzen. Um 15.30 Uhr kamen zwei Taxi und ein Polizeifahrzeug, um die Teilnehmer der Pressekonferenz abzuholen. Frau Dr. Brohm fuhr Mathias in ihrem Fahrzeug zum Hotel am Bahnhof. Auf Grund der Vorkommnisse im Hafen waren mehr Pressevertreter anwesend als geplant und

so wurde kurzfristig ein größerer Saal zur Verfügung gestellt. Fast sechzig Journalisten, Kamerateams und Fotographen waren gekommen.

Als Pet, Otto und Lars den journalistischen Almauftrieb sahen, wurde ihnen etwas unwohl. Alle sieben und Frau Dr. Brohm zogen sich kurz vor dem Pressetermin in ein Hotelzimmer zurück und Sophia gelang es mit ein paar Atemübungen, die Gemüter aller etwas zu beruhigen.

Pünktlich um 17.00 Uhr betraten sie dann das Podium. Otto nahm nicht Platz, sondern stellte sich vor das Podium, nahm ein Mikrofon in die Hand und begrüßte alle im Saal. Dann stellte er seine Freunde auf dem Podium vor, ohne zu erwähnen wer zu welcher Mannschaft gehört. Danach bat er kurz um erhöhte Aufmerksamkeit und erklärte, dass sein Freund Pet Bär zuerst ein paar erklärende Worte zu den drei Schiffen abgeben würde. Fragen, die über das Lesen der Homepages der drei Schiffe beantwortet werden konnten, würde man mit dieser Information dann nicht weiter verfolgen. Damit könne man Zeit sparen und den Informationsfluss verbessern. Hier spürte man ganz deutlich, dass gerade der Lehrer in ihm durchbrach.

Dann startete Pet seinen kurzen Vortag über die drei Schiffe, wann und wo sie jeweils ihre Touren begonnen hatten und gab noch ein paar weitere Information bekannt.

Nun waren Fragen zugelassen. Zuerst kamen natürlich Fragen zu den Vorkommnissen der vergangen Nacht. Pet hatte die Antworten mit Betty, Jan, Frau Dr. Brohm und auch Simon abgesprochen. Seine Antwort auf die Fragen waren zwar sehr oberflächlich, aber sie schienen die Journalisten fürs Erste zu befriedigen. Er hatte sich schriftlich darauf vorbereitet und las die Antwort ab. Es sei ein Anschlag auf sie alle gewesen, da man versehentlich an Informationen über diverse Immobilien- und Bankgeschäfte gekommen war und man ihre Aussagen über das angesammelte Wissen verhindern wollte. Er erwähnte nicht, dass der Anschlag ganz speziell gegen Melanie Stirner gerichtet war. Natürlich musste er auch Fragen über den Ablauf beantworten. Betty stand ihm bei der Beantwortung hilfreich zur Seite. Mit ihrem vergnüglichem Lächeln, ihrer jugendlichen Strahlkraft und ihrem Dialekt zog sie vor allem die Aufmerksamkeit aller männlichen Pressevertreter auf sich. Wurden ihr manche Fragen zu unangenehm, verwies sie dann an Pet oder auch an Sophia. Es kamen natürlich auch Fragen zum Thema unterschiedliche Mannschaften. Auf der Blauzahn eine Mannschaft aus Herren - alle über sechzig Jahre alt. Dann auf der Ageli Frauen unterschiedlichen Alters und daneben die Sasha mit einer gemischten Mannschaft. "Gibt es da nicht irgendwelche Spannungen innerhalb der Schiffsmannschaften? Lange auf See, auf dem einen Schiff keine Frauen und auf dem anderen keine Männer, vor allem keine etwas jüngere und tatkräftige Männer?" Die Frage kam natürlich nicht von einem Journalisten einer Frauenzeitung, sondern von einem Journalisten eines Boulevardblattes. Dessen neugierig, voyeuristischem Blick konnte Pet bestens widerstehen. "Ich kapiere ihre Frage nicht ganz? Wollen Sie uns allen das nicht näher erklären, auf was Sie hinauswollen?" Die Blicke aller ihm Saal waren auf den Fragesteller gerichtet. "Ich meine, ob es da nicht irgendwelche Spannungen zwischen den Geschlechtern gibt oder ob sich da gewisse Verhältnisse angebahnt haben?" Pet nahm sich übermäßig Zeit, um diese Frage zu beantworten. "Ein klares Nein für den ersten Teil ihrer Frage. Für den weiteren Teil: Wenn dem so wäre, würde ich die Privatsphäre jedes einzelnen schützen wollen und Ihnen diese Frage nicht beantworten, wer mit wem eventuell oder doch nicht irgend ein intimes Verhältnis haben könnte. Wir haben eine Weltreise gestartet, um etwas zu lernen, um unseren Horizont zu erweitern und uns selbst kennen zu lernen. Das ist uns weitgehend gelungen. Wir haben inspiriert und wurden inspiriert. Wir haben eines gelernt, zu welchen Leistungen man fähig ist. Welche Kraft in jedem Alter und in jedem Geschlecht steckt. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass wir alle zu mehr fähig sind, als wir uns selbst eingeschätzt haben. Und auch

eines haben wir erfahren dürfen: Was Lebenserfahrung für ein wertvoller Schatz ist." Der Frager war zwar nicht mit der Antwort zufrieden, aber er konnte ja auch über Mutmaßungen berichten und ein paar nette Bildcollagen zusammenbasteln lassen. Sex sells, dachte er wahrscheinlich. Das musste so sein und hilfreich war das allemal, wenn er etwas Schlüpfriges bringen würde. Wer wollte schon die Wahrheit lesen. Ein Schiff voller alter impotenter Männer wurde von einer Segeljacht begleitet, auf der sich Frauen jeglichen Alters darauf befanden. Wenn er die Bilder der Mannschaftsmitglieder der Ageli sah, dann waren da schon ein paar heißer Feger darunter. Das glaubte doch keiner, dass hier alle zölibatär leben würden. Generation Viagra auf der Blauzahn vielleicht, aber diese Frauen doch nicht. Vielleicht wurden sie deshalb von einer weiteren Jacht begleitet. Der Boulevard-Journalist hätte in Gedanken versunken fast eine weitere wichtige Frage überhört. "Wer finanziert das alles und sind Sie Angestellte oder Matrosen des Schiffseigners oder der Schiffseigener?" Diese Frage kam von einer Journalistin einer bekannten Wochenzeitschrift. Hier wurde Mathias aktiv, die Antworten standen zwar auf den Homepages, aber er wollte das etwas erläutern. "Die Modelle der Gemeinschaft sind unterschiedlich. Auf der Blauzahn sind alle gleichberechtigt, es gibt zwar einen Finanzier, der interessiert sich aber nur für die Ergebnisse der Erkenntnisse dieser Reise haben. Es gibt einen Kapitän, der die seemännische Verantwortung hat und sechs erfahrene Seeleute mit entsprechenden Patenten. Trotzdem hat jeder auf dem Schiff die gleiche Verantwortung für Mensch und Material. Wir haben ein festes Budget mit dem wir diese Reise finanzieren." Er wollte das Wort an Betty weitergeben, die bat ihn aber, weiter zu reden. "Auf der Ageli ist es ähnlich. Auch hier gibt es einen verantwortlichen Kapitän, oder besser und richtiger gesagt eine Kapitänin und mindestens fünf erfahrene Mitstreiterinnen mit entsprechenden Patenten. Allerdings gibt es in der Mannschaft fünf Mitarbeiterinnen, die angestellt sind und entsprechend entlohnt werden." Mathias verschwieg bewusst, dass eigentlich alle Crewmitglieder auf den beiden Schiffen einen gewissen monetären Beitrag erhielten, das ging aber niemand etwas an. Sasha bat ihn ebenfalls, eine kurzes Statement zur Sasha abzugeben. "Auf der Sasha haben wir eine etwas andere Situation. Hier gibt es die Inhaber und dazu noch drei Verwandte, die mit auf dem Schiff sind und dort ihren seemännischen Dienst verrichten. Der Rest der Mannschaft sind Angestellte des Inhabers. Zu den Inhabern werde ich mich aber nicht weiter äußern, deshalb brauchen Sie hier keine weiteren Fragen zu stellen." Eine kurze Denkpause setzte ein. Natürlich war auf den Homepages sehr viel zu lesen, aber die beantworteten bei weitem nicht alle Fragen, die man stellen konnte.

"Welche Erkenntnisse haben sie persönlich von diese Reise mitgebracht? Was hat sie beeinflusst und was werden sie mit dem Wissen und den Erkenntnissen anfangen?" Otto schaute in den Saal, um zu sehen, wer denn diese Frage gestellt hatte. Er sah Frau Dr. Brohm am Mikrophon stehen. Zuerst wollte er darauf hinweisen, dass sie eigentlich keine Pressevertreterin sei, besann sich aber eines Besseren und fragte sie, wem sie denn diese Frage gestellt habe? "An erster Stelle an Pet Bär und wer von den anderen dann noch Weiteres hinzuzufügen hat, dem hören wir natürlich gerne zu." Außer einem Lokalreporter kannte keiner der anderen Berichterstatter die fragestellende Staatsanwältin. Das war natürlich eine sehr persönliche Frage und würde sicherlich auch Aufschluss darüber geben, was die Herren und Damen den von der Reise wirklich mit zurückgebracht hatten, außer Abenteuergeschichten, modische Ideen und einer Urlaubsbräune.

Pet musste nachdenken, wie er diese Frage beantworten sollte. Hilfesuchend sah er sich um. Alle schauten ihn an. Otto warf ihm einen warnenden Blick zu, er kannte nun mal seinen Freund. Wenn er nun in eine Richtung ruderte, die politischen Seegang hatte, dann konnte aus Pet ein Tsunami werden, der alles mit sich riss, was sich ihm in den Weg stellte. Ob schuldig oder unschuldig, alles wurde erfasst.

Dann stand Pet auf, ging zu Otto und nahm ihm das Mikrophon aus der Hand. "Was wollen sie hören? Eine Kurzversion oder eine längere. Ich hatte sehr viele Zeit zum Nachdenken und wir haben gemeinsam viele Stunden damit verbracht, unsere Lebenserfahrungen auszutauschen. Mein Bild von Gesellschaft, Politik und von den Zielen eines ausgefüllten Lebens haben sich korrigiert. Ich habe einiges an Betrachtungen und Ansichten, die sich in mir manifestiert haben, über Bord werfen können und müssen und einiges andere habe ich an Bord geholt. Deshalb haben wir auch eine Segelweltreise gemacht. An Land hätten wir lange nach entsprechenden Mülleimern suchen müssen, die diesen Geistesmüll hätten aufnehmen können. Und wo, wenn nicht in der Weite der Ozeane, hätten wir so gut nach geistiger Klarheit angeln können. Und ich glaube, dass ich in Teilbereichen nicht nur alleine für mich spreche. Ich werde mich mit einer gekürzten Langfassung an sie wenden."

Dann stellte er sich in die Mitte des Saales und begann zu erzählen.

Kapitel 59

9. Dezember 2015 18.15 Uhr Pressekonferenz

Da stand Pet nun in der Mitte des Saales, um ihn herum saßen Pressevertreter und eine Staatsanwältin und alle mit sehr neugierigen Blicken. Pet schaute sich um, ob er auch die ungeteilte Aufmerksamkeit aller hatte. Er hatte sie.

"Vor einem Jahr hätte mich noch niemand aufgefordert, hier zu sein und Pressevertretern Rede und Antwort zu stehen. Wenn ich das, was ich Ihnen jetzt zu sagen habe, vor einem Jahr gesagt hätte, wäre die Anzahl der Zuhörer sicher wesentlich kleiner gewesen, so klein, das ein Tisch mit vier Stühlen ausgereicht hätte. Biertischgespräche oder so ähnlich hätte man das dann bezeichnet. Nun aber sind wir, die Mannschaften der Blauzahn, der Ageli und der Sasha berühmt. Wir haben eine Weltreise gemacht. Ohne Full Service, ohne Stewart, ohne dienstbare Geister um uns herum. Wir sind etwas berühmt geworden, weil wir etwas Besonderes geleistet haben. Unsere Glaubwürdigkeit ist damit offensichtlich größer geworden. Also mein Tipp an alle: Umsegelt die Welt, steigt auf den Mount Everest, radelt durch die Wüste Gobi und dir hören die Menschen zu. Oder werde Politiker, lasse dir Zeit, bleibe ein treuer Parteisoldat und warte, bis du den letzten vor die abgesägt hast, dann bist du auch jemand, dann hören dir die Leute auch zu. Noch ein bisschen gutes Eigenmarketing, dann kannst du Kanzler oder Kanzlerin werden."

Die ersten Reaktionen die man wahrnehmen konnte, waren doch sehr unterschiedlich. Von Kopfschütteln über beipflichtenden Kopfnicken bis zur empörenden Blicken war alles dabei. Und dann kam auch noch der Beifall, am Anfang verhalten und dann doch von allen mitgetragen.

"Sehr geehrte Damen und Herren, am Anfang unserer Reise mit der Blauzahn hatten wir alle nur eine vage Vorstellung, was diese Reise mit uns machen könnte. Wir wollten uns selbst an erster Stelle beweisen, dass wir nicht zum alten Eisen gehörten, dass wir noch zu gewissen Leistungen fähig sind und dass wir alle noch einen hohen Grad an Lernfähigkeit besitzen würden. Was das betrifft, haben wir die an uns selbst gerichteten Erwartungen erfüllt. Wir bewerten das so und wie andere das sehen ist uns jetzt, ich betone jetzt, vollkommen egal. Jeder von uns hat ein Vorleben und das bedeutet, dass wir mit Erfahrungen von über sechzig Jahren ausgestattet sind, zusammengerechnet also fast tausend Jahre Lebenserfahrung. Körperlich waren wir alle auf dem Stande eines gut

bürgerlichen Durchschnittseuropäers, also teilweise etwas übergewichtig, nicht unbedingt der Mann, der auf irgendwelchen Printmedien auf Seite eins als sexy Opa abgelichtet werden würde. Die Jahre der Arbeit, der Familie, des alltäglichen Kampfes hatten ihre Spuren auf unseren Körpern und in unseren Köpfen hinterlassen. Nach den ersten Stunden auf See wurde uns allen schnell bewusst, dass wir entweder sofort aufhören oder uns in Form bringen mussten. Aufhören ging nicht, also brachten wir uns schnell in Form - nicht freiwillig, die See forderte das von uns. Wir waren gezwungen, nicht aufzugeben, weil in unseren Köpfen sofort eines gelöscht wurde. Das Wort "aufgeben" gab es nicht mehr. Nennen Sie es Gruppenzwang, ich sage einfach Selbstmotivation dazu." Diese einleitenden Worte von Pet beeindruckten niemanden besonders, das sah er in den Gesichtern, sie wollten etwas Spektakuläres, außer der Staatsanwältin, die ihn mit einem auffordernden Lächeln zum Weitermachen brachte.

" Die ersten Tage waren wir mit Sammeln von Erfahrung auf See beschäftigt, wir mussten uns kennenlernen. Nicht so, wie wir das am Anfang an Land gehandhabt hatten, nein anders. Kennen lernen und sich aufeinander verlassen können. Wie leistungsfähig und wie anpassungsfähig war jeder von uns? Das mussten wir erst am eigenen Körper und im Kopf erfahren. Das war schon Schwerstarbeit, weniger Schlaf, Essen dann, wenn es die Natur zuließ und vor allem die Wellen. Wenn Blasen an den Händen aufplatzten, wurde Salbe darüber geschmiert und weiter ging es. Schnupfen wurden einfach ausgehalten und nach ein paar Wochen waren aus den noch vorhandenen Weicheinern zeitlose Männer geworden, die anpacken konnten und auch wollten. Seekrankheit wurde mit der anfänglichen "gegen den Wind Fische füttern" in ein "ich halte das durch" ausgetauscht, bis auch das der Vergangenheit angehörte. Wir machten auch mit der Vergänglichkeit Bekanntschaft. Zwei unserer Freunde starben auf der Reise und sie sind trotzdem noch mit bei uns auf der Reise. Unsterblich in unseren Köpfen segeln sie immer mit uns. Um die erste Frage von Frau Dr. Brohm zu beantworten, welche Erkenntnisse ich von dieser Reise mitgebracht habe, so muss ich nicht lange darüber nachdenken. Das was ich vorher an Erkenntnissen in mir gesammelt habe, wurde auf der Reise größtenteils bestätigt. Nichts Besonders, denn das, was ich wusste und dachte, ist sicher auch bei Ihnen größtenteils in den Köpfen vorhanden. Aber die Bestärkung dessen ist das Besondere. Geld und Macht, Politik und auch Gewissenlosigkeit sind eine Symbiose eingegangen, die es verhindert, dass wir mehr Gerechtigkeit auf der Welt erreichen." Pet schaute sich um, ein paar der Journalisten grinsten etwas unsicher berührt vor sich hin, der Rest war offensichtlich mit den Gedanken schon beim Abendessen. So etwas kannten sie, aber diese Erkenntnis würden die Auflagezahlen der Printmedien oder die Zuschauerzahlen der Fernsehsender nicht unbedingt erhöhen.

"Genau diese gelangweilte Reaktion habe ich erwartet, teilnahmsloses Dabeisitzen und Warten, dass die große Erkenntnis kommt. Haben Sie denn erwartet, dass ich ihnen so Belangloses wie "mit einer gesunden Prostata kann man noch bei Windstärke drei gegen den Wind Pinkeln" komme? Nein, ich sage Ihnen das, was ich gesehen habe und fühlen musste. Je mehr Kapital auf dem Spiel steht, umso subtiler die Methoden, Gegner unschädlich zu machen. Wir haben mit Seeräubern gekämpft und dabei mussten wir wirklich um unser Leben kämpfen. Und wir haben uns auch mit großen Kapitalgesellschaften angelegt, da waren die Methoden, uns zum Schweigen zu bringen, wesentlich feiner. Aber ich bleibe mal mit einigen Erkenntnissen, für die ich Zeit hatte zu recherchieren, hier in Deutschland. Es waren Themen, die ich gerne mit meinen Freunden auf See besprechen wollte. Davon abgesehen, auch meine Freunde hatten Themen die sie in der Vertrautheit unserer Kombüse besprochen haben wollten."

Und wieder machte Pet eine kurze Pause und merkte, dass er doch einige aufgeweckt hatte, die ihn nun mit erstaunten Gesichtern anschauten und andere schauten erwartungsvoll auf das Podium, wo sich die anderen Crewmitglieder entspannt zurücklehnten und mit strahlenden Lächeln das Publikum anschauten.

Danach hielt Pet ein mit viel Emotionen gespicktes längeres Statement, wie er die aktuelle politische Lage in Deutschland einschätzte. Zusammengefasst: "Nicht wirklich gut." Die Reporter waren aufgewacht.

"Ich höre jetzt besser auf, denn ich könnte die Themen endlos weiterführen. Die Zeit auf See lässt einem tatsächlich noch Raum, sich Gedanken über vieles zu machen, auch manches Absurde. Ich könnte jetzt noch das Thema Kochrezepte anführen, auch darüber haben wir gesprochen, Rezepte entwickelt, wie man auf hoher See bei Windstärke fünf oder sechs doch noch ein gutes und schmackhaftes Essen kochen kann. Oder ich könnte das Thema Höflichkeit noch kurz umreißen. Welche ungeheure positive Wirkung einfach Höflichkeit, die von einem selbst ausgehen kann, auf die Stimmung und das Verhalten der Menschen um sich herum hat. Ich glaube ganz einfach, es interessiert Sie nicht oder nur wenige. Abschließend kann ich einfach eines sagen. Ich habe sehr viel gelernt, meinen geistigen Horizont erweitert, ich bin unheimlich tolerant geworden, ohne meine Kritikfähigkeit zu verlieren und ich habe Freunde gewonnen, die ich nie mehr missen möchte. Mein Leben ist reicher geworden und das war alle Anstrengung wert. Danke für ihre Aufmerksamkeit!"

Grinsend ging er zurück auf seinen Platz. Seine Offenheit hatte doch einige der Journalisten beeindruckt. Ein paar eher belanglose Fragen wurden dann noch beantwortet, bis ein Pressevertreter aus dem englische Sprachraum noch eine Frage stellte, die man offensichtlich vergessen hatte. Wie geht es weiter? Sophia stand auf, ging runter vom Podium, wie Pet es vorgemacht hatte. "Unsere Reise ist nicht zu Ende. Wir fahren weiter nach Gotland, werden uns dort beraten, etwas an unseren philosophischen Betrachtungen arbeiten und uns vor allem damit beschäftigen, was wir mit unseren Erfahrungen machen können. Was kann man daraus entwickeln? Wir haben nur an der Oberfläche der Welt etwas gekratzt und doch haben wir viele Eindrücke aufgenommen. Nein wir wollen kein Lehrbuch für ein alternatives Leben schreiben, aber das was wir gelernt haben, sollte zu etwas nützlich sein, das gilt es nun zu ergründen. Und wenn wir das geschafft haben, müssen wir weitersehen. Aber aufhören und sich trennen geht nicht, das wissen wir alle."

Das mit dem aufhören und nicht trennen war nicht abgesprochen, aber die anderen auf dem Podium widersprachen ihr nicht.

Während des anschließenden Empfangs wurden noch einige bilaterale Gespräche geführt. Nun wurden auch die Fragen gestellt, die man öffentlich weniger stellen wollte. Wie man die Einsamkeit erträgt, auch als Mann oder auch als Frau in den sogenannten besten Jahren. Alle gingen mit dieser Art von Fragen sehr souverän um indem sie diese einfach mit einem Lächeln beantworteten. Mathias verschwand zusammen mit der Staatsanwältin gegen 23.00 Uhr ohne sich zu verabschieden. Otto vermutete, dass die beiden sehr schwierige juristische Probleme besprechen wollten. An mehr wollte er einfach nicht denken. Sophia und Pet versuchten viele Fragen gemeinsam zu beantworten, damit sie sich nicht in Widersprüche verwickelten.

Um 1.00 Uhr konnten sie endliche das Hotel verlassen. Alle waren Müde. Die ereignisreiche Nacht saß noch allen in den Knochen und die angeforderte Konzentration während der Pressekonferenz hatte einige Zeit den Adrenalinspiegel ansteigen lassen, aber davon war nur noch sehr wenig in ihrem Blut.

10. Dezember 2015 auf der Blauzahn

Zum Frühstück hatte Marc frisches Brot gebacken und einen guten Kaffee gekocht. Der Duft von beidem durchdrang alle Winkel der Blauzahn. Selbst die Müdesten unter den Nordstrandpiraten zwang der Duft, sich aus den Kojen zu bewegen.

Alle saßen am Frühstückstisch. "Weiss einer, wo Mathias ist? In seiner Koje war er nicht." Die Frage von Lars war unnötig, wussten doch alle, dass sich Mathias die ganze Nacht irgendwo in Kiel mit einem sehr schwierigen juristischen Problemen beschäftigt haben musste. Kaum hatten alle diesen Gedanken in der Kopfregistratur in einem hinteren Winkel abgelegt, erschien er auch schon. Sein Lächeln und die tiefen Ringe um seine Augen verrieten, dass das Problem, das ihn beschäftigt hatte, wohl gelöst worden war. "Ich bin verliebt. Ich bin tatsächlich verliebt." verkündete er froh. Erik hob den Kopf von der Kaffeetasse weg, schaute ihn an und bat Gerrit darum, ihn sofort zu impfen, damit sich diese Seuche nicht ausbreitete und er sollte sofort so lange in Quarantäne bleiben, bis man sicher war, dass keine Gefahr von ihm ausgehen konnte. "Neidisch?" fragte Mathias Erik. Der schüttelte nur den Kopf. "Ne Staatsanwältin hat uns gerade noch gefehlt. Ein Anwalt reicht doch in der Situation, in der wir uns befinden. Oder wollt ihr eine Fernbeziehung eingehen? Und auf der Ageli ist kein Platz mehr." Juris Aussage und Frage klang logisch. Mathias Augen glänzten zu sehr, dass man wirklich vermuten konnte, dass Frau Dr. Blohm ein sehr intensives Interesse an Mathias haben könnte. "Verliebt man sich in unserem Alter noch so Hals über Kopf? Ist das nicht etwas unvernünftig?" warf dann noch Carlo ein. "Was hat Liebe mit Alter zu tun oder gar mit Vernunft? Darf man sich ab sechzig nicht mehr verlieben? Gibt`s eventuell biologische Grenzen oder hat die UNO was dagegen?" Carlos Bruder Luigi schaute seinen Bruder fast mitleidig an.

Die dann folgende Diskussion wurde nicht nur laut, sondern wurde auch mit sehr viele emotionalen Worten geführt. Konnte man sich denn noch wirklich so Hals über Kopf verlieben, war das nicht das Privileg der Jungend? War Liebe überhaupt an eine Alter gebunden? Wie war es mit der Körperlichkeit, was war da noch ästhetisch? Das war eine Diskussion, die führte sie in einen Bereich, den sie lange vermieden hatten, als Thema überhaupt zur Sprache zu bringen. Bauten sie sich gerade eine Sollbruchstelle in ihre Freundschaft ein oder konnten sie das gelassen betrachten?

Fortsetzung folgt